This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

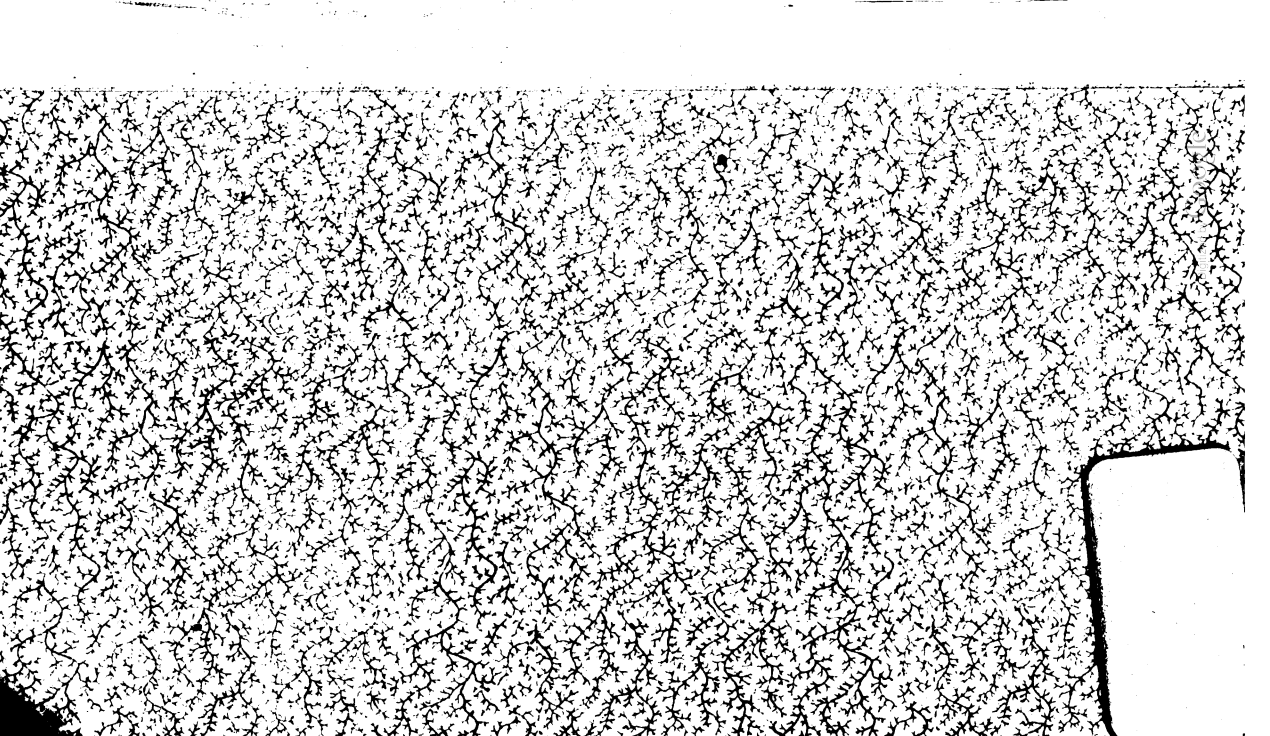
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08245967 2

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das
Ritter-Wesen
und die
Templer, Johanniter und Marianer
oder
Deutsch-Ordens-Ritter
insbesondere.

Von

Carl Julius Weber.

In drei Bänden.

— — Stat magni nominis umbra.

Dritter Band.

Zweite wohlfeile Ausgabe.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1835.

NEW-YORK LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Anzeige
des
dritten und letzten Theils.

Capitel		Seite
I.	Der deutsche Ritter-Orden, und dessen Entstehung	1
II.	Die Verfassung des Ordens	19
III.	Hermann von Salza, der eigentliche Begründer	45
IV.	Das alte Preußen	63
V.	Der 53jährige Eroberungs-Krieg in Preußen und Liefland	78
VI.	Die Fortsetzung	93
VII.	Krieg mit Litthauen, und Wachsthum des Ordens mit Verlegung seines Sitzes nach Marienburg 1309	115
VIII.	Anfang des 200jährigen Krieges mit Pohlen und Litthauen bis zu Hochmeister Kniprode 1326—1351	136
IX.	Winrich von Kniprode, der zweyte Salza 1351—82	150
X.	Höchster Glanz des Ordens bis zur Schlacht von Tanneberg 1410	167
XI.	Abnahme und Sinken — Reuß Plauen, Retter des Ordens — Friede von Brescz 1436	194

Digitized by Google

XII. Die Revolution oder der Preußische Bund 1440 — Hans von Bayſen, 13jähriger Bürgerkrieg, und Friede von Thoren 1466 222
XIII. Preußen, getheilt zwiſchen Pohlen und dem Orden, bis zu deſſen Säculariſation 1525 247
XIV. Verluſt Preußens 1525, Lieflands, Curlands und Semgallens 1559 273
XV. Vegetation des Ordens zu Mergentheim bis zur franzöſiſchen Revolution . . 298
XVI. Auszehrung und Tod 1809 324
XVII. Reliquien des Ritterweſens:
a) Die unmittelbare Reichs-Ritterſchaft . 345
XVIII. b) Die Neuern Ritter-Orden . . . 362
XIX. c) Die Wappen, Siegel, Stammbäume, Livrée und Hausfarben 386
XX. d) Das Point d'honneur und der Zweykampf . 415
XXI. Die Forſetzung 432
XXII. e) Die Carouſells — das Ceremoniell, die Etiquette, Titulaturen ꝛc. 458
XXIII. f) Andere Ueberreſte in Sitten, Gebräuchen und Sprache 485
XXIV. Allgemeine Betrachtungen über das Ritterweſen und die Ritterzeit . . . 510
XXV. Fortſetzung und Schluß 536

Beylage.

Verſuch eines Verzeichniſſes der noch beſtehenden und der veralteten Ritter-Orden . . . 568

Digitized by Google

I.

Der deutsche Orden, und dessen Entstehung.

Ein deutscher Menschenfreund, dessen Namen die Geschichte undankbar vergessen hat, errichtete zu Jerusalem mit seinem Weibe eine Herberge für arme, kranke und hungrige deutsche Pilger, und erbaute zugleich eine Kapelle der heiligen Jungfrau. Templer und Johanniter nahmen sich natürlich zunächst nur ihrer Leute an, der Franzosen, Italiener und Spanier, und so mochte mancher arme Deutsche abgewiesen und vernachläßiget worden seyn. Jener unbekannte Menschenfreund half diesem Uebel ab, vielleicht schon in den Jahren 1128—30, da Jerusalem bereits 1099 erobert war. Früher geschahe es wohl schwerlich, da bekanntlich die Deutschen nur sehr kalten oder wenig Antheil an den ersten schwärmerischen Zügen genommen hatten. Das deutsche Spital stand unter Oberaufsicht des ältern und größern Johanniter-Spitals, und das Haus selbst war, laut der Legende, die ehemalige Wohnung der heili-

Digitized by Google

gen Anna und die Wiege der Gebenedeyten, renovirt von der heil. Helena!

Nach dem Verlust Jerusalems mochte sich die Sammlung der barmherzigen Brüder zerstreuet, und bey der Ankunft neuer Kreuzfahrer von Acra, das unsere Alten Akers nannten, sich wieder zusammengefunden haben, da im Lager aus Mangel und Genuß schlechter Nahrungsmittel fürchterliche Seuchen wütheten, die selbst die Königin Sibilla mit ihren 4 Söhnen hinwegrafften. Bremer und Lübecker Kaufleute, die schon früher das Spital zu Jerusalem unterstützt, und milde Beyträge im Abendlande gesammelt hatten, zerschnitten ihre Seegeltücher zu Zelten für Kranke, und H. Friedrich von Schwaben, der seinen Oheim K. Conrad begleitet, und bereits dem Spitale Mühlhausen im Sundgau geschenkt hatte, setzte eine bedeutende Summe aus zur Milderung des Elendes deutscher Brüder. In Vergleichung mit Templern und Johannitern war die Gesellschaft der guten Leute von Bremen, wie sie Eingangs der alten Statuten genannt wird, arm — was Deutsche schon gewohnt sind — und hätte wahrscheinlich ohne jene Kaufleute ihr Ende gehabt, wie der Orden selbst ohne Salza!

Das Glück und der Ruhm der Templer und Johanniter mußte die Nacheiferung der Deutschen erregen, und ein deutscher Orden als dritter Pfeiler der morgenländischen Christenheit, war ein sehr natürlicher Gedanke. Alle im Lager vor Acra anwesende deutsche Großen, der König und Patriarch Jerusalems, die Großmeister der Templer und Johan-

Digitized by Google

niter ꝛc. gefielen sich in dieser Idee. Herzog Friedrich von Schwaben scheint der Hauptstifter gewesen zu seyn, und sein Bruder Kaiser Heinrich und Papst Cölestin III. gaben ihre Einwilligung. Die Stiftungs- und Bestätigungs-Urkunden aber sind nicht mehr vorhanden, und wahrscheinlich schon mit Akres verloren gegangen. Genug, der deutsche Orden entstand im Novbr. 1190 im Lager von Acra, und nannte sich zum Andenken an die erste deutsche Brüderschaft der Marienkirche zu Jerusalem, zur Erinnerung an die Pflicht, solche den Unglaubigen wieder zu entreissen, und nach dem Vorgange der ältern Ritterorden — der Marianische Orden des deutschen Hauses U. l. Frau zu Jerusalem.

Nach den alten Ordens-Chroniken waren von deutschen Fürsten noch anwesend: der Erzbischof Conrad von Mainz, die Bischöfe von Würzburg, Passau, Halberstadt, Heinrich Herzog von Sachsen, Friedrich Herzog von Oestreich, Albrecht Markgraf von Brandenburg, der Landgraf von Thüringen, die Grafen von Ostfriesland, Geldern, Jülich, Nassau, Henneberg, Spanheim, Oldenburg ꝛc. Die Ordens-Chroniken scheinen, wie die Mönche, alle, die den Orden reichlich bedachten, dadurch zu verherrlichen gesucht zu haben, aber die Anwesenheit aller Genannten ist höchst ungewiß, wenn wir den Markgrafen Hermann von Baden, den Landgrafen von Thüringen, und etwa den H. Heinrich von Brabant ausnehmen. Sicherer leitet uns das Gebet, das die Brüder lange zu sprechen pflegten: „Brüder! by

Digitized by Google

Namen gedenket H. Friedrichs von Schwaben, und Kunig Heinrichs seines Bruders, der seint Kaiser was, und der ehelichen Burgern von Lübeck und Bremen, die Stifter waren unseres Ordens." — Später setzten sie noch bey: „Auch helft mir zu gedenken Herzogen Leopolds von Oestreich, Herzogen Cunrads von der Massau und Herzogs Sambers von Pommern, die uns ir Almosen mildiglicken habent geben."

An dem alten Rathhause zu Bremen las man auch nachstehende Reime:

Da man schreff elfenhundert neun u achtzig Jahr
schach upt neu een grote Heerfart fürwahr,
de Stadt van Bremen makte ok rede thor Handt
öhre Schepe un Orloge dem Kayser to Ehren —
Veele Christen van groter Hitte sin krank geworden
dat gaf eenen Orsach dem Ritterlich bütschen Orden
de van Bremen un Lübschen dar erst betenget,
darnach heft sich der Adel dar ok mede angehänget.

Der Hauptschriftsteller des Ordens, Ritter von Wal, der aus den Schepen (kleinere Kauffahrer, im Gegensatz der Orloge, oder Kriegsschiffe) Schöffen (Echevins et premiers magistrats) machet, scheint nicht gerne zu sehen, daß sein Orden ehrlichen Burgern den Ursprung verdanke, und glaubt, daß diese Echevins oder Schepen wohl Adeliche gewesen seyn möchten, da in den reichen Hanseestädten viele adeliche Familien wohnten. Es könnte seyn, und bey unsrem Ritter wäre es Gewißheit, wenn ihm die Lübecker Gesellschaft der sogenannten Zirkel-Junker bekannt gewesen wäre. Nach Schmettau (Kleine Schriften II. 549.) verbanden sich zu Lü-

Digitized by Google

beck sechs Patricier-Familien Darsawen, Lewen, Brömbsen, Wahrendorf, Holke und Wickeden, um sich desto reiner zu erhalten, und begleiteten Friedrich Barbarossa 1189 nach Palästina; ihr Ordenszeichen war ein Dreyeck im Cirkel.

Vierzig deutsche Edle ließen sich in den neuen Orden aufnehmen, der Patriarch gab ihnen ein schwarzes Kreuz auf den weißen Rittermantel, und so war der Orden fertig, der gleich Anfangs Spitäler und Ritter vereinte, während die Templer bloße Krieger waren, und die Johanniter aus Spitälern erst Krieger wurden, nach dem Muster der Templer. Anfangs nahm man alles auf — Ritter, Priester, Layen und Eheleute ohne Kinder, die aber zum Unterschiede von Rittern nur halbe Kreutze tragen durften. Wer keinen weißen Ordensmantel kaufen konnte, machte sich einen grauen aus den groben Seegeltüchern.

Sollte man es glauben, daß die weißen Mäntel der deutschen Ritter die Eifersucht der Templer erregten, die solche ausschließlich tragen wollten, und mit ihrer Beschwerde Papst und Kaiser behelligten, wie die Kutten? Die armen Deutschen kamen Anfangs zu kurz, ließen aber ihre Mäntel nicht fahren, wie Joseph vor Potiphar, und Papst Honorius war so klug, statt der Kirchen-Censur, die Geißel des Lächerlichen anzuwenden. Er nannte der Templer Beschwerde „irrisione dignum, religione indignum, und eine subsannatio omnium id audientium mit der Versicherung, da sie auf ihren Mänteln ein rothes, die Deutschen aber ein schwarzes Kreuz hätten, so

Digitized by Google

würde nicht leicht eine Verwechslung zu befürchten seyn omni rancore deposito!“ Papst Honorius dachte sehr gut von den deutschen Brüdern, und nannte sie in seiner Bulle vom Jahr 1220 „neue mit der Gnade Gottes ausgerüstete Maccabäer, die alles Vergnügen der Welt verleugnen, das Ihrige verlassen, ihr Kreuz auf sich nehmen, Gott nachfolgen, die Kirche von heidnischer Unreinigkeit reinigen, die Feinde Christi bestreiten, und ihr Leben für die Brüder opfern, welche sie nach den heiligen Orten sicher hin und her geleiten.“ Er vergleicht den Orden einer jungen Pflanze, die schon die schönsten Blüthen und Früchte trage, daher er sich als Wächter im Weinberge des Herrn doppelt verbunden halte, sie zu warten, zu begießen, und alle Gnaden der Kirche über sie auszuschütten, wie Himmelsthau. Sr. Heiligkeit geziemten biblische Metaphern, martialischer aber wäre die Vergleichung mit Ajax gewesen, der im Kampfe um Patroclos Leichnam, bey einbrechender Nacht, Jupiter bittet:

Vater Zeus, oh! errett' uns aus der dunklen Nacht,
die Archiver,
oder verdirb' uns im Licht, wenn dir's also beliebet!

Cardinal von Vitri, ein Augenzeuge, vergleicht unsere Ritter mit jenen himmlischen Gestalten, die Ezechiel sahe, Halb Mensch, Halb Löwe — Menschen im Spitale, Löwen im Kampfe. — Er vergleicht die drey Ritterorden mit einem Strick, der desto stärker ist, wenn er aus drey Fäden gedreht wird — aber diese Faden waren gar zu heterogener Natur. Hatten die Templer die deutschen

Digitized by Google

Brüder wegen der weißen Mäntel chikaniret, so kamen nun auch die Johanniter mit angeblicher Abhängigkeit von ihrem Orden angestochen, aber P. Innocens VI. wieß sie (1355) zur Ordnung, und stellte umgekehrt die Deutschen als Muster dar, die nicht so läßig wären, wenn gleich später entstanden, hätten sie alle überflügelt und fortgearbeitet. „Ihr habt geschlafen, und so haben sie euch übertroffen!"

Der deutsche Orden scheint im heiligen Lande nie besonders stark gewesen zu seyn, denn er erblickte zu bald ein anderes ihm heiligeres Land, wo leichtere und sichere Aerndte war — Preußen, bestimmt die Geschichte des Nordens, die ohnehin einem Kämpfer-Romane gleicht, mit dem schönsten Ritter-Roman zu vermehren. Der deutsche Orden überflügelte alle andere Orden so weit, daß ein ächter Deutscher sich den Wunsch nicht versagen kann, das Vaterland möchte andere Staaten eben so überflügelt haben, was ohne Zweifel im Mittelalter sehr leicht hätte geschehen können!

Die Deutschen schwärmten im heiligen Wahnsinne, wie die ersten Saracenen, und das Loos der Völker hängt weniger von Menge, Reichthum und Glück ab, als von der Stärke ihres Gemüthes! Unsere Ritter aber gleichen dem Jüngling, der Unendliches will und sucht, besonnener und klüger aber sich zuletzt an das Erreichbare hält, und lächelt über das, was ihn früher so bewegte! Unmöglich konnte es diesen Rittern entgehen, daß das heilige Land sich nicht halten könne; die längst ver-

Digitized by Google

dorbenen Templer und Johanniter ihren Reichthümern, ihrem Stolz und Genüssen hingegeben, schienen nur noch am heiligen Grabe festzuhangen, um die Welt zu täuschen, da sie sich bey dieser Täuschung wohl befanden, und nur die weniger verdorbenen deutschen Brüder gingen deutsch, ehrlich und offen zu Werke. Das Reich Jerusalem war längst ein lächerliches Phantom geworden!

Der deutsche Orden hatte schon 1209, laut der Bulle Papst Innocens, Häuser zu Accon, Ascalon, Zanzi, Ramas, Jaffa, Tyrus, Cäsarea ꝛc. in Armenien und Cypern. Herzog Leopold von Oestreich schenkte ihm 1217 6000 Mark Silber zum Ankauf neuer Güter, und bey Erbauung des Pilgerschlosses fand man einen bedeutenden Schatz, der gute Dienste leistete beym Zuge nach Damiette, die bedeutendste Waffenthat des Ordens im Morgenlande. Im Abendlande griefen die Brüder noch besser um sich, sie erhielten bedeutende Besitzungen in Deutschland, England, Dännemark, Pohlen, in Achaja, Spanien und Italien; K. Heinrich VI. schenkte ihnen die Güter der Cisterzienser in Sicilien, als diese Mönche sich auf die Seite Tancreds schlugen, woraus eine eigene Balley entstand mit 14 Commenden, deren Sitz zu Palermo war.

König Emerich von Ungarn, der in Uneinigkeit mit seinem Bruder Andreas lebte, rief die Ritter zu Hülfe, und belohnte sie königlich mit einem Striche Landes an der Gränze der Wallachey, vom Flüßchen Burzel, Burzelland genannt, in Siebenbürgen (1200—1223). Sie sollten hier die vordringenden

Digitized by Google

Kumanen und Petschenegen verjagen, und bauten mehrere Burgen: Kreuzburg, Marienburg, Cronstadt und Heldenburg auf einem Felsen, von dem man das ganze Burzelland übersehen konnte. Sie breiteten sich aus bis an die Donau, und der Neid erwachte. Ueber den Kreuzzug des Königs Andreas II. waren die Finanzen in Unordnung gerathen, man beschuldigte die Ritter ungebührlicher und gefährlicher Erweiterung ihres Gebietes, und da sie sich auch noch mit dem Bischofe von Siebenbürgen abwarfen, und dem heiligen Vater jährlich Eine Mark Goldes versprachen, wenn er sie schütze, so wurde der König mit Recht unwillig, und nahm ihnen 1224 alles wieder. Die Verwendung des heiligen Vaters war so vergeblich, als die spätere im Jahr 1525. Für Alles entschädigte aber Preußen! Welch' eine ganz andere Gestalt der Dinge in den Ländern an der Donau und am schwarzen Meere würden wir erblicken, wenn Andreas Plan nicht an den Anmassungen dieser Ritter und des Papstes gescheitert wäre? Schwerlich herrschten die Osmannen in Europa! (S. Schlözers Krit. Samml. zur Gesch. der Deutschen in Siebenbürgen. 4. u. 5. Unters.)

Friedrich II. war dem Orden gewogener, als Andreas, und da Papst, Bischöfe, Ordensritter und Mönche sich gegen den großen Kaiser verschworen im heiligen Lande, stand der deutsche Orden treulich auf seiner Seite. Friedrich war dem Papst ein Greuel — der große Mann ließ sich nicht an der Nase herumführen, und suchte als Kaiser und König beyder Sicilien sein Ansehen auch in der Lombardey wieder

Digitized by Google

herzustellen. In jugendlicher Schwärmerey hatte auch Er einen Kreuzzug gelobet, und nun gab Rom nicht eher Ruhe, bis er solchen antrat, um ihn zu entfernen, und als er solchen antrat, war es wieder nicht recht. Rom hatte ihn verketzert, und ein Mann belastet mit dem Fluche der Kirche, konnte diesen einen heiligen Krieg führen? Wie wenn Er Jerusalem und das heilige Grab eroberte, und sich Europa ehrwürdig machte? Hätte da nicht im umgekehrten Verhältniße die Ehrfurcht gegen den heiligen Alten auf den Siebenhügeln sinken müßen? Die Clerisey, die Templer und Johanniter wurden also aufgereizt, keine Hülfe zu leisten, und zwey Minoriten folgten von Rom aus dem Kaiser auf dem Fuße. Der Patriarch weigerte sich die Krönung vorzunehmen, und drohte mit dem Interdicte. Und was that Friedrich? Er ging allein mit seinen Deutschen und den deutschen Rittern nach dem Tempel zu Jerusalem, krönte sich selbst, und Salza hielt, statt der Messe der Priester, eine Soldaten-Rede in deutscher und franzöſischer Sprache!

Der Neid und die Wuth der Gegner stieg aufs Höchste, und es wäre möglich, daß sie den großen Kaiser dem Sultan verrathen hätten, der, nach der Sage, den Uriasbrief an Friedrich großherzig zurückschickte. Genug, Kaiser und Sultan wurden Freunde, und gewiß wäre mit Allianzen und Friedensverträgen die Christenheit weiter gekommen, als mit Waffengewalt. Die Templer hatten gleiche Ansichten, die ihnen in jenen fanatischen Zeiten so viele Ehre machen, als jener pro-

Digitized by Google

fane Auftritt in der Kirche zu Jerusalem dem großen Kaiser und dem gleich großen Salza, Meister der deutschen Ritter, wobey man unwillkührlich an Preußens Friedrich und Voltaire denkt!

Die Thaten unserer Ritter im heiligen Lande liegen in ziemlicher Dunkelheit. Sie fielen in Zeiten, wo die Macht der Christen schon gebrochen war, und waren nur schwach und arm in Vergleichung mit den reichen und mächtigen Templern und Johannitern; auch waren die Fäden des Drey-Ordens-Strickes nichts weniger als fest gedrehet, und auf diese allein konnte man doch nur zählen. Die Schriftsteller der Kreuzzüge sprechen öfters von Teutonicis, aber man weiß nicht, soll man darunter die Deutschen überhaupt verstehen, oder nur die Ritter? Und gerade so steht es auch mit den päpstl. Bullen, wo von Templeriis et Hospitalariis die Rede ist, selten vom deutschen Orden, der aber unter dem lezten Worte auch mit verstanden seyn könnte. Doch das Schicksal wollte, daß der Orden seine Nebenbuhler im Abendlande übertreffen sollte, und dies geschah unter dem vierten Meister Salza, der sein eigenes Capitel verdient. Seine Saracenen waren die Preußen, und mit diesen hatte er leichteres Spiel, als mit den berittenen Arabern, was eigentlich Sarag, in der Mehrzahl Sarragin, sagen will.

Der erste Meister war Heinrich Walpot (Gewaltbote?) von Bassenheim (?), gewählt im Lager vor Akers 1190, wahrscheinlich ein Lübecker. Ritter de Wal sagt: „il était d'une maison illustre du Rhin, qui subsiste encore," die alte Bremer

Digitized by Google

Chronik aber: „He was von Geborte kein Edelmann, averst sines Levens un siner Dögete (Tugend) na, was he ser Edel.“ — Man nannte ihn Meister Heinrich, ein Titel, den auch seine beyden Nachfolger fortführten, wie die Obern anderer Ritterorden auch in alter Einfachheit und nach Anleitung des Evangeliums: „Einer ist nur Meister, ihr aber seyd alle Brüder.“ Man kann bey den Häuptern dieser berühmten Krieger-Orden den Titel Magister natürlich finden, aber wie kommen wir zu dem Heere von Magistern, neben dem (jetzt reformirten) Schreibers-Heer, in dem schönen Würtemberg, wo die Bibel so hoch geehret ist, die ausdrücklich (Matth. 23, 10) sagt: „Nec vocemini Magistri, (eigentlich καθηγηται) unus enim Magister, Christus!

Meister Heinrich verwandte die milden Beyträge, die seinem armen Orden von allen Seiten zukamen, höchst gewissenhaft. Die Bremer und Lübecker hatten ihm ihre Rechte an das Spital zu Jerusalem übergeben, und Heinrich, der mit Grund besorgte, daß eine in partibus gelegene Anstalt nicht sicher sey, kaufte ein großes Gut bey Acra, und errichtete da ein neues Spital, mit Kirche und Gottesacker. Er war sehr strenge gegen die Mitglieder seines Ordens, und enthielt sich klüglich aller Theilnahme an den Streitigkeiten, die zwischen den Fürsten und beyden ältern Orden obwalteten, denn seine Kräfte waren noch schwach. Ein neues Kreuzfahrer-Heer unter K. Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz, König von England, setzte die Brüder in

Digitized by Google

volle Thätigkeit. Acra wurde erobert, und bey seiner Festigkeit und seinem trefflichen Hafen der erste Waffenplatz, folglich gab es so viele Kranke und Pilgrime, daß die Brüder oft nicht zu Tische gehen, und nicht Speise und Kleider genug auftreiben konnten. Fremde Ritter fanden oft keinen Platz für ihre Harnische, so voll war alles von Kranken, Müden, Büßenden und Betern!

Dieses Acre, Accon, Akers, die letzte Besitzung der Kreuzritter im Morgenlande, jetzt Acca, gibt einem ganzen Paschalik seinen Namen, ist Residenz des Pascha, der brittischen, französischen, russischen und österreichischen Consuls, und eines Erzbischofes, ziemlich fest, mit etwa 20,000 Seelen — liefert aber nicht Ein Andenken mehr an die Kreuzzügler, deren Glück hier scheiterte, wie 1799 das Glück Bonaparte's. Man muß die Reise bis nach Jerusalem fortsetzen, wenn man noch Denkmäler finden will, wahre und falsche — das Grab des Erlösers selbst und die Gräber Bouillons und Balduins sind nicht außer Zweifel — die Mönche aber wissen freilich alles so genau und bestimmt, als die Cicerone Roms. Die heilige Stadt heißt jetzt — nicht mehr Jerusalem — sondern Soliman, und die glaubigen Griechen wallfahrten noch häufig nach dem heiligen Grabe zur Zeit des Osterfestes, müßen aber 20 — 30 Piaster zahlen und wohl mehr, was die Grabesritter im Abendlande nicht kümmert. Ein Janitschar bahnt ihnen den Weg mit seiner starken ledernen Peitsche, wie Turner erzählt, und noch steigt das Feuer vom Himmel, wie zur Zeit der Kreuzfahrer, und jeder

Digitized by Google

Rechtglaubige zündet sein Licht daran an, läßt es aber nicht lange leuchten, um es mit heim zu bringen, und als Hausseegen aufzubewahren, folglich bleibt das Haus — finster!

Meister Heinrich begrub auf seinen Gottesacker den größten Ordensfreund, Friedrich Herzog von Schwaben, der monatlich die armen Brüder mit einer Geldsumme unterstützt hatte, und legte bald darauf (1200) selbst seine Gebeine nieder neben dem Wohlthäter des Ordens. Der Mönch Gottfried behauptet, der gute Herzog wäre zu retten gewesen, wenn er den Aerzten hätte folgen wollen, die ihm — ein Mädchen verordneten, er habe aber lieber das Leben, als seine Tugend verlieren wollen. Ritter de Wal ruft hiebey nicht mit Unrecht Exemple admirable! Dabey hätte er es belassen sollen ohne die weitern Bemerkungen: „König Louis VIII., Prinz Casimir von Pohlen und ein späterer Hochmeister folgten diesem erhabenen Beyspiele, aber gegen einige seltene Fälle, wo das Mittel angeschlagen, stürzten sich Tausende ins Laster, aber solche Betrachtungen finden wenig Beyfall in einem Jahrhundert, où le delire philosophique fait des progrès si surprenants!“

Dem Meister Heinrich folgte der achtzigjährige Ritter Otto van Karpen (Kerpen) aus Bremen. Ob dieser auch aus erlauchtem Hause, oder nur ein schlichter Bremer Burger, wie Walpot, gewesen sey? ist unbekannt; das letztere wahrscheinlicher. Die Chronik Renners nennt ihn einen kräftigen Alten von 80 Jahren, und setzt bey — was mehr als Adelsdiplom

Digitized by Google

ist — „he hatte kienen Gelieken, fines gottliken Wandels halven.“ Seine Jahre erlaubten ihm keine Kriegsthaten, desto emsiger widmete er sich dem Dienste der Kranken und Nothleidenden, und verbrachte seine meiste Zeit im Spitale. Das Insiegel des Ordens war Maria, das Jesuskind in den Armen, auf einem Esel, den Joseph mit dem Stock leitet; es gab aber noch andere Siegel, auf der einen Seite Madonna mit dem Kinde und einem Lilien-Scepter in der Rechten: Sigillum Hospit. S. Mariae, und auf der Kehrseite eine Person im Bade, und vor ihr eine andere, bemühet, die Füße zu waschen, mit der Umchrift: Domus Teuton. Jerusalem. Die Bedeutenheit des ersten Insiegels, in der Kunst genannt die Flucht nach Aegypten, mußte der Orden bald selbst erfahren — seine Flucht ging aber nicht nach Aegypten, sondern nach Preußen!

Meister Otto wurde 1206 neben seinem Vorfahren begraben, und sein Nachfolger Hermann von Bart, von dem wir noch weniger wissen, gleichfalls 1210. Bart war ein Edelmann aus Baiern, und nach Overnbergs Reisen in Baiern soll unweit Indersdorf in der Kapelle zu Pasenbach unter dem Wappen des Geschlechts derer v. Bart der Wappenschild Hermanns mit der Inschrift zu sehen seyn: „H. Barth 3. deutscher Meister des löbl. Ritterordens 1210.“ Er starb an seinen Wunden, die er vor Tripoli, vielleicht in der Schlacht von Antiochien, erhalten hatte, wo der Orden viel verloren haben mag, denn man zählte in Akers nur noch ein Dutzend Ritter. Ohne

Digitized by Google

Zweifel nahmen die Deutschen an den blutigen Gefechten vor Tyrus und Jaffa gleichen Antheil, wie bey Gaza; — wir haben hierüber keine Nachrichten, de Wal weiß aber, „daß die Ritter vollkommen ihre Schuldigkeit thaten," was wir recht gerne glauben.

Diese Meister waren so strenge gegen ihre Ritter, als nur immer ein Abt gegen seine Mönche. Ein Bruder durfte nicht mehr denn 2 Hemden, 2 Unterhosen, einen schwarzen Rock und weißen Mantel mit dem Kreuze haben, seine Schuhe waren schlecht ohne Zierrath, sein Bette ein Strohsack, kein Gold und Silber an den Waffen, sparsame harte Kost und rauhes Lager sollten sie abhärten zu allen Beschwerden des Krieges. Sie mußten dabey noch beten, wie Klosterbrüder, denn Walpot hatte vor der Ehrengeistlichkeit eine solche heilige Ehrfurcht, daß nicht nur Er selbst, sondern auch alle Brüder aufstehen mußten, wenn sie einen Geistlichen nur von weitem sahen, Gott und Christo zu Ehren. Pferde und Waffen im guten Stande waren ihre einzige Pracht, und Kleidung, Essen und Trinken kärglicher, Zucht und Arbeit aber härter, als bey unsern Soldaten!

In den ersteren Jahren unseres langen Krieges speiste ich einst an der Tafel eines berühmten Feldherrn — man kann zu Paris oder Wien nicht besser speisen — das Feldgeräthe aber war nicht von Silber oder Gold, sondern von Eisenblech und Zinn, und so fingirte man, im Hauptquartier sey — soldatisch-spartanischer Tisch!

Digitized by Google

Die ursprüngliche Verfassung des Ordens war die Verfassung und Ordnung eines Klosters, Spitals und einer Caserne. Die Ritter glichen vollkommen den Schülern Lycurgs, religiöse Schwärmerey abgerechnet, wo eher Numa für ihren Gesetzgeber hätte gelten können, wenn nicht alles so ganz mönchisch gewesen wäre. Sie lebten bey gemeinschaftlicher spärlicher Kost und nothdürftiger Kleidung, einfach wie Agesilaus, ihre Nahrung war nicht viel besser als die Rumfordische Suppe zu Sparta, und wenn Lycurg nur eiserne Münze verstattete, so hatten die Ritter — gar keine, denn sie sollten kein Eigenthum haben. Es herrschte Gleichheit unter den Brüdern, wie unter Spartas Bürgern, und ihre Heloten waren die Heiden und Eroberten. Alles war Ernst, und ihre Beschäftigung, Krieg und Jagd, Leibesübung und Gebet — keine Spur von Wissenschaft oder Kunst, nicht einmal die spartanische Breviloquenz oder Laconismen — wo hätten sie das griechische Salz hernehmen sollen? Ich zweifle, ob selbst die Hochmeister dem König von Pontus, dem die spartanische Suppe durchaus nicht behagte, die Antwort hätten geben können, die ihm ein griechischer Koch gab: „sie schmeckt nur denen, Sire, die sich im Eurotas baden!"

Diogenes aber, der in ganz Griechenland keine Männer gesehen haben wollte, und zu Sparta höchstens Knaben, hätte in unsrem Orden gewiß Männer erblickt — Männer, so abgehärtet als jener, der sich eher von dem unter seinem Mantel verborgenen

Digitized by Google

und gestohlenen Fuchs den Leib zerreißen ließ, als durch einen Laut des Schmerzes seinen Diebstahl verrathen hätte. Die strenge Ordensregel war soviel, als der Zuruf spartanischer Mütter, wenn die Söhne den Schild nahmen: „Mit ihm, oder auf ihm," und die Ritter waren die Männer, die nie fragten: Wie stark ist der Feind? sondern: Wo steht er? Sie fürchteten nichts, weil sie den Tod nicht fürchteten. Ja! diese Ritter der ersten Zeit waren mehr noch als Spartaner und Römer — diese hatten Weiber, und der Censor Metellus, wenn er auch gleich die Ehe Molestia nannte, erklärte sich doch dahin, daß die Natur selbst es so veranstaltet habe, ut cum uxoribus nec satis commode nec sine illis ullo modo vivi possit — Unsere Ritter hatten keine Weiber, hinterließen aber Kinder, wie Epaminondas Leuctra und Mantinea! Der wesentlichste Unterschied zwischen unsern Deutschen und den Spartanern war wohl der, daß Lycurgs Gesetze 500 Jahre lang in Kraft blieben, bey unsern Rittern aber keine 100! Eine längere Dauer der Gesetze verlangte aber auch selbst der weise Solon nicht!

Digitized by Google

II.

Die Verfassung des Ordens

Läßt sich wohl am richtigsten aus dessen Statuten beurtheilen, die uns Hennig, nach dem Original des Hochmeisters Conrad von Erlichshausen 1442, gegeben hat, wovon drey gleichlautende Exemplare ausgefertiget wurden, eines für Marienburg, das andere für Horneck, damalige Residenz der Deutschmeister, und das dritte für Riga, Sitz des Herrnmeisters. Die voranstehende Ordens-Regel ist wahrscheinlich so alt, als der Orden selbst, und die Gewohnheiten, die ihr beygefügt sind, werden nicht viel jünger seyn; verschiedene beweisen selbst, daß sie noch in Palästina entstanden sind. Die Gesetze und Statuten aber entstanden nach und nach aus den Verordnungen der Hochmeister, (Resolutiones magistrales) und der General- und Balley-Capitel. Für den Sprachforscher ist das Original, wie es Hennig gab, gewiß ungleich interessanter, als de Wals französische Uebersetzung.

Digitized by Google

Diese Statuten, die wir im getreuen Auszug geben, sind deutsch verabfaßt, wie sichs für deutsche Ritter geziemt, und jede Commende, und jeder Ritter mußte damit versehen seyn; die lateinischen Statuten waren vermuthlich für die Ordenspriester oder Nichtdeutsche. Sie wurden nach und nach so abweichend von einander in den weit entlegenen Ordensbesitzungen, daß Erlichshausen eine Revision vornahm auf dem Großcapitel zu Marienburg 1442. Die Grundlage ist die Regel der Templer, vermehrt durch das, was man in Beziehung auf Spitäler aus der Johanniter-Regel genommen hat. Die deutsche Ordensregel ist kurz, indem sie vieles als Observanz und bekannt voraussetzt, nicht so die Regel der Templer, die daher uns später Lebenden nicht selten zur Erklärung dienet. Die Sprache ist weit mehr hoch- als niederdeutsch, und ein Beweis, daß Luther nicht erst durch seine Bibel-Uebersetzung das Hochdeutsche zur Schriftsprache machte.

Zuerst kömmt die Ordensregel in 39 §§. Sie ermahnt die Brüder zur Keuschheit, Armuth und zum Gehorsam — zur Krankenpflege, zum Gottesdienst, und wie dike (oft) sie im Jahr Gottes Leichnam nehmen und bethen sollen. Sodann handelt sie von Kleidung, Geschirr, Essen, Trinken, Almosen, Fasten, Collationen und Schlafen. Die drey Gelübde sind die Grundfeste des geistlichen Lebens, nach dem Vorbilde Jesus; doch mögen die Brüder wegen der Kosten des Spitals und der Ritterschaft fahrend Gut und Habe im Nahmen des Ordens besitzen, Land, Aecker und Wein-

Digitized by Google

gärten, Mühlen, Vesten, Pfarren, Kapellen, Zehnten, Leute, Weib und Mann, Knechte und Diener. In jenen Zeiten hieß das, was wir Armut nennen, „ohne Eigenschaft leben," was jetzt, zumalen beym Adel, einen ziemlich komischen Doppelsinn gewähret!

Die Ordensritter stehen als Geistliche unter dem päpstl. Stuhle, frey von weltlichen Gerichten. In jedem Convente, das aus 12 Rittern und 6 Priestern bestehen soll (eine Zahl, die, wie in den Klöstern, auch bald überschritten wurde, denn zu Marienburg waren, außer der Hofhaltung, 4 Convente mit 48 Rittern und 24 Priestern, und so auch zu Danzig, Elbing, Engelsburg gleichfalls mehrere) ist ein Spital, wo man die Siechen aufnehmen, leiblich pflegen, aber auch zum Heil ihrer Seelen, zu Beichte und Abendmahl anhalten soll. Da die Spitäler große Kosten machen, so soll man Almosenbitter herumsenden, die geistl. Lebens und bescheiden sind. Die Brüder, Pfaffen und Layen sollen Tag und Nacht zum Gottesdienst kommen, und niemand mit Wispern, Stimme oder Weinen den andern stören und betrüben, denn das Gebet ist krank ohne das Herz.

Die Brüder sollen Siebenmal des Jahres des Herrn Leichnam empfangen — da andere Orden ihn viel öfter pflegen zu empfahen — und hundert Vater Unser für die Todten beten, für die Gutthäter, die Heimlichen und die Freunde des Ordens. Eines todten Bruders bestes Kleid, und 40 Tage Kost soll den Armen werden, damit die Seele, die in Gna-

Digitized by Google

den, von ihnen geschieden, nicht lange in Pein gehalten werde; das Uebrige verbleibt dem Hause. Die Bücher sollen in die Liberige (Handbibliothek) abgegeben werden, wenn das Haus deren bedarf, wo aber nicht, in das Haupthaus und „uf die Librarie" (große Bibliothek), und so soll es auch mit den Waffen gehalten werden. Diese Librarie zu Tapiau wollte nicht mehr sagen, als die Bibliotheken der Bettelklöster auch, und bestand im Jahr 1541 aus 323 Büchern, darunter 9 gedruckte, meist juristisch., theolog. und mediciniſchen Inhalts. Und ließ sich von einer Ritter-Republik mehr erwarten, deren Gesetz war: „Die ungelahrten Brüder sullen ohne Urlaub nicht lernen, die gelart waren, die mögen es wohl üben, ob sie wollen!?"

Den Brüdern geziemet Leinen zu Hemden, Niederkleidern, Strümpfen und Bettgewand, die andern äußern Kleider sollen von geistl. Farbe seyn, und der Mantel weiß zum Zeichen der Ritterschaft. Pelze und Decken dürfen nur von Schaf- oder Ziegenfellen seyn, die Schuhe ohne Schnüre, Schnäbel und Unken (Absätze) — die Kleider weder zu lange noch zu kurz, weder zu weit noch zu enge, und alte Kleider gehören den Knechten und Armen. Wer nicht damit zufrieden, dem gebe man das Schlechteste, denn er beweißt, wie viel ihm des Herzens Kleider und die Tugend innwendig gebreche, der um des Leibes Aeußere so krieget. Kopfhaar und Bart soll geschnitten seyn, nicht zu wenig, und nicht zu viel, und wie es begebenen Leuten geziemet.

Digitized by Google

Am Sonntag, Dienstag und Donnerstag essen die Brüder ziemlich Fleisch, an den andern 3 Tagen mögen sie Molkenspeise und Eyer genießen, am Freytag aber Fastenspeise. Wer wenig braucht, der danke Gott. Ungewöhnliche Enthaltsamkeit aber ist verboten. Die Brüder essen stets zwey und zwey zusammen, hören auf die Lectien, damit nicht bloß der Gaumen gespeißt werde, sondern auch das Ohr hungere nach Gottes Wort, und keiner soll sprechen ohne Erlaubniß. Die ganzen Brode bewahrt man auf, die andern aber gebe man den Armen, denen ohnehin der 10te Theil des Brodes gehört, das im Hause gebacken wird. Alle Fasttage sollen die Brüder Collation haben, Vier Quart soll man täglich zwey Brüdern geben, zwey Turcopolen drey Quart, und jedem Knecht Eine Quart. Wir übergehen die bestimmtern Vorschriften der Festtage (Hochzeiten genannt), der Gebete, und der sogenannten Venien (genu) oder Kniebeugungen.

Die gesunden Brüder sollen in Einer Kammer schlafen, jedoch jeder in eigenem Bette, begürtet und in Unterkleidern, keine Bett-Vorhänge und das Licht brennend die ganze Nacht. Nach der Complet soll Schweigen beobachtet, und alle müßige und Lachen erregende Worte vermieden werden, selbst auf den Privoysen (Abtritt) soll man schweigen. Wer von Amtswegen noch mit den Knechten zu sprechen hat, soll es kurz und stille thun. Kein Bruder ohne Amt darf ein Siegel führen, Briefe senden oder annehmen, ohne Erlaubniß. Nichts ist erlaubt wegzugeben, oder zu versenden ohne Erlaub-

Digitized by Google

niß, als was jeder selbst von Holz gefertiget hat. Keiner darf Behälter mit Schlösser haben, Amtleute ausgenommen, oder auf der Reise.

In Dingen, die zur Ritterschaft gehören, an Bestien, Wappen, Knechten ꝛc. soll Bescheidenheit herrschen — kein Gold oder Silber, und andere weltliche Farben an Sattel, Zaum und Schild, die auch ohne Oberdecken seyn sollen, die polirten Spieße ausgenommen. Der Meister und die Würdenträger haben drey Bestien und ein Roß, die Ritter zwey. Der Jagd mit Rufen, Hunden und Falken sollen sich die Brüder enthalten, und überhaupt nicht zur Kurzweil jagen, sondern blos zum Nutzen und gemeinsamen Frommen, als Luchse, Wölfe, Bären, Löwen, Tieger ꝛc., und so auch Vögel schießen zur Uebung. Die Brüder sollen sich so gegen einander benehmen, daß man sage: Wie gut und wonniglich ist es, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen. Einer trage den andern, schelte keinen: Verräther, Abtrünniger, Hurensohn, Stinker ꝛc., und wenn man sich auch mit Worten oder Werken mißhandelt hätte, so lasse man die Sonne nicht untergehen über dem Zorne, d. i. nicht übernächtig werden, und heile die Wunden des Herzens!

Zu einem Rathe von Wichtigkeit soll der Meister alle Brüder sammlen, minder wichtige Dinge aber mag er mit den witzigsten allein abmachen. Auf Reisen sollen die Brüder sich anständig benehmen, Städte und Wirthe von bösem Leumund meiden, nur über Wasser und nothgedrungen zwey auf Ei-

Digitized by Google

nem Pferde reiten, und jüngere Brüder nie spazieren reiten ohne Begleitung eines Aeltern. Zu Hochzeiten, Rittergelagen und andern Gesellschaften, die weltliche Hoffart pflegt zu des Teufels Dienste, sollen die Brüder selten kommen, auch nicht zu Caff-Spielen. Caff-Spiel? Wäre etwa gar der Caffee früher in Preußen bekannt gewesen, als 1652, wo ihn erst Europa kennen lernte? Araber kannten solchen längst, und die Ritter brachten Allerley mit aus dem gelobten Lande. Oder Kartenspiel? auch dieses ist weit jünger. Die beste Leseart ist wohl Cattspiel, d. h. Wurfspießspiel, denn Catte hieß eine Art Wurfspieß, und mit Caffe und Karten ist es nichts. Bekanntlich eiferte die Kirche gegen Turniere, Ordens-Ritter waren ja Geistliche, und daher lesen wir so wenig von Turnieren mitten in einem reinen Ritter-Staate. Indessen gab es Turnire, z. B. zu Königsberg 1324, und wenn es deren nicht mehrere gab, so hatten kirchliche Verbote wohl wenigen Antheil daran, als die wirklichen Kriege des Ordens, die mehr als Turniere waren oder Vorspiele des Krieges. Caff bedeutet im Niederdeutschen auch Spreu und figürlich leeres Geschwätz — Caffspiel könnte also auch wohl Poßenspiele, Kälbereyen bedeuten?

Die Brüder sollen nicht von Weibern sprechen, noch weniger sie küssen, selbst nicht Mutter und Schwester, daher auch keine Gevatterschaften. Kein Mitglied soll ohne Probezeit und nicht vor dem 14. Jahr aufgenommen werden. Nach vorausgegangener eidlicher Versicherung, daß der Novitze ein freyer

Digitized by Google

Deutscher ohne Leibeigenschaft, Leibes-Gebrechen, oder heimlicher Krankheit, ohne Schulden, ohne Weib und ohne Verbindung mit einem andern Orden sey, geschahe die Aufnahme mit der Warnung: „Verfehlet Ihr was, und es wird später offenbar, so mögt Ihr unser Bruder nicht mehr seyn" (als Ausnahmen finden sich aber doch späterhin Preussische, Pohlnische und selbst Französische Ritter). Kein Weib soll in Orden kommen, denn es oft geschieht, daß männlicher Muth von weiblicher Heylichkeit schädlicher Weise erweichet wird! Unter Heylichkeit muß man aber nicht Heiligkeit verstehen — sondern Heimlichkeit; in Schwaben sagt man noch, statt heimlicher Weise, heelings! Indessen hatte der Orden Halbschwestern, zum Dienste der Spitäler und des Viehes, die aber außerhalb des Hauses wohnen sollen, denn die Keuschheit des begebenen Mannes, der mit dem Weibe wohnt, ist nicht sicher, und mag in die Länge nicht ohn Aergerniß bleiben. Weltliche Leute können als Halbbrüder aufgenommen werden, die in caritate d. h. umsonst dienen als Heimliche (familiares); sie tragen das halbe Kreuz, und ihre Güter fallen dem Orden heim. In der Arche Noahs waren zusammen die Gerte (Ruthe) neben dem Himmelsbrod — Barmherzigkeit und Züchtigung, damit der Meister die Kranken und Traurige tröste, mit der Gerte aber den Todesschlaf der Verdroßenheit in heiligen Obliegenheiten von dem Trägen gnädiglich — wegpeitsche!

Digitized by Google

Die Gesetze in 53 §§.

enthalten häufige Wiederholungen und Einschärfung der Regel, und sind von verschiedenen Hochmeistern. Alle Sonntage sollen die Brüder Kapitel halten, die ungelehrten Brüder aber nicht ohne Urlaub erst lernen wollen, die Priester ehren, und ohne Erlaubniß der Obern von den Beamten weder Geld hergegeben, noch Geld über Nacht behalten werden. Ein Ritter soll den Glauben und das Vater Unser wissen, lernt er es nicht binnen sechs Monden, so büßt er 3 Tage, und lernt er es auch in andern 6 Monden nicht, so verliert er den Mantel, sammt des Meisters und der Brüder Gnade. Es muß unter diesen alten Rittern doch ungeheure — Wildfänge oder Klötze gegeben haben! die leicht mehr Ahnen hatten, als Ideen! Die Amtleute sollen jährliche Rechnung ablegen, und die Land-Commthure jährliche Groß-Kapitel halten. Gewürz, Syrop, süße Sachen und Lautertrank soll niemand gegeben werden ohne Erlaubniß. Hennig meynt, es könne Lautertrank gar Branntwein bedeuten vom Worte läutern. Es ist aber wohl das pigmentum oder Wein mit Honig, und Gewürz darunter zu verstehen — starkes Getränk, lauter im Gegensatz von mit Wasser vermischten Getränken oder Weinen. Der Meister bekommt vier Portionen, damit er denen, die zur Buße sitzen, oder andern mittheilen könne. Die Tafel in den Firmarien (Krankenhäusern) soll besser seyn, und eine Schüssel weiter, als an der Conventstafel; kein Rindfleisch und nichts Eingesalztes — keine scharfen Käse, Linsen, Bohnen

Digitized by Google

und andere schwer verdauliche Speisen. Man sorge auch, daß gefährliche Kranke beichten und das Abendmahl empfangen; man versäume nicht, wenn Noth ist, sie zu olegen d. h. die lezte Oelung zu geben. Jedes Haus soll ein weißes Leichentuch mit schwarzem Kreuze haben, reinlich gehalten, und Gottes Leichnam, alle 3 Wochen, neu gemacht werden! (Oblaten)

Geringere Vergehen gegen die Regel werden abgebüßet mit 1 — 3 Tagen Züchtigung mit der Juste (Peitsche). Das Wort kommt wohl von Justus, so wie wir, statt zu sagen, der hat Strafe erhalten, sprechen: der hat sein Recht erhalten. Man empfängt sie am Sonntage im Capitel, und sitzt bey Wasser und Brod oder der Speise der Knechte. Schwere Schulden werden mit Jahres-Buße abgethan, unter Abnahme des Kreuzes, der Verbrecher speiset mit den Sclaven, sitzt auf der Erde, und erhält jeden Sonntag die Juste vom Priester in der Kirche. Dahin gehört zunächst das Vergehen, an auswärtige Richter zu appelliren, wenn der Bruder nach Vermahnung binnen drey Tagen von seiner Dummheit nicht abläßt! Besser in diesem Leben seine Schuld büßen und daß der Orden das Fegefeuer sey, damit beim Tode der Teufel nichts an einem finde!

Die schwerste Schuld ist Simonie, Verlassung der Fahne und der Religion und Sodomie, welche die „vormeinsampte Sünde" heißt. Es erfolgt Verstoßung. Wer Eigenthum verhehlet, wird auf das Feld begraben zum Zeichen ewiger

Digitized by Google

Verdammniß. In der Fastenzeit, zu den hohen Zeiten und am Freytage empfängt — alles die Juste, was nicht krank oder abwesend ist! Die Bestrafung der Pfaffen ist dieselbe, nur geschieht sie heimlich aus Schonung gegen ihre Heiligkeit! Die sonderbaren Gesetze des Ritterstaates schließen: die Minne ist in unsrem Hause, was in Salomons Tempel das Gold — Die Minne ist ein Schatz, mit dem der Arme reich ist, der ihn hat, und der Reiche arm, der ihn nicht hat, denn das Evangelium spricht: „Wer sich hier erniedriget, wird dort erhöhet werden.“ Schön! wenn uns nur die alten Preußen nicht zuriefen: O ihr Phariseer!

Die Gewohnheiten.

Wenn ein Hochmeister merkt, daß sein Ende nahe, mag er einem treuen Bruder seine Stelle, Innsiegel und Ring übergeben, um solche dem künftigen Meister aufzubewahren. Diesem sollen die Brüder gehorchen, dem Verstorbenen Jahrszeiten halten, und alle Kleider des Meisters den Armen geben, wie auch Ein Jahr lang seine Speise. Das Wahl-Capitel soll sich bald versammlen, und 15 wählen 8 Ritter, 1 Priester und 4 dienende Brüder, welche die Wahl vollbringen. Der Groß-Comthur hat die erste Stimme den Würdigsten zu wählen, das Te Deum wird nach gelungener Wahl angestimmt und mit allen Glocken geläutet. Der Meister und die Comthure aber sollen stets guten Rath annehmen, nach dem Beyspiele Mosis, Christi und der Apostel. Do ist Heil, wo vil Rath ist! (oft gerade umgekehrt!)

Digitized by Google

Der Meister und das Convent sollen setzen und entsetzen können den Groß-Comthur, Marschall, Spittler, Trapierer, Trißler, den Castellan von Starkenburg und die Land-Comthure von Armenien und Numilien, von Sicilien, Apulien und [redacted] deutschen Landen, in Oestreich, Preußen, Liefland und Spanien. In der Regel sind die Würden nur auf Ein Jahr. Zum Schatz sollen der Meister, der Groß-Comthur und der Trißler jeder einen Schlüssel haben, aber schweigen über den Cassestand, denn wissen die Brüder solchen voll, so möchten sie sich nicht lassen genügen, und die Leere möchte ihnen den Muth benehmen!

Der Meister mag geben oder leihen hundert Byzantinen, 500 aber nur mit Rath von 10 Brüdern, und darüber nicht ohne Mitwissen des Capitels. Der Meister soll haben Ein Roß (Schlachtpferd) und drey Bestien (Klepper oder Maulthiere). Im Krieg hat er noch einen Zelter oder Turkoman (lateinisch Spado, also Wallachen) — sodann einen eigenen Priester und einen Schüler mit drey Bestien — einen saracenischen Schreiber, einen Turcopol, der Schild und Speer nachführt, und einen zweyten zum Verschicken, einen 3ten zum Kämmerer, und einen 4ten, so man zu Felde liegt. Es sind ihm verstattet ein Koch, zwey Ritter zu Gesellen, zwey dienende Brüder und zwey Laufer zu Bottschaften und Briefen. Nie soll der Meister über Meer fahren, ohne des Capitels Rath, und erscheint er nicht auf dreymalige Ladung des Capitels, so ist man keinen Gehorsam weiter schuldig. Alle Ritter in Waffen

Digitized by Google

stehen unter dem Marschall, und so auch das Zeug- und Sattelhaus. Der Marschall soll sich mit dem Groß-Comthur freundlich halten, unter dem der Schatz, Getraidevorrath, Schiff und Geschirr, Pfaffen, Layen und Gesinde, Handwerker, Sclaven, Schnitzhaus und andere Häuser stehen. Der Groß-Comthur hat auch die Rechnungs-Abhör, nur der Spittler ist nicht daran gebunden, damit er desto williger das Amt der Mildigkeit an Kranken übe! Der Treßler oder Schatzmeister soll Mouats-Rechnungen ablegen, und der Trapierer gehörig für Kleidung, Wappenröcke, Gürtel, Fahnen ꝛc. sorgen. Diese unsern Ohren fremd klingende Nahmen: Treßler und Trapierer, die sich im Orden bis an sein Ende erhielten, rühren aus der französischen Regel der Templer (Tresor und Drap). Jeder Bruder empfängt 2 Hemden, zwey Niederkleider, zwey Hosen (d. h. Strefel tibiale oder Strümpfe, der Knöchel am Fuß hieß Hesse, daher die Strumpfwirker Hosenstricker) einen Rock, eine Joppe (Wambs), eine Kappe, einen Mantel, Bettsack, Carpitel (Capitale Kopfküssen) und Culter, das aber nicht Messer bedeutet, sondern Kotze, Matratze von Culcitra, Cultra. Der Klein-Comthur hat die Vorsorge für Amthäuser, Garten und Gesinde, und die Kleider werden gewaschen und geflickt in der Traponey.

Die Brüder im Felde sollen hübsch im Zuge bleiben, nicht ohne Befehl ansprengen, und an Orten, do man Angst hat, weder abzäumen, noch füttern. Sie sollen keine Herberge nehmen ohne Befehl, vier

Digitized by Google

Brüder nur Ein Gezelt haben, auf Reisen nur in den Conventen einkehren, nie ohne Urlaub in die Stadt gehen (namentlich nicht nach Elbing, wo es schlimm zugegangen seyn muß) und die Schlafenden zum Früh-Gottesdienst aufwecken. Man soll um die Fahnen in der Reihe sich lagern, und nur — wenn der Fahnenträger gesprengt hat, mag jeder thun, das sein Herz got geweizet (gut heißet).

Nach der Würde des Hoch- oder Groß-Meisters, der nur mit Rath der vornehmsten Ritter regierte, die daher Rathsgebietiger hießen, im Gegensatze der 5 Groß-Würdeträger oder Großgebietiger (Groß-Comthur, Marschall, Spittler, Trapierer und Trißler) kam der Deutschmeister, der auch Meister in deutsch- und welschen Landen hieß, weil ihm die Güter in Italien, Spanien und Oestreich untergeben waren. Sie wurden mit dem Jahr 1495 Reichsfürsten, die gleich nach Salzburg im Fürstenrathe saßen, so wie der Hochmeister Albrecht auf dem Nürnberger Reichstage 1524 unmittelbar nach den Kurfürsten unterzeichnete. Da sich die Deutschmeister viel am Kaiserhofe aufhielten, so hatten sie lange keine bestimmte Residenz, jedoch kann man Horneck am Neckar dafür gelten lassen; erst mit dem Jahr 1444 wurde ihr Sitz ständig und von Horneck nach Mergentheim verlegt, unter Eberhard v. Stetten. Nach dem Deutschmeister folgte der Herrmeister in Liefland, und der Landmeister in Preußen. Dieser großen Landmeister (Prae-

Digitized by Google

ceptores), welche Ritter aufnehmen, Gesetze geben und handlen durften wie Landesherren, gab es eine Zeitlang nicht weniger denn Neun, die drey Genannten, und dann die Landmeister von Armenien, Romanien, Sicilien, Apulien, Oestreich, Spanien und Portugall! So war das arme Spital zu Jerusalem gewachsen!

In den einzlen Provinzen gab es Land-Comthure — Comthure (quorum fidei et curae bona commendabantur) und Haus-Comthure, die nur einzeln Burgen und Ordenshäusern vorstanden. Es gab eine Menge Vögte, Pfleger, Kellermeister, Mühlen-, Fisch-, Sattel-, Wagen-, Küchen-Meister, Wald-Schmide- Schildknechtmeister ꝛc., der Turcopolier hatte die Aufsicht über die leichten Reuter, und die Carbis-Herren (Caravane) über Wagen und Gepäcke. Oefters kommen auch Statthalter (Vice Magistri) vor, die alle Gewalt und alles Ansehen des Hochmeisters hatten, nur durften sie nicht dessen Schild und Wappenrock führen, und nicht seinen Platz in der Kirche oder bey Tafel einnehmen. Nach dem Verlust Preußens und Liefflands zerfiel der Orden in das eigentliche Deutschmeisterthum (La grande Maitrise) und in die sogenannten Eilf Balleyen, wovon weiter unten.

Eigene Ordens-Priester scheint es gleich Anfangs gegeben zu haben, und sie waren so geachtet, als im Orden der Templer, bekamen das beste Tuch, hatten bey Tische ihre bestimmten Plätze, gleich dem Meister, wurden von Rittern bedient, und bekamen ausschließlich Sonf (Senap). Sie waren gekleidet,

Digitized by Google

wie die Ritter, nur daß die Röcke geschlossen und die Mäntel länger waren, ein Talar ohne Aermel; sie trugen das Ordens-Kreuz, wie die Ritter, und diese gaben ihnen noch bis auf die lezte Zeiten den Titel Herr Ordensbruder — das war aber auch die ganze Vertraulichkeit, wobey die erstern den Abstand von Sr. Hochwürden Gnaden nicht vergaßen, denn die Zeiten waren vorüber, wo sie förmlich die Büttel machten, und den hochedeln Ritter, der vor ihnen aufstand, sogar im Capitel — geißelten!

Es gab Priester von Adel, die Commenden hatten, die Ehren-Geistlichkeit war sehr zahlreich im Orden, und machte dem Ordens-Staate, vorzüglich die Herren Bischöfe, einst viel zu schaffen — so viel als anderwärts, nur mit weniger Glück. Die Thüren der Ordens-Geistlichen in ihren Cellen sollten stets eine Spanne weit offen stehen, damit man hübsch sehen könne, was sie machten — mit der abnehmenden Zucht im Orden und der Abnahme des gemeinschaftl. Lebens lernten sie aber so gut als die Ritter die Thüren — abschließen. Der Orden hatte sein eigenes Brevier und seine eigene Lithurgie, worüber andächtige Liebhaber die Recherches des frommen Ordens-Ritter de Wal nachsehen können, der dem Gegenstande ein ganzes Capitel gewidmet hat (T. II. c. XV. p. 64 — 93)!

Außer Ritter und Priester war die zahlreichste 3te Classe die Classe der dienenden Brüder (Sargant Brödders). Sie bestand aus Servans d'armes — Knappen oder Waffenknechte, die

Digitized by Google

nicht Ritter waren, und keine Adelsprobe gemacht hatten; man nannte sie auch Gromäntler, denn sie durften nur graue, keine weiße Reuter-Mäntel führen. Dann kamen die eigentl. Dienstknechte, Gemeine, Handwerker, Bedienten ꝛc. Im höchsten Glanze des Ordens, unter Conrad v. Jungingen, zählte man allein in Preußen 6200 dienende Brüder, neben 3200 Rittern, worunter man aber auch wohl Knappen von Adel verstehen muß. Man kann also für den ganzen Orden wohl, ohne Fehl, 15 — 18000 Krieger annehmen, was doch erst die Hälfte der Macht der Templer wäre! Aber der deutsche Ordensstaat war ein gegründeter Staat in seiner Haupt-Macht, und konnte bey einer Bevölkerung von 2⅓ Million Seelen im Nothfall auf eine Landwehr rechnen von 2 — 300,000 Mann!

Neben den dienenden Brüdern gab es noch andere, die sich aus Andacht in den Orden aufnehmen ließen, fratres in caritate genannt, die nichts kosteten, und das Ihrige hinterließen gegen die Ehre des halben Kreuzes (T). Diese Oblati blieben, wie bey den Mönchs-Orden, als Verbrüderte und Affiliirte stets Layen und auch in der Ehe, wurden aber der Verdienste, des Gebetes und des Schutzes des Ordens theilhaftig, wofür sie Geld und Wachs opferten, und in articulo mortis oft ihre ganze Habe. Alle diese Klassen verschwanden mit dem Jahre 1600, wo sich die Umstände des Ordens mächtig verändert hatten, und es blieben nur Ritter und Priester.

Der Orden hatte auch seine Halbschwestern,

Digitized by Google

die in den Spitälern, in der Küche, im Viehstalle ꝛc. dienten, und auch noch eigentliche Schwestern oder Ordens-Nonnen, die in Klöstern lebten. Es ist sonderbar, daß in dem Haupt-Ordenslande, in Preußen und Liefland, nichts von ihnen gemeldet wird, obgleich in den Statuten ein Gesetz vorhanden ist, das den Brüdern verbietet — in Nonnen-Klöster zu gehen bey Strafe Eines Jahres Buße. In Deutschland kennen wir Vier solcher Klöster, folgl. dürfen wir annehmen, daß es auch Ordens-Nonnen in Preußen gegeben habe. Es gab ein Kloster zu Bern 1218, ein zweytes zu Bun und ein 3tes zu Schotten, beyde in der Balley Utrecht vom Jahr 1271, und 1299; das 4te war das S. Catharinen-Kloster zu Frankfurt am Mayn. Acht Edeldamen wurden 1353. hier am S. Catharinentag eingekleidet, alle hießen Catharina, und dieses Catharinenstift bestehet noch in verbesserter Gestalt und nützlicher, als vermuthlich die 30 hochadeliche Ordens-Nonnen gewesen sind.

Zuletzt hatte der Orden auch noch seine Geistl. Brüderschaften, in die sich selbst erlauchte Personen aufnehmen ließen. Er stand in Bruderschaft mit den Karthäusern, mit dem Stift Quedlinburg, und mit Kur-Mainz. Noch im 18. Jahrhundert unterhandelte Erzbischof Erthal wegen des Ordens-Kreuzes — der Kurfürst und die Domherren trugen es auf ihren Ordenssternen, und den Deutschmeister und die Ritter von der Balley Franken und Elsaß schmückte dafür der Patron von Mainz, der heil. Martin, dessen Fest man nie ermangelte zu Mer-

Digitized by Google

gentheim gehörig zu begehen. Das isolirte Deutsch Ordens-Kreuz aber durften nur wirkliche Ordens Ritter tragen, und es gab nur eine Ausnahme, den Graf Walpot v. Bassenheim, der als Nachkömmling des Ersten Meisters gleichsam Erbritter war. Diese Auszeichnung war ein Original-Gedanke des Groß-Capitels v. J. 1764, das aber dabey höchst vorsichtig zu Werke ging. Nur unter der ausdrücklichen Bedingung, das Kreuz weder auf Mantel noch im Wappen zu führen, bey jeder Veränderung in der Familie um neue Erlaubniß zu bitten, und weder eine Mésalliance mit den Töchtern der Erde, noch mit der Himmels-Tochter Religion zu verschulden, erhielt Bassenheim dieses erhabene Vorrecht, oder wie de Wal (1807) sich ausdrückt: „cette grace unique dans son espece!“

Stattlich waren die Privilegien des Ordens die der heilige Vater bewilliget hatte. Der Orden stand allein unter dem Papst, konnte sich aber selbst päpstlichen Verfügungen widersetzen, wenn sie seine Freyheiten zuwider liefen. Er konnte von Ordens Priestern alle geistliche Verrichtungtn versehen lassen selbst von Gelübden entbinden, und wer dessen Vermächtnisse, Zehnten ꝛc. antastete, oder ihn bannte fiel selbst in Bann! Nach einer Bulle Innocens I sollen Bischöfe und Geistliche, die Abgeordneten und Boten des Ordens als Christum selbst ansehen. Der Orden konnte Banditen, Mörder, Missethäter an Geistlichen und an Eltern, Schänder der Kirchen und Klöster, Räuber, Wucherer, Blutschänder, Ehebrecher, Kindermörderinen ꝛc. sühnen. Die Geistli-

Digitized by Google

keit mußte das Ordens-Almosen-Sammlen noch unterstützen helfen. Das deutsche Haus zu Frankfurt war ein berühmtes Asyl für Mörder und Banquerontirer. Unerschöpflich war vorzüglich P. Alexander IV. mit Gnaden, der den Orden von allen Abgaben und Zöllen frey sprach, und alle Freyheiten, die die Kirche den beyden ältern Ritter-Orden verstattet hatte, auch seinen lieben Marianern zutheilte, den Kämmerern des Römischen Hofes, und den muthvollen Athleten Jesu Christi!

Wer in den Orden trat, trat dadurch aus dem Banne, alle deutschen Kreuzfahrer standen unter dem Orden, selbst die Bischöfe und ihre Lehnleute waren angewiesen, die Ihrigen unter die Ordensfahne zu stellen. Niemand soll vom Orden Nachtheiliges reden, noch weniger predigen, alle seine Ansprüche sind als rechtsbegründet anzusehen, wenn die Zeugnisse der Brüder dafür lauten, und der Ordensmantel deckte alle Sünden. Der Orden durfte alles, was er konnte. Verhallt waren die goldenen Worte P. Gregors IX. v. J. 1258: „Die Heiden drückte kein Joch, ehe die Glaubensfackel ihre Finsterniß erleuchtete, und dennoch wagen die Brüder, Güter und Freyheit denen zu rauben, die nicht mehr Söhne der Magd, sondern erlößt sind durch Christi Blut! Werden sie nicht ablassen, so sollen sie aller ihrer Privilegien verlustig und vertrieben werden aus dem Besitz des mißbrauchten Landes!“

Diese Donnerworte Gregors und Innocentii verhallten, die Ritter bekehrten und tauften allenfalls

Digitized by Google

nicht da, wo sie gerade Eroberungs-Absichten hatten, und durften alles wagen, denn ihr Ansehen war grösser noch als ihre Macht. Kaiser und Päpste standen bald wieder auf Ordensseite, und sein ritterliches Schwert neben dem Aberglauben der Zeit. Wer seelig werden wollte, opferte ihm seine Güter, und wer keine hatte — Blut und Leben! Erst mit der Reformation, und dem Verluste Preußens beginnen die Anfechtungen wegen Unmittelbarkeit der Ordensgüter in alieno, wegen Personalfreyheit der Ritter im Auslande, und selbst das R. Kammergericht zu Wetzlar, als ein Ritter v. Bieberstein daselbst starb — obsignirte. Der Orden bestand stets auf Auslieferung entflohener verbrecherischer Ritter, um sie selbst zu strafen, aber man machte es in späteren Zeiten dem Orden nicht besser; als den Klöstern auch V. R. W.

Die Statuten v. J. 1606. machten manche zeitgemäßere Abänderungen. Jeder Ritter soll drey Jahre lang an der Ungarischen Gränze oder anderwärts gegen die Unglaubigen dienen mit zwey Pferden, wozu der Orden monathlich 20 fl., zum Abzug 50 fl. und zur Reise 100 fl. verabreichte. — Die Groß-Capitel sollen alle Sieben Jahre oder in außerordentlichen Fällen zusammenberufen werden, und der Austritt aus dem Orden (verschieden von Ausstoßung wegen Verbrechen) wird verstattet, wenn man als letzter der Familie sich verehlichen, oder in einen strengern Orden treten will. Die Verlassenschaft des Ritters gehörte, wie in Klöstern, dem Orden und so auch die fructus nondum perceptos, qui

Digitized by Google

non facit suos, der Meister konnte aber licentia testandi geben. Bey der Degradation und Abreissung des Ordens-Kreuzes, das der jüngste Ritter im Capitel abreissen mußte, ist ihm folgende Formel vorgeschrieben: „Weil Ihr Euch nicht verhalten, wie es einem Ritter geziemt, und unsrem Orden zum Schimpf gelebt, also seyd Ihr dieses Kreuzes unwürdig, und ich vom Hochmeister und Kapitel befehliget, Euch das Kreuz vom Leibe zu reissen!" Des alt-ritterlichen Fußtrittes in den Hintern unter der Thüre wird nicht weiter erwähnet.

Diese Statuten sollten dem Geiste der Zeit folgen, oder zeitgemäßere Abänderungen seyn, sehen aber doch noch in den drey Gelübden die schönste Nachahmung Christi und daß Gott diese Dinge im jüngsten Gericht scharf fordern werde. Eben so scharf wird es noch mit den alten täglichen Pater noster und Ave Maria genommen, und mit der Fasten, in allem täglich 65 Pater noster und 65 Ave Maria sammt zwey Credo! — und diese Sancta Simplicitas „Anstalt des deutschen Adels-Instituts hat man vergleichen können mit der französischen Ehren-Legion? — Nur mit der Kleidung ist man etwas nachsichtiger. Alle Farben, nur keine allzu helle und schreyende. Das Kreuz ist nicht mehr von Leinwand oder Tuch, sondern von Atlas mit silberner Einfassung, das goldene Kreuz schwarz und weiß geschmelzt. Den Comthuren ist Jagd und Waidwerk verstattet. Der Novitze muß 16 Ahnen wenigstens beweisen können, deutschen Geblütes, ohne

Digitized by Google

Leibesgebrechen, seiner Vernunft und Glieder mächtig seyn. Die Strafen sind etwas gelinder, aber vor wie nach soll Mord, Flucht vor dem Feind, Abfall von der Religion, und Sodomie mit ewigem Gefängniß gestraft werden bey Wasser und Brod. Die Land-Comthure können bey geringern Vergehungen Zimmerarrest verfügen bis auf Ein Jahr. Zuletzt werden die Ritter ermahnt, stets zu bedenken, daß der Orden Preußen und Liefland noch keineswegs aufgegeben, Gott, der gerechte Richter das ungerechte Gut unmöglich segnen und gedeyhen lassen werde, folglich habe auf deren Recuperation jeder Bedacht zu nehmen. Die Idee der Recuperation jenes gelobten Landes begleitete die Ritter bis zur Auflösung, versüßend den Grauß des Todes, wie die Blumen auf den Gräbern und der schöne Genius mit umgestürzter Fackel, oder die souveraine Insel der Maltheser! Selbst Preußens Unglück nach der Schlacht von Jena sahen manche noch als Strafe des Himmels an, und leiteten seinen Untergang von Albrechts Abfall ab, wie der geniale Bülow von dem ewigen — Kartoffel-Essen!

So war die Verfassung des Ordens, und so lauteten seine nach und nach entstandenen Gesetze und Gewohnheiten, die dem richtigsten Blick gewähren in diese abentheuerliche Ritterwelt! Aus Spitalmeistern, wie die Bremer-Chronik die ersten Meister nennt, wurden Hoch- und Groß-Meister, welche wieder Deutschmeister, Herrnmeister und Landmeister ernennen mußten, um ihre weitläufigen Besitzungen regieren zu lassen. Das bescher-

Digitized by Google

dene schwarze einfache Kreuz von Linnen und Tuch erzeugte bald silberne und goldene mit Brillanten besetzte Groß-Kreuze, Kronen gleich geachtet! Stolze Ritter, die statutenmäßig nichts zu lernen brauchten, als das Waffenhandwerk, ein pater noster, Credo und Ave Maria — Ritter, die schon als Edelleute gewohnt waren, hoch herabzusehen auf die armen Leute, herrschten als gebietende Ritter über Millionen Menschen, wovon die wenigsten Deutsche waren — sondern in ihren Augen bloße bekehrte Heiden — eroberte Unterthanen, folglich Leibeigene und Sclaven!

Diese Ritter hätten zwar Gesetze, aber auch nicht eines, das die Verhältnisse zwischen Herrscher und Beherrschten bestimmt hätte, was im wilden Mittelalter doppelt wichtig gewesen wäre, woran aber beyde Theile wohl nie dachten, und am wenigsten Halbmönche von hohem Adel! Manchen wackern Hochmeister werden wir kennen lernen, manchen edlen Comthur — aber die wackern Männer konnten nicht immer durchdringen, und egoistische Ritter-Mönche, ohne Vaterland, Weib und Kind, die oft zwiespältige Wahlen entzweyte, und deren Orden nur kurze Zeit Kranke pflegte und Pilgrime schützte, herrschten und despotisirten an den Ufern der Ostsee in ritterlicher Ueppigkeit. Mit Macht und Reichthümern ging es unsern Rittern um kein Haar besser als Mönchen und Nonnen auch, und wie selten steht selbst noch in unserer Zeit die herrlichste Verfassung in Harmonie mit der Wirklichkeit? Hart ist überall das Loos der Besiegten,

Digitized by Google

aber ein eroberndes Volk vermischt sich nach und nach mit dem besiegten, nicht so die erobernden Ritter — ein vom Volke ausgeschiedenes Ahnenhäuflein voll Stolz und Menschenverachtung, das vor Gott alles eben zu machen glaubte, wenn es fleißig den Rosenkranz abmelkte!

Einmal nur, gleichsam vorübergehend, erinnert ein wackerer Hochmeister des 14. Jahrhunderts: „Man sey im Gericht den Leuten gnädig, und beschwere sie nicht mit übriger Arbeit.“ Ein anderer hat nicht einmal den Muth zu befehlen, und bittet die Gebietiger, Vögte und Amtleute, „niemand zur ungewöhnlichen Arbeit zu zwingen, sondern zu schonen, wo sie können.“ Das Mittelalter war eisern, roh und hart — die Ritter in Preußen mögen es nicht ärger gemacht haben, als andere Ritter, und die ganze damalige Adelswelt — aber unwillkührlich muß man denn doch oft, wenn man ihre Geschichten studierer, an Kotzebues so sehr getadelte Vergleichung denken: „der sonderbare Ritterstaat glich der Mammelukenregierung in Aegypten!“ Kotzebue fehlte nur darinne, daß er diese Idee sich zur fixen Idee machte, die er nun überall durchzuführen, und ihr alles unterzuordnen suchte ohne alle Rücksicht, daß wenn auch viele Ritter den Mammeluken glichen, doch die Hochmeister, und mit ihnen gewiß auch Ritter besserer Art, von der Idee des Staatswohles belebt waren, und vom Geiste des Ritterthums, den Mammeluken so wenig kennen, als Bildung, die wir aber in Preußen erblicken so weit man sie vom Mittelal-

Digitized by Google

ter erwarten darf; der deutsche Orden brachte deutsches Leben in die lettisch-slavische Welt. Kotzebue aber vergaß über seiner fixen Idee alle Verdienste des Ordens, die im wilden Mittelalter doppeltes Verdienst waren, selbst das Omne simile claudicat — und Werner, der trefflichste Tragiker, wenn er nicht so ganz Mystiker wäre, schwärmet im Kreuz an der Ostsee, wie in den Söhnen des Thales!

Digitized by Google

III.

Hermann von Salza, der eigentliche Begründer des Ordens.

Hermann von Salza war der rechte Mann zu rechter Zeit auf dem Meisterstuhle, unstreitig der **größte Mann des Ordens**, der seine Zeitgenossen weit übersah, und seine Ritter. Salza, wahrscheinlich Einer der 40 Edlen, die vor Akers zuerst in den Orden traten, wurde 1211 Hochmeister, und erhob durch seine Persönlichkeit den Orden aus der Dunkelheit, und aus seinem kümmerlichen Daseyn. Tapferkeit, die ihn zum Ordens-Marschall und dann zum Meister machte, war die geringste seiner Tugenden; sein Scharfsinn, seine Klugheit, seine Beharrlichkeit und Rechtlichkeit glänzen noch höher, und Salza — einer der schönsten und fleckenfreyesten Charactere der Geschichte — stehet da als ächtes Ideal eines Helden, Staatsmannes, Regenten und vollkommenen Mannes, weit mehr als der Chevalier

Digitized by Google

sans peur et sans reproche; den mancher Deutsche besser kennet, als seinen Landsmann Salza!

Der große Mann sah ein, daß die allzu strenge Regel dem Aufkommen seines Ordens schade, und Anhänger und Freunde der geistl. Ritterorden lieber zu den Templern und Johannitern gingen; Er war kein Frömmler, wie die drey ersten Meister, und der Orden befand sich wohl dabey. Noch vor dem Verlust von Akers machte Salza Venedig zum Hauptsitz des Ordens, um den Ordensgütern und den Fürsten, die ihm wohlwollten, näher zu seyn; und bald erhob sich der deutsche Orden zu gleicher Höhe mit den reichen und schwelgerischen Templern und Johannitern, die bisher so verächtlich auf den armen deutschen Mitbruder herabgeblickt hatten, als la grande Nation auf die Allemands und le Nord; ja er übertraf sie an moralischer Kraft. Salza als Ritter war einer der tapfersten und erfahrensten Krieger — wie hätte Er sonst Ordens-Marschall seyn können? — aber als Hochmeister spielte er mehr eine politische Rolle, und das war klug. Den Krieg in Preußen und Liefland ließ er durch Landmeister führen, und selbst sein kurzer Aufenthalt in Preußen (den sogar einige bezweifeln wollen) zeichnet sich bloß aus durch Gesetzgebung.

Salza war meist in Italien, und am Hofe des Kaisers und des Papstes, im Mittelpuncte, wo er am meisten wirken konnte, und auch wirkte; er war viel zu sehr in die Welthändel verflochten, um selbst die Zügel des neu entstehenden Ordensstaates in Preußen ergreifen zu können. Schade! gewiß hätte

Digitized by Google

seine Klugheit und Rechtlichkeit das Joch der Neubekehrten erleichtert, und Aufruhr, blutige Kriege und rohe Ritterthaten besudelten weniger die Blätter der Geschichte. Salza war ganz der Mann, wie ihn K. Friedrich II. brauchte, beyde große Männer, und Salza mag wohl über Religion gedacht haben, wie der Kaiser, von dem man viele höchst freye Aeußerungen kennet, wie diejenige, mit der er seine Ritter abhielt, durch ein Kornfeld zu sprengen: „Achtung! hier wachsen unsere Götter!"

Salza stammte aus einem berühmten Geschlechte Thüringens, das einst Laugensalza besessen hatte, und war Dienstmann Landgrafen Conrads, der sich mit 24 Edlen zugleich in den Orden einkleiden ließ; an dem gebildeten Hofe dieser Landgrafen scheint Salza seine Erziehung erhalten zu haben. Der deutsche Orden stand jezt in seinem Ruhm, versehen mit eben so stattlichen Privilegien, als Ländereyen, und in der Ferne lag die Eroberung Preußens, bestimmt, eine festere Verfassung, eine menschlichere Religion, höhere Cultur, Handel und Gesetze durch einen Orden zu erhalten, der im Morgenlande gebildet war. Salza wollte ein Auge darum geben, wenn er stets 10 Ritter den Ungläubigen entgegenstellen könnte, und erlebte noch, daß sein Orden, wo nicht 2000, doch sicher 1000 Ritter zählte!

Nichts gibt einen bessern Begriff von dem hohen Ansehen, in dem Salza stand, als sein Schiedsrichteramt in den häufigen Händeln zwischen Kaiser und Papst. Die Sache war gefährlich, wie leicht war es, einem oder dem andern zu mißfallen? aber

Digitized by Google

Salza widerlegte das Sprüchwort: „Wer zwischen zwey Freunden richtet, verliert den einen.“ Salza war es, der den Plan zur Vermählung des Kaisers mit Isabelle, Tochter K. Johannes von Jerusalem machte, den Tractat mit dem Sultan Aegyptens schloß, und dem gebannten Kaiser, troz der päpstlichen Gnade, mit seinen Rittern treulich zur Seite stand, während ihn Templer und Johanniter verließen!

Friedrich II. war dankbar, und ernannte ihn nicht nur zum Reichsfürsten, sondern wollte auch, daß der Hochmeister stets als Glied des kaiserlichen Hofes betrachtet werden, mit seinen Leuten und 6 Pferden frey da leben und stets zwey Ritter daselbst lassen solle; er nahm den Orden in besondern Schutz, und die Ritter sollten frey seyn von allen Zöllen, Ufer-, Weg- und Brückengeld, überall Holz, Gras und Wasser frey — nicht einmal Schulden halber sollten sie belangt werden, und keine Canzleytaxe zahlen dürfen. Das Recht, Reichslehne erlangen zu können, war von Bedeutung. Der Papst, gewohnt nur geistliche Gaben zu spenden, wählte deutsche Ritter zu seiner nächsten Umgebung, und ertheilte die stattlichen Privilegien, die wir oben angeführt haben. Ohne den Kreuzzug, den P. Honorius gegen die Preußen predigen ließ, womit er so viel Ablaß und Seelenheil verband, als ob man in das entferntere und gefahrvollere Palästina gezogen wäre, hätte der Orden schwerlich sein großes Ziel erreicht!

Die Besitzungen in Armenien und Achaja, in

Digitized by Google

Romanien und Ungarn, in Apulien und Deutschland, in Preußen und Liefland mehrten sich unter Salza so sehr, daß er Landmeister anstellen mußte, und daher nannte er sich nicht mehr schlechtweg Meister, sondern Hochmeister. In dieser Zeit fiel dem Orden auch die Balley Altenbiesen (Vieux Joncs) zu (1220) und die beyden Brüder Heinrich und Friedrich, Grafen von Hohenlohe, schenkten pro remedio animae Mergentheim nebst mehrern Dörfern, bevor sie in Palästina das Ordenskleid nahmen. Bey Schannat ist schon im Jahr 1058 von einem Comitatu Merginheim die Rede, und es läßt sich wohl nicht mehr ausmachen, welchen Antheil die Hohenlohe und andere adeliche Familien, die Zollner, Leschen, Stolzen, Sälzel, Reiche ꝛc., die sich alle von Mergentheim schrieben, daran gehabt haben. Noch im Jahr 1425 schenkte Graf Albrecht der Commende Rothenburg den Zehnden zu Michelbach gegen einen Jahrtag „zum Heile aller Seelen der Hohenlohe, Altvordern und Nachkommen" — noch frömmer aber sind die Worte der Schenkungsurkunde jener Brüder: „nudi nudum Christum sequi cupientes regno mundi et cunctis oblectamentis seculi contemptis!"

Salza blieb der Vertraute des Kaisers und des Papstes, und so stieg das Ansehen und der Ruf seines Ordens so sehr, daß es für die höchste Ehre galt, sich mit dessen schwarzem Kreuze zu schmücken, und Stiftungen über Stiftungen demselben zufielen. Reiche vermachten dem Orden oft ihr ganzes Vermögen, und von Aermern verschmähete man nicht,

Digitized by Google

an Himmelfahrt Mariä eine pfündige Wachskerze anzunehmen, und so viel Geld, als Gott ihnen ins Herz gab, zum Heile der armen Seele und des reichen Ordens. Salza wußte selbst die geistlichen Brüderschaften zu nützen, und leuchtet aus seinem finstern Zeitalter hervor, wie ein Götterbild der altklassischen Heroenwelt — ein Deutscher des Mittelalters im schönsten Sinne!

Der König von Jerusalem verzierte den einfachen weißen Ordensschild mit dem schwarzen Kreuze durch das goldene Kreuz seines Reichs, K. Friedrich II. fügte den Reichsadler bey, und der heilige Louis pflanzte vier Lilien an die Ecken des Kreuzes zum Lohne für das deutsche Blut, das vor Damiate geflossen war. Damals hochwichtige Geschenke! Der allerkostbarste Ordensschatz war aber ein Stück vom heiligen Kreuze! Wie vorsichtig war es nicht, daß man vor der unglücklichen Schlacht von Tiberias das Kreuz in zwey Theile zerlegt hatte, so erhielt doch Saladin nur den einen kleinen Theil dieses „bois sacré, l'instrument de notre salut," wie de Wal gelegenheitlich bemerket!

Noch bis auf unsere Zeiten steckte man auch den Hochmeistern bey ihrer Inauguration einen goldenen Ring mit zwey Diamanten und einem schönen Rubin an Finger, den Original-Ring, den Papst Honorius Salza verehrt haben soll; diesen hat aber wohl Albrecht von Brandenburg, wenn er anders noch vorhanden war, so fest gehalten, als Preußen. Indessen aus der alten Ritterzeit stammte der Ring sicherlich, denn er war so groß, daß er den stärk-

Digitized by Google

sten Daumen füllte, und mit Carls des Großen Krönungsstaat in Verhältniß stand, den man den neuern Kaisern erst durch Kunst anpassen mußte. Wahrscheinlicher ist es aber, daß die im Ordensschatze gleichfalls aufbewahrte goldene Kette — vielleicht ein Geschenk Friedrich II. — die Brust des großen Salza gezieret hat.

Nach dem Verlust von Damiate, wo Salza in Gefangenschaft gerathen war, und bey der sichtlichen Abnahme des Kreuzzug-Eifers, sah der kluge Hochmeister wohl ein, daß sein Orden im Abendlande besseres Glück machen könne, und zog 1224 nach Venedig, wo auch verschiedene seiner Nachfolger, abwechselnd mit Marburg, ihren Sitz aufschlugen. Hier suchte ihn der preußische Bischof Christian auf, um Hülfe zu holen gegen die heidnischen Preußen, die mit Feuer und Schwert in der Massau wütheten. Mit Einstimmung des Herzogs Conrad von der Massau und der Stände trug er 1228 dem Orden das Culmer Gebiet an, nebst Zehnten und Zollfreyheit, und alles, was der Orden sonst noch den Heiden abnehmen würde. Die Edlen des Landes meynten zwar: „Die Deutschen sind hochfahrend, sie könnten ärgere Feinde werden, als die Preußen," der Herzog aber entgegnete: „sie sind Christen, und es ist besser, das freywillig abzutreten, was man nicht schützen kann, und gewärtigen muß, daß es in einem Kreuzzug vom Papst nach Willkühr verschenkt werde." — So ging denn Bischof Christian nach Welschland, und bat Salza, ihn, einge-

Digitized by Google

denk seines Gelübdes, zu decken mit des Ordens Schild.

Salza war viel zu vorsichtig, um sogleich Ja zu sagen, 4 Jahre überlegte er, und sandte die Ritter Conrad von Landsberg und Otto von Saleiden als Kundschafter. Sie erschienen zu Ploczko, als gerade die Preußen einfielen, ordneten das unglückliche Treffen, und blieben auf dem Schlachtfelde, bedeckt mit schweren Wunden. Die Gemahlin des Herzogs ließ die Ritter unter den Erschlagenen suchen, sie wurden gerettet, und vollzogen nun ihren Auftrag. Uebrigens war die Idee nicht neu, denn schon Grimislaus, Herzog von Pommern, hatte 1198 die Johanniter gegen die Preußen herbeygerufen, ihnen Stargard und die Kirche zu Lubissau eingeräumt, die Preußen sie aber wieder verjagt, und ihre Burg Schöneck zerstöret. Die deutschen Brüder hielten fester, nachdem sie sich einmal in Bewegung gesetzt hatten. Der Bericht der Kundschafter muß vortheilhaft gelautet haben, Salza nahm an, und machte nun Anstalten zur Eroberung Preußens. Kaiser und Papst, die Oberhäupter der Christenheit, bestätigten die Uebereinkunft, und in ihr fand die ganze kreuzfahrende Welt Aufmunterung zur Unterstützung des Ordens. Der Herzog von der Massau hatte dem Orden das Culmer Land und die Stadt Orlau in Cujavien zehend- und zollfrey zugesichert, was ihm auch zustand, und so war das Recht des Ordens bestens begründet. Der Orden besaß bisher nur zerstreute Güter, hier konnten Länder gewonnen werden, und ein gegründetes

Digitized by Google

Reich. — Der Orden hatte Halbwilde vor sich, die er zu Christen machen sollte, d. h. zu friedlichen Nachbarn, und die Päpste arbeiteten dem Orden, der ja mit dem Christenthum eigentlich ins Reich ausbreitete, treulich in die Hände In nomine Domini!

Der Orden eroberte Preußen, auf das Polen durchaus kein Recht hatte, wie es späterhin vorgab, folglich besaß es der Orden durch das Recht der Eroberung. Die Pohlen hatten zwar immer Händel mit Preußen gehabt, denn sie waren ja Nachbarn, sie hatten die Preußen mehrmals zum Tribut genöthiget, und umgekehrt, aber erst mit den sogenannten Bekehrungen unter Bogeslaus gingen die Sachen ins Große, Preußen ward aber nie eigentliche pohlnische Provinz, und die Preußen blieben unabhängig, denn sie waren tapfer. Kotzebue will aber sogar auch jenen Rechtstitel des Ordens auf die ihm angetragenen Länder anfechten, weil die Einwohner gar nicht befragt worden wären! Werden sie denn noch im 19. Jahrhundert bey Vertheilungen befragt?

Conrad von Landsberg forderte vom Herzog eine Burg, aus der er sich und ihn vertheidigen könne, und erbaute am linken Ufer der Weichsel aus Erde und Baumstämmen die Burg Vogelsang. Die Preußen ließen ihn gewähren, erbaueten eine am jenseitigen Ufer Rogow; Wasser und Fluß trennte Ritter und Preußen. Der Name Vogelsang läßt sich wohl am natürlichsten davon ableiten, daß die Umgegend viele Singvögel hat

Digitized by Google

die alte gereimte Ordens-Chronik gibt aber nachstehenden Aufschluß:

Man nannte sie Vogelsang,
darauf sie nahmen des Orlogs Anfang,
mit wenig Wappenern krank,
und sungen da viel Noten mank —
nicht der Nachtigallen Klang
sondern manchen Jammer-Gesang
als der Schwan singet,
so thn sein Sterben twinget.

Salza ermanglete nicht, die wenigen Ritter redlich zu unterstützen, und sandte Hermann Balk, tapfer wie Achilleus und schlau wie Ulysses, nebst 28 Brüdern, worunter Theodor von Bernheim, Ellenbogen, Querfurt, H. v. Bergen, Cunz v. Wittekendorf benannt sind, mit etwa 100 Reisigen. Balk war der erste Landmeister in Preußen, der Nessau erbauete und am jenseitigen Weichselufer Thoren. Die berühmte Eiche daselbst, 27 Ellen im Umkreise, diente zum Gerüste und ihre weit verbreiteten Aeste zu einer Plattform, von der man auf die Preußen schoß, die sich den Verschanzungen näherten. Es war das Thor zum Eingang in Preußen, daher — Thoren. Die Rittter wurden bald mit den Preußen näher bekannt, die Anfangs über die Handvoll schwarzer Männer in weißen Mänteln lachten — sie, welche die Ritter v. Dobrin erschlagen, und es mit Pohlens Macht mehr als einmal aufgenommen hatten. Der Kriwe oder Hoheprieſter ließ den Rittern wissen: „Conrad von der Massau habe verschenkt, was er nicht behaupten könne, aber es sey das Erbtheil ihrer Väter, ohne den Tribut von Pferden und

Digitized by Google

Kleidern hätten sie ihn längst verjagt, die Ritter mögten zusehen, daß es ihnen nicht gehe wie den Pohlen, Masuren und den Rittern von Dobrin.“ — Balk und sein Häuflein hatten einen harten Stand gegen die klugen und kriegerischen Preußen, weit härter als Cortez und Pizarro, mit denen man unsere Ritter hat vergleichen wollen! die Preußen waren keine feigen Indier, denen die Spanier auf nie gesehenen Pferden und mit dem Donner in der Hand als Götter erschienen. Hier waren Muth und Waffen so ziemlich gleich.

Offenbar aber waren die Ritter in der Kriegs- und Befestigungskunst überlegen, und den kleinen Krieg hatten sie von Saracenen meisterhaft erlernet. Sie überfielen Rochow, und noch zwey andere Burgen, durch deren Erbauung die Preußen unsere Kreuzbrüder in Thoren einzusperren suchten — sie überfielen sie nach einem großen Trinkgelage, begraben in Rausch und Schlaf, schleiften den Befehlshaber Pipin am Pferdeschweife nach Thoren, und hiengen ihn auf an der heiligen Eiche, weil er einen Ritter gezwungen haben sollte, sein eigenes Eingeweide um einen Baum abzuhaspeln! Dies war eben keine Empfehlung für die Fremdlinge. Schwerlich hätten sich unsere Ritter erhalten, die so ritterlich begonnen, hätte nicht der Aberglaube in seinem frommen Wahnsinne allerwärts Kreuzfahrer versammlet für Sündenablaß, dem Solde des geistlichen Roms! Die Ritter und Kreuzfahrer hielten sich für das Volk Gottes, und schlachteten die Preußen wie Israel die Völker Canaans!

Digitized by Google

Herzog Heinrich der Bärtige von Schlesien, der Markgraf Heinrich von Meißen, der Burggraf v. Magdeburg, die Brüder Sambor v. Swantopolk Herzoge von Pommern ꝛc. zogen zu Hülfe, der Orden dehnte sich aus, bauete die neuen Vesten Althaus, Marienwerder, Culm ꝛc. und zog endlich, da die Preußen sich sammleten, und der Frost den Weg über Sümpfe und Gewässer zugänglich gemacht hatte, 20,000 Mann stark, nach Pomesanien. Am Draußen-See kam es zur Schlacht, in der 5000 Preußen blieben. Swantopolk war es, der den Preußen den schon erfochtenen Sieg entriß, und Heinrich von Meißen hinterließ zwey gerüstete Schiffe, mit deren Hülfe der Orden Elbing baute, das Lübeker bevölkerten. Elbing und Reden erhielten die Pomesauer in Unterwürfigkeit. Man sieht, der Orden ging sehr vorsichtig, dehnte sich zuerst längst der Weichsel aus, und jetzt längst dem Hafe, und so erleichterte er sich Zufuhr und Beystand.

Der Versuch, nach Warmien vorzudringen, kostete den Orden viel, denn aus der Burg Honeda überfielen die Preussen den Feind, und erschlugen alle, bis auf zehen. Balk sammlete seine ganze Macht, belagerte die Burg und erstürmte sie. Ihm zu Ehren nannte man Honeda — Balga, und nicht, weil sie manchen — Balg gekbstet hat. Aber Er wurde jetzt selbst in seinem Balga belagert, und Hunger hätte ihn bezwungen, wäre nicht Herzog Otto v. Braunschweig noch zu rechter Zeit mit 700 Lanzen gekommen. Schrecklich war die Niederlage der Wärmier, der Orden im Besitz von Warmien, Natangen

Digitized by Google

und Barthen, und überall entstanden Burgen, erbauet von den Gefangenen und den durch das Schwert zusammengetriebenen Preußen. Ueberall siedelten sich die Deutschen an, der Edelmann bekam Lehne und der Orden eben soviel neue Soldaten. In diese Zeit fällt die kurze Anwesenheit des Hochmeisters, der viele löbliche Einrichtungen traf, und den Städten Culm und Thoren große Freyheiten verliehe, um Colonisten herbeyzuziehen. Es war nicht mehr die Rede von Verbreitung des Christenthums, der Orden suchte nicht — Menschen zu fischen, sondern Land und Leute, und dachte wie Agesilaus, der die Gränzen Laconiens so weit setzte, als — die Spitze seiner Lanze reiche!

Der wackere Landmeister Balk schien es gar nicht zu bemerken, wenn die Neubekehrten heimlich den alten Göttern opferten, und empfahl den Pfaffen, die more solito den weltlichen Arm aufriefen, bloß Belehrung, ganz im Geiste dessen, der ihn gesandt hatte; er eilte weit weniger mit dem Sakrament der Taufe, als Ehren-Geistlichkeit fanatisch wünschte und begreifen konnte, denn er wollte nicht, daß die Zahl der Getauften die Zahl der Deutschen übertreffe, bevor der Orden noch fest stand. Aber nach seinem Abgang wüthete der bigotte Hermann v. Altenburg mit Feuer und Schwert, und der Unwille ward allgemein. Man schaffte den unverständigen Eiferer fort, und der Nachfolger Poppo v. Osterna hatte genug zu thun, die Eroberten im Zaum zu hälten durch die neu angelegten Burgen: Kreuzburg, Braunsberg, Bartenstein, Heils-

Digitized by Google

berg, Rössel ꝛc. Zum Unglück drangen auch noch die Mongolen bis Schlesien vor, und der Orden erlitt großen Verlust in der Liegnizer Schlacht. Die Truppen desselben bildeten unter Osterna einen eigenen und fünften Heerhaufen, müssen also zahlreich gewesen seyn, und in den Neun großen Säcken, die der Chan mit abgeschnittenen Ohren füllen ließ, mag mehr als ein Ritterohr gewesen seyn! So lange die Kreuzfahrer das Land überschwemmten, hielten sich in der Regel die Preußen versteckt in Wäldern und Morästen, war aber das Gesindel wieder fort, so krochen sie hervor aus ihren Schlupfwinkeln, und jagten die Ritter in ihre Burgen. Die Heiden dürsteten Rache, die Christen nach Heidenblut — Diese fochten für das Papstthum, was sie aber Religion nannten, und unter dem Mantel dieser Religion für Macht, Gut und Ehre — jene braven Preußen aber, die weit mehr unsere Theilnahme verdienen, für Freyheit und Vaterland, und der Segen ihres Kriwe war wohl eben so gut als der Segen des Papstes. Die Ritter kannten nur Christen und Heiden, wie die Alten, Griechen und Römer nur Barbaren. — Beyde wußten nichts von Menschen. Diese Deutsche, noch überdieß von Adel, behandelten die Preußen, wie noch mehrere Jahrhunderte später Spanier die Indier, die als Unchristen keine Ansprüche auf die Rechte der Menschheit hatten, und ein Hauptbeweis liegt in dem Worte Slave gleichbedeutend mit Sklave!

Es geschahen hier Wunder der Tapferkeit, Beharrlichkeit und Kraft. Die Preußen, kriegerisch und

Digitized by Google

schlau, kämpften für freyen Heerd und heilige Eichen, für heimische Religion, Sitte, Sprache und Volksthum — gegen sie stand eine Handvoll Ritter in einer belagerten Burg, die nicht selten der Hunger zwang, sich fechtend zu stürzen in überlegene Preußen-Haufen. So stellten sich einst zwey Ritter bey einem Ueberfall in einen Hohlweg, deckten den Rückzug und starben den Tod der Helden von Thermopylä. Ein alter blinder Ritter, um die fliehende Besatzung zu retten, blieb in der belagerten Burg, läutete regelmäßig die Glocke, und erwartete ruhig den Tod von der Hand der Stürmenden. Wir finden unter diesen Rittern mehr als einen Mucius Scävola im Felde, der dann wieder in der Burg den Betbruder machte, die Kranken pflegte, vor den Altären lag und Abends sich geißelte, wie im Felde die Unglaubigen — heureux temps, ruft de Wal, qui n'eut jamais du finir!!

Sie mögen es oft arg gemacht haben, diese Ritter, denn sie waren, wie sie die Zeit schlug, thätig tapfer und bieder im Felde, mäßig und schwelgen in Ruhe und Frieden — je unwissender, desto gebieterischer — aber wo war es damals in der Welt besser? Das Vorurtheil ihrer Zeit heiligte Krieg gegen Unglaubige, und der Adel sahe allerwärts hoch herab auf arme Leute, die in ihm ja selbst höhere Wesen erblickten, vor denen sie niederfielen und Füße küßten! Diese Ritter brachten denn doch viel nach Preußen, was wir dankbar erkennen wollen, ja selbst Etwas aus Palästina, was in seiner

Digitized by Google

so viel Werth hatte, als die Kartoffel Amerikas, den Buchwalzen, den die Franzosen noch blé Sarrasin nennen.

Die Frohnden zwangen endlich die Neubekehrten, sich an ihre alte Nachbarn, an die Herzoge Pommerns zu wenden, die Bürgen ihres Vertrags mit dem Orden waren. Sie wendeten sich auch an den Papst, und selbst Bischof Christian, der seinen Eifer für den Orden oft bereuet haben mag, beschwerte sich. Die Ritter verstanden zu gut ihr Interesse, um ihren Bischöfen landesherrliche Rechte einzuräumen, und das läßt sich hören, aber grob war denn doch der Undank des Ordens, daß er seinen Wohlthäter, Bischof Christian, in Gefangenschaft schmachten ließ. Gerecht mögen viele seiner Beschwerden genannt werden, noch gerechter aber erscheinen leider! die Klagen der armen mißhandelten Preußen! Zu Rom aber sahe man die Abgeordneten an, wie etwa zu London eine Deputation Nordamerikanischer Wilden! Dlugoß, der bekannte Cracauer Canonicus und großer Feind der Cruciferorum erinnert ganz recht an die Fabel von jener Hündin, die den Bauern um einen Platz bittet, ihre Jungen zu werfen, und dann wieder um Zeit, sie groß zu ziehen — zuletzt wießen aber Alte und Junge dem Herrn die Zähne. Noch erlebte Salza die Freude, daß sich die Schwertbrüder in Liefland, die sich allein nicht mehr zu halten vermochten, 1238. mit seinem Orden vereinten. Salza ließ auch hier durch einige Ritter sich zuvor in Liefland erkundigen,

Digitized by Google

denn der Ruf dieser Schwertbrüder war nicht der beste, und eine Verbindung mit ihnen konnte den Orden leicht in Krieg mit Dännemark verwickeln. Die gesandten Ritter brachten einige Schwertbrüder mit sich nach Deutschland, Ludwig v. Oettingen versammlete das Capitel, 70 deutsche Ritter, aber sie kamen zu keinem Beschluß, und überließen die Sache dem Hochmeister. Zu Viterbo geschahe von dem Papst der Verein, Salza sahe weiter, als seine Ritter, die alle einstimmig, mit Ausnahme Herm. v. Heldrungen, gegen diesen Verein stimmten, und war klug genug, erst nach geschehener Vereinigung zu erklären, daß Reval und Esthland dem König Woldemar verbleiben müsse. Die beiden Schwertbrüder, Joh. v. Magdeburg und Gernrode schlugen vergebens an den Degen! „Wärs nit geschehen, geschähe es nimmer!" aber es war geschehen, und nicht einmal ihre alten Ordensmäntel durften sie mit sich nehmen, die dem päpstlichen Kämmerer verblieben. Hermann Balke ward nun auch Landmeister in Liefland und zog mit 60 Rittern und ihren Reisigen dahin, wo wir sie einstweilen lassen.

So standen die Sachen, als Salza, der die verwirrten Angelegenheiten des Ordens im Morgenlande ordnen wollte, auf der Reise zu Barletta starb am 20. März 1240, nachdem er vergebens Hülfe bey den Aerzten von Salerno gesucht hatte. Vielleicht stammt die noch in Esthland blühende Familie der Salza von dem großen Manne ab, von dem wir wissen, daß er früher verheirathet war. Der Reimer

Digitized by Google

der Ordens-Chronik Froschin rühmt ihn folgendermaßen:

Vorsichtig, minnesam,
geredig un ok ehrsam,
und daz vor was kein Wundir,
im hatte Got besondir
gegebin der Gnaden Runst
daz alle Lüte im tragen Gunst!

Digitized by Google

IV.

Das alte Preußen.

Preußen (Bo-russia, Hinter-Reußen, wie der große Friedrich annahm, wenn man nicht lieber den Namen von den eingewanderten wendischen Briezen, Bruti herleiten will) hieß das Land zwischen der Ostsee, Pohlen und Liefland, Weichsel und Memel (Niemen) oder nach unserer alten Reim-Chronik:

Weichsel links, Memel rechts
das Meer ist die dritte Wand
und die vierte jene Land
die davon genannt sin
Rüzen, Maßau un Dobrin.

Das nördlichste preußische Dorf heißt Nimmersatt, und die nimmersatten deutschen Ritter ritten weit über daselbe hinaus bis an die Ufer der Düna und den See Peipus; das letzte westlichste Dorf bey Driesen heißt Alte Sorge, und sie ließen es die alte Sorge seyn.

Preußen, das flache sandigte waldigte Preußen,

Digitized by Google

voller Moräste, Seen (deren die Mönche 2037 zählten) und kleiner Flüsse, neben drey Hauptströmen, Weichsel, Pregel und Niemen, das bloße Hügel und Flötzgebirge hat, offenbar dem Meere abgedrungen (Celsius behauptete, daß in 3 — 4000 Jahren die ganze Ostsee ausgetrocknet seyn werde, da an allen Küsten das Sinken des Wassers sichtlich sey) wäre nicht bloß Phöniciern, Griechen und Römern, sondern wahrscheinlich selbst dem Mittelalter noch lange unbekannt geblieben ohne seinen Bernstein (Börnstein von Börnen, Brennen), der mit dem Nordamerikanischen Kopal viel Aehnliches hat. Dieses Baumharz, (Succinum, quod Astyi Glessum (Glas?) vocant. Tacit) das den Alten zum Lieblingsschmuck, zu Spiel- und Rauchwerk, und selbst zur Arzney diente, ist eine Erbschaft aus der grauesten Vorwelt, die unsere Zeitrechnung übersteigt, wo vielleicht Mammuth, Elephant, Rhinoceros ꝛc. hier grasten, und hohe Palmen, denen dieses Harz entquoll, die Ufer bedeckten, die jetzt im Schooße des Meeres begraben liegen, oder durch eine weltzerstörende Flut hieher geschwemmt wurden, und nicht mehr gefunden werden, wie die in das Harz eingeschlossene Insecten. Genug! am Strande von Palminken liegen diese Reliquien der großen Catastrophe, die eine Urwelt, eine riesenhafte Vegetation, und monströse Säugthiere in die Tiefe begrub. Der Wanderer siehet sie mit wehmüthigem Grauen, und sein Blick verliert sich über die kurze Spanne Zeit hinweg in die Vergangenheit und Ewigkeit.

Welchen hohen Reiz mußte nicht das Electrum

Digitized by Google

für die Damen der alten Welt haben, da es aus dem fernen Lande der Hyperboräer kam, aus dem fabelhaften Thule, und nach Ovidius (Met. II, 364) aus verhärteten Thränen entstand, welche die in Pappelweiden verwandelten Schwestern des vom Sonnenwagen in den Eridanus herabgestürzten Phaeton weinten? Ovid ist Dichter, aber der prosaische Consistorialrath Hesse fand im Börnstein Harz vom Baume des Erkenntnisses, folglich das Paradies in Preußen, der höchste Grad des Patriotismus! Er war daher auch der heterodoxen Meynung, das die Sprache des Paradieses die Altpreußische sey, während alle Theologen darauf starben, daß es dorten Lateinisch, wo nicht gar Hebräisch zugehen würde. Sprachforschern sind alle Dinge möglich, und so wie Hesse das Wort Borussi aus dem Wort Hyperboräer heraus construirte, so fand auch der Britte Barnes Homers Leucadischen Felsen in Albion und Lipsius Ulyßingen in Vlißingen! Preußen scheint bey der Ankunft der Ordensritter ganz den Gegenden um Missisippi geglichen zu haben, der Auerochs (dessen Raçe erst im siebenjährigen Krieg ausgieng, bis wohin man sie zu erhalten gesucht hatte für Thierhetze und Geschenke an Höfe), das Elen, der Bär und schwarze Wolf füllten noch die Wälder, das Klima war rauh, aber nicht ungesund, denn der Großvater kämpfte oft neben dem Enkel, und die alten Preußen waren wie die Deutschen des Tacitus. Fremde Waaren tauschten sie ein, vorzüglich Tuch, gegen Pelzwerke, und Vieh- und Bienenzucht, Fischerey, Jagd und Ackerbau nährs

Digitized by Google

ten sie; ihre Falken und Biber wurden Ordensregal. Sie kleideten sich ungefähr, wie der heutige russische Bauer, und liebten nicht wenig berauschende Getränke, so einfach sie sonst lebten. Sie genoßen das Fleisch, Blut und die Milch ihrer Pferde und berauschten sich darinne, wie im Meth; das Bier und den Wein aber lehrte sie erst der Orden kennen. Sie hatten zwar Adel, die Szupanen, (in wendischer Sprache bedeutet Pan, Herr, (Seigneur) und wird noch in Pohlen vor den Namen gesetzt) von den Ordensschriftstellern Reguli genannt, die aber die Freyen weit weniger drückten, als die gestrengen deutschen Ritter. Einen eigentlichen Oberherrn kannten sie nicht, außer dem Oberpriester oder Kriwe, der mit einem gemeinschaftlichen Band das Land umschlang, das auf 1100 □Meilen vielleicht zwey Millionen Menschen zählte, gastfreye, frosinnige Menschen, die Schmausereyen liebten, nach geschehener Libation aus den Hörnern des Auerochsen tranken, Gold und Silber verachteten, und menschlich waren gegen Schiffbrüchige. So schildert die alten Preußen Adam von Bremen 1076. Sie verdienten nach der Meynung des geistlichen Herrn alles Lob, wenn sie nur ein bischen — den Christen geneigter gewesen wären, und ihre heiligen Haine und Quellen durch die Nähe eines Missionärs nicht verunreinigt gehalten, und nicht gedacht hätten, wie manche heutzutage denken von den Herrn — Missionärs!

Diese Halbwilden, die sich zwischen Weichsel und Memel nomadisch herumtrieben, und wunderten, als sie die Ritter Gemüse und Salat essen sahen. —

Digitized by Google

„Die deutschen Brüder eßen Gras, wie Pferde, wir werden nicht gegen sie aufkommen“ — führten Keulen mit Bley ausgegossen neben kleinen Wurfkeulen im Gürtel. Ihrer Tapferkeit unverwerflichster Zeuge ist der 53jährige Eroberungskrieg, den sie ruhmvoll bestanden, und erst halbausgerottet ruhig die Fesseln geübterer Krieger trugen. Sie zerfielen in eilf Volksstämme, die so wenig Einheit hatten, als die Deutschen im Revolutionskriege, und eben so ruhig zusahen, wie ein Stamm um den andern vom Orden sich unterjochen ließ. Diese eilf Provinzen, ohne bestimmte Gränzen, waren Culm und Löbau, Pomesanien, Pogesanien, Warmien, Natangen, Barten, Sudauen, Galinden, Samland, Nadrauen und Schalauen, wozu man noch Polixia rechnen könnte, worüber aber Dunkelheit schwebet.

Alle diese Völker (Aesthii) waren Letten, ein Zweig der Slaven, vielleicht vermischt mit Gothen, aus denen die Supanen entstanden seyn könnten. Mit dem Orden überschwemmten deutsche Einzöglinge diese Provinzen, und der lange Krieg rottete die alten Preußen bis auf die Sprache aus. Seit mehr als Einem Jahrhundert spricht niemand mehr Altpreußisch, das mit der Litthauischen Sprache ungemeine Aehnlichkeit hat; nur noch ein Catechismus aus Albrechts Zeiten ist übrig, der uns einen Begriff von dieser ausgerotteten Sprache gibt, nächst der Litthauischen, die noch lebet, und in welcher es auch eine Bibel-Uebersetzung gibt, das einzige schriftstellerische Werk, das mir in dieser

Digitized by Google

Sprache bekannt ist. Der Preuße mußte seinen Glauben, seine Sitten, seine Freyheit und seine Sprache vertauschen gegen den Glauben der Ritter, manche alte Tugend gegen Cultur, und die Getauften waren offenbar weniger frey und glücklich, denn zuvor, unter stolzen, vorurtheilsvollen Fremdlingen, die Preußen ihre — Schmalzgrube nannten!

Offenbar schildern die Mönchs-Chroniker, welche in den Preußen nur Heiden, nicht Menschen erblickten, solche weit wilder und roher, als sie wirklich seyn mochten, roh und wild aber waren sie. Ihre Menschenopfer lassen sich nicht leugnen, wenigstens schlachteten sie Kriegsgefangene, und der Kriwe weissagte aus dem Blute Glück oder Unglück. Es herrschte Vielweiberey, und die Weiber wurden gekauft, und lebten in der schrecklichsten Sclaverey. Sieche, Gebrechliche und Alte, Aeltern oder Kinder, tödteten sie, und opferten sich selbst den Göttern. Sie glaubten ein Leben nach dem Tode, daher verbrannten sie mit dem Leichnam Knechte, Waffen, Pferde, Hunde, Kleider, Handwerkszeug ꝛc., den Weibern wurde Nadel und Zwirn mit ins Grab gegeben, was jetzt nicht mehr geschehen würde, und die mannbaren Töchter trugen Glöckchen am Gürtel, was vielleicht in unsren ehescheuen Zeiten Nachahmung verdiente. Mit dem Christenthum verschwanden jene Unsitten, so wie sie nun auch ihre Todten begruben, die sie zuvor verbrannten unter höchst gemüthlichen Ceremonien. Fabeln und Sagen umschweben die Wiege der Völker, die Geschichte beginnt erst da, wo die Fabel aufhört —

Digitized by Google

aber so viel ist richtig, der Orden stürzte die heiligen Eichen, und pflanzte sein dürres Kreuz auf die Gräber der guten Preußen! Diese Naturvölker glaubten, gleich den Germanen, das es unanständig sey, die Götter in Häuser einzuschließen, und verehrten sie unter heiligen Eichen, wie zu Romowe, dessen Namen aber nichts mit Rom zu thun hat, sondern von dem dichtverwachsenen Blätterdach herkommt, genannt Ruomot. Sie hatten noch andere berühmte Eichen zu Heiligenbeil, Thoren und Wohlau, in welcher letztern noch Herzog Albrecht herumritt, und ihren Umfang zu 27 Ellen angab. Zu Romowe aber, unweit Schlippenbeil, stand die hohe immergrüne Eiche (wahrscheinlich immer grün durch das ewige Feuer um dieselbe, das eine beständige Lufttemperatur erzeugte, vielleicht auch durch Eichenmistel, und Eichen bleiben ohnehin am längsten belaubet) was die Chroniker auf Rechnung teufelischen Zaubers setzen. Noch heute gehört der Mistel unter die mystischen Pflanzen wie die Farrenkräuter, und schützt in der Christnacht gebrochen gegen Gewitter, unter dem Kopfküssen gegen Schlaflosigkeit, und beym Schatzgraben darf er so wenig fehlen als der schwarze Bock!

Wir lesen schon bei Herodot von redenden und weißagenden Eichen im Haine des Orakels von Dodona, und trügerischen Priestern mußte eine schöne hohle Eiche so willkommen seyn, als wilden Katzen und Nachteulen. Unser Wort Wallfahrt (Waldfahrt) erinnert noch heute an jene Zeiten, wo Wälder und Haine Etwas Heiliges, und an der

Digitized by Google

Stelle der Tempel und Kirchen waren. Eine schöne Eiche oder Linde hat auch eine gewiße ästhetische Kraft, daß es gar kein Wunder ist, wenn Natur-Kinder und Menschen von Gefühl, deren Schönheitssinn leicht ins Religiöse hinüberspielet, in Eichen, Linden und schönen Bäumen den Sitz einer irrdischen Gottheit erblicken, ausgenommen die Finanz-Kammern!

Die Priester unterhielten stets ein heiliges Feuer, wie im Tempel der Vesta oder in dem Sonnentempel der Incas, in der Nähe war eine Schwefel-Quelle, und um die Eiche herum die Wohnungen der Priester. Zwischen ihren Aesten standen die Bildnisse der Götter — Perkuna, der Donnergott, dem das Feuer galt, und dem sie, wenn es donnerte, ein Stück Speck versprachen, den Speck um die Eiche herumtrugen, und wenn das Gewitter vorüber war, solchen selbst — verzehrten. — Potrimpus, der Wasser-Gott, dem zu Ehren sie eine heilige Schlange mit Milch fütterten, und Pyculus, der Todten-Gott, um den Menschenschädel und Thier-Gerippe herumlagen, wie im Musäo eines Arztes, der nicht bloßer Heiler ist. An die Stelle dieser preußischen Dreyeinigkeit errichtete der Orden das Kloster der heiligen Dreyfaltigkeit, wie de Wal sagt: „en reparation de cet outrage fait au vrai Dieu!!!

Eine gleich mächtige Gottheit als Perkuna, dessen Donner sie den Fußtritt Perkunas nannten, war der Gott Curko, und sein Sinnbild ein mit Blumen begränztes Bocksfell auf einer Stange, um die das Volk tanzte. Weiße Pferde waren ih-

Digitized by Google

nen so heilig, als Schlangen, Böcke, Quellen, Eichen, Sonne, Mond und Sterne. Ueberall sahe der Preuße Schutz-Götter und freundliche Lares; Laimele war die Schicksals-Göttin. Der Glaube an ein unwandelbares Verhängniß erhöhete seinen Muth und den Troz in Gefahren; „wer unsern Göttern dient, soll nicht stöhnen, sondern lachen," sagten sie, und stürzten sich in schweren Leiden mit stoischer Gleichmut in die Arme des freiwilligen Todes, wie Griechen und Römer. Noch heute tröstet sich der Litthauer mit einem Taip Laima leme „So spann es die Göttin des Schicksals!"

Vom Priester oder Waidelotten erhielt der Hausvater seine zahme abgerichtete Schlange, und der Kriwe stand im vertrautesten Umgange mit den Göttern; alle huldigten ihm, und wo sein weißer Stab sich sehen ließ, beugte sich jedes Knie. Es war stets ein ehrwürdiger Greis, der diese Stelle begleitete, und so oft er sich dem Volke zeigte, strömte alles herbey um seinen Segen zu empfangen. Nur im Donner sprachen die Götter mit dem Hohenpriester, wie zu Zeiten Mosis, und nur von einem hohen Holzstoß herab verkündigte er den Willen derselben wie Moses auf Sinai. Kein Uneingeweihter durfte in das Heiligthum zu Romowe, wo der Uhu häufig nistete, um des Ortes Grauen zu erhöhen, und ein Blatt, der heiligen Eiche am Halse schützte vor allem Unheil. Von aller Beute gebührte ein Drittel den Göttern, und wir finden selbst Spuren von Bauch-Rednerei. Die Priester waren weiß ge-

Digitized by Google

kleidet, und der Preuße, wenn er jemand loben wollte, sagte: „Es ist ein weißer Herr.“ Man sieht, die Repräsentanten der Preußischen Götter wußten sich so gut zu benehmen als die der hebräisch-christlichen Götter!

Dominikaner Grunau, der Chroniker, hätte fast das Leben verloren, als er sich bei einer Bocksfeier heimlich hinzuschlich, und rettete sich nur dadurch, daß er Preußisch sprechen konnte. Hoch im Zimmer stand der Waidelote, sprach von des Volkes Geschichten und Thaten, und erklärte der Götter Willen so herzlich und verständig, daß selbst der Mönch bekennen mußte, „nichts so schönes je gehört zu haben.“ Er beichtete und absolvirte, indem er die Sünder bei den Haaren zauste, und derbe beohrfeigte, zulezt aber fiel man auch über ihn her, und je mehr er schrie, desto kräftiger war die Absolution! Diese Priester lebten gleichfalls ehelos und ohne Eigenthum von der Leichtglaubigkeit der Gläubigen. Einen wohl gesühnten Todten sahen sie in glänzenden Waffen mit einem Sperber auf der Hand und großem Gefolge über den Wolken geradezu in Himmel fahren!

Diese Priester waren auch Schwärmer, und gaben sich nicht selten freiwillig den Tod vor allem Volk. Wenn es der alte Kriwe gut fand, müde des doppelten Thrones, so bestieg er den Scheiterhaufen, und starb öffentlich als Sühnopfer für das Volk. So was lesen wir denn doch von keinem Hohepriester und von keinem Papste! Der lezte Kriwe oder Hirarche Preußens Allups wurde

Digitized by Google

zu Anfang des 15. Jahrhunderts ein Christ „die Götter hätten es ihm gerathen, sagte er, weil sie ihn doch nicht mehr schützen könnten.“ Auch dies verdiente Aufmerksamkeit, und — mit etwas veränderten Umständen — Nachahmung im 19. Jahrhundert!

Nun sollten die guten alten Preußen durch das Wasser der Taufe Neue Menschen und Christen werden, wie ihre Nachbarn die Pommern, Pohlen und Russen längst waren. Der heilige Adalbert, Bischof von Prag, und vollendeter Schwärmer, trat unter sie 994. Die Böhmen wollten ihm nicht länger gefallen, er ging nach Italien, ward Mönch, zog in das heilige Land, wurde wieder Bischof und wieder Mönch — man drang ihm nochmals die Bischofs-Würde auf, die Böhmen wollten ihn aber nicht mehr, und Adalbert lachte — vielleicht das erstemal in seinem Leben — „Meine Bande, sprach er, sind gelöset, nun bin ich ganz dein Jesus!“ Er zog nach Preußen, taufte zu Dantzig, und ging weiter zu wildern Stämmen, die ihn verspotteten und zurückewiesen, Adalbert aber, der offenbar die Märtyrer-Krone suchte, ließ sich nicht abweisen, und so stieß ihm ein Sigonott seinen Wurfspieß ins Herz. Sieben Spieße durchbohrten ihn, aber noch stand er betend, die Augen gen Himmel, und dann sank er in Kreuzesform zu Boden. Man steckte sein Haupt auf einen Pfahl, und es sprach zu einem Vorübergehenden „Nimm, und frage mich nach Gnesen, es soll dir vergolten werden.“ Die zerstreuten Glieder leuchteten wie Sterne, die Heiden

Digitized by Google

erschraken, und ließen Bogeslaus wißen: „dein Gott ist bey uns, kaufe ihn um soviel Silber, als er schwer ist," der Herzog that es, und alles — wog Federleicht! Lange verherrlichten Wunder das Grab Adalberts zu Gnesen, K. Otto III. holte sich daselbst Genesung, und Pohlen verdankte dem Heiligen Glanz, Größe und Unabhängigkeit, bis ein späterer Beherrscher den heiligen Stanislaus, Bischof von Cracau todt schlug, und seit diesem Priestermord ging es in Pohlen — pohlnisch zu!

Schwerlich wäre Adalbert erschlagen worden, hätte er nicht damit angefangen, womit er höchstens hätte aufhören sollen. Schon die finstere Mönchs-Gestalt mußte rohen Menschen auffallen, hätte er, wie Jesuiten, das Gewand eines Kriwe genommen, wäre ihm schwerlich der Eckelnahme Alter Frosch geworden. Blind bekehrte er darauf los, sang lateinische Psalmen, und sprach von unbegreiflichen Dogmen, eiferte, spottete, drohte mit Teufel und Hölle — vielleicht legte er gar die Art an eine heilige Eiche, oder erschlug eine Schlange, und so sandte der Kriwe jenen vertrauten Sigonotten. Wäre dies in jenen Zeiten nicht auch anderwärts geschehen, und ist es nicht geschehen nur in anderer Manier? Der Sigonotten-Speer stempelte unsern Adalbert zum Heiligen!

Die Benedictiner Bonifacius und Bruno folgten. Bruno hätte sich von seinem Esel, der auf der Wiese zu Querfurt, noch heute die Esels-Wiese genannt, stätig wurde, warnen lassen sollen. Er hatte, wie einer seiner protestantischen Biographen sagt,

Digitized by Google

eben keine besondere Lust „für blutige Kopfstücke dem Papst Ducaten einzuwechseln," benahm sich etwas klüger, wurde aber dennoch, nebst 18 seiner Gefährten, erschlagen; ihre Gebeine lösete Bogeslaus mit Gold. Der Kriwe und die Waidelotten standen noch so fest im Schatten ihrer grünen Eichen, nur das Schwerdt der Ordens-Ritter konnte sie beugen, wenn auch nicht überzeugen. Klüger benahm sich der Bernhardiner Christian aus Pommern, Abt zu Oliva und zuletzt Bischof; er wendete sich mit seinem Bekehrungs-Eifer nur an Vornehme, an die Szupanen, und die Bienen folgten dem Weisel. Er war ein Mann von Geist, der Landessprache mächtig, und holte sich von Rom die Kreuzbulle. Drei Jahre lang wälzten sich nun Kreuzfahrer-Haufen nach Preußen, um in Heidenblut ihre Sünden abzuwaschen, und das Blut unkluger Märtyrer zu rächen. Den armen Preußen blieben nur ihre Wälder und Moräste, wenn sie nicht sterben und leibeigen seyn wollten. Die gewappneten Glaubens-Apostel ließen den Getauften für Sünden gegen das 6. Gebot nur die Wahl qualvoll zu sterben, oder sich zu entmannen, und für gebrochene Fasten — brach man ihnen die Zähne aus!

Christian stiftete sogar einen eigenen Ritterorden, die Christus-Ritter oder Brüder von Dobrin, die sich zwar mit den Heiden tapfer herumschlugen, aber zuletzt unterlagen. Es waren ihrer nur 14, Bruno an der Spitze. Wenn man Dusburg aufmerksam lieset, so bleibt kein Zweifel, daß

Digitized by Google

diese Ritter verschieden waren von den Schwert-Rittern; er sagt ausdrücklich: instituit fratres milites Christi appellatos — und die so viele irre geleiteten Worte: „qui tunc in partibus Livoniae fuerant," müßen gelesen werden: „quia tunc in p. L. fuerunt" d. h. nach dem Muster des Liefländischen Ordens. Die Brüder von Dobrin waren Deutsche, und vereinten sich um so lieber mit dem deutschen Orden, da sie nur schwach waren. Schon im Jahre 1235 sehen wir die Burg Dobrin und ihre übrigen Besitzungen in den Händen des deutschen Ordens, und eine Bulle P. Gregors von diesem Jahre bestätigte diese Einverleibung, die vielleicht die Schwertbrüder in Liefland zuerst auf die Idee brachte, Gleiches zu thun. Der Orden der Brüder von Dobrin bestand nur 10 Jahre. Die Preußen blieben Sieger, und mußten mit Pferden und Kleidern abgefunden werden, die man mit List den eignen Unterthanen ablockte, wie H. Conrad von der Massau, der einst die Reichsten zur Tafel lud, und dann ihre Pferde und Kleider den Preußen gab. Wie Christian die armen Preußen ansah, verräth der Titel seiner leider! verloren gegangenen Chronik Liber Filiorum Belial! Christian dachte wie die Bekehrer der Pohlen (Ditmar in Leibniz Script. R. Br. I.) „Populus more bovis pascendus, et tardi ritu asini castigandus," und da fand er die rechten Leute dazu in den deutschen Rittern! Furchtbar wütheten die mißhandelten Preußen, wenn sie, nach Abzug des Kreuzgesindels, aus ihren Wäldern und Morästen hervorbrachen, im Culmer Lande und der Massau,

Digitized by Google

verheerten und plünderten Felder und Städte, Dörfer, Klöster und Kirchen, führten Menschen und Vieh hinweg, und dem Herzog blieb kaum noch die Veste Plotzkow. Die Geschichte schweigt über die eigentliche Ursache dieser Fehden, die den geängsteten Herzog endlich zu dem bedenklichen Schritt brachten, den deutschen Orden herbeyzurufen. Preußen ist eigentlich nur die Küste von Pohlen, und daß nun Deutsche dieses Küstenland abrießen, war der erste Schritt zur spätern Auflösung des einst mächtigen Sarmaten-Staates! Wir schildern nun den 53jährigen Krieg, der nur durch Uneinigkeit und Verrätherey der Eingebornen dem Orden gelingen konnte. Der Orden eroberte von 1230—83, unter den Hochmeistern Conrad v. Thüringen, Heinrich v. Hohenlohe, Osterna, Sangershausen und Heldrungen ganz Preußen, und der Genius der Menschheit verhüllet sein Haupt, und weinet!

Digitized by Google

V.

Der drey und fünfzigjährige Eroberungskrieg.

Die Fortpflanzung des Christenthums war im Mittelalter, was in unsern Zeiten die Aufrechthaltung des Gleichgewichts und das Gründungssystem; was bey Einzeln Habsucht heißt, ist bey Staaten Acquisition — Ausdehnung, Gründung. Das Kreuz — Symbol der Kreuzigung des innern Menschen — kreuzigte jezt die armen Preußen so lange, bis alles, was Preußisch hieß, getauft, d. h. dem Orden unterworfen war von der Weichsel bis an Niemen. Preußen in eilf Lande getheilt, sagt die alte Ordens-Chronik, war besetzt mit viel bösem heidnischem Volke, daher Brutenia, d. h. bestialisches Land — Sollten die frommen Ritter diese Lande in der Hand des Teufels lassen? Gerade der mächtigste Stamm, die Samen (wie man die Preußen überhaupt oft nannte) waren noch zu taufen, sodann die Nadrauer, Schalauer und Sudauer, und sie

Digitized by Google

taufte sie nicht mit Wasser, sondern mit Feuertaufe!

Salza war todt, und sein Nachfolger Landgraf Conrad von Thüringen war kein Salza. Im Jähzorn hätte er einst beynahe den Erzbischof von Mainz, der den widerspenstigen Abt von Rheinhardsbronn, einen Freund Conrads, gebannt und zur Ruthenstrafe verurtheilt hatte, erstochen; gerade als die Execution vor sich gehen sollte, kam der Landgraf nach Erfurt, nahm Sr. Hochwürden Liebden beym Barte, und zuckte den Dolch, seine Ritter aber fielen ihm in den Arm. Fritzlar hatte er schon abgebrannt und überhaupt mit seinen Freunden Heldrungen und Grüningen ein wüstes Ritterleben geführet. Nun ergrief sie auf dem Schlosse Temeberg Reue, und sie traten zur Buße in den Orden mit 20 Rittern, wallfahrteten nach Rom, zuvor aber that Conrad zu Fritzlar Buße im Sack und in der Asche; er ließ sich geißeln — aber nur ein altes Mütterchen gab ihm einige Streiche!

Eine liederliche Dirne, die ihre Laster mit der Armuth entschuldigte, soll Conrad zuerst auf den Gedanken geleitet haben, daß er ja weit sträflicher sey, da er aus Ueberfluß sündige; seine beyden Lieblinge hatten in derselben Nacht die nämlichen Gedanken, und so nahm Conrad das Ordenskreuz, und stiftete reiche Güter. Dusburg weiß ungemein vieles von den Gnadengaben, die Conrad nach seiner Bekehrung erhielt, und da er sich so fleißig geißelte, so mag er geglaubt haben, daß man die Sünde aus dem Leibe klopfen könne, wie Staub aus den Klei-

Digitized by Google

dern. Bey Conrads Einkleidung in den heil. Orden führte der heilige Geist zum zweytenmal das bekannte Pfingstschauspiel auf, aber statt der Gabe mit fremden Zungen zu reden, erhielt er die Gabe, jeden Sünder contra sextum beym ersten Blick zu erkennen, was manche Ritter wirklich mag in Ordnung gehalten haben. Der fromme Ritter de Wal mag aber diese frommen Ueberlieferungen nicht nacherzählen à moins qu'elles ne soient adoptées par l'Eglise! In jenen Mönchs- und Ritterzeiten war eine bis ins Abentheuerliche getriebene Keuschheit eine der ersten Tugenden, neben den Büßungen, die andere Laster wieder gut machen sollten. Und so geißelten sich denn die Ritter wie die Mönche, schliefen im Panzerhemde, und knieten Tage lang in und außer der Kirche im Gebete und Andacht, woraus denn Wunder folgten. Ein Mann aus Meißen, ein großer Räuber, wurde auf das Zeugniß Christi, daß er gegen die Preußen tapfer gefochten habe, aus der Hölle ins Fegefeuer gethan mit der Erlaubniß, diesen Umstand seinem Sohne bekannt zu machen. Welche reitzende Anecdote zur Aufmunterung das Kreuz zu nehmen und nach Preußen zu ziehen, wo noch die Reliquien der heil. Barbara zu Culm, und des heil. Huberts zu Königsberg den Segen vermehrten. Und konnten so fromme Ritter eine andere als gute Sache haben? Wer für sie fiel, flog gerade in Himmel. Die Unglaubigen selbst wollten die heilige Jungfrau in den Wolken gesehen haben, mit der Ordensfahne schwebend über dem Ritter-Heere —

Digitized by Google

und das ist glaublich — warum sollten nicht erst Geistliche fromme Ritter haben gen Himmel fliegen sehen wie schneeweiße Tauben?

Die Idee der jungfräulichen Keuschheit setzte das Christenthum in den schneidendsten Contrast mit der Sinnlichkeit des Heidenthums, und diese Idee der Reinheit und des Sieges der moralischen Natur über die physische hat Etwas Erhabenes — führte aber in ihrer Uebersp annung zum schmälligen Cblibat-Gesetz und auf die schändlichsten Abwege und Extreme — Ritter, wie Mönche und Nonnen. Die alte D. Ordens-Chronik erzählt von einem H. Albrecht v. Oestreich, Comthur zu Königsberg, daß er voll Mißtrauen in sich selbst, vor Ablegung seines Gelübdes, „den Versuch gemacht habe mit einer schönen säuberlichen Magd, die ein ganzes Jahr in seiner Kammer schlafen mußte, und da er ritterlich aller Anfechtung des Satans widerstanden, so begabte er sie ehrlich, ritt nach Preußen, nahm das Kreuz, und so war dieser Herr stärker denn Simson, heiliger denn David, und weiser denn Salomon.“ Zum Gegenstück weiß sie aber auch von einem Ritter, der bey Losgebung eines Gefangenen sich, statt des Lösegeldes, mit der Bürgschaft Gottes begnügte, auf einen fetten Pfaffen stieß mit einem herrlichen Pferde, und ihn fragte: „Wer ist dein Herr?“ Gott. „Nun, Gott Euer Herr ist Bürge geworden für einen armen Mann, den ich losgelassen habe,“ und mit diesen Worten nahm er das Pferd!

Conrad starb 1243 zu Rom, und ruhet zu Mar-

Digitized by Google

burg neben der heil. Elisabeth, welche die Ordens-Güter in Hessen so ansehnlich mehrte, daß sie die dritte Patronin desselben wurde. Sie, eine ungarische Prinzeßin, schon in der Wiege verlobt mit dem Landgrafen von Thüringen, zog sich, einige 20 Jahr alt, in die Einsamkeit nach Marburg, und diente in dem von ihr gestifteten Spitale Gott und den Kranken. Sie wurde heilig gesprochen, und es geschahen Wunder über Wunder auf ihrem Grabe. — Marburg wurde durch sie zur Stadt und zum Hauptsitz der Hochmeister und des Land-Comthurs von Hessen. Die deutschen Brüder ermangelten auch nicht, das aus ihrem Grabe fließende Oel der lieben Andacht christmildest mitzutheilen „klug und gottselig," wie Venator sagt. Alle Ordensgüter in Hessen rührten meist von unserm Conrad her, der auch die schöne gothische Elisabethkirche zu Marburg baute. Weiter liefert dieser schwache Schwärmer — das unwürdigste Haupt eines Krieger-Ordens — der Geschichte keinen Stoff, und erinnert uns nur an Numa, der Romulus Zöglingen auf die Nachricht, daß der Feind nahe, süß lächelnd erwiederte: „Und ich opfere!"

Noch weniger Stoff bietet Gerhard v. Malberg, der nach ihm an des Ordens Spitze stand (1243—44), aber erst in unserer Zeit von Baczko wieder in die Reihe der Hochmeister eingeschaltet wurde, wie Gonthard, von dem wir gar nichts wissen. Gerhard verwechselte seinen Orden gegen den der Templer mit mehrern Anhängern, aus Verdruß über Partheyungen, und diese Factionen sind es auch,

Digitized by Google

welche die ältere Ordensgeschichte so verwirrt machen, daß Hartknoch gleichfalls erst den Hochmeister Heinrich von Hohenlohe aus Urkunden herausklauben mußte, der doch viele Jahre dem Orden vorstand, und mehr gethan zu haben scheint, als Conrad, Gerhard und Gonthard. Mancher After-Hochmeister, von einer Parthey emporgehoben, verschwindet wie Queden und Uhrenbach, vermehrt aber die historische Verwirrung, wie er die politische Verwirrung im Orden vermehrte. Nicht immer überschattet die zur Wahl eines Meisters versammelte Ritter der eingeladene heilige Geist, der auch gar oft zu Rom selbst das Veni Creator Spiritus aussingen ließ, ohne zu inspiriren.

Unter solchen Meistern wurde die Lage des Ordens, der unter Salza so weit vorwärts geschritten war, so schlimm, daß die Kreuzfahrer selbst ihre Lebensmittel mit sich führen mußten, und wenn auch Bischof Christian, der aus einem eifrigen Ordensfreund der gistigste Feind geworden war, 1241. das Zeitliche gesegnete, so erwachte jetzt ein weit furchtbarerer Feind, während Conrad zu Marburg betete — Suantopol, Herzog von Pommern, den alle Ordensschriftsteller, Dusburg voran, tüchtig verläumdeten, und von dem Jeroschin reimet:

Im Pommerland gesezzyn
uf Lusheit gar vermezzyn
un zu aller Güte blind
er was gar des Tüvils Kind!

Fünf Jahre lang war Suantopol der treueste Bundsgenosse gewesen, denn er achtete die Tapfer-

Digitized by Google

kest der Ritter, und glaubte, daß sie nützlich seyn würden, lernte aber bald ihren Eroberungsgeist kennen und ihre Intriguen mit seinen Brüdern; sein eigenes Daseyn stand auf dem Spiele. Er scheint recht offen mit dem Landmeister Popo von Osterna gesprochen zu haben, so offen wie später zu Rom, aber Popo hatte ihn als Verräther und Meutemacher dargestellt, die Preußen erhoben zu ihm ihre gefesselten Arme, die Jammerklagen derselben ließ Rom zu einem Ohr hinein und zum andern wieder heraus; der Orden hatte in der Tartarenschlacht von Liegnitz großen Verlust erlitten, und der Hochmeister war ein schwacher Betbruder — Suantopol brach los!

Längst der Weichsel schnitt er den Ordensburgen die Zufuhr ab, und auf der andern Seite standen die mißhandelten Preußen auf, das flache Land wurde verwüstet, und Weiber, Kinder und Heerden fortgeschleppet. Der Ordens-Marschall Bernheim überrümpelte zwar die Veste Sartowiz, wo nur Weiber und Kinder waren, aber auch Schätze, wie das unschätzbare Haupt der heiligen Barbara, und schlug sein Heer — aber nicht lange nach dem Frieden war Suantopol wieder im Culmer-Land und schlug seinerseits Bernheim am See Rensen — nur 10 Mann retteten sich. Von da zog er von Culm, das die Weiber vertheidigten in der Rüstung ihrer Männer, daher ihnen auch der Bischof erlaubte zu Vergebung ihrer Sünden zu heurathen, sey es auch ihre Knechte, und die frommen Weiber beeilten sich zu gehorchen. Grunau, und nach ihm Lucas David wissen ein ko-

Digitized by Google

misches Geschichtchen von einer Wittwe Uda, die auf ihrem Kirchen-Wege einen feinen Junggesellen erblickte „risch, frisch und guter Farbe“ — sie schickte ihre Magd ihn einzuladen, aber da kam Frau Erdmuth, der gefiel er auch, und ehe Frau Uda aus dem Salve Regina zurück kam, hatte jene die Sachen schon in Ordnung gebracht!

Der Orden sammlete seine lezten Kräfte und Suantopol entkam, nach einer harten Niederlage, nur mit Mühe über die Weichsel, und es wurde abermals Friede 1245. Sein Sohn Mestwin war als Geißel in des Ordens Hand, er verlangte ihn zurück, und zog vor Elbing, das die Weiber eben so muthig vertheidigten, als Culm, er befestigte Zanthier, und erbaute Schwez, Culm gegenüber. Hier zu Elbing hätte ihm ein Scherz fast die Freyheit gekostet. Um einen Furchtsamen zu schrecken, befahl er, daß ein Bote hereinstürzen und rufen solle: „die Brüder kommen!“ Es geschahe und der Bote machte den Erschrockenen trefflich, aber er hatte auch die Brüder wirklich aus Marienwerder anmarschiren sehen, und Suantopol verdankte sein Heil nur der Flüchtigkeit seines Rosses. Es wurde abermals Friede 1241, aber Suantopol hatte abermals den Brüdern zuviel getrauet, und zog vor Christburg, das er eroberte; Johanniter fochten unter seiner Fahne. Endlich erhielt der Vater seinen Sohn, machte 1251. Friede nach der Niederlage vor Zanthier, mußte aber als Greiß doch noch einmal zu den Waffen greifen. Er starb 1268.

Suantopol soll sterbend seinen Sohn zu einem

Digitized by Google

guten Vernehmen mit dem Orden vermahnet haben, aber Mestwin folgte schlecht, was gerade die väterliche Vermahnung zweifelhaft machet. Der vom Orden so lange als Geißel herumgeschleppte Mestwin handelte nicht unklug sich an die empörten Preußen gegen den geschwächten Orden anzuschließen, wäre es auch nur gewesen, um der ewigen Kreuzzügler los zu werden, die meist den Weg durch Pommern nahmen. Früh oder spät hätten die Ritter die Segel streichen müssen, wenn die Kreuzfahrer ausgeblieben wären, troz ihrer erprobtesten Tapferkeit. „Ils marchoient fièrement“ pflegt de Wal von seinen Rittern zu sagen, und wir glauben es auch — aber was hätte es am Ende geholfen?

Suantopol ruhet im Kloster zu Oliva, wo ein Marmor seinen Ruhm verkündet, erhaben über die Vorurtheile seiner Zeit, klug, rasch, tapfer, großmüthig, beharrlich selbst im Unglück, würdig in der Reihe der Helden des Mittelalters zu glänzen. Zwölf Jahre lang zitterte der Orden vor seinen Tritten, und Ritter und Pfaffen verläumdeten den Mann, der sie, ohne die Heuschreckenheere des Kreuz-Gesindels, in Staub getretten hätte. Suantopol war sich selbst der Nächste, beleidigte Freunde werden gerne die bittersten Feinde, und der Orden beleidigte schwer den Mann, der als kräftigster Vertheidiger der mißhandelten Preußen wohl ein besseres Denkmal verdiente, als jenes der Mönche von Oliva!

Deutschmeister Heinrich v. Hohenlohe füllte würdiger den Meisterstuhl, als Conrad, und K. Frie-

Digitized by Google

drich II., der ihm Liefland, Curland und Samogitien 1245. zu schenken geruhete, so wie seinem Salza Preußen, nannte ihn vir potens opere et sermone; er selbst aber nannte sich frater Henricus, Minister humilis, obgleich der Meister-Titel schon damals hieß: Magister generalis Ord. Hospit. S. Mariæ Hierosol. f. domus teutonicæ, der Kaiser Magister venerabilis gab, und der Papst sein dilectus filius. Hohenlohe hatte zwey Nebenbuhler an Louis de Queden, von dem ihn der Tod befreyte, und an Wilhelm v. Ureubach, die beyde von französischen Rittern unterstüzt waren. Der Orden, der nur Deutsche aufnehmen sollte, hand sich nicht an die Regel, und so wie er Preußen aufnahm, und auch aus Dankbarkeit den Pohlen Sandomirsky, der auf seine Kosten Thoren verproviantirt hatte, so hatte er auch Franzosen, und daher finden wir auch die Statuten in altfranzösischer Sprache.

Hohenlohe saß nicht zu Marburg, wie Conrad, sondern ging selbst nach Preußen, wo Suantopol losgebrochen war, und wahrscheinlich nicht ohne Gefolge und Reisigen. Er schlug ihn mit Hülfe neuer Kreuzfahrer, unter denen ein Lichtenstein sich auszeichnete, und nahm den Landmeister Poppo v. Osterna mit sich nach Deutschland, der sich verhaßt gemacht hatte, und den auch die Chronik nennet: „einen strengen Mann uf arme Leute." Der neue Landmeister Heinrich v. Weida benahm sich besser. Unter Hohenlohe wird auch in einer Schenkungsurkunde des Bischofs von Ermeland v. J. 1251. der

Digitized by Google

Schulmeister gedacht — die erste Spur von errichteten Schulen in Preußen. Am merkwürdigsten aber ist der Vertrag mit den Neubekehrten v. J. 1249., der über die damalige Verfassung viel Licht verbreitet, und dem Orden Zeit, Stärkung und Ruhe gewährte zur Vollendung seiner Eroberungen. Dieser Vertrag stellt den Grundsaz auf: „Alle Menschen sind frey und gleich, nur Unglaube gebiehret Knechtschaft!“

Nach diesem merkwürdigen Staats-Vertrag wird dem Eingebornen das Recht zugestanden Eigenthum zu erwerben, Kinder sollen Eltern und Großeltern, und umgekehrt beerben, testiren, sich nach Gutfinden verheurathen dürfen, und überhaupt alle persönliche Rechte üben. Es wird ihnen überlassen, sich ein weltliches Recht zu wählen (sie wählten das Pohlnische) und erlaubt Ritter und Geistliche zu werden. Die Neubekehrten mußten dagegen geloben, ihre Todten nicht mehr mit ihren Sclaven, Pferden und Waffen zu verbrennen, nicht mehr Götzen und heidnischen Priestern zu dienen, der Vielweiberey, dem Verkauf ihrer Töchter und dem Morden ihrer Kinder, Alten, Gebrechlichen und Kranken entsagen — sie mußten versprechen, ihre Kinder taufen zu lassen und Kirchen zu bauen, zu fasten, beichten und zu communiciren wenigstens Einmal im Jahre. Vor allen Dingen mußten sie sich verbinden, den Zehenden in die OrdensScheunen zu liefern, und jährlich 5 Culmer Pfennig und 1 Pf. Wachs. Besitzer von 40 Huben sollten in schwerer Rüstung, die von 10 Huben in leichter Rüstung (plat-

Digitized by Google

ta) Kriegsdienste leisten. Die Biber waren Regale, und von jedem Wild behielt sich der Orden das Schulterblatt bevor, denn Geistliche wußten stets für den Bauch zu sorgen. Diese berühmte Urkunde — der Hauptbeweis der tiefsten Herabwürdigung eines sonst freyen Volks, nannte man das Haupt-Privilegium der Preußen!

Hinter den Rittern schliechen nun noch die Pfaffen, und der Päpstliche Legat Wilhelm theilte Preußen in Vier Bisthümer, Culm, Pomesanien Ermeland, und Samland, welches noch nicht einmal erobert war. Zu Riga sas der Erzbischof von Preußen und Liefland. Die Bischöfe sollten den 3. Theil der Eroberungen haben, aber die Ritter dachten nicht daran, Wort zu halten. Dominikaner und Franciscaner nisteten sich auch ein, der Orden aber wußte das Bettelvolk so gut in Zaum zu halten, als die Ehren-Geistlichkeit; es gab verhältnißmäßig nur wenig Klöster. Juden duldete der staatskluge Orden ohnehin nicht. Indessen lagen sich Orden und Bischöfe dennoch oft genug in den Haaren, wenn sie nicht miteinander sofen, so haderten sie, und die armen Preußen mußten die Haare dazu leihen. Freyheit und Eigenthum der Eingebornen waren längst im Taufstein ersäufet, und ewige Klagen über Beeinträchtigungen. Mais — ils confondoient la liberté spirituelle avec la temporelle — sagt de Wal — Welche geistige Freyheit? Die deutschen Bauren im 16. Jahrhundert thaten etwas Aehnliches, aber in anderer Manier. Aus dem Friedensvertrag H. Casimirs von Cujavien mit

Digitized by Google

dem Orden (1252) kann man auch aus den Geldbußen für Todschlag den damaligen Menschenwerth kennen lernen. Ein Ritter galt 30 Mark Silber, ein Soldat oder Diener 15 Mark — jeder andere nur 6 Mark!

In Liefland schlugen sich die Landmeister Grüningen und Stuckland wacker herum mit Liefländern und Rußen, und wurden wieder geschlagen. Sie drangen nach Kurland vor, und bauten drey Vesten: Curen, Ambote und Goldingen, das bald Stadt und Residenz der Landmeister wurde. Die Litthauer hatten den Curen geholfen, und so bekriegte nun Grüningen den Großherzog so lange, bis sich dieser zum Christenthum bekannte. Der Orden unterstützte den Fürsten Mindowe gegen seine Brüder, und erschliech sogar ein Testament, wo er sich, im Fall der Fürst ohne männlichen Erben sterbe, zum Erben Litthauens einsetzte. Gegen reiche Provinzen erbettelte man für Mindowe vom Papste eine Krone, und Landmeister Stuckland krönte ihn unter vielem Pomp! Mit den Rußen ging es schlimmer, und Alexander Newsky schlug das Ordensvolk 1241. tüchtig an der Newa, über welche Schlappe aber de Wal ganz leise hinwegschleichet, und selbst hinweggeschlichen seyn würde, wenn man ihm auch den Alexander-Newsky-Orden umgehängt hätte!

Zur sicheren Verbindung mit Liefland legte man Memel an, und der Comthur von Christburg Heinr. Stange ging über den gefrorenen Pregel, aber die Samen griefen zu ihren Keulen. Das Ordensheer

Digitized by Google

wich, und Stange deckte wie ein zweyter Horatius Cocles in einem Engpaß den Rückzug, und erlag mit seinem Bruder der Ueberzahl. Glücklicher war Grüningen, der von Lübeckern unterstützt ganze Haufen Samen nach Lübeck zur Taufe sandte. Der Orden versprach Lübeck eine freye Stadt in Samland nebst ⅓ Landes, hielt aber nicht Wort. Das mächtige Lübeck schien ihm wohl zu gefährlich, und so vergaß er, daß diese Stadt mit Bremen ihm das Daseyn gegeben, oft Hülfe gesandt, mit geschickten Bürgern seine Städte bevölkert und in Streitigkeiten Recht gesprochen hatte! Während so im hohen Norden der Orden immer festern Fuß gewann, und selbst in Rußland sich Pleskow unterwarf, gingen die Sachen des Orients desto schlimmer, und nur das Spital zu Akers war noch übrig. Neue Güter erhielt er aber in Ungarn von K. Bela und in Deutschland täglich Vermächtnisse und Stiftungen. Viel Schaden verursachten die falschen Brüder, die in Ordenstracht Almosen sammleten, aber Betrüger waren, daher P. Innocens IV. 1243. eine wahre Donnerbulle gegen sie ergehen ließ.

Hohenlohe starb 1253. zu Mergentheim, wo er meist gelebt, und nahm so sterbend einige Fuß Landes von seinen Gütern wieder in Besitz, die er pro remedio animae seinem Hause verschleudert hatte. In Behauptung seiner Würde gegen zwey Nebenbuhler bewieß er sich als Mann, und wenn die vielen Vergleiche, die der Orden schloß, von ihm geleitet wurden, so verdient auch seine Staatsklugheit

Digitized by Google

alle Ehre. Noch mehr Ehre machte er dem Orden zu Rom durch Aufwand, so, daß die deutschen Ordenshäuser lange genug daran zu zahlen hatten. Hohenlohe scheint daselbst mit seinen Gegnern processirt zu haben, denn auch S. Heiligkeit liquidirten eine kleine Forderung von 40 Mark!

Digitized by Google

VI.

Die Fortsetzung.

Samland, die volkreichste Provinz Preußens, stand jetzt an der Reihe, der neue Hochmeister Poppo von Osterna, (ein Graf von Werthheim) den wir schon als Landmeister kennen, rüstete sich, Dominikaner predigten, und von allen Seiten strömten Kreuzfahrer herbey, Ottocar König von Böhmen, Otto Markgraf von Brandenburg, ein Herzog von Oestreich, ein Markgraf von Mähren, Heinrich Bischof von Cöln, Bruno Bischof von Olmütz, und Rudolph Graf von Habsspurg, der nachmalige Kaiser ꝛc. Die Samen, benachrichtiget von dem Vorhaben des Ordens, hatten Kundschafter nach Balga geschickt, und erfuhren, „daß die Ritter zwar Menschen, wie sie, nicht von eisernem Fleische seyen, Tag und Nacht in den Kirchen beteten, Kräuter (Caules) speißten, und solchen Leuten, die gleich den Pferden überall Futter fänden, könne man nicht widerstehen!“

Digitized by Google

Der Orden empfing die ritterlichen Abentheurer mit einem prächtigen Gastmahl, wobey Herolde die Thaten der schwelgenden Gäste verkündigten, und dann setzte sich das Heer der Kreuzfahrer, das ohne unsere Ritter, 60,000 Mann stark war, in Marsch. Man baute Königsberg, (1255) und nannte es so zu Ehren der Königs von Böhmen, wie Braunsberg zu Ehren Brunos; die Samen fanden sich bald zu schwach zum Widerstand, und ließen sich taufen. Man theilte sie in zwey Haufen, der eine wurde Prizimislaus getauft, der andere Otto, und so war die Bekehrung fertig. Der Orden hatte eine große Provinz weiter, mußte aber alles, selbst Lebensmittel und Kleidung vom Auslande beziehen, so sehr hatte der Ackerbau gelitten, und die ohnehin unbedeutenden Gewerbe! Der Bischof Samlands baute seine Veste Rinau auf dem Galtgorbenschen Berge, unweit Königsberg, auf dessen Spitze ein großes eisernes Kreuz 1818. errichtet wurde, die Oktober-Feuer loderten, und Scheffner, der Stifter des Denkmals, sich seine letzte Ruhestätte wählte! Auffallend ist die große Zahl Feinde, die der Orden, sonst überall geliebt, sich schon jetzt gemacht hatte, wie die päpstl. Vergünstigungen beweisen. Sollte es bloße Folge des Neides der Fürsten und der beyden ältern Orden gewesen seyn über das schnelle Glück der deutschen Brüder? Der Orden verlor offenbar seine Achtung bey Layen durch seine Abweichung von der Regel, und sein wildes, habsüchtiges Benehmen, die Päpste verwiesen ihn selbst zur Ordnung, und der Orden selbst brachte Zeugnisse des Wohlver-

Digitized by Google

haltens bey, selbst ein Zeugniß eines Quardians von Thoren 1258, die gerade beweisen, daß die Beschuldigungen nicht grundlos waren! Der Druck und Uebermuth junger neuangekommener Ritter — die bedeutende Niederlage in Litthauen — die Hitze des Vogts Wunderlich (bey Wal Admirable!) das unkluge und harte Benehmen des Landmeisters Hartmann v. Grumbach erregten große Gährungen, die in Verschwörung und volle Flammen ausbrachen 1261. Der Orden hatte in Curland bey der Schlacht von Durben 1259, in der die Curen zum Feind übergingen, 150 Ritter verloren sammt dem Herrmeister von Hornhausen und den Ordensmarschall, und acht Ritter wurden lebend von den Litthauen zu Ehren der Götter verbrannt. Auch zwey edle Preußen fielen, Macce, der angerathen hatte, die Pferde in den Wäldern zurückzulassen, um jeden Gedanken an Flucht zu benehmen, und Slodo, der den fliehenden Samen zurief: „Gedenket der schönen Kleider und des Methes, die uns der Orden reichte!“ Die Samen standen und starben mit Slodo.

Die Heiden hatten jetzt von ihren Bekehrern selbst den Krieg erlernet. Bey Parkowitz kam es zu einem zweyten Treffen, wo 54 Ritter mit 1500 Wappnern blieben; Stenzel v. Bentheim starb wie ein zweyter Decius. Mitten durch das Heer der Feinde bahnte er sich einen Weg, und nun fieng er wieder von hinten an, bis sein Pferd erstochen und er verloren war. Bentheim lebte der Ueberzeugung, daß, wer gegen die Heiden falle, ohne Fegefeuer geradezu in Himmel fahre. Jeder Ritter, der das

Digitized by Google

Kreuz nahm, entging ohnehin der unbezweifelten ewigen Braterey in des Teufels Küche!

Der hatte Landmeister Grumbach gab selbst seinen Ordenbrüdern schlechte Fische und grobes Tuch, genannt Wattmann, daher sein Spitzname Bruder Wattmann. Die Esthen nennen noch heute so ihr selbst gefertigtes grobes Tuch, und das Wort hat sich in Heerwede: (Wat, Givatti, Gewand) erhalten; worunter die Rüstung und besten Kleider eines Mannes verstanden wurden, ein Voraus des Aeltesten der Familie. Der Vogt Wunderlich erpreßte, trotz der Noth der Zeit, mit Strenge die Abgaben, ärgerte sich, daß die Heiden auf seine Vorwürfe von Treulosigkeit spöttelnd erwiederten: „Treuer Herr treuer Knecht," und da man bey einem Mahle nach seinem Leben stand, so ging er hinaus, und ließ ihnen das Haus über den Köpfen anzünden! Alle Christen außerhalb der Burgen wurden erschlagen, oder als Sclaven weggeführet, und die Ritter hungerten in ihren Burgen, oder hatten kaum Zeit zu essen und zu schlafen. Einen Ordenspriester zerquetschten sie zwischen zwey Brettern, und riefen mit Hohn: „Wir wollen kein heiliges Blut vergießen! Ritter Hirzhals wurde zu Pferde in voller Rüstung verbrannt! Das Loos hatte ihn getroffen, aber er hatte in dem preußischen Anführer Heinrich Berg (H. Monte) einen Jugendfreund; dieser befahl zum 2tenmal zu losen, es traf wieder den Unglücklichen — der Freund wagte zum 3tenmal, den Göttern (oder Priestern) zuwider zu seyn, aber das Schicksal oder Priestertücke wollte einmal Hirzhals

Digitized by Google

zum Opfer, und das Opfer selbst ermahnte den edlen Freund, ihn seinem Schicksal zu überlassen.

Die Preußen belagerten nun Heilsberg, dessen Besatzung heimlich nach Elbing flohe, nachdem sie 280 Pferde sammt der Haut aufgezehrt hatten, und zogen vor Bartenstein, Kreuzburg und Königsberg. Um letzteres zu retten, das auch zur See belagert war, schwamm ein Lübecker jede Nacht an die feindliche Schiffe und durchbohrte sie, die Ritter machten in der Verzweiflung einen Ausfall und die Belagerer wichen. Zwölf Geißel der Warmier schickten sie zurück mit — ausgestochenen Augen, und der Landmeister ließ zwey Ordensbrüder, im Verdacht der Verrätherey, zu Elbing verbrennen! Culm und Pomesanien waren allein ruhig, dann hier waren meist Deutsche an die Stelle der gestorbenen und der vertriebenen Preußen getreten. So standen die Sachen des Ordens, als die Grafen von Jülich und der Mark neue Hülfe herbeyführten, Königsberg entsetzten und die Preußen schlugen. Der Hochmeister durch diese Unfälle und das Alter gebeugt, entsagte seiner Würde, und starb 1262. zu Breslau. Was unter ihm in Preußen geschahe, läßt uns keine vortheilhafte Meynung von ihm zurück.

Hanno v. Sangershausen, sein Nachfolger, benahm sich klüger, hielt es mit den Bischöfen, befestigte Tapiau, verlor aber Bartenstein. Im Culmischen schlug Herkus Monte (Heinr. Berg) Feldherr der Natanger, das Ordensheer, der Landmeister, der Marschall, 40 Ritter und die besten Krieger blieben; der Verlust bey Lobau war härter zu verschmerzen,

Digitized by Google

als der von Durben. Papst Clemens IV. rief alles auf zu neuen Kreuzzügen, der Hochmeister reiste überall in Deutschland umher, überall sammlete man Almosen für den bedrängten Orden, Erbischöfe und Bischöfe forderten in Predigten zu milden Gaben auf, so gut als die Bettelmönche — alles steuerte — nur der heilige Vater behielt alles Klingende — in petto!

Ottocar, König von Böhmen, der Herzog von Braunschweig, der Landgraf von Thüringen, der Markgraf von Brandenburg eilten herbey, selbst zur See kam Hülfe, und ein gewißer Ritter Ulrich v. Magdeburg, der die Wache bey den Schiffen hatte, welche die Preußen zu verbrennen suchten, riß den Mastbaum aus seinem Schiffe, und schlug damit um sich! Wenn es wahr ist, daß dieser ritterliche Hercules zwey Geharnischte vom Boden aufheben konnte mit zwey Fingern, so läßt sich auch an der erstern tour de force keineswegs zweifeln. Man baute die Veste Brandenburg zu Ehren des Markgrafen, und auch Starkenburg entstand um diese Zeit, ein wichtiger Platz, daher auch dessen Befehlshaber blos vom Hochmeister abhing, und ausschließlich Castellan hieß.

Die Nähe der Mongolen erregte Besorgnisse, man braunte die kleineren nicht haltbaren Städte ab, und dies machte den Preußen neuen Muth. Heute schlugen sie die Ritter, morgen wurden sie geschlagen; man schlug sich bald im Mondschein, bald auf dem Eis, und die edelsten Preußen, die in Ordenshand fielen, baumelten am ersten besten Bau-

Digitized by Google

me!. Man stürmte Burgen, zerstörte sie, und der Orden baute sie wieder; man führte Menschen und Vieh hinweg, und holte sie wieder, und so wechselte es bis 1273. Einen neuen Feind hatte der Orden, nach Suantopols Tod bekommen, seinen Sohn Mestwin, der Zanthir zurückbegehrte, und in Pomesanien einfiel. Aber Baldersheim schlug ihn, der eigene Bruder war auf Ordensseite, und so mußte Mestwin den Frieden seines Vaters erneuren. Nun rückte auch der Markgraf von Meissen und die Gebrüder Grafen Regenstein mit starker Macht nach Natangen, und Natangen, Warmien, Barten und Pogesanien unterwarfen sich 1273. Selon toute apparence, sagt unser de Wal, „le Marquis de Misnie partagea la Gloire de ces succés.“ Was hätten aber die Ritter ohne jene Hülfe machen wollen? Umgekehrt! die Ritter theilten den Ruhm des Markgrafen!

Die Empörung war möglichst gestillt, Riesenburg und Marienburg erbauet, von des Markgrafen Heer ließen sich 24 Ritter in den Orden einkleiden, und nun gelüstete denselben nach dem Ueberrest des Landes. Sangershausen war 1275 zu Marburg oder Trier gestorben, und Hartm. v. Heldrungen, ein Liebling Conrads von Thüringen, und jetzt ein Greis, wurde Hochmeister, aber der eigentliche Meister war der kräftige Landmeister Conrad v. Thierberg. Er eroberte Schalauen und die Burgen Ragnit, Ramige und Sassau. Die Preußen knüpften alle Gefangenen auf, und der Orden ließ Boese, der die Waffen ergriffen hatte, weil man ihm, dem Naturfohne, ein zweytes Weib neben seiner unfruchtbaren

Digitized by Google

Hälfte nicht erlauben wollte — von Vier Pferden zerreissen!

Die Liefländischen Herrmeister Rodenstein und Westphalen hatten unglücklich gefochten an den Ufern des Niemen, Walter v. Nordeck aber siegreich, bis auch er mit dem neuen Herrnmeister Ratzeburg, der 1278. Dünaburg erbauet hatte, in der Schlacht von Ascherade 1279. fiel nebst 76 Rittern und dem halben Heer. Der Ritter, der die Maria-Fahne führte, war geblieben und die Fahne in Feindeshand, und dies schadete im Aberglauben der Zeit dem Heere mehr, als die Macht der Litthauer. Thierberg half sich mit Parteygängern, und ein solcher war Golin, genannt Hans Unverzagt, neben Dywel und Stowemel. Golin, zuvor ruhiger Bürger zu Culm, sahe seiner schwangern Schwester, die als Gefangene den Preußen nicht schnell genug folgte, den Leib spalten, schwur Rache, und vollführte die kühnsten Streiche. Mit zwey Gefährten wurde er einst von fünf Preußen überfallen und gebunden, drey setzten dem entlaufenen Pferde nach, und einer der beyden Zurückgebliebenen wollte Golin niederhauen. „Dummkopf! schone dir wenigstens meine Kleider!“ Der Preuße folgte, und Golin hatte Gelegenheit, ihn und seinen Kammeraden zu tödten, band die beyden Freunde los, und nun holten sie auf den Pferden die Erschlagenen, die 3 übrigen Preußen. Oft überfiel Golin die Feinde im Schlafe, oder nach einem Gelage, und stets wurden sie seine Beute. Der Comthur von Tapiau, Bayer, der 30 Sudauern gleich geschätzt wurde, war uner-

Digitized by Google

müdet, die Sudauer zu placken, der Meister verbot ihm seine allzukühne Streiche, aber Bayer entschuldigte sich: „Er müßte 5 Wunden haben, wie Christus.“ Dusburg nennt Golin und ähnliche Parteygänger Latrunculi — das Diminutiv ist aber wohl hier nicht an rechter Stelle! Die Sudauer, die einzigen, die noch zu unterjochen waren, hatten sich ergeben und Sudau war eine Wüste, da viele nach Litthauen auswanderten. Scumand, der letzte Feldherr der Sudauer, hatte den gefangenen Ritter von Liebenzell lieb gewonnen, ihm selbst einen Zweykampf mit einem Preußen, der ihn neckte, erlaubt, und da der Preuße blieb, und Scumand für seinen Liebling fürchtete, ihn wohlbegleitet dem Orden zugesandt. So handelte der Heide Scumand, der wegen seiner Mannlichkeit zu einem Ordensbruder späterhin aufgenommen wurde, an den Rittern, die den hochherzigen Hercus Monte an einen Baum knüpften, und den tapfern Glappo an Galgen! Der 53 jährige Krieg war nun zu Ende, und das Kreuz lag schwer auf ganz Preußen!

Heldrungen hatte das Ende des Kriegs nicht mehr erlebt, und war zu Mergentheim gestorben, alt 100 Jahre. Die Regierung und Sorgen des Krieges hatte er den Landmeistern in Preußen und Liefland lediglich überlassen und sich in der Nähe der Päpste, Kaiser und Fürsten gehalten, von denen er Hülfe erwartete. Gegen Pommern hin hatte der Orden durch Unterhandlungen sich erweitert, vorzüglich durch Mewe jenseits der Weichsel, und ließ von dem gutgelegenen Pommern ein Stück um das andere ab

Digitized by Google

durch allerley Künste. Um diese Zeit brachte auch Graf Otto von Bentheim der Balley Utrecht bedeutende Güter, da er selbst das Ordenskreuz nahm und im Nothfalle kaufte der Orden. Die Ritter kauften bedeutende Güter, während sie sich nicht schämten, durch die ganze Christenheit — zu betteln!

Die Preußen waren jetzt sogenannte Christen, wie die Sachsen Wittekinds durch den großen Schwert-Apostel Carl. Sie waren einst frey, jetzt Sclaven, folglich grausam bey Uebermacht, heimtückisch, verrätherisch und treulos als Unterdrückte. Es gab eine eigene Art Ordensknechte mit besondern Vorrechten, genannt Wittinge, die der Orden als freywillige Ergebene für treuer hielt, als andere; jedes Haus hatte deren eine gewiße Zahl, als Heimliche, Briefträger und Aufseher. Der Name Witting kommt wohl eher von Edlen dieses Namens als von einem Lande, die dem Orden anhingen, und dafür gewiße Freyheiten und ihre Güter behielten — sie waren die alten Wittinge, und landsäßige Edle — die neuen Wittinge aber Dienstleute, Ministeriales, daher sie auch Haus-Wittinge heißen. Man brauchte sie zwar zu geheimen Versendungen, aber neben ihnen hatte der Orden auch noch früher als in Deutschland und Frankreich eine reitende Briefpost-Anstalt von einem Ordenshaus zum andern, Briefjungen, die stets bereit seyn mußten, wie ihre Pferde, die Briefschweiken heißen. Unter jenen Wittingen muß man die eigentlichen Verräther des Vaterlandes suchen, die allen

Digitized by Google

Sinn für Nationalität und Freyheit, für Vaterland und Menschenwürde ausgezogen hatten!

Der Menschenfreund wird stets eine Bekehrung bedauren, welche die Einwohner zu schechtern Menschen und das Land zur Wüste machte. Wären die Deutschen, die stets auswanderten, weil sie bis auf unsere Zeiten noch kein — so rechtes Vaterland kannten — wären die deutschen Einzöglinge nicht gewesen, so hätten die Ritter, wie der Tod nach einer Pest oder Schlacht, einsam auf Leichen gethronet; diese Deutschen bebauten die mit Blut gedüngten Felder, und der stolze Ritter trabte lustig über die Gräber der Erschlagenen, in Hunger, Kummer und Verzweiflung gefallenen Kinder des Vaterlandes, die weit mehr die Theilnahme und Bewunderung der Nachwelt verdienen, als unsere hochrenommirten Marianer! Abeant in malam Crucem!

Nicht leicht wird eine hohe deutsche noch blühende Familie gefunden werden, deren Name nicht unter den deutschen Ordensrittern glänzte, die meisten Namen aber sind mit den Familien verschwunden, so wollte es Nemesis. Recht auffallende adeliche oder vielmehr thierische Namen enthalten die Annalen des Ordens, wie die Turnierbücher, und wir wollen soſche meist verschwundene Namen wieder auffrischen zur erlaubten Gemüths-Ergötzlichkeit: Affenstein, Ahr (Adler) und Auer — Bärenhausen, Bieber, Biendorf, Biren, Bock, Bratenek, Breyberg und Bubenberg — Dachsberg, Deuffel, Drachenfels — Ebersberg, Eckersau von der Eich, Elsterberg, Esel und Eulenburg — Falkenberg, Fink,

Digitized by Google

Finsterloch, Fuchs — Gans, Gaisberg, Gefrees, Geyer, Gebsattel, Greifenclau — Hasencamp, Haberkorn, Handschuchheim, Hirschberg, Halfter und Holzsattel, Herzkraft und Horn, Hohenstein, Horst, Holz und Hund — Kaltenthal, Karpfen, Katzenstein und Katzenelnbogen, Keilholz, Keller, Kettler, Knebel, Knoblauch, Kotzau, Krebsdorf, Kranichfeld, Kuchenmeister und Kuchler von der Hohenkuchel — Landschaden, Linden, Ledersack u. Prinshagen, Löwen und Luders — Muggenthal und Mühlen — Nothhaft und Ochsenstein — Rabenau, Rabenstein, Rauh, Rehberg, Reke, Rindsmaul, Riedesel, Ratzumshaus, Rotzhausen und Rüde — Sack, Sauer und Sauersau, Schirffeisen, Schwerdtschwarten, Schweinshaupt und Schelmen v. Bergen, Schinken, Schindekopf, Spies und Schlammersdorf, Spitznas, Sattelbogen, Stang, Stein, Stoffeln, Sturmfeder, Stachel und Stacheleck, und Spät genannt Frühauf — Tonner, Trinkberg und Truchseß — Ubekaker, Uffenloch, Ulmbusch — Waldstein, Wildberg, Wolf, Wunderlich — Zitz, Zobel, Zdlner und Zuckschwerdt !!! Meist grimmige Namen, wie wir sie im hohen Norden finden: Skiold (Schild) Canut, (Knoten) Ulf, (Wolf) Biörn Bär, Steno Stein, Gustav, guter Stab!

Halb Europa spie seine abergläubischen und edlen Helden aus gegen die armen Preußen, die ohne Beystand und innere Verbindung für Freyheit, Vaterland und Altar so tapfer fochten, und der Menge unterlagen! Nach Palästina lief man wenig mehr, desto eifriger aber nach dem nähern Preußen und Liefland — ausländische Ritter so gut als deutsche. Mit

Digitized by Google

ihrer Hülfe verheerte der Orden Preußen, wie die lebende Natur der Samum der Wüste. Ein gewißer Rhode, der 1392 zu Löwen starb, hatte nicht mehr denn 18 Feldzüge nach Preußen gemacht, und zur Abwechslung eine Wallfahrt nach Palästina! Preußen schrieben nicht, und nur Ordenspriester hinterließen uns ihre parteyischen Chroniken. Welche Rittergreuel würden uns erst altpreußische Augenzeugen aufgedeckt haben? Preußen gingen nicht wie Schweizer, Niederländer, Amerikaner und Franzosen siegreich aus dem Freyheitskampfe, und daher blieb ihnen das Sprüchwort: der Preuße seinen Herrn verrieth! Die tobenden Ritter!

Nichts beweißt die Aehnlichkeit der Lage unserer guten Preußen mit den Kindern Israel in Aegypten besser als der Nachruf an ihre Todten; sie legten ihnen Speise, Trank und Waffen aufs Grab, und riefen: „Geht hinüber, ihr Unglücklichen, in jene bessere Welt, wo euch keine Deutsche mehr, ihr aber sie beherrschen werdet!“ Die Denkart der Ritter war so fest gegründet, daß sie sogar forterbte in Liefland und Esthland, worüber man Merkels Letten und Petris Esthen nachlesen mag. Kein Wunder, wenn die Menschenfreundlichkeit auf dem Throne, Alexander selbst, Schwierigkeiten findet. Letten und Preußen schlummern längst im Grabe, das ihnen die Ritter gruben, aber in Liefland und Esthland sind noch heute Deutsche der Popanz für Kinder, und der Haß gegen sie so lebendig, wie an der pohlnischen Gränze. Wenn die Kinder lärmen, sagt der Esthe: „Ollowaid Saxa

Digitized by Google

tullewad.“ „Stille! der Deutsche kommt!“ Unsere Ritter verewigten sich da ungefähr, wie die Schweden unter uns. Sicher tragen die Missethaten der deutschen Brüder Schuld, daß der Pohle noch heute den Deutschen haßt und verachtet, wie dessen Sprache, die ihm stumpf ist niemy, und alles niemy oder deutsch nennet, was schlecht ist. Und doch verhalten sich Deutsche zu Pohlen allerwenigstens wie der deutsche Gulden zum pohlnischen, der nur 15 kr. gilt!

Von dieser Kehr- und Schmutzseite betrachtet Kotzebue den Orden allein, und daher mahlet er in Rembrant'scher Manier, während in der Ordens-Geschichte des Ordensritter de Wal alles lächelt wie die Grazien des Correggio. Die Wahrheit liegt in der Mitte, und wir folgen ihr, wie Baczko. Gerade, wenn die Geschichte recht laut wird und Helden auf ihrem Theater glänzen, sind die Völker am unglücklichsten. — Römer waren nie unglücklicher, als in der Epoche des Cäsars und Pompejus, des Antonius und Octavius, — Schweden nie unglücklicher, als unter Carl XII., — und Franzosen nie unglücklicher, als unter dem Schreckenssystem der beyden Robespierre à pied et à cheval!

Aber mitten im rohen Mittelalter sehen wir aus einem 53jährigen blutigen Kampfe einen reichen, blühenden und gut regierten Staat hervorgehen, zahlreiche Festungen und Städte, Handel, Gewerbe und Bevölkerung. Viele Gesetze des Ordens können noch heute zur Nachahmung dienen, und die Cultur Preußens ist das Werk jener Ritter-Mönche,

Digitized by Google

wie anderwärts der Benedictiner, die freylich geräuschloser und friedlicher zu Werke gingen. Auch unsere Ritter rodeten Wüsteneyen, brachten Karpfen- und Teichfischereyen nach Preußen, die noch jetzt ihren Besitzern reiche Einkünfte gewähren, und legten Weinberge an, die nicht nur zum Bedarf hinreichten, sondern auch Ausfuhr verstatteten; sie rotteten sie späterhin wieder aus, und auch das war klug, denn die Weine mögen von einer Art gewesen seyn, wie gewisse Weine in Deutschland, wo man auch besser thäte, an der Stelle Klee und Kartoffeln zu bauen, deren Namen ich aber verschweige, weil ich sie selbst trinke, sauto de mieux.

Unsere Ritter dämmten die Weichsel- und Memelströme, wie Rhein und Elbe gedämmet sind, legten Sümpfe trocken, und bewunderungswürdig sind ihre Bauten im Laufe von etwa 70 Jahren, die aber freylich auf Leibeigene, Sclaven, arme Gefangene und Druck hindeuten, wie die Pyramiden Aegyptens. Mehr als 100 Burgen, mehr als 50 Städte und Tausende von Kirchen und Kapellen entstiegen der Erde. Die Sitten, Gebräuche und die Religion der Preußen hatten denn doch ungemein viel Rohes und Unmenschliches, und so war selbst das entartete Christenthum, das die Ritte brachten, immer noch etwas Besseres. So wie sich der Bekehrungs-Eifer minderte, machte die Cultur Fortschritte, gerade wie bey Saracenen! Kann das Böse, das Kotzebue vom Orden weiß, so viel Gutes wirken? und darf man unsere Ritter nach den Begriffen unserer Zeit richten und verdammen? Es standen

Digitized by Google

doch häufig rechtliche Männer an der Spitze, und selbst die Ordens-Verfassung mit allen ihren Fehlern erscheint immer noch musterhaft, verglichen mit andern Verfassungen der Zeit. Kein Faustrecht zerrüttete den Staat, denn hier war Ordens-Disciplin, die Einfälle der Litthauer und Pohlen waren mehr Streifereyen, Priesterherrschaft war beschränkt und selbst der Adel. Keine Raubritter warfen hier Kaufleute und Städter nieder, keine Kaiserwahl setzte das Reich in Flammen, keine Kirchenabgaben nach Rom führten das Geld zum Lande hinaus, keine Vehme verstattete Justizmord, kein Bann versetzte das Volk in Schrecken, und keine Juden und Mönchsheere untergruben den Wohlstand und die Sittlichkeit der Bürger. „Wo einer, sagt Lucas David, nicht adelichen Herkommens und Geblüts sich dem Lande zu Nutz treulich und mit adelichen Thaten rühmlich verhalten, ist er vom Hochmeister geadelt, zu Ritter geschlagen, und mit Gütern versehen worden, daß ihm seine unadeliche Geburt keine Behinderung gebracht, sondern sein ehrbar tugendlicher Wandel ward ihm zum Adel angerechnet.“ Wie beschämend noch für Deutschlands 18. Jahrhundert! Der Orden hatte frühe begriffen, daß er, wenn auch der Kirche angehörig, eine politische Macht seyn und werden könne, und um dahin zu gelangen, vom Joche geistl. Aberglaubens frey seyn müße. Es zeugt von hoher Klugheit, daß er der päpstl. Allmacht Privilegien aller Art zu entlocken wußte, im geraden Widerspruch mit deren Anmaßun-

Digitized by Google

gen. Die Priester waren dem Orden angehörig, und so war ihnen der Orden mehr, als Papst und Kirche. Der Papst glaubte durch diese Priester seinen Einfluß zu vergrößern, und es geschah gerade das Gegentheil. Die schlauen Brüder in Preußen drehten dem schlauen heiligen Oberhaupte die schönste Nase, lösten eine Aufgabe, die für Deutschlands Kaiser stets ein gordischer Knoten blieb, und schlugen Rom mit dessen eigenen Waffen.

Die Bürger der Städte waren meist Deutsche, denn nur in gänzlich unterjochten Provinzen legte der Orden Städte an, anderwärts nur Burgen. Die Culmer Handfeste und das Lübische und Magdeburgische Recht, altdeutsches Recht, bildete das Gesetzbuch. Sonderbar erscheinen uns freylich die Bedingungen, unter welchen z. B. der Mann sein ehebrecherisches Weib tödten durfte: 1) wenn er selbst treu, 2) die eheliche Pflicht nicht verweigert, 3) nicht einen Tag später nach Hause gekommen, als er hatte wissen lassen, 4) kein Gewaltiger gedrohet hatte, sie und die Ihrigen zu verderben, wenn sie ihm nicht zu Willen wäre! Eine Edelfrau, die mit einem Leibeigenen buhlte, verlor den Kopf, und der Buhle ward verbrannt, wie Juden und Christen, wenn sie sich vermischten. Die Steuern bestanden in der Abgabe von fünf Culmer Pfennig, 1 Pf. Wachs von jedem Familienvater, und im Zehnden von jedem Pfluge. Der Staat zog seine Haupt-Einkünfte aus den Domainen, und Zölle gab es nur bey Culm und Thoren, desto bedeutender aber waren die jährlichen Vermächtnisse, Geschenke und Almosen, die der from-

Digitized by Google

me geistliche Orden aus der ganzen Christenheit zusammen — hettelte!

Wir finden schon unter Salza Ordens-Münzen, und zwar vom reinsten Silber. Die Mark Silber (½ Pf.) theilte sich in Fierding, Scot, Schilling, Pelken und Pfennig; eine Mark hielt 4 Fierding, 24 Scott, 60 Schilling, 90 Pelken, 180 Pfennig. Zuvor kannte man nur böhmische Groschen und Pohlnische Münze. Der beliebte Schilling hatte auf einer Seite das Ordenskreuz und Moneta Dominorum Prussiæ, auf der andern den Adler und Namen des Meisters, z. B. Frater Theodericus Magister. Das Wort Schilling hat sich allerley gelehrte Ableitungen gefallen lassen müssen, und auf die natürlichste verfiel man, wie gewöhnlich, zuletzt. Es kommt vom Angelsächsischen Skillan theilen — also Scheidemünze, die noch in schwedischer und dänischer Sprache Skillmynt heißt.

Ganz Deutschland oder das ritterliche Europa betrachtete damals den Krieg als ausschließliches Handwerk und Vorrecht des Adels — die Ritter in Preußen aber als Dienstleistung jedes Grundeigenthümers, ohne alle Rücksicht auf Geburt. Der Orden selbst war eine wahre Kriegsschule für den Adel, und ein Zufluchtsort für viele, die Druck, Intoleranz und Undank aus dem Vaterland jagte. Wie der Franken Heer bey Tours Frankreich vor den Arabern rettete, so retteten deutsche Ritter bey Liegnitz oder Wahlstadt (Held Blüchers Fürstenthum) Deutschland vor den Mongolen, und ihre Leichname wurden ein Bollwerk, das

Digitized by Google

die Barbaren nie wieder zu überschreiten wagten. Der Glanz ihrer Ritterthaten verbreitete den Ruhm der Deutschen östlich und nördlich, Pohlen rechnete es sich zur Ehre, dem deutschen Kaiserreich anzugehören, und wer weiß, ob Ungarn sich je mit Oestreich, dessen Kraft es macht, vereinet hätte, ohne jenen Glanz und die Namen berühmter deutscher Geschlechter? Deutsche Kriegskunst stand oben an, wie deutsche Landwirthschaft, des Ordens Streitrosse waren gesucht, wie seine Falken, und er eignete sich alle Erfindungen zeitig an. Der deutsche Orden in Preußen war die erste Kriegsschule, wie der Johanniterorden auf Rhodus — Malta aber so wenig als Mergentheim, wenn gleich die Diplomaten es vorgaben, um dem Säkularisations-Sturm auszuweichen. Was müßen nicht Diplomaten oft thun im Gedränge?

Schon die Philosophen der Alten, und selbst die frommen Kirchenväter statuirten Nothlügen um eines guten Zweckes willen. Die Stoiker rechneten unter die Vorzüge ihres idealischen Weisen, daß er zu rechter Zeit zu lügen wisse, und die Kirche erlaubte pro pietate mentiri, zur Erbauung; selbst der strenge Rousseau mit seinem Symbol Vitam impendere Vero stellte den Grundsatz auf: „Es gibt gleichgültige Wahrheiten, die man entstellen oder verschweigen darf ohne Lüge.“ Den schönsten Commentar über den Satz: Wo man lügen muß, da darf man lügen, hat Herodot III, 72. Noth hat kein Gebot, und wie oft gerathen nicht Geschäftsmänner und

Digitized by Google

Advokaten in diese Noth? Friedrich selbst war so billig, einem seiner Minister zu schreiben: „Er meldet mir ja ganz herrliche Sachen von seinem Departement, und ich versichere Ihn, wenn auch nur die Hälfte davon wahr ist, daß ich stets seyn werde ꝛc.“ Mit Napoleon und dem Zeitalter der Luftballons ging Alles erst recht ins Große, im Cabinette, wie im Felde, und selbst der Apostel Paulus würde sich jetzt ganz anders und feiner ausdrücken und sagen: „Ich achte alles für — Luft! Wie die Zeit, so die Leut!“

Digitized by Google

VII.

Krieg mit Litthauen bis 1326, und Wachsthum des Ordens mit Verlegung seines Sitzes nach Marienburg.

Kaum stand der Orden fest auf Preußens Trümmern, so begann ein neuer Krieg mit Litthauen, das den Preußen geholfen, und dem Ordenszweig in Liefland manches Blatt geraubt hatte. Hatte nicht Mindowe dem Orden Litthauen vermacht, wenn er kinderlos sterbe? und war nicht Witen, ein Liebling Troydens, ein bloßer samogitischer Bauer? Der Landmeister von Thierberg brach also auf nach Litthauen, stürmte Bisene und Grodno, und machte viele Beute 1284. Litthauen war einmal erklärte

*) Schlözers Geschichte von Litthauen in der A. W. G. B. 50. ist meist Auszug aus Kojalowitz, und dieser wieder Auszug aus der selbst in Pohlen seltenen Chronik des Strykovsky.

Digitized by Google

Feindin des Ordens, die tapfersten und kühnsten Preußen flüchteten sich dahin, wie einst die von Carl gedrückten Sachsen zu den Normannen, folglich ein höchst gefährlicher Nachbar. Dies allein entschuldiget die Kriege des Ordens, besser wenigstens als die angeblichen Rechtsansprüche, die Wal weitläufig aus einander setzet. Die Ritter eroberten um des Heils der Seele willen, wie Spanier Amerika, und welchem Eroberer wäre je das zeitliche Wohl der Eroberten zunächst am Herzen gelegen? Völker, die durch türkische Regierung unglücklich sind, glücklich zu machen, ihnen Eigenthum, Sicherheit und Ruhe zu geben, würde die schönste Auszeichnung des 19. Jahrhunderts seyn!

Die Litthauer waren schon durch Religion, Sitten und Sprache Ein Volk mit Preußen, ein Völkerstamm der Letten, wie die Curen. Es war ein Glück für den Orden, daß die Beherrscher dieses Landes unter sich so uneinig waren, als die Preußen, und man wußte diese Uneinigkeit schlau genug zu benutzen und zu unterhalten. Und dennoch ließen sich die Brüder gar oft von diesen Litthauern täuschen, die im Gedränge Waffenstillstand verlangten, um Christen zu werden, und dann nach Gelegenheit wieder losbrachen. De Wal schreibt das allzugroße Zutrauen des Ordens dem lebhaften Verlangen zu, diese Heiden im Schooße der Kirche zu sehen, was den Rittern alle Ehre machte, aber die eigentlichen Beweggründe waren doch wohl politischer Natur. Nach der Unterjochung Preußens mußte Litthauen politisch das Haupt-Augenmerk des Ordens blei-

Digitized by Google

ben, dem es so bequem lag. — Stillstand wäre hier Rückgang gewesen, an Scheingründen fehlte es nicht, und der Orden kam lieber zuvor, als daß er sich hätte zuvorkommen lassen. Friede um sie her schien unsern Rittern gegen Ehre und Ordens-Pflicht, gegen „le doux Service de la S. Vierge," dem sie sich geheiliget hatten, und so glaubten wohl die meisten bona fide, daß ein Volk, so wie es christlich werde, auch glücklich werde, wo nicht in dieser Welt, doch wenigstens in jener. Das Friede sey mit Euch ist orientalisch, und noch heute im Abendlande nicht Sitte troz des Evangeliums.

Litthauen, ein weites nicht unfruchtbares Land, tritt erst mit dem Jahr 1000 in die Geschichte ein, und der wackere Jesuit Kojalowitz († 1677.) ist dessen Geschichtschreiber; früher ließ man den Italiener Palämon mit 500 Rittern hier landen, und den Litthauer Staat gründen, wie Odin Scandien, Waidelot Preußen, Lech Pohlen, und Czech Böhmen. Die Halbwilden dieser Gegend, die sonst ruhig die Bären in ihren Wäldern hetzten, ihren Honig ungetheilt genoßen, und zufrieden ihre Dainos sangen (Volkslieder, die noch vorhanden sind) scheinen sich vereint zu haben gegen Pohlen und Russen, wie einst Germanen gegen Römer. Stets gab es Fehden mit diesen Nachbarn und wechselseitige Streifereyen; Flüße waren kein Hinderniß, denn sie führten Schläuche von Auerochsenhäuten mit sich, auf denen sie überfuhren, und die Litthauer vergrößerten sich leicht auf Kosten der Russen, die von Mongolen geplagt waren.

Ringolf hatte die kleinen Staaten 1230. in

Digitized by Google

ein Großfürstenthum vereinet, und Russen und Schwertbrüder geschlagen, als der Unstern aus dem entfernten Palästina einen dritten Nachbar herbeyführte, mit dem sein Sohn Mindowe (Mendog) nicht so leicht fertig wurde, die deutschen Ritter. Mindowe wurde zwar Christ, erhielt Frieden, wurde vom Papst mit dem Königstitel geehrt gegen Abtretung einiger Provinzen an den Orden, und kroch recht eigentlich zum Kreuze — aber er scheint das Wesentliche dennoch über einen leeren Titel nicht vergessen zu haben, daher seine steten Einfälle in Preußen, begleitet von nicht unbedeutenden Siegen. Mindowes Tapferkeit schien Pohlen und Orden den Garaus machen zu wollen, aber geile Lust stürzte den Sieger ins Grab 1264. Seine Nachfolger traten in seine Fußstapfen, und so ist die Geschichte Litthauens die langweiligste von der Welt. Nichts als Streifereyen und Plünderungen, Sengen und Brennen auf beyden Seiten, was 1½ Jahrhunderte fortdauerte und Tausenden von Menschen Leben und Freiheit kostete. Kam ein neuer Kreuzfahrer-Haufen, so veranstaltete der Orden eine Heiden-Jagd in Litthauen, denn noch waren die Litthauer Heiden, und dem Orden nicht einmal lieb, als sie Christen wurden. Noch Großfürst Suintorog hatte einen heiligen Hain angelegt, und die heilige Ebene Suintoroga zu seinem und seiner Nachfolger Begräbnißplatz bestimmt; hier wurde auch seine Leiche verbrannt, seine Leibsclaven, Leibpferde, Hunde und Falken, während die Bojaren heulten, und Bärenklauen in die Flammen warfen, um bey der Auser-

Digitized by Google

stehung das Hinanklettern zu erleichtern auf den Berg, wo der Herr aller Sterblichen richten wird die Lebendigen und die Todten.

Mit einem Grafen von Homburg kamen viele Kreuzfahrer vom Rhein — man suchte Litthauer auf, schlug sie, und pflanzte die Ordensfahne, mit Heidenblut bespritzt, auf einen Hügel, auf dem man Ritter schlug, die so viel galten, als die Ritter, die am heiligen Grabe gestempelt waren. Viele, die dieser Ehre nicht theilhaftig werden konnten, schmückten sich dennoch mit dem Ordenskreuz, wenn sie aus Preußen nach Deutschland kehrten. Gar viele Ritter holten sich da, wo nicht Ruhm, doch ihre Sporn, und noch mehrere zogen, wenn ein gelinder Winter war, wieder nach Hause, ohne einen Litthauer gesehen zu haben. Vorübergehend war der Nachtheil dieser ewigen Streifereyen für Litthauen, die ein bloses Jäger-, Fischer- und Nomaden-Leben führten, bleibender für die Ordens-Angehörige, die Ackerbau trieben und besser wohnten; die Flammen verwüsteten ihre Wohnungen, Vorräthe und ganze Hoffnung des Jahres, die Litthauer hatten nichts weiter zu ersetzen als eine armselige Hütte.

Der kluge Großfürst Gedimin, Nachfolger Wittens, wollte Christ werden, da alles um ihn her christlich war, schrieb an den Papst, an mehrere Fürsten, Städte und Klöster, verlangte Geistliche und Colonisten unter den besten Bedingungen, aber die Ritter suchten alles zu hintertreiben, denn nur heidnisches Gebiet durften sie erobern, Colonisten konnten sie selbst brauchen, und ein kultivirter Nachbar-

Digitized by Google

staat hatte manches Bedenkliche. Der Papst donnerte zwar, denn es waren auch große Beschwerden der Pohlen und liefländischen Bischöfe eingelaufen, aber der Orden wußte sich weiß zu brennen. Im geheimen Ordens-Archiv zu Königsberg finden sich die Originalbriefe Gedimins — sollte sie der Orden unterschlagen haben? Gedimin klagte wenigstens über Verletzung seines Siegels, und so hätten dann schon vor Einrichtung der Posten die Briefe kein besseres Loos gehabt! Gedimin, der sehr glücklich gegen Russen und Orden focht, blieb vor Friedberg 1328, und zwar, nach Kojalowitz, durch einen Canonen- oder Büchsenschuß (fistula ferrea). Neue Kreuzfahrer-Haufen kamen und tobten, die Litthauer nahmen wieder Rache, wenn sie erstarkt waren, und so ging es fort bis zur Tanneberger Schlacht, und selbst bis zur Auflösung des Ordens, denn noch Albrecht bekriegte das mit Pohlen vereinte Litthauen. Viele Kreuzfahrer glaubten noch immer für Religion zu fechten, während sie blos für den Orden fochten, und es kann wohl seyn, daß die Schwärmer, wie Kojalowitz erzählt, die Seelen gefallener Ritter gen Himmel fahren sahen, leuchtend wie Sterne. Waren sie auch keine Cäsare, bey dessen Tod die Römer etwas Aehnliches sahen, so waren es doch Geistliche Ritter — Hochwürdige Herren! Die Römer sahen von dem Holzstoße der verblichenen Kaiser einen Adler auffliegen, der die Seele des Divi gen Himmel trug, das Mittelalter aber ließ die Seelen der Ritter in der Regel abwärts tragen, und von einem Wesen holen,

Digitized by Google

das in kein Wappen, meines Wissens, aufgenommen ist! — In diesem mehr als hundertjährigen Kriege entfalteten beyde Theile so viel Kraft, daß man nicht weiß, ob man die Siege der kriegsverständigen Ritter, oder den hohen Muth der halbwilden Litthauer mehr bewundern soll, die bey allen Niederlagen so wenig ganz überwunden werden konnten, als die alten Deutschen von den Legionen der Römer. Ohne Zweifel deckt manche ächte Heldenthat die Dunkelheit der Geschichte, die schönste bleibt aber immer die einer deutschen Nonne, die ein Litthauer schänden wollte; Bitten und Thränen waren verloren, da versprach sie, ihn fest zu machen, und zum Beweise, daß ihre Kunst Stich halte, bot sie ihm den jungfräulichen Hals dar, und der Litthauer legte ihr — den Kopf zu Füßen!

An Litthauen scheiterte das Glück des Ordens, hätte er auch hier seinen Zweck erreichet, so hätten Deutsche bis zu den Steppen der Wolga geherrscht, und es gäbe kein europäisches Rußland, die Reformation wäre ganz anders ausgefallen, und deutsche Sprache und deutsches Reich reichten jetzt vielleicht bis über Moscau und Constantinopel hinaus. Der Tapferkeit unserer Ritter, unterstützt von Kreuzheeren, wären die Litthauer am Ende doch untergelegen, denn sie waren, obgleich wild und streitbar, uneinig — aber die Päpste fiengen an, ihre Mißgriffe einzusehen, selbst die Kaiser sahen nur ungerne die Vergrößerung des Ordens — die Bischöfe von Riga machten die Verräther, und die Könige von Pohlen und die Großfürsten von Moscau unterstützten die Litthauer. Der

Digitized by Google

große Reichthum des Ordens hatte bereits nachtheilig auf die Brüder gewirket, der Geist war verflogen, selbst ein Salza und Balk hätten den Orden ohne moralische Kraft nicht mehr gerettet. Jagiel oder Jagello, der Fürst der Litthauer, war nichts weniger als Held, aber schlau und ränkevoll, vor keinem Verbrechen zitternd, wenn es Vortheile gewährte; er heirathete zuletzt die schöne Hedwig 1386, erhielt mit ihr die Krone Pohlens, und es war geschehen um die Macht des Ordens!

Burkard v. Schwenden war Hochmeister, als der Krieg mit Litthauen begann, aber mehr im Morgenlande, als in Preußen, daher Landmeister Querfurt eigentlich regierte. Er baute Lötzen, Straßburg, Tilsit, Landshut ꝛc. vorzüglich aber die schönen Dämme gegen die verheerenden Wasser der Elbing, Nogat und Weichsel, wodurch die Gegend des großen und kleinen Werders eine der fruchtbarsten von ganz Preußen geworden ist. Man mag darüber vergessen, daß seine Ritter, Golin an der Spitze, sich an den Freudensaal einer Hochzeit heranschliechen, 70 vornehme Litthauer erschlugen, und Brautpaar, Frauen und Kinder gefangen hinwegführten mit allen Kostbarkeiten auf den geraubten Pferden. Hochmeister Schwenden, ein Schweizer, starb bald darauf an seinen Wunden und liegt zu Rhodus begraben. Ob er in den Johanniter-Orden getreten sey? ist höchst unwahrscheinlich von einem Hochmeister deutschen Ordens. Vermuthlich behauptete man solches, weil er in der Johanniter-Kirche begraben ist. Viele Schriftsteller des Johanniter-Ordens wis-

Digitized by Google

sen nichts davon, bekanntlich eroberte auch der Orden Rhodus erst 1310, und am Ende ist der Umstand so gleichgültig, als Schwenden selbst, von dem die Geschichte, vor wie nach, wenig zu erzählen hat.

Schwenden hatte 2000 Mann Hülfsvölker nach Acre kommen lassen, wie die Großmeister der beyden andern Orden auch, und es scheint, die Veste hätte sich ohne Uneinigkeit länger halten mögen. Sie ging über im May 1291, und somit hatten die Orden nichts mehr in ihrer eigentlichen Heimat zu suchen. Um aber dem Eide, Jerusalem zu erobern, getreu zu bleiben, spielten die Ritter Jerusalems-Eroberer in den Irrgärten hinter ihren Schlössern, und manövrirten ihre Knechte zur Kurzweile heraus aus den Gärten, die sie Jerusalem nannten!

Conrad v. Feuchtwangen, der Nachfolger Schwendens, sammlete die aus dem Morgenlande flüchtenden Ritter zu Venedig, das jetzt, neben Marburg, das Haupthaus des Ordens war, wie Limisso auf Cypern das der Templer und Johanniter; zu derselben Zeit trugen auch bekanntlich die lieben Engelein das Häuschen der Maria nach Dalmatien und von da nach Loretto. Feuchtwangen war Freund K. Adolphs von Nassau, und darüber verlor der Orden viele Besitzungen in Italien, jedoch finden wir noch im 15. Jahrhundert eine eigene Ordensballey Lombardey, wozu auch die Güter in Apulien gerechnet wurden, und 1410. war noch ein Gottfried v. Berlichingen, und 1493. noch einer v. Weiblingen Land-Comthure dieser Balley. Ritter Liebenzell zerstörte das Romowe der Litthauer, wofür diese die

Digitized by Google

vier berühmten Partheygänger: Dyvel, Stowemel, Cobenzell und Rödder todschlugen, über deren Schicksal der 5te und berühmteste Latrunculus Golin aus Gram ins Grab stieg. Zu ihrem Andenken soll der Landmeister die räthselhafte sogenannte Vierbrüder-Säule — eine hohe Säule, aus deren Spitze vier bärtige behelmte Köpfe hervorragen — errichtet haben, die in der Caporniſchen Heide noch zu sehen ist. Conrad von Feuchtwangen starb zu Prag 1297.

Gottfried v. Hohenlohe folgte auf dem Meisterstuhle in einem sehr kritischen Zeitpunkte. Die Mißverständniße mit Venedig und den Gegnern K. Adolphs scheinen sich bald gelegt zu haben, wichtiger aber waren die Händel in Liefland, wohin sich Hohenlohe selbst begab. Das reiche Riga hatte sich mit Einverständniß des Bischofes dem Orden widersetzt, und die Litthauer herbeygerufen. Neun Treffen fielen binnen 1½ Jahren vor, aus denen zwar der Orden meist siegreich, jedoch immer mit Verlust hervortrat, und die Haupt-Niederlage 1298 durch Witten drohete mit den gefährlichsten Folgen; selbst die Preußen kamen wieder auf schlimme Gedanken. Hohenlohe legte die Irrungen bey, der Krieg mit Litthauen ging seinen Gang, und Preußens Glanz vermehrten die neuerbauten Städte Frauenberg, Mewe, Graudenz, Golul, Heiligenbeil und Mohrungen. An Landmeister Sacken hatte Hohenlohe einen Mann, auf den er fußen durfte, und Ritter wie Gunthram lebten noch viele. Gunthram verfolgte einst mit 9 Mann einen Haufen Litthauer, ruhete nicht troz sei-

Digitized by Google

ner Wunden, bis alle niedergestreckt waren, und dann sank er vom Pferde und starb!

Hohenlohe hielt bey seiner Rückkehr aus Liefland, wo er 50 Ritter ließ, Groß-Capitel zu Elbing 1303, und schlug mehrere Ordensgesetze vor, die heftigen Widerspruch fanden. Er berief sich auf seine Pflicht, auch für das Seelenheil seiner Untergebenen sorgen zu müßen — sie lächelten. — Er sagte den Brüdern: „Wenn Ihr mich nicht mehr gut findet, mir zu gehorchen, so halte ich auch mich für zu gut, Euch zu befehlen.“ — In der Hitze soll er, nach einer alten Chronik, ausgerufen haben: „A B C, Euer Hochmeister bin i nit me!“ sich aufs Pferd geschwungen, und nach Deutschland geritten seyn. Jene im heiligen Amtseifer ausgestoßenen Worte betrachtete das Capitel als Entsagung, und wählte Siegfried von Feuchtwangen.

Hohenlohe widersprach bey kälterem Blute der Wahl, und nun entstand ein Schisma, das 6 Jahre dauerte, während dessen Feuchtwangen in Preußen, Hohenlohe aber in Deutschland und Italien mehr zu bedeuten hatte. Der thätige und einsichtsvolle Mann scheint zuerst den Gedanken gefaßt zu haben, Marienburg zum Ordenssitz zu wählen, den sein Nachfolger verwirklichte; er suchte bis an seinen Tod die Ueppigkeit der Brüder zu beschränken, bessere Sitten herbeyzuführen, um die Gunst der Zeitgenossen und das Glück des Ordens zu erhalten. Große Ehre macht ihm sein auf dem Groß-Capitel zu Venedig gegebenes Gesetz, „daß die Gebietiger den Meister vor das Capitel fordern, und wenn sol-

Digitized by Google

cher auf dreymalige Vorladung nicht erscheine, absetzen könnten."

Venedigs Regierung war stets argwöhnisch, und so war sie es auch gegen Hohenlohe, und zwang ihn, eine Stadt zu verlassen, wo er gewählet ward. Er verließ die Beherrscherin des adriatischen Meeres, um sich nach dem geräuschlosen Bergstädtchen Marburg zu begeben, woselbst er 1309. starb — aber dieses Ereigniß brachte ihn vielleicht zunächst auf jene Idee, Marienburg zum Ordenssitz zu machen. Gerechter oder ungerechter Argwohn Venetianischer Nobili legte den Grundstein zur Blüthe Preußens und zu einem neuen Nordischen Königreich *).

Die hohe Marienburg, die manchen wackern Ritter erzog und barg, ist schon in weiter Ferne sichtbar, und zeigt noch in den Ruinen die Größe des Ordens und die Pracht der Hochmeister, vor der alle Pracht der deutschen Kaiserburgen verschwindet; man verglich sie nur mit den Burgen von Ofen und Mailand. Treffender noch wäre die Vergleichung mit den Pyramiden der Pharaone — emporgestiegen unter Blut, Seufzern und Thränen über den Gräbern von Hunderttausenden, oder mit dem

*) Historische und architectonische Erläuterung der Prospecte des Schlosses Marienburg von F. Frick, Berlin 1812. 4. mit XIX. meisterhaften Kupferblättern in Folio. Vergl. Beytr. zur Kunde Preußens II. 3. 4. H. Das Ordenshaus Marienburg in Preußen, Halle 1820. 8. Ein romantisch-mystisches Gewäsche unserer sonderbaren Zeit, worüber die Erbauer der Burg wohl am meisten lachen würden! Büsching, das Schloß der deutschen Ritter zu M. Berlin. 1823. mit VII Kpf. Fol. Wir haben auch ein hist. episch. Gedicht; d. S. Marienb. erhalten. Berl. 1823. 8.

Digitized by Google

Riesenbau des Collosseums zu Rom, an dem Vespasian 12,000 Kriegsgefangene viele Jahre arbeiten ließ, über 14 Millionen Thlr. verschwendete, obgleich es erst Titus vollendete, und bey dessen Anblick selbst S. Peter kleinlicht erscheint, obgleich nur noch die Trümmer vorhanden sind, wie bey der Marienburg. Man fühlt sich von einer Geisterwelt umgeben, und siehet in den weiten Hallen die Schatten der Ritter wandeln, wie dorten die alten Römer!

Die Marienburg bildet ein länglichtes Viereck auf einem sanft sich verflächenden Hügel am Ufer der breiten Nogat, und ist durch weite ausgemauerte Graben in 3 Theile getheilet, die eben so viele Vesten bildeten mit einer Menge Thürme, unter denen auch noch der berühmte Buttermilch-Thurm hervorraget, den, nach der Sage, muthwillige Bauern zur Strafe bauen, und den Mörtel mit Buttermilch verdünnen mußten. Die älteste und höchste der Burgen, Hoheburg genannt, enthält Kirche, Gruft und Capitelsaal — die mittlere, die prächtigste, die Wohnung der Hochmeister, den weiten Rittersaal, dessen Gewölbe ein einziger Marmorpfeiler trägt, ringsherum die steinernen Bänke für die Ritter — den ungeheuren Speisesaal, gestützt von drey Marmorsäulen, und dann die Gemächer der Brüder — die dritte, lezte und niedrigste Burg war die Vorburg mit den Wohnungen der Knechte, Oeconomiegebäuden, Schloßgarten und Rennbahn. Es ist wahrscheinlich das Werk italienischer Meister, und kühn sind die Wölbungen und Säulen, 9 — 10 Fuß dicht die Mauren selbst in den obersten Stockwerken, lieblich und geschmackvoll die Zierrathen,

Digitized by Google

und alles verdient gerechte Bewunderung. In einer Nische steht Maria, die Patronin des Ordens, 16 Fuß hoch, und noch gut erhalten, denn sie ist Mosaik, ihr Gewand war roth mit goldenen Sternen und die Blende Goldgrund.

Noch merkwürdiger sind die unterirdischen Gewölbe, zwey- und dreyfach übereinander in weiten Ruinen. — Unmöglich kann ihr Zweck bloß Keller und Gefängniß gewesen seyn, und sie sicherten vielleicht die Habe des Landmanns, seine Familie und Vieh bey den wilden Streifzügen der Pohlen und Litthauer. Sonderbar, daß wir von dieser Königin der Burgen keine bestimmtere Nachrichten haben. Landmeister Sternberg soll sie erbaut haben, dann wieder Hochmeister Heldrungen, und zuletzt der Landmeister Thierberg, und das ist das wahrscheinlichste. Die Hoheburg soll 1276 erbauet worden seyn, das Uebrige entstand nach und nach, als sie Hauptsitz des Ordens wurde 1309, vollendet war sie 1340. Nach dem Frieden von Thoren, wo die Hochmeister zu Königsberg residirten, war sie die Residenz eines Staroſten, und brannte leider 1644 ab. Friedrich, der sich 1773 hier huldigen ließ, verbreitete den letzten Glanz auf das alte Haus des deutschen Ordens. Die Pohlen schonten der alten Pracht, die Preußen zerstörten sie, und zuletzt mußten sich selbst noch Franzosen an dem Heiligthum versündigen, die es 1812 in ein Lazareth verwandelten!

Marienburg, die Burg aller Burgen, und die schönste Urkunde des Ordens, mißhandelte der Zahn

Digitized by Google

der Zeit weit weniger, als der Vandalismus und die Gleichgültigkeit der Menschen. Aus den weiten Sälen machte man Stroh- und Heumagazine, Kasernen und Speicher, und, mittelst eingezogener Scheidewände, selbst Stuben und Kammern für dürftige Handwerker, Arme und Kranke. Im hohen Capitel-Saal, wo die Ritter über Krieg und Frieden, über Wohl und Weh ganzer Völker rathschlagten, exercirte man Rekruten, und neben an lehrte ein Schulmeister das A B C. Webstühle schnarrten da, wo nur Harnisch, Schwert und Sporn erklangen, und vom Dampfe stinkender Oellampen sind die auf Zinnobergrund gemalten Ritter-Scenen schwarz und unkenntlich. Die schönsten Säulen liegen zertrümmert in den Graben umher, und zu der Gruft der Hochmeister und Ritter sind die Zugänge verschüttet, wo sich gewiß noch manches hochinteressante Alterthum auffinden ließe. Tage lange könnte man hier weilen, um alles zu studieren, denn die Baumeister dieser erhabenen Reliquie waren wahrlich so kühn, als die Ritter! Marienburg scheint von einem Riesengeschlecht zur Wohnung für Riesen erbauet, wie das Octogon auf Wilhelmshöhe, einzig an Umfang und Pracht, hohe heilige Ehrfurcht gebietend! Welche Maulwurfs-Seele, die den ersten Gedanken hatte, dieses Große und Herrliche zu zerstören — umzuwühlen das schönste Hyacinthen- und Nelkenbeet um eines Regenwurmes willen!

Baczko glaubt der Zweck der weiten unterirdischen Hallen, die zunächst unsere Aufmerksamkeit fesseln durch Umfang, Festigkeit und Sonderbarkeit

Digitized by Google

Hälfte nicht erlauben wollte — von Vier Pferden zerreissen!

Die Liefländischen Herrmeister Rodenstein und Westphalen hatten unglücklich gefochten an den Ufern des Niemen, Walter v. Nordeck aber siegreich, bis auch er mit dem neuen Herrnmeister Ratzeburg, der 1278. Dünaburg erbauet hatte, in der Schlacht von Aschenade 1279. fiel nebst 76 Rittern und dem halben Heer. Der Ritter, der die Maria-Fahne führte, war geblieben und die Fahne in Feindeshand, und dies schadete im Aberglauben der Zeit dem Heere mehr, als die Macht der Litthauer. Thierberg half sich mit Parteygängern, und ein solcher war Golin, genannt Hans Unverzagt, neben Dywel und Stowemel. Golin, zuvor ruhiger Bürger zu Culm, sahe seiner schwangern Schwester, die als Gefangene den Preußen nicht schnell genug folgte, den Leib spalten, schwur Rache, und vollführte die kühnsten Streiche. Mit zwey Gefährten wurde er einst von fünf Preußen überfallen und gebunden, drey setzten dem entlaufenen Pferde nach, und einer der beyden Zurückgebliebenen wollte Golin niederhauen. „Dummkopf! schone dir wenigstens meine Kleider!“ Der Preuße folgte, und Golin hatte Gelegenheit, ihn und seinen Kammeraden zu tödten, band die beyden Freunde los, und nun holten sie auf den Pferden die Erschlagenen, die 3 übrigen Preußen. Oft überfiel Golin die Feinde im Schlafe, oder nach einem Gelage, und stets wurden sie seine Beute. Der Comthur von Tapiau, Bayer, der 30 Sudauern gleich geschätzt wurde, war unter-

Digitized by Google

müdet, die Sudauer zu placken, der Meister verbot ihm seine allzukühne Streiche, aber Bayer entschuldigte sich: „Er müßte 5 Wunden haben, wie Christus.“ Dusburg nennt Golin und ähnliche Parteygänger Latrunculi — das Diminutiv ist aber wohl hier nicht an rechter Stelle! Die Sudauer, die einzigen, die noch zu unterjochen waren, hatten sich ergeben und Sudau war eine Wüste, da viele nach Litthauen auswanderten. Scumand, der letzte Feldherr der Sudauer, hatte den gefangenen Ritter von Liebenzell lieb gewonnen, ihm selbst einen Zweykampf mit einem Preußen, der ihn neckte, erlaubt, und da der Preuße blieb, und Scumand für seinen Liebling fürchtete, ihn wohlbegleitet dem Orden zugesandt. So handelte der Heide Scumand, der wegen seiner Mannlichkeit zu einem Ordensbruder späterhin aufgenommen wurde, an den Rittern, die den hochherzigen Hercus Monte an einen Baum knüpften, und den tapfern Glappo an Galgen! Der 53 jährige Krieg war nun zu Ende, und das Kreuz lag schwer auf ganz Preußen!

Heldrungen hatte das Ende des Kriegs nicht mehr erlebt, und war zu Mergentheim gestorben, alt 100 Jahre. Die Regierung und Sorgen des Krieges hatte er den Landmeistern in Preußen und Liefland lediglich überlassen und sich in der Nähe der Päpste, Kaiser und Fürsten gehalten, von denen er Hülfe erwartete. Gegen Pommern hin hatte der Orden durch Unterhandlungen sich erweitert, vorzüglich durch Mewe jenseits der Weichsel, und rieß von dem gutgelegenen Pommern ein Stück um das andere ab

Digitized by Google

durch allerley Künste. Um diese Zeit brachte auch Graf Otto von Bentheim der Balley Utrecht bedeutende Güter, da er selbst das Ordenskreuz nahm und im Nothfalle kaufte der Orden. Die Ritter kauften bedeutende Güter, während sie sich nicht schämten, durch die ganze Christenheit — zu betteln!

Die Preußen waren jetzt sogenannte Christen, wie die Sachsen Wittekinds durch den großen Schwert-Apostel Carl. Sie waren einst frey, jetzt Sclaven, folglich grausam bey Uebermacht, heimtückisch, verrätherisch und treulos als Unterdrückte. Es gab eine eigene Art Ordensknechte mit besondern Vorrechten, genannt Wittinge, die der Orden als freywillige Ergebene für treuer hielt, als andere; jedes Haus hatte deren eine gewiße Zahl, als Heimliche, Briefträger und Aufseher. Der Name Witting kommt wohl eher von Edlen dieses Namens als von einem Lande, die dem Orden anhingen, und dafür gewiße Freyheiten und ihre Güter behielten — sie waren die alten Wittinge, und landsäßige Edle — die neuen Wittinge aber Dienstleute, Ministeriales, daher sie auch Haus-Wittinge heißen. Man brauchte sie zwar zu geheimen Versendungen, aber neben ihnen hatte der Orden auch noch früher als in Deutschland und Frankreich eine reitende Briefpost-Anstalt von einem Ordenshaus zum andern, Briefjungen, die stets bereit seyn mußten, wie ihre Pferde, die Briefschweiken heißen. Unter jenen Wittingen muß man die eigentlichen Verräther des Vaterlandes suchen, die allen

Digitized by Google

Sinn für Nationalität und Freyheit, für Vaterland und Menschenwürde ausgezogen hatten!

Der Menschenfreund wird stets eine Bekehrung bedauren, welche die Einwohner zu schechtern Menschen und das Land zur Wüste machte. Wären die Deutschen, die stets auswanderten, weil sie bis auf unsere Zeiten noch kein — so rechtes Vaterland kannten — wären die deutschen Einzöglinge nicht gewesen, so hätten die Ritter, wie der Tod nach einer Pest oder Schlacht, einsam auf Leichen gethronet; diese Deutschen bebauten die mit Blut gedüngten Felder, und der stolze Ritter trabte lustig über die Gräber der Erschlagenen, in Hunger, Kummer und Verzweiflung gefallenen Kinder des Vaterlandes, die weit mehr die Theilnahme und Bewunderung der Nachwelt verdienen, als unsere hochreu nommirten Marianer! Abeant in malam Crucem!

Nicht leicht wird eine hohe deutsche noch blühende Familie gefunden werden, deren Name nicht unter den deutschen Ordensrittern glänzte, die meisten Namen aber sind mit den Familien verschwunden, so wollte es Nemesis. Recht auffallende adeliche oder vielmehr thierische Namen enthalten die Annalen des Ordens, wie die Turnierbücher, und wir wollen soſche meist verschwundene Namen wieder auffrischen zur erlaubten Gemüths-Ergötzlichkeit: Affenstein, Ahr (Adler) und Auer — Bärenhausen, Bieber, Biendorf, Biren, Bock, Bratenek, Breyberg und Bubenberg — Dachsberg, Deuffel, Drachenfels — Ebersberg, Eckersau von der Eich, Elsterberg, Esel und Eulenburg — Falkenberg, Fink,

Digitized by Google

Finsterloch, Fuchs — Gans, Gaisberg, Gefrécs, Geyer, Gebsattel, Greifenclau — Hasencamp, Haberkorn, Handschuchheim, Hirschberg, Halfter und Holzsattel, Herzkraft und Horn, Hohenstein, Horst, Holz und Hund — Kaltenthal, Karpfen, Katzenstein und Katzenelnbogen, Keilholz, Keller, Kettler, Knebel, Knoblauch, Kotzau, Krebsdorf, Kranichfeld, Kuchenmeister und Kuchler von der Hohenkuchel — Landschaden, Linden, Ledersack u. Prinshagen, Löwen und Luders — Muggenthal und Mühlen — Nothhaft und Ochsenstein — Rabenau, Rabenstein, Rauh, Rehberg, Reke, Rindsmaul, Riedesel, Ratzumshaus, Rotzhausen und Rüde — Sack, Sauer und Sauersau, Schirffeisen, Schwerdtschwarten, Schweinshaupt und Schelmen v. Bergen, Schinken, Schindekopf, Spies und Schlammersdorf, Spitznas, Sattelbogen, Stang, Stein, Stoffeln, Sturmfeder, Stachel und Stacheleck, und Spät genannt Frühauf — Tonner, Trinkberg und Truchseß — Ubékaker, Uffenloch, Ulmbusch — Waldstein, Wildberg, Wolf, Wunderlich — Zitz, Zobel, Zblner und Zuckschwerdt !!! Meist grimmige Namen, wie wir sie im hohen Norden finden: Skiold (Schild) Canut, (Knoten) Ulf, (Wolf) Biörn Bär, Steno Stein, Gustav, guter Stab!

Halb Europa spie seine abergläubischen und edlen Helden aus gegen die armen Preußen, die ohne Beystand und innere Verbindung für Freyheit, Vaterland und Altar so tapfer fochten, und der Menge unterlagen! Nach Palästina lief man wenig mehr, desto eifriger aber nach dem nähern Preußen und Liefland — ausländische Ritter so gut als deutsche. Mit

Digitized by Google

ihrer Hülfe verheerte der Orden Preußen, wie die lebende Natur der Samum der Wüste. Ein gewißer Rhode, der 1392 zu Löwen starb, hatte nicht mehr denn 18 Feldzüge nach Preußen gemacht, und zur Abwechslung eine Wallfahrt nach Palästina! Preußen schrieben nicht, und nur Ordenspriester hinterließen uns ihre parteyischen Chroniken. Welche Rittergreuel würden uns erst altpreußische Augenzeugen aufgedeckt haben? Preußen gingen nicht wie Schweizer, Niederländer, Amerikaner und Franzosen siegreich aus dem Freyheitskampfe, und daher blieb ihnen das Sprüchwort: der Preuße seinen Herrn verrieth! Die tobenden Ritter!

Nichts beweißt die Aehnlichkeit der Lage unserer guten Preußen mit den Kindern Israel in Aegypten besser als der Nachruf an ihre Todten; sie legten ihnen Speise, Trank und Waffen aufs Grab, und riefen: „Geht hinüber, ihr Unglücklichen, in jene bessere Welt, wo euch keine Deutsche mehr, ihr aber sie beherrschen werdet!“ Die Denkart der Ritter war so fest gegründet, daß sie sogar forterbte in Liefland und Esthland, worüber man Merkels Letten und Petris Esthen nachlesen mag. Kein Wunder, wenn die Menschenfreundlichkeit auf dem Throne, Alexander selbst, Schwierigkeiten findet. Letten und Preußen schlummern längst im Grabe, das ihnen die Ritter gruben, aber in Liefland und Esthland sind noch heute Deutsche der Popanz für Kinder, und der Haß gegen sie so lebendig, wie an der pohlnischen Gränze. Wenn die Kinder lärmen, sagt der Esthe: „Ollewaid Saxa

Digitized by Google

tullewad.“ „Stille! der Deutsche kommt!“ Unsere Ritter verewigten sich da ungefähr, wie die Schweden unter uns. Sicher tragen die Missethaten der deutschen Brüder Schuld, daß der Pohle noch heute den Deutschen haßt und verachtet, wie dessen Sprache, die ihm stumpf ist niemy, und alles niemy oder deutsch nennet, was schlecht ist. Und doch verhalten sich Deutsche zu Pohlen allerwenigstens wie der deutsche Gulden zum pohlnischen, der nur 15 kr. gilt!

Von dieser Kehr- und Schmutzseite betrachtet Kotzebue den Orden allein, und daher mahlet er in Rembrant'scher Manier, während in der Ordens-Geschichte des Ordensritter de Wal alles lächelt wie die Grazien des Correggio. Die Wahrheit liegt in der Mitte, und wir folgen ihr, wie Baczko. Gerade, wenn die Geschichte recht laut wird und Helden auf ihrem Theater glänzen, sind die Völker am unglücklichsten. — Römer waren nie unglücklicher, als in der Epoche des Cäsars und Pompejus, des Antonius und Octavius, — Schweden nie unglücklicher, als unter Carl XII., — und Franzosen nie unglücklicher, als unter dem Schreckenssystem der beyden Robespierre à pied et à cheval!

Aber mitten im rohen Mittelalter sehen wir aus einem 53jährigen blutigen Kampfe einen reichen, blühenden und gut regierten Staat hervorgehen, zahlreiche Festungen und Städte, Handel, Gewerbe und Bevölkerung. Viele Gesetze des Ordens können noch heute zur Nachahmung dienen, und die Cultur Preußens ist das Werk jener Ritter-Mönche,

Digitized by Google

wie anderwärts der Benedictiner, die freylich geräuschloser und friedlicher zu Werke gingen. Auch unsere Ritter rodeten Wüsteneyen, brachten Karpfen- und Teichfischereyen nach Preußen, die noch jetzt ihren Besitzern reiche Einkünfte gewähren, und legten Weinberge an, die nicht nur zum Bedarf hinreichten, sondern auch Ausfuhr verstatteten; sie rotteten sie späterhin wieder aus, und auch das war klug, denn die Weine mögen von einer Art gewesen seyn, wie gewisse Weine in Deutschland, wo man auch besser thäte, an der Stelle Klee und Kartoffeln zu bauen, deren Namen ich aber verschweige, weil ich sie selbst trinke, faute de mieux.

Unsere Ritter dämmten die Weichsel- und Memelströme, wie Rhein und Elbe gedämmet sind, legten Sümpfe trocken, und bewunderungswürdig sind ihre Bauten im Laufe von etwa 70 Jahren, die aber freylich auf Leibeigene, Sclaven, arme Gefangene und Druck hindeuten, wie die Pyramiden Aegyptens. Mehr als 100 Burgen, mehr als 50 Städte und Tausende von Kirchen und Kapellen entstiegen der Erde. Die Sitten, Gebräuche und die Religion der Preußen hatten denn doch ungemein viel Rohes und Unmenschliches, und so war selbst das entartete Christenthum, das die Ritte brachten, immer noch etwas Besseres. So wie sich der Bekehrungs-Eifer minderte, machte die Cultur Fortschritte, gerade wie bey Saracenen! Kann das Böse, das Kotzebue vom Orden weiß, so viel Gutes wirken? und darf man unsere Ritter nach den Begriffen unserer Zeit richten und verdammen? Es standen

Digitized by Google

doch häufig rechtliche Männer an der Spitze, und selbst die Ordens-Verfassung mit allen ihren Fehlern erscheint immer noch musterhaft, verglichen mit andern Verfassungen der Zeit. Kein Faustrecht zerrüttete den Staat, denn hier war Ordens-Disciplin, die Einfälle der Litthauer und Pohlen waren mehr Streifereyen, Priesterherrschaft war beschränkt und selbst der Adel. Keine Raubritter warfen hier Kaufleute und Städter nieder, keine Kaiserwahl setzte das Reich in Flammen, keine Kirchenabgaben nach Rom führten das Geld zum Lande hinaus, keine Vehme verstattete Justizmord, kein Bann versetzte das Volk in Schrecken, und keine Juden und Mönchsheere untergruben den Wohlstand und die Sittlichkeit der Bürger. „Wo einer, sagt Lucas David, nicht adelichen Herkommens und Geblüts sich dem Lande zu Nutz treulich und mit adelichen Thaten rühmlich verhalten, ist er vom Hochmeister geadelt, zu Ritter geschlagen, und mit Gütern versehen worden, daß ihm seine unadeliche Geburt keine Behinderung gebracht, sondern sein ehrbar tugendlicher Wandel ward ihm zum Adel angerechnet.“ Wie beschämend noch für Deutschlands 18. Jahrhundert! Der Orden hatte frühe begriffen, daß er, wenn auch der Kirche angehörig, eine politische Macht seyn und werden könne, und um dahin zu gelangen, vom Joche geistl. Aberglaubens frey seyn müße. Es zeugt von hoher Klugheit, daß er der päpstl. Allmacht Privilegien aller Art zu entlocken wußte, im geraden Widerspruch mit deren Anmaßun-

Digitized by Google

gen. Die Priester waren dem Orden angehörig, und so war ihnen der Orden mehr, als Papst und Kirche. Der Papst glaubte durch diese Priester seinen Einfluß zu vergrößern, und es geschah gerade das Gegentheil. Die schlauen Brüder in Preußen drehten dem schlauen heiligen Oberhaupte die schönste Nase, lösten eine Aufgabe, die für Deutschlands Kaiser stets ein gordischer Knoten blieb, und schlugen Rom mit dessen eigenen Waffen.

Die Bürger der Städte waren meist Deutsche, denn nur in gänzlich unterjochten Provinzen legte der Orden Städte an, anderwärts nur Burgen. Die Culmer Handfeste und das Lübische und Magdeburgische Recht, altdeutsches Recht, bildete das Gesetzbuch. Sonderbar erscheinen uns freylich die Bedingungen, unter welchen z. B. der Mann sein ehebrecherisches Weib tödten durfte: 1) wenn er selbst treu, 2) die eheliche Pflicht nicht verweigert, 3) nicht einen Tag später nach Hause gekommen, als er hatte wissen lassen, 4) kein Gewaltiger gedrohet hatte, sie und die Ihrigen zu verderben, wenn sie ihm nicht zu Willen wäre! Eine Edelfrau, die mit einem Leibeigenen buhlte, verlor den Kopf, und der Buhle ward verbrannt, wie Juden und Christen, wenn sie sich vermischten. Die Steuern bestanden in der Abgabe von fünf Culmer Pfennig, 1 Pf. Wachs von jedem Familienvater, und im Zehnden von jedem Pfluge. Der Staat zog seine Haupt-Einkünfte aus den Domainen, und Zölle gab es nur bey Culm und Thoren, desto bedeutender aber waren die jährlichen Vermächtnisse, Geschenke und Almosen, die der from-

Digitized by Google

me geistliche Orden aus der ganzen Christenheit zusammen — bettelte!

Wir finden schon unter Salza Ordens-Münzen, und zwar vom reinsten Silber. Die Mark Silber (½ Pf.) theilte sich in Fierding, Scot, Schilling, Pelken und Pfennig; eine Mark hielt 4 Fierding, 24 Scott, 60 Schilling, 90 Pelken, 180 Pfennig. Zuvor kannte man nur böhmische Groschen und Pohlnische Münze. Der beliebte Schilling hatte auf einer Seite das Ordenskreuz und Moneta Dominorum Prussiæ, auf der andern den Adler und Namen des Meisters, z. B. Frater Theodericus Magister. Das Wort Schilling hat sich allerley gelehrte Ableitungen gefallen lassen müssen, und auf die natürlichste verfiel man, wie gewöhnlich, zuletzt. Es kommt vom Angelsächsischen Skillan theilen — also Scheidemünze, die noch in schwedischer und dänischer Sprache Skillmynt heißt.

Ganz Deutschland oder das ritterliche Europa betrachtete damals den Krieg als ausschließliches Handwerk und Vorrecht des Adels — die Ritter in Preußen aber als Dienstleistung jedes Grundeigenthümers, ohne alle Rücksicht auf Geburt. Der Orden selbst war eine wahre Kriegsschule für den Adel, und ein Zufluchtsort für viele, die Druck, Intoleranz und Undank aus dem Vaterland jagte. Wie der Franken Heer bey Tours Frankreich vor den Arabern rettete, so retteten deutsche Ritter bey Liegnitz oder Wahlstadt (Held Blüchers Fürstenthum) Deutschland vor den Mongolen, und ihre Leichname wurden ein Bollwerk, das

Digitized by Google

die Barbaren nie wieder zu überschreiten wagten. Der Glanz ihrer Ritterthaten verbreitete den Ruhm der Deutschen östlich und nördlich, Pohlen rechnete es sich zur Ehre, dem deutschen Kaiserreich anzugehören, und wer weiß, ob Ungarn sich je mit Oestreich, dessen Kraft es macht, vereinet hätte, ohne jenen Glanz und die Namen berühmter deutscher Geschlechter? Deutsche Kriegskunst stand oben an, wie deutsche Landwirthschaft, des Ordens Streitrosse waren gesucht, wie seine Falken, und er eignete sich alle Erfindungen zeitig an. Der deutsche Orden in Preußen war die erste Kriegsschule, wie der Johanniterorden auf Rhodus — Malta aber so wenig als Mergentheim, wenn gleich die Diplomaten es vorgaben, um dem Säkularisations-Sturm auszuweichen. Was müßen nicht Diplomaten oft thun im Gedränge?

Schon die Philosophen der Alten, und selbst die frommen Kirchenväter statuirten Nothlügen um eines guten Zweckes willen. Die Stoiker rechneten unter die Vorzüge ihres idealischen Weisen, daß er zu rechter Zeit zu lügen wisse, und die Kirche erlaubte pro pietate mentiri, zur Erbauung; selbst der strenge Rousseau mit seinem Symbol Vitam impendere Vero stellte den Grundsatz auf: „Es gibt gleichgültige Wahrheiten, die man entstellen oder verschweigen darf ohne Lüge.“ Den schönsten Commentar über den Satz: Wo man lügen muß, da darf man lügen, hat Herodot III, 72. Noth hat kein Gebot, und wie oft gerathen nicht Geschäftsmänner und

Digitized by Google

Advokaten in diese Noth? Friedrich selbst war so billig, einem seiner Minister zu schreiben: „Er meldet mir ja ganz herrliche Sachen von seinem Departement, und ich versichere Ihn, wenn auch nur die Hälfte davon wahr ist, daß ich stets seyn werde ꝛc.“ Mit Napoleon und dem Zeitalter der Luftballons ging Alles erst recht ins Große, im Cabinette, wie im Felde, und selbst der Apostel Paulus würde sich jetzt ganz anders und feiner ausdrücken und sagen: „Ich achte alles für — Luft! Wie die Zeit, so die Leut!“

Digitized by Google

VII.

Krieg mit Litthauen bis 1326, und Wachsthum des Ordens mit Verlegung seines Sitzes nach Marienburg.

Kaum stand der Orden fest auf Preußens Trümmern, so begann ein neuer Krieg mit Litthauen, das den Preußen geholfen, und dem Ordenszweig in Liefland manches Blatt geraubt hatte. Hatte nicht Mindowe dem Orden Litthauen vermacht, wenn er kinderlos sterbe? und war nicht Witen, ein Liebling Troydens, ein bloßer samogitischer Bauer? Der Landmeister von Thierberg brach also auf nach Litthauen, stürmte Bisene und Grodno, und machte viele Beute 1284. Litthauen war einmal erklärte

*) Schlözers Geschichte von Litthauen in der A. W. G. B. 50. ist meist Auszug aus Kojalowitz, und dieser wieder Auszug aus der selbst in Pohlen seltenen Chronik des Strykovsky.

Digitized by Google

Feindin des Ordens, die tapfersten und kühnsten Preußen flüchteten sich dahin, wie einst die von Carl gedrückten Sachsen zu den Normannen, folglich ein höchst gefährlicher Nachbar. Dies allein entschuldiget die Kriege des Ordens, besser wenigstens als die angeblichen Rechtsansprüche, die Wal weitläufig aus einander setzet. Die Ritter eroberten um des Heils der Seele willen, wie Spanier Amerika, und welchem Eroberer wäre je das zeitliche Wohl der Eroberten zunächst am Herzen gelegen? Völker, die durch türkische Regierung unglücklich sind, glücklich zu machen, ihnen Eigenthum, Sicherheit und Ruhe zu geben, würde die schönste Auszeichnung des 19. Jahrhunderts seyn!

Die Litthauer waren schon durch Religion, Sitten und Sprache Ein Volk mit Preußen, ein Völkerstamm der Letten, wie die Euren. Es war ein Glück für den Orden, daß die Beherrscher dieses Landes unter sich so uneinig waren, als die Preußen, und man wußte diese Uneinigkeit schlau genug zu benutzen und zu unterhalten. Und dennoch ließen sich die Brüder gar oft von diesen Litthauern täuschen, die im Gedränge Waffenstillstand verlangten, um Christen zu werden, und dann nach Gelegenheit wieder losbrachen. De Wal schreibt das allzugroße Zutrauen des Ordens dem lebhaften Verlangen zu, diese Heiden im Schooße der Kirche zu sehen, was den Rittern alle Ehre machte, aber die eigentlichen Beweggründe waren doch wohl politischer Natur. Nach der Unterjochung Preußens mußte Litthauen politisch das Haupt-Augenmerk des Ordens blei-

Digitized by Google

ben, dem es so bequem lag. — Stillstand wäre hier Rückgang gewesen, an Scheingründen fehlte es nicht, und der Orden kam lieber zuvor, als daß er sich hätte zuvorkommen lassen. Friede um sie her schien unsern Rittern gegen Ehre und Ordens-Pflicht, gegen „le doux Service de la S. Vierge," dem sie sich geheiliget hatten, und so glaubten wohl die meisten bona fide, daß ein Volk, so wie es christlich werde, auch glücklich werde, wo nicht in dieser Welt, doch wenigstens in jener. Das Friede sey mit Euch ist orientalisch, und noch heute im Abendlande nicht Sitte troz des Evangeliums.

Litthauen, ein weites nicht unfruchtbares Land, tritt erst mit dem Jahr 1000 in die Geschichte ein, und der wackere Jesuit Kojalowitz († 1677.) ist dessen Geschichtschreiber; früher ließ man den Italiener Palämon mit 500 Rittern hier landen, und den Litthauer Staat gründen, wie Odin Scandien, Waidelot Preußen, Lech Pohlen, und Czech Böhmen. Die Halbwilden dieser Gegend, die sonst ruhig die Bären in ihren Wäldern hetzten, ihren Honig ungetheilt genoßen, und zufrieden ihre Dainos sangen (Volkslieder, die noch vorhanden sind) scheinen sich vereint zu haben gegen Pohlen und Russen, wie einst Germanen gegen Römer. Stets gab es Fehden mit diesen Nachbarn und wechselseitige Streifereyen; Flüße waren kein Hinderniß, denn sie führten Schläuche von Auerochsenhäuten mit sich, auf denen sie überfuhren, und die Litthauer vergrößerten sich leicht auf Kosten der Russen, die von Mongolen geplagt waren.

Ringolf hatte die kleinen Staaten 1230. in

Digitized by Google

ein Großfürstenthum vereinet, und Russen und Schwertbrüder geschlagen, als der Unstern aus dem entfernten Palästina einen dritten Nachbar herbeyführte, mit dem sein Sohn Mindowe (Mendog) nicht so leicht fertig wurde, die deutschen Ritter. Mindowe wurde zwar Christ, erhielt Frieden, wurde vom Papst mit dem Königstitel geehrt gegen Abtretung einiger Provinzen an den Orden, und kroch recht eigentlich zum Kreuze — aber er scheint das Wesentliche dennoch über einen leeren Titel nicht vergessen zu haben, daher seine steten Einfälle in Preußen, begleitet von nicht unbedeutenden Siegen. Mindowes Tapferkeit schien Pohlen und Orden den Garaus machen zu wollen, aber geile Lust stürzte den Sieger ins Grab 1264. Seine Nachfolger traten in seine Fußstapfen, und so ist die Geschichte Litthauens die langweiligste von der Welt. Nichts als Streifereyen und Plünderungen, Sengen und Brennen auf beyden Seiten, was 1½ Jahrhunderte fortdauerte und Tausenden von Menschen Leben und Freiheit kostete. Kam ein neuer Kreuzfahrer-Haufen, so veranstaltete der Orden eine Heiden-Jagd in Litthauen, denn noch waren die Litthauer Heiden, und dem Orden nicht einmal lieb, als sie Christen wurden. Noch Großfürst Suintorog hatte einen heiligen Hain angelegt, und die heilige Ebene Suintoroga zu seinem und seiner Nachfolger Begräbnißplatz bestimmt; hier wurde auch seine Leiche verbrannt, seine Leibsclaven, Leibpferde, Hunde und Falken, während die Bojaren heulten, und Bärenklauen in die Flammen warfen, um bey der Aufer-

Digitized by Google

stehung das Hinanklettern zu erleichtern auf den Berg, wo der Herr aller Sterblichen richten wird die Lebendigen und die Todten.

Mit einem Grafen von Homburg kamen viele Kreuzfahrer vom Rhein — man suchte Litthauer auf, schlug sie, und pflanzte die Ordensfahne, mit Heidenblut bespritzt, auf einen Hügel, auf dem man Ritter schlug, die so viel galten, als die Ritter, die am heiligen Grabe gestempelt waren. Viele, die dieser Ehre nicht theilhaftig werden konnten, schmückten sich dennoch mit dem Ordenskreuz, wenn sie aus Preußen nach Deutschland kehrten. Gar viele Ritter holten sich da, wo nicht Ruhm, doch ihre Sporn, und noch mehrere zogen, wenn ein gelinder Winter war, wieder nach Hause, ohne einen Litthauer gesehen zu haben. Vorübergehend war der Nachtheil dieser ewigen Streifereyen für Litthauen, die ein bloses Jäger-, Fischer- und Nomaden-Leben führten, bleibender für die Ordens-Angehörige, die Ackerbau trieben und besser wohnten; die Flammen verwüsteten ihre Wohnungen, Vorräthe und ganze Hoffnung des Jahres, die Litthauer hatten nichts weiter zu ersetzen als eine armselige Hütte.

Der kluge Großfürst Gedimin, Nachfolger Wittens, wollte Christ werden, da alles um ihn her christlich war, schrieb an den Papst, an mehrere Fürsten, Städte und Klöster, verlangte Geistliche und Colonisten unter den besten Bedingungen, aber die Ritter suchten alles zu hintertreiben, denn nur heidnisches Gebiet durften sie erobern, Colonisten konnten sie selbst brauchen, und ein kultivirter Nachbar-

Digitized by Google

staat hatte manches Bedenkliche. Der Papst donnerte zwar, denn es waren auch große Beschwerden der Pohlen und liefländischen Bischöfe eingelaufen, aber der Orden wußte sich weiß zu brennen. Im geheimen Ordens-Archiv zu Königsberg finden sich die Originalbriefe Gedimins — sollte sie der Orden unterschlagen haben? Gedimin klagte wenigstens über Verletzung seines Siegels, und so hätten dann schon vor Einrichtung der Posten die Briefe kein besseres Loos gehabt! Gedimin, der sehr glücklich gegen Russen und Orden focht, blieb vor Friedberg 1328, und zwar, nach Kojalowitz, durch einen Canonen- oder Büchsenschuß (fistula ferrea). Neue Kreuzfahrer-Haufen kamen und tobten, die Litthauer nahmen wieder Rache, wenn sie erstarkt waren, und so ging es fort bis zur Tanneberger Schlacht, und selbst bis zur Auflösung des Ordens, denn noch Albrecht bekriegte das mit Pohlen vereinte Litthauen. Viele Kreuzfahrer glaubten noch immer für Religion zu fechten, während sie blos für den Orden fochten, und es kann wohl seyn, daß die Schwärmer, wie Kojalowitz erzählt, die Seelen gefallener Ritter gen Himmel fahren sahen, leuchtend wie Sterne. Waren sie auch keine Cäsare, bey dessen Tod die Römer etwas Aehnliches sahen, so waren es doch Geistliche Ritter — Hochwürdige Herren! Die Römer sahen von dem Holzstoße der verblichenen Kaiser einen Adler auffliegen, der die Seele des Divi gen Himmel trug, das Mittelalter aber ließ die Seelen der Ritter in der Regel abwärts tragen, und von einem Wesen holen,

Digitized by Google

das in kein Wappen, meines Wissens, aufgenommen ist! — In diesem mehr als hundertjährigen Kriege entfalteten beyde Theile so viel Kraft, daß man nicht weiß, ob man die Siege der kriegsverständigen Ritter, oder den hohen Muth der halbwilden Litthauer mehr bewundern soll, die bey allen Niederlagen so wenig ganz überwunden werden konnten, als die alten Deutschen von den Legionen der Römer. Ohne Zweifel deckt manche ächte Heldenthat die Dunkelheit der Geschichte, die schönste bleibt aber immer die einer deutschen Nonne, die ein Litthauer schänden wollte; Bitten und Thränen waren verloren, da versprach sie, ihn fest zu machen, und zum Beweise, daß ihre Kunst Stich halte, bot sie ihm den jungfräulichen Hals dar, und der Litthauer legte ihr — den Kopf zu Füßen!

An Litthauen scheiterte das Glück des Ordens, hätte er auch hier seinen Zweck erreichet, so hätten Deutsche bis zu den Steppen der Wolga geherrscht, und es gäbe kein europäisches Rußland, die Reformation wäre ganz anders ausgefallen, und deutsche Sprache und deutsches Reich reichten jetzt vielleicht bis über Moscau und Constantinopel hinaus. Der Tapferkeit unserer Ritter, unterstützt von Kreuzheeren, wären die Litthauer am Ende doch untergelegen, denn sie waren, obgleich wild und streitbar, uneinig — aber die Päpste fiengen an, ihre Mißgriffe einzusehen, selbst die Kaiser sahen nur ungerne die Vergrößerung des Ordens — die Bischöfe von Riga machten die Verräther, und die Könige von Pohlen und die Großfürsten von Moscau unterstützten die Litthauer. Der

Digitized by Google

große Reichthum des Ordens hatte bereits nachtheilig auf die Brüder gewirket, der Geist war verflogen, selbst ein Salza und Balk hätten den Orden ohne moralische Kraft nicht mehr gerettet. Jagiel oder Jagello, der Fürst der Litthauer, war nichts weniger als Held, aber schlau und ränkevoll, vor keinem Verbrechen zitternd, wenn es Vortheile gewährte; er heirathete zuletzt die schöne Hedwig 1386, erhielt mit ihr die Krone Pohlens, und es war geschehen um die Macht des Ordens!

Burkard v. Schwenden war Hochmeister, als der Krieg mit Litthauen begann, aber mehr im Morgenlande, als in Preußen, daher Landmeister Querfurt eigentlich regierte. Er baute Lötzen, Straßburg, Tilsit, Landshut ꝛc. vorzüglich aber die schönen Dämme gegen die verheerenden Wasser der Elbing, Nogat und Weichsel, wodurch die Gegend des großen und kleinen Werders eine der fruchtbarsten von ganz Preußen geworden ist. Man mag darüber vergessen, daß seine Ritter, Golin an der Spitze, sich an den Freudensaal einer Hochzeit heranschliechen, 70 vornehme Litthauer erschlugen, und Brautpaar, Frauen und Kinder gefangen hinwegführten mit allen Kostbarkeiten auf den geraubten Pferden. Hochmeister Schwenden, ein Schweizer, starb bald darauf an seinen Wunden und liegt zu Rhodus begraben. Ob er in den Johanniter-Orden getreten sey? ist höchst unwahrscheinlich von einem Hochmeister deutschen Ordens. Vermuthlich behauptete man solches, weil er in der Johanniter-Kirche begraben ist. Viele Schriftsteller des Johanniter-Ordens wis-

Digitized by Google

sen nichts davon, bekanntlich eroberte auch der Orden Rhodus erst 1310, und am Ende ist der Umstand so gleichgültig, als Schwenden selbst, von dem die Geschichte, vor wie nach, wenig zu erzählen hat.

Schwenden hatte 2000 Mann Hülfsvölker nach Acre kommen lassen, wie die Großmeister der beyden andern Orden auch, und es scheint, die Veste hätte sich ohne Uneinigkeit länger halten mögen. Sie ging über im May 1291, und somit hatten die Orden nichts mehr in ihrer eigentlichen Heimat zu suchen. Um aber dem Eide, Jerusalem zu erobern, getreu zu bleiben, spielten die Ritter Jerusalems-Eroberer in den Irrgärten hinter ihren Schlössern, und mandvrirten ihre Knechte zur Kurzweile heraus aus den Gärten, die sie Jerusalem nannten!

Conrad v. Feuchtwangen, der Nachfolger Schwendens, sammlete die aus dem Morgenlande flüchtenden Ritter zu Venedig, das jetzt, neben Marburg, das Haupthaus des Ordens war, wie Limisso auf Cypern das der Templer und Johanniter; zu derselben Zeit trugen auch bekanntlich die lieben Engelein das Häuschen der Maria nach Dalmatien und von da nach Loretto. Feuchtwangen war Freund K. Adolphs von Nassau, und darüber verlor der Orden viele Besitzungen in Italien, jedoch finden wir noch im 15. Jahrhundert eine eigene Ordensballey Lombardey, wozu auch die Güter in Apulien gerechnet wurden, und 1410. war noch ein Gottfried v. Berlichingen, und 1493. noch einer v. Weiblingen Land-Comthure dieser Balley. Ritter Liebenzell zerstörte das Romowe der Litthauer, wofür diese die

Digitized by Google

vier berühmten Partheygänger: Dyvel, Stowemel, Eobenzell und Rödder todschlugen, über deren Schicksal der 5te und berühmteste Latrunculus Golin aus Gram ins Grab stieg. Zu ihrem Andenken soll der Landmeister die räthselhafte sogenannte Vierbrüder-Säule — eine hohe Säule, aus deren Spitze vier bärtige behelmte Köpfe hervorragen — errichtet haben, die in der Caporniſchen Heide noch zu sehen ist. Conrad von Feuchtwangen starb zu Prag 1297.

Gottfried v. Hohenlohe folgte auf dem Meisterstuhle in einem sehr kritischen Zeitpunkte. Die Mißverständniße mit Venedig und den Gegnern K. Adolphs scheinen sich bald gelegt zu haben, wichtiger aber waren die Händel in Liefland, wohin sich Hohenlohe selbst begab. Das reiche Riga hatte sich mit Einverständniß des Bischofes dem Orden widersetzt, und die Litthauer herbeygerufen. Neun Treffen fielen binnen 1½ Jahren vor, aus denen zwar der Orden meist siegreich, jedoch immer mit Verlust hervortrat, und die Haupt-Niederlage 1298 durch Witten drohete mit den gefährlichsten Folgen; selbst die Preußen kamen wieder auf schlimme Gedanken. Hohenlohe legte die Irrungen bey, der Krieg mit Litthauen ging seinen Gang, und Preußens Glanz vermehrten die neuerbauten Städte Frauenberg, Mewe, Graudenz, Golul, Heiligenbeil und Mohrungen. An Landmeister Sacken hatte Hohenlohe einen Mann, auf den er fußen durfte, und Ritter wie Gunthram lebten noch viele. Gunthram verfolgte einst mit 9 Mann einen Haufen Litthauer, ruhete nicht troz sei-

Digitized by Google

ner Wunden, bis alle niedergestreckt waren, und dann sank er vom Pferde und starb!

Hohenlohe hielt bey seiner Rückkehr aus Liefland, wo er 50 Ritter ließ, Groß-Capitel zu Elbing 1303, und schlug mehrere Ordensgesetze vor, die heftigen Widerspruch fanden. Er berief sich auf seine Pflicht, auch für das Seelenheil seiner Untergebenen sorgen zu müßen — sie lächelten. — Er sagte den Brüdern: „Wenn Ihr mich nicht mehr gut findet, mir zu gehorchen, so halte ich auch mich für zu gut, Euch zu befehlen." — In der Hitze soll er, nach einer alten Chronik, ausgerufen haben: „A B C, Euer Hochmeister bin i nit me!" sich aufs Pferd geschwungen, und nach Deutschland geritten seyn. Jene im heiligen Amtseifer ausgestoßenen Worte betrachtete das Capitel als Entsagung, und wählte Siegfried von Feuchtwangen.

Hohenlohe widersprach bey kälterem Blute der Wahl, und nun entstand ein Schisma, das 6 Jahre dauerte, während dessen Feuchtwangen in Preußen, Hohenlohe aber in Deutschland und Italien mehr zu bedeuten hatte. Der thätige und einsichtsvolle Mann scheint zuerst den Gedanken gefaßt zu haben, Marienburg zum Ordenssitz zu wählen, den sein Nachfolger verwirklichte; er suchte bis an seinen Tod die Ueppigkeit der Brüder zu beschränken, bessere Sitten herbeyzuführen, um die Gunst der Zeitgenossen und das Glück des Ordens zu erhalten. Große Ehre macht ihm sein auf dem Groß-Capitel zu Venedig gegebenes Gesetz, „daß die Gebietiger den Meister vor das Capitel fordern, und wenn sol-

Digitized by Google

cher auf dreymalige Vorladung nicht erscheine, absetzen können."

Venedigs Regierung war stets argwöhnisch, und so war sie es auch gegen Hohenlohe, und zwang ihn, eine Stadt zu verlassen, wo er gewählet ward. Er verließ die Beherrscherin des adriatischen Meeres, um sich nach dem geräuschlosen Bergstädtchen Marburg zu begeben, woselbst er 1309. starb — aber dieses Ereigniß brachte ihn vielleicht zunächst auf jene Idee, Marienburg zum Ordenssitz zu machen. Gerechter oder ungerechter Argwohn Venetianischer Nobili legte den Grundstein zur Blüthe Preußens und zu einem neuen Nordischen Königreich *).

Die hohe Marienburg, die manchen wackern Ritter erzog und barg, ist schon in weiter Ferne sichtbar, und zeigt noch in den Ruinen die Größe des Ordens und die Pracht der Hochmeister, vor der alle Pracht der deutschen Kaiserburgen verschwindet; man verglich sie nur mit den Burgen von Ofen und Mailand. Treffender noch wäre die Vergleichung mit den Pyramiden der Pharaone — emporgestiegen unter Blut, Seufzern und Thränen über den Gräbern von Hunderttausenden, oder mit dem

*) Historische und architectonische Erläuterung der Prospecte des Schlosses Marienburg von F. Frick, Berlin 1812. 4. mit XIX. meisterhaften Kupferblättern in Folio. Vergl. Beytr. zur Kunde Preußens II. 3. 4. H. Das Ordenshaus Marienburg in Preußen, Halle 1820. 8. Ein romantisch-mystisches Gewäsche unserer sonderbaren Zeit, worüber die Erbauer der Burg wohl am meisten lachen würden! Büsching, das Schloß der deutschen Ritter zu M. Berlin. 1823. mit VII Kpf. Fol. Wir haben auch ein hist. episch. Gedicht; d. S. Marienb. erhalten. Berl. 1823. 8.

Digitized by Google

Riesenbau des Colloseums zu Rom, an dem Vespasian 12,000 Kriegsgefangene viele Jahre arbeiten ließ, über 14 Millionen Thlr. verschwendete, obgleich es erst Titus vollendete, und bey dessen Anblick selbst S. Peter kleinlicht erscheint, obgleich nur noch die Trümmer vorhanden sind, wie bey der Marienburg. Man fühlt sich von einer Geisterwelt umgeben, und siehet in den weiten Hallen die Schatten der Ritter wandeln, wie dorten die alten Römer!

Die Marienburg bildet ein länglichtes Viereck auf einem sanft sich verflächenden Hügel am Ufer der breiten Nogat, und ist durch weite ausgemauerte Graben in 3 Theile getheilet, die eben so viele Vesten bildeten mit einer Menge Thürme, unter denen auch noch der berühmte Buttermilch-Thurm hervorraget, den, nach der Sage, muthwillige Bauern zur Strafe bauen, und den Mörtel mit Buttermilch verdünnen mußten. Die älteste und höchste der Burgen, Hoheburg genannt, enthält Kirche, Gruft und Capitelsaal — die mittlere, die prächtigste, die Wohnung der Hochmeister, den weiten Rittersaal, dessen Gewölbe ein einziger Marmorpfeiler trägt, ringsherum die steinernen Bänke für die Ritter — den ungeheuren Speisesaal, gestützt von drey Marmorsäulen, und dann die Gemächer der Brüder — die dritte, lezte und niedrigste Burg war die Vorburg mit den Wohnungen der Knechte, Oeconomiegebäuden, Schloßgarten und Rennbahn. Es ist wahrscheinlich das Werk italienischer Meister, und kühn sind die Wölbungen und Säulen, 9 — 10 Fuß dicht die Mauren selbst in den obersten Stockwerken, lieblich und geschmackvoll die Zierrathen,

Digitized by Google

und alles verdient gerechte Bewunderung. In einer Nische steht Maria, die Patronin des Ordens, 16 Fuß hoch, und noch gut erhalten, denn sie ist Mosaik, ihr Gewand war roth mit goldenen Sternen und die Blende Goldgrund.

Noch merkwürdiger sind die unterirdischen Gewölbe, zwey- und dreyfach übereinander in weiten Ruinen. — Unmöglich kann ihr Zweck bloß Keller und Gefängniß gewesen seyn, und sie sicherten vielleicht die Habe des Landmanns, seine Familie und Vieh bey den wilden Streifzügen der Pohlen und Litthauer. Sonderbar, daß wir von dieser Königin der Burgen keine bestimmtere Nachrichten haben. Landmeister Sternberg soll sie erbaut haben, dann wieder Hochmeister Heldrungen, und zuletzt der Landmeister Thierberg, und das ist das wahrscheinlichste. Die Hoheburg soll 1276 erbauet worden seyn, das Uebrige entstand nach und nach, als sie Hauptsitz des Ordens wurde 1309, vollendet war sie 1340. Nach dem Frieden von Thoren, wo die Hochmeister zu Königsberg residirten, war sie die Residenz eines Staroſten, und brannte leider 1644 ab. Friedrich, der sich 1773 hier huldigen ließ, verbreitete den letzten Glanz auf das alte Haus des deutschen Ordens. Die Pohlen schonten der alten Pracht, die Preußen zerstörten sie, und zuletzt mußten sich selbst noch Franzosen an dem Heiligthum versündigen, die es 1812 in ein Lazareth verwandelten!

Marienburg, die Burg aller Burgen, und die schönste Urkunde des Ordens, mißhandelte der Zahn

Digitized by Google

der Zeit weit weniger, als der Vandalismus und die Gleichgültigkeit der Menschen. Aus den weiten Sälen machte man Stroh- und Heumagazine, Kasernen und Speicher, und, mittelst eingezogener Scheidewände, selbst Stüben und Kammern für dürftige Handwerker, Arme und Kranke. Im hohen Capitel-Saal, wo die Ritter über Krieg und Frieden, über Wohl und Weh ganzer Völker rathschlagten, exercirte man Rekruten, und neben an lehrte ein Schulmeister das A B C. Webstühle schnarrten da, wo nur Harnisch, Schwert und Sporn erklangen, und vom Dampfe stinkender Oellampen sind die auf Zinnobergrund gemalten Ritter-Scenen schwarz und unkenntlich. Die schönsten Säulen liegen zertrümmert in den Graben umher, und zu der Gruft der Hochmeister und Ritter sind die Zugänge verschüttet, wo sich gewiß noch manches hochinteressante Alterthum auffinden ließe. Tage lange könnte man hier weilen, um alles zu studieren, denn die Baumeister dieser erhabenen Reliquie waren wahrlich so kühn, als die Ritter! Marienburg scheint von einem Riesengeschlecht zur Wohnung für Riesen erbauet, wie das Octogon auf Wilhelmshöhe, einzig an Umfang und Pracht, hohe heilige Ehrfurcht gebietend! Welche Maulwurfs-Seele, die den ersten Gedanken hatte, dieses Große und Herrliche zu zerstören — umzuwühlen das schönste Hyacinthen- und Nelkenbeet um eines Regenwurmes willen!

Baczko glaubt der Zweck der weiten unterirdischen Hallen, die zunächst unsere Aufmerksamkeit fesseln durch Umfang, Festigkeit und Sonderbarkeit

Digitized by Google

sey gewesen, Flüchtenden mit ihrer Haabe Asyl zu gewähren, andere denken dabey wie zu Baden, an heimliche Gerichte, und wieder andere an Mysterien. Mysterien? frey genug dachte der Orden, so frey als Templer, die Mysterien hatten. Hatten die deutschen Brüder auch welche? (S. Polzer im rhein. Archiv 1810. 8. und 9. St.) Ich weiß bloß, daß das 13. 14. und 15. Jahrhundert noch weit wichtigere Mysterien hat für den Forscher!

Der Freund der Geschichte und alter Kunst betrachtet mit Wehmuth die schröckliche Verwüstung, und wünscht, daß von der erhabenen Ruine wenigstens das, was noch vorhanden ist, erhalten werden möge zum Andenken des mächtigen Ritterstaates, der einst hier die Cultur verbreitete, wenn auch gleich in roher Ritter-Manier. Aus diesem Grabmahl des Ordens stieg der schwarze Adler empor zur Sonne, und als er zu hoch fliegend geblendet niedersank, rettete ihn das eiserne Ordenskreuz. Marienburg ist die eigentliche Wiege Preußens — nicht Hohenzollern — und noch weniger die Burg von Nürnberg, an die Minister Haugwitz dachte, als Napoleon die Abtretung der fränkischen Markgrafenthümer forderte. „C'est le berceau de la Prusse“ ziemlich schneidend erwiederte der Allmächtige: „Quand on est grand, on n'a plus besoin de Berceau!“ Preußen ist jetzt größer, als damals und als jemals, ganz Preußen sollte Beyträge sammlen zur Wiederherstellung der Ersten aller Ritterburgen*), oder, wie

*) Am 20. Jul. 1822. gab der Kronprinz von Preußen

Digitized by Google

solche Steffens gleich den erhabenen Doms nennen würde, dieser — erstarrten Ritter Epopéal

Hieher nach Marienburg verlegte nun Hohenlohes Nachfolger und Nebenbuhler die Residenz des Ordens, und mit dieser Verlegung verwandelte sich die Würde eines Landmeisters in die des Groß-Comthurs. Der letzte Landmeister von Preußen und der erste Groß-Comthur war Plotzke — Ministrissimus des Ordens, der in Friedenszeit den Rang vor dem Marschall hatte, und einen geharnischten Ritter mit geschlossenem Visir und der Ordensfahne in der Hand in seinem Siegel führte. Sehr klug war diese Verpflanzung. Der Orden hatte sich jetzt einen gerundeten Staat erobert, der weniger eines Feldherrn, als Regenten bedurfte — es war Zeit, sich um das Innere Wohl zu bekümmern, das Geld, das nach Außen ging, den eigenen Unterthanen zufließen zu lassen, und die Ordenskraft in einen Mittelpunkt zu sammlen. Das traurige Schicksal der Templer, das in diese Periode fällt, mußte den Orden mit bangem Schauer erfüllen, der mit Papst und Geistlichkeit eben nicht zum besten stand, auf den Neid und Habsucht so gut lauerten, als auf die armen Templer, und dessen Sitten eben nicht um vieles besser gewesen seyn mögen, als die seiner rothbekreuzten Brüder. Das Grauen des Ordens verräth sich in den mancherley jetzt veranstalteten Andachts-

im großen Redempter ein Fest, und trank die Gesundheit: „Alles Große und Würdige erstehe, wie dieser Bau! Faxit Deus!

Digitized by Google

Uebungen und strengerer Sonntagsfeyer; der Hochmeister befahl sogar für jede Stunde ein Salve Regina und Ave! Man muß an Hölberg denken, der seinem Hitzkopf anrieth, bei erster Aufwallung 1—20 langsam abzuzählen, aber Wehe dem Staat, den Sonn- und Bußtage retten sollen, und Gebete an Maria!

Siegfried v. Feuchtwangen hatte sich bey der Spaltung im Orden, die bedenklich war, sehr klug benommen, und wenn er auch von Venedig aus sich beschwerte, daß Hohenlohe noch immer mit schwarzem Wachs besiegelte Briefe durch einen Cisterzienser herumschicke an die Brüder, so ließ er doch, nach dessen Tode, die Wahl zum zweytenmale vornehmen, und dies war fein. Der stärkern Partey war er gewiß, die Partey Hohenlohes gewann er dadurch und so war der Orden wieder einig. Mit ihm beginnt in der That die blühende Epoche, und seine Gesetze sind Bürgen seiner Einsichten. „Kein Jude, Schwarzkünstler und Zauberer soll geduldet — der gemeine Mann nicht bloß zur Kirche und Beichte, sondern auch zur deutschen Sprache angehalten werden, und der Preuße allein Ackerbau treiben.“ Wahrscheinlich hielt man noch die Eingebornen als Städter der Sicherheit der Deutschen gefährlich, und die verheerten Felder bedurften alle Hände; auch trieben deutsche Colonisten lieber Gewerbe. Die Ehen der Dienstboten sollen begünstigt werden, den entlaufenen Knecht darf der Herr mit einem Ohr annageln! Handel, Bierbrauerey und Gewerbe blieben dem Städter; der Liedlohn eines

Digitized by Google

Knechts war 3 Mark, einer Magd 2, und einer Kinderwärterin ½ Mark — Taglöhner bekamen 6 Vierchen. Manche Polizey-Gesetze Feuchtwangens erhielten sich sehr lange, wie seine Aufwands-Gesetze, nach welchen ein Beamter seinem Gast nicht mehr denn 6 Maas Bier, der Bürger nur 4, und der Bauer nur 2 geben darf bey häußlichen Festen. Bey Hochzeiten war daselbe Verhältniß der Schüsseln, und die Feste wurden auf den Montag verlegt, woher vielleicht die blauen Montage rühren. Spiel um Geld verbot der Hochmeister ganz, und die Strafgelder der Gilden sollten nicht vertrunken, sondern auf Waffen verwendet werden. Er bekleidete 61 Unadeliche mit dem Ordensmantel aus Mangel hinreichender Besatzung in des Ordens Burgen, und wie tief die Neubekehrten gesunken seyn mußten, beweißt das Gesez, daß derjenige Preuße, der das Letzte im Glas getrunken, zum Beweise, daß er kein Gift hineingeschüttet habe, aus dem frischgefüllten Becher den ersten Trunk thun soll. Feuchtwangen schaffte auch die Bettvorhänge der Brüder ab, und die Zellen der Geistlichen mußten Gitter haben — aber diese Bett- und Zellen-Reformation war noch lange keine Verbesserung der Sitten, denn die Brüder schwelgten fort, und zogen, gleich Fürsten, mit Trometen vor sich einher, und mit schweren goldenen Halsketten — die Priester zechten mit den Rittern, und ein Mönch, dessen frommer Abt ihm seinen abgerichteten Raben, in dem er Zauberey witterte, erwürgt hatte, ging hin, und erwürgte den Abt! Was ließ sich nun erst

Digitized by Google

von Rittern erwarten? Der Orden vergrößerte sich durch die nicht erfolgte Einlösung verpfändeter Güter, vorzüglich durch Michelau und Pomerellen nebst Danzig, und von Brandenburg kaufte er um 10,000 Mark ein ziemliches Gebiet mit Dirschau und Schwetz. Pommerellen wurde leider! die Quelle langer Uneinigkeiten mit Pohlen, und der wahre Unglücksstern des Ordens, aber wie konnte Feuchtwangen damals voraussehen, daß das unmächtige durch Parteyungen stets zerrissene Pohlen einen Jagello bekommen, der in Verbindung mit Litthauen das Grab des Ordens graben würde? Feuchtwangen bleibt immer einer der bessern Hochmeister, so viel er auch dem Landmeister Conrad Sack und Heinrich v. Plotzke zu danken haben mag, und starb an einem Schlagfluß zu Marienburg 1311. Pohlnische Geschichtschreiber aber lassen ihn, weil er stets Zwölf Stricke am Sattel geführt, um damit eben so viele Pohlen zu erdrosseln — vom Teufel erdrosselt werden *)!

Der Krieg mit Litthauen ging auch unter Hochmeister Carl Beffart v. Trier seinen gewöhnlichen Gang. Der Orden erbaute Angersburg, Friedland, Zinten, Gerdauen, Schippenbeil, die Mauren Memels und Rosenberg. Hier stand, nach Hartknoch,

*) Zur Zeit, wo alle Federn sich mit Ritterromanen befaßten, erhielt Conrad und Siegfried v. Feuchtwangen auch den ihrigen, dessen Verfasser mir unbekannt ist; weit besser aber ist ein anderer Deutsch-Ordensroman: (Milbillers) Heinrich v. Plauen und seine Neffen, 2 B. 1793. 8.

Digitized by Google

eine Kirche mit schönen Gemälden, vielleicht altdeutscher Kunst, da Mutina schon 1297. in Böhmen Oelgemälde fertigte, und Böhmen mit dem Orden stets in genauer Verbindung stand. Mit dem Schiffbau aber konnte der Orden noch nicht recht umgehen, denn das große Schiff, mit dem Werner von Orselen wie mit einem beweglichen Bollwerke die Vesten der Litthauer an den Ufern des Stromes zu bezwingen gedachte, wollten nicht recht schwimmen, wie die schweren Linienschiffe der Spanier, die Litthauer fielen darüber her und verbrannten es! So erbaute schon Ptolomäus Philopater einen Vierzig-Ruderer, der 4000 Ruderer, 400 Seeleute, und 3000 Soldaten hatte, folglich größer und bemannter, als unsere größten Linienschiffe, aber der Vierzig-Ruderer war nicht zu brauchen — der Baumeister war kein Demetrius!

Die Klagen, welche Pohlen vereint mit Pommern und dem Bischofe von Riga vor den Papst brachten, kümmerten den Orden weniger, als die schreckliche Hungersnoth 1312, und nun fielen auch noch die Litthauer in Samland ein, schleppten blos allein 1400 Jungfrauen hinweg, Plotzke aber holte sie ein, und die Jungfrauen nahmen die Waffen der Gefallenen und unterstützten die Ritter. Zum Andenken dieser That stiftete der Groß-Comthur das Frauenkloster zu Thoren. Einige Jahre später erlitt Plotzke eine Niederlage, 29 Ritter fielen neben ihm, und der Vogt Rüde wurde in voller Rüstung und zu Pferde den Göttern zum Brandopfer gebracht. Der Hochmeister reiste in Deutschland umher nach

Digitized by Google

Hülfe, und ging dann nach Avignon, woselbst er den heiligen Vater ganz zu seinem und des Ordens Besten umstimmte. Er wurde bedenklich krank daselbst, und starb in der Blüte seiner Jahre auf der Heimreise in seiner Vaterstadt Trier 1324.

Beffart war kein Krieger, aber ein guter Fürst, den seine Zeit auch einen Gelehrten nannte, denn er sprach fertig Latein und Italienisch, die Pohlen aber nennen ihn einen „frechen hochmüthigen, Menschen." Seine Beredsamkeit zeigte er zu Avignon, wo er einen wahrhaft bösen Handel mit geschmückter Rede gut zu drehen wußte, das Gehäßige vom Orden ab auf Einzle wälzte, und zwischen Bischöfen als Bischöfen und Anhängern seiner Feinde fein distinguirte. — Die Antwort, die er auf den Vorwurf des Erzbischofes von Gnesen: „Ihr habt Bischöfen und Kirchen das Ihrige entzogen," von sich gab: „O nein! Ihr habt euch in diese Besitzungen eingedrungen, und was gegen Gerechtigkeit streitet, streitet auch gegen Gott," läßt sich hören. Weder der Bannfluch, noch der viele Verdruß, den ihm David von Hammerstein machte, der nur Eine Stimme weniger zur Hochmeister-Würde hatte, erschütterte seine Seele, und vollenden das Gemälde eines freyen über seine Zeitalter erhabenen Mannes. Aber ein häßliches Denkmal setzte er auf sein Grab, das abscheuliche Strandrecht, das er von Rhodus nach Preußen verpflanzte, und mit seinem Tode begann der 200 jährige Pohlnische Krieg. Indessen betrachtete man damals das Strandrecht als Regel und gerechtes

Digitized by Google

Staatseinkommen, es war Gewohnheitsrecht in allen Ostsee-Ländern noch in weit spätern Zeiten, und der Orden nahm als Borgegeld den 3ten Pfennig. „Während seiner Abwesenheit, sagt ein Chroniker mit der Derbheit seiner Zeit, ließen sich die Brüder lieber im Keller als bey andern guten Uebungen finden, und wurden sie zu Tische gerufen, so hätte man nicht dürfen Ochsenfleisch auftragen, weil deren viele einen recht groben guten Ochsen mitbrachten!!“

Digitized by Google

VIII.

Anfang des 200jährigen Kriegs mit Pohlen bis zum Hochmeister Kniprode 1326 — 51.

Pohlen war eben kein furchtbarer Feind für den kriegerischen Orden in offner Feldschlacht — aber die Raubgierde herumschwärmender Haufen machte doch den Krieg traurig genug für die Gränzen der Ordenslande. Werner v. Orselen, Ordensmarschall und Groß-Comthur, der 1324. Hochmeister geworden war, erbaute daher, mit Hülfe von 70,000 gefangenen Litthauern, gegen das drohende Pohlen mehrere Städte und Burgen, wie Gerdauen, Wartenberg, Bischofswerder, Neumarkt, Bartenstein, Gilgenstadt ꝛc. oder machte sie fester. Wie unsere Ritter die Pohlen ansahen, beweißt Hermann von Oppen in Schönsee. Um dem flüchtenden Landvolk Muth zu machen, öffnete er die Thore seiner Burg, und erwartete gerüstet die herumstreifenden Pohlen — aber sie wagten sich

Digitized by Google

nicht näher! desto gefährlicher waren sie den einzelnen Weißmäntlern!

Der Papst war lieber auf der Seite der gehorsamen zinsbaren Pohlen, als der verwilderten Ordens-Söhne, und daher war es eben kein kluger Entschluß von Orselen, daß er nun auch noch K. Ludwig den Bayern unterstützte. Der Deutschmeister ging sogar mit Ludwig nach Italien, ohne den Comthur von Coblenz v. Buseck wäre, statt Ludwig, selbst K. Carl der Söhne von Frankreich Kaiser geworden, wozu der Papst schon die Kurfürsten gestimmt hatte, und nun stand der Orden auch noch dem Markgrafen von Brandenburg, Bruder des Kaisers, bey gegen Pohlen, das durch die Heurath Casimirs mit Anna, Tochter Gedimins, vereint mit Litthauen wirkte. Der Krieg mit Pohlen begann!

Unter den Großen, die zum Beystand des Ordens nach Preußen eilten, ist Heinrich H. v. Bayern merkwürdig, denn er brachte 1329. das erste Feuer-Gewehr nach Preußen. Der König von Böhmen eilte herbey, und mit ihm viele Sprossen berühmter deutscher Geschlechter, die Grafen von Würtemberg, Oettingen, Leiningen, Mark, Jülich, Dohna ꝛc. selbst englische, franzöſische, italienische und spanische Ritter! In Palästina war ja nichts mehr zu machen! Der Erfolg entsprach keineswegs der hohen Erwartung, man machte bald Frieden, der Orden behielt, was er hatte, nur an Litthauen mußte man einen Strich von Samogitien abtreten, nebst Friedburg und Bayern. Wie roh es damals noch aussahe, beweisen die beyden vornehmen Litthauer, die sich um ei-

Digitized by Google

ner schönen Gefangenen willen die Hälse brechen wollten — was wohl noch heutzutage geschiehet — aber nun trat der Anführer hinzu, hieb die Schöne mitten entzwey, und sprach: „Da nehme jeder seinen Theil!“ König Salomons Majestät geruheten doch nur sich so zu stellen!

Der redliche fromme Orselen beging nun einen zweyten Hauptfehler, indem er einen Unterschied zwischen hohen und niedern Adel in den Orden einführte. Der hohe Adel sollte allein das Prädicat Dominus und von führen dürfen, die andern, „die ohne ihr Vier Schilde seyn,“ schlechtweg fratres, Brüder heißen; Jene sollten braune Orgeln (Velum-Mütze) und weiße Mäntel tragen dürfen, diese nur graue Mäntel und Hüte. Aemter und Würden gehörten ohnehin schon dem hohen Adel, und so sank vielen wackern Männern der Muth, in den Orden zu treten, und viele traten sogar heraus, was sie vielleicht nicht gethan hätten, hätten sie gewußt, daß es selbst im Jahrhunderte der Aufklärung noch nicht besser seyn werde!

Orselen verlieh auch den Ordens-Priestern den Titel Chorherren, und das Recht, die Brüder durch strenge Fasten bey Wasser und Brod abzustrafen. Um das Maas seiner frömmelnden Schwächen voll zu machen, erlaubte er noch faulen Bettel-Mönchen, das Land zu durchstreifen. Er wollte, jeder Bruder sollte täglich 2 mal den Glauben herbeten in deutscher Sprache, und um seine Rangordnung selbst vor Gott noch durchzusetzen, war dem Adel nachgelassen, lateinisch zu beten, wenn er es verstehe!

Digitized by Google

Der neuere Adel, wenn er auch franzöſiſch ſchrieb und ſprach, hat doch ſich ſtets deutſch zum lieben Gott gewendet. Auf ſeinem letzten Groß-Capitel machte er noch ein Geſetz, das von wichtigen Folgen im Orden war, das ſonderbare, als Geheimniß nicht in die neuen Statuten des Ordens v. J. 1442. aufgenommene Geſetz, „daß nach dem Hintritt eines Hochmeiſters der Orden dem Deutſchmeiſter bis zur neuen Wahl gehorchen ſolle, und der Hochmeiſter ſelbſt, der ſich verfehle gegen die Geſetze, oder wider den Willen des Ordens ſich in die Stelle dränge, vom Deutſchmeiſter Recht zu nehmen habe, und abgeſetzt werden könne.“ — Dieſes zwar demüthige, aber von traurigen Folgen begleitete Geſetz, das bey ſeiner Unbeſtimmtheit ein ehrgeiziger Deutſchmeiſter leicht mißbrauchen, und die gefährlichſten Spaltungen herbeyführen konnte, muß man kennen, wenn man das Verfahren der Brüder gegen Reuß v. Plauen entſchuldigen, und das Benehmen des Deutſchmeiſters Saunsheim gegen Hochmeiſter Rußdorf ſich erklären will.

Ein halbverrückter Ordensbruder — Joh. v. Endorf nennt ihn die Urkunde (in den Beyträgen zur Kunde Preußens 1, 3.) — deſſen unordentliches Leben Orſelen oft getadelt, daher ihm auch die Erlaubniß, dem Feldzug beizuwohnen, mit den Worten verſagte: „er habe kein Pferd für ihn,“ und da er ſich Pferde verſchaffte, ſie ihm nahm, „weil der Orden kein Eigenthum verſtatte,“ kaufte ſich voll Wuth ein großes Meſſer, und ſteckte es, wie er ſich ausdrückte, in die koſtbarſte Scheide

Digitized by Google

des Landes, d. h. er erstach den Hochmeister, wie er aus der Kirche ging, 1330. Orselen rief: „das verzeyhe dir Jesus Christ," und starb nach einer Stunde. So starb Agis, der Spartaner König, weil er Lycurgs strenge Gesetze wieder einführen wollte, und tröstete die Weinenden „Ich sterbe unschuldig, und bin glücklicher, als die mich verdammen." Das Kapitel holte päpstliche Entscheidung ein, und der preußische Ravaillac wurde als Verrückter lebenslänglich eingesperrt bey Wasser und Brod. Unter Orselen endete Dusburg seine Chronik mit dem Jahr 1326, und wir bedauren diesen nicht schlechten Führer, so leichtgläubig und parteyisch er auch für seinen Orden seyn mag, entbehren zu müssen. Lukas David tritt nun an seine Stelle.

Die Person des neuen Hochmeisters, Luder H. v. Braunschweig, den die Brüder auf den Meisterstuhl setzten, um die Verdienste früherer Braunschweiger Fürsten in ihm zu belohnen, begleitete nun eine Leibwache und ein Ritter, Campan (Socius) genannt, der Tag und Nacht bey dem Hochmeister seyn und alle, die mit ihm sprechen wollten, zuvor vernehmen mußte. Ein Graf v. Henneberg war der erste Campan, deren Zahl bis auf Vier stieg; alle Groß-Würdenträger und selbst Haus-Comthure hatten zuletzt ihre Campane!

Um den päpstlichen Bann bekümmerte sich der Orden wenig, sein Brod und Bier, sagte Lukas David, schmeckte noch eben so gut, und nur die armseligen Pohlen fanden eine kleinlichte Freude darinne, den Bann jeden Festtag von der Kanzel werfen

Digitized by Google

zu lassen, wofür sie der Orden bey Plovcze züchtigte. K. Udislaus hatte durch Verrath des Zamotuli, begünstigt von Nebeln, das Ordensheer angefallen, das sich zurückzog, viele getödtet und 56 Ritter gefangen und ermordet — das Heer war in der Flucht, aber Heinrich Reuß v. Plauen, der den Vortrab führte, ermuthigte die Fliehenden, stellte ihnen lebhaft die pohlnische Feigheit vor, und sie kehrten um und siegten. Man eroberte Stolpe, Hohenstein wurde erbauet, und so auch die Domkirche zu Königsberg zum Andenken des Sieges von Plovcze. In diese Kirche ließ sich Luder sterbend bringen, hörte noch die Messe, und starb mitten unter dem Gebete der Seinigen am nämlichen Tage 1335. Man hat unter Albrecht seinen Sarg geöffnet und Gebeine gefunden von ganz ungewöhnlicher Größe.

An diesem pohlnischen Feldzuge hatte auch ein englischer Graf Howard Theil genommen mit 100 Lanzen, denn noch war der Hang nach Ritter-Abentheuern lebendig, wenn auch nicht der Geist der Kreuzzüge. Die Ritter suchten Kriegsruhm, Beute und Arbeit. Luder sahe noch sehr auf Zucht und Ordnung bey seinen Rittern, und gab ein gar strenges Beyspiel seiner Liebe zur Gerechtigkeit. Der Vogt von Saalfeld hatte in einem Erbschaftsstreit zwischen einer armen Wittwe und einem Reichen von diesem nicht nur Geschenke genommen, sondern auch dessen Frau sich gefallen lassen — aber die schönere Tochter der Wittwe gefiel ihm noch besser — sie und die Mutter weigerten sich, seinen Willen zu thun, und so verloren sie ihren Prozeß. Luder verurtheilte

Digitized by Google

den Vogt — von Pferden zerissen zu werden, den Reichen ließ er enthaupten, dessen Frau brandmarken, und des Landes verweisen, das Vermögen sprach er halb der Wittwe, halb dem Orden zu! de Wal macht aus diesem Vogt einen Stadtrichter, denn so bleibt es ungewiß, ob solcher Ordensmitglied gewesen sey! Trotz jener Strenge sagt aber Grunau von Luder: „Er mußte oft thun, was seinen Amtsverwaltern gefällig!“ Luder brachte auch das Martyrthum der heiligen Barbara in deutsche Reime, und da diese heilige Bärbel eine große Rolle spielte im Orden, so müssen wir schon ihr einige Zeilen widmen. Die Legende macht sie zur Tochter eines Aegyptischen Großen, und zur heimlichen Christin. Das sonderbare Ding weigerte sich zu heirathen, und der Vater sperrte sie in einen hohen Thurm, der nur 2 Fenster hatte, daher sie sogleich ein 3tes machen ließ zu Ehren der heiligen Dreyfaltigkeit. In dieser ihrer Einsamkeit hatte sie nun eine Menge Erscheinungen, und ein Engel lehrte sie die Astronomie, wozu auch der hohe Thurm wie gemacht war. Der Vater ließ mit seinen Heirathsvorschlägen nicht nach und drohte sie zu tödten, die Bärbel dachte an — Flucht, und siehe! der Thurm neigte sich zur Erde, und sie entkam. Ein Schäfer entdeckte dem Vater ihren Aufenthalt, und seine Schafe wurden zu — Heuschrecken! der Vater führte die Tochter vor den Richter, alles Fleisch wurde ihr vom Leibe gerissen, aber in der Nacht gab ihr der Heiland größere Schönheiten wieder. Sie that nun Wunder über Wunder, ihr Badewasser war eine Uni-

Digitized by Google

versal-Arzney, der Bach, in dem sie badete, theilte sich in die Form des heil. Kreuzes, und bildete die 4 Ströme des Paradieses — aus dem Mädchen wurde eine solche Wunder-Bärbel, daß sie mit ihren zarten Fingern in die Marmorsäulen des Gerichtshauses Kreuze drückte, als ob sie von weichem Töpferton gewesen wären, und nach ihrer Enthauptung versenkte man den Sarg in Nil, dieser trat aus seinen Ufern, man nahm den Sarg wieder heraus, der Nil trat wieder bescheiden in seine Gränzen! Das heilige Barbara-Haupt kam nach Rom, von da in die Hände der Herzoge von Pommern, und durch den glücklichsten Zufall der Welt in Besitz unserer Ordensbrüder, die das barbarische Heiligthum zu schätzen wußten! Es thut mir leid, daß ich den Wundermännern meiner Zeit nicht verrathen kann, wo sie diesen heiligen Bärbelkopf finden können!

Neue Abentheurer aus Deutschland setzten unter dem Hochmeister Dietrich v. Altenburg, dem 80jährigen Ordens-Marschall, die Brüder in Stand, den Krieg gegen Litthauen fortzusetzen. Während die starkglaubigen Pohlen die Wirkung des päpstl. Bannstrahles abwarteten, erbaute der Orden Eylau und Wehlau, und beschloß, die starke Veste Pullen zu belagern; man beschoß sie mit Feuerpfeilen, die mit in Pech getränktem Hanf umwunden und mit Widerhaken versehen gegen die Werke geschleudert wurden. Die Veste, die lange muthig widerstand, gerieth in Brand, und die ganze 4000 Mann starke Besatzung — entleibte sich, wie die Numantiner. Als die Ritter eindrangen, war nur noch der Be-

Digitized by Google

fehlshaber Marger übrig mit wenig Leuten, und als auch diese fielen, sprang er in den Keller, wo er sein Weib geborgen hatte, erstach sie, und dann sich selbst!

Nach Lukas David bediente sich in diesem Feldzug (1338) der Ordens-Marschall „dreyer weiten Büchsen nach alter Art, deren jede einen Stein führte, gröſſer denn ein Mannskopf, und wurden aus jeder den Tag Zwey Schuß gethan." Sobald ein Schuß geschehen sollte, öffneten sich die Reihen, und schloßen sich dann wieder, und die erstaunten Litthquer wähnten, ihr Donner-Gott Perkuna streite mit den Christen und flohen. Artilleristen werden hiebey lächlen, wie Britten, wenn sie in Plutarchs Lucullus lesen, daß dieser bey seinem Triumuhe 110 große feindliche Kriegsschiffe durch — die Straßen Roms führen ließ? aber man denke an die Erfindung im Werden! Wie weit war es noch von der Argo der Argonauten, die man aufs Trockne legte wie einen Canot der Wilden, aber dennoch unter die Gestirne versetzte, bis zur S. Trinidad von 136 Canonen, die 1797. Nelson gleichfalls unter die Gestirne versetzte in engl. Manier! Man that nur Zwey Schuß — aber schon 1523. thaten die Türken vor Rhodus aus Einem Stück täglich 130 Schüsse, und Sickingen that 1521. auf Mezieres in Vier Tagen 5000 Schüsse — Wie viele Schüsse die Oestreicher 1793. auf Valenciennes thaten, ist wohl gar nicht gezählt worden, aber ein Feldzeugmeister datirte sein Schwergehör von diesem höllischen Feuer vor Valenciennes!

Artillerie hatte also der deutsche Orden schon

Digitized by Google

1338, und unter Kniprode 30 Stücke statt 3. Es scheint aber, die Ritter gebrauchten sie mehr in und vor Festungen, als in der Schlacht, denn ihrer wird erst wieder in der Tanneberger Schlacht gedacht. Es waren lange schwere eiserne Röhren, und die Lavetten mit Rädern kannte man noch nicht. Man glaubte, je länger eine Feldschlange, desto weiter müßte sie auch tragen (der Greif zu Ehrenbreitstein hatte 17 Fuß) — alles ging handwerkswäßig und mechanisch, denn kein Tartaglia hatte noch mathematisch bewiesen, daß die Bahn der Kugel eine krumme Linie sey, und ein Erhöhungswinkel von 45 Grad die größte Schußweite gäbe. Und da man so wenig Uebung hatte, so hatten unsere alten Lanzenbrecher und Haudegen alle Zeit, sich an die neue Kriegsmanier zu gewöhnen, die ihnen sonderbarer vorgekommen seyn muß, als den Römern des Pyrrhus und Hannibals Elephanten, oder Eumenes Seesoldaten das Bombardement des großen Carthagers mit irdenen Töpfen, in denen aber giftige Schlangen waren!

Der Orden, eine wahre Kriegsschule, aufmerksam auf alle Forschritte und Erfindungen der Mordkunst, hatte, neben seinen 30 Canonen, 1000 Ritter, 2000 Brüder, 6000 Knechte — ein stehendes Heer von etwa 14 — 16,000 Mann in der Hälfte des 14. Jahrhunderts, über 2 Millionen Unterthanen und 4 Millionen Einkünfte. Man sollte denken, er hätte es noch weiter bringen müssen, wenn ihm der Gedanke einer Landwehr näher gelegen wäre, wobey Ritter die Officiers, und Knappen die Unterofficiers hätten machen können. Der kriegerische Orden behalf

Digitized by Google

sich lieber mit theuren — Söldnern, und unzuverlässigem Kreuz-Gesindel. Traute etwa die Ritter-Aristokratie dem Volke nicht?

Der Hochmeister befestigte Schwetz, vergrößerte Marienburg, und baute die Gruft, in die er zuerst hinabstieg 1341. Er ordnete die Handwerks-Zünfte, und unterhielt sorgfältig die Freundschaft mit Rußlands Fürsten. Aber ein furchtbareres Geschütz als vor Pullen, donnerte herab vom Vatican oder Avignon. „Die Ritter, donnerte der heil. Vater, wollen außer Gott keinen Herrn — sie gehorchen nicht — sie sollen aller Privilegien verlustig seyn.“ Schlau und kühn setzten die Ritter dem Donnerer das kaiserl. Ansehen entgegen, sie seyen Glieder des heil. R. Reichs, abhängig von keinem fremden Richter, und K. Ludwig erklärte: der Orden sey zur Vertheidigung des Reichs gestiftet, und dann erst für den Glauben.“ Die Ritter-Mönche waren längst dem geistlichen Flügelkleide entwachsen. Die beyden Legaten zu Warschau luden Hochmeister und Ritter vor sich, der Orden sandte aber nur einen Priester von Culm, der erklären mußte, daß man an den Papst appellire. Der Bannstrahl flog — aber der Orden scheint die pohlnischen Schleichwege gefunden zu haben — man sprach von mangelhaften Berichten der Legaten, und es kam zum Vergleich. Die Ritter hörten nicht mehr den Vorwurf, daß sie gekommen wären — mit leeren Händen!

Ludolph König v. Weitzau, Nachfolger Altenburgs, schloß 1342. mit Pohlen Frieden, K. Casi-

Digitized by Google

mir verzichtete auf Culm, Michelau und Pomerellen, und der Orden trat Cujavien, Dobrin und Bromberg ab. Man baute Insterburg, befestigte Danzig, und im Osten zeigte sich eine neue herrliche Vergrößerung. Die Esthen empörten sich gegen Dänemark, die Stände verlangten Ordenshülfe, übergaben Reval und Wesenberg, und das Ordensschwert schwebte siegreich über ganz Esthland und die Insel Oesel. In Liefland aber gingen die Sachen so schlimm, daß der Hochmeister in Schwermuth versank, da man ihm vorwarf, (wie es scheint nicht mit Unrecht) daß er eigensinnig, statt den Litthauern nach Liefland auf dem Fuße zu folgen, auf der Meynung bestanden sey, durch einen Einfall in Litthauen sie zur Rückkehr zu nöthigen. Er soll im Wahnsinn sich und seine Wächter verwundet haben, und daher nach Engelsburg gebracht worden seyn, wo er starb 1346. Nach andern war er blos „gebroken an synem Libe" und verzichtete freywillig, wie Diocletian: „Lieben Brüder! ihr wißt nicht, wie wohl mir geschieht!"

Mehr als Weizau war Hochmeister Heinrich Dusener von Arfberg, bisheriger Ordens-Marschall und Statthalter. Er that glückliche Einfälle in Litthauen, und erwarb sich allgemeine Liebe und Achtung, daß er die Gefangenen menschlich behandelte, nicht mehr wie die ältern Pharaonen an den Bauten sich zu todte schanzen, sondern unterrichten, taufen und heimziehen ließ ohne Lösegeld. Er that, was der Orden gleich Anfangs hätte thun sollen, die Milde kam jetzt zu spät. Er rückte dem Großfürsten

Digitized by Google

Oleg entgegen mit 40,000 Mann, das ganze Heer mußte den Tag vor der Schlacht bey Wasser und Brod fasten; — eine sehr unzweckmäßig scheinende Vorbereitung — aber er schlug Oleg in den Ebenen von Onkaim und dann wieder bey Labiau. In der ersten Schlacht sollen 22,000, in der 2ten 18,000 Litthauer geblieben seyn. Er hatte auch ein Kloster gelobet, und baute nun das Marienkloster zu Königsberg für 13 Cisterzienser-Nonnen, und auch Oliva entstand wieder aus seiner Asche; Johannisburg, Sehsten und Sensburg wurden erbauet. Sein Gesetz, daß nur Wohlgeborne in den Orden aufgenommen werden sollen, scheint die Bastarde anzugehen, die der Orden, gegen Ritterstte, sehr vernünftig bisher angenommen hatte; sie konnten alles werden, nur nicht Hochmeister.

Der ritterliche Waldemar, K. v. Dännemark, überließ dem Orden Esthland für 19,000 Mark, und was das Land darüber werth sey, sollte als Heirathsgut seines Bruders Otto angesehen werden, der in den Orden trat. Waldemar kam selbst nach Preußen, und war früher in Palästina gewesen, um sich da die Ritterwürde zu holen. Die Dänen, als ächte Normänner, hatten weit mehr Ritterliches als die Pohlen, der Orden stand in ihren Augen geheiligt da durch Kreuzzüge und Ritterthaten, aber freilich sahen jene den Orden meist in der Ferne, die Pohlen aber kannten den Herrn Nachbar besser, so wie Weiber ihre gepriesensten Männer oft von ganz entgegengesetzten Seiten kennen!

In Preußen hatte die Pest 5 Jahre gewütet,

Digitized by Google

117 Ritter nebst 3000 dienenden Brüdern weggerafft, zu Danzig allein 13,000 Menschen — und nun kam ein noch größerer Jammer, gefährlicher und epidemischer. Päpstliche Ablaßbriefe hatten bisher Preußen bevölkert, jetzt entvölkerte das große Jubiläum. Alles lief nach Rom, manche Städte verloren die Hälfte ihrer Bewohner, ganze Dörfer standen leer, das Getraide lag uneingeärndet auf den Feldern und das Vieh lief herum ohne Hirten. Ein Glück! daß die gedemüthigten und mit den Russen beschäftigten Litthauer sich ruhig hielten. Der verdienstvolle Dusener, von der Jahre Last gebeugt, legte die Regierung nieder, und starb 1351. zu Brettgen. Der große Nachfolger verdunkelt allein den Ruhm des wackern Arfbergs, einer der glücklichsten Krieger und humansten Regenten des Ordens, der Ruhe suchte und auch verdiente am Ziele eines thätigen ehrenvollen Lebens.

Digitized by Google

IX.

Winrich von Kniprode (1351—82) der zweyte Salza.

Haß und Partey-Geist entzweyte die Brüder nach Arfbergs Tode, und Läder, Graf von Kirchberg, Statthalter, buhlte mit Kniprode, Groß-Comthur, um die höchste Würde. Wahrscheinlich hätte jener gesiegt ohne die Stimme, die sich über der Gruft der Kirche zu Marienburg hören ließ: „Winrich, Winrich! Ordensnoth! (eigentlich sprach der Geist die Sprache der Kirche: Vinrice! Vinrice! Ordo vacillat!) Dieser grobe Pfaffentrug entschied die Wahl, Läder trat aus dem Orden, und fand seinen Tod gegen die Schweizer, Kniprode aber bestieg den Thron der Hochmeister und zierte ihn länger und ruhmvoller, als keiner, die vor oder nach ihm kamen. Die Feyerlichkeiten bey seiner Einweihung sind zur Sittengeschichte der Zeit nicht unmerkwürdig. Die Bürger Marienburgs wurden auf dem Schlosse bewirthet,

Digitized by Google

wozu Danzig 6 Fässer inländischen Wein lieferte. Am andern Tag war Vogelschießen, und Kniprode, der den Vogel von der Stange holte, und viermal ins Schwarze traf, wurde Schützenkönig. Abends tanzte er den Ehrentanz, wobey 5 Pfeiffer aus Frankfurt aufspielten, ein Nürnberger Meistersänger ein Lied von Bacchus leyerte, wofür ihm ein goldener Becher ward, und der preußische Dichter Nikel um Erlaubniß bat, die Thaten Waldewuts in preußischer Sprache singen zu dürfen. Er verglich Kniprode mit dem Sterne, der den Weisen leuchtete, erhielt aber dennoch nur eine verdeckte Schüssel mit tauben Nüssen und dem Reimlein:

Niemand hat verstanden de arme Prüße
des thu ich ihm schenken hundert taube Nüße!

Die Gaben der Städte waren: Sechs goldene Schüsseln von Danzig, ein künstliches Hifthorn von Elbing, ein Stück von der Arche Noahs im silbernen Kästchen von Culm, eine herrliche Stahlrüstung von Marienburgs Bürgern, und einen prächtig gestickten Wambs von den Töchtern der Stadt. Diese Geschenke waren 3 Tage zur Schau ausgestellt, wobey 6 Ritter Wache hielten. Bey dem Ehrenmahl mußte jeder Gast ein silbernes Becken mit acht Weinflaschen, die sich selbst ergoßen, auf Einmal leeren, und der wackere Trinker Veit v. Bassenheim leerte es dreymal, und wurde Schloßhauptmann. Ein böhmischer Hofnarr machte seine Schwänke, und wurde, mit Geschenken überhäuft, seinem König bestens empfohlen. Nach acht in Sauß und Brauß verlebten Tagen nahm das Fest sein Ende.

Digitized by Google

Der Krieg mit Litthauen stand leider! während Kniprodes Regierung, der gewiß den Frieden und Wohlstand seiner Staaten zu schätzen wußte, oben an; er konnte und durfte nicht aufgegeben werden, so lange und blutig er auch war. Er dauerte 85 Jahre, und kostete den Orden wohl mehr als 200,000 Krieger, denn wie viele mögen auf der Liste, die Kniprode fertigen ließ, vergessen worden seyn! Und gab es keine Heiden-Jagden, so gab es Hungersnoth und Pest. Es kamen viele englische und französische Ritter, die nach der Schlacht von Poitiers nichts anzufangen wußten, darunter Saintré und Boucicaut; von deutschen Rittern Stadion, Hassenheim, Leyen, Sickingen ꝛc. und ein englischer Graf Derby, der seine Equipage unter dem Geleite von 400 Mann vorausgehen ließ, und von deutschen Raubrittern ausgeplündert wurde bey Paderborn (1352). Derby verließ sich auf jene Begleitung mit Recht, und verlangte daher kein Geleite, und mit dieser Unterlassungssünde sucht de Wal die Begehungssünde deutscher Edlen zu entschuldigen. Das Heer zog unter dem Ordens-Marschall v. Dannefeld und Schindekopf nach Litthauen, es gab Gefechte und Streifereyen — aber auch eine Hauptschlacht, gerade da Kniprode ein Turnier auf Fastnacht gen Marienburg ausgeschrieben hatte 1370, die Schlacht von Rudau, unfern Königsberg. Das Heer der Litthauer, Russen und Tataren soll 70,000 Mann gezählt haben, denen der Orden 40,000 entgegenstellte, worunter 1800 Ritter. Das ganze Heer fiel auf die Knie, betete, und die Priester gaben ihren Segen.

Digitized by Google

Kniprode wurde verwundet aus der Schlacht gebracht, aber Schindekopf ersetzte ihn, und belebte die Wankenden mit neuem Muthe. Unseliger Weise öffnete er sein Visir, ein Bojare traf ihn in den Mund, Schindekopf stieß ihn noch nieder, mußte sich aber nach Königsberg bringen lassen, wo er an der Wunde starb. Der Sieg blieb dem Orden, aber auf der Wahlstatt lagen neben 11,000 Litthauern 20 Comthure, 200 Ritter und Tausende vom Ordensheer. Man schloß einen 4jährigen Waffenstillstand. Noch steht die Gedächtnißsäule auf diesen Sieg zwischen Randau und Tranzau.

In dieser Schlacht ergriff, der Sage nach, ein Schuhmacher von Königsberg Hans v. Sagan, obgleich verwundet, ein Ordenspanier, hob es hoch empor, und sammlete die Weichenden. Zur Belohnung bat er sich aus, daß die Bürger des Kneiphofes am Himmelfahrt ein Fest feyern dürften, was lange noch nach seinem Tode gefeyert wurde. Ein Gewappneter mit hoch erhobenem Panier steht noch auf vielen Brunnen und Kirchthürmen und heißt Hans v. Sagan, ist aber wohl der alte heilige Florian, der sich jedoch des Schusters gar nicht zu schämen hat!

H. Schindekopf und H. v. Cranichfeld waren die beyden Hauptheldeu Kniprodes. Schindekopf war ein rauher Degen, Feind alles Wohllebens, Cranichfeld gleich tapfer, aber feiner und sanfter, liebte die Weiber, worüber Kniprode bey seinem Tode nicht wenig jammerte. Schindekopf war klein, ritt einen großen Goldfuchs, Reißaus genannt, und

Digitized by Google

sein Wahlspruch war: Wacker wie ein Ordensbruder, und schnell wie mein Roß und Gottes Wind. Einst fand er bey nächtlicher Runde im Lager zwey Brüder schlafend, durchbohrte den einen auf der Stelle, und den andern, der flüchtig ging, ließ er am andern Tag durchs Lager schleifen am Schweif einer Stute! Dieser Schindekopf sandte aber doch den Leichnam des Fürsten Narimund seinen Anverwandten zum Begräbniß. Auch im Heer der Litthauer lebten zwey ausgezeichnete Männer, die Brüder Keistut und Olgard, die Großfürsten, wilder noch als unsere Ritter, aber voll Muths und Rechtlichkeit. Zwietracht herrschte unter ihnen, die Kniprode benutzen wollte, aber seine Boten kamen zurück mit — abgeschnittenen Nasen und Ohren. Comthur Rüdiger ward von Olgar gefangen, und der Barbar befahl, ihm ein glühendes Eisen in den Hintern zu stoßen, um ihn zum Schreyen zu bringen, aber Rüdiger schrie nicht — er ließ ihn von 4 Pferden zerreissen, aber der Ritter ließ sich zerreissen ohne einen Laut! Die wilden Litthauer, wenn sie keine Ritter zu verbrennen hatten, tranken aus den heiligen Gefässen den Wein der Ritter, und schleiften das Bild des Gekreuzigten am Schweif ihrer Pferde durch den Koth!

Keistut wurde gefangen, Kniprode behandelte ihn großmüthig und sahe ihn nur Einmal; selbst das Ehrenzeichen des Kriegers, das Schwert, ließ er ihm. Sechs Wochen saß der Großfürst zu Marienburg, trotzig und verschlossen, da fand sich unter den Wächtern ein junger Litthauer, mit dessen Hülfe er ent-

Digitized by Google

kam. Mit seinem Schwert brach er sich eine Oeffnung, und unten hielt der Junge mit Pferden und Ordensmantel. „Trau einer einem Heiden!“ rief Kniprode. Keistut soll dem Hochmeister für die Herberge haben danken lassen mit der Bitte, auf Niemand Verdacht zu werfen, und mit der Versicherung, daß er ihn im ähnlichen Falle besser verwahren wolle. Der Plan, mit Hülfe russischer Kaufleute Danzig zu überrumpeln, mißlang, aber bald erschien Keistut wieder vor Johannisburg, seine Leute in Bärenfelle gehüllt, die Rosse Stroh um die Füße, und die Fußgänger in pedibus ferreatis — Schlittschuhen!

Keistut eroberte Johannisburg, aber Kniprode schlug ihn vor Kauen und belagerte es. Hier fand die Unterredung statt, da jener um Waffenstillstand bat, den aber der Hochmeister abschlug. „Wäre ich nur in der Veste!“ rief Keistut. „Ich lasse Euch hinein,“ sagte Kniprode. „Ihr verlaßt euch auf eure Werke?“ „Ich reisse sie nieder und biete euch die Schlacht.“ Keistut ging mißvergnügt fort, und Kauen ging über, die beste Festung Keistuts, den der heimtückische Jagel späterhin ermorden ließ, der Orden aber stets schätzte als Mann und Krieger, obgleich der bitterste Feind. Der Hochmeister feyerte Ostern auf den Ruinen von Kauen, das viel Blut gekostet hatte. Das glücklichste Ereigniß, nach de Wal, aber war, daß der gefangene Prinz Woidat die Augen öffnete über seinen Unglauben, und die Gnade der Taufe erhielt neben dem Namen

Digitized by Google

Heinrich, wofür ihn der Orden in dem Städtchen Wehlau — zu Tode zu füttern die Ehre hatte!

Gefährlicher als die Litthauer schienen dem Orden seine Bischöfe, die einen Staat im Staate zu machen anfingen. Bekanntlich hatte sich der Orden verpflichtet, ihnen das Drittel der Eroberungen zu geben, und die heiligen Männer wählten sich ihr Drittel hübsch in der Mitte des Landes, ferne vom Feinde, um ungestörter — zu beten. Unter dem Krummstab war daher auch hier gut wohnen, die Bevölkerung und der Wohlstand auffallend, und die Pfaffen genoßen in stolzer Ruhe, was den Rittern Mühen, Blut und Leben gekostet hatte. Es war zwar dem Orden gelungen, die Domkapitel von Culm, Pomesanien und Samland mit Ordens-Priestern zu besetzen, und dadurch die Wahlen zu lenken, aber nicht Gleiches gelang im Bißthum Ermeland, das man daher auf alle Art zu drücken suchte. Endlich überwarf sich der Hochmeister gar persönlich mit dem Bischof, dieser äußerte in der Hitze: „Einer meiner Priester ist mehr werth, als der ganze Orden," und Kniprode zog den Dolch! Gut! daß der Comthur von Elbing noch zu rechter Zeit in den Arm fiel! de Wal will es bezweifeln. Aber vergaßen sich nicht selbst bloße Ritter nichts weniger als selten gegen heilige Männer? Bey Lindenblatt hätte de Wal finden können, daß einer seiner Ordensgenoßen, ein Graf Nassau, an einem Grünendonnerstag einen Priester, nicht nur vom Altare rieß, sondern selbst das heil. Sakrament auf die Erde warf, aber freylich darüber eines bösen Todes starb. Lukas Da-

Digitized by Google

vid nennt Kniprode einen „hochmüthigen prächtigen und zornigen Menschen," d. h. Kniprode fühlte seinen Werth. Den Dolch hätte er nicht gegen den unverschämten Pfaffen ziehen sollen, auch als Hochmeister nicht, aber so ein bischen — Fuchteln hätte gewiß die ganze Ritter- und übrige Welt entschuldiget!

Der Bischof — Steifrock hieß der hochwürdige Herr — eilte noch denselben Abend zum Papst nach Avignon, und da auch noch Kniprode den Peterspfennig, den ein Dominicaner herauspressen sollte, zu zahlen verbot, so schleuderte der heilige Vater seine Donnerkeile, Bann und Interdict auf das arme Preußen. Der Orden achtete es nicht, aber endlich zogen sie auch Kaiser Carl IV. in ihr Interesse, und der Orden hielt es der Klugheit gemäß, Kaiser und Papst nach Möglichkeit zu gewinnen — Geld regiert die Welt. Um letzteres war es wohl Carln am meisten zu thun, denn wie konnte er im Ernste den Untergang des Ordens wünschen, dieses ihm wohlthätige Gegengewicht der Macht Pohlens? Papst Urban VI. verschloß auch weder Ohr noch Hand, und wurde dem Orden wieder so geneigt, daß er sogar jedem Ritter erlaubte, im Felde noch vor Tag sich Messe lesen zu lassen und einen Tragaltar mit sich zu führen!

Nicht wenig schadeten indessen diese Händel dem Heiligkeitsgeruch des Ordens. Die Adelswelt, die keine höhere Ehre kannte, als Einen aus ihrer Familie in dem berühmten Orden zu sehen, wo der Niedrigste Hochmeister werden, hohen Militärruhm

Digitized by Google

ärndten konnte, sind nebenher noch die ewige Seligkeit für sich und sein ganzes erlauchtes Haus, wurde aufmerksam. Daher mag es kommen, daß Kniprode die Erbauung der Klöster zu Großwaldeck, Wehlau, Coniz, Heiligenbeil, Königsberg, Danzig ꝛc. begünstigte, und selbst die heilige Eiche zu Romowe, zu der noch mancher Preuße heimlich schliech, umhauen ließ, um an die Stelle ein Augustiner-Kloster zu setzen. Aber der Hochmeister baute auch wieder Städte, Tolkenit, Mühlhausen, Papau, Rein ꝛc. und Insterburg, Altenstein, Barten, Ragnit, Tilsit, Wehlau, Tapiau zog er aus den Trümmern hervor, in welche sie der Litthauer verwüstende Horden gelegt hatten.

So lange Kniprode lebte, zog hohe Achtung gegen diesen Meister noch manche Streiter nach Preußen, aber die Zeit des frommen Wahnsinnes nahete doch ihrem Ende, und der Orden mußte sich bequemen, die Hülfe, die sonst religiöse Schwärmer um Gottes und Mariä willen geleistet hatten, mit Geld zu erkaufen. H. Albrecht von Oestreich kam noch mit 62 Rittern und großem Gefolge, die Grafen v. Hohenstein und Katzenelnbogen zogen noch mit dem Ordensheer 1378. nach Troky und Wilna, wo es abermals zum Vergleiche kam, der abermals nicht gehalten wurde, und die Samaiten verbrannten den Comthur von Richau. In diesem Heere schon gab es Söldner; die Hülfe Pommerns mußte mit 10,000 Mark beehret werden, und mit einem Herrn v. Wedel wurde 1388. ein förmlicher Subsidienvertrag

Digitized by Google

abgeschlossen. Wedel stellte 100 Reiter mit 400 Pferden und 100 Schützen gegen jährliche 18,000 Mark.

Kniprode gab während seiner glorreichen Regierung weise Gesetze, hielt 10 Groß-Capitel, legte Schulen an, beförderte Handel, Wein- und Ackerbau, steuerte dem Luxus, vermehrte die Macht des Ordens zu Land und Meer, und liebte Justiz und Sitten. Mit Recht nennt man seine Zeit die Goldene Zeit des Ordens. Er legte Winterschulen an, je für 60 Familien eine Schule, deren Lehrer die Lebensmittel von den Familien bekamen, aus der Ordenskasse aber 6 Ducaten; höhere Schulen gab es zu Königsberg und Marienburg. In jedem Convente mußte ein Jurist und Theolog seyn, die man aus Deutschland und Italien verschrieb, und Aerzte gab es ohnehin in den Ordensspitälern, die, wo nicht Gelehrte, doch Männer von Erfahrung waren; erprobte Hausmittel genügten jenen Zeiten der Kraft. Preußen kam in einen solchen Ruf der Weisheit, daß viele dahin aus Wißbegierde Reisen machten, und Sachen von Wichtigkeit zur richterlichen Entscheidung nach Marienburg versendet wurden. Die Ritter Kniprodes mußten sich sogar üben in Stellung von Rechts-Gutachten. Damals entstand das Sprüchwort: Bist du klug, so täusche die Herren von Preußen. Pfiffig waren schon die alten Preußen, die sogar von dummen Deutschen sprachen, aber das Sprüchwort: „Das sind Preußische Pfiffe,“ fällt doch erst in die Zeiten Friedrichs!

Schwer sind mit Kniprodes Rechtsanstalten die Vehmgerichte zu reimen, die sich auch nach Preu-

Digitized by Google

n erstreckten, wenn gleich in geringerer Masse. Eines Morgens fand man zwey Ritter an einer Eiche vor Marienburg hangen mit dem Zeichen der Vehme, verlangte vom Hochmeister Untersuchung, aber er schwieg — man drang stärker in ihn, da sprach Er mit furchtbarem Ernste: „Man enthalte sich des Urtheils über solche Dinge!“

Worinne der Orden alle seine Zeitgenossen übertraf, war die Kriegskunst, und dann die freye Denkart über Kirche und Geistlichkeit. Jene erwarb er sich durch stete Uebung, und diese wahrscheinlich im heiligen Lande gleich den Templern — eine erfreuliche Erscheinung in den Zeiten des allgemeinen Stupors der Layen und des Clerus. Frühzeitig benutzte der Orden die Erfindung des Pulvers und Feuergewehres, und die Bomben, deren 1520. zuerst gedacht wird, scheinen eine Ordens-Erfindung. Vollkommen verstanden die Brüder, Schiffbrücken zu schlagen, Vestungen zu bauen und zu belagern oder zu vertheidigen, und die Kriegsmaschinen der Alten hatten sie wieder hervorgesucht und mit neuen vermehret. Von Britten nahm der Orden die Bogenschützen an, und die Schützengesellschaften und das Vogelschießen, die Kniprode einführte, vervollkommneten sie. Trotz der Erfindung des Feuer-Gewehres legte noch Heinrich VIII. K. v. England großes Gewicht auf Bogenschützen, die Kirchhöfe mußten mit Eiben bepflanzt werden, deren Holz die besten Bogen gibt, und wer auf 600 Fuß das Ziel verfehlte, zahlte 2 Schilling. Diese Fertigkeit war ganz geeignet zur Volksvertheidigung, und die Waf-

Digitized by Google

fenübungen der Städter waren besser als Turniere, wo nur Ritterbürtige zugelassen waren. Der Nichtgebrauch des Bogens ist vielleicht zu bedauren, wie der Nichtgebrauch der Lanze beym Reiter!

Kniprode deckte die Gränzen mit leichten Reitern, und schenkte sein Augenmerk auch der Pferdezucht. Czaar Alexis ließ zur Verbesserung der russischen Gestütte Pferde aus Preußen kommen, jetzt holt Preußen Pferde aus dem südlichen Rußland. Handel war ein Hauptgegenstand der Regenten-Aufmerksamkeit des großen Hochmeisters, und Danzig, Elbing, Thoren, Königsberg, Riga, Rewal, Dorpat, Braunsberg, Pernau, Narva, Goldingen ꝛc. traten in den Hanseatischen Bund. Der Hansa war es um den dortigen Handelszug zu thun, und um nöthigen Schutz; Söldner waren allerwärts zu haben, aber besser war das stehende Ordensheer, dessen Feldherr zugleich einer der mächtigsten Herrscher Europens war, der sich um Papst, Kaiser und Reich nur wenig kümmerte. Abgeordnete des Ordens erschienen auf den Tagsatzungen der Hansa, wie in England, Orden und Hansa wollten das Handels-Monopol im Norden, und beyden war nicht gleichgültig, ob der Norden zur Einheit und Uebermacht gelange oder nicht. Bey Rymer finden wir einen förmlichen Handelsvertrag zwischen K. Richard II. und dem Hochmeister Rotenstein schon v. J. 1388. Im Mittelalter geschahe es häufig, daß Städte sich an mächtige Fürsten anschloßen als Schirmherren, und so Etwas war das angebliche Protectorat des Hochmeisters über die mächtige, aber über

Digitized by Google

ihre Unabhängigkeit stets eifersüchtig wachende Hansa. Dieser mächtige Handelsbund blieb länger mächtig, als der deutsche Ordensstaat, indessen trennte sich doch eine Stadt um die andere vom Bunde, und die Hansa wurde immer schwächer, je mächtiger und klüger die Staaten wurden. Es ging der Hansa, wie Holland, und so hoffe ich auch noch Gleiches zu erleben an dem hochgebietenden Kaufmannsstaat Großbrittanien. Vom französischen politischen Druck ist das Vaterland errettet, wer rettet es vom englischen Handelsdruck? — Zuletzt vermochten die mächtigern letzten 14 Städte nicht mehr ihre Jahrs- oder Bundesgelder aufzubringen, die Bundesbeamten bettelten vergebens um rückständige Besoldungen, der 30jährige Krieg machte das Band noch schlaffer, und nur die drey noch heute sogenannten Hansastädte Hamburg, Lübeck und Bremen — hingen noch einigermaßen zusammen. Auf dem letzten Hansatag 1669. erschienen nur sie, und Cöln, Braunschweig und Danzig. Wir nennen noch einen Mann, der reich, mächtig, stolz und breit einher tritt, einen Groß-Hansen, und diese Benennung kommt nicht vom heil. Johannes, den Jesus gewiß nicht so geliebt hätte, wenn er stolz und breit aufgetreten wäre, sondern von der Hansa, wo die Kaufmännische Majestät sicher weit breiter und plumper auftrat, als noch jetzt zuweilen zu London und Amsterdam, zu Hamburg und Frankfurt geschieht, und selbst in manchem kleinen weiland Reichsstädtchen, dessen Namen auf der Börse zu London und Amsterdam nie genannt wird!

Digitized by Google

Kniprode kam oft nach Danzig, aber nie ohne sich freundlich mit der Kaufmannschaft zu besprechen. Wenn man die Vorurtheile der Ritter gegen den Handel bedenkt, ist Kniprode doppelt achtungswerth. Er vermehrte die Seemacht mit acht Schiffen, die stets gegen die Seeräuber kreuzten, und überließ einst 90,000 Mark Silber, die sein Admiral Bonström diesen Seekönigen abnahm, seiner Flotte. Pohlen, Russen und Litthauer brachten ihre Waaren in Preußens Häfen, und Britten, Flammländer und Burgunder holten hier ihre Getraide gegen blinkendes Gold. Kniprode war Regent, die Ritter aber entschuldigt das ritterliche Ehrgefühl, und das, was man bald in großen Handelsstädten kennen und verachten lernet. Eine Hansa und ein Bund der Pythagoräer — Meßfreyheit und Preßfreyheit — welche Contraste! Ein ächter Kaufmann, der gelernet hat, daß die Griechen 1000 Thlr. ein Talent nannten, lacht sich halb krank, daß man Geistesgaben — auch Talente nennt!

Der Orden fing mit dem blühenden Handel an, Goldmünzen zu prägen, und Kniprode ließ Scoter (Scutum) schlagen, deren 12 auf einen Ducaten gingen, auf der einen Seite das Ordenskreuz Moneta Dominorum Prussiae, auf der andern ein Adler: Magister Wunrics. Prims. Schade! daß erst mit Albrecht die Bildnisse der Hochmeister auf die Münzen kamen. Flandrische Paternostermacher holten den Börnstein, Städte erhielten Freyheiten, mußten aber volle Speicher unterhalten, die er fleißig untersuchen ließ; nur ungern entzog er den Landmann

Digitized by Google

seinem Pfluge, und vertheilte das erbeutete Vieh. Die Gefangenen, die sich taufen ließen, mußten ihre Familien nachkommen lassen, oder erhielten preußische Weiber, und die Bevölkerung stieg mitten im Kriege. Brauchte der Bürger Geld, so liehe ihm die Ordenskasse gegen mäßige Zinsen, was auch Kirche und Pfaffen gegen Zinsen salbadern mochten!

Die erste Orgel in Preußen war die zu Thoren von 22 Pfeiffen, und angestaunt, als das achte Wunderwerk der Welt. In Zeiten, wo ein König von Pohlen zu 500 Mark, ein Herzog zu 300, ein Pferd zu 100 — 200 Mark geschätzt wurde, und gemeine Leute zu 4 Schok Groschen — muß man nicht zu viel verlangen — in Zeiten, wo Dusburg Salomons Spruch (IX. 1.): die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen, schlachtete ihr Vieh, trug ihren Wein auf, bereitete ihren Tisch, und sandte ihre Dirnen aus zu laden in die Palläste der Stadt," auf Marienburg und den hohen Orden anwenden mochte, und die Mönche zu Thoren sich herumstritten: Ob Maria Jesum nach Weiber Weise (in utero) oder im Herzen getragen habe?

Dannefeld, Comthur zu Königsberg, war ein großer Beförderer deutscher Literatur, und der Erste, der deutsche Urkunden lieferte; die älteste ist v. 1351, also 5 Jahre älter, als Carls IV. Befehl, die deutsche Sprache in Urkunden zu gebrauchen. Kniprode machte auch Aufwands-Gesetze, die nur obrigkeitlichen Personen Pelzwerk, Seide, Perlen und Silber verstatteten, ohne das ein Unterschied gewesen zu seyn scheint zwischen Adel und

Digitized by Google

höhern und nicht adelichen Ständen. Bey einer Epidemie gab er den Befehl, daß in dem Leichenhause ein weißes Tuch ausgehängt werden solle. Vor allen Dingen sorgte er für die Weinberge. Im Jahr 1379. füllte der Orden 608 Tonnen, und wenn das erste und letzte Faß gefüllt war, gab es ein festum impletionis, wo man beym Dudelsack mit den schönen Wintzerinnen tanzte. Von seinem Rastenburger machte Kniprode England ein Geschenk von 12 Tonnen, und der Wein von Thoren schmeckte K. Rudolph von Bayern so wohl, daß er am Schlusse des Mahls noch einen Becher leerte aufs Wohl K. Ludwigs: „Das ist wahres Oel, wovon einem die Schnautze klebt!“

Lukas David aber sagt von diesen Weinen, daß sie wären „vast säuerlich,“*) und so thaten die spätern Preußen ganz Recht, ihre Weine vom Rhein herzuholen, oder aus Ungarn und Frankreich, wo denn freylich viel in Stettin gebrauter mit unterläuft! Die alten Ritter aber waren sehr froh bey Kniprodes Wein, feyerten vor dem Auszug in Krieg und mitten unter den Waffen, ihre Gelage, und der Comthur von Königsberg brach einst zu Marienburg, als gegen Morgen der Kellermeister nichts mehr spenden wollte, mit seinem Schwert den Keller auf, die Ritter folg-

*) Die Alten Trinker nahmen es nicht so genau, und verbesserten die Säure durch Honig, Zucker, Kräuter- und Beerensäfte. Vorzugsweise liebten sie rothe Weine, und namentlich den Clairet (Claretum), wovon Luter-Trank (lauterer Trank) eine wörtliche Uebersetzung zu seyn scheint.

Digitized by Google

ten mit zinnernen Humpen, und alle lagen um die Fässer in süßer Bewußtlosigkeit. Die Ritter vergaßen ihrer deutschen Abkunft nicht, und wußten — wo Barthel den Most holt!

K. Carl V. von Frankreich sandte Kniprode ein Stück des heil. Kreuzes als Zeichen seiner Achtung, K. Casimir von Pohlen kam selbst nach Marienburg, und die Fürsten Rußlands blieben des Hochmeisters Freunde, wenn gleich in ewiger Fehde mit den Brüdern in Liefland. Was fehlte Kniprode noch als ein schöner Tod? Er fänd ihn nicht in der Schlacht, aber mitten in einer Berathung über Wittwen- und Waisen-Anstalten. Er vermahnte noch die weinenden Brüder zum Frieden mit Litthauen, die Armen waren seine Erben, und seine Nichte erhielt zum Andenken die wenig Kleinodien, die er besaß. Er starb 1382, und hinterließ dem Nachfolger ein blühendes Land, reichgefüllte Speicher, ein geübtes Heer, zufriedene Bürger, die keine andern Thränen weinten als um des Edlen Tod, und 1½ Millionen Ducaten Einkünfte. Häufig finden wir in Urkunden bey Erwähnung seines Namens „dem Gott der Allmächtig genode!“ Ist es Beweiß dankbarer Erinnerung an seine hohe Verdienste vor andern? Ist es frommer Seufzer der Ehren-Geistlichkeit, die er kurz hielt? Genug! Winrich von Kniprode, groß als Krieger, Fürst und Mensch, ist und bleibt, nach Hermann v. Salza, der größte Mann des deutschen Ordens!

Digitized by Google

X.

Höchster Glanz des Ordens bis zur Schlacht von Tanneberg 1410.

Conrad Zollner v. Rotenstein war Kniprodes Nachfolger. Schon im Wahl-Capitel setzten die Brüder es durch, daß sie nicht mehr Brüder, sondern Kreuzherren genannt seyn wollten, zum Unterschied von den Pfaffen! „Sind wir nicht Herren und Ritter-Genossen? sprachen sie, Adelich sind wir geboren!“ Rotenstein entgegnete sanft: „Aber unser Beruf ist, einen brüderlichen geistlichen Wandel zu führen“ — Adelshochmut behielt die Oberhand, und sahe die Grube nicht vor seinen Füßen, wie bis auf den heutigen Tag! Der Orden stand im Culminationspunkte seiner Macht und schwindelte — Pohlen, Litthauen und Papst waren seine geschworne Feinde, und der schlimmste und arglistigste von allen Jagello, den die Ordens-Chronik nennt „einen bösen Hund!“ Jagello oder

Digitized by Google

Jagel hatte das Glück, mit seinem Großherzogthum Litthauen die Krone Pohlens zu vereinen mittelst der Hand der schönen Hedwig. Sie hatte zwar bereits dem H. Wilhelm von Oestreich 15 Nächte hindurch alle Rechte des Gemahls zugestanden, aber da sich Jagel meldete, so riefen alle Weltlichen: „Wohl des Staates!“ und alle Geistlichen: „Bekehrung der Litthauer!“ Hedwig entgegnete: „Er ist kein Christ! Er hat seinen Oheim gemordet,“ aber die persönliche Zusammenkunft, und der vortheilhafte Bericht ihrer Höflinge, die Jagello im Bade studieren mußten — änderte den zarten weiblichen Sinn. Genug Hedwig, sey es aus Staats-Raison oder wegen des gründlichen Bade-Rapports, heirathete Jagel. Der Heide wurde Christ, hieß nun Uladislaus, und sie zogen miteinander im Lande herum, predigten das Evangelium und tauften. Die schönen weißen Kleider von Wolle, die sie austheilten, bekehrten gegen 36,000 Litthauer, die Männer hießen nun Hans und Peter, und die Weiber Grete und Kätherle. So verlor der Orden sein Bekehrungsrecht auf das schöne wohlgelegene Litthauen!

Rotenstein legte 1386. die Akademie zu Culm an, der aber Cracau schadete, und bevölkerte Natangen. Seine Colonisten waren 3 Jahre abgabenfrey, und erhielten 3000 Mark Silber. Klug unterhielt er die Spaltungen in Litthauen und Pohlen, und gab Preußen eine Art ständischer Verfassung, denn von nun war der Orden mehr auf sich selbst beschränkt, und Liebe der Unterthanen wichtiger, denn

Digitized by Google

je. Die großen Geldsummen, die man verwenden mußte ohne neue Auflagen, machen Rotensteins Oekonomie Ehre, und es ist blos Zusammentreffen unglücklicher Verhältnisse, wenn seine Zeit nicht so gepriesen ist, als die Zeit Kniprodes. Schweden bedrängt von Dännemark verpfändete dem Orden Gothland, und ein Hans v. Wedel gab seine ansehnliche Güter Schiffelbein, wodurch der Orden den ersten Fuß in Neumark setzte. So wuchs die Macht des sonderbaren Ritterstaates immer höher. Litthauen war leichter zu verheeren, als zu erobern, daher unterstützte der kluge Hochmeister die Händel ihrer Fürsten unter sich, was sie zu Hause hielt, und der Orden hatte Ruhe.

Bey einer großen Wasserfluth erforderten die Dämme Wachen und Ausbesserung, wobey selbst die Geistlichkeit nicht ausgenommen wurde d. h. ihren Mann stellen sollte. Die Herren, die gleich den Leviten des Alten Bundes auch im Neuen Bunde blos Beten und Segnen für ihre Pflicht hielten, erschienen aber selbst im Kirchenschmuck, den Kelch in der Linken, in der Rechten die Schauffel, und die Bauern, weit entfernt erschrocken auszurufen: „Um Gottes Willen! auch Ew. Hochwürden! fragten: „Ob sie den gestrigen Rausch noch nicht ausgeschlafen hätten?“ Von Neckereyen kam es zu Prügeleyen, und der Hochmeister dispensirte die Geistlichkeit gegen Erlegung von 3 Mark für jede Hufe. Nun lachten die Bauern wieder, daß sie für die Schläge noch zahlen mußten, und so liefen mehrere nach Rom und klagten. Der heilige

Digitized by Google

Vater sprach den Bann aus, und nun liefen auch die Bauern nach Rom, und holten sich Absolution!

Jagello machte Miene, den Orden anzugreifen, und dieser rüstete sich verbunden mit Witold. Es strömten auch noch deutsche, französische und englische Ritter bey, aber Rotenstein erlebte den Krieg nicht mehr und starb 1390. auf seiner Reise zu Christburg. Der Geist des friedfertigen Mannes kann es nicht seyn, der in seiner Stammburg Rotenstein im Odenwalde noch in neuern Zeiten so viel Unfug, bey jedem Ausbruch eines Kriegs, treibt, daß sogar bey den Aemtern ganze Actenstöße darüber geschrieben sind, und auch noch 1821. spuckte, damit die Zeitungen ihre Blätter füllen konnten zur Verherrlichung der Rockenphilosophie des 19. Jahrhunderts!

Man hört den Auszug des Geistes aus der unbedeutenden Ruine Rotenstein, unweit Reichelsheim, nach der ¾ Stunden davon entfernten Ruine Schnellert, von der kaum noch eine Spur übrig ist, daher auch der Schnellerts-Geist. In Norddeutschland sagt man de Wood thüt, „Wodan zieht,“ und in Schweden Odins Heer. Es sind Nachtvögel, das sogenannte wüthende Heer — Wodans Heer. Nach der Sage aber lebte hier ein wilder Ritter, der selbst die Liebe verschmähte, bis Maria von Hochberg bey einem Turniere sein Herz verwundete. Glücklich und ruhig lebten sie miteinander in der einsamen Burg, als nach vorübergegangenen Flitter-Monden der Fehdegeist von neuem erwachte — vergebens waren die Bitten und Thränen seiner hochschwangern Gattin — Rotenstein stieß sie von sich, stürmte fort,

Digitized by Google

und sie gebar einen todten Knaben und starb. Ihr Geist mit dem Knäblein auf dem Arme erschien dem wilden Ritter und sprach: „Du hast Weib und Kind gemordet, ziehe hinfort ohne Ruhe umher und sey der Verkündiger jedes Krieges!“ Man hört blos den wilden Zug des Ritters, ohne Etwas zu sehen, und so habe auch ich nie Etwas gesehen, ob ich gleich öfters, als mir lieb war, diesen Weg machen mußte. Man hat in den Teufelswegen des Odenwaldes so viel mit sich selbst und dem Irdischen zu schaffen, daß man sich da unmöglich auch noch um das Unsichtbare und die Geister bekümmern kann, so selten sie auch sind!

Der unselige Krieg mit Litthauen war das erste Geschäft von Rotensteins Nachfolger, dem Groß-Comthur Conrad v. Wallenrode. Er that sogleich einen Zug mit Witold, eroberte Troky, baute auf den Memel-Inseln drey Vesten: Neuenburg, Neidenburg und Ritterswerder und belagerte Wilna, aber vergebens. Witold, dem Jagello den Besitz Litthauens antrug, vergaß bald die Wohlthaten des Pathen und Gastfreundes. Mit dem Orden hätte er Litthauen theilen müssen, jetzt stand es ungetrennt zu seinen Diensten, und Wilna empfing ihn mit Freuden. Wallenrode mußte nun ernstlichere Anstalten zur Gegenwehr treffen durch Söldner, Geschenke und Verkündigung großer Ehrenschmäuse, die bereits Poppo v. Osterna und Kniprode unter ähnlichen Umständen gegeben hatten, wenn gleich minder glänzend. Sie waren Rittersitte, und vorzüglich glänzend auch am Hofe von Burgund.

Digitized by Google

Wallenrode öffnete die Ordensspeicher, und verkaufte das Getraide nach den Niederlanden, England und Frankreich. Er brauchte noch 500,000 Mark, und schrieb Vermögenssteuer, Kopfsteuer und Accise (Ziese) aus; selbst Ehrengeistlichkeit wurde beygezogen. Aber im 3. Jahre verbanden sich Land und Städte „lieber Leib und Leben, Haab und Gut zu verlieren, als die schwere Ziese weiter zu zahlen!“ Hieran hätten sich die Ordensschriftsteller halten sollen, wenn sie über Wallenrode schimpfen, aber die geistl. Herren hielten sich zunächst an D. Leander, einen aus Frankreich wegen Ketzerey verwiesenen Lehrer wiklefitischer Grundsätze, oder in ihrer Sprache Volks-Verkehrer. Man kann diese Grundsätze ausführlich bey Wal lesen — die meisten lassen sich hören — sind protestantisch und die jedes Denkers — aber man — verzeyhet gerne der Geistlichkeit jener Zeit alles, da selbst der Ritter Wal noch 1786. in ihnen eine Libertinage finden konnte pour secouer le joug de la Religion, und eine Doctrine monstrueuse!

Wallenrodes Heer, mit dem er in Litthauen einrückte, 1393, bestand aus 46,000 Mann, ohne die 18,000 Mann Ordenstruppen. Auf einer Insel, unweit Kauen, wurde der berühmte Ehrentisch bereitet — auf beyden Ufern standen die Völker — die Sonne spiegelte sich in ihren Waffen, das Zelt wurde weggezogen, und jedem der 12 hohen Gäste ein goldener Schirm übergehalten. Das Mahl begann 9 Uhr Morgens und dauerte bis 2 Uhr Nachmittags. Fünfzig Schüsseln nebst köstlichen Weinen standen

Digitized by Google

auf der Tafel, alle Gefässe und Bestecke waren von Silber und Gold, und jeder Gast durfte behalten was er wollte. Während des Mahls schilderte ein Herold die Thaten derer, die da saßen, und die Treulosigkeit Witolds. Zuletzt wurde auch noch das ganze Heer bewirthet, und zwey ähnliche Gastmahle erwarteten zu Königsberg und Marienburg alle, die sich hervor thun würden. Jene Freygebigkeit, daß jeder Gast behalten durfte, was er wollte, konnte dem Hochmeister nicht hoch kommen, meynt de Wal, weil es gegen den Geist des Ritterthums gewesen wäre, wenn einer mehr hätte behalten wollen, als höchstens zum Andenken — einen Becher. Wohl! aber das Ganze kostete 500,000 Mark = Einer Million Ducaten! Ein schönes Turnier hätte auch genügen mögen, und Warum Salomons Pracht und Herrlichkeit?

An dieser Ehrentafel saß oben an der östreichische Ritter Richardsdorf, weil er 60 Türken eigenhändig erlegt hatte — dann Markgraf Friedrich von Meissen, weil seine Familie stets freundlich dem Orden war — Graf Robert von Würtemberg, weil er die Kaiser-Krone ausgeschlagen, (wovon man in Würtemberg nichts weiß) dann folgte ein schottischer Ritter, weil dessen Vater zur Rettung des Königs sein Leben gelassen — Wallenrode der Gastgeber, weil er aus Liebe zum Orden eine schöne Braut verlassen — neben ihm der Westphälinger Degenhard, weil er dem Mörder seines Vaters verziehen — links Ritter v. Buchwald, der nie etwas abschlug, was man im Namen S. Görgens von ihm verlangte. Die übrigen Fünf

Digitized by Google

Ritter sind nicht angeführt, und noch weniger die Gedanken oder Empfindungen manches grauen wackern Kriegers im Heere über das ganze Spektakel, das vielleicht Neid und Verstimmung reger machte als Muth und Aufopferung!

Das Geschichtchen gleicht einer Fabel, aber leider! ist es keine Fabel, daß dieses mächtige und hoch geehrte Heer — ein Mäuschen gebar! Es wurde in seinem Uebermuthe von Witold, dessen Geist mehr Muth einflößte als 50 Schüsseln und goldene Becher, überfallen, 30,000 blieben, die übrigen zerstreuten sich, und Wallenrode selbst, der das Heer vor Wilna verlassen hatte, verfiel in Schwermuth und starb 1393. ohne Priestersegen und letzte Oelung. Wallenrode ist verschrien, weil er frey dachte, sich öffentlich „für Gottes Freund, der Pfaffen Feind“ erklärte und geäußert haben soll: „Ein Pfaffe in jedem Lande sey genug, den man aber eingesperrt halten, und nur heraus lassen müsse, wenn er sein Amt zu verrichten habe.“ Als der Bischof von Ermeland die Arbeiter zum Festungsbau verweigerte, soll Wallenrode den bischöflichen Bauern Ackern und Pflügen verboten, und denen, die nicht gehorchten — die Hand haben abhauen lassen!

Man weiß nicht, was an diesen Geschichtchen wahr oder unwahr ist, und so auch nicht, wie weit der Schutz ging, den dieser Hochmeister dem Leander Albanus, Arzt und Mathematiker, und am berühmtesten durch Waldenser Grundsätze — angedeihen ließ, oder wie weit er sich selbst dazu bekannte. Ein Fuhrmann (vielleicht gewonnen von der Clerisey)

Digitized by Google

warf den Ketzer, als er sich zu einer Disputation nach Marienwerder führen ließ, in eine Grube, wo er ertrank. Die freyen Grundsätze wucherten mächtig in Preußen, obgleich die Ehren-Geistlichkeit die Anhänger Leanders hergebrachtermaßen erbaulich verfolgte, ohne daß solches Wallenrode eben zu bemerken schien, und neben dem Freygeist stand die fromme Schwärmerin Dorothea, die von ihren Wallfahrten nach Cöln und Rom zurückgekehrt in der Kirche zu Marienwerder als Recluſa lebte, Wunder that und Heilige wurde!

Wallenrode war ein sehr thätiger, kluger und kriegserfahrner Hochmeister, und das Feuer, das Muth erzeugt und Thätigkeit, führt auch leicht zu despotischen Handlungen. Seine hohen Auflagen aber entschuldigt kaum die Noth der Zeiten, und offenbar war der Ehrentisch ein viel zu weitgetriebener Hochmuths-Pomp, an dem der Schweiß der Unterthanen hing. Wallenrode schrieb auch zuerst: Wir von Gottes Gnaden, und bewieß, daß er deutscher Abkunft sey, und Titel liebe, die schon oft kluge Leute — unklug gemacht haben. Den deutschen Brüdern in Demuth hatte mancher Arm und Beutel willig geliehen, dem jetzt das Loos der Kreuzherren und prahlender Meister gleichgültig war. Wallenrods Schwermuth bezeichnet auch nicht den Mann, der dem Unglück, statt unterzuliegen, Trotz entgegensetzt und verdoppelte Kraft. Vielleicht hat man aber auch dies übertrieben, denn die Chroniker melden, daß er verschieden sey in aller Teufel Namen, während der erzürnte Himmel

Digitized by Google

drein geblitzet, gedonnert und gehagelt habe. Man weiß, wie beleidigte Geistlichkeit mit der Geschichte zu verfahren pflegte. Wallenrode sprach von Hundebuben, und so sprach sie von Teufelholen, und noch Venator weiß, daß Wallenrode wüthend geworden, und sich herumgebissen habe mit Hunden! Schlimmer ist es, daß ihn das Volk nicht Wallenrode, sondern Walkruthe nannte! Vox populi Vox Dei!

Conrad von Jungingen, der nur ungerne sein Nachfolger wurde, gab klüglich nach, als Land und Städte sich verbanden, die harten Abgaben nicht weiter zu bezahlen, und wenn er auch aus gerechter Furcht nur dem Adel Feuer-Gewehr erlaubte, so suchte er jedoch auch dessen Ueppigkeit zu beschränken. Jedem Comthur waren nur — 100 Pferde erlaubt, einem Ritter nur 10 — ! Preußens Handel blühte, und englisches Tuch, fremde Weine und Gewürze wurden reichlich durch Landeserzeugnisse bezahlt, das Uebergewicht blieb dennoch, daher auch der Luxus. Die Weichselstraße verwandelte Preußens Städte in eben so viele pohlnische Märkte voll Getraide, Hanf, Linnen, Wolle, Leder, Pelz, Wachs und Holz zum Neide des Nachbarn. Es war nicht gerade tiefe Staatsweisheit, sondern Zufall und pohlnische Indolenz, die der Orden benutzte. Wie hätte man sonst den Bernstein ins Ausland verkaufen mögen, statt die Arbeiter ins Land zu lokken? Cöln versagte dem dasigen Ordenshaus das herkömmliche Recht des Weinschanks, und hegte abtrünnige Ordensbrüder; Conrad versperrte aber den

Digitized by Google

Cölnischen Rheinweinhändlern die Häfen Preußens. In der Theurung öffnete er die Getraidespeicher, die der Landmann in gesegneten Jahren, statt der Abgaben, füllen mußte, der Handel brachte baar Geld, und so dachte man freylich wenig an Urbarmachung der Wüsteneyen und Ableitung der Seen und Moräste.

Die Chroniker erzählen ein Geschichtchen von einem Bauren, der den Hochmeister nebst seinen Rittern zu Gaste bat, und sie auf Bänke setzte, gestützt auf 12 Fäßchen mit Geld; das 12te war erst halb voll, und der Hochmeister füllte es zur Danksagung. Dies beweißt wenigstens so viel, daß es reiche Bauren in Preußen und noch keine Capitalien-Steuer gab. Möchte es nur recht viele gegeben haben, aber es scheint, der Wohlstand galt nur den deutschen Einzöglingen, die sich sicher stellten, die Eingebornen aber waren Sclaven, erobert durchs Schwert der Ritter. Der ehrliche Lucas David erzählt, daß der Orden armen Bauren Bienen, Schafe, Hühner ꝛc. anschaffte, wofür sie die Hälfte des Nutzens abliefern mußten; selbst der wilde Honig war Ordensregal. Der Orden verleugnete nie eine der Haupteigenschaften der Ehrengeistlichkeit — die Gabe auch zusammenzuhalten, die Gott beschееret hat!

Gut macht Muth, oft Uebermuth, und so mag auch etwas daran seyn, daß die Bauren von Lichtenau einst Bettel-Mönche in Hopfensäcke steckten und in Rauchfang hingen — daß sie aus Rüben Hostien schnitzten und ein krankes Schwein communicirten ꝛc., worüber Schütz sich sehr weitläufig verbreitet. Genug! dem Volke schien wohl gewesen zu seyn, und nur sel-

Digitized by Google

ten brauchte man außerordentliche Auflagen auszuschreiben, denn der Ordensschatz war bis auf die letzte Unglücksperiode stets gefüllet. Die Ritter ohne Weib und Kind brauchten auch nicht ängstlich zu knausern oder die Leute auszusaugen, der Hochmeister war mächtig genug, um die Stände nicht zu fürchten, und diese hatten wieder Ehrfurcht vor der Macht des Ordens, um nicht zu trotzen, folglich herrschte im Ganzen möglichste Zufriedenheit und Eintracht. Unter Conrad zeichnete sich der Orden auch aus durch Seekrieg. Vereint mit den Hanzelsstädten rüstete er eine Flotte, die unter Conrad v. Biberau 4000 Mann führte, 1397. Wisby eroberte, und Gothland, das nordische Algier, besetzte. Es galt die Ausrottung der Vitalienbrüder, welche die Flibustiers in der Ostsee machten. Man brauchte aber 30 Jahre, und die ganze Macht der Hansa, bis man sie ausrottete. Die Herzoge von Meklenburg hatten früher Leute mit Lebensmitteln nach dem belagerten Stockholm gesandt, und diese behielten auch als Seeräuber den ehrlichen Namen Vitalienbrüder bey, wie die in Landräuber ausgearteten Söldner Frankreichs den edlen Namen ihres ersten Anführers Armagnac. Zur Bestreitung der Kosten führte die Hansa den Pfundzoll ein, d. h. eine gewiße Abgabe von den eingeführten Waaren, der Hochmeister ahmte es nach, und so wurde dieser Pfundzoll bald ein großer Zankapfel zwischen Hansa, Orden und Städten. Der Hansa ging es, wie dem Maltheser-Orden, sie sahe auch andere Schiffe z. B. Dänische für Seeräuber an, wie Mal-

Digitized by Google

theser die Schiffe der Venediger, und darüber kam es zu Händeln. Die preußische Flotte schlug die dänische, weil sie mehr Canonen hatte, aber Conrad wußte dennoch den Frieden mit der nordischen Semiramis möglichst zu erhalten, und war so redlich, den falschen Prinzen Olaus auszuliefern, den Margaretha — verbrennen ließ!

Die Insel Gothland hatte der Orden als Unterpfand für 9000 Goldnobel von Dännemark erhalten, welches die Krone 1408. wieder einlöste, wogegen der Orden seine Gränzen durch den Ankauf der Neumark erweiterte, die nur 63,200 Ducaten kostete. Conrad weigerte sich aber lange aus Furcht vor Händeln mit Brandenburg. Hier ging es schon deutscher zu, und die Raubritter v. Wedelen — Stegelitz und Quitzow machten sich einen Namen, „sie raubten, schändeten, nachtputschten, und schlugen hochmüthiglich jedes Recht aus," tout comme cher nous.

Der Orden war stets bereit, und hatte stets baar Geld bis herab auf unsere Zeiten auf Pfänder zu leihen, von denen er voraussehen konnte, daß sie schwerlich würden wieder eingelöset werden; er war wie ein laurender Wucherer, gleichviel, wenn er sich auch darüber in Kriege verwickelte, was freylich in spätere Zeit nicht mehr zu besorgen stand. Die Insel Gothland aber wäre beynahe 1807. wieder einem Ritterorden zugefallen, denn Gustav IV, der wie Paul I. für den Maltheser-Orden schwärmte, war nahe daran, ihm diese Insel zu geben, als Paul

Digitized by Google

starb, und der weise Alexander die Großmeisterwürde ablehnte.

Mit Litthauen wollte Conrad durchaus nicht anbinden, so günstig auch die Gelegenheit war, es zu unterjochen. Ruhig ließ er den falschen Witold die übrigen Fürsten bezwingen, und als der Großfürst gegen die Tataren zog, unterstützten ihn sogar Hülfsvölker des Ordens! Man erhielt zwar dafür 1398. ohne Schwertstreich Schamaiten, um dessen Besitz sich der Orden ein ganzes Jahrhundert lang geschlagen hatte, aber Witold täuschte den Hochmeister doch abermals, trotz des persönlichen Zusammentritts, wo es zu Zungen-Gefechten und Zweikämpfen kam zwischen Bojaren und Rittern. Witold suchte Ausflüchte, und Conrad sagte ihm: „Solches hättet Ihr uns wohl schreiben mögen, so hätten wir die Reisekosten erspart.“ — Hätte Witold über Timur gesieget, Wehe dem Orden! So begnügte sich aber der Falsche, heimlich die Schamaiten aufzuwiegeln, und Schamaiten, die Neumark, wo Conrad 14 Burgen erbaute, Santok, das man von den Johannitern einlöste, und Driesen, das von der Familie v. Osten erkauft wurde, waren die letzten Schlußsteine im stolzen Ritter-Gebäude!

Der Hochmeister suchte Deutschland in Harnisch zu bringen, indem er die Litthauer wegen ihrer Bündnisse mit Tataren und Türken und selbst mit Russen, die man für keine volle Christen nahm, verklagte, aber das Interesse am Orden war nicht mehr stark genug. Die deutschen Fürsten mochten oft lächlen,

Digitized by Google

wenn sie die Klagen und Anschwärzungen des Ordens, und dann wieder die der Pohlen und Litthauer lasen, und sich fragen: beyde Theile verdienen sie denn unserer Theilnahme? Nichts beweist die Härte des Ordens besser, als die Vorstellungen des wackern Vogts von Samogitien an Conrad: „die Geißeln (und es waren Leute aus den angesehensten Familien) müssen Ställe misten, Vieh hüten, und jeder Arbeit gleichen, jeder macht sie ihm zu Nutze, als er beste mag, deß will besorgen, wenn es ihre Eltern und Freunde erfahren, uns Unglimpf entstehe, und schwer werde, andere Geißeln zu erhalten; man halte sie, als man sie halten soll, und Ew. Ehrwürdigkeit wohl erkennet“ — Aber statt zu helfen und die Brüder zu strafen, polterte der Land-Comthur Helfenbach: „Um ungetreuer Hunde willen werde ich kein edel Blut peinigen.“ Da halfen sich die Samogiten selbst, und erschlugen ihn, und das edel Blut, das mit ihm Samogitien peinigte.

Noch im Jahr 1394. hatte Philipp der Kühne, Herzog von Burgund, alt 53 Jahr, Lust zu einem Kreuzzug nach Preußen, sandte de la Tremouille an den Hochmeister, und dieser schrieb zurück: „Er könne ihm keinen gewißen Trost geben, da so viel von der Witterung abhange wegen großer Wüstungen und viel Gewässer, er sollte aber stets als Gönner des Ordens aufgenommen werden.“ — Gegen den heiligen Vater, der den Peters-Pfennig verlangte, äußerte Conrad: „Es ist dem Orden unmöglich, zu halten

Digitized by Google

das Orlog gegen die Heidenschaft, und dabey noch Hülfe zu thun dem Hofe zu Rom" — Der Kaiser sagte den Ordensgesandten: „Ladet man euch vor den Kaiser, so steht ihr unter dem Papst, und verklagt man euch bey diesem, so seyd ihr wieder unter dem Reich." Dieses Dilemma hätte manchen Gesandten in Verlegenheit gesetzt, die Ordens-Gesandten aber erwiederten: „der Orden steht unter der Kirche, dem Concilium und dem Reich." — Man war damit sehr zufrieden, obgleich das diplomatische Hinterthürchen merklich genug gewesen wäre! Conrad erlebte eine ganz neue Kränkung, daß sich auch in Preußen, nach deutscher Art und Kunst, ein Bund zur Selbsthülfe hervorthat, der Vorläufer des Bundes von 1440. Der preußische Adel errichtete 1397. den Eidechsen Bund! Es waren Vier Ritter in der Nähe von Reden, zwey Brüder von Renys und zwey Brüder von Kynthenow, die den Verein stifteten, der nicht über 26 Mitglieder stark gewesen zu seyn scheint, und 60 Jahre dauerte, aber in den letzten Jahren politisch wichtiger war, als ähnliche Vereine in Deutschland, denn er schmolz mit den Genossen des preußischen Bundes zusammen, und bildete eine Verschwörung gegen Reuß v. Plauen (S. Beiträge V. 1—6.). In Marienburg selbst mußte der fromme Conrad Ordensbälle auf dem Schlosse mit ansehen, und in der Stadt ein Mummelhaus leiden! Sein Hofnarr warf ein Marienbild in den Schloßgraben mit den Worten: „Warum bist du nicht wie andere Jungfern zum Ball ins Schloß gekommen?" Alles dies war vielleicht

Digitized by Google

weniger schlimm, als spätere Auftritte, wo sich das deutschordische Sprüchwort erzeugte: „Wer ein schön Weib hat, wo deutsche Herren sind, und nur Ein Mltr. Korn und eine Hinterthüre, der hat Ein Jahr lang zu leben!“ Aber kann man sich darüber wundern, wenn man bey Lindenblatt von einem zum Besten des Danziger Spitals 1397. ertheilten übermäßigen päpstl. Ablaß lieset: „die Gnade war so geraume und groß, daß man fürchtete, daß vil Sünden darauf geschehen möchten, und solche wieder untergehen ließ!

Conrad hatte 1405. eine Zusammenkunft mit dem Könige Pohlens zu Thoren, wo unter andern Festen auch ein stattliches Turnier gegeben wurde, in dem ein Pohle den Preiß erhielt. Drey Jahre darauf 1407. legte er seine Gebeine nieder in die Gruft seiner Vorfahren. Die Chronik sagt: „Conrad wollte lieber 10 Jahre früher sterben, als sich durch Weiber-Genuß, wozu die Aerzte riethen, heilen lassen.“ Es ist kaum glaublich in einem Zeitpunkte, wo der Orden sich längst nicht blos über Mönchs-Grillen und pfäffische Gelübde, sondern selbst über die Natur-Gesetze der Sittlichkeit hinwegzusetzen gewohnt war. Der fromme Ritter de Wal indessen hat keinen Zweifel an dem Geschichtchen, und erzählt es mit der erbaulichen Betrachtung: Il préfera la mort à une vie souillée par le crime! et la providence, qui vouloit mettre dans tout son jour la vertu de ce Heros chretien à l'epoque, où s'e-

Digitized by Google

clipse ordinairement la gloire des heros, se servit de l'ignorance des Medicins!!

Conrad scheint alle Tugenden eines frommen Privatmannes besessen zu haben, aber nicht die eines staatsklugen Regenten, und noch weniger eines ritterlichen Oberhauptes. Das Heer des tückischen Jagello und Witolds war gegen die Tataren geblieben, Jagels Krone schwankte mächtig nach Hedwigs Tode — ein Salza oder Kniprode wären losgebrochen, und nie hätte es eine Schlacht von Tanneberg gegeben! Conrads viel zu weit gehende Mäßigung, Güte und Friedensliebe mußte der Nachfolger bitter büßen, und er selbst noch, denn sie machten seine Ritter frech und verwegen, selbst den Hofnarren. Der Narr, hinter den sich vermuthlich die Ritter steckten, nannte ihn: „Gnädige Frau Aebtissin! und rieth ihm, Bischof von Pomesanien zu werden. Conrad hätte Ordens-Treßler bleiben sollen, da war er an seinem Platze. An allen Wänden mußte er lesen: „Werde ein Mönch! werde Nonne!“ Dies war der Dank, daß er zu schlechten Ritterstreichen, und selbst bey den Barbareyen in Samogitien — der einzige Flecken in seiner humanen Regierung — auf die erhobenen Klagen antwortete: „Wir wissen nichts von!“ oder: „Es ist uns getreulich leid!“ Conrad ließ sich alles gefallen, und hatte schwerlich eine Idee davon, daß es Umstände gibt, wo man alles wagen muß, um alles zu gewinnen. Vor der Moral ist der gute Mann gerechtfertigt, vor der Politik keineswegs, die leider! noch heute nicht mit der Moral im Bunde steht!

Digitized by Google

Sein wahres Gegenstück war sein Bruder und Nachfolger, der kriegerische Ulrich v. Jungingen, den Conrad auch sterbend nicht gewählt wünschte. Dieser suchte den Folgen der zu weit getriebenen Gutmüthigkeit zunächst in dem Orden selbst zu begegnen. Er befahl, daß kein Beamter bey seinem Abzuge das Inventar mitnehme, wenn er je wieder angestellt seyn welle, daß kein Gebietiger mehr als 6 Pferde und kein Haus-Comthur mehr als 4 Pferde mit sich fortführe, er drohte den Rittern mit Gefängniß, wenn sie ihre Harnische versetzen, verkaufen oder verspielen — er erlaubte keinem mehr Knechte als dem andern — verbot, daß einer seine Stelle ohne Urlaub verlasse, und erklärte alle Verträge für ungültig, die der nüchterne Morgen nicht bestätige. Solche schröckliche Unordnungen waren also unter Conrad eingerissen! Ulrich erneuerte auch die Gesetze gegen die Entführungen, und gegen Ehen ohne Einwilligung der Aeltern und Vormünder, wie gegen aufrührische und bewaffnete Versammlungen. Er gab den Wollenhandel frey. Mit Jagello und Witold war zwar Friede, beyde hatten sogar Conrads Todenfeyer durch Seelmessen und Vigilien verherrlichet, aber da Witold ewig an Samogitien hetzte, und selbst an Jagello, so gab es stets Neckereyen selbst in Titeln; schon Conrad hatte den König mit dem ungewöhnlichen Titel Vestra innata Sapientia böse gemacht, und dabey von Habgier, Ohrenverstopfen und Leichtsinn gesprochen. Man sahe auch den Ankauf von Santok und Driesen so ungerne, als die 14 Burgen der Neumarkt (die übrigens von einem noch gefüllten Or-

Digitized by Google

deusschatz zeugen) und beyde Theile rüsteten. Lange hatte Ulrich mit Mäßigung gesprochen, zu jedem Vergleich sich hergegeben, ob er gleich sahe, daß man nur Zeit zu gewinnen suche; eine Zusammenkunft zu Kauen vermehrte noch die Unzufriedenheit, und der lang verhaltene Groll brach aus. Jagel wollte Krieg ob er ihn gleich fürchtete, und Ulrich folgte dem Ruf der Ehre. Ulrich mußte schlagen, wie man sich zu Thermopylä und Sempach, zu Jena und Leipzig schlagen mußte. Er ging dem Schicksal entgegen, wie Pompejus dem Sturm, und der kranke Marechal de Saxe dem Feldzug in Flandern: „Es ist nöthig, daß ich abreise, aber nicht, daß ich lebe!“

Die Pohlen standen mit 60,000 Mann schlagfertig, wozu noch 20,000 deutsche Söldner, 40,000 Litthauer unter Witold, und eben so viele Tataren kamen — ein Heer von 160,000 Mann. Jungingen hatte nur 83,000 Mann entgegen zu stellen, die aber wohl jeder Feldherr jener größern bunten Masse vorgezogen hätte. Bey Tanneberg (zwischen Osterode und Gilgenburg) standen die Heere sich gegenüber, ein Herold des Hochmeisters überreichte dem König zwey Schwerter, deren eines blutig war: „Wähle, Krieg oder Friede!“ der König entgegnete: „Ich nehme beyde als Pfänder des Sieges.“ Diese Herausforderung war ritterlich, besser aber wäre ein schleuniger Angriff gewesen! Vor Anfang der Schlacht meldete sich Trautenau mit 800 Böhmen bey Ulrich. „Ich brauche keinen Judas,“ erwiederte der allzuraſche Hochmeister, und diese Böhmen, denen aber auch die Pohlen nicht trauten, lenkten die Zunge der

Digitized by Google

Wagschaale im geltenden Augenblick auf Pohlens Seite. Jagello weinte, betete, hielt sich versteckt und flüchtige Pferde bereit, wie Perseus, der unwürdige letzte Nachfolger Alexanders in der Entscheidungsschlacht von Pydna — Witold aber war überall und zeigte sich als Held. Schon wankte der rechte Flügel des pohlnischen Heeres — Litthauer und Tataren flohen, nur die Russen standen noch, wie sie noch heute stehen, und schloßen sich fechtend dem linken Flügel an — der Sieg schwebte über dem Ordensheer, hätte man jetzt auch den linken Flügel angegriffen, statt den Fliehenden nachzusetzen, so war die Schlacht gewonnen. Witold bemerkte den Fehler, ermunterte den feigen Jagello, sich zu zeigen, die Böhmen brachen ein, und der Sieg wendete sich. Die Verfolgenden kamen zurück, und thaten Wunder der Tapferkeit, aber das Glück war entflohn, die Ueberzahl des Feindes vermehrte die Unordnung, alle riethen zum Rückzug — aber dem tapfern Hochmeister war der Gedanke schon schröcklich — mit dem Muthe der Verzweiflung stürzte er mit seinen besten Truppen auf die entblößte Seite der Pohlen, und wäre der Held nicht gefallen, noch hätte er den Sieg gefesselt an die Ordensfahne! Ein Tatarenhauptmann Bagardin rannte ihm, als er auf einer Anhöhe den Helm öffnete, um Luft zu schöpfen und um sich zu schauen, seinen Speer durch den Hals, Ulrich sank, und mit ihm der Muth der Seinigen — alles flohe — der Tag von Tanneberg sollte der letzte Tag des Ordens seyn!

Von frühem Morgen bis an den späten Abend

Digitized by Google

hatte die Schlacht gewüthet — 60,000 Leichname von pohlnischer Seite, und 40,000 vom Ordensheer, darunter 600 Ritter deckten die Wahlstatt — das ganze Lager fiel in die Hände des Siegers, und 14,000 Gefangene. Am übelsten hatten noch die Tataren gehauset, namentlich zu Gilgenburg — selbst die Federn und Daunen, die sie aus den gestohlenen Bettüberzügen schüttelten, und weit und breit in der Luft herumflogen, verbreiteten Schrecken auf den Dörfern. Sollen einmal Menschen durchaus Menschen morden, so ist es denn doch besser, daß Canonen donnern, als Schwerter und Speere und Harnische blitzen — die Beute des Todes ist geringer. Wir verlieren in unsern Kriegen Geld, Vieh und Wohnungen — aber doch nicht die persönliche Freyheit — damals aber trieb man auch noch die Menschen wie Viehheerden in ferne Sclaverey!

Noch im vorigen Jahrhundert sahe man in einer auf dem Schlachtfelde erbauten Capelle, in der man den Jahrstag der Schlacht (15. Julius) zu feyern pflegte, die Inschrift: Centum mille occisi 1410 — und lange noch hing als Siegeszeichen der halbe Bart des Hochmeisters (dessen Leichnam voll Wunden man jedoch nach Marienburg sandte) in der Kirche zu Cracau neben 50 eroberten Ordenspanieren. Jetzt entdeckt man auf dem weiten Felde von Tanneberg nur noch eingesunkene Grabhügel, und die Ruinen der Capelle im Gesträuche.

Ulrich hatte alles redlich gethan, den Frieden zu erhalten, und gezwungen zum Kriege alles aufgeboten zur Vertheidigung. Seine Entschlossenheit, sein Muth,

Digitized by Google

seine Regenten- und Feldherrn-Tugenden verdienen unsere Achtung. Er wollte die Niederlage nicht überleben — das war ritterlich, und noch ritterlicher war es, daß nur ein Einziger Ritter war unter den Entkommenen! Der deutsche Orden fiel mit Ehren! Wer dächte nicht bey Ulrich an Consul Paulus Emilius und an die rührendste Stelle im ganzen Livius? Consul Varro, von sich eingenommen, wie Minucius, hatte die Schlacht begonnen, und Er war es — nicht Hannibal, — der seinen gleich Fabius denkenden Collegen geschlagen hat. Alles flohe — nur Emilius setzte sich schwer verwundet auf einen Stein, um den Tod zu erwarten — keiner der Vorüberfliehenden erkannte ihn — nur der Tribun Lentulus — er bot ihm sein Pferd, aber Emilius zwang ihn fortzueilen. „Sage, rief er ihm nach, den Vätern, daß sie die Stadt befestigen, und Fabius, daß ich meinem Worte getreu geblieben, aber von Varro überwunden sey.“ — Hierauf stürzte er sich ins Gemetzel, und starb den Heldentod, wie Jungingen und seine Ritter, und mit ihm mehr als 50,000 Römer. — Varro eilte nach Rom, wie Plauen nach Marienburg, und Rom lobte ihn quod non desperasset de Republica, ob er gleich, wie es scheint, mehr hätte thun können. Plauen that mehr, und Wie ging es Plauen? Mit der Schlacht von Tanneberg, wo das Glück den Orden verließ, verläßt uns auch Lucas David und der Fortsetzer des Dusburg. Mit diesem unglücklichen Tage, der viel der Römerschlacht an der Trebia, bey Trasimene und Cannae gleicht, noch mehr aber der Schlacht von Jena 1806 — erlosch der Glanz des Ordens

Digitized by Google

auf immer! Damals bestand das Ordensheer aus 83,000 Mann, die Bevölkerung wenigstens in 2 Millionen Menschen, die Einkünfte in 1½ Millionen Ducaten, nicht gerechnet die außerordentlichen Steuren, Pfundzoll, Bornstein, Bieberregal, Fischereyen, Bußen, Vermächtnisse, und das Einkommen der Besitzungen auffer Preußen. In Preußen allein waren 1528 Ritter und Priesterbrüder, 6200 Dienstleute und Hofgesinde. Man zählte 2000 Freyhöfe, 18,368 Dörfer, 640 Pfarren, 55 Städte und 48 Schlösser. Der Ordensstaat dehnte sich aus von der Neumark und Pomerellen an längst den Küsten der Ostsee bis Narwa und Reval, und nun erst noch seine bedeutenden Güter zerstreut über die ganze Christenheit! Von allem, was ihm Glück und Muth, Vermächtnisse und Kauf zuführten, hatte er noch nichts verloren, als das, was er in Palästina besessen hatte.

Diesen blühenden bedeutenden Staat erschütterte Eine Schlacht, Parteyungen im Innern verhinderten dessen Erholung, und Streitigkeiten mit den Unterthanen verzehrten die letzte Kraft. Mit den großen Entdeckungen und der Pulver-Erfindung war eine Neue Welt entstanden, der Handel nahm eine neue Richtung, die Ordens- und Ritterwelt mußte untergehen, die nur so lange gedeyhen konnte, als Ritter-Geist und mönchische religiöse Schwärmerey andauerten, die stets neue Brüder und Streiter zuführten, die Nachbarn noch nicht den Vortheil stehender Heere kannten, und der Handel in der Hand des Ordens war, begünstiget durch die Lage an der Ostsee. Deutsche Söldner

Digitized by Google

unter Jagellos Fahnen schlugen zuerst deutsche Ritter und deutsche Einzöglinge, die dem Orden nachgeholfen hatten, blieben jezt lieber, wo sie waren, da auch im Vaterlande Ruhe zu herrschen anfieng, und die Reichsstädte jetzt mehr Vorrechte gewährten, als die Ordensstädte. Schwere Summen kosteten die Söldner, Geschütz und Pulver gegen die vereinten Pohlen, Litthauer, Russen und Tataren. Die Schwäche des Ordens brachte ihn bald um die Achtung von Aussen, und Auflagendruck um die Liebe und Ruhe in seinem Innern. Es ist auffallend, wie nach der unglücklichen Schlacht das Volk den Pohlen in die Arme flog, wie wenig Anhänglichkeit an den Orden sich zeigte! Die braunen Mäntel, Kugeln, und schwarze Hüte wurden zur Erde geworfen, man eilte sich die Bärte abzunehmen, und die rothen pohlnischen Mützen und rothen und blauen pohlnische Kleidungen zu wählen, die auch in der That den Mann zieren, wie das ungarische Nationalkleid! Von jeher war nichts schwerer zu ertragen, als das Glück, und die Ritter ertrugen es so wenig als Napoleon, obgleich schon die alten Gallier den siegreichen Cäsar darum gebeten hatten: Rogant te Caesar Galliae tuae, ut fortunam tuam fortiter feras!

Eine Gesellschaft in sich selbst abgeschlossen, mit allen Mitteln zum üppigsten Lebensgenuß, von allen Banden, die den Menschen dem Menschen theuer und ihn sanfter machen, gesetzlich getrennt, mußte in der Ruhe des Friedens nothwendig ausarten. Der große Kniprode wußte die Ritter noch zu zügeln, Jungingens übertriebene Gutmüthigkeit brachte den

Digitized by Google

Orden um Ansehen bey Freund und Feind, seine Eingriffe in die Gerechtsame der Städte um das Vertrauen der Hansa, und die Erweiterung des Gebietes durch Ankauf vermehrte die Schwierigkeit der Vertheidigung. Der Orden verweichlichte im Frieden, und in der Schlacht von Tanneberg scheint, wo nicht der kriegerische Geist, doch die moralische Kraft gefehlt zu haben, wie in den Armeen der Deutschen gegen die Neufranken. Das Heer war dem Lande entfremdet, und nicht eins mit dessen Bewohnern. „Wer nicht vorwärts geht, geht rückwärts," gilt von Staaten, wie von Wissenschaften, und in diesem Falle befand sich der Orden!

Herrlich bleibt aber stets die Erscheinung dieses Ritterstaates in der Geschichte. Preußen, fast unbekannt, hätte vielleicht ein halbes Jahrtausend zu seiner Civilisation gebraucht ohne die ungeheure Kraft des Ordens, die solche binnen Einem Jahrhundert auf eine Stufe brachte, die weit über alle Nachbarstaaten emporragte. Der Orden erhob sich in der Kraft fanatischer Araber, den Coran in der einen Hand, in der andern das Schwert. Der deutsche Orden ist von allen Ritter-Orden der Einzige, der in Europa bleibende tief eingreifende Verhältnisse schuf. Frey von den Fesseln der Lehns-Anarchie und selbst der Hierarchie, obgleich Sohn der Kirche, blüheten hier Handel und Gewerbe, auf die anderwärts der Ritter hoch herabsahe — Ordnung und Subordination ohne Plackereyen des Adels, die wenigstens die deutschen Colonisten nicht fühlten — keine Familientheilungen schwächten seine Kraft,

Digitized by Google

alles wirkte nur für Einen Zweck, Geld war im Ueberfluß, das Ordensheer, Kreuzfahrer und Söldner ließen den Landmann beym Pflug, und den Bürger bey seinem Gewerbe. Gelehrsamkeit sogar blühte, Poesie und Beredsamkeit in ihrer Art. Der Mönch Waigand v. Wartenberg besang den Orden und Kniprode. — Die Rechtsgelehrsamkeit erhob sich zu Culm und Danzig. — Die Domkirchen daselbst und zu Marienburg und hunderte von Städten und Burgen zeigen, wie weit man in der Baukunst vorgerückt war, und wie viel Herrliches mag nicht zertrümmert, oder ins Ausland gewandert seyn? P. Nicolaus V. sandte 1451. den Esculan, um für die Vaticanische Bibliothek Bücher käuflich oder in Abschrift zu holen, wo denn manches Original so so mitgewandert seyn mag nach Manier der Bücherfreunde! Hier an den Ufern der Ostsee lebte sichs zufriedener und ruhiger als anderwärts im Wirwarr des Faustrechts, und der Finsterniß des Mittelalters. In Zeiten, wo Kaiser und Fürsten, Länder und Völker vor den Blitzen des Vaticans bebten, lachte man hier darüber — Ritter und Knecht. Aber die Zeit des Ordens war erfüllet, als Rittergeist die Ritter, und der Orden seinen Standpunkt verließ. Er ging unter in der Reformation, um im schwarzen Adler — dem Sinnbilde der Hochmeister — fortzuleben, und unter dem schwarzen eisernen Kreuz — dem Symbol der Ritter — schöner aufzublühen! Preußen blühe, so lange die Ordens-Devise gewahret wird: Suum Cuique!

Digitized by Google

XI.

Abnahme und Sinken — Reuß Plauen, Retter des Ordens — Friede von Brescz 1436.

Der Ritter Hermolaus brachte die erste Nachricht von der unglücklichen Schlacht nach Marienburg — der einzige Ritter, der aus der Schlacht entkommen war. Hermolaus verdiente Ausstoßung aus dem Orden, aber Heinrich Reuß v. Plauen ließ ihn festsetzen, und da er entflohe, so befahl er mit der Strenge eines alten Römers, den Feigen in effigie zu richten, d. h. sein Pferd zu enthaupten, und dessen Kopf an das Schloßthor anzunageln — dann sorgte er für Marienburgs Befestigung und für Vorräthe. Reuß v. Plauen, Comthur von Schwetz, benutzte das unkluge Zögern des siegreichen Jagello, der übrigens sonst in nichts dem großen Feldherrn der Carthager ähnlich war, und gab dem Orden die Möglichkeit wieder, zur frühern Größe empor zu stei-

Digitized by Google

gen. Er eilte aus Pommerellen, um Marienburg zu decken, und warf sich mit 5000 Flüchtlingen in die Burg. Die Stadt mußte er Preiß geben, aber in der Burg machte er die trefflichsten Vertheidigungs-Anstalten, und bildete den Mittelpunkt, um den sich alles sammelte, und vom ersten Schrecken erholte. H. Reuß v. Plauen ist der dritte große Mann des Ordens, nach Salza und Kniprode. Ohne ihn wäre Preußen schon 1410. mit Pohlen vereint worden, und der Orden schon damals zu der Unbedeutenheit herabgesunken, die seit 1525. sein Loos wurde. Und wie lohnte man Plauens Verdienste?

Jagello feyerte seinen unerwarteten Sieg auf der Wahlstadt mit Schmausereyen und Andachten, und befahl, den Wein- und Bier-Fässern den Boden einzuschlagen, damit nicht den Trunkenen der Sieg von den Rittern entrissen würde. Die Gefangenen von Stand führte man nach den Burgen, und 14,000 Gemeine wurden entlassen unter dem Versprechen, nicht gegen Pohlen zu dienen. Witold ließ auf gut Litthauisch zwey gefangene Ritter enthaupten, weil sie einst zu Cracau ihm stolz begegnet wären! Erst am 7. Tage erschien Jagello vor dem nur 15 Meilen entlegenen Marienburg. Das flache Land, die Städte, vorzüglich aber die Herren Bischöfe eilten, sich Pohlen zu unterwerfen, und der König verschenkte höchst freygebig Commenden, Burgen und Güter an die Großen. Die Ordensburgen, wo Ritter lagen, hielten sich zwar ziemlich, wären aber alle mit Marienburg gefallen, wenn Plauen solches nicht geschützt hätte, und so ruhte das ganze Daseyn des

Digitized by Google

Ordens auf Einem Manne, der noch allein Muth hatte, sich zu vertheidigen!

Nach Verfluß mehrerer Wochen, nach vielem Verlust von beyden Seiten schien Plauen selbst die Sache in die Länge bedenklich zu werden — er überwand sich, kam ins pohlnische Lager, und bat um Frieden. Er erbot sich, Pommerellen, Culm, Michelau und alles, was von Pohlen abgerissen sey, abzutreten, aber Jagello forderte Preußen und Unterwerfung! Zu keiner weitern Bitte sich mehr erniedrigend, rief Plauen: „Die Rache Gottes ist versöhnt durch meine Demüthigung und verschmähete Bitte — Gott und die Jungfrau wird uns retten — aus Marienburg weiche ich nicht!“ Der Trotz der Verzweiflung schützte Marienburg. Man suchte durch Verrath und Gift Plauen fortzuschaffen, aber vergebens — selbst die große steinerne Kugel, welche die den großen Capitelsaal stützende einzige Marmorsäule zertrümmern, und Plauen mit seinen Rittern im Rathe unter Ruinen begraben sollte, fuhr neben hin in die Wand, wo man sie lange noch eingemauert sahe mit der Inschrift:

Als man schreibt 1410 Jahr
das sag ich jedermann fürwahr
der Stein geschossen ward in die Wand
da soll er bleiben zum ewigen Pfand!

Mangel und Seuchen plagten die Belagerer, während ein alter verkleideter Ordensbruder, mit reichen Wechseln versehen, sich aus der Burg schliech, um deutsche Söldner zu werben, so wie sich für ähnliche Zwecke der Danziger Bürgermeister Lezkau nach

Digitized by Google

Deutschland bettelte — man verbreitete das Gerücht, Sigismund werde in Pohlen einfallen, und zum Entsatz rückte von Liefland her der Herrmeister Vietinghof. Witold zog diesem entgegen, machte aber gemeine Sache mit ihm, denn jener schien ihm begreiflich gemacht zu haben, wie unpolitisch es seyn würde, den Orden ganz sinken zu lassen. Witold führte Vietinghof ins pohlnische Lager nicht nur, sondern er durfte selbst nach Marienburg, um Plauen zur Uebergabe zu bereden, bestätigte ihn aber gerade umgekehrt in dem Vorhaben, sich so lange als möglich zu halten. Jagellos Heer verminderte sich täglich — nach 8 Wochen hob man die Belagerung auf. Jagello schien gar nicht als Sieger nach Hause zu kehren — ein Platz nach dem andern fiel, und wenn auch Sternberg bey Krone unweit Tauchel geschlagen und gefangen wurde, so war der Sieg nicht so bedeutend, als ihn die Pohlen machten, die weiter zogen und selbst Tauchel in des Ordens Händen ließen. Marienburg war frey, ganz Preußen frey und Plauen — der hochverdiente Plauen — Hochmeister! Man sagt, Er habe sich selbst die Stimme gegeben, da man ihm die Wahl überlassen habe. Erwiesen ist es nicht, nicht einmal wahrscheinlich, denn die Brüder hätten späterhin gewiß nicht ermangelt, unter ihren Anklagen auch dieses Umstandes zu erwähnen — aber wenn auch? Ein gewißes Selbstgefühl ist wohl erlaubt.

Die ausserordentliche Lage des Ordens hätte gar wohl die ausserordentliche Wahl eines ausserordentlichen Mannes, der so viel gethan hatte, gerechtferti-

Digitized by Google

get, und seine Selbsterhebung wäre 1411. eher Gemeinsinn als Anmaßung gewesen, und auf jeden Fall bey einem edlen Patrioten wie Plauen, weit weniger Anmaßung, als bey einem Bonaparte, wenn er nicht die Rolle Monks spielen wollte. Plauen rechtfertigte sogleich die Wahl, indem er den Frieden von Thoren schloß, vortheilhafter den Besiegten, als dem Sieger. Es blieb im Ganzen beym alten Besitzstand, die Schätze ausgenommen, die Pohlen aus dem Lande geführt, und die 50 Ordenspaniere, die es in der Kirche zu Cracau aufgehangen hatte. Samogitien aber sollte Witold lebenslänglich besitzen, und wegen Driesen und Santok Schiedsrichter entscheiden. Pohlen verlor alle Vortheile, die ihm Plauen zuvor angeboten hatte, und der Orden am Rande des Abgrunds war wieder, was er zuvor gewesen war!

Schwer fiel es Plauen, das Lösegeld von 100,000 Schok böhmischer Groschen für die Gefangenen aufzubringen — aber noch trauriger war das leidenschaftliche Benehmen gegen alle, die ihn in der Noth verlassen hatten. Mehrere Ritter ließ er enthaupten, viele ihrer Aemter entsetzen, in Böhmen verkaufte er Ordensgüter, und bot den Venedigern vergebens die Balley Romania. Er prägte schlechtere Münze, machte neue Auflagen, und gerieth darüber mit dem reichen stolzen Danzig in blutige Händel. Die Pfaffheit, die er besteuerte, und deren goldene und silberne Gefässe er in der Noth einschmelzen ließ, schrie am lautesten, und verband sich mit den Rittern, die Plauen nicht gut waren, weil er sie zur alten Zucht zurück-

Digitized by Google

bringen wollte. Schon Plauen hegte den weisen Grundsatz: „Man muß der Geistlichkeit nicht Güter, sondern Besoldung geben, wie andern Staatsdienern auch!“

Zu Danzig wurde Bürgermeister Pfenning zum Fenster hinausgeworfen, und die Stadt hatte offenbar aufrührerisch gehandelt, da sie Pohlen ohne Schwertschlag sich in die Arme warf, die Hansa gegen den Orden aufrief, und dem Vogt von Dirschau einen Fehdebrief schrieb; sie verdiente Züchtigung. Aber darum hatte der Comthur daselbst, der Bruder Plauens, noch kein Recht, die Bürgermeister Lezkau und Hecht zur Tafel aufs Schloß zu laden, und sie Abends von Rittern — niederstechen zu lassen, da der herbeygeholte Henker sich weigerte, sie zu enthaupten. Hätten sie nur dem Hofnarren gefolgt, der im Hingehen sie warnte: „Wenn ihr wüßtet, was da oben gekocht wird, ihr bliebt daheim!“ Das stolze Danzig verweigerte allein die neue Schatzung, bis Plauen durch Wegnahme des Stapels die Handelsherren geschmeidiger machte. Danzig, das den Hauptreichthum Pohlens — Getraide, in seiner Hand hatte, und in guten Jahren 300 — 400,000 Lasten Korn ausführte (vielleicht jetzt kaum 40,000) nannte sich stolz: Europae totius Granarium et Emporium!

Um die unruhigen Söldner zu befriedigen, verheurathete sie Plauen mit den Wittwen und Waisen reicher Erschlagenen, allein die wilden Kerls vergeudeten das Vermögen, und forderten nur desto trotziger ihren Sold. Es war schwer Friede und

Digitized by Google

Ruhe zu erhalten, aber Plauen wußte es zu machen. Er drohte stets mit Krieg, um den Zweck des Kriegs, Frieden zu haben. Und da Friede und Ruhe wieder herrschten, jetzt beneideten die Brüder den großen, kühnen, und unerschütterlichen Mann, und tadelten alles. Sie nannten Eigenmacht des Mannes Verfahren in Zeit der Noth, wo die Römer einen Dictator wählten, und Plauen vieles nur mit seinen Vettern, die an der Spitze der Söldner kämpften, mit deren Hülfe er den Staat gerettet hatte, abgemacht, und manche einträgliche Ordensstelle unbesetzt gelassen hatte, um Geld zu ersparen. Sie tadelten ihn, daß er stets ein Gefolge von 400 Pferden mit sich geführt, (vielleicht wegen persönlicher Gefahr) und seinen Verwandten viel Geld zugewandt habe (vielleicht Werbgelder?). Nichts scheint die Gebietiger mehr aufgebracht zu haben, als Plauens Geheimer Rath, bestehend aus Rittern, Land-Adel und Städten, wodurch er das Volk gewann, und einen rühmlichen (aber freylich nicht statutenmäßigen) Beweis gab, daß er nichts weniger als Despotismus im Sinn habe.

Mich. Kuchenmeister von Sternberg, Ordens-Marschall stand an der Spitze der unzufriedenen 73 Brüder, meist Niederdeutsche, welche die Oberdeutschen, Günstlinge des Hochmeisters, tödtlich haßten; so wie sie dessen Gelehrte nur Sterndeuter, Zauberer und Hofnarren schimpften, so gaben sie jenen die Eckel-Namen Wachtelbuben und Rabennester. Sie suchten bald Plauen zu vergiften, bald den eisernen Mann mit Gespensterfurcht

Digitized by Google

zu schrecken. Ein Pilger mußte vor ihn treten, und ihm gräßliche Erscheinungen im Schlosse Christburg zur Warnung erzählen, und wie ihm längst verstorbene oder in der Schlacht gefallene Ritter und Pfaffen im Rittersaal und Kirche begegnet, wie Geister Blut in Essen und Trinken mischten, die Knechte verwirrten, daß sie statt in Stall auf den Getraideboden, und statt in die obern Gemächer im Keller sich befänden — wie sie dem Comthur den Bart versengt oder ihn auf die höchste Thurmspitze gesetzt, und selbst reitende Geister am Strande gegen das Börnstein-Regale protestirt hätten. Weitläuftig erzählt alles dieses der Mönch Grunau — Plauen aber ließ den Geisterseher — ersäufen! Wenn das Ganze nicht reine Fabel des fabelhaften Mönchs Grunau ist, so mag Ehren-Geistlichkeit hinter dem ganzen Spuck gesteckt haben, der aufhörte, so wie man den Wiklefiten besser zu Leibe ging. Sollte in dem verlassenen Christburg unter der Hülle unheimlicher Wesen etwa gar eine geheime Gesellschaft, die gegen Plauen operirte, gewesen seyn, von der dieser unterrichtet, und daher so zornig gegen den unschuldigen Geisterseher war? Wäre es nicht Sternberg zuzutrauen, die Miene angenommen zu haben, an den Spuck zu glauben, um den Ketzer Plauen in den Augen der Rechtgläubigen noch verhaßter zu machen? Soviel ist historisch richtig, die stärkste Veste des Landes Christburg stand wüste — das Zeitalter glaubte an allen möglichen Unsinn und Geisterspuck — aber wer sich am wenigsten davor fürchtete waren die Ritter, daher die Burg

Digitized by Google

unmöglich leer gestanden seyn kann, aus bloßer Gespensterfurcht, sagt der Verfasser des Taschenbuchs der Vorzeit, Marburg 1822, und scheint viel zu viel Werth auf das Märchen zu legen; aber die Beiträge zur Kunde Preußens (V, 6) beweisen, daß Christburg nicht schon zur Zeit der Tanneberger Schlacht wüste lag, noch 1451 seine Comthure hatte, und erst unter pohlnischer Herrschaft zur Ruine wurde. Die Verschwornen versteckten ihren Haß nicht minder hinter Anhänglichkeit an Rom und dessen Gesetze. Der Hochmeister duldete Wiklefiten und Hussiten, um der Bevölkerung aufzuhelfen, und hatte sogar verstattet, daß Klosterlinge austreten und heurathen durften, sie aber auch fortgeschafft, wenn sie blos liederlich waren. Plauen mußte Erzketzer und Verletzer aller Ordens-Gesetze seyn, und der heilige Vater konnte nicht anders, als erklären, daß der Hochmeister, wenn alles wahr sey, Absetzung verdiene, die durch den ältesten Bruder verfügt werden möge, wenn sie die Sache auf ihr Gewissen nehmen wollten. — Sie beschuldigten ihn auch der Absicht, den Orden seinem Geschlecht unterwerfen zu wollen, wie Albrecht 100 Jahr später that, Plauen aber wohl schwerlich wollte, denn sein Geschlecht war viel zu ohnmächtig und in keinen solchen Verbindungen, wie Albrechts Geschlecht, um Erfolg erwarten zu dürfen. Plauen war gewohnt durchzugreifen, und that dies wie ein Genie, gewohnt zu hertschen, und Ketzer mag er auch gewesen seyn, denn er war Denker!

Plauen hatte der Geistlichkeit befohlen, „nur

Digitized by Google

den schlichten Text des Evangeliums zu verkündigen" und sprach nicht selten in hinwegwerfenden Ausdrücken von den geistlichen Herrn; er kann daher gar wohl gesagt haben, „daß zu Rom der Antichrist herrsche" denn das lehrten ja alle Wikleften und Hussiten. De Wal nennt einen Grafen Wilhelm von Katzenelnbogen als den ersten öffentlichen Wikleften unter den Rittern, dem fast alle sächsische Ritter nachfolgten, und ist natürlich nicht auf Plauens Seite. Der fromme Ritter ist aber gerecht, und ihm genüget die Vertheidigung Plauens in den bekannten historischen Sammlungen, Halle 1751. — nur — der Religions-Punkt — un bon Catholique ne connoit pas des raisons d'Etat, lorque la Religion se trouve compromise!! Der fromme Ritter entschuldigt auch alle Proceduren gegen Plauens Anhänger, und ist überzeugt, daß jeder diese Ansicht mit ihm theile, qui n'a pas fait divorce avec les vrais principes, zu deutsch, der kein Ketzer ist! Die Verschwornen waren nur allzu bereit, dem päpstlichen Rath zu folgen, und Otto von Lernstein, der älteste Ritter, setzte den Meister gefangen nach Tapiau, ob er sich gleich auf ein General-Capitel berief, und berufen konnte. Das General-Capitel versammelte sich auch 1414, aber mehr um der neuen Wahl willen, als um die Beschuldigungen zu prüfen. Man las zwar Plauen die Anklage-Acte vor, Er gestand manches zu, und versprach für die Zukunft alles nach ihren Wünschen einzurichten, aber seine Ankläger waren auch seine Richter, und so blieb ihm

Digitized by Google

nichts überlassen als Ehrenhalber zu resigniren. Man ernannte ihn zum Comthur von Engelburg d. h. man verwahrte ihn in diese Burg, so wie man seinen Vetter, Comthur von Danzig, gleichfalls verwahrte, und alle Anhänger ihrer Stellen entsetzte. Plauen suchte zu entfliehen mit Hülfe seines Bruders, der nach Pohlen entwichen war, und wurde nun noch enger verwahret zu Brandenburg und Lochstädt, wo er 1430. starb, verkannt und vergessen!

Vergebens hatten seine Verwandte sich seiner angenommen, und 1415. Scheltbriefe gegen seine Verfolger, an deren Spitze Sternberg stand, öffentlich angeschlagen. Sie brachten ihre Klagen selbst vor die Kirchen-Versammlung von Costanz, aber Macht und Geld der Gegner vernichteten alle Bemühungen. In der derben Sprache des Mittel-Alters nennt der Scheltbrief die Kreuzherren „die vorheyten geheyeten myneydigen Vorreters selbwachsen Kotzenkotzen und Bosewichter, der neuwe Meister und die an dem Vorrathniß Theil haben.“ — Zuletzt kommt die Bitte an alle biderbe Leute diese Briefe nicht abzureißen „thäte das aber jemand, der thut als ein vorheyter Kotzenschalk, deme erlose myneydige Kotzenschalke Liebe thäten.“ —

Nach den aufgefundenen Briefen des Unglücklichen an Hochmeister Rusdorf (S. Beiträge zur Kunde Pr. II. Heft.) vom Jahr 1427. klagt Plauen „daß man ihm seinen Wein und Meth austrinke, ihm sein Korn nehme, so daß er schwarz Brod esse, und weder Schöpsenfleisch noch Fisch habe, ja nicht

Digitized by Google

einmal Bier, — das ihm ausgesetzte Geld erhalte er auch nicht richtig.“ Er bittet um einen redlichen Knecht, und auch um einen neuen Rock und Mantel, da der alte, den er ihm im vorigen Jahr gesandt, böse und zerrissen, wie der Comthur wohl gesehen. — Die Briefe sind unterzeichnet „Alter Hohemeister zu Lochstädt.“ In den letzten Jahren scheint Plauens Schicksal gelindert worden zu seyn, denn er bittet als Pfleger um Pferde um auf die Höfe zu reiten, oder Knechte dahin senden zu können, und versöhnter schwang sein Geist sich in die höhern Regionen, wo es keine — Menschen mehr gibt. Sein Leichnam wurde auch mit allen Ehren zu Marienburg beygesetzt, und auch seine Familie versöhnt mit dem Orden. Zum ewigen Andenken aber an die spinnenartigen Ordensbrüder zeigt man noch den Kerker zu Lochstädt, genannt das böse Rößlein, der so niedrig ist, daß auch ein kleiner Mann nicht aufrecht darinnen stehen kann. Hier soll Plauen eingesperrt gewesen seyn, was andere jedoch widersprechen. Aber weit genug ging — Brüderhaß gegen ihren verkannten wahren Groß-Meister, den letzten großen Mann des Ordens!

So sank ein Mann, der ungemeine Eigenschaften besaß, und den Orden seinem Untergang entrissen hatte — so sank ein großer Mann, weil er sich zu viel zutraute, und gewohnt in Zeit der Noth allein zu denken und zu handeln, solches auch nachher zu thun fortfuhr, vergessend, daß Er nur das Haupt einer Ritter-Aristokratie, nicht Monarch sey, was er nur 50 Jahr später vielleicht ungestraft und

Digitized by Google

mit Ruhm hätte seyn können. Plauens hoher Geist hatte keine Ahnung von der niedrigen Bosheit kleiner neidischer Seelen, und diese Bosheit gegen den Schild des Ordens war das politische Todesurtheil, das sich der Orden selbst sprach! Kotzebue hat das Andenken an diesen Großen Deutschen erneuert durch sein Trauerspiel: Heinrich Reuß v. Plauen, oder Marienburgs Belagerung! Templer und Maltheser spielen auf unsern Theatern — ich erinnere mich aber keiner — Deutsch-Ordens-Ritter? und doch liefert ihre Geschichte reichen Stoff! oder hielt man es für unschicklich deutsche Ritter, die noch lebten, aufs deutsche Theater zu bringen, wie Dr. Luther, oder Pastor Moser in den Räubern?

Kuchenmeister v. Sternberg, Plauens Nebenbuhler, aber lange kein Plauen, ward zum Lohne seiner thätigen Mitwirkung zum Sturze des Ordens-Erretters Hochmeister — ein böses Beyspiel für die Ritter! Die Pohlen benutzten die Zwiespalt des Ordens, und späterhin selbst die Unterthanen. Die Pohlen rückten nach Preußen, eroberten Neidenburg und Altenstein, und streiften bis Elbing. Culm und Thoren wären durch Verrath gefallen, hätte nicht eine List des Hochmeisters den König vor Strasburg gelockt, wo er seine Zeit mit der Belagerung verlohr, während Sternberg die Massau und Cujavien verheerte, die Zufuhren abschnitt, und im Rücken des Feindes jene Burgen wieder nahm. Hunger und Ruhe wütheten im pohlnischen Heer, daher hieß dieser Krieg der Hungerkrieg. Witold

Digitized by Google

zog sich zurück, und der König zeigte sich geneigt zum Waffenstillstand und zur gütlichen Ausgleichung vor der Kirchen-Versammlung zu Kostanz. Ausser Gefangenen und Beute blieb Pohlen nichts, als das durch Verrath eines Ritters erhaltene Gränzschloß Jessniz!

Der Hochmeister beschickte nun das Concil berühmten Andenkens mit 7 Comthuren und 21 Rittern, die ehrwürdigen Väter aber wichen dem Streit klüglich aus, denn die Pohlen gingen, um den Orden von Grund aus zu untergraben, von dem Satz aus: „Es sey Unrecht Christenthum mit Waffen auszubreiten.“ Wie konnten auch die stets vorsichtigen und wohlweisen Väter im Jahr 1414. sich zu einem Satze bekennen, der ketzerischer war, als die Ketzereien Hussens, mit dessen Holzstoß sie sich löblichst beschäftigten? schlau entzogen sie also diesen Satz der Oeffentlichkeit, indem sie ihn an eine Commission verwiesen, folglich ad Calendas graecas! — Läßt ja selbst unser oft erwähnter Ritter de Wal noch im Jahr 1788. den Satz nicht gelten, und nimmt den heiligen Thomas zu Hülfe, der mit einer ächtpfäffischen Distinction sagt: Fideles frequenter contra Infideles bellum movent, non, quod eos ad credendum cogerent, sed propter hoc, ut eos compellant, ne fidem Christi impediant! On ne sauroit mieux peindre la Situation des Teutoniques!! Jagello scheint mit Geschenken nicht sparsam gewesen zu seyn, der Orden war aber jetzt so arm, daß er nichts geben konnte, als etwa einen Hengst, Falken

Digitized by Google

und Paternoster von Börnstein, folglich war es ein Glück, daß die ehrwürdigen Väter dieses Congresses, nach vierthalbjährigem trautem Zusammensitzen, in der 45ten und letzten Sitzung Amen sagten, ohne — Etwas auszumachen!

Preußen hatte wieder Ruhe von Außen, aber sein Inneres zerfleischten Parteyen — die Rabennester, oder Anhänger Plauens, die sich das Goldne Vließ oder den beßren Theil nannten, und die Wachtelbuben oder Anhänger Sternbergs, die sich das Goldene Schiff nannten, welches das goldene Fell hinführen könne, wo es wolle. Diese Wachtelbuben drängten sich in alle Aemter, das Land aber, versöhnt durch das Unglück des großen Plauen, ließ seiner trefflichen Eigenschaft immer mehr Gerechtigkeit widerfahren, und alle Hußiten und Wiklefiten, die immer zahlreicher wurden, traten auf diese Seite. Zu Danzig predigte Tiedemann Hußens Lehre, wie zu Thoren Pfaffendorf, beyde Ordenspriester, und die Dominikaner knirschten. Beyde starben bald darauf durch das kräftige Gebet dieser Mönche, wie die Kutten behaupteten, andere aber behaupten an Etwas, womit die Kirche stets versehen war, wie Hannibal!

Der Hochmeister versammelte ein Groß-Capitel und einen allgemeinen Landtag zu Braunsberg 1416, und den Ständen wurde zum Erstenmale das förmliche Recht des Widerspruchs zugestanden, was wohl schwerlich geschehen wäre, wenn es mit dem Ordensschatz nicht so übel ausgesehen hätte. Weit entfernt von Wallenrodes prachtvollem Ehrentische

Digitized by Google

mußte man Haus- und Kirchen-Silber einschmelzen, und Ordens-Güter verkaufen oder verpfänden, und hoffte die Stände, als weniger gehässige Werkzeuge, zur Besteurung des Volks, bestens benutzen zu können — die Neue Lehre wurde als Ketzerey verdammt, jedoch niemand verbrannt, und Ehrengeistlichkeit begnügte sich mit Bußtagen, Versagung geweihter Kirchhofs-Erde, Vertreibung der Gespenster mit Weihwasser, Verbannung der Musik (dieser Freundin der Andacht und Herzerhebung) und mit Wüthen gegen hußitische Bücher. Auch gegen Ordens-Chroniken wurde eine Inquisition eröffnet, solche vom Orden aufgekauft, und dem Feuer überliefert unter dem Vorwande die darinne verstekten ketzerischen Lehren, eigentlich aber wohl mehr um die groben Anstößigkeiten, die der Orden sich hatte zu Schulden kommen lassen, und die dem Parteygeiste neue Nahrung gaben, aus dem Gedächtniß der Mit- und Nachwelt möglichst zu verlöschen. Dieser Vorgang läßt mit Recht auf noch schlimmere Dinge schließen, als wir wissen, wenn gleich de Wal hier wiederum, gegen das Zeugniß der Geschichte, behaupten will, der Orden habe nur hußitische Schriften verbrennen lassen! Dieses Preußische Auto da fé hatte keine andere Wirkung, als daß viele Besitzer solcher Chroniken sie nur desto mehr, als einen wichtigen Schatz für die Nachwelt verbargen, ja selbst einmauerten; der neue Omar verfehlte seinen Zweck. Sternberg, von Verdruß und hohem Alter gebeugt, legte 1422 sein Amt nieder, und starb einige Jahre

Digitized by Google

darauf als Comthur von Danzig auf seinem Landhause bey dieser Stadt.

Reuß von Plauen hätte wohl mehr gethan. Indessen hatte Sternberg Marienburg noch fester gemacht, Altenburg erbauet, und mußte bey seiner ungesetzmäßigen Wahl vieles seiner Partey aufopfern. Das Beyspiel seines Vorgängers mag ihn oft vom Handeln zurückgehalten haben, und die zunehmende Macht der Stände, die Noth des Landes, und die Entkräftung des Ordens führten Verhältnisse herbey, die zuvor nie gekannt, und nicht die angenehmsten waren. Es war jetzt mit dem mächtigen Orden so weit gekommen, daß man die Kaiserliche Vorsprache anrief gegen einen bloßen Söldner-Hauptmann von Rebenitz! Immer bleibt Sternberg das Verdienst, das morsche Ordensgebäude aufrecht erhalten zu haben mit Klugheit und Thätigkeit. Aus Geldmangel mußte manches bewilligt werden, was man freylich besser aus Gefühl für Recht und Billigkeit freywillig gegeben hätte, und der Unterschied zwischen hohem und niedermOrdens-Adel (den jedoch de Wal abermals nicht gelten lassen, und unter letztrem nur die frères servants verstanden wissen will) trug wenig bey zur Einheit im Orden. Wie bitter muß nicht das Gefühl Sternbergs gewesen seyn, da man ihm anrieth, gleich Pohlen, dem Papst und seinen Cardinälen eine Ehrung zu machen, (Pelzwerk oder Silberzeug, so etwa 1000 Ducaten an Werth) mit dem er die Worte niederschrieb: Wir können leider! nichts geben, denn wir haben nichts, will man die

Digitized by Google

Ordensnoth nicht zu Herzen nehmen, so müssen wir sie Gott anheim stellen!"

Das Unglück, das nie allein kommt, wollte, daß in solchen betrübten Zeiten Paul Bellenzer von Rusdorf, ein lieber, frommer, sanfter Mann aus Kärnthen, den die Pohlen nur den heiligen Geist nannten, zur Regierung kommen mußte. Er war für ruhige, gewöhnliche Zeiten, seinen Character befleckte noch schmutziger Geist, — aber Er wurde gewählt, wie es oft in Wahlstaaten geschehen ist, weil keine Partie der andern den Mann gönnte, den sie an die Spitze wünschte. Wir finden solche Wahlen zunächst in der Geschichte der Päpste, aber auch in unserer deutschen Geschichte haben die Wahlen gar viel Schuld, daß unser Vaterland das geworden ist, was es war und ist, und daher wollen wir die Erblichkeit der Monarchen segnen. Von Wahlen, wie sie unsere constitutionelle Zeit liefert — schäme ich mich zu sprechen!

Jagellos unkluge Unterstützung der Hußiten, die aus leidenschaftlichem Haß gegen K. Sigismund floß, vermehrte wieder die Freunde des Ordens, selbst der Kaiser ermahnte das Reich zur Ordenshülfe, und ein Plauen hätte wahrscheinlich den günstigen Zeitpunkt benutzet, um den Glanz des Ordens wieder herzustellen. Aber der unkriegerische Rusdorf sahe nur die Macht der Pohlen und ihre Verheerungen. Pohlen hatte zwar 100,000 Mann, denen der Orden nur 30,000 entgegenstellen konnte, der Ordensmarschall — denn Rusdorf saß ruhig auf Marienburg — verschanzte sich also vor Culm, um die Hülfe aus Deutschland

Digitized by Google

abzuwarten. Diese Hülfe würde stärker gewesen seyn, als je — wenn K. Sigismund in seinem Schreiben von Nürnberg 1422 bey der Wahrheit geblieben ist, was wir doch in schuldigster Ehrfurcht annehmen müssen. — der große Haß gegen die Hußiten macht es auch glaublich, aber Rusdorf unterzeichnete im polnischen Lager am See Melno den Frieden, und mit ihm seine Schande!

Dieser Friede schien allen, dem Kaiser, den Fürsten, und den klügern Ordensbrüdern übereilt, unzeitig, feige. Der Herzog von Baiern zog sogar Ordensgüter ein zur Entschädigung für seine aufgewandten Kriegskosten, und K. Sigismund wusch dem Hochmeister tüchtig den Kopf, (S. Urkunde v. J. 1434. Nro. 4. in Kotzebues Switrigail, Leipz. 1820. 8.) „daß er in einer Sache, die des Ordens Ehre, Würdigkeit und Glimpf großlich berühre, so gar geringlich gefahren, wodurch die Lande mit so viel Blut von einer Eichen herrlich gewonnen durch Säumniß und Unachtbarkeit sollen verlohren, und der ganzen Christenheit zum Schaden so lüderlich entzogen werden." —Rusdorf sandte dem Kaiserlichen Kanzler v. Schlik mit der Bitte, Se. Majestät zu besänftigen, einen schönen Hengst, dem Kaiser selbst aber Zwey Rosse nebst zwey Jungen, die da tummlen können, und der Kaiserin ein Paternoster von Bernstein, das allerschönste zu diesen Landen!

In diese Zeit fällt der Tod Witolds, der seit 60 Jahren den Pohlen und dem Orden bald als Freund, bald als Feind sich wichtig machte, und ein großes

Digitized by Google

Gegengewicht gegen Pohlens wachsende Macht, folglich ein großer Verlust für den Orden war. Witold war einer der berühmtesten und mächtigsten Fürsten des Mittelalters, ehrgeizig, tapfer, vorsichtig, entschlossen, aber auch verschlossen wie Carl V. Jagel hatte ihn nebst seinem Vetter Keinstud 1382 hinterlistig gefangen, letztern im Gefängniß getödtet, ersstern aber, der durch seine Frau entkommen war, wie Grotius und la Valette, und sich in die Arme des Ordens geworfen hatte, wieder zu gewinnen gewußt, als seine beyden Söhne zu Königsberg an Gift starben. Jagel, jetzt Wladislaus König von Pohlen, gab nicht ihm, sondern dem Bruder Skingall die Statthalterschaft von Litthauen, nun wendete sich Witold abermals zum Orden, und Jagel lockte ihn wieder. Nach der Schlacht von Tanneberg neigte er sich abermals auf des Ordens Seite, und nun verdient er um so mehr unser Andenken, weil er es forthin mit den Brüdern gut meynte, denn ihn belebte Haß gegen die neue fruchtbare Königin Pohlens, und noch mehr der Ehrgeiz ein selbstständiges Reich zu gründen.

Auf der berühmten Fürsten-Versammlung zu Lusk in Volhynien 1429, wo Witold mit königlicher Pracht 50 Tage lang den Wirth machte, sagte ihm Kaiser Sigismund: „Ihr seyd schon König in der That, der Titel soll Euch werden.“ Wenn ihm auch Witold die versprochenen 100,000 Mann gegen die Böhmen nicht zuführte, so war schon viel gewonnen, wenn nur Pohlen und Litthauen sich trennten. Die Krone war unter Wegs — alles, der Hoch-

Digitized by Google

meister und die russischen Fürsten nach Wilna zur Krönung geladen, die Pohlen aber verlegten den Ungarischen Gesandten, welche die Crone bringen sollten, den Weg, und darüber wurde der 60jährige Cronen-Candidat krank, und starb 1430 sich sehnend nach der Crone des Himmels. Witold bleibt stets ein merkwürdiger Mann in der Nordischen Geschichte, war aber dennoch rein vergessen, bis eine welsche Prinzessin auf Pohlens Thron ihm ein verdientes Denkmal errichten ließ in der Kirche zu Wilna.

Sein Nachfolger Swidrigail, Jagellos Bruder, stand treulich auf der Seite des Ordens — und nannte Rusdorf seinen lieben Vater, bis zu seiner Niederlage an der Sulenta; hier wurden die zuletzt weichenden Liefländischen Brüder fast ganz aufgerieben, daher der Hochmeister so geneigt zum Frieden war. Die Hußiten und Pohlen scheint man wenig gefürchtet zu haben, die Taugel, Conitz und Danzig vergebens belagerten. Acht Danziger Bürger wehrten sich in einer Schanze den ganzen Tag, tödteten über 200 Feinde, und erlagen beym Rückzuge der Menge. Vor Conitz holten sich die Feinde gleichfalls blutige Köpfe, aber die Neumark hatten sie verheeret, und das im Feuer aufgegangene Dirschau kostete mehr als 10,000 Menschen Leben und Freyheit. Sie verbrannten auch die Klöster Pelplin und Oliva, zogen ans Meer, „bis an das Ende der Welt habe ich euch geführt," rief der Hauptmann, nur das Meer setzt uns Gränzen" und füllten dann jauchzend ihre Feldflaschen mit Seewasser, um es mit nach Böhmen zu nehmen als Siegeszeichen!

Digitized by Google

Die Handelsstädte verwickelten den Orden in die Händel der Hansa mit Dännemark, es giengen neue Güter in Romanien und Sicilien verloren, in Deutschland zogen viele Unterthanen lieber in die Reichsstädte, deren willig ertheiltes Bürgerrecht sie schützte, und die neue ständische Verfassung erschwerte nicht wenig zweckmäßiges und schnelles Handeln; nur kärglich bewilligte man Mannschaft und Geld. Unter Swidrigail hätte der Orden allen Verlust wieder gut machen, und selbst Samogitien wieder holen können, wenn er nicht die Einwilligung der Stände zuvor nöthig gehabt hätte. Der Land-Adel hatte zwar noch kriegerischen Geist, und war durch Verwandtschaft und Ebenbürtigkeit dem Orden nicht abgeneigt, aber die mächtigen Städte kannten nur Kaufmannsgeist, und das Gros der Stände und das Volk strebten nur nach Verminderung der Staatslasten, und sahen nicht weiter als ihre Nase!

Es war ein Glück, daß Jagello alt, blind und schwach war, und endlich 1434 starb, alt 86 Jahre. Dieser berühmte Fagel war ohne allen Character, zaghaft, abergläubisch, unfürstlich und ohne Witold ein Schwert ohne Arm, wenn er gleich der Hammer des Ordens hieß. Fünf Hochmeister hatten gegen ihn gekämpft, weniger gegen seine schlecht gebrauchte Macht, als gegen seine Arglist und ewige Treulosigkeiten. Er soll an einer Erkältung gestorben seyn, die er sich zuzog, daß er zu lange dem Gesang der Nachtigall zuhörte. Der arme Jagel stand unter dem Pantoffel seiner drey Frauen:

Digitized by Google

„Frau Hedwig, sagt Lindenblatt, hatte den Orden gar lieb, und was ihm eine gnädige Frau, die zweyte aber nicht, und stiftete viel Unglück; nun hat er die dritte, Gott gebe! daß sie wohl gerathe!“

Endlich kam der schmähliche Friede von Brescz, wo der Orden die Nessau, Samogitien und Sudauen auf ewig abtrat, versprach nie gegen Litthauen und Pohlen sich zu verbinden, und 9500 Ungarische Gulden oder Ducaten baar erlegte; der einzige Vortheil war, daß Witold ernstlichst auf Seite des Ordens trat, und der unversöhnliche Jagello im Zaum gehalten wurde durch den versöhnten Witold, so lange dieser lebte. Das Friedens-Instrument enthält 206 hangende Siegel! Die Benedictiner in ihrer bekannten Diplomatik gedenken nur einer Urkunde mit 42 Siegeln von 1345. Die versiegelste aller Urkunden ist aber wohl die Klage, welche die Böhmen dem Costnizer Concil 1415 überreichten, denn an ihr hangen 350 Siegel! Das Duplicat des Friedens von Brescz zu Mergentheim hat nur noch 193 Siegel, und doch siehet es aus wie die Weintraube, welche die Kinder Israel einst holten unter Josua!

Die gröbste Schmach, gröber als jene Friedens-Schmach war wohl der Fehdebrief des von Maltiz, der als ehemaliger Söldner-Hauptmann nicht zu seiner Zahlung gelangen konnte, und nun dem einst so mächtigen Orden 1436 den Fehdebrief sandte unterzeichnet von 72 Edelleuten. Maltiz wirft ihm nicht nur „lekerye Bosheit, Untreue und Lügen“ vor, sondern geht noch viel weiter, „da Ihr Brief und Siegel nicht haltet, so wäre es

Digitized by Google

besser gewesen, ihr hättet das Ordens-Insiegel einem Esel vor seinen A..... drucken lassen, so hätt er den Zagel (Schweif) drüber gehangen, daß es die Leute nit hätten mögen sehen!"

Gemeingeist war längst vom Orden gewichen, und weder der Deutschmeister noch der Herrmeister hatten den Frieden von Brescz unterzeichnet. Sansheim der Deutschmeister konnte Rusdorf den Hochmeister nicht leiden, disser sagte jenem das Deutschmeisterthum auf, und jener legte den Befehl dem Capitol vor, und reglente fort, drohte aber den Styl um, und verklagte den Hochmeister wegen eigenmächtig veräußerter Ordensgüter. Sansheim zog nun zum erstenmal die geheimen Statuten des Werner von Orseln ans Licht, citirte den Hochmeister nach Mergentheim, und die Brüder in Liefland wählten eigenmächtig einen Herrnmeister, gemeine Sache machend mit dem Deutschmeister! Drey Conventе entsetzten den Großmarschall, da Rusdorf nicht sogleich ihren Willen that!! und die Städte verlangten Abschaffung der Zölle, und daß sich die Ritter alles Handels enthalten sollten!!! — Achtzehn Ordensbrüder gelüstete sogar nach ascetischen Uebungen Taulers, und sie forderten Abtretung eines Bezirkes, um da einen strengren Orden zu gründen, und zu büßen für die Sünden des Ordens, wie ein mosaischer Sündenbock! Traurige harte Zeiten machen leicht schwermüthige Schwärmer, die sich zu retten suchen in die Wunden des Heilan-

Digitized by Google

des, und aus diesem Jammerthal wenigstens im Geiste in den ewigen Freudensaal!

Kein Wunder! wenn sich der alte furchtsame Rusdorf nicht mehr unter seinen Ordensbrüdern sicher glaubte, sich in einen Schlitten warf, und in die Arme der Danziger eilte; die Bürger, gewohnt nur mit stattlichem Gepränge die Hochmeister in ihren Mauren zu sehen, staunten. Rusdorf schwankte stets in seinen Maßregeln, sich bald diesem bald jenem hingebend, von denen es keiner so redlich meinte, als Conrad von Erlichshausen. Ihm ward daher auch weder Liebe und Achtung, noch Dankbarkeit, wie jedem der blos gutmüthig ist, und nichts weiter. Rusdorf erinnert an den unglücklichen Louis XVI. voll herrlicher Eigenschaften und voll guten Willens und das Opfer! In Deutschland war er bereits entsetzt, in Preußen Erlichshausen so gut als Hochmeister, und nun schloßen auch noch Land und Städte zu Marienwerder einen Bund, den er nebst 39 Comthuren bestätigte. Rusdorf verfiel in Schwermuth und Krankheit, resignirte, und starb 1441. Der gleich gute aber doch noch thätigere Conrad von Jungingen hätte vielleicht den Orden gerettet, Rusdorfs Güte ohne alle Energie mußte ins Verderben führen!

Die Sitten waren jetzt so verdorben, daß die Prediger den Kreuzherrn nicht genug von Saufen, Spielen, unzüchtig Tanzen, Kornwucher und Seehandel, Meineid, Nothzucht, Entführung, Mord und Todtschlag ꝛc. vorzupredigen wußten; Pferde und Hunde gehen der Kirche vor, Ketzerey ist in vollem Schwange, die Preußen

Digitized by Google

dürfen Abgötterey treiben, wenn sie nur zahlen. Kinder-Mord, Jungfern-Raub und Todtschlag wird ungescheut getrieben, denn ein Pferd gilt mehr als ein Mensch.“ Solche Irremiaden hörte man täglich auf den Kanzeln. Schade! nur, daß Ritter und Geistliche gleich verdorben waren. Die Ritter ließen ersäufen, meuchelmorden und einsperren, wenn man klagte, oder wenn der Mann bey der Unzucht seiner Frau saure Mienen machte. Sie nothzüchtigten in offenen Feldern und Wäldern und mordeten zuletzt noch die unglücklichen Opfer ihrer Lust. Es kommt eine Nothzüchtigung eines 9jährigen Mädchens vor! Die Ritter raubten durch ihren Handel dem Bürger die Nahrung, und aus Meineid machten sie sich so wenig, daß die Danziger öffentlich sagten: „der Orden hat so viele Verträge ohne Ursache gebrochen, daß wir den Briefen nicht mehr glauben, und wenn sie ihre Haut zum Pergament, ihr Blut zur Dinte, und ihre Herzen zum Insiegel geben wollten!“

Viele Ritter traten ganz eigenmächtig aus dem Orden, und ein jeder schaffte sich selbst Recht, stokte und thürmte Leute, die beym Hochmeister klagen wollten, oder legte sie in Kummer, wie in der kräftigen Sprache des Mittelalters Gefangenlegung benannt wird. Drohte einer mit dem Hochmeister, so sprach der Gebietiger: Siehe! ich will dir Hochmeister seyn — Knechte! legt den Kerl in die Hundsbuffen!“ — Man erdrückte die Leute mit Frohnden, und beriefen sie sich auf das alte Recht, so sprachen die Ritter: Was Culmisch

Digitized by Google

Recht? Wir sind euer Recht! Viele Ritter konnten bekanntlich weder schreiben noch lesen, ja nicht einmal Pater noster und Credo, und das war kein Wunder, da die Statuten ja selbst auf Unwissenheit hingearbeitet hatten, und Bücher dem ächten alten Ritter ein lächerlich Ding waren. Unter Rusdorf kommt ein Privilegium für einen Hoden-Arzt vor — machte dieser etwa Castraten? — und das gute Eglauer Bier hieß: „Wo ist der Magd Kammer."

Wo es in einem Lande so zugehet, weltliche und geistliche Obern alle Zucht und Sitte selbst mit Füßen treten, die Nachbarn ein Stück um das andere abzwacken, und nicht einmal Geld für die nothwendigsten Reparaturen vorhanden ist, da muß das Haus einfallen. Nur strenge Ordnung, Zucht und Rückkehr zur Regel der alten Ritter hätten vielleicht den Orden noch retten mögen. Diese Ritter-Mönche sollten ohne Eigenthum seyn, und ein Comthur von Velin hinterließ 30,000 Mark in Gold und 600 Mark Silber, und ein Vogt von Jerwen 100,000 Mark! Diese Schätze gehörten der Ordens-Casse, „aber mancher, sagt der naive Russow, ließ seinen Finken nach Hause fliegen." Die Bürger allein hielten noch auf Sitten, und bestraften unter einander selbst, bey 1 Pfd. Wachs, Völlerey, Faulheit, Schimpfen und Lügen, giengen erst nach der Abendglocke zu Bier, und nach 9 Uhr wieder heim. Die Tugenden waren aus den Burgen der stolzen verdorbenen Ritter entflohen in die bescheidene Hütte des ehrsamen Bürgers!

Digitized by Google

An dem meisten Unheil war wohl zunächst der Nationalhaß zwischen Hoch- und Niederdeutschen Schuld, stärker als zwischen Britten und Schotten, oder Oestreicher und Preußen. In der Versammlung der Brüder fand man (1400) die Reime angeschlagen:

Hier mag niemand Gebietiger seyn,
er sey denn Schwab, Bayer oder Fränklein!

und dann wieder:

Wir haben einander wohl geheit (mitgespielt)
und sind eines guten Landes queit (quitt)
haben's niemanden zu danken,
denn Bayer, Schwab' und Franken!

Digitized by Google

XII.

Die Revolution oder der preußische Bund 1440 — Hans von Baysen, 13jähriger Bürgerkrieg, und Friede von Thoren 1466.

Ganz Preußen widerhallte längst von Klagen über die Mißhandlungen und den Druck des Ordens, über die Sittenlosigkeit der Männer in schneeweisen Mänteln und den schwärzesten Lastern, und man gedachte der alten guten Zeiten Duseners und Kniprodes. Ueberall sprach man laut, daß man nicht länger stille sitzen, und solch' unleidentliches Joch abwerfen müsse. Der mißvergnügte Land-Adel, für sich allein zu schwach, schloß sich an die reichen Städte, der Deutsch- und Herrmeister schürten am Feuer, und von allen Seiten umlagerten unglücksschwangere Wolken den Stuhl des Hochmeisters. Mit Plauen hatte das Unglück des Ordens begonnen, Sternberg vermehrte

Digitized by Google

es durch Zulassung des Landtages, Rusdorfs Schwäche löste den Staat vollends auf, und sein besserer Nachfolger Conrad von Erlichshausen, der mit eben soviel Mäßigung als Entschlossenheit das gesunkene Ansehen des Hochmeisters wieder herzustellen suchte — was vermochte Er gegen den einmal bestehenden und vom Vorgänger bestätigten Bunde? Die Noth des Ordensschiffes war weniger dem Stenermann zuzuschreiben, als den Stürmen, und der Zuchtloßigkeit der Ritter, die wie Crösus erst auf dem Scheiterhaufen Solon! Solon! riefen.

Der Bund hatte sich, laut der Einigungs-Urkunde, lediglich vereinet, „um gemeinen Nutz und Frommenswillen, Gott zu Lobe, und dem Herrn Hochmeister, seinem Orden und Lande zu Ehren, um einer bey des andern Recht zu bleiben.“ — Der Bund hatte ausdrücklich erklärt, daß alle Beschwerden der Entscheidung des Hochmeisters vorgelegt werden sollten, und nur dann, wenn das nicht geschehe und „keine Abhülfe folge, was uns leid wäre, wollen wir's nicht ungerochen lassen.“ — Aber, wie die Menschen sind, bald verlangten sie mehr, jedes landesherrliche Recht, ohne Rücksprache mit dem Hochmeister, der doch alle diese Rechte zuvor ausschließlich geübt hatte! Das Recht des Bundes war das Recht des Stärkern!

In diesen Zeiten erzählte man sich gar vieles noch von den Prophezeihungen eines heiligen Einsiedlers am Rhein, und wärmte auch die Offenbarungen der heiligen Brigitta wieder auf

Digitized by Google

die schon früher den Rittern mit dem Zorne Gottes gedrohet hatte, „weil sie die Neubekehrten so mißhandelten, und nur Eroberungen suchten, statt Verbreitung des göttlichen Namens.“ Jener Einsiedler sagte: „der Teufel ist in Preußen mit der böhmischen Gans (Huß), die Ritter lieben die weißen Federn, je mehr man davon ausreißt, desto weiter verbreiten sie sich, und diese Federn (Hußiten) werden sie gerade in die Hände ihrer Feinde geben.“ Unser Ritter de Wal macht hiebey einmal den Philosophen und hält alles für ein Mährchen, erfunden vom Bunde um das Volk zu bearbeiten, und kann Recht haben, fährt dann aber wieder fort: „Nichts verdient größere Ehrfurcht und Glauben als die Prophezeihungen im Worte Gottes und die Offenbarungen der Heiligen, wenn sie von der Kirche gebilliget sind, wie die Offenbarungen der heiligen Brigitte, aber die Voraussagungen jenes Eremiten sind sträfliche Charlatanerien!“

An der Spitze des furchtbaren Bundes stand Hans von Bayſen, Wortführer des osterodischen Gebietes, und Nachkömmling eines wackren Ritters vom Harze, Conrad von Zailingen, der sich zu Bayſen in Preußen niedergelassen hatte. Hans von Bayſen war Vorschneider Heintichs von Plauen gewesen, von ihm als Vertrauter nach England geschickt worden, aber nach dem Falle seines Herrn nach Portugall gegen die Mauren gezogen, und hatte sich große Achtung erworben. Er hatte gehört, daß man ihn in Preußen als einen landflüchtigen Verbrecher ver-

Digitized by Google

schrieen und seine Braut entführet habe, und kam zurück, versehen mit den wärmsten Empfehlungen des Königs. Der Hochmeister räumte ihm nicht nur seine alte Rechte wieder ein, sondern machte ihn auch noch zu seinem geheimen Rathe. Jetzt, da der Bund sich bildete, entsagte er freywillig jener Ehrenstelle, und trat an die Spitze desselben, nicht als Aufwiegler oder Schmeichler, sondern als wahrer Freund des Vaterlandes und des Volks, der den Bund mit so kluger Mäßigung leitete, daß der Orden dem Vermittler und Rathgeber selbst vertraute. Baczko nennt Baysen Preußens Mirabeau. Ob damit dem letztern nicht mehr Ehre widerfährt als dem Erstern? Baysen verdient den schönsten Bürgernamen, den ich kenne, und den sich Valerius verdiente, den schönen Namen Publicola.

Baysens ganzes Bestreben gieng dahin, beyder Theile Argwohn zu mildern, und dem drohenden Sturm auszuweichen. Er wußte den Character Erlichshausen zu ehren, wie er sich selbst zu ehren wußte, und erst dann, als der Ritter blinde Herrschsucht und hochadeliche Verblendung ihre Zeit verkannte, wie Tarquinius Superbus, weihte er sich ganz dem gekränkten Bunde. Wohl möglich, daß hußitische Lehren die Preußen, welche vorher nur glaubten, denken gelehrt hatten, der allzu adeliche Orden aber glaubte noch immer an das Alte. Der Hochmeister allein scheint so klug gewesen zu seyn, um mit dem einflußreichen Volksfreund in gutem Vernehmen zu bleiben, und es sind Briefe von 1446 vor-

Digitized by Google

händen, wo sich Bayfen bey ihm bedankt für Wein und überschicktes Kleinod!

Die Sachen standen jetzt so, daß es nur Zwey Auswege gab: Gewalt oder Feststellung ständischer Rechte. Ritterstolz wollte sein veraltetes Recht unverändert und mit der Gewalt behaupten, mit der er solches erworben hatte, und sprach nur von Rebellen. Klagen über Klagen, die nicht zu des Ordens Ruhm gereichten, füllten den Landtag, und man mußte sich blos an die neuesten halten, die Ritter aber, trotz der Millionen Stimmen, die sie Kreuziger nannten, fuhren auf, und schieden mit der Drohung „Land und Städte sollten den Tag nicht wieder erleben, an dem sie über ihre Herren richten wollten!" In Einer Nacht wurden dem Bunde ergebene Edelhöfe, wo doch bewehrte [illegible]e waren, abgebrannt, und durch verborgene Tha[illegible]ch mancher Unfug verübet; es ist nicht wohl möglich anzunehmen, daß dies ohne Mitwissen der Ritter geschehen seyn könnte. Der Landtagk am auch nicht wieder zu Stande, „bis man, wie die Chronic sagt, mit den stolzen Herren einen andern Gang gieng!"

Diese Ritter des 15. Jahrhunderts konnten noch nichts vom Contrat social wissen, und wer wollte ihnen das Geringste übel nehmen, der in unsers oftbelobten modernen Ordens-Ritters de Wal dickleibiger Historie de l'Ordre teutonique, (V. p. 538.) geschrieben 1788, lieset: l'Ordre n'essuyat jamais l'humiliation de recevoir un Chef de la main de ses sujets, et si quelques Chevaliers fussent

Digitized by Google

asses foibles pour conferer avec des Ligueurs, les autres ne perdirent pas de vue leur dignité." — Morbleu! Leute ohne Herkunft sollten Gesetze vorschreiben Männern von Stande, von Naissance!

Erlichshausen aber schickte sich möglichst in die Zeit und neue Welt, gab nach mit Weisheit, und verweigerte auch wieder entschlossen die Aufhebung des Pfundzolles. Er drohte mit Klagen bey Kaiser und Reich, wodurch er freylich den Ständen den Weg selbst zeigte, den sie zu nehmen hätten, — vergessend, daß er dadurch sein jus de non appellando selbst verletzte. Er klagte zuletzt wirklich und fand Gehör. Sonst bekümmerte sich der Orden gar wenig um den Kaiser — später aber mußte seiner mit Namen im Kirchengebete gedacht werden, namentlich Sigismunds, und selbst seiner so übel berüchtigten Gemahlin Barbara. K. Sigismund aber († 1437) leistete dem Orden nie wesentliche Hülfe, ob er sie gleich versprach und viel Geld dafür erhalten hatte; er bediente sich seiner blos gegen Pohlen. Wer weiß, ob der edle Ulrich von Jungingen die Schlacht von Tanneberg gewagt hätte, ohne das allzugroße Vertrauen auf die versprochene Hülfe Sigismunds?

Erlichshausen suchte dem Bunde jede Veranlassung zur Klage zu benehmen, indem er Hülfe gewährte, wo er konnte, und ohne die Ungeduld und den Stolz der Ritter, namentlich des Deutschmeisters, hätte sich der Bund, durch des Hochmeisters Milde und Klugheit, vielleicht von selbst wieder aufgelöst

Digitized by Google

im Frieden. Als der Herzog von Mecklenburg die Neumark überzog, und Conrad Hülfe von Brandenburg begehrte, zeigte er seine richtige Ansicht vom jetzigen Standpunkte des Ordens, und gab die naivste Definition davon: „der Orden ist ja ein Spital für den deutschen Adel!“

Erlichshausen steuerte dem Unfug der Vehmgerichte, die unter Rusdorf stark um sich griefen, und suchte auch die alte Wahl-Methode bey der Deutschmeister Würde, nach welcher das Capitel stets Zwey Candidaten vorschlagen mußte, wovon denn der Eine vom Hochmeister bestätigt wurde, in Gang zu bringen, aber man umgieng das Gesetz unter dem Vorwande möglichen Zwiespalts. Glücklicher gelang ihm mit Hülfe des Papstes die Aufhebung des gehässigen Gesetzes des Orselen in Betreff der Hochmeister selbst. Strenge hielt er über der Ordens-Regel, steuerte der Ueppigkeit, die sich jetzt, nächst der Kleiderpracht, auch in Gewürzen und gebrannten Wassern zeigte, und verbot den Brüdern sich außer ihren Schlössern und Conventen aufzuhalten. Einige Comthure, die Getraide verkauft hatten, mußten den Abgang wieder ersetzen, wenn sie auch Hengst und Harnisch darüber verkaufen sollten. In jeder Burg mußten Magazine seyn, die Waldungen besser geschont, und auch die Spitäler wieder in Stand gesetzt werden. Das große Spital zu Danzig hatte nur — Zwey Federbetten und Eine Decke!

Erlichshausen hätte noch mehr gethan für das Wohl seines Ordens, vielleicht ihn aufrecht erhalten,

Digitized by Google

hätte er länger gelebt. Die Brüder murrten über seine Strenge, wie die Prätorianer des Pertinax, und vielleicht hätte er geendet wie dieser, wenn Deutsche den Dolch des Meuchelmörders nicht stets verabscheuet hätten. Viele seiner Gesetze schließen mit der Drohung: „der Verbrecher soll seine Buße nicht wissen.“ Das klingt freilich wie Willkühr. Erlichshausen kluges und feines Benehmen mit den Nachbarn groß und klein ist noch eine besondere Auszeichnung seiner Regierung, und er unterhielt diese Freundschaft durch abgerichtete Falken, wie der russische Hof durch Zobel. Er verschenkte deren fast 200 in manchen Jahren, und wer will berechnen, wie viele Tropfen Menschenblut durch Conrads Falken ersparet wurden? schon die Abrichtung dieser Falken bewahrte die Ritter vor Langeweile, folglich vor viel Schlimmem, das aus Langweile folget. Keine glänzende Waffenthat zeichnet ihn zwar aus, aber Gerechtigkeitsliebe, Achtung für Freyheit und Eigenthum, unermüdete Sorgfalt für jeden Theil der Staatshaushaltung sind sie nicht Edelsteine gleichen Werths in der Fürsten-Krone?

Todtkrank mußte der wackere Hochmeister noch hören, wie die Gebietiger davon sprachen, nach seinem Tode den Bund zu sprengen, es koste was es wolle, und sterbend schlug er den Comthur von Osterode, Eppingen vor zu seinem Nachfolger. — Doch, setzte er seufzend hinzu: „man wird Heinrich v. Plauen wählen, der Bürgerkrieg will, oder meinen Vetter Ludwig, der sich selbst nicht zu rathen weiß. Uns steht groß Unglück be-

Digitized by Google

vor wegen unserer Sünden, jeder thut, was ihm gelüstet. — Wollte Gott! ich wäre Karthäuser worden. — Gott, erbarme sich des armen Landes. — Er hat es uns gegeben, sehet zu, daß Er es nicht wieder nehme!" — Den ehrlichen Mann traf der Schlag auf seiner jährlichen Umreise zu Graudenz, er ließ sich eine Strecke weit fahren, ritt dann wieder, wiewohl gar übel, bis nach Thoren," hier verließen ihn die Kräfte, und er setzte sich wieder in Wagen um nach Marienburg zu fahren, woselbst er starb 1450. Er war der letzte Hochmeister, dessen Gebeine zu Marienberg ruhen.

Oft mögen die ausgearteten Ordensbrüder an Conrads Prophezeihung gedacht haben, als sie in Erfüllung ging; so wie sie es trieben, mußte sie erfüllt werden, und Revolution oder Selbsthülfe des Bundes war unvermeidlich. In einer Ritter-Aristokratie, wo stets Krieg war, können Balgereyen, Todtschläge, rohes soldatisches Benehmen keineswegs auffallen, weniger noch als die Sünden gegen das Keuschheits-Gelübde, die aber das Volk doch noch mehr in Harnisch bringen mußten aus begreiflichen Gründen. Merkwürdig ist die dem Hochmeister übergebene Bittschrift der Bürger Marienburgs vom Jahr 1443: „Wir rufen zu Gott, und Euer großmächtigen Ehrwürdigkeit über die kleinen Maaßbecher des Getränkes, die immer kleiner werden, das wider Gott und das Culmisch Recht. Wenn ein armer Mensch drey Becher

Digitized by Google

Bier holt, so ist der dritte Pfennig verlohren, und darum, daß die Armen so bitterlich fluchen, ist bey dem letzten Brand die Flamme durch den Teufel über alle Strohdächer hinweg auf die Malzhäuser der Wucherer geführt worden, und wegen der großen Unkeuschheits-Sünden. Mägde und Frauen kommen des Morgens zwey Uhr daher geschlichen mit einem Bauch voll Knochen, und wenn die reif werden, so schütten sie solche in wohlverschlossene Kasten, in Brunnen, oder brechen das Genicke, und werfen sie in die Nogat, oder vergraben sie in den Stadtgraben, oder trinken gesotten Kraut, daß es todt zur Welt kommt. Kein frommer Mann kann mit seiner Frau Abends vors Thor zu Bier gehen, da sind ledige Trunkenbolde, die das Weib mit Gewalt nehmen, und machen mit ihr, was sie wollen. Um die geistliche Acht bekümmert man sich nicht mehr, und kommt ein Armer mit einem Reichen zur Klage, so sollte man ihn hören ohne große Zehrung und Aufenthalt, das wäre Gott dem Herrn angenehmer von Ew. Ehrwürdigkeit, als Fasten und Beten!"

Aus den Ge- und Verbothen, die Conrad seinen Rittern gab, ersiehet man, daß diese jetzt weiter nichts thaten, als schwelgen, jagen, spatzierenreiten, wuchern, Geld zusammenscharren, Pferde, Hunde und Falken handeln, spielen, sich putzen, Liebeleyen haben und der alten Mönchsregel spotten. Vielleicht ist schon in dieser Epoche das Deutsch-Ordens-Sprüch-

Digitized by Google

wort, das Wolf (in den lect. memoral.) in die Zeit der Reformation verlegt, entstanden:

Kleider aus, Kleider an,
Essen, Trinken, Löffeln, schlafen gan,
ist die Arbeit, so deutsche Herrn han!

Uneingedenk der Warnung des sterbenden Conrads wählten die Brüder dennoch Ludwig v. Erlichshausen, und Heinrich Reuß v. Plauen begab sich um so leichter aller Ansprüche zu Gunsten des schwachen Neffen, als er ihn nur desto sicherer beherrschte. Die Ritter waren mit Gott entschlossen, den Bund zu sprengen, und der nach Preußen gekommene Deutschmeister v. Venningen hatte versprochen die Sache mit Papst und Kaiser in Ordnung zu bringen, wenn nur der Hochmeister fest bleibe. Die Bischöfe waren ohnehin dem Bunde abgeneigt, und Bischof Kuchenschmalz von Ermeland hatte an den Bischof von Leslau geschrieben: „daß er kein stummer Hund seyn soll.“ Der Bund, dem alles dieses kein Geheimniß war, beschloß dem Hochmeister zwar zu huldigen, aber nicht dem Orden, und desto ernstlicher auf seine Bestätigung zu dringen, und auf Abstellung der Beschwerden. Ludwig nahm dies so übel, daß er herausfuhr: „Ich will es Euch gedenken, sollte ich auch noch 10 Jahre und länger leben!“ Nun! sprach der Bund, der bereits unter der Hand in Böhmen Söldner warb, noch weit dreuster: „Wenn der Hochmeister nicht Richter seyn will, so könne er auch nicht Beschützer seyn, man

Digitized by Google

würde sich selbst helfen, sollte es auch Hälse kosten!“

Es erschien ein päpstlicher Legat, von dem der Hochmeister nichts zu wissen vorgab, drohte mit dem Bann, ehe er noch untersucht hatte, und sprach geradezu von Aufhebung des Bundes. Der heilige Vater hatte ihn bevollmächtigt alles anzuwenden, hanc pestem zu vertilgen, der untrügliche heilige Vater, der kurz zuvor den Orden selbst malum regimen genannt hatte. Kaiser und Reich führten gleiche Sprache, und selbst Ludwig fuhr endlich heraus: „Kein ehrlicher Mann hat jemals euren Bund gebilligt, und ich werde solchen nimmermehr gutheißen, wollt ihr Bannfluch vermeiden, so gehorcht!“ Noch stolzer sprachen die Brüder. Der hochfahrende Herr Legatus mit seinen transalpinischen Vorurtheilen hatte mehr verdorben, als gut gemacht, das Vertrauen und alle Hoffnungen waren dahin, die Stände schloßen sich fester an einander, wiederholten die alten Klagen und schloßen endlich: „Wenn alle Versuche zur Güte fruchtlos gewesen, warum soll der Vergewaltigte nicht das Recht haben der Gewalt sich zu widersetzen? wir wollen es nicht, wenn wir von den Gewaltigen Recht bekommen, sonst aber müssen wir zur Nothwehr greifen, der Ochs hat Hörner und das Kindlein Nägel!“

Der Hochmeister sprach jetzt von Bestätigung der Privilegien, der Bund aber von Mitregierung. Der Bund war entstanden durch die schlechte

Digitized by Google

Regierung und den Druck der Ritter, und da, wo man die Versicherung ertheilen kann, daß niemand an Hals und Hand gerichtet werden soll, ohne Urtheil und Recht, muß es doch zuvor tyrannisch zugegangen seyn, folglich hatte der Bund so ganz unrecht nicht auf Mitregieren zu bestehen, denn der Ordensgeist würde stets zwischen Ritter und Knecht, zwischen Brüder und Unterthanen Unterschied gemacht haben — Vestigia terrent. Man schlug Schiedsrichter vor, der Bund ließ sich nicht darauf ein, und man rüstete, drohte, verunglimpfte wörtlich und thätlich von beyden Seiten, der Bund sandte Abgeordnete an den Kaiser, die aber auf der Reise viel zu leiden hatten, und in der Gegend von Brünn sogar von einem von Maltiz gefangen gelegt wurden. Endlich gelangten sie nach Wien, und fanden Eingang. Man sprach nicht mehr geradezu von Abschaffung des Bundes, sondern von Ansetzung eines Rechtstages, die Privilegien des Bundes wurden bestätiget, und dem Hochmeister eine Ladung insinuiret.

Welcher unerwartete Umschwung der Dinge! Eine Verschreibung von 5400 Ducaten, welche die Abgeordneten dem Kaiser Friedrich III. für die Bestätigung ausstellten, beweist, wie natürlich alles zugegangen ist. Aber nun scheint auch der Orden diesen natürlichen Weg noch besser getroffen zu haben, denn es erfolgte der Spruch: „der Bund ist unbillig geschlossen, daher null und nichtig!“ — Der Kaiser wollte nichts von einer Bestätigung des Bundes wissen, und es scheint in der

Digitized by Google

That, daß einige Räthe den Namen ihres Herrn förmlich mißbrauchten, eines Herrn, der in Deutschlands Annalen sattsam bekannt ist. Was der gleichzeitige Aeneas Sylvius vom leidigen Pecunia sagte, bleibt wahr: haec Domina Curiarum est, haec aures omnium aperit, huic omnia serviunt!

Der Orden jubelte, und aller Glimpf war vergessen. Man sprach nun von Einziehung aller Privilegien, von Hinrichtung der 300 Häupter des Bundes, und junge ahnenstolze Ritter erlaubten sich noch mehr. Hans von Baysen ließ den Hochmeister um Versammlung eines Capitels bitten, man erwartete demüthige Unterwerfung, und siehe! — ein junger erbeloser Edelmann überreichte am 6. Febr. 1454 dem Hochmeister und seinem versammelten Orden einen förmlichen Absagebrief, befestigt an einem weißen Stabe. Ludwig und seine stolzen Ritter erschracken, Conrads Geist stand vor ihnen, und wiederholte drohend seine Prophezeihung. — Das blutige Loos war geworfen. — Der Bund schritt über den Rubicon, und es begann ein 13jähriger Bürgerkrieg!

Noch an demselben Tag, und bevor noch der Hochmeister den Absagebrief haben konnte, überfielen schon die Verbündeten eben nicht ritterlich die unbesorgten Ritter zu Thoren, vermummt in Frauenkleider, legten sie gefangen, oder tödteten sie. Ein Feuerzeichen verkündigte das gelungene Unternehmen, und alles strömte herbey zur Eroberung der übrigen Burgen. Binnen 4 Wochen wehten die Fahnen des Bundes und der Freyheit von 56 Ordensschlössern, nur Stum, Conitz und Marienburg allein waren noch

Digitized by Google

übrig. Vor Marienburg, wo der Kern des Ordens-Heers lag, mußte das Glück des Bundes scheitern, aber die treuesten Anhänger des Ordens wankten aus Furcht, oder geblendet vom Glanz des Goldes. Conrad von Pfersfelden, Haus-Comthur zu Danzig, verkaufte die Burg, und zog mit seinen Reisigen auf und davon, dafür traten aber viele Söldner der Städter auf Seite des Ordens, voll Ehrfurcht gegen die Ritter, wie Graf Hohenstein, Anführer der Danziger Söldner. Der Muth der Ritter war ihnen mehr, als Versprechungen der Kaufleute. Nach einem Bestallungsbrief eines gewissen Georg von Schlieben v. J. 1454 erhielt jeder Spieß d. h. drey Reisige, monatlich 24 Ducaten. Die Schlieben und Sonnenberge dienten als treue Söldner dem Orden, und waren nebenbey große Fehde-Helden, wie jener Georg, dem Erlichshausen den päbstlichen Bannbrief zusandte, der aber wieder zurückkam mit dem Bescheid: „er habe keine Doctoren und Gelehrte bey sich, die ihm den lateinischen Zettel verdeutschen könnten!“

Ludwig v. Erlichshausen, beraubt seines rechten Armes, H. von Plauen, der in Deutschland war, versank in Kleinmuth, war zu allem bereit, und der Orden so gut als aufgelöset. Republiken oder Freystaaten lagen nicht im Geiste der Zeit, der Bund sahe sich also nach einem Oberherrn um, und die Meinungen waren getheilt. Danzig und West-Preußen wollten König Casimir von Pohlen, denn sie handelten nach Pohlen. — Elbing, Königsberg und andere zogen Dännemark vor, denn sie

Digitized by Google

sie handelten durch den Sund, noch andere wollten den König von Böhmen und Ungarn. Die erste Partie behielt die Oberhand, und so gingen 12 Abgeordnete, Hans v. Bayſen an der Spitze nach Cracau. Caſimir rieth Anfangs zur Verſöhnung, da aber die Geſandten Miene machten, weiter nach Ungarn zu ziehen, ſo verſchwanden die Bedenklichkeiten. Die Abgeoroneten nahmen ſogleich 3000 Söldner an, und ein pohlniſcher Fehdebrief gieng ab nach Marienburg. Bayſen wurde zum Statthalter in Preußen ernannt, und dem Bunde verwilligt, was er verlangte. Der Bund nahm alle Ordensgüter in Beſchlag, und verpfändete, was ſich verpfänden ließ, denn man brauchte Geld; man ſuchte mit dem Orden fertig zu werden, ehe Hülfe aus Deutſchland anlangen konnte.

Caſimir rückte mit 40,000 Pohlen vor Coniz, wo der Comthur von Schlochow befehligte, deutſche Hülfe erwartend. Die Hülfe kam, aber es waren nur 6000 Mann, das Ordensheer höchſtens 10,000. Die Pohlen verachteten das kleine Heer, Plauen machte einen Ausfall aus Coniz und grief den Feind im Rücken an — und die Hülfstruppen des Deutſchmeiſters unter den beyden Herzogen von Sagan hielten ſich ſo ritterlich, als Plauen und die Seinen. Caſimir floh, und ließ 6000 Mann auf dem Wahlplatze nebſt dem ganzen Lager. Die Belagerer Marienburgs eilten gleichfalls davon auf dieſe Hiobspoſt, und die meiſten Burgen waren wieder in Ordenshand. Eine Schlacht von Tanneberg hatte den Orden geſtürzt, eine Schlacht von Coniz (1455),

Digitized by Google

wähnte man, könne solchen wohl wieder aufrichten, neben der überirdischen Kraft des heiligen Vaters, der Pohlen und Preußen in die Wette excommunicirte!

Aber ungebeugt standen die Städte, sie beschwuren den König, nicht an der guten Sache zu verzagen, und kaum zwey Monden nach dieser Niederlage stand auch Casimir wieder vor Thoren mit 60,000 Mann, eroberte Riesenburg und Bischofswerder, und belagerte Lessen, indessen die Ordens-Söldner allerwärts sengten, brannten und plünderten, um derentwillen man die Neumark, die Reliquien, ja selbst das Haupt der heiligen Barbara verpfändet hatte. Zuletzt traten diese Söldner, denen der deutsche Schomberg das erste böse Beyspiel gab, die ihnen verpfändeten Burgen Marienburg, Dirschau, Mewe, Coniz, Eylau, Hammerstein ꝛc. an die Pohlen ab, an Pohlen, gegen die sie kämpfen sollten, und durften es gewissermaßen, denn in ihrer Capitulation war ihnen erlaubt im Nichtzahlungsfall sich selbst pfänden zu dürfen. Sie verlangten von Pohlen 436,000 Ducaten, und brachten ihre verlohrne Rüstungen und 4688 Pferde, die sie von 8333 verlohren hatten, mit in die Rechnung. Ein gewöhnlicher Hochmeister hätte unter solchen verzweifelten Umständen capitulirt und sich nach Deutschland oder Liefland begeben, mais, ruft de Wal, le grands hommes voyent les choses d'un autre oeil!!

Der Orden war jetzt so arm, daß er zur Bewirthung des Markgrafen von Brandenburg das Silbergeschirr vom Abte zu Pelplin und 100 Mark vom Abte zu Oliva entlehnen mußte! Von beyden Sei-

Digitized by Google

ten nichts als Verheerungen, und nichts entscheidende Scharmützel. Der Bund hatte so wenig Geld, als der Orden, der noch die Neumark an Brandenburg widerkäuflich für 100,000 Gülden verkaufte, und Casimir gefiel sich am besten in Litthauen. Er bekam das Heimweh, oder wie Leo sagt: Uxoris desiderium ei fuit antiquius! Das Volk murrte, die Auflagen drückten, Pohlen that nichts und der Orden gab leere Versprechungen. Zu Thoren und Danzig tobte Aufruhr, und die Bürger, die es nicht hatten vergessen können, daß die Ritter 300 Bundesgenossen wollten enthaupten lassen, legten nun selbst 150 ihrer Mitbürger gefangen, wovon 72 enthauptet wurden! Viele neigten sich wieder auf die Seite des Ordens.

Wäre jetzt ein zweyter Plauen an des Ordens Spitze gestanden — wäre die erwartete Hülfe der liefländischen Brüder, die wieder mit Riga Fehden hatten und dem Bunde geneigter schienen, als dem Orden, gekommen, wären die Deutschen erschienen — wer weiß was geschehen wäre! Der schwache Erlichshausen, der bisher von den Söldnern wie ein Gefangener zu Marienburg behandelt, und gar oft sammt seinen Rittern mißhandelt und verspottet worden war, gieng endlich unter vielen Lebensgefahren zu Wasser nach Königsberg, von nun an die Residenz der Hochmeister. Beyde Theile des Kriegs müde, beyde ohne Geld, schloßen Waffenstillstand, und unterhandelten, aber wechselseitiges Mißtrauen und Groll konnten keine Resultate herbeyführen.

Hans von Bayßen war jetzt ein alter, kranker Mann, und hatte, wie es scheint das Vertrauen des

Digitized by Google

Bundes verlohren, daher war es gut für ihn, daß er starb 1461, aber sein Bruder Stibor, der ihm folgte, ersetzte ihn leider nicht. Hans hätte sich schwerlich das gefallen lassen, was sich dieser gefallen ließ, und wahrscheinlich giengen des ehrgeitzigen Mannes Plane weiter, als blos Pohlens Erster Unterthan in Preußen zu seyn; — Er wäre der Mann gewesen bey der Schwäche verächtlicher Pohlen, der Retter Preußens zu werden durch eine verbesserte Verfassung. Bayſen war Stifter und Gründer des Bundes, folglich auch des 13jährigen Bürgerkrieges, der daraus folgte, ist aber immer würdig neben den großen Männern des Ordens zu stehen, neben Salza, Kniprode und Plauen, soviel Antheil auch Hans v. Czegenberg (Ziegenberg), Mitglied der Eidechsen-Gesellschaft, in frühern Zeiten am Bunde gehabt haben mag.

Der Gesandte K. Casimirs zu Mantua, wo der Papst die Mächte um Türkenhülfe bat, hatte da einen besonders genialen Gedanken und wollte den Orden, seiner Stiftung gemäß, nach Tenedos verpflanzen, aus dessen Häfen einst die Griechen Troja überraschen wollten und alle gaben dem herrlichen Gedanken Beyfall, nur nicht der heilige Vater und noch weniger der Orden. Beyde Theile kämpften also abermals mit abwechselndem Glück bey Mohrungen, Passenheim, Keyschau und Lessen. Der Orden gewann Wehlau, verlohr aber Marienburg und wild opferten die Bürger ihren Bürgermeister Blum der Rache der Verbündeten. Der Mann, der ganz seine Pflicht erfüllt hatte, wurde — geviertheilet!

Seit Coniz hatten die Streitenden keine Schlacht gewagt, jetzt aber lagerten die Pohlen bey Czarno-

Digitized by Google

witz zwischen Sümpfen und Seen, das Ordensvolk brach aus den Wäldern, und wurde geschlagen. Der Pohle Jassinsky warf sich in die feindliche Speer-Linie, wie ein zweyter Winkelried, Ritter de Wal aber sagt: „ce trait de hardiesse, dont l'execution paroit impossible, ne peut venir que de l'imagination romanesque de l'auteur.“ Dlugloß, der die Sache erzählt, ist ein Pohle, Jassinsky auch — wäre er aber ein schwarzer Kreuzritter gewesen, sicher hätte unser Kreuzritter am Schreibtische 3—4 Blätter ihm geheiliget! Nach der Schlacht erschien ein Legat als Friedensmittler (1463), wollte aber im Geiste der Hierarchie mit den Verbündeten nicht anbinden, so lange sie im Banne seyen. Da zwang Bayfen die Priester, ein Te Deum anzustimmen, wegen Ankunft der Gesandten, und der heilige Mann schüttelte den Staub von seinen Füßen, und eilte zurück nach Breslau.

Traurig war noch im Augenblicke, wo schon die Friedenssonne lächelte, der Verlust der Ordensflotte, die das belagerte Mewe entsetzen sollte. Beynahe wäre selbst der Hochmeister bey seiner Wallfahrt nach S. Adalberts Kirche in feindliche Hände gerathen ohne die Hülfe eines schnellen Pferdes, das ihm der Bürgermeister van Danzig gab. Sein sechsspänniger Wagen aber fiel in feindliche Hände. Damals ritten die Ritter noch, der arme Ludwig ist also wohl krank gewesen. Jenseits der Weichsel hatte der Orden bereits alles verlohren, war folglich von Deutschland abgeschnitten, von wo her allein noch Hülfe kommen konnte, und so war man um so ge-

Digitized by Google

nister zum Frieden, er falle aus, wie er wolle. Der Hochmeister kam nach Thoren, wozu man ihn erst nothdürftig ausrüstete, denn, nach der Chronik, war er so herunter gekommen: „daß er nicht einmal mehr — einen Narren halten konnte, da sonst jeder Comthur einen gehabt hatte.“ Vornehme Pohlen ritten ihm entgegen und der Friede von Thoren wurde geschlossen 1466.

Pohlen erhielt Culm, Michelau und Pomerellen sammt den vornehmsten Städten Thoren, Danzig, Elbing, Marienburg und die Bißthümer Culm und Ermeland. Der Hochmeister wurde pohlnischer Fürst und Reichsrath, behielt den übrigen Theil Preußens unter pohlnischer Lehnsherrlichkeit, und die Hälfte der Ordensgenossen sollten künftig aus Pohlen bestehen, der neue Fürst den Huldigungseid ablegen, und vollkommene Amnestie seyn. In jedem Kriege sollte die Ordensfahne im polnischen Heere wehen, und alle Unterhandlungen mit fremden Fürsten, ohne Zustimmung des Lehnherren, untersagt seyn, wie auch alle neue Zölle und Auflagen. Ein Statthalter und drey Woywoden zu Culm, Marienburg und Pomerellen, alle aus preußischen Adel, sollten die Landes-Angelegenheiten besorgen, und kein Hochmeister abgesetzt werden können vom Orden, ohne Einwilligung des Königs. Befürchtete etwa Ludwig Absetzung wegen seines Friedens von Thoren?

Auf seiner Reise mußte der gebeugte Mann noch den Schimpf ertragen, daß die Braunsberger ihre Thore schloßen, und er durch den Fluß reiten mußte. Casimir reichte ihm die Hand, und da Ludwig vor

Digitized by Google

ihm das Knie beugte, so hob er ihn schnell auf und — weinte! Vor dem päbstlichen Legaten aber knieten beyde Fürsten, als sie schwuren — doch der heilige Mann hatte ein Crucifix in der Hand, und de Wal vermuthet noch überdies un morceau de la vraie Croix! Casimir traute dem Orden nur halb, daher mußte der Papst den Frieden bestätigen, und dann verehrte er dem Hochmeister Rosse, Kleider und Silbergeräthe nebst 15,000 Gülden für die Söldner, wovon er aber nun 150 baar entrichten konnte. Preußen war nur halb Pohnisch, nämlich Westpreußen, die bessere Hälfte, und halb gehörte es dem Orden, nämlich Ostpreußen. Der sonst so mächtige Ordensmeister war nun in polnischer Kanzleysprache: Vir magnificus ac religiosus.

Diese traurige Revolution hatte Pohlen 1 Million Dukaten gekostet und dem Orden nicht weniger; Pohlen hatte 80,000 der Orden 70,000, Krieger verlohren — Nichtsöldner und Bauren gar nicht angeschlagen. Preußen zählte, statt 21,000 Dörfer nur noch 3000, und über 1000 Kirchen und Capellen lagen in der Asche. Danzig allein hatte von 15,000 Söldnern nur noch 160, die Pest über 20,000 Menschen in der einzigen Stadt weggerafft, und wer zählt die Tausende, die in Hunger und Kummer unbemerkt verschmachteten? Viele wanderten aus, selbst Thiere; die Hausthiere waren verschwunden, dafür gab es Luchse, Wölfe und Bären. Schröckliches Gemälde des Bürgerkrieges! Und was hatte der Bund erkämpft? 13jährigen Jammer, ein verwüstetes Vaterland, und das Joch der Pohlen! Und

Digitized by Google

daher soll kein Volk leichtweg zur Gewalt schreiten und zum Aufstande! Man denke an Frankreich!

Ludwig von Erlichshausen starb zu Königsberg 1467 aus Gram und Kummer. Zum Regenten hatte ihn die Natur nicht gestempelt, noch weniger zum großen Manne. Trunk und Wollust gaben ihn schon entnervt in Plauens Hand, in gewöhnlicher Zeit aber hätte er für einen guten Regenten gelten mögen, und die Geschichte wahrscheinlich von ihm weiter nichts zu melden, als seine Einführung des Festes zum heiligen Speer und Nagel. Geduld war die hervorstechendste seiner Eigenschaften, und diese Tugend weiter auszubilden, dazu hatte er alle Zeit und Gelegenheit. Dieser grand homme de Wals hieß Erlichshausen — warum nennt sich seine Familie jetzt Elrichshausen? bedeutender und schöner als Elrich wäre doch Ehrlich? der gemeine Mann in Franken nennt umgekehrt die Ellern an den Bächen Ehrlich!

Mit dem Frieden von Thoren trat nun der Orden aus der Reihe selbstständiger Mächte, und der Mächte überhaupt — Preußen wurde polnische und dann brandenburgische Provinz, bis es zu der Ehre gelangte, allen brandenburgischen Ländern seinen Namen zu leihen mit der Königswürde. Aber dieses Preußen, wo Jahrhunderte hindurch jeder Krieger Ehre, Ruhm und das schwarze Kreuz suchte, jeder Abentheurer oder arme Schlucker Glück machen konnte, die Hansa Reichthümer verbreitete, und die romantische Tapferkeit der Ritter, deren Ordenszeichen die edelsten Geschlechter Deutschlands schmückte,

Digitized by Google

und die Phantasie mit wunderbaren Bildern füllte — dieses berühmte Land war jetzt Wüste — durch Uebermuth des Adels, wie des Bundes, dessen Entstehung jedoch Folge jenes Uebermuthes gewesen ist. Die Geißel, dem Orden entrissen, wurde in der Hand des Pohlen — gerade nicht zum Scorpion, wie Kotzebue sich ausdrückt, — aber doch auch nicht zum Regenten-Scepter! Pohlen sahen so gut als die Ritter Preußen als eroberte Provinz an, Cultur, Wissenschaften, Künste und Handel verschwanden immer mehr, und mit ihnen der Wohlstand — Gewalt und Druck traten an die Stelle, und bald ging es überall — pohlnisch zu. Die schwärmerische Erwartungen des Bundes, die so viel Blut und Schätze kosteten, lösten sich auf in leere Luftgebilde, wie die schönen Träume, die so viele von der Revolution und Bonaparte geträumet hatten, und andere noch neuere schöne Träume!

Der Friede von Thoren gab das erste Beyspiel einer ungeahndeten Zerstücklung des heiligen römischen Reichs. Zwar ließ sich die Schweiz schon früher los, aber ihr Aufstand galt nicht das Reich, nur Oestreich, und wäre die Kaiserwürde nicht im östreichischen Hause geblieben, so hätte sie schwerlich sich je getrennet und wahrscheinlich nicht zu ihrem Nachtheile. Jene Trennung lehrte Europa, daß das bisherige Supremat nur ein leerer mechanischer Popanz sey, Frankreich fieng an nach dem Uebergewicht zu streben, das Reich verlohr seine Glorie, Pohlen wurde getheilet, und Rußland stieg empor zu seiner furchtbaren Größe! Preußen wird jetzt nur

Digitized by Google

noch vom Kaufmanne besucht oder von einigen Reisenden, die flüchtig hindurch eilen nach der weltgebietenden, prächtigen Kaiserstadt, die noch vor 100 Jahren weiter nichts war, als ein armseeliges Fischerdorf an der Newa! nach der kolossalen Stadt eines kolossalen Staates, der jetzt 7 Meilen hinter der Oder beginnet, und in Nordamerica endet!

Digitized by Google

XIII.

Preußen getheilt zwischen Pohlen und dem Orden, bis zu dessen Säcularisation 1525.

Heinrich Reuß v. Plauen, der Kopf und die rechte Hand des schwachen Erlichshausen, der in den wichtigsten Ordens-Aemtern und als Ordensmarschall oder Feldherr den 13jährigen Krieg allein geleitet hatte, folglich eigentlich Wala grand homme ist, folgte jetzt als Statthalter, denn der Orden wollte nicht mit der Wahl eilen, theils wegen der gehässigen Huldigung, theils aus Oekonomie, denn die hochmeisterlichen Einkünfte wollte man zur Schuldenzahlung verwenden. Plauen hatte ungemeine Aehnlichkeit mit seinem Vorfahrer gleiches Namens, einsichtsvoll, kriegserfahren, unerschütterlich und voll Liebe für seinen Orden. Die Zeitgenossen vergleichen

Digitized by Google

ihn wegen seines verlohrnen linken Auges und seiner Kriegslist mit Philipp dem Macedonier, mit Hannibal und mit Sertorius. Erst nach 2½ Jahren wurde er Hochmeister, leistete die Huldigung zu Petrikau, wozu der arme Orden eine eigene Steuer ausschreiben mußte, und starb auf der Rückreise zu Thoren 1470. Schwer muß dem Manne die Huldigung gefallen seyn. Gleich nach dem Thorner Frieden, als auf seiner Durchreise zu Elbing das Volk sich sammlete, um den berühmten Mann zu sehen, trat er unter die Thüre seines Gasthofes: „Seht mich recht an, ihr Abtrünnigen! rief er, ich bin manchem Freude, allen aber, die uns möchten verjagt sehen, ein Dorn im Auge. Wenn einst Christus kommen wird zum Gericht, werden Hans und Gabriel von Bayfen das Panier der Verräther führen!“ Er mußte fliehen vor der Wuth des Volks.

Insoferne Plauens Ritterstolz und Heftigkeit die Hauptschuld an der Auflösung des gehässigen Bundes hatte, insoferne trägt er auch die Schuld des gesunkenen Ordens. Der Orden richtete jetzt seine Augen auf den Messias, der aus Deutschland kommen sollte, aber man bekümmerte sich so wenig mehr um den Orden, als er in seinem Glanze sich um das Reich bekümmert hatte. Plauen suchte daher in Pohlnisch-Preußen stets Uneinigkeit zu erhalten, machte Danzig dem König verdächtig, strebte wenigstens nach Marienburg, und rechnete fest darauf, daß die unbezahlten Söldner, und der Krieg gegen Ungarn und Böhmen seinem Orden

Digitized by Google

wieder aufhelfen würden. Er starb in dieser ihn beseligenden Ueberzeugung, und wohl ihm! Ihm folgte im Tode der wichtigste Söldner Hauptmann Schomberg, der 5 Tage nach ihm zu Culm starb in tiefster Armuth. Auffallend ist es, daß in dem langen Bürgerkriege von gar keinen Rittern die Rede ist, die sich ausgezeichnet hätten, Plauen ausgenommen. Ist das Stillschweigen der Geschichte Haß und Parteylichkeit gegen den Orden, wie natürlich de Wal annimmt und sagt: les Chevaliers, Militaires par état, etoient certainement à la tête de toutes les entreprises, les soldats étrangers ne les auroient pas si bien servis, s'ils ne leur avoient montré l'exemple — oder ist es Ausartung des Ordens und seiner Ritter? Problament möchte man das Letztere dem Certainement des Ordensritters entgegensetzen dürfen!

Heinrich von Richtenberg folgte auf Plauen, beeilte sich die Huldigung zu empfangen, wurde vom König mit 700 Pferden eingeholet, und ihm zu Petrikau das pohlnische Latein — verdeutschet. Diese Eile erwarb ihm das Wohlwollen der Pohlen, aber nicht das seiner Ordensbrüder, gegen die er sich noch außerdem äußerst strenge bezeigte, und sie mit harten Worten strafte selbst in Gegenwart der Kläger. Viele Ritter suchten Preußen zu verlassen, und 14 hatten bereits ihr Geld in Fäßchen versendet, als die Sache entdeckt wurde. Der Hochmeister lies 3 Comthuren lebenslänglich einsperren, andere entsetzte er, und von den confiscirten Geldern bezahlte er Söldner, die viel Jammer und selbst die Straßen

Digitized by Google

unsicher machten. Der König hatte dem Orden den Kriegsdienst auf 20 Jahre erlassen, den Fall ausgenommen, wenn Türken oder Tartaren Pohlen beunruhigen sollten, und Richtenberg erließ auch dem Lande alle Dienste und Abgaben auf 25 Jahre!

Die armen Westpreußen hatten viele Klagen über Abschaffung der Statthalterwürde, über Einmischung pohlnischer Räthe in preußische Angelegenheiten, und über die Besetzung ihrer Burgen mit Pohlen und Böhmen. Die Baysen standen immer noch an der Spitze der Wortführer, und die Republicaner-Grundsätze des Hans von Baysen erbten fort in seiner Familie.

Weit mehr Verdruß noch als die Söldner machten die Herren Bischöfe. Thungen, Bischof von Ermeland stieng schmälichen Krieg an, um sich in seinem Bißthum zu behaupten, und Dietrich von Cuba, Bischof von Samland gieng mit nichts geringerm um, als Richtenberg abzusetzen, und sich an seine Stelle. Cuba war mehr gemacht das Ruder eines Staates zu führen, und den Feldherrnstab, als das Rauchfaß und den friedlichen Hirtenstock. Er sahe das Schweben des Ordens zwischen Seyn und Nichtseyn, ihn ergrief die Idee, das Land in einen reingeistlichen Staat zu verwandeln, unter seinem Krummstab, woraus vielleicht ein Nördlicher Papst hervorwachsen könnte, wie Blätter aus der Ruthe Aarons. Um diese kühne Idee zu verwirklichen, griff er einstweilen in den reichen Kirchenschatz zu Königsberg, nahm 100,000 Mark zu treuen Handen, wurde aber von den Domherren verrathen,

Digitized by Google

festgesetzt, und, da man im Geiste der Zeit das Blut der Gesalbten des Herrn nicht zu vergießen wagte, verurtheilt zum Hungertodt!

Zwey Ordensbrüder — erzählt die Sage — fesselten den Unglücklichen stehend mit Händen und Füßen an ein im finstern Schloßgewölbe zu Tapiau festgemachtes Kreutz, die Kirche stand daneben, das Volk hörte öfters Miserere mei domine! ahndete aber nicht den Bischof, den man für krank ausgab, und so starb er! Das Gerücht von diesem Martertod verbreitete sich bis nach Rom, Papst Sixtus IV. rief: „Deleatur illa pessima Crux nigra! maledictus Ordo, ubi laicus regit super Clerum! erklärte aber später dennoch den Thorner Frieden für null und nichtig, den Casimir so gerne bestätigt gesehen hätte. Der Orden mußte sich verantworten, und sieben Ritter, erzählt man, giengen nach Rom, und schwuren, daß der Bischof — eines natürlichen Todes gestorben sey! Mußte man schon damals die Politik mit der Moral zu reinem durch Rettung des Scheines? Das Blut des Priesters zu vergießen wagte der fromme Ritter nicht, nahm aber keinen Anstand einen Unglücklichen den schröcklichen Hungertod sterben zu lassen, um schwören zu können, der Mann starb eines natürlichen Todes!

Eine andere Geschichte erzählen die Schriftsteller dieser Zeit von einem Ritter von Reitzenstein, der 14 Jahre lang die abgebrochene Spitze eines Pfeiles im Hirnschädel herumtrug, oft in seinem Jammer um die Hülfe des heiligen Adalberts flehte, bis endlich das Eisen von selbst zum Munde heraus kam.

Digitized by Google

Es galt für ein Wunder des Heiligen, und die Pfeilspitze, die noch 1665 in der Kirche zu sehen war, ist jetzt im Curiositäten-Cabinet zu Königsberg. Si c'etait un Mirade, rien ne doit étonner sagt de Mal, gieng aber die Sache natürlich zu, so gehöret sie für die Herren Chirurgen, deren Trepan mir überhaupt alle Wundermänner empfehlen möchten, und auch alle Wunderkranke, die nicht von selbst geheilet worden sind von Ihrer — Leichtgläubigkeit, wie dies jedoch bey den meisten in Frauken gegenwärtig der Fall zu seyn scheint. Hat man ja selbst muthwillige und faule Kinder, die schulkrank waren, auf immer geheilet mit einer tüchtigen Portion Rhubarber!

Richtenberg starb 1477, und schröckliche Rückerinnerung an die Hinrichtung des Bischofs sollen seine letzten Augenblicke mit wilden Phantasien erfüllt, und er stets den Bischof vor sich gesehen haben, der ihn vor Gottes Richterstuhl lade. Wie es mit der Ordenskasse während seiner Regierung stand, beweist sein Spitzname — Leertasche!

Und trotz dieser Leertasche nahm sein Nachfolger Martin Truchseß von Wetzhausen, der von Rom kam, eine kriegerische Stellung! Er verweigerte den Huldigungseid, lößte von den Söldnern Strasburg, Culm und Althaus ein, die Pohlen rückten vor, verbrannten Marienwerder, eroberten mehrere Städte Ermlands, das Ordensheer that Gleiches, die erwartete Hülfe aus Deutschland und Ungarn blieb aus, ja K. Matthias selbst machte Frieden mit Pohlen, folglich blieb nichts übrig als Unterwerfung, und

Digitized by Google

der Orden hatte von seiner Bravade nichts als — neue Schulden! Hätte Truchseß nicht warten können, bis der stärkere Alliirte angegriffen hätte? Das arme Westpreußen hatte neue Streitigkeiten wegen der Türkenhülfe, und behauptete, daß es nur zur Vertheidigung seines Landes verbunden, und mit Pohlen nichts gemein habe als — den König!

Mit Danzig war Streit wegen des Börnsteins, dessen Werth jedoch mit der Entdeckung beyder Indien, und mit der Reformation immer tiefer sank. Indien lieferte noch weit glänzendere Spielwerke, die Reformation machte eine Menge Paternoster, Kreuze, Heilige und Herrgotts entbehrlich, und was wollen die Pfeiffen-Mundstücke vielbedeuten? Büsching schätzte den Börnstein-Ertrag des Herzoglichen Preußens nur auf 26,000 Thlr. Truchseß betrieb auch, sey es um sich zu Rom in Gunst zu erhalten, oder aus Frömmeley, die Canonisation der heiligen Dorothea, stiftete ein Cisterzienser-Kloster bey Wehlau, und erlebte die Freude, daß 30 Dominicaner Liefflands in den Orden traten — nicht als Ritter — sondern als Ordenspriester. Er starb 1489 und seine Zeitgenossen ertheilen ihm das Lob: „Er war zu Hause, wie ein Mönch, im Felde wie ein Löwe.“ Die Geschichte schweigt durchaus über die Thaten dieses Ordenslöwen, de Wal vermuthet aber, daß auch hier wieder Parteygeist unterdrückte, was zur Ehre des Mannes und seines Ordens hätte gereichen mögen.

Ihm folgte Johann von Tieffen, der schon im Greißen-Alter stand, sogleich huldigte, für Ruhe

Digitized by Google

und Wohlstand möglichst sorgte, und die allgemeine Liebe des Volks besaß. Während seiner Regierung erhob er nur zwey leichte Auflagen, als er zur Huldigung zog, und als es gegen die Türken gieng. In ganz Preußen hatte man bisher nichts von eigentlichen Fehden gewußt, jetzt befehdete ein Danziger Matern seine Vaterstadt, plünderte und mordete auf der Landstraße und schleppte Gefangene nach seiner Burg. Er hatte mehrere pohlnische Edelleute zu Gehülfen, wurde aber gefangen, und als öffentlicher Friedensstörer 1502 hingerichtet. Sein Bruder suchte ihn zu rächen, setzte das edle Handwerk fort, zündete sogar Danzig an, das einen Preiß auf seinen Kopf gesetzt hatte — 1000 Mark für den lebendigen und 600 für den todten Matern — und man fieng ihn endlich zu Posen, wo er sich im Gefängniß selbst entleibte.

Unter Tieffen giengen die Balleyen in Sicilien, Apullen und Lombardey vollends verlohren — die Land-Comthurey Palermo hatte allein 11,000 Scudi getragen, dafür aber begann die Buchdruckerey zu Marienburg, und das erste gedruckte Buch in Preußen war — das Leben der heiligen Dorothee! Tieffen, der gute Greis schlief nie in einem Bette, und trug nie ein leinenes Hemd — er verzierte die Kirchen aus seinen Ersparnissen, und war der letzte Hochmeister, der zu Königsberg schläft. Tief mußte schon die Achtung gegen den Orden gesunken seyn, da der Pfleger von Insterburg 1496 berichtete, daß die Altstädter Nonnen, und die Bürger Wehlaus den Ordensbeamten, der den

Digitized by Google

Schoß aufschrieb, nur verspotteten, und sich weigerten ihr Vieh aufschreiben zu lassen! Tiefen stellte sich, im hohen Alter mit der Betheurung: „wo die Meinigen bleiben, muß ich auch bleiben,“ an die Spitze von 400 Ritter, die gegen die Türken zogen, und starb zu Lemberg an der Ruhr 1497. Wegen seines häufigen Ausrufes: „Himmlischer Vater!“ nannten sie ihn nur Himmlischer Vater! Leicht wäre es dem Ordensmarschall Wilhelm Graf von Isenburg gewesen, die Wahl auf sich zu lenken, aber höchst edel erklärte er sich für die Meinung, daß man einen Hochmeister aus einem mächtigen Haus nehmen müsse, um sich der Pohlen zu erwehren, und so wählte man Friedrich Herzog von Sachsen. Es war Bedingung, den Pohlen nicht zu huldigen, und das Verlohrne wieder zu holen, daher sich auch Friedrich nicht eher zur Annahme verstand, als bis ihm die deutschen Fürsten Beystand zugesichert hatten. Man verweigerte also die Huldigung, jedoch unter dem Vorwand eines Verbotes von Kaiser und Reich, die Pohlen rüsteten, und der Hochmeister eilte nach Deutschland, wo er aber, nach zweyjährigem Krankenlager, 1510 zu Rochlitz starb. Er war ein guter friedlicher Mann von wenig Kraft und Entschlossenheit, so, daß es den Orden gereuete einen Fürsten gewählt zu haben, dessen glänzender Hof sich nicht zu den betrübten Umständen des Ordens schickte. Friedrich war mit 800 Pferden zu Königsberg eingeritten, der Orden wollte also keinen Fürsten mehr, aber Isenburg drang abermals durch, und man wählte den Markgrafen

Digitized by Google

Albrecht von Brandenburg, fränkischer Linie, Enkel Albrechts Achilles. Dieser half nun dem Orden für immer aus der Verlegenheit eine unglückliche Wahl zu treffen!

Albrecht von Brandenburg, gebohren zu Ansbach und erzogen vom Erzbischof zu Edln, war gerade mit dem Heere K. Maximilian I. vor Padua, 20 Jahr alt, als er zum Hochmeister gewählt, und zu Mergentheim in den Orden eingekleidet wurde. Er verfügte sich sogleich nach Königsberg, wo er mit 400 Pferden anlangte, sein Gefolge in tiefste Trauer verhüllet, wegen des Todes seiner Mutter — ein böses Omen! Pohlen in Krieg verwickelt mit Tataren und Russen beschränkte sich wegen unterlassener Huldigung auf Drohungen, der Orden verließ sich auf Deutschland, und es kam zum Bruch — aber Albrecht wußte es schon zu machen, Pohlens König war sein Oheim. Zum Beweise, daß jetzt ein bedeutender Fürst an der Spitze stehe, begab sich der Hochmeister, ohne Zuziehung des Papstes oder des Groß-Capitels, seiner Rechte auf Liefland gegen eine Tonne Goldes (1520). Salza hatte es nicht einmal gewagt, sich mit den Schwertbrüdern zu verbinden ohne Papst und Großcapitel! Der ehemalige Bischof Samlands, Günther von Bernau, der in Holland privatisirte, mag so Unrecht nicht gehabt haben auf die Frage: Werden Sie nicht wieder nach Preußen gehen? zu erwiederu: „Gott bewahre mich vor einem Lande, dessen Fürst

Digitized by Google

den Tag über ausführt, was der Nachts geträumt hat *)!ꝛc.

Der Orden, ehemaliger Mitregent des Hochmeisters, war jetzt Unterthan, die höchsten Ordenswürden wurden nun mit hohem Adel besetzt, meist Franken, oder ganz unbesetzt gelassen, und aller Gemeingeist war dahin. Preußen sollte bald ein Kreis von Deutschland werden — was aber Maximilian nicht wollte, um es mit Pohlen nicht zu verderben, und wahrscheinlich Albrecht und seine Vetter noch weniger — bald sollte der Orden Ostpreußen gegen Podolien austauschen, um den Türken näher zu seyn. Vor der Hand schloß man sich an Brandenburg, und selbst an P. Leo X. an, und daher ließ man auch den Bernhardiner Baptista, der jedem die Erlaubniß in der Fasten Milch zu essen verkaufte, ruhig machen. Albrecht selbst gieng noch Baarfuß und in Procession nach der Linda Mariana bey Rastenburg — die letzte Procession in Preußen!

K. Carl V. ermahnte zum Huldigungseid, Pohlen lud den Hochmeister nochmals vor nach Thoren, und da er nicht gehorchte, so erfolgte 1519 die Kriegserklärung. Ein pohlnisches Heer von 20,000 Mann verheerte das Land, und Albrecht überrumpelte Braunsberg, dessen Bürgermeister Taschner schwerlich im Einverständniß war, denn der Hochmeister gab ihm mit

*) Bocks Leben und Thaten des Markgrafen Albrechts von Brandenburg, Ersten Herzogs in Preußen. Königsb. 1750. 8. läßt gar viel zu wünschen übrig.

Digitized by Google

gewappneter Hand eine Ohrfeige, daß er die Stadt so liederlich verwahrt habe, und der Bürgermeister eilte dem heranziehenden Bischof von Ermeland den höchst unangenehmen Vorfall zu melden. Es kam zu kleinen unentscheidenden Gefechten, wo der Vortheil meist auf Seiten der Pohlen war, und die aus Deutschland heranrückenden Hülfsvölker, die bis Danzig und Oliva kamen, und Conitz, Stargard und Dirschau besetzt hatten, zerstreuten sich, da kein Albrecht sich mit ihnen vereinte. Mit diesen Truppen, die nicht aus Gesindel, sondern aus recht eifrigen Anhängern des Ordens von Adel bestanden, unter Isenburg und Schöneberg, Herrn von Glaucha, stark 14,000 Mann, — mit seinen eigenen Leuten, wozu noch 2500 Dänen kamen, — mit seiner schönen Artillerie — hätte Albrecht wohl etwas wagen können; selbst auf Liefländer und Russen konnte er rechnen. Albrecht, der auch viel militärische Kenntniß besaß, kam nicht, und that nichts! Man kann sich des Gedankens nicht entschlagen, daß es schon damals dem Hochmeister kein rechter Ernst war, das dem Orden zu erobern, was er für sich und seine Familie besser erhalten zu können hoffte. Albrecht und der Bischof von Sambien, Georg Polenz, der Statthalter war, mögen schon längst, und vielleicht selbst mit Pohlen (Albrecht hatte wenigstens mit dem König eine Zusammenkunft zu Thoren) vorbereitet haben, was nun geschahe. Das Hülfskorps war auf Seite des Ordens, folglich konnte er es nicht an sich ziehen, und dessen unglückliches Schicksal schreckte andere deutsche Söldner von ähnlichen Versuchen ab.

Digitized by Google

Die vornehmsten Ordens-Stellen blieben unbesetzt, selbst die Stellen der Ritter, die im Kriege gefallen waren, aus Oeconomie, wie man sagte — aber je weniger Ordensglieder, desto weniger Widersprecher. Das Volk sollte durch Krieg und Auflagen mürbe werden, um desto lieber den Frieden und die Ruhe zu haben, wie sie Albrecht zu geben dachte. Die Achtung für den Orden war ohnehin längst verschwunden, und Albrecht schrieb 1524 dem Bischof von Samland: „Wenn auch das Ordenskleid wenig mehr geachtet sey, so könne er allenfalls die Mäntel erlassen um das Gespötte des Volks willen, doch die Kreutze sollten sie behalten.“

Albrecht schloß einen vierjährigen Waffenstillstand, und ging 1522 auf den Nürnberger Reichstag. Der Zustand des Ordens war hoffnungslos, und unerwartete Anträge von Pohlen scheinen Albrecht bestimmt zu haben, seinen Entschluß Frankreich zu dienen und die Hochmeisterwürde an Herzog Erich von Braunschweig abzutreten, aufzugeben. (S. Beytr. zur Kunde Preußens IV. 2.) Wie? wenn Albrecht diese Anträge nicht erhalten, oder bey seinem Entschluß geblieben wäre? Erich hätte den Krieg erneuert, Pohlen gesieget, Ostpreußen wäre mit Westpreußen vereint und ganz pohlnisch, Brandenburg nie so mächtig geworden, um sich in Königsberg die Krone aufzusetzen, — es gäbe keine Könige von Preußen!

Albrecht machte auf jenem Reichstage großen Aufwand, und verlor im Spiele 600 Goldgülden, lernte Osiander kennen (daher er späterhin diesem Ei-

Digitized by Google

gesinnigsten aller Theologen so viel nachsahe) und auch Luther, der ihn in seinen Entwürfen bestätigte. Luther rieth ihm, das Ordenskleid und die abgeschmackte Regel wegzuwerfen, zu heirathen, und Preußen in ein weltliches Fürstenthum zu verwandeln. — Albrecht lächelte, als ob solche Ideen seiner Seele nicht fremde wären. Seine beyden Günstlinge Isenburg und Heidek dachten eben so. Luther schrieb an die Herren deutschen Ordens, daß sie falsche Keuschheit meiden, Wittenb. 1524, und räth ihnen, von der unkeuschen Keuschheit zur Ehe zu schreiten, und ihr Gelübde abzulegen; das Wachset und Mehret euch sey älter als die Kirche; — Luther erklärte die Verfassung des Ordens, der weder Gott noch Menschen nütze, für eine monströse, abscheuliche, hermaphroditische, weder weltliche noch geistliche Verfassung. — Wer will es unserm deutschen Mal verdenken, wenn er dabey alle Geduld verliert, und ausruft: „Chef d'oeuvre d'Extravagance!!“

Albrecht unterhandelte sehr thätig den Frieden mit Pohlen, und eilte mit dem schwarzen Ordens-Kreuz bezeichnet nach Cracau, von wo er aber zurückkam mit dem schwarzen Adler ein S (Sigismund) auf der Brust. Oheim Sigismund hatte ihn 1525 belehnt mit Preußen, ihn und seine Stammes-Vetter, aber nicht den Orden. Wer hätte damals glauben sollen, daß Ein Jahrhundert später der große Churfürst von Brandenburg auch noch unabhängig von Pohlen, und wieder Ein Jahrhundert später der große König Preußens Pohlen gar theilen

Digitized by Google

werde? Der Neffe Sigismunds erklärte, daß nicht Er, sondern sein Orden Schuld trage, daß die Huldigung unterblieben und Krieg daraus entstanden sey, und übergab die Urkunde, mit der K. Fried. II. dem Orden Preußen geschenkt hatte. — Der Oheim erklärte, daß sonach der Orden Preußen auch nicht verdiene!

Ein weltlicher Herzog in Preußen und Vasall Pohlens war allerdings ein weit ruhigerer Nachbar, als der stets kriegslustige Orden; Pohlen handelte klug, Albrecht auch, und selbst das Land, denn die Ordenskriege hätten nie aufgehört, der Hochmeister, als bloßer Nutznießer, nie für Land und Leute gethan, was ein erblicher Fürst thut, und alle Gebrechen geistl. Wahlstaaten waren auf immer gehoben. Ob aber ein auf bloße Lebenszeit zur Verwaltung des Landes erwählter Mann nicht gegen Eid und Pflicht handelte, wenn er das Land seinem Orden entzog, ob er recht und moralisch handelte? das ist eine andere Frage. Wir dürfen es den Ordens-Schriftstellern nicht verargen, wenn sie diese Handlung nefaria, sacrilega nennen. — Benador, der Ordenspriester, glaubte sogar, daß der Himmel Pohlen augenscheinlich bestraft habe, indem es noch in demselben Jahre Böhmen und Ungarn verlor, — und wer wollte es Ritter de Wal verdenken, wenn er mit Tradition und Apostasie um sich wirft, und Etwas von Hérésie mit einmischt? Wer immer mit Idolatres und Infideles zu thun hat, drückt sich immer noch glimpflich aus, wenn er den Protestantismus — nur Hérésie nennt! Etymolo-

Digitized by Google

gisch genommen ist es so, die alleinseligmachende Kirche aber nimmt das Wort in einem ganz andern Sinne, vielleicht blos darum, weil sie eine lateinische Kirche ist, die mit dem Griechischen sich überworfen hat!

Albrecht kam nach dreyjähriger Abwesenheit zurück, freudig empfangen, und erklärte den zu Königsberg versammelten Ständen, was geschehen sey. Von allen in Preußen befindlichen Rittern, deren, nach einer gleichzeitigen Liste im Mergentheimer Archiv: „Was für Ritterbrüder in Preußen gewesen, da der vermeynt Herzog sein unbillig Handlung fürnahm," nur noch — 56 waren, blieben nur wenige — man sagt nur Fünf — ihrem Gelübde getreu, neben einigen Domherren von Marienwerder. Die Schulden bezahlten die Kirchen- und Klosterschätze. Die Ritter nahmen ihr Kreuz ab, und ein preußischer Edelmann schnitt dem von Blumenau das seinige vom Mantel, worüber die ganze Versammlung laut lachte. Das Volk blieb ganz ruhig, und sahe lächelnd zu, wie die Ritter ihr Kreuz zur Zielscheibe machten, und darnach schossen. Bischof Polenz, der mächtigste Beförderer der Reformation, übergab sein Bisthum mit der Bitte, ihn wie einen andern biedern Edelmann zu versorgen, und Albrecht gab ihm ein Jahrgeld von 300 Gülden. Albrecht erklärte sich noch nicht bestimmt über seine Religions-Veränderung, um es mit Pohlen, Kaiser und Papst nicht zu verderben, heirathete aber eine dänische Prinzessin, und nach deren Tode eine braunschweigische, die ihm einen Prinzen gab.

Digitized by Google

Unter den wenigen Mitgliddern des Orden welche das Land verließen, und die Partey der A dersacher Albrechts ergriffen, war besonders Eri Herzog von Braunschweig, Comthur von M mel, der sein Schloß Memel wider den Willen d Herzogs zu behaupten suchte, die Einladung, na Königsberg zu kommen, lehnte er, eine Krankh vorgebend, ab, und da ihm Albrecht meldete, d er selbst kommen wolle, so bat er ihn, nicht stä ker, als mit 12 oder 15 Pferden zu komme Der Herzog kam mit starkem Gefolge, und fa Erich in voller Rüstung mit gezogenem Schwert i Schloßhofe. „Wie nun! Herr Oheim, wie nun Erich antwortete: „O Herr Oheim, ihr th nicht wohl an mir.“ — Sie vertrugen sich, Eri übergab Memel, erhielt das Versprechen einer Pe sion, und ging mit einigen unzufriedenen Ritte nach Deutschland.

Unglaublich schnell verbreitete sich die Reform tion durch Preußen, unglaublich schnell für ein v Luther doch ziemlich entferntes Land, beherrscht u umgeben von eifrig katholischen Pohlen und eine geistlichen Ritterorden. Die Katholiken sprache der Teufel habe sein Reich der Finstern weiter ausbreiten wollen, die Protestant erklärten es für eine Gnaden-Wirkung des he ligen Geistes, — Pater Grunau schreibt es b sen Conjuncturen der Gestirne und Mond Finsternissen zu, und Ritter de Wal kann es o nehin nicht begreifen „car l'Eglise est aussi i

Digitized by Google

ébranlable dans sa Foi, que la pierre angulaire, sur laquelle elle est fondée! Es ging aber alles ganz natürlich zu.

Preußen und Litthauer hießen nur Christen, waren gezwungene Christen, Spuren ihrer Anhänglichkeit an die Religion ihrer Väter finden wir noch zur Zeit der Reformation, folglich waren sie eigentlich mit dem wahren Wesen des Christenthums so wenig bekannt, als ihre Lehrer, die Ritter und Ordenspriester; jede kirchliche Veränderung war ihnen gleichgültig, wenn sie nur nicht ihre bürgerliche Verhältniße verschlimmerte. Der größte Theil der Einwohner waren Deutsche, die freyer dachten, als damals die meisten Europäer, und der Orden dachte ohnehin höchst frey. Die Unterthanen hatten längst gesehen, wie der geistliche Orden mit Papst, Bann und Interdict umging, mit Bischöfen und Geistlichen, Wiklefiten und Hußiten hatten längst bey den Rittern Schutz und Beyfall gefunden, und die Wissenschaften fingen an zu blühen. Wem wäre der Ermländische Domherr Nic. Copernicus unbekannt? Copernicus, ein Stern erster Größe, der neben Hevelius und Kant, Dach und Herder, Hamann und Hippel an Preußens Himmel glänzt? Der Bischof Tiedemann Giese dachte und schrieb im Geiste des Erasmus, Luthers Schriften voll derben Witzes und Spottes über Rom und die Pfaffheit wurden in Preußen verschlungen, und das nichtlesende Volk konnte vieles lernen von den deutschen Söldnern und Handwerksburschen,

Digitized by Google

wie in unsern Zeiten Spanier und Italiener von französischen und deutschen Soldaten!

Längst drückten die Ritter ihre Gelübde, und die neuen Grundsätze mußten willkommen seyn, die ihnen erlaubten, Kreuz und Mönchsstand abzuwerfen, für deren Strenge sie nichts mehr entschädigte, während der zum Herzog umgeschaffene Hochmeister weltliche Aemter und Lehensgüter versprach und auch gab. Die Priester, die es zur Zeit des Bundes mit dem Orden hielten, wie die unbeeydigten Priester Frankreichs mit dem König (stets ist der Clerisey Ein Herrscher analogisch lieber als ein freyes Volk gewesen) mußten den Haß gegen Catholicismus vollenden, neben der Herrschaft bigotter Pohlen. Mit Freuden wurden die Ritter Stammväter jetzt noch blühender Geschlechter, und zu Königsberg gab es mehr denn 400 verheurathete Ex-Mönche und Ex-Nonnen. Grunau, der Dominikaner, tadelt selbst die Sittenlosigkeit des Clerus, und nennt im Jahr 1525 Heinr. Reuß von Plauen — den einzigen wahren Katholiken!

Die Mißverständnisse der Bauern über evangelische Freyheit, vielleicht begünstigt von geheimen Aufwieglern, veranlaßten Albrecht das Landvolk zu entwaffnen, und mehrere Vertriebene, die sich an den Orden schmiegten, verbreiteten das Gerücht, der Herrmeister von Liefland werde Preußen wieder erobern für den Orden. Die Bauren plünderten die Edelhöfe, und glaubten laut des Evangeliums, daß

Digitized by Google

sie nur Einem Gott und Einem Fürsten zu gehorchen hätten, nicht aber auch dem Adel. Sie schwärmten offenbar, und sangen bey ihrem Bunde: „Nun bitten wir den heiligen Geist ꝛc.“ Nebenher gingen aber auch gerechte Beschwerden gegen ihre Gutsherrn, die selbst Albrecht fühlte, und daher auch zu deren Untersuchung einen Landtag festsetzte. So bleiben wie es war, so hausen, wie die alten Ritter hausten, ging einmal durchaus nicht mehr. Die Welt bleibt sich gleich!

Noch schwerer hielt es aber, die sich herumbalgenden S. S. Theologi in Ordnung und Ruhe zu erhalten, die Osiander und Funke, die Mörlin und Stangarus, die Gnaphäus und Staphylus! Osiander wollte nur Luther für einen Löwen gelten lassen, alle andere waren ihm nur Füchse und Hasen, und Er — versteht sich der Löwe Preußens im Kirchenrock. Den meisten Verdruß scheinen Albrecht seine despotischen, und daher vom ganzen Lande gehaßten Günstlinge gemacht zu haben — Biesenrodt und Heidek.

Albrecht that sehr viel für Schulen, und stiftete 1544 die Universität Königsberg, deren erster Rector Sabinus war, den er auch zu Gevatter bat. Sabinus hatte, nebst freyer Wohnung, 350 Thlr. Von Albrecht rührt auch die sogenannte Silberbibliothek her, die aus 14 Folianten, 4 Quartanten und 2 Octavbänden besteht, in Silberplatten gebunden; es sind die unsterblichen Werke der Osiander, Dietrich, Brenz ꝛc., lauter Theologen! Mich wundert, daß sich die Franzosen nicht wenigstens um das

Digitized by Google

Silber bekümmert haben? aber diese Bibliothek ist noch zu sehen als eine Merkwürdigkeit Königsbergs neben Kants Wohnung. Diese S. Sancti studirte man allein neben den Kirchenvätern und Aristoteles, der sogar auf der Kanzel citirt wurde. Die Sprachkunde war noch so selten, daß Grunau diejenigen, welche Griechisch und Hebräisch verstanden, für „Besessene und Teufelskerl erklärt, die weder Juden noch Griechen je gesehen, und doch aus dem Bunde Jüdisch und Griechisch lesen.“ Der ehrliche Mönch macht sich lustig über einen Bischof, der eine Sammlung von Thorner Pfefferkuchen angelegt hatte, und ihm zur Seite setzt er den Bischof von Culm, der alte Münzen sammelte, „das that er mehr aus Dummheit, denn anders warum, denn er war ein sehr alter Mann!“

Wir haben noch die Briefe Albrechts an die beyden Mahler Lucas Cranach und den Buchdrucker Hans Luft. Vom erstern verlangt er, daß er ihm neue gute lesewürdige Bücher sende, vorzüglich einige Exemplare von L. Valla de donatione Constantini, ins Deutsche übersetzt. Cranach sandte für 200 fl. Bücher, meist geistliche, mußte aber Albrecht an die Bezahlung mahnen. Er nahm auch einen Schüler Dürers als Hof-Mahler an, und legte eine Gemälde-Sammlung aller damals lebender deutscher Fürsten an. Luft errichtete eine Buchdruckerey zu Königsberg 1549 laut Privilegiums, wobey er sich aber verbindlich machte, Sechs Bogen für Einen Groschen zu geben! jetzt

Digitized by Google

rechnen unsere Luft für Einen Bogen wenigstens 6 kr.!!

Nach einem so langen Kriege und so vielen Leiden sollte man glauben, der Luxus hätte von selbst sich gegeben. Aber jede Magd hatte ihre silbernen Spangen und Knöpfe, jede Frau ihr Silbergeschirr, und der Adel goldene Ketten, Edelsteine und Perlen. Man spielte im Brett und in der Karte um eine halbe Mark, bey Hochzeiten wechselte man in jeder Stunde Kleider und Pelze, und das Brautkleid kam wohl auf 100 Mark, der ganze Putz einer honnetten Bürgersfrau aber auf 1000 Thlr.! Sie ließen sich blonde Zöpfe à 5 Mark aus Liefland kommen! Man kannte bereits allerley Gewürze, Zucker, Reis und Rosinen, fremde Weine und gebrannte Wasser. Es war schon eine Einschränkung, daß man zu einer Hochzeit im Hause nicht mehr als 50 Gäste, und zu einer auf dem Hofe nicht mehr denn 100 einladen durfte; eine gewöhnliche Hochzeit kam auf 800—1000 Mark! In einem Ordens-Convent wurden laut Rechnung vom J. 1500 zwey Tonnen und 29 Schessel Hanfsaamen in der Küche verbraucht, und nach einer Verordnung von 1507 mußte jedes Ordenshaus eine halbe Last davon vorräthig haben, so sehr liebte man Suppen von Hanfsaamen. — Ob wohl das Recept davon in den Almanachen unserer Gutschmecker stehet? Mich sollte es freuen, einen neuen Beytrag zu den Kochbüchern geliefert zu haben, so wie es mich freute, unlängst bey einem Antiquar eine Menge Kochbücher aufgestellt

Digitized by Google

zu sehen neben dem Leben großer Herrn! (L. folgt auf k.)

Albrechts erste Polizey-Gesetze gehen wider Fluchen, Saufen und Unzucht. Der Landtag von 1540 bat den Herzog, daß er der Jugend erlauben möge, am Sonntag zu schießen, weil es doch besser sey, daß sie sich im Schießen übe, als im Saufen. Vom Greuel des Tanzes sagt derselbe nichts. Vielleicht zahlte das Volk die Erlaubniß zu tanzen! Das auffallendste Verbot geht lüsterne Weiber an, die ihren Männern Reizmittel beybrachten, die das Leben verkürzten! Wer den ewigen Frieden tadelte, mußte eine Tonne Rheinwein zahlen, entlaufene Bauern konnte der Gutsherr aufhängen, und entflohene Dienstbothen mit dem Ohr an Pranger nageln lassen, ein Messer daneben. Mit der Ohnmacht des Ordens stieg offenbar die Macht des Adels und der Städte, und das Loos des Volks war schlimmer. In Ostpreußen gab es sogenannte Cölnische Güter, die alle adeliche Freyheiten besaßen, und darunter auch das Recht zu handeln mit allerley Waaren, Scharlach ausgenommen. Dies soll Menschenblut bedeuten, und noch unter dem Volk die sprichwörtliche Redensart seyn, statt Morden — mit rothem Scharlach handeln! meynt das Taschenbuch zur Kunde der Vorzeit — in Preußen selbst aber weiß man nichts davon, weder von der Sache, noch von dem Sprüchworte!

Niemand wurde zum Bürger aufgenommen, der nicht seine Rüstung hatte, und dieser Umstand hat

Digitized by Google

uns eine Art Statistik aufbewahret, wie der Orden jetzt war. Das herzogliche Preußen war in fünf Distrikte getheilt: Pomesanien, Natangen, Wiltnus, Samland und Königsberg. Reisige zählte der Orden 2172, Bürger und Bauren 17,500, die 24 Burgen und 20 Städte besetzt halten mußten, 23 Burgen aber und 17 Städte blieben ohne Besatzung. Albrecht hatte 237 Kanonen und 50 Mörser gießen lassen. Balga war Zeughaus des Ordens, wo 800 Last Pulver im Vorrath war, und in jeder Burg mußte auch eine Last Aschen seyn, damit man einwerfend oder schießend Feuer löschen mag, das gemacht ist daß Wasser nit löschen kann." In der Belagerung Heilsbergs 1520 bediente sich Albrecht großer eiserner Kugeln, woran mehrere kleine gebunden; gegen ihr Zerplatzen sicherte man sich durch darüber geworfene nasse Häute, — es wären also Hohlkugeln, die folglich nicht erst 1588 von einem Bürger zu Venloo erfunden worden sind. Dieser für den Orden so merkwürdige Mann starb ruhig zu Tapiau 1568, 78 Jahre alt und lebenssatt. Neben der Last der Jahre hatten die steten feindlichen Drohungen, die Händel mit dem Adel und den Städten, Landesplagen, und selbst die magischen und mystischen Arbeiten seines Scaligs, der ihn selbst mit Gespenstern schreckte, seine Gesundheit und Gemüthsruhe untergraben. Ganz gab er sich dem elenden Scalig hin, der offenbar ein Werkzeug Roms oder der Jesuiten war, um den armen Fürsten zurückzuschrecken in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche!

Digitized by Google

Albrecht verdient alle Achtung als Mensch, weniger aber als Fürst. Persönlich tapfer und gut suchte er das Glück seines Volks, liebte Religion und Tugend, schätzte Wissenschaften und Künste — aber ohne höhere Regenten-Talente gab er sich andern allzu sehr hin, unschlüßig und zaghaft. Scalig brachte es bis zum Aufruhr, der 3 Räthen das Leben kostete. Albrecht suchte in der Religion Beruhigung, und sein Wunsch Cupio dissolvi floß aus seinem Herzen. Der Kardinal Hosius, Bischof von Ermeland, soll ihm in den letzten Tagen noch stark ins Gewissen geredet haben, aber vergebens. — Albrecht war körperlich sehr schwach, aber bey voller Geisteskraft bis ans Ende — mais — il n'en fut pas l'usage, ruft de Wal, qu'il auroit du!

Die Ordensbrüder außer Preußen standen nur noch in schlaffer Verbindung, seit die Wahl der Deutsch- und Herrnmeister nicht mehr vom Hochmeister, sondern von ihren Kapiteln abhing. Der letztere hatte sich die Unabhängigkeit förmlich erkauft, und jener war mehr darauf bedacht, die Ordensgüter möglichst zusammen zu halten. Der Orden hatte durch freyere Religions-Ansichten längst an Interesse verlohren, und mit der Reformation sank er noch tiefer. Um Preußen zu retten hätte er entweder nie den Frieden von Thoren schließen, oder Pohlens treuer Vasall bleiben sollen. Die Reformation gab ihm den Herzstoß. „Und so verlohr denn der Orden, um mit de Wal zu schließen, Preußen durch die sonderbarste aller Revolutionen, die nicht die geringste Bewegung im Volke machte, — so wur-

Digitized by Google

de die katholische Religion, so alt als das Wort des göttlichen Stifters, aus Preußen verbannt, und alles war das Werk zweyer Männer, Albrechts und Polenz. — So wahr ist es, was der heilige Paulus sagt: Ein wenig Sauerteig kann den ganzen Teig versäuren!!"

Digitized by Google

XIV.

Verlust Preußens, und nun noch Verlust Liefflands, Curlands und Semigalliens 1559.

Preußen war für den Orden dahin, und nun sollten auch noch die Länder, die man unter dem Namen Liefland begriff — Länder von 1800 □Meilen mit Einer Million Menschen wenigstens nachfolgen, gegenwärtig die Russischen Statthalterschaften Esthland, Liefland und Curland. Liefland scheint zwar stets in losen Verhältnissen mit dem Orden in Preußen gestanden zu seyn. — Die Händelsucht hatte da recht eigentlich ihren Thron. — bald Händel unter sich, bald mit den Bischöfen, bald mit Pohlen, bald mit Dänen, bald mit Russen. Der Grund davon lag wohl in der Sitte, liederliche Ordensbrüder oder die Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben hatten,

Digitized by Google

aus Preußen und Deutschland in diese entfernte Gegenden zu verweisen. Wir glauben Liefland ein eigenes Capitel widmen zu müssen, da wir so oft nur vorübergehend seiner gedenken konnten *).

Liefland [in alten Urkunden Niffelande (Nebelland) Liiw heißt in der Landessprache Sand] kam zuerst durch Bremer Kaufleute, die nach Wisby auf der Insel Gothland seegelen wollten, von Stürmen aber, wie Cabral nach Brasilien — nach der Düna verschlagen wurden (1158), mit Europa in eigentliche Verbindung. Früher noch mögen sich hier Russen, Schweden und Dänen vorübergehend herumgetummelt, vielleicht auch Tribut erhoben haben, ohne daß die Geschichte davon Kenntniß genommen hätte. Der Name Esthland scheint von Schweden herzurühren, denen es gegen Osten liegt. — Liefland ist ein flaches einförmiges Land ohne Berge, mit weiten Morästen und sumpfigen Wäldern wechseln jedoch fruchtbare Gefilde, stattliche Ströme und fischreiche Seen — man findet noch Bären und

*) Die Hauptquelle der Liefländischen Geschichte bleibt Arndts Chronik, Halle 1753. Fol. Schurzfleisch Hist. Ensiferorum Vit. 1701. 8. gewährt wenig Trost, mehr aber Gebhardi in der A. W. G. 50. 51. Merkels Vorzeit Liefands 1798. II. B. 8. Friebe, Bergmann und Willigerod sind zu oberflächlich und kurz, das beste wäre Jannaus (Prediger zu Lais) Geschichte von Liefland und Esthland, Riga 1793. II. B. 8., wenn er das Geheime Archiv zu Königsberg hätte benutzen können. Das Neueste ist Comte de Bray Essai sur l'Hist. de la Livonie. Dorpat 1817. 3. Vol. 8.

Digitized by Google

Wölfe neben dem Elen in dem nur sparsam bevölkerten weiten Lande, und Beeren aller Art statt des feinen Obsts, der Traube, Feige und Agrumen. Liefland ist nicht ohne Naturreize, erhöhet durch die Einsamkeit selbst, das patriarchalische einfache Leben und die Gastfreyheit der Bewohner, bleibt aber stets ein Hyberboräer-Land, das nur der schön finden kann, der da geboren ist, und allenfalls der Preuße, Niedersachse und Westphälinger! Einige 20 Jahre dauerte der friedliche Verkehr der Liwen mit den Deutschen, durch den vielleicht die Bewohner dieser Küsten zur schönsten Cultur empor gestiegen wären, wie Carthago ohne die Barbarey der Römer. Die Deutschen waren willkommene Gäste, die Nähe der Russen begünstigte ihren Handel, aber leider! war Proselytenmacherey im 12. Jahrhundert ungleich stärker als im 19., und so verwandelte bald Fanatismus und Hierarchie jene friedliche Scenen in blutige Greuel — den Kaufleuten folgten Missionärs und ritterliche Abenthourer! Die Liwen hatten auch Fäuste, und in jenen Zeiten entblößten schon bloße Spöttreden das Schwert. Die Chronik weiß von Händeln, die darüber entstanden, daß einer behauptete: „Der Vogt von Salburg lege Steine in die Düna, damit die Russen und ihre Güter scheiterten.“ Aber wie kommen denn unsere Leute durch? „Ja da nimmt der Vogt die Steine jedesmal wieder heraus!“

Meinhard, ein Augustiner aus dem Holsteinischen Kloster Seegeberg kam als Apostel der Letten 1186. in die Factorey der Bremer zu Uexkull,

Digitized by Google

bekehrte, taufte, predigte durch Dantemänen, und baute die erste christliche Capelle zu Uexküll und Kirchholm, woraus bald Burgen wurden gegen die Streifereyen der Litthauen. Nach seinem Tod 1196 kam Berthold, Abt von Loccum, als Bischof der Liwen. Sie merkten Unrath, und daß es an ihre Freyheit gehe. — es floß Blut, und in ihrer Einfalt suchten sie Uexküll mit Stricken niederzureissen, und in die Düna zu werfen. Bertold floh und veranstaltete einen förmlichen Kreuzzug; er fiel in der Schlacht, und die Kreuzfahrer rächten ihn, verheerten das Land, erschlugen die Liwen, ihre Weiber und Kinder um Christi willen, und die armen Leute zahlten den ersten Zins!

Diese Letten oder Esthen, Liwen und Curen waren wohl alle Finnischer Abstammung, und lebten, entwildert von ihrem etwas fabelhaften Mosis — Widewut, glücklich unter kleinen Häuptlingen, Aelteste genannt, dem Landbau, der Jagd, der Fischerey und Viehzucht, bey ihrer heimischen Religion und Volks-Heiligung, patriarchalisch wie Abraham und Loth. Ein feindseliges Gestirn warf Deutsche an ihre Ufer. Diese Völker waren sanft, redlich, gastfrey, wie die Kinder der Natur auf den Inseln der Glücklichen. Stets war jedoch ein bedeutender Unterschied zwischen Esthen und Liwen. Noch heute ist jener thätiger, arbeitsamer und rühriger, der Liwe aber gebildeter. Liwen kleiden sich grau oder blau, Esthen schwarz oder braun, und wohnen weit schlechter als die Liwen. Wir würden mehr von ihnen wissen, wenn ihre Bekehrer nicht geflissentlich alle Na-

Digitized by Google

tional-Denkmale, Chroniken, Sagen und Lieder bis auf die Sprache vernichtet hätten!

Die unglücklichen Bewohner dieser Gegenden wußten bald nicht mehr, ob sie den Deutschen oder Russen gehorchen sollten, über die Religion beyder Nationen aber warfen sie das Loos, und das Loos (das in den meisten theologischen casibus am besten entscheiden könnte) — fiel für die deutsche Religion! diese Naturkinder wurden unter Rittern, Bischöfen und Mönchen, und im ewigen Kampfe mit Deutschen, Pohlen, Litthauern und Russen endlich zu feigen, rachgierigen, heimtückischen, abergläubischen und faulen Leibeigenen, wie sie uns Merkel und Petri schildern, deren Schilderungen jedoch manche Aehnlichkeit, zu haben scheinen mit Marmontels Incas! Der alte Olearius sagt in seiner bekannten Moskowitischen Reise (1647.) vom Liefländischen Bauer:

Ich bin ein Liefländer Bauer,
mein Leben wird mir sauer,
ich steig auf den Birkenbaum,
und hane mir Sattel und Zaum,
binde meine Schuh mit Baste,
und fülle meinem Junker die Kaste,
ich gebe dem Pastor die Pflicht
und weiß von Gott und seinem Worte nicht!

Bischof Albert, Bertolds Nachfolger, lief mit 23 Schiffen 1198. in die Düna, um da seinen Hirtenstab aufzupflanzen. Bald stieg, neben dem Kloster Dünamünde, die Stadt Riga empor, und die Liwen sahen sich übermannt. Hier in Riga benutzte man schon im Jahr 1204. das Theater zur

Digitized by Google

bekehrte, taufte, predigte durch Dolmetschen, und baute die erste christliche Capelle zu Uexküll und Kirchholm, woraus bald Burgen wurden gegen die Streifereyen der Litthauen. Nach seinem Tod 1196 kam Bertold, Abt von Locum, als Bischof der Liwen — sie merkten Unrath, und daß es an ihre Freyheit ging — es floß Blut, und in ihrer Einfalt suchten sie Uexküll mit Stricken niederzureissen, und in die Düna zu werfen. Bertold floh und veranstaltete einen schimlichen Kreuzzug; er fiel in der Schlacht, und die Kreuzfahrer rächten ihn, verheerten das Land, erschlugen die Liwen, ihre Weiber und Kinder um Christi willen, und die armen Leute zahlten den ersten Zins.

Diese Letten oder Esthen, Liwen und Curen waren wohl alle Finnischer Abstammung, und lebten, entwildert von ihrem etwas fabelhaften Mosis — Widewut, glücklich unter kleinen Häuptlingen, Aelteste genannt, dem Landbau, der Jagd, der Fischerey und Viehzucht, bey ihrer heimischen Religion und Volks-Heiligung, patriarchalisch wie Abraham und Loth. Ein feindseliges Gestirn warf Deutsche an ihre Ufer. Diese Völker waren sanft, redlich, gastfrey, wie die Kinder der Natur auf den Inseln der Glücklichen. Stets war jedoch ein bedeutender Unterschied zwischen Esthen und Liwen. Noch heute ist jener thätiger, arbeitsamer und rühriger, der Liwe aber gebildeter. Liwen kleiden sich grau oder blau, Esthen schwarz oder braun, und wohnen weit schlechter als die Liwen. Wir würden mehr von ihnen wissen, wenn ihre Bekehrer nicht geflissentlich alle Na-

Digitized by Google

tional-Denkmale, Chroniken, Sagen und Lieder bis auf die Sprache vernichtet hätten!

Die unglücklichen Bewohner dieſer Gegenden wußten bald nicht mehr, ob ſie den Deutſchen oder Ruſſen gehorchen ſollten, über die Religion beyder Nationen aber warfen ſie das Loos, und das Loos (das in den meiſten theologiſchen casibus am beſten entſcheiden könnte) — fiel für die deutſche Religion! dieſe Naturkinder wurden unter Rittern, Biſchöfen und Mönchen, und im ewigen Kampfe mit Deutſchen, Pohlen, Litthauern und Ruſſen endlich zu feigen, rachgierigen, heimtückiſchen, abergläubiſchen und faulen Leibeigenen, wie ſie uns Merkel und Petri ſchildern, deren Schilderungen jedoch manche Aehnlichkeit, zu haben ſcheinen mit Marmontels Incas! Der alte Olearius ſagt in ſeiner bekannten Moskowitiſchen Reiſe (1647.) vom Liefländiſchen Bauer:

Ich bin ein Liefländer Bauer,
mein Leben wird mir ſauer,
ich ſteig auf den Birkenbaum,
und haue mir Sattel und Zaum,
binde meine Schuh mit Baſte,
und fülle meinem Junker die Kaſte,
ich gebe dem Paſtor die Pflicht
und weiß von Gott und ſeinem Worte nicht!

Biſchof Albert, Bertolds Nachfolger, lief mit 23 Schiffen 1198. in die Düna, um da ſeinen Hirtenſtab aufzupflanzen. Bald ſtieg, neben dem Kloſter Dünamünde, die Stadt Riga empor, und die Liwen ſahen ſich übermannt. Hier in Riga benutzte man ſchon im Jahr 1204. das Theater zur

Digitized by Google

Bekehrung der Heiden, und unsere Deutsche führten „ein sehr wohlgeordnetes Propheten-Spiel auf" wie es in einer Liefländischen Chronik heißt, so die Lateiner Comedia nennen, damit die Heidenschaft den christlichen Glauben recht anschaulich lernen möge" die Gewappneten des Helden Gideon schlugen sich mit den Philistern so grimmig, daß den Liwen bange ward, sie möchten gelegenheitlich mit erschlagen werden, daher sie alle aus dem Theater liefen, als ob Feuer unter dem Dache sey!

Die Kreuzfahrer und Ablaßsucher fanden Liefland weit bequemer, als Palästina gelegen, und die schlecht bewaffneten, nicht sehr kriegerischen Liwen weniger gefährlich, als die muthigen Saracenen. Papst Innocens III. verhieß gleiche Seeligkeit an der Düna, wie am Jordan, erklärte Liefland für den Wittwensitz der heiligen Jungfrau, und versicherte für das Land der Mutter eben soviel Sorge zu tragen, als für das Erbtheil des Sohnes. Bischof Albert war äußerst thätig, reiste jedes Jahr nach Deutschland um Hülfe, und verfiel zuletzt auf einen eigenen Ritter-Orden (1202.) den Orden der Schwertbrüder oder Christus-Ritter. Weiß war der Ritter Mantel mit einem rothen Kreuz und Schwert! Arme, Arme Liwen! Der halbwilde russische Nachbar war doch kein Fanatiker, holte zwar Tribut, ließ Euch aber doch glauben, was ihr wolltet!

Vinno v. Rohrbach war der erste Ordens-Meister, und es scheint man nahm Anfangs auch Bürgerliche in den noch schwachen Orden auf, der

Digitized by Google

festesten Stütze des Bischofs, denn die Kreuzfahrer zogen wieder heim, wenn der Winter nahete. Nun folgten dieselben Gewalt- Mord- und Plünderungs-Scenen, wie in Palästina und bey den spätern Bekehrungen der Preußen und Indier! Albert und Winno bauten die Burgen Wenden, Segewold, Ascheraden, Treyden, Kokenhausen ꝛc., und wenn der Feind zu übermächtig wurde, so zogen sie sich in diese Burgen, wo sie aber nicht selten mit Hunger und Mangel zu kämpfen hatten, so, daß selbst die Pferde, laut der Chronik bey Futter-Mangel sich — die Schwänze abfraßen! Wenden wurde Ordens-Sitz, und der Bischof versprach dem Orden den 3. Theil seiner Eroberungen; 1228. war ganz Esthland und Liefland erobert, der größte Theil Curlands, und selbst Dorpat den Russen abgenommen. So lange der kluge Albert lebte, gehorchte der Orden, aber nach dessen Tode 1228. fingen die Ritter an sich der Herrschaft der Insel zu entziehen, und waren kaum noch die Beschützer der Bischöfe, denen sie den Zehnten entrichteten. Vergebens waren die Ermahnungen der Päpste und Kayser, ihre Bedrückungen der Kirche und der Neubekehrten einzustellen. K. Fridrich II. freute sich „daß inspirante divina gratia, quae, ubi vult, spirat, die Nacht der Finsterniß bey den Heiden vergangen, und ein fleischernes Herz entstanden" — dies war aber nicht der Fall der Ritter, die auch hier die rohen Soldaten spielten, während die Bischöfe Sanftmuth predigten!

Nach der Ermordung des Meisters Winno durch

Digitized by Google

den Ritter Wigbert zog der zweyte Meister Volquin gegen Oesel, das Seeräuberey trieb, unterjochte die Insel, baute die Burg Fellin, und zog an der Spitze eines neuen Kreuzheeres gegen Litthauen. Großfürst Mingold siegte über das Raubheer, und gab dem neu entstandenen Orden den Todesstreich 1236. Volquin blieb mit 50 Rittern und einem Grafen v. Tanneberg, der bedeutende Hülfe herbeygeführt hatte, in der blutigen Schlacht, und das Kreuzheer zerstäubte. Das Schicksal hatte beschlossen, daß die Ritter an der Düna mit den Rittern am Jordan hier am Baltischen Meere zusammenfließen sollten, um der Kirche fromme Kinder, sich selbst aber Land und Leute zu erobern.

Der Schwert-Orden hatte bereits mehr, als er zu vertheidigen vermochte, die Eingebornen waren rührig, Bischof und Städter eifersüchtig, Bischof Albrecht, der den Beynamen der Große so gut verdiente, als Plettenberg, war todt. — Die Dänen machten Miene, Esthland wieder zu holen, der Orden hatte eine harte Niederlage erlitten, und so war der Gedanke natürlich, sich mit Deutsch-Orden zu vereinen, der in Preußen so glücklich war. Dreyßig Schwert-Ritter sollen bereits, auf Bischof Christians Ruf, nach der Massau gekommen, und der Ueberzahl untergelegen seyn — gleich den Rittern von Dobrin, und so vereinten sie sich. Der Orden der Schwertbrüder dauerte nur 33 Jahre.

Landmeister Balk, (auch der Falke genannt) den Salza 1237. nach Liefland sandte, wie wir oben sahen, war siegreich, zog schon 1243 gegen die

Digitized by Google

Russen, und eroberten Pleskow. Die Russen waren getheilt unter kleine Fürsten, und Tataren zerrütteten das Land, aber schon Balks Nachfolger Heimburg vermochte die Eroberungen nicht zu behaupten. Alexander Newsky nahm Pleskow wieder, und am Peipus kam es 1245 zur Schlacht. Das Ordensheer bildete einen Keil, Schweinskopf genannt, und spaltete das russische Heer, aber Alexander sammelte die Zersprengten, umgab den Keil, und was nicht vernichtet wurde, flohe. Es erfolgte ein 16jähriger Friede mit den Edelleuten Gottes, wie die Russen die Ritter nannten. Balk, von Alter und Strapazen niedergedrückt, war nach Deutschland gegangen, wo er 1248 starb, Heimburg kränkelte stets, desto kräftiger aber benahmen sich die Nachfolger Grüningen und Stukland. Sie bauten Goldingen, Ambotin, Helmet, Oberpahlen, Pernau, Wolmar, Weissenstein ꝛc., über 30 Burgen, die binnen 50 Jahren in Liefland entstanden, zeigten den Eingebornen, daß sie jetzt Unterthanen der Ritter seyen!

Liefland hatte seine eigene Landmeister (Magistri provinciales) wie Preußen und Deutschland. Ihre Reihefolge bis zur Auflösung des Ordens von Balk an bis zu Kettler, dem 48sten und letzten, ist ziemlich ungewiß, und von vielen könnte die Geschichte auch nichts weiter melden, als — Er war Ritter, Herrmeister und starb. Zum Unterschiede von den Landmeistern in Preußen, die mit Verlegung des Ordenssitzes nach Marienburg aufhörten, und den Deutschmeistern, hießen die Meister

Digitized by Google

Liefflands Herrmeister — nicht Heermeister (Dominus exercitus), was vermuthlich dadurch entstand, daß im Plattdeutschen Herr wie Heer ausgesprochen wird, also Dominus Magister — von Heer kommt nur Hering. Auffallend ist es, wie viele von diesen Meistern in der Schlacht blieben zum Beweise, daß damals die Herrführer sich so wenig schonten, als die einzelne Ritter; ja sie suchten sich wohl gar wechselseitig auf. Diese Herrmeister siegelten mit rothem Wachs, die Landesmarschalls mit grünem, und die Hochmeister mit schwarzem Wachs!

Mit den Russen hatte der Orden Friede bis 1268, wo mehrere russische Fürsten sich vereinten gegen das dänische Esthland, dem die Deutschen zu Hülfe eilten. Bey Wesenberg kam es zur Schlacht, wo der eiserne Schweinskopf glücklicher war, denn die Russen hatten keinen Alexander. Unter Rotenstein verlohren sie 1272 abermals das Feld, der Orden baute Neuhaus, und das Land blieb Jahrhunderte lang gegen einen Hauptkrieg gesichert. Der Orden grief nun jenseits der Düna weiter um sich, unterjochte die Curen, Semgallen, Samaiten und Litthauer, so weit es möglich war, und Dreylöwen demüthigte selbst Oesel, erschlug 9000 Einwohner, und zwang die übrigen zur Unterwerfung und zum Bau der Veste Sonnenburg. Stark muß der Fanatismus der Ritter gewesen seyn, wenn man liest, wie so oft ihre Heere geschlagen und verdünnet wurden, und wie Mindowe, Litthauens Großfürst, die gefährliche Nachbarschaft erkennend, stets bereit war,

Digitized by Google

den Curen, Liwen und Semgallen zu helfen. Wer wollte die wechselseitigen Balgereyen alle beschreiben? Erfreulicher sind die friedlichen Handels-Verhältnisse der Städte Riga, Dorpat, Pernau und Reval mit der Hansa.

Gedimin, der Großfürst Litthauens, wüthete wie ein zweyter Attila in Liefland, und Herrmeister Dreylewen kam darüber von Sinnen, nachdem er einen bedenklichen Bauren-Aufruhr glücklich gedämpft hatte, der eben kein günstiges Vorurtheil für die Ritter hervorbringt. Die Litthauer fielen in Liefland ein, wenn die Preußen in Litthauen einfielen, und so ging es fort bis zur unglücklichen Schlacht von Tanneberg. In den Jahren 1315—17 herrschte durch Frost eine solche Theurung, daß Eltern ihre eigenen Kinder schlachteten, und Diebe vom Galgen gestohlen wurden! Der Feldzug 1330 gegen die Russen unter Monheim muß so kalt gewesen seyn, als der von 1812. Der naive Russow erzählt, daß ein Reuter gesagt habe: „Wäre ich römischer Kaiser, ich gäbe mein halbes Reich für eine warme Stube.“ Napoleon gab sein ganzes Reich dafür! Mit den Dänen endete der Streit 1347, und König Waldemar III. verkaufte, zum Behuf einer Pilgerfahrt nach dem heiligen Grabe, dem Orden das ganze dänische Esthland um 19,000 Mark Silber!

Nach der Schlacht von Tanneberg erschlafften die Bande zwischen Liefland und dem Orden in Preußen ganz. Hier waren meist oberdeutsche, dort meist niederdeutsche Ritter, und beyde haßten sich tödtlich. Der liefländische Ordenszweig wagte

Digitized by Google

es unter Hochmeister Rußdorf zuerst, einen Herrmeister aus eigener Mitte zu wählen ohne Bestätigung (1438), und dieser Herrmeister Heinrich Vinke verband sich sogar mit dem Deutschmeister Sansheim gegen den Hochmeister! Die Brüder waren ohnehin wenig an Subordination gewöhnt, und es war schon zu spät, als Hochmeister und Herrmeister sich verbanden, keine andere Ritter nach Liefland zu senden, als nur Niederdeutsche. Diesem Umstande verdankt indessen Liefland seine schöne und angenehm klingende deutsche Sprache, die um so reiner bleiben konnte, weil sie nicht Volkssprache, sondern nur Sprache des Adels und der Gebildeten ist.

Schädlicher für Liefland als die ewigen Kriege waren die innern Unruhen, welche die Bischöfe erregten, der Erzbischof von Riga, und die vier Bischöfe zu Dorpat, Oesel, Reval und Curland oder Pilten. Sie klagten über die Habsucht der Ritter, und die Ritter über die Gierigkeit der Clerisey. Die Ritter glaubten ein Näherrecht zu haben an die mit ihrem Blut eroberten Länder, worinnen Ehrengeistlichkeit ruhig weidete und sich mästete, und die Bischöfe sahen wieder die Ritter nur als Werkzeuge der Kirche an, um ihr Seelen zu gewinnen, die jetzt ihre Bestimmung erfüllt hätten. Die rauhen Krieger, gewöhnt an Waffengeklirr, verachteten die Schellen der Pfaffen, und die Gesandtschaft des Erzbischofs zu Riga, Heinr. v. Scharffenberg, an den heil. Vater, wurde auf der Reise von den Rittern rein ausgeplündert und gemordet (1424). Der Erz-

Digitized by Google

Bischof Silvester verlangte von den Rittern so viel Gehorsam, als von den ihm unterworfenen Bischöfen Preußens und Liefflands. Diesen Silvester schildern manche Schriftsteller gar schwarz, und wie einen zweyten Hildebrand, aber mit Unrecht. Die Ritter gingen noch viel weiter, und wirkten lange nicht so wohlthätig, wie dieser zweyte Hildebrand. Gaeb würde mit halber Mühe ihn ganz vertheidigen können!

Die Bischöfe riefen die Litthauer zu Hülfe, und binnen 18 Monden lieferten sich beyde Partien 9 blutige Treffen, worunter das bey Treyden 1297 das blutigste. Herrmeister Bruno blieb mit 22 Rittern und 1500 Reisigen. In diesen Fehden zwischen Orden und Bischöfen mußte hergebrachtermaßen das arme Volk das Bad austrinken, und zuletzt mischten sich noch die Russen ein, die jetzt unter ihrem Iwan Wasiljewitsch und befreyet von Tataren; immer weiter um sich griefen. Das reiche und stolze Riga nahm sehr unpolitisch die Partie der Bischöfe, seine Bürger fochten wie Helden, zerstörten das Ordensschloß, und jubelten wie über den Trümmern der Bastille, — aber Herrmeister Monheim belagerte Riga (1330). Hunger bezwang die Stadt, und Monheim zog im Triumph, nicht durch das Thor, sondern durch die 30 Klafter weit eingerissene Stadtmauer. Ein Weib rief, als sie den dicken Herrnmeister sah: „Kein Wunder! daß er nicht durch das Thor ziehen wollte!“

Die Bischöfe klagten ihrem heiligen Vater, daß die Ritter selbst mehrere Erzbischöfe in Fesseln ge-

Digitized by Google

schlagen, Kirchen zerstöret, in Bischofswahlen sich gemischt, den Heiden Munition verkauft, ja solche sogar abgehalten hätten, Christen zu werden, — die Ritter hätten so in Semgallen gehauset, daß, was nicht erschlagen, sich nach Litthauen geflüchtet, und der Bischof von Semgallen nichts mehr zu thun habe, — die Ritter hätten ihre eigenen Verwundeten vollends getödtet und dann verbrannt, kein Priester, der von Rom komme, sey sicher, und die Burg Dünamünde verschließe Riga die Aus- und Einfuhr! Alle diese Klagen erscheinen mehr oder weniger begründet, wenigstens die Beschwerden der Geistlichkeit begründeter, als die Gegenbeschwerden der Ritter, wo Gewalt über Recht ging. Offenbar hatten auch die Herren Bischöfe zur Zeit des Templer-Processes nicht üble Lust, den deutschen Rittern ein ähnliches Schicksal zu bereiten, wenn Papst und Kaiser nur halbweg die Hände geboten hätten! Sie mögen Schuld haben, daß der deutsche Orden so leer ausging bey Vertheilung des Templer-Erbes!

Dem Erzbischof Siegfried v. Blomberg fiel es 1369 ein, sich und sein Domkapitel, statt der schwarzen Augustiner-Kutte, in das geschmackvollere weisse Prämonstratenser Kleid zu kleiden, und diese Kleinigkeit war eine Ursache großer Wirkungen. Der Orden verlangte Gleichheit der Kleidung, und da der Erzbischof auf seinem Kopf blieb, so übte man ritterliches Faustrecht. — Jetzt waren wieder alle Kirchthüren mit Bannbullen gegen den Orden tapeziret! Der Orden lachte, und wußte es dahin zu bringen, daß das Erzstift mit einem Ordenspriester, Wal-

Digitized by Google

leonrode, besetzt, folglich vom Orden abhängig wurde, und Papst Martin V. schrieb seine berühmte Kleiderbulle, welche die Liefländische Geistlichkeit zum Ordenskleid anhielt, und so war auch hier Ruhe — aber — aber mit der National-Freyheit der armen Liefländer verschwand auch die persönliche. — Esthen, Liwen, Curen, Letten waren jetzt Leibeigene, und man nannte Liefland: Den Himmel des Adels, das Paradies der Pfaffen, die Goldgrube der Fremden und die Hölle der Bauren!

Nach dem Frieden von Thorn betrachtete sich Liefland als einen unabhängigen Staat, wandte sich aber, voll Grauens ob den revolutionären Auftritten in Preußen, an Dännemark um Schutz. Leider! gingen aber die Händel mit den Erzbischöfen fort, selbst nach des unruhigen Silvesters Tode 1479. Kersdorf fiel in einer Schlacht in Litthauen, die dem Orden so schrecklich war, als die Tanneberger, denn es sollen 20,000 der Seinigen geblieben seyn (1436). Finke war unglücklich gegen die Russen, — Herrmeister Mengden war vielleicht zu sanft, aber Borch machte es arg. Silvester starb im Gefängniß zu Kokenhausen, wo er 6 Monden saß, und erlebte nicht mehr die Donnerbulle P. Sixtus IV., welche die Ritter „Kinder der Bosheit nannte, eine Rotte, wie Coran, Dathan und Abiron, die die Erde verschlang, und einen Judas Ischariot, der den Herrn verrieth.“ — Borch wurde wegen seines Despotismus abgesetzt, aber Loringkof mußte doch Riga abermals belagern. Er

Digitized by Google

beschloß, der Stadt durch die Zerstörung des Hafens von Dünamünde wehe zu thun, aber die Bürger Rigas zogen aus, schlugen die Ritter, und eroberten selbst die Burg 1484. Erst mit Plettenbergs Regierung ward Ruhe 1494, denn man hatte jetzt einen ausländischen wichtigern Feind, die Russen!

Die Russen fielen in Liefland ein, und Plettenberg hatte nichts entgegen zu stellen, als 4000 Reuter und 6000 Lanzenknechte und Bauern. Es kam 1501 bey Macholm zur Schlacht, in der die Kanonen des Ordens 40,000 Russen und Tataren hinwegdonnerten. In dieser Schlacht, wo selbst der Erz-Bischof von Riga zur Seite Plettenbergs focht, zeichnete sich auch ein Fähndrich Schwarz aus, der, von Pfeilen schwer verwundet, nach einem Ritter rief, dem er seine Fahne übergeben könne. — Lucas Hammerstetten lief herbey, aber Schwarz verweigerte die Fahne, weil er ein Bastard sey, und er ihm nicht traue. Erbittert hieb dieser dem Fähndrich die Rechte ab, aber der Sterbende ergrief seine Fahne mit der Linken und zerriß sie mit den Zähnen, bis sie Hammerstetten ihm entwand, und wirklich zu den Russen überging!

Im folgenden Jahre zog Plettenberg abermals mit 7000 Reutern und eben soviel Fußvolk gegen die Russen, und traf auf Iwan, der vor Pleskow stand mit 90,000 Mann. Er verließ sich auf seine Kanonen, griff an, und schlug den Feind; 40,000 Russen sollen geblieben seyn, aber nur 400 aus dem Ordens-Heer. Liefland errang durch beyde Siege einen 50jährigen Frieden, dessen Bedingungen für Ruß-

Digitized by Google

land vortheilhafter gewesen zu seyn scheinen, als für den Orden; aber Plettenberg mochte seine Zeit erkannt haben. Mit Recht erhielt er den Beynamen der Große!

Unter 48 Herrnmeistern heißt Plettenberg allein der Große, und Er war es auch. Im Gefühl der innern Schwäche seines Ordens, der schon damals seine Zeit überlebt hatte, da die geharnischte Halbmönche sich durchaus nicht mit dem Bürger vertragen wollten, während die Aufklärung Ritter, Kreuzzüge u. Schwertbekehrungen schon in einem ganz andern Lichte betrachtete, suchte Plettenberg Friede im Innern zu erhalten, so wie er den Frieden mit Rußland als eine wahre Eroberung ansahe, die ihm nur seine Kanonen und Kettenkugeln augenblicklich verschafft hatten. Iwan hatte noch nie einen der eisernen Männer in der Nähe gesehen, daher er sich Einen ausbat, und Plettenberg schickte ihm natürlich keinen der schlechtesten seiner Ritter. Vor dem Hofe zu Moskau und vor einer unermeßlichen Zuschauer-Schaar mußte der Ritter seine Künste zeigen mit Schwert und Speer und Tummeln seines Rosses; vorübersprengend nahm er einem der Zuschauer mit der Lanze die Mütze, schleuderte sie weit in den Sand, und hob sie in vollem Galopp wieder auf mit der Spitze der Lanze. Rauschendes Beyfallklatschen belohnte den gewandten Ritter, und er kam zurück überhäuft mit Geschenken. Plettenberg traute aber doch den Russen nie, und als Hochmeister Albrecht 1519 sich mit Rußland gegen Pohlen verband, schrieb er ihm: »Ich wohne

Digitized by Google

beschluß, der Stadt durch die Zerstörung des Hafens von Dünamünde wehe zu thun, aber die Bürger Rigas zogen aus, schlugen die Ritter, und eroberten selbst die Burg 1484. Erst mit Plettenbergs Regierung ward Ruhe 1494, denn man hatte jetzt einen ausländischen wichtigern Feind, die Russen!

Die Russen fielen in Liefland ein, und Plettenberg hatte nichts entgegen zu stellen, als 4000 Reuter und 6000 Lanzenknechte und Bauern. Es kam 1501 bey Macholm zur Schlacht, in der die Kanonen des Ordens 40,000 Russen und Tataren hinwegdonnerten. In dieser Schlacht, wo selbst der Erz-Bischof von Riga zur Seite Plettenbergs focht, zeichnete sich auch ein Fähndrich Schwarz aus, der, von Pfeilen schwer verwundet, nach einem Ritter rief, dem er seine Fahne übergeben könne. — Lucas Hammerstetten lief herbey, aber Schwarz verweigerte die Fahne, weil er ein Bastard sey, und er ihm nicht traue. Erbittert hieb dieser dem Fähndrich die Rechte ab, aber der Sterbende ergrief seine Fahne mit der Linken und zerriß sie mit den Zähnen, bis sie Hammerstetten ihm entwand, und wirklich zu den Russen überging!

Im folgenden Jahre zog Plettenberg abermals mit 7000 Reutern und eben soviel Fußvolk gegen die Russen, und traf auf Iwan, der vor Pleskow stand mit 90,000 Mann. Er verließ sich auf seine Kanonen, grief an, und schlug den Feind; 40,000 Russen sollen geblieben seyn, aber nur 400 aus dem Ordens-Heer. Liefland errang durch beyde Siege einen 50jährigen Frieden, dessen Bedingungen für Rus-

Digitized by Google

land vortheilhafter gewesen zu seyn scheinen, als für den Orden; aber Plettenberg mochte seine Zeit erkannt haben. Mit Recht erhielt er den Beynamen der Große!

Unter 48 Herrnmeistern heißt Plettenberg allein der Große, und Er war es auch. Im Gefühl der innern Schwäche seines Ordens, der schon damals seine Zeit überlebt hatte, da die geharnischte Halbmönche sich durchaus nicht mit dem Bürger vertragen wollten, während die Aufklärung Ritter, Kreuzzüge u. Schwertbekehrungen schon in einem ganz andern Lichte betrachtete, suchte Plettenberg Friede im Innern zu erhalten, so wie er den Frieden mit Rußland als eine wahre Eroberung ansahe, die ihm nur seine Kanonen und Kettenkugeln augenblicklich verschafft hatten. Iwan hatte noch nie einen der eisernen Männer in der Nähe gesehen, daher er sich Einen ausbat, und Plettenberg schickte ihm natürlich keinen der schlechtesten seiner Ritter. Vor dem Hofe zu Moskau und vor einer unermeßlichen Zuschauer-Schaar mußte der Ritter seine Künste zeigen mit Schwert und Speer und Tummeln seines Rosses; vorübersprengend nahm er einem der Zuschauer mit der Lanze die Mütze, schleuderte sie weit in den Sand, und hob sie in vollem Galopp wieder auf mit der Spitze der Lanze. Rauschendes Beyfallklatschen belohnte den gewandten Ritter, und er kam zurück überhäuft mit Geschenken. Plettenberg traute aber doch den Russen nie, und als Hochmeister Albrecht 1519 sich mit Rußland gegen Pohlen verband, schrieb er ihm: „Ich wohne

Digitized by Google

den Russen näher und kenne sie besser; sie versprechen viel, aber halten wenig!

Plettenberg war ein sehr edler Mann, und sanfter, als die Ritter seiner Zeit zu seyn pflegten. Mit seiner hohen Rittergestalt vereinte sich das sanfte Lächeln der Menschlichkeit, und daher genoß er allgemeines Vertrauen, und seine Zeit war die Goldene Zeit Liflands. Unter den Brüdern vertilgte er den Haß des Nationalismus, aber der 50jährige Friede war ein entkräftender Schlaftrunk für seinen Orden. Der Luxus muß ungeheuer gewesen seyn. Er regelte die Aussteuer nach dem Rang, und wer 5000 Mark mitgab, dürfte beym Hochzeitmahl nicht mehr denn — 70 Schüsseln geben. Die Chronik kann nicht genug von der Schlemmerey, Völlerey und dem lustigen Leben erzählen, das in dem reichen Liefland herrschte bey Rittern und Landadel, Geistlichen und Bauern. Dafür lachte aber auch alles, als die Schweden mit einer Landung drohten, über die possirliche Miliz des Ritterstaates, und man lief weit her um eine Trommel zu hören, deren Musik nur alten Leuten bekannt war. Die üppigsten Taufen, Hochzeiten, Leichenmahle und Kirchweyhen — Fest an Fest. — Kein Mahl ohne blaue Mähler von den großen zinnernen Humpen! Zu Plettenbergs Zeit war die Staatswissenschaft noch nicht so weit ausgebildet, daß man wußte, was jeder hat, um zu wissen, was man jedem nehmen könne!

Plettenberg unterstützte den Hochmeister Albrecht noch mit Geld und Truppen, und erhielt dafür die

Digitized by Google

Lossprechung von aller Abhängigkeit von Preußen; auch wurde er Reichsfürst, was mit der Säcularisation des Ordens um so leichter ging. Der Bannstrahl Carls V. zündete nicht mehr in Preußen, wie sollte er in dem noch weiter entfernten Liefland zünden? Aus denselben Ursachen, wie in Preußen, schritt die Reformation auch in Liefland schnell vor sich, begünstiget von den Bürgern Rigas, — sie machte Fortschritte weniger aus Aufklärung, als Interesse, denn es gab geistliche Güter. Der Commandant von Riga sandte dem Magistrate eine Geißel, „um die Canaille die Mönche hinauszujagen.“ Die Mönche sammelten sich, und zogen aus in Procession unter frommen Gesängen; aber das Volk rührte sich nicht! Plettenberg begünstigte die Reformation, spielte aber öffentlich den Katholiken, wie Albrecht. Vor der Schlacht von Pleskow hatte er eine Wallfahrt nach Palästina gelobet, und der Comthur von Fellin mußte das Gelübde lösen, weil der Meister kränkelte. Plettenberg wahrte die Formen, und ließ auch die Wahl seines Nachfolgers Bruggeney noch 1553 vom Hoch- und Deutschmeister Cronberg bestätigen. Noch mehrere seiner Nachfolger thaten dieß, z. B. von der Recke 1571, und sahen sich noch immer als Theile des deutschen Ordens an bis auf Kettler. Die Ordensangehörigen machten ohnehin noch bis auf unsere Zeiten die jesuitisch feine Distinction, wenn von dieser Trennung die Rede war, nur der nexus subjectionis habe aufgehört, nicht aber der Nexus Connexionis !!!

Plettenberg starb in seiner Residenz Wenden

Digitized by Google

1535, mit der heitern Ruhe eines Weisen, und so wie er gelebt und gewirkt hatte. Hier steht noch sein Denkmahl, seine Statue in natürlicher Größe, im Harnisch, die Rechte auf den Degen, die Linke auf den Schild gestützt; eine Innschrift verkündet das Geburts- und Todesjahr des Mannes, dessen 40jährige Regierung eine der schönsten Epochen macht in Liefflands Geschichte, 357 Jahre lang ein unabhängiger Staat. — Man hat von Plettenberg, wie von einigen andern Herrnmeistern auch Münzen, auf der einen Seite ihr Bildniß, und auf der andern die Madonna mit der Umschrift: Conserva nos Domina Maria... Da Plettenberg die Reformation nicht hinderte, selbst aber keinen öffentlichen Schritt für sie that, so bleibt es ungewiß, ob Er, um mit de Wal zu sprechen, avait fait divorce avec les vraies principes!

Plettenberg war todt, und nun beginnen, unter Bruggeney, Händel in Reval zwischen Adel und Bürgerschaft. Er suchte die Mißhelligkeiten persönlich beyzulegen, und gab 1536 ein Turnier für Jedermann. Ein Ritter brach eine Lanze mit einem Kaufmannsdiener, vermuthlich um den Ellenritter dem Gelächter Preiß zu geben, wurde aber aus dem Sattel gehoben; das Lachen der Bürger reizte die Ritter, und so kam es zu einem blutigen Hader; vergebens warf der Meister Hut, Brod und Teller unter die erhitzten Parteyen! Neue Händel mit dem Erzbischof wurden glücklich beygelegt, aber nun ging der 50jährige Friede mit Rußland zu Ende, eine russische Armee rückte nach Esthland 1558, und nahm

Digitized by Google

Narwa und Dorpat. Herrmeister Galen hatte vergebens um deutsche Hülfe nachgesucht; Carl V. entschuldigte sich mit den Türken, Pohlen versprach Hülfe, gab aber keine, nur Schweden waffnete sich. Es kam ein Waffenstillstand zu Stande unter der Bedingung, daß man den sogenannten Glaubens-Zins zahle, man zahlte ihn nicht, und nun holten die Russen weit mehr. Der Herrmeister Fürstenberg selbst fiel in Gefangenschaft, Iwan bot ihm Freyheit und Liefland als russisches Lehen, aber Fürstenberg dachte nicht wie Albrecht und Kettler, und starb lieber in der Gefangenschaft!

Kettler suchte zunächst Hülfe in Deutschland, und schloß sich endlich desto fester an Pohlen, da keine Hülfe kam, und Esthland sich Schweden unterwarf (1560). Man hat von ihm einen Rothtaler, der sehr selten ist, mit dem Ordenswappen und seinem eigenen, ein Kesselhaken vom J. 1559, die andere Seite ist ganz leer. Er wollte Anfangs im Verdruß als armer Ordensmann bey seiner Familie leben, fand es aber doch noch besser, das Ordens-Land, mit Einwilligung seiner Ritter, in ein weltliches Fürstenthum zu verwandeln, unter Pohlens Lehn-Herrlichkeit. Kettler wurde Herzog von Curland und Semgallen, Liefland aber, und was jenseits der Düna lag, wurde zu Litthauen geschlagen, das ganze Ordensland zerstückelt in V Theile zwischen Rußland, Schweden, Holstein (Oesel u. Wick) Pohlen und Curland. Mitten inne lag noch das beynahe unabhängige Riga!

Kettler war der zweyte Albrecht für den

Digitized by Google

deutschen Orden. Er war im Herzogthum Berg 1530 geboren, in vielen wichtigen Geschäften des Ordens gebraucht, und Comthur von Dünaburg und Fellin, zwey der wichtigsten Ordens-Vesten. Er deckte den Rückzug des geschlagenen Fürstenberg, und steht Plettenberg zunächst, aber seine Zeit war gefährlicher, als die Zeit Plettenbergs — keine Soldaten, kein Geld, kein Vertrauen mehr, nicht einmal auf Domina Maria vertraute man mehr. Liefland glich jetzt einem hoffnungslosen Wrak, das niemand mehr angehörte, Kettler hatte beym König von Pohlen günstige Aufnahme gefunden, die deutschen Fürsten sich aber zu nichts verstanden, als zu einer Beysteuer von 300,000 fl., die nicht bezahlt wurde, und so that Kettler, was Albrecht früher gethan hatte. Der Lezte seines Stammes starb 1737 zu Mietau, der Residenz der Herzoge und eines der Asyle Louis XVIII.

Kettler und seine Ritter huldigten am 5. März 1562 dem pohlnischen Gesandten Fürst Radzivil, und erschienen zum letztenmale in Ordenstracht zu Riga, legten solche feyerlich vor ihm nieder, nebst Siegel, Kreutz, Schlüssel und Urkunden, und Thränen flossen über die Bärte der Ritter, und alle Anwesenden ergrief tiefe Rührung! So endete der deutsche Orden auch in Liefland! Das arme Land ward nun zerfleischt durch ewige Kriege zwischen Schweden, Pohlen und Russen, durch herumstreifende Banden, genannt Hofleute, die sich aus alten Ordens-Soldaten bildeten und aus verunglückten Rittern und Edelleuten, die nicht vergessen konnten, daß sie einst Mitregenten waren — zerfleischt durch Hunger

Digitized by Google

und Seuchen und durch die Geißel der Leibeigenschaft, bis auf die schönen Tage Alexanders!

Nach dem Abgange des Kettler'schen Fürstenhauses sollte der berühmte Marschall von Sachsen, natürlicher Sohn K. Augusts II., in Curland folgen, und die Stände hatten ihn bereits 1726 gewählet, aber Rußland widersetzte sich. Anna, Wittwe des lezten Herzogs und Tochter Iwans, bestieg den Kayserthron, und übergab ihrem Günstling Biron (eigentlich Büren) das Herzogthum, das aber 1795 wieder nebst Pohlen zur Krone kam; Biron wurde Herzog, Er, dem man zuvor nicht einmal einen Platz auf der Ritterbank hatte einräumen wollen!

Der Orden konnte sich hier so wenig mehr halten, als in Preußen. Der rauhe und stolze Ritter, der nur mit Knappen und Stallbrüdern lebte ohne feinere Erziehung, und wenn das Blut von 30 Ahnen in ihm wallte, war längst erschlafft in Unthätigkeit und Lüsten, unter Jagd, Pokalen und Maitressen. Turniere hatten mit dem Feuergewehr abgenommen, und an die Stelle der einfachen Ordenskleidung und des imposanten Harnisches trat Pracht und weibische Kleidung. Die schwere goldene Kette am Hals galt längst mehr als das einfache schwarze Kreuz, und ein Heinz v. Tülen, Vogt zu Weissenstein, schritt einher mit einer solchen Kette, schwer 21 Pfund, und Trompetenschall verkündigte die Ankunft des Hochgebietenden. Der Brautschmuck einer Edelfrau wurde auf 100,000 Thlr. berechnet. Die Ritter wetteiferten mit den Pfaffen in Völlerey und Ueppigkeit, der Bauer aber schmachtete in ägyptischer

Digitized by Google

Dienstbarkeit und Sclaverey, wie die Indier in den spanischen Repartimentos! Soldatenwesen und Handel ging noch, aber von Wissenschaften und Künsten, von Aufklärung und Sittlichkeit war keine Rede. Der Adel gewann, mit Aufhebung des Ordens an Freyheiten und Rechten, während der Landmann noch tiefer sank, und das Prügelrecht war noch das Geringste. Das Volk hatte keinen Vertheidiger, aber für den Vortheil der Unterdrücker opferte sich der edle Patkul, dessen schrecklicher Tod ein ewiger Flecken bleibt in der Geschichte des bizarren aber sonst so edlen Carl XII.

Die schönen Ruinen von Wenden, der Hauptsitz der Herrmeister, mehrere Grab-Monumente in der Domkirche daselbst, und noch viele andere mahlerische Burg-Ueberreste, worunter die Wiege des Mädchens von Marienburg nicht die uninteressanteste ist, erinnern noch jetzt den Reisenden an jene Ritterzeit, so wie die traurige Dienstbarkeit des Bauern unter dem Joche der Nachkömmlinge jener deutschen Schwertmänner. Noch jetzt blühen aus jener Ritterzeit 52 Familien Erster Klasse, z. B. die Bock, Buddenbrok, Budberg, Gersdorf, Knorring, Krüdener, Manteuffel, Mengden, Rosen, Schlippenbach, Stakelberg, Tiesenhausen, Vietinghof ꝛc. neben den Edlen aus der Schwedenzeit, z. B. Buxhöwden, Fersen, Igelström, Löwenstern, Pahlen, Stenbok, Sievers, Uxküll ꝛc. und neuern russischen Familien. Ein beglaubigtes Verzeichniß der adelichen Familien, welche die sogenannte Ritterbank ausmachen, vom Jahr 1816 findet sich bey Comte du Bray (III. p. 377.) und sind deren 343!

Digitized by Google

Die Leibeigenen sind die Handwerker um den Edelsitz bey der Entfernung der wenigen Städte, und viele Familien haben wenigstens 50 solcher Hausgenossen, gerade wie bey uns im Mittelalter! Nächst dem Erbs aus dem Getreide, das der Leibeigene bauen muß, steht der Erbs aus dem Branntwein, und daher ist der gemeine Mann Säufer. Der Adel schenkt ihm ein, wie in Pohlen der Jude. Doch — Merkel und Petri schilderten die Lage dieser Halbmenschen, und denunzirten ihre Quäler dem ganzen Europa, man behandelte sie menschlicher, und die Menschenfreundlichkeit auf dem Throne, Alexander, der da hält, was er versprach, im geraden Gegensatz mit Plettenbergs Russen, der edle Alexander hob 1818 die Leibeigenschaft auf — diese scheußliche Reliquie unserer Ritter im Norden, deren Scepter eisern war. Kein Wunder! wenn jene Liefländerin dem mit der Peitsche drohenden Vogt sagte: „Was gehts mich an, mein Buckel ist herrschaftlich!“ Kein Wunder! wenn man vor Alexander 2000 Seelen besitzen konnte im russischen Sinne, im philosophischen aber nicht eine halbe!

Digitized by Google

XV.

Vegetation des Ordens zu Mergentheim bis zur Revolution.

Tief war jetzt der einst so mächtige Orden gesunken, fast allein beschränkt auf Deutschland. Seine Trümmer suchten einen Stützpunkt in einem ausgezeichneten Oberhaupte, und aller Augen richteten sich auf Plettenberg, den Herrmeister Liflands. Aber der Hang desselben zur neuen Lehre? die eigenen Verhältnisse Liflands mit Rußland und Pohlen? Konnte nicht am Ende der Ueberrest des Ordens, selbst das Deutschmeisterthum untergehen im nordischen Herrnmeisterthum? In Deutschland selbst war der Orden in einer traurigen Lage. Die aufrührerischen Bauren hatten dessen Besitzungen hart mitgenommen, Mergentheim geplündert, Neuhaus zerstöret, und Deutschmeister Cleen, der damals noch zu Horneck residirte, hatte kaum Zeit gefunden, nach

Digitized by Google

Heidelberg zu entwischen. Die Bauren zerstörten Horneck, und mit diesem Schloß einen großen Urkundenschatz zur Ordens-Geschichte.

Sobald die Ruhe etwas hergestellt, und 122 Menschen, worunter 7 Geistliche, wegen Theilnahme am Aufruhr zu Mergentheim hingerichtet waren, versammlete Dietrich von Cleen ein Groß-Capitel daselbst, legte als ein bejahrter Mann seine Stelle nieder, und der Comthur von Frankfurt, Walter v. Cronberg, wurde erwählt 1526, und vom Kaiser bestätiget als Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, und Meister in deutschen und wälschen Landen! Aber der Hochmeister mußte mit dem Deutschmeister zu Tische gehen!

Prächtig war die Belehnung und der Pomp auf dem Reichstage zu Augsburg 1530. Cronberg verfügte sich mit 300 Rittern dahin, unter denen die Grafen von Hohenlohe, Helfenstein, Mannsfeld, Montfort, Pappenheim, Oettingen, Isenburg, Nassau, Fürstenberg, Ortenburg ꝛc. glänzten. Trompeten eröffneten den Ritterzug und 50 Gardisten, dann kam Cronberg im langen weißdamastenen Talar, auf Brust und Rücken das goldene Ordenskreuz, drey Panniere weheten vor ihm, die rothe Reichsblutfahne, die weisse Fahne Liefflands und die weisse Ordensfahne mit dem schwarzen Kreutze. Sodann kamen die vier Gesandten, die zuvor vom Kaiser, knieend am Throne, die Belehnung erbeten hatten, und dann die 300 Ritter mit ihrem Gefolge. Der ganze Zug ging zu Pferde bis an den Fuß des Thrones, der Hochmeister warf sich vor demselben nieder, die Bitte

Digitized by Google

persönlich wiederholend, der Cur-Erzkanzler bewilligte sie im Namen Sr. Majestät, und nun legte Cronberg den Eid ab auf das Evangelienbuch im Schoose des Kaisers, küßte Scepter und Schwert des Reichs und berührte die Fahnen, die sodann unter das Volk geworfen wurden. Den Beschluß machte der Herold, der ausrief, daß jeder sich melden solle, der Reichs-Ritter werden wolle und könne, und es meldeten sich Sechs. Am Hofe zu Constantinopel wurde alles steifer, feyerlicher und pomphafter, je mehr die Türken dem armseligen Reiche der Griechen abzwackten, und so war auch Cronberg der erste Deutschmeister, der sich schrieb: Wir von Gottes Gnaden ꝛc. Doch — Er hatte so unrecht nicht!

Albrechts, des neuen Herzogs in Preußen abgeordneter Rath Clingenbeck hatte einen härtern Stand, als Plotho im siebenjährigen Kriege zu Regensburg; dieser warf den Notarius zum Hause hinaus, jener aber wäre eingekerkert worden, wenn er sich nicht auf die Füße gemacht hätte. Sein Herzog wurde vorgeladen bey Strafe der Reichsacht, und da er nicht erschien, sondern sich an Pohlen wandte um Schutz, mit der Erklärung, daß er nicht unter dem Reiche stehe, so erfolgte die Acht 1532 — aber nur eine Armee hätte dem Orden helfen können! Es blieb bey Deductionen, oder eigentlich wahren Schmähschriften von beyden Seiten. Albrechts Erklärung ist eine ächt protestantische Capucinade, wo er viel vom Heiland, Glauben und Aergerniß spricht, seine Religions-Veränderung und Heurath damit entschuldigt, „daß ihm die Gabe der Enthaltsamkeit

Digitized by Google

fehle, und er lieber mit S. Paulus freyen, als Brunst leiden und zum Teufel fahren wolle, und mit dem Sarcasmus schließt: Hat der Orden Preußen nicht mehr, so hat er desto mehr Recht und Zeit, die andern verlohrnen Güter wieder zu erobern!"

Cronberg gab sich alle mögliche Mühe bald auf dem Reichstage, bald in Groß-Capiteln, brachte auch einige Ordensgüter in Deutschland wirklich wieder bey, und baute die im Bauernaufstand zerstörten Schlösser Horneck, Heuchlingen und Mergentheim wieder auf. Er projectirte sogar eine Landung in Preußen, die aber schon vor Lübek scheiterte, da die Lübeker die Transportschiffe als Seeräuber behandelten. Er mußte auch den Jammer erleben, daß Philipp Landgraf von Hessen sich der Reliquien der heil. Elisabeth zu Marburg bemächtigte. Der Land-Comthur Milchling weigerte sich der Uebergabe, und warf die Schlüssel weit von sich, aber Philipp ließ den Schrein mit Gewalt öffnen, griff selbst mit zurückgestreiftem Aermel in den heiligen Behälter und sagte: „Komm! altes Mütterchen! du bist schwer! vielleicht, Herr Land-Comthur! sinds alte Dukaten!" Der Orden klagte, und erhielt späterhin nichts zurück als die — heiligen Knochen! Ohne Philipps Gefangenschaft hätte er aber vielleicht die Balley Hessen selbst verlohren!

Der Protestantismus hatte dem Orden den Todesstoß gegeben, um Preußen, Liefland und viele deutsche Commenden gebracht, und daher war man so klug, um nicht noch mehr zu verlieren, auch pro-

Digitized by Google

testantische Ritter dem heiligen Orden einzuverleiben. Die Balley Sachsen hatte Protestanten, die Balley Thüringen bestand nur dem Namen nach, und hatte nur eine protestantische Commende, Hessen aber lauter Protestanten, und nur Einen katholischen Ritter. Ritter de Wal gibt seinen sämmtlichen protestantischen Collegen in dem Herrn das Zeugniß, daß sie eben soviel Eifer für den Orden gehabt hätten, als die kathol. Ritter, was sich auch gar wohl glauben läßt. Noch im Jahr 1527 trat ein Graf Johann von Hohenlohe, der als Comthur von Kapfenburg 1538 starb, in den Orden, verzichtete jedoch nur auf den Fall, „wenn der Hohenloher Mannsstamm ausgieng, oder der Orden verarmte, und auch ausgienge.“ Letzteres war eher zu besorgen, als das Erstere.

Cronberg ließ 1528 eine große Medaille schlagen, auf der einen Seite sein Bildniß, auf der andern das Wappen und die Innschrift: „Es bleibt im Gedächtniß (Preußen) so lang Gott will;“ auch Thaler gibt es von 1535 mit demselben Gepräge. Er errichtete auch 1534 eine Münzstätte, und münzte Pfennig und Batzen, als ob nichts vorgefallen wäre ... Das letzte Deutsch-Ordensgeld wurde 1776 zu Werthheim gepräget. Cronberg tröstete sich mit seinen Münzen über den Wechsel des Glücks; wie Graf Georg Fried. v. Hohenlohe sich im 30jährigen Kriege tröstete mit seiner Münze: Fortuna Bulla! Cronberg, der zu Augsburg so viel Wind gemacht hatte, verbot seinen Rittern alle üppige Kleider, Gold und Silber, und starb 1543 zu

Digitized by Google

Mergentheim. Er war aus der Familie der berühmten Raubritter dieses Namens am Taunus, die, nach der Sage, aus Palästina die Kastanien brachten, welche zu Cronberg so gut gediehen, daß sie die in der Rheinpfalz noch übertreffen. Die Ritter pflanzten also auch einmal, was sie nicht immer thaten, und so verwandelte sich das schön gelegene Cronberg in einen wahren fruchtbaren Kastanien- und Obst-Hain mit Beyhülfe des Pfarrers Christ!

Cronberg hatte zu Mergentheim ein schönes Grabmahl von Bronce mit vielen Verzierungen, wahrscheinlich die kunstreiche Arbeit eines Augsburger Meisters, das leider! 1809 zertrümmert wurde! Der Ritter kniete in Lebensgröße vor dem Kreuz, an dessen Fuße ein Todtenschädel lag mit den Worten: „Mit der Zeit alle hernach," und dieser Ritter wurde erhalten. Cronberg kniet also jetzt — nicht mehr in der Gruft zu Mergentheim — sondern unter Gottes freyem Himmel auf dem Wege zur gothischen Kapelle in Monrepos bey Ludwigsburg, in deren unterirdischen Gewölben auch ein Dutzend Templer Capitel halten, denen man aber die Mäntel gestohlen hat!

Von jetzt an hat der Orden eigentlich keine Geschichte mehr, und wir werden uns um so kürzer fassen können, als selbst Ritter de Wal, dem doch jede Kleinigkeit wichtig ist, alle Hochmeister, deren noch 18 folgten, in der letzten Hälfte seines letzten und VIII. Bandes ganz kurz abzufertigen sich genöthiget siehet. Der Orden ist kein Staat mehr, sondern gleicht einer großen und reichen Prälatur

Digitized by Google

mit Ritter-Mönchen, zerstreut auf Probsteyen — thatenlos. Ein Foliant aber könnte leicht geschrieben werden, wenn man sich an die Biographien dieser Hochmeister und Ritter, d. h. an die bey ihrem höchstseligen Hintritt erschienenen Leichenreden der Ordenspriester halten wollte, die natürlich noch weit weniger taugen, als die — Eloges academiques, die doch wenigstens gut stylisiret sind. Unsern Neuerern scheint einmal die Einfachheit der Alten versagt zu seyn, und wir haben keinen Demonax!

Der Orden hat jetzt keine Geschichte mehr, ob er gleich immer einen gewissen Abglanz der thatenreichen Ritterzeit über seine Angehörigen verbreitete, wie die Thaten Friedrichs über die spätern Preußen. Die wahre Größe manches kleinen deutschen Fürsten, der in der Stille sein Ländchen blühend, und seine Unterthanen glücklich machte, bleibt der Geschichte unbemerkt, die sich nur an große, auffallende und einflußreiche Begebenheiten halten kann — sie mögen sich trösten, daß ihr Andenken im Herzen dankbarer Bürger geschrieben stehet, und im Buche des Lebens! Moralische Größe ist schwerer als politische, und diese wieder schwerer als historische, zu der man schon geboren werden kann! Die Geschichtschreiber der kleinen Fürstenhäuser hätten sich des Ausspruchs jenes franzöſischen Hofmeisters erinnern sollen, dessen fürstlicher Zögling, nach der Weltgeschichte, nun auch die Geschichte seines Hauses gelehrt haben wollte. „Apprenez, mon Prince! qu'une maison comme la Votre, n'a point d'Histoire!“ — Unsere deut-

Digitized by Google

schen Gelehrten haben daher, wie unsere Selbstbiographen, dereinst vor Gott — mehr als ein Leben zu verantworten!

Wolfgang Schutzbar, genannt Milchling, folgte auf Cronberg. Er empfing die Belehnung von Carl V. zu Speyer 1544 eben so feyerlich als sein Vorfahrer, und „berennte den kaiserl. Stuhl mit ansehnlich und wohlgeziertem Zeug von vierthalbhundert Pferden.“ Alle deutsche Ritter hatten weisse seidene Röcke, der Meister aber einen weißdamastenen Talar. Wolfgang leistete auch sogleich einen Reuterdienst mit 150 Pferden gegen die Franzosen, und nahm Antheil am Schmalkaltischen Krieg mit 1500 Reutern. Er verschaffte dem Orden mehrere Güter wieder in Hessen und Sachsen, nebst den Knochen der heil. Elisabeth, aber der Vergleich zwischen dem Kaiser und Pohlen kam nicht zu Stande, das protestantische Bundesheer tobte in den Ordens-Gütern in Franken, und lagerte 9 Tage um Mergentheim. Man berechnete den Schaden auf 600,000 fl. Schutzbar warb auch 800 Reuter, um sie nach Metz zu senden, die ihn 22,000 Dukaten kosteten.

Wegen Elwangen, dessen Probst zu Gunsten des Deutschmeisters resignirte, worüber das Domkapitel die Hülfe Würtembergs anging, fieng Wolfgang sogar einen Krieg an 1552. Er besetzte Elwangen mit 200 Pferden, einem Schützen-Corps und einigen Kanonen, zog sich aber vor der überlegenen Macht Herzog Christophs zurück, der nun Truppen nach dem Schlosse Tanneberg, Neckarsulm und Horneck legte. Zuletzt mußte der Orden die Zeche bezahlen.

Digitized by Google

mit 50,000 Goldgülden und hatte nichts davon, als das Vergnügen, Souverainchens gespielt zu haben. Diese ritterliche Selbsthülfe, die ewigen Reisen an den Reichstag um Execution gegen Preußen, die Truppen im kaiserl. Heere, und die Drangsale des Kriegs setzten den Orden in eine dürftige Lage, und nun kam auch noch die Hiobspost vom Verluste Liefslands. Wolfgang protestirte natürlich, so wie er gleichfalls gegen den vermeinten Herzog von Preußen protestiret, und alles, was bisher verfügt wurde 1550 zu Mergentheim hätte drucken, allerwärts austheilen, und auch nach Liefland an den Herrmeister von der Recke senden lassen!

Wolfgang schickte sogar eine Gesandtschaft von 4 Rittern und 2 Doctoren an den Czaar, theils um die Loslassung des gefangenen Herrnmeisters von Fürstenberg zu bewirken, theils um Rußland das Anerbiethen zu machen, Liefland zu Lehen nehmen zu wollen, und von Deutschland aus Preußen anzugreifen. Mit diesem Plane stand der sonderbare Zug H. Erichs von Braunschweig nach Preußen (1563) in Verbindung, dessen 14,000 Mann sich aber bey Oliva wieder zerstreuten, da sie nicht bezahlt wurden. Albrecht war bis Marienwerder entgegengegangen, beyde Armeen an beyden Ufern der Weichsel sahen sich an, und ließen sich die Wallnüsse schmecken, daher der Name Nußkrieg. Die Deutsch-Ordens-Gesandtschaft nahm ihren Weg nach Travemünde und Narwa, und von da zu Land nach Moskau, hatte aber keine weitere Folgen, als daß sie eine Zeit lang die Hoffnung und die Unterhaltung an der

Digitized by Google

Rittertafel zu Mergentheim belebte, und die Ausgaben vermehrte. Schutzbar hatte alles Mögliche zum Schutze seines Ordens gethan, und neigte sein Haupt 1566.

Georg Hund von Wenckheim, sein Nachfolger, empfing die kaiserliche Belehnung zu Augsburg, wo möglich noch feyerlicher als die Vorfahren, denn in seinem Gefolge waren 600 Ritter, die in schönster Rüstung und mit Kriegsmusik des Kaisers Stuhl „in vollem Roßlauf dreymal ringsum rannten.“ Mit allen seinen Rittern wollte der Deutschmeister nach Preußen ziehen, wenn der deutsche Adel ihn unterstütze — aber Türken-Noth lag näher als Preußen-Noth! Wenckheim stellte also 300 Reuter auf 8 Monate gegen die Türken, erhielt vom Groß-Capitel 600 fl. monatl. Tafelgelder, „womit sich Se. Fürstl. Gnaden auch begnügen lassen,“ und erlebte eine Hauptfreude — den Tod des Türken seines Ordens, Albrechts von Brandenburg! Sogleich machte der Orden neue lebhafte Bewegungen, jedoch abermals vergebens. K. Max II. ertheilten auch Sr. Andacht den ehrenvollen Auftrag, seine älteste Prinzessin als spanische Braut 1570 „von Speyer den Rhein hinab ans Meer zu geleiten, und nach geschehener Tradition an Herzog Alva möchten Ihre Andacht nach Ihrer Gelegenheit sich wieder zurückziehen und ausführliche Relation erstatten.“ — Dies geschah denn auch mit 179 Pferden — der Deutschmeister hatte 32 Pferde, Land-Comthure 6, Comthure 4 und Ritter 2 Pferde; ein Graf Philipp von Hohenlohe war dabey mit 8, und

Digitized by Google

ein Hans Gottfried von Berlichingen mit drey Pferden.

Meister Wenckheim erbaute auch das Kanzley-Gebäude zu Mergentheim, und erhöhete die Adelsprobe. Sonst hatte man sich mit 4 Quartieren begnüget, ja in den ersten Zeiten des Ordens scheint man gar nicht einmal auf Adel gesehen zu haben, da selbst die 3 ersten Meister keine so rechte hommes de qualité gewesen waren, jetzt verlangte man VIII Quartiere, und mit dem Jahr 1671 stieg man gar auf XVI! Der Orden wurde immer adelicher, je näher dem Grabe! Wenckheim starb 1572.

Heinrich v. Bobenhausen war kaum Hoch- und Deutschmeister, so sandte er auch eine Gesandtschaft an Bathory, der König von Pohlen geworden war, die feyerliche Belehnung unterblieb aber „wegen Unkosten und Zehrung.“ Am Reichstage hatte man den Plan, den Orden nach den Gränzen Ungarns zu verlegen, als Vorposten gegen die Türken, und die Maltheser-Güter in Deutschland ihm einzuverleiben, aber die Maltheser bezeugten so schlechte Lust hiezu, als die Teutonen nach der türkischen Gränze. Sie bezeugten zwar Bereitwilligkeit, wenn der ganze deutsche Adel sie unterstütze, aber allein sey der Orden zu Erreichung des Zwecks viel zu schwach bey dem großen Verlust, den man, ohne Preußen und Liefland, seit dem Religionskriege auf 1,400,000 fl. berechnete. Indessen wurde es von dieser Zeit an Gesetz, daß jeder Ritter drey Feldzüge gegen die Türken zu machen habe! Maximilian, Bruder des Kaisers, wurde zum Coadjutor

Digitized by Google

gewählt, und die Hoffnungen des Ordens waren höchst sanguinisch, als Max nun auch König von Pohlen wurde. Aber Sigismund König von Schweden war ein glücklicherer Nebenbuhler, Maximilian wurde sogar gefangen, und verzichtete für Freyheit, auf die Krone. Der Orden, der ihn mit Geld und Leuten unterstützt hatte, hätte nichts als Kosten davon gehabt, wenn nicht der großmütige Prinz ein Vermächtniß von 200,000 fl. hinterlassen hätte. Bobenhausen starb 1595 zu Weissenburg im Elsaß, wohin er sich 1584 zurückgezogen hatte, um dem Erzherzog seine Stelle einzuräumen.

Maximilian commandirte als Generalissimus das kaiserliche Heer gegen die Türken, wozu ihm der Orden 63,000 fl. und 400 Reuter bewilligte, 100 Ritter begleiteten ihn, kämpften und fielen unter der Ordens-Fahne, in der heißen Schlacht von Kernestes 1596. Er gab den Ordensstatuten 1616 eine den Zeitumständen angemessenere Gestalt, wie wir oben sahen, verbesserte auch das Brevier der Ordenspriester, stiftete das Seminarium zu Mergentheim, und erbaute die Schloßkirche. Von ihm hat man eine Menge schön geprägte Thaler und Medaillen. Die Ritter fingen an, goldene und silberne, mit einem Helm gekrönte Kreuze am Halse zu tragen, und das schwarze Ordenskleid verlohr sich in der Uniform. Maximilian starb zu Wien 1618, nachdem er den Erzherzog Carl zum Coadjutor hatte wählen lassen, und Venater rühmt vorzüglich, daß die Aerzte bey Eröffnung des Leichnams geäußert

Digitized by Google

hätten: „Seine Durchlauchtigkeit hätten noch durchaus jungfräuliche Nieren!“

Venator, Stadtpfarrer von Mergentheim und Historiograph des Ordens, kann von Maximilians Frömigkeit nicht genug erzählen, daß er täglich die Messe gehört, und seine horas abgebetet, 7 mal jährlich allerwenigstens communiciret, am grünen Donnerstag jedesmal 12 Armen die Füße gewaschen, geküßt und bedienet, und mit den geringsten Handwerksleuten freundlich geredet, — dennoch aber soviel Ernstes, Majestätisches und Göttliches in seinem Gesichte geglänzt habe, daß viele Gesandte und vornehme Herren, die zuvor oft mit fürstlichen Personen geredet, und das Mundstück zu brauchen wußten, in seiner Audienz ihren Vortrag nur mit wenig Worten zu thun vermocht, und voll gar verstummt seyen. — Dieser Maximilian regierte unter allen Hochmeistern am längsten und 33 Jahre. Sein Symbolum war Militemus, was er aber mehr — im geistlichen Sinne genommen zu haben scheint. Er verschrieb auch, da der Protestantismus im Deutschmeisterthume mächtig spuckte, eifrigere Priester aus Elsaß und Oestreich, und war selbst der Eifrigste, um, wie de Wal sagt, confirmer le peuple de Mergentheim et des Environs dans la vraie Religion!

Erzherzog Carl kaufte mit dem Legat Maximilians die Herrschaft Freudenthal in Schlesien, und schenkte Eulenburg dazu, dagegen aber trennte sich die Balley Utrecht ganz von dem Orden. Diese Balley hatte sich schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts gebildet, der erste Landcomthur war von Leder-

Digitized by Google

sak († 1260), und der letzte katholische Landcomthur von Linden starb 1620. Mit der Verbreitung der Reformation, oder wie sich unser de Wal ausdrückt, der religion prétendue reformée, stand sie nur noch in schlaffer Verbindung mit dem Orden, die Stände ließen nur reformirte Ritter zu, sie bestand aber fort, bis zur Revolution als Adelsinnung, wie die Johanniter in Preußen. Sie bestand aus 1 Land-Commende und 10 Comthureyen, die gemeinschaftlich administrirt, und vergeben wurden, unter Bestätigung der Stände Utrechts. Man sagt der König der Niederlande habe sie wieder hergestellt, versteht sich für Holländer. (S. vertraute Briefe von Eleuterophilos 1818 (I. 74.) und die Beyträge zur Kunde Preußens III. 4.)

Hoch- und Deutschmeister Carl wurde von Philipp IV. König von Spanien zur Statthalterschaft von Portugall berufen, daher im Orden abermals eine selige Hoffnung erwachte, die Güter in Spanien und Portugall wieder zu erhalten, von welchen man nicht weiß, worinne sie bestanden, und wohin sie gekommen sind, und doch gab es einen eigenen Praeceptor Hispaniae. Benator will wissen, daß Maximilian schon sich vieles habe kosten lassen, um die Commende Toro von 6000 Dukaten Ertrag wieder beyzuschaffen. Carl schifte sich in Livorno ein, landete zu Barcellona, die spanischen Weine waren ihm zu stark, und er starb 1624 zu Madrid. Die Hoffnungen des Ordens waren abermals spanische Schlösser, und nur der Meister nahm Besitz von etwas Erde — im Escurial!

Der Orden wählte nun wieder Meister, die kei-

Digitized by Google

ne Prinzen waren, Johann Eustach von Westernach. Dieser hatte die Ehre, mit dem berühmten Tilly zu rivalisiren, den man aber natürlich ausschloß, da er weder Ritter, noch weniger Prinz war, der alte Bojährige, in Staatsgeschäften ergraute Westernach aber die Statthalterschaft, in Abwesenheit seiner beiden Vorgänger, rühmlichst versehen hatte. — Er starb schon 1627, und J. Caspar Stadion, k. k. Hofkriegsraths-Präsident und Commandant von Wien, trat an seine Stelle. Der schwedische General Horn nahm 1631 Mergentheim, und hauste sehr übel; Gustav Adolph schenkte ihm Mergentheim und seinem Obersten Sperreuter Neuhaus. Nach der Nördlinger Schlacht verjagte Piccolomini die Schweden, und König Ferdinand gab dem — Orden zur Entschädigung die gutgelegene Grafschaft Weikersheim, weil Graf Georg Friedrich von Hohenlohe es mit Schweden gehalten hatte. Die Freude dauerte aber nur bis zum westphälischen Frieden. Umgekehrt, wäre vielleicht natürlicher gewesen, und auch wahrscheinlich geschehen, hätte das einst so bedeutende Haus Hohenlohe sich mehr an das holländische Wappen gehalten, als an den Bibelspruch „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben!“

Unter dem letzten Grafen von Weikersheim, der sehr verschwendrisch lebte, als er sich ohne Descendenz sahe, gelüstete den Orden abermals nach dieser Abründung mittelst Geldvorschuß und Pfändung — dies war oft seine Sache gewesen — diesmal aber versäumte er die Schäferstunde, wie damals, als das ganze Hochstift Würzburg, durch Krieg, Fac-

Digitized by Google

tionen und schlechte Wirthschaft tief verschuldet, sich unter den Ordensschild begeben wollte. Man erbat sich — Bedenkzeit, der wakre Dr. Heimburg belehrte das Domkapitel, es besann sich, und, als die deutschen Herren sich auch besonnen hatten, und Ja! sagten, sagten die Würzburger Nein! Gerechte Strafe der phlegmatisch gewordenen Ritter der Maria!

Stadion, der indessen auch Gouverneur von Tyrol geworden war, begleitete den zum Coadjutor erwählten Erzherzog Leopold Wilhelm ins Feld gegen die Schweden, und starb als Greis mitten im kaiserlichen Lager, in Thüringen 1641. Er hatte das von den Schweden zerstörte Kapuziner-Kloster wieder auferbaut, und wollte auch begraben seyn unter den ehrwürdigen Vätern, die bey ihm in odore Sanctitatis standen. Unter seinem Nachfolger fiel 1645 das hitzige Treffen vor, zwischen Turenne und Mercy bey Herbsthausen, oder besser, auf der Höhe von Mergentheim, wo Turenne viel Leute und Gepäck verlohr, und sich in wilder Flucht, die Tauber abwärts nach Hammelburg wandte. Ohne ein zufällig nach Bischofsheim gekommenes Reuter-Regiment, wäre Turenne selbst von den Bürgern gefangen worden!

Erzherzog Leopold, der Gouverneur der Niederlande, Bischof von Passau, Olmütz, Breslau und Straßburg, Abt von Marbach und Lüders ꝛc. war, wollte bald die Ritter nach Ungarn senden, bald die verlohrnen Güter in Spanien und Italien wieder holen, bald die Novizen nach Rom schicken, um sie

Digitized by Google

auf den Galeeren des Papstes, gegen die Barbaresken zu brauchen, bald etwas anders, — endlich ließ er ein Regiment gegen die Türken marschiren, und steckte darunter seine Ritter. Man scheint doch stets im hohen Orden selbst gefühlt zu haben, daß das Ding nicht mehr so recht zweckmäßig sey, und die Ritter doch auch etwas thun müßten, wenn sie nicht mit müßigen Bernhardinern verwechselt seyn wollten, und dies war löblich! Es gab daher immer deutsche Ritter, die im Heere dienten, im Ganzen aber erhörte der Himmel das Gebet der Priester, das sie beym Ritterschlag beteten: „Benedic Domine! hunc ensem, quo hodie famulus tuus praecinctus, ut eo munitus nullis bellorum turbetur incursibus sed semper illaesus tuo gubernetur praesidio!“ Es war frömmer zu beten: In manus tuas Domine!

Leopold, den die Jesuiten zu einem solchen Frömmler gemacht hatten, daß er die Nähe seiner eigenen Schwester floh, und nicht wagte, die Blumen, die er liebte und pflegte, zu beriechen, daher sich auch die Höflinge seinem Gebethe empfahlen, und Vater Ferdinand ihn seinen Engel nannte, machte seinen 23jährigen Neffen Carl Joseph, kurz vor seinem Hintritt 1662 zum Coadjutor, er stand unter der Regentschaft des Ordens, folgte aber schon 1664 dem Oheim nach. Nirgends wo finde ich, daß der Orden gegen den Frieden von Oliva 1660, wodurch Preußen souverain wurde, protestirt hätte? Und doch liebte der Orden, so herzlich er den Protestantismus hassen mußte, ungemein die Protestationen, und es fehlte ihm auch nie dazu die Gelegenheit! In diesen Zeitpunkt fällt

Digitized by Google

der östreichische Landcomthur Graf Guido v. Stahrenberg (gebohrn 1657. † 1737) den ich nicht vergessen darf, je weniger mir die übrigen Herren Ritter Materialien liefern. Stahrenberg war einer der ausgezeichnetesten östreichischen Feldherrn, und hatte sich schon in der Belagerung Wiens, unter seinem Oheim Rüdiger hervorgethan. Er bildete sich unter Eugen in den türkischen und italienischen Kriegen, der Kaiser schickte ihn nach Spanien (wo er el gran Capitan hieß) u. Louis XIV., als er dies hörte, sagte: „Nun hat der Kaiser doch mit Einmal 30,000 Mann nach Spanien gebracht, — der Hof staunte! — er hat Stahrenberg geschickt!" Hormayer sagt von ihm, „Er war das treue Bild eines deutschen Ritters, aus Salzas schönen Zeiten, er gab alles den Armen, und die Soldaten beteten ihn an, weil er alles für sie that, wenn sie krank waren; seine Unerschrockenheit war so groß, daß man von ihm sagte: „Wenn der Himmel einfiele, Stahrenberg änderte nicht die Farbe." Er schläft in der Deutschenhaus-Kirche in der Singerstraße zu Wien, und auf seinem einfachen Grabmahle steht, nach seinem Verlangen, der Name Stahrenberg und Miserere mei Domini.

J. C. v. Ampringen folgte 1664 den Erzherzogen in der Meisterwürde, und führte zwey Regimenter gegen die Türken, worinne seine Ritter dienen mußten. Die siegreiche Schlacht von S. Gotthard endete den Krieg, und nun ging es nach Candia. Dieser 25jährige Krieg um Candia beschäftigte ganz Europa, noch mehr aber die über zwey Jah-

Digitized by Google

re dauernde berühmte Belagerung der Stadt, an der Deutsche, Franzosen, Italiener und Maltheser den lebhaftesten Antheil nahmen, die aber auch 30,000 Christen und 100,000 Türken das Leben kostete. Bey seiner Rückkehr fand Ampringen die Schweden auf Meinau, verjagte sie, wurde Vicekönig von Ungarn, wo er gebohren und erzogen war, aber nicht gerne gesehen, weniger durch seine Schuld, als weil der Nationalstolz sauer dazu sahe, daß ein Deutscher an der Stelle des Palatinus stehe, der seit des heiligen Stephans Zeiten stets ein gebohrner Ungar gewesen war. Der Hof benützte also die Gelegenheit einer Pest, die Ampringen nach Wien trieb, und ernannte ihn zum Gouverneur von Schlesien, woselbst er auch 1684 zu Breslau starb. Er stiftete zu Mergentheim die Todesangst-Christi-Pflege von etwa 4000 fl.

Nun verfiel der Orden mit seiner Wahl auf Pfalzgrafen; Ludwig Anton Pfalzgraf von Neuburg, welcher Erzbischof von Mainz, Bischof von Worms und Propst von Elwangen war, wurde Deutschmeister, commandirte 1685 bey dem Sturme von Buda, und verdankte seinem Ordenskreuz, daß eine Kugel, die ihn zur Erde warf, blos eine Contusion machte. Er begleitete den Herzog von Lothringen an Rhein und starb zu Lüttich 1694. Ihm folgte sein Bruder Franz Ludwig, der Bischof von Breslau, und Gouverneur Schlesiens war. Unter seiner Regierung vereinte Louis XIV., der nicht wie der heilige Ludwig dachte, viele Ordensgüter mit Frankreich, die in Elsäß und Burgund lagen, versprach zwar im Ryswiker und Rastadter Frieden, solche dem Véné-

Digitized by Google

rable Ordre wieder zu geben, es geschahe aber nie. Gleich große Wunden schlug der spanische Erbfolge-Krieg. Man berechnete den Verlust von 1701 — 1707 auf 10 Millionen, und nun wurde Franz Ludwig auch noch im Schlangenbade 1709 von französischen Parteygängern unter Kleinholz überfallen, von den Bauern aber wieder befreyet. Er starb 1732 zu Breslau, und befahl auf sein Grabmal im Dom die Worte zu setzen: Hic jacet Peccator Franciscus Ludovicus, orate pro eo, — zu Mergentheim aber verewiget sein Gedächtniß, das 1700 von ihm gestiftete Lycäum, wo bis auf meine Zeiten Dominikaner die Jugend — bildeten, das Volk aber belehrten — Kapuziner! Franz Ludwig that mehrere vergebliche Schritte beym Czaar, um Liefland wieder zu erhalten, und wie hätte der Ordeu seine Protestationen vergessen sollen, als der Kurfürst von Brandenburg 1701 König von Preußen wurde? stand nicht ausdrücklich in dem Staats-Vertrage zwischen dem Kaiser und Brandenburg die bedeutende Clausel salvo jure Imperii et Ordinis? und sprach nicht der heilige Vater Clemens XI. in den Breven an die christl. Mächte „von Usurpationen des Markgrafen von Brandenburg, der sich den Königsnamen anmaaße, und speciosa hujus tituli accessione Rechte auf Länder, welche des Ordens Tapferkeit aus den Händen der Unglaubigen gerissen, und erhalten habe, als die festeste Mauer des Hauses Israel, das die Kirche Gottes ist?" mußte das der glaubige Orden nicht rechtglaubig nachsprechen? Kanzler

Digitized by Google

6. Ludwig antwortete darauf in seinem vertheidigten Preußen, und in seinem päpstlichen Unfug gegen die Krone Preußen, wobey er dem Orden anrieth, seinen kriegerischen Muth lieber auf das Königreich Arelat zu richten, das dem Reiche entzogen sey, während Preußen nie dazu gehört habe — oder wenn er lieber wollte auf Italien, oder am allerbesten auf die Türken, da die Ritter seit 500 Jahren keinem mehr ins Auge gesehen hätten!

Der Kaiser entsprach indessen dem dringenden Gesuche des Kurfürsten, bey dem Eine Krone — fixe Idee geworden war, wofür er 10,000 Mann an Rhein stellte, und seine Wahlstimme versprach, das Beste aber that der kaiserliche Beichtvater Jesuit Wolf. Ein Sohn der Kirche machte im Grunde Friedrich zum König, den der heilige Vater erst 1806 anerkannte, denn bis dahin war selbst der große König zu Rom weiter nichts als — Marchese! Rome cria schrieb Friedrich, Warsovie se tût et l'Ordre Teutonique protesta, et osa revendiquer la Prusse, „Oui! Oui! ruft de Wal zürnend, l'Ordre protesta et osa revendiquer la Prusse — la faiblesse n'exclût pas la Raison! „Wohl! Aber alles hat seine Zeit!

Clemens August, Herzog in Baiern, Kurfürst von Cöln, Bischof von Münster, Paderborn, Osnabrück, Hildesheim (Lüttich war gleichsam in seinen Händen) und Coadjutor von Regensburg, — der reichste geistliche Fürst seiner Zeit, — folgte 1732 auf Franz Ludwig. Er hatte zu Rom das geistliche Recht studiert, aber allen seinen Hirtenstäben zog er

Digitized by Google

doch den Glanz des Ritters vor, alle Novizen mußten ihr Noviziat zu Bonn machen, und dann gab es die wahre adeliche Seelenspeise — Ritterschläge. Es versteht sich, daß er beym Tode des Letzten der Kettler (1737) wegen Liefland protestirte, obgleich bereits Plettenberg sich vom Orden losgekauft, Kettler Liefland an Pohlen abgetreten, und es von diesem durch den Frieden von Oliva an Schweden, und von diesem im Nystätter Frieden an Rußland rechtskräftig gekommen war. So protestirte dann auch der Orden 1746 gelegenheitlich der Berathung über den 10. Artikel der Wahlcapitulation. Man hatte aber am Reichstage schon 1711 beliebt, diese Prätension stillschweigend zu übergehen, und da jetzt Brandenburg erklärte, keinen Antheil mehr an den Berathnngen nehmen zu wollen, so ging die Sorbonne diplomatique billig darüber hinweg. Friedrichs Namen war schon damals furchtbar! Rußland aber erklärte auf das zu Regensburg vom Orden zur Dictatur gebrachte Promemoria 1761 die Ansprüche auf Liefland, Curland und Semgallien betreffend, „dieses P. M. werde der Nachwelt, wenn sie sich um die Reichstagsacten bekümmere, keinen vortheilhaften Begriff geben von der Staatsklugheit, und Staatskenntniß des hohen deutschen Ordens!“

Clemens August starb 1761 zu Ehrenbreitstein und sein Leichenredner rühmet von ihm: 1) daß er aus dem der heiligen Jungfrau stets am eifrigst ergebenen Hause Baiern stamme, daher die Wahl so vieler Stifter und selbst der Marianer auf ihn mit

Digitized by Google

Recht gefallen sey, denn wo der Anbruch heilig, da ist auch der Teig heilig, und wo die Wurzel heilig, da sind es auch die Zweige. — 2) Daß er seinen Wein stets mit Wasser, und dreymal in der Woche gar keinen getrunken habe, und 3) daß er, nächst der Ausschmückung der Maria-Hülf-Kapelle, seinen Bittgängen und Stationen in der Fasten, öfters bey den ehrwürdigen P. P. Kapuzinern Acht Tage zugebracht, bey ihnen gespeiset und geschlafen, ihren Gottesdienst mitgemacht, und jeden Tag zwey Stunden mit ihnen frommen Betrachtungen obgelegen habe. — Kein Wunder! daß er die stattliche Kapuzinerbrücke, die das Schloß mit dem Kloster zusammenband, und über den Schloßgarten, die Stadt-Mauer und Landstraße hinweglief, erbauet hat, die bis 1804 zum Scandal der Weltkinder stehen blieb, obgleich längst niemand mehr darüber wandelte, als einige alte Kapuzinerbrüder von der Hofdienerschaft. Längst lachten die Ritter über diese Kapuzinerbrücke, wie über die Mönche, aber sie kannten den Einfluß dieser Kutten auf das Volk, (worunter selbst Herren mit Perrücken und Haarbeutel, mit Manschetten, Tressenkleid und Degen gehörten), und so blieb die alles entstellende Brücke und die Würdeträger der Klöster wurden selbst von Zeit zu Zeit zur Tafel gezogen! Wenn man obiges lieset, so begreift man leicht, daß die Worte unter Clemens Augusts Bildniß: In Uno omnia lediglich von seinen vielen Pfründen verstanden werden können!

Carl Alexander Herzog von Lothringen,

Digitized by Google

Bruder des Kaisers, k. k. Feldmarschall und Gouverneur der Niederlande wurde 1761 Deutschmeister, und nahm seinen Neffen Maximilian Franz 1770 zum Coadjutor an. Bey dieser Gelegenheit ließ er eine sehr schöne Medaille prägen, deren eine Seite sein und seines Neffen Bildniß enthält, die andere aber einen Ritterschlag vorstellt. Er war am liebsten zu Brüssel, das er sehr verschönerte, und starb auch zu Brüssel (1780) wo er eine goldene Reuterstatue auf dem Giebel eines Brauhauses hat. Wie kam der Prinz da hinauf? die Brüsseler hatten ihn so lieb, weil er nie im Leben über sie hinwegritte, und Wagehals war er auch nicht, wir wir aus dem VIIjährigen Kriege wissen? Durch einen Vertrag mit Frankreich schafte er das Droit d'Aubaine ab, und dieser Vertrag wurde 1794 zu Brüssel abgeschlossen, zwischen dem Charge d'affaires Garnier, und dem damaligen O. Referendär und nachherigen Ordens-Kanzler von Breuning. In unsern weiland kleinen Staaten machte ein solcher Vertrag Epoche im Leben eines Geschäftsmannes, betraf er auch blos das droit d'Aubaine oder die Purification einiger Gränzdörfer — es war immer ein Staats-Vertrag!

Carl v. Lothringen spielte seine Hauptrolle im preußischen Kriege, und bereicherte mit manchem Blättchen den Lorbeerkranz Friedrichs; gegen die Franzosen in Böhmen und am Rhein scheint es aber besser gegangen zu seyn. Sein Commando gehört mit zu den großen Dingen der Geschichte, die aus kleinen Ursachen entstehen. Maria Theresia wollte es dem talentvollsten und besten ihrer Generale,

Digitized by Google

dem Grafen Lippe, den Kaunitz vorschlug, nicht anvertrauen, weil er die schönste Schauspielerin Wiens nach London entführt hatte, und so erhielt es Carl. Er war es auch, der die letzte Protestation wegen Preußen und Liefland einlegte, bey der Theilung Pohlens, obgleich der Orden selbst im Frieden von Thoren 1466 Westpreußen an Pohlen abgetreten hatte! — und Friedrich lächelte über seine politische, wie früher über seine militärische Schritte!

Wichtig im Orden war auch noch 1764 der Capitelschluß, vermöge dessen die Ritter — dunkelblaue mit Gold gestickte Uniformen, Aufschlag, Weste und Beinkleider von Cramoisi, und gelbe Knöpfe mit Ordenskreuzen tragen durften. Das alte einfache schwarze geistliche Ordenskleid kam nur noch zum Vorschein bey der Taufe des Ritters, d. h. bey seiner Einkleidung, und dann, wenn er in Sarg gelegt wurde. Das schwarze Ordenskreuz von Tuch, dessen unterer Schenkel länger als der obere, und an das sich große Erinnerungen knüpften, hatte schon längst dem zierlichern atlaßenen mit silbergestickten Rand und Flittern versehenen Croix patée weichen müssen, und dem noch eleganteren mit einem Helm geschmückten Kreuz en email, das am Halse baumelte, und eigentlich nur Meister und Landscomthuren zustand, deren Brustkreuze gleichfalls größer waren, als die der übrigen Ritter. Indessen wurde das Ordenskreuz haushälterischer ausgetheilt, als die Johanniter thaten, kein andrer Orden durfte daneben getragen werden, und so war es geachtet. Es gab vor der Revolution keine 100 deutsche Ordensritter mehr,

Digitized by Google

aber über 3000 Johanniter. Diese ökonomische und löbliche Sitte des nun selig abgeschiedenen alten ehrwürdigen Ordens sollte sich die Neuere Ordenswelt merken, und auch die Maltheser könnten ein Beyspiel am bescheidenen deutschen Bruder nehmen, der sich ruhig Zeit und Umständen unterwirft, ohne Souverainitäts-Träumereyen!

Digitized by Google

XVI.

Auszehrung und Tod.

Mit der französischen Revolution oder der politische Reformation Europens — die zweyte Messiade Klopstocks — schlug des Ordens Todesstunde, wie leicht vorauszusehen war, ohne scharfen Seherblick, — die Ritter selbst hörten schlagen. Drey Erzherzoge standen jetzt an der Spitze des Ordens, und fristeten seine Tage, aber gerade bey der Uebermacht Frankreichs über Oesterreich, beschleunigten sie vielleicht dessen frühern Fall. Am linken Rheinufer verlohr der Orden seinen linken Arm, eine jährliche Einnahme von 400,000 fl., und am rechten Ufer begannen mit Uebergabe Ansbachs und Bayreuths an Preußen (1792) die Occupationen, die man mit der lieblichen diplomatischen Phrase Ründung zu überzuckern suchte. Im Jahr 1796, wo die Franzosen Franken überschwemmten, bedrängte Preußen nicht wenig seine Mitstände, Deutsch-Orden, Eichstädt, Nürnberg,

Digitized by Google

und die Ritterschaft, und alle Anmaaßungen wußte man abzuleiten aus dem Burggrafen-Amt der alten Zollern! Am Rastadter Congresse rettete sich aus dem Säculariſationssturme der deutsche Orden mit dem Johanniter-Bruder unter die Aegide Oestreichs. Beyde wurden von der Todtenliste gestrichen, und setzten sogar in Schwaben neues Land an, für den Verlust am linken Rheinufer. Die Entschädigung im Lüneviller Frieden 1803 war unverhältnißmäßig zum erlittenen Verlust, so unverhältnißmäßig als der Gewinn größerer deutschen Staaten zu ihrem Verluste war, — aber gar vielen schien die bloße Fortdauer dieser Orden schon Entschädigung genug, und nicht mit Unrecht. Im Feldzuge 1805 war der Orden mit franzöſischen Anforderungen hart bedrängt, und zuletzt kamen noch die Fürsten Baierns Würtembergs, Badens ꝛc. und nahmen die in ihren Gränzen gelegenen Ordensgüter „in vorsorglichen landesherrlichen Schutz und Schirm" — selbst Leiningen!

Nach geschloßenem Rheinbunde ahmten alle jenen Vorgängern nach, — Nassau, Hessen, Nassau, Berg, Aremberg, Isenburg, Hechingen ꝛc. alle occupirten. Der Zustand des Naturrechts schien wieder aufzuleben. Das Deutschmeisterthum allein blieb, ging aber, kraft des Preßburger Friedens, als erbliches Fürstenthum an Oestreich über. Aber welche Streitigkeiten würde nicht §. 12. des Friedensschlusses nach sich gezogen haben, welche Ordensgüter dem Meisterthum zu restituiren, und welche den rheinischen Bundesfürsten zu verbleiben hätten? Es war

Digitized by Google

am besten, daß Napoleon, nach der Schlacht von Regensburg, den Knoten zerhieb, und kraft Dekrets dd. Regensburg den 24. April 1809 den Orden ganz aufhob, die Güter denjenigen Staaten einverleibte, wo sie lagen, den Ordensmitgliedern, die nicht die Waffen gegen den Bund geführt hatten, Pensionen zusicherte, das Deutschmeisterthum aber der Krone Würtembergs schenkte! Mehrere Fürsten wiesen die Ordensgüter dem Militär und ihren Ritterorden zu, Sachsen aber bestimmte sie für die Universitäten Leipzig und Wittenberg und seinen drey sogenannten Fürstenschulen. So endete der deutsche Ritterorden im April 1809, nachdem er trotz der tödtlichen Krankheiten 1410 und 1525, sein Leben gebracht hatte auf 615 Jahre! Qui bene latuit bene vixit!

Die drey letzten Hoch- und Deutschmeister, die Erzherzoge Maximilian, Carl und Anton verdienten in bessere Zeiten zu fallen, sie fielen aber in die Zeiten der Drangsale und die Zeit schöne Ordens-Münzen zu prägen, war längst vorüber, daher wir auch keine von ihnen aufzuweisen haben. Max. Franz, zugleich Kurfürst von Cöln und Bischof von Münster, jüngster Sohn Marien Theresiens, war einer der ausgezeichnetesten Fürsten, der neues Leben in die geistliche Regierung brachte. Eigenhändig entwarf er manchen Plan, thätig wie sein Bruder Joseph, und wie Joseph wollte er auch mit eignen Augen sehen, war oft da, wo man ihn nicht vermuthete, und entschuldigt sich mit seiner Maxime: „er liebe überraschende Besuche.“ Viel that er für bessere

Digitized by Google

Schuls- und Armen-Anstalten, verminderte die Abgaben, und ging in Zeit der Noth nur schwer an deren Erhöhung — lieber trug er bey Requisitionen selbst den 3. oder 4. Theil, und öffnete Dürftigen Speicher und Kasse; selbst seine Tafel-Service sandte er in die Münze. Die Einführung der Industrie-Schulen, die deutschen Kirchenlieder, die bessere Bildung der Landgeistlichen, die Abstellung der Jagd und Wallfarten ꝛc. waren sein Werk. Die Emigranten wieß er ab, was nun ihm anfangs als Härte oder Haß (Franzosen liebte er allerdings nicht, ihre Sprache aber sprach er besser, als die deutsche, und daher sagte er einem Herrn, der ein francais refugié sprach, de grace parlez allemand) auslegte, später aber als Vorsicht und Klugheit lobte, wie manches Reichs- und Kreis-Votum, das aus seiner Feder geflossen war. Ganz Deutschland las seinen berühmten Brief an Dumouriez. Niemand ging leicht unberuhiget von ihm, und Schmeichler liebte er nicht. „Meine Nerven vertragen Weyhrauch nicht!“ Er war es auch, der gewissen Herren, die ihn zu Verfolgung der Illuminaten bereden wollten, sagte: „Kennts wohl Illuminaten brauchen, ist noch gewaltig finster hier!“

Max Franz muß gute Erzieher gehabt haben, denn er war sehr unterrichtet, verstand 7 Sprachen, liebte Musik, und Abends bis zum Einschlafen ließ er sich vorlesen. Er war höchst einfach an seiner Tafel, an seinem Hofe, und in seinen Festen, wenn es nicht die Ehre anders verlangte, bey hohen Besuchen; in seiner gewöhnlichen Kleidung, grauer Rock, schwarze Westen und Beinkleider, abgeschnittenen ungepuderten

Digitized by Google

Haaren, hielten ihn viele für einen wohlhabenden und wohlgenährten Landpfarrer. Zu Boun ergötzte er sich an der schönen Rheinnatur, und fand seine angenehmste Erhohlung zu Godesberg, Poppelsdorf und Brühl im Genuße ländlicher Freuden; er führte da die Kirchweyhen ein, Max war populär, wie alle Prinzen seines Hauses, ging in die niedrigste Hütte, mischte sich gerne unerkannt unter frohe Haufen, und scherzte mit den Geringsten, daher war er allgemein beliebt. Witz war eine seiner hervorstechendsten Eigenschaften, da dieser aber gerne ins Stechende fiel, oder sich in der niedern Sphäre hielt, so mag dies für einen Fehler gelten, worüber ihn viele verkannten. Dieser Witz fiel besonders einem deutschen Fürsten auf, der da sagte: „Max verleugnet den Wiener nicht, alle Wiener Kasperln!

Ohne Aufsehen und Geräusch hatte Max Franz 1789 die Balley Franken mit dem Deutschmeisterthum vereint, während sein Bruder Joseph mit einer Armee von 200,000 Mann den Türken kein Fleckchen Erde abgewinnen konnte. In diesem Türkenkriege fiel vor Zeitin ein ausgezeichneter Ordens-Ritter General v. Bubenhoven, ausgezeichnet wie im Revolutions-Kriege der Ordens-Ritter Generallieutenant Graf Merfeld. Die 19 Ritter der Balley bekamen angemessene Deputate, und so consolidirte er, — wenn auch verfassungswidrig, — den veralteten Orden, und hatte, wenn auch die Acquisition auf 50 Millionen Gulden berechnet wurde, kaum 50,000 fl. jährlich davon, denn es mußten 73,500 fl. abgegeben werden für die Ritter, 30,000 fl. für den Kirchenbau zu Nürnberg ꝛc. Graf Lehrbach war der

Digitized by Google

letzte Landcomthur Frankens, der in dem schönen Ellingen residirte, das jetzt dem Fürst Wrede gehört. Es läßt ungemein komisch, wenn wir, die wir die Revolution erlebten, jetzt noch die Klagen lesen, die damals über jene deutsche Staats-Revolution erhoben wurden! Der Vorbothe der Dinge, die erst kommen sollten!

Max Franz starb 1801 zu Hetzendorf, alt 45 Jahre, plötzlich und scherzend mit den Seinigen, und ruhet in der Gruft seiner Väter. Ein größerer Fehler als sein burlesker Witz, war seine ungeheure Eßlust, die ihn zum dicksten Fürsten seiner Zeit machte (er brachte es auf 480 Pfund); ihm aber auch ein frühes Grab bereitete. Er war, ohne jemand zu nahe zu treten, der geistreichste Hochmeister, wie Joseph der geistreichste Kaiser der Deutschen, würdig besserer Zeiten und eines größern Staates; er hätte verdient, nach Joseph den Kaiserthron zu besteigen, und ein östreichischer Dichter begrüßte ihn bey seiner Geburt 1756 als quinta Alauda Austriae. — Krank und sterbend hinterließ Er seinem Orden das kostbarste Vermächtniß, das er machen konnte, seinen Neffen Carl als Coadjutor, der durch den Ruhm, der vor ihm herging, des Ordens Daseyn fristete, und nicht erst wie andere Ritter, sich von den statutenmäßigen drey Feldzügen dispensiren zu lassen brauchte. —

Cui laurus aeternos honores
multiplici peperit triumpho!

Erzherzog Carl resignirte aber schon 1804 zu Gunsten seines Bruders Erzherzog Anton, den Mergentheim frohlockend begrüßte.

Serus in coelum redeat, diuque
laetus interit populo!

Digitized by Google

war allgemeiner Wunsch, — aber nur zu frühe ging er nach — Wien, so froh Er auch unter seinem Volke gelebt hatte, und sein Volk unter ihm, denn so wollte es das Schicksal, das mit Staaten, wie mit Menschen spielet! Mergentheim sahe 1805 zum letztenmahle ein Großkapitel versammelet, der Preßburger Friede verwandelte die Reliquie der Ritter-Republik in ein Erbfürstenthum Oesterreichs, und Hoch- und Deutschmeister sollte künftig nur der seyn, den das Oberhaupt des Kaiserhauses dazu ausersehen würde. Man sprach im Orden sogar von einem Neuen Kurfürstenthum, während Napoleon sein Ende bereitete. Im Grunde hatte der Orden schon im Frieden von 1805 geendet, wie de Wal ganz richtig voraussahe: „Wir sind noch, und zwar konstitutionell, sagt der Ritter, aber unser Orden ist nicht mehr, und wird aufhören mit dem Letzten unter uns!“ Mit ähnlicher Wehmuth, nur aus ganz andern Gründen, habe auch ich die Geschichte des ausgestorbenen Ordens niedergeschrieben, denn vielleicht bin auch ich der Letzte, der sich damit befassen mochte, der Orden selbst aber lebt ehrenvoll und ewig in der Weltgeschichte, in der Geschichte Preußens, und selbst in unserer Sprache. Wir nennen ein angenehmes gastfreyes Haus — ein deutsches Haus.

Der Orden rettete sich in der Säcularisationzeit unerwartet, wie der Johanniter-Orden, aus Rücksicht, hieß es, auf die Kriegsdienste seiner Mitglieder. Ehrfurchtsvoll möchte man hiebey an das Oberhaupt Carl, den gefeyerten Helden Deutsch-

Digitized by Google

lands denken, — aber die Kriegsdienste der Ritter der heiligen Jungfrau und des heil. Johannes? Warum retteten sich nicht die armen Templer bis 1802! Sie wären auch nicht leer ausgegangen! Das Bollwerk deutscher Ahnen war durch die Grundsätze der Revolution mächtig erschüttert, und hatte durch die Säculatisationen furchtbare Breschen erhalten, — vermag man hinter den Vorhang der Zukunft zu blicken? Konnten es die nach des heil. Augustins Regel reitende Edel-Mönche; statutenmäßig befreyet von Hymens Fesseln, nicht einstweilen stützen? Aber nach wenig Jahren stürmte Napoleon auch dieses Bollwerk, und begrub es unter die übrigen großen und kleinen Massen des sich consolidirenden deutschen Vaterlandes. Schade! nur, daß bis dahin Land und Leute mehr ins Gedränge kamen, denn anderwärts, weil die Franzosen von diesen geistlichen Gütern mehr forderten, und weit mehr, als sie in der That zu leisten vermogten. Der Gesang, den das Amt Gelchsheim bey der Wahl Carls hatte singen lassen, verhallte wie des Krähen der Mönche — der erhabene Gesang:

Jetzt gürtet eure Säbel um,
und wahret euer Eigenthum,
bis auf den letzten Splitter,
ihr brave deutsche Ritter!

Höchst komisch hatte man den Orden, um ihn zu retten, ein ächtes deutsches National-Institut für den Adel genannt, das jetzt um so wichtiger werde, da die Domstifter eingingen. Aber ein Adeliches National-Institut der Art

Digitized by Google

wäre es nicht ein Schimpf für eine aufgeklärte Nation — Deutsche als Nation geträumet — die ihre Rechte kennet? und eine Ungerechtigkeit gegen andre Staatsbürger? Und war der Orden denn wirklich eine National-Anstalt für den Adel? der deutsche Orden war anfangs eine Kranken-Anstalt und dann eine Cavallerie- oder Gensd'armerie-Caserne — hierauf ein bedeutender und für das Mittelalter nicht schlecht regierter Staat — aber seit 1545 wieder nichts weiter, als was er Anfangs war — ein neues nur weit angenehmeres Spital, oder — wenn man es lieber hört — eine Versorgungs-Anstalt für den Adel, zuletzt von etwa 190 Pfründen. Eine solche Anstalt paßte nicht mehr in das 19. Jahrhundert! und wer noch Zweifel hätte, den verweise ich auf (Mirabeaus) Sur la Noblesse feodale et nationale 1787. 8.

Der deutsche Orden bestand noch unmittelbar vor der Revolution, aus dem Hoch- und Deutschmeisterthum (la Grande Maîtrise) u. Eilf Balleyen, denn der 12. Jünger, die Balley Utrecht, war längst zum Judas geworden. Das Meisterthum hatte 2 Oberämter an der Tauber und am Neckar, mit 12 Unterämtern, 4 Städten und 29 Renteyen. Die Bevölkerung mag man zu etwa 30,000 Seelen, und die Einkünfte zu 300,000 fl. anschlagen, neben den Herrschaften Freudenthal und Eulenburg in Schlesien u. Mähren, die etwa 25,000 fl. trugen. Der Hoch- und Deutschmeister hatte nicht weiter denn 30,000 fl. Chatullgelder, später 40,000 fl., und zuletzt etwa 60,000 fl., mußte folglich ein Prinz aus einem großen Hau-

Digitized by Google

se seyn, wenn er seiner Würde gemäß leben wollte! Die Eilf Balleyen waren: Franken mit 19 Rittern, Elsaß und Burgund, Oestreich, Hessen und Altenbiessen, jede mit 7 Rittern — Sachsen und Coblenz, jede mit 5 Rittern, Westphalen mit 3, Lothringen und Tyrol oder an der Etsch mit 2 Rittern, und die Balley Thüringen, deren Landcomthur, wenn er in den Spiegel sahe, die ganze Balley mit ihren Comthuren und Rittern in seiner eigenen werthen Person erblickte!

Jeder Balley stand ein Landcomthur vor, der den Titel Hochwürden Excellenz hatte, (die Ritter nur Hochwürden Gnaden) und war ein kleiner Souverain. Die landcomthurlichen Sitze waren nach oben angegebener Reihe: Ellingen (später Heilbronn), Altschhausen, Wien, Marburg, Mästricht, Loclum, Coblenz, Münster, Trier, Weggerstein, und nur der Sitz des Landcomthurs von Thüringen war ambulatorisch, wie die Höfe der alten Kaiser und der alten Deutschmeister. Die Reliquie des einst mächtigen Ordens-Staates bestand also in 11 Land-Comthuren, 45 Comthuren, und 19 Rittern ohne Commenden, und dem Meisterthum, zusammen etwa 40 □ Meilen, mit 100,000 Seelen, und Einer Million Gulden. So tief war der mächtige Orden gesunken. Zuletzt verwandelte sich selbst der Statthalter in einen Präsidenten!

Nach der Reichs-Matrikel hatte der Orden ein Contingent von 19 Reutern und 55 Infantristen, und bekanntlich kostete solches einen kleinen Staat soviel, als Oestreich und Preußen kaum ein ganzes Battail-

Digitized by Google

lon! An Geld zahlte der Orden 448 fl., moderirt 1704 auf 100 fl. Kammerzieler 266 Thlr. Das ganze reine Einkommen des Meisterthums betrug 1801 246,000 fl., von den Commenden-Aemtern 7800 fl., Balley-Beyträge 25,000 fl., Rentamts-Zinsen = 278,000 fl. Die Auslagen aber waren 280,000 fl., folglich 1200 fl. Deficit. Das ganze Kameral-Rechnungs-Vermögen war im Jahr 1790 berechnet zu 1,744,977 fl., im Jahr 1800 aber, obgleich die Commenden am Rhein gar nichts mehr oder nur wenig lieferten, stieg es auf 1,795,466 fl. wegen der Fruchtpreise. Die geistlichen Staaten Deutschlands machten gerne ein Geheimniß aus ihren Einkünften; und die kleinen Weltlichen sahen es gerne, wenn recht viel im Varentrap stand, was bey den französischen Brandschatzungen zu sonderbaren Auftritten führte. Die Franzosen richteten sich nach Varentrap, und verlangten von deutschen Abgeordneten noch größere Kenntniß der Statistik. General Rochet sagte mir gelegenheitlich, der dem fränkischen Kreise von Moreau angesetzten Contribution-Vertheilung von 6 Millionen nach dem Maasstabe des Einkommens, auf die Aeußerung: „das wüste selbst den Kreis nicht“ — Eh bien! nous vous cerclerons! und hielt Wort!

Die Regierung des Ordens war eine geistliche Regierung, der Orden ein Wahlreich, folglich hatte er alle Gebrechen der Geistlichen u. Wahlstaaten. Unter dem Krummstab ist gut wohnen, war nirgendswo richtiger als hier, nirgendswo die Abgaben unbedeutender, und die

Digitized by Google

Finanzen geordneter, aber die Ausgabe verschlang die Einnahme, in der Zeit der Noth mußte man Schulden machen, und größere Staaten müßten zu Grunde gehen, bey solcher Regierung. Im Jahr 1809 führte man eine Stempel-Ordnung ein, und sie schrien, — jetzt würden sie nicht mehr schreyen. Die Mergentheimer waren offenbar durch das seidene Kreuz verwöhnet, — vom eisernen hatten sie nie etwas gehört, und jedem Fremdling mußte die Isolirung auffallen, in der sie neben dem Hohenlohischen, Würzburg. Pfälzer u. Mainzer Nachbar in stolzer Selbstgefälligkeit dahin lebten, scharf geschieden wie Juden von Christen! Die Idee eines mächtigen Staates — hätte sich fortgepflanzt, wie bey Spaniern — man war berauscht in dieser Idee, und glaubte noch immer das lebendige Thier zwischen den Füßen zu haben, ob man gleich längst auf dem Pfahlsattel ritte wie Sancho Pansa!

Ungeheuer war das Heer von Staatsdienern (zum Theil nöthig wegen der überall zerstreuten Besitzungen und der ewigen Streitigkeiten mit Nachbarn) und die vielen Verwaltereyen, die man besser verpachtet, als selbst administrirt hätte, mit ihren großen Ordenshäusern, die ewigen kostbaren Bauten, und die allzugelinden Regierungs-Maximen, waren eben nicht zu rühmen. Man hatte nur Lebzeit-Interesse, und selbst ungetreue Rechner, die anderwärts entlassen, bestraft, oder gar auf die Festung gekommen wären, kamen ab mit einem Wir haben mit Misfallen vernommen ꝛc. Man wollte Beyspiele haben, daß Untersuchungs-

Digitized by Google

Commissarien mit dem Herrn Verwalter, dem es galt, freundschaftlichst Tisch und Wohnung theilten. Selten schlug das Wetter das Erste- oder Zweytes mal ein!

Ungeheuer waren die jährlichen Baukosten, u. der Orden setzte eine besondere Ehre darein, recht schön und gut zu bauen. Die Kirche zu Nürnberg, die Zierde einer jeden großen Stadt, wenn sie in der Mitte eines öffentlichen Platzes wäre, und ein herrliches Denkmal ihres Baumeisters Canonicus von Lippert — kostete mehrere Hunderttausende, stand in Flieno, und jetzt spricht man davon, das ungebraucht und unvollendet dastehende Prachtgebäude abzubrechen, um die schönen Quader anderwärts zu benutzen. War dieser kostbare Bau in Zeiten, wo es mit dem Orden schon bedenklich aussahe, und man anderwärts Kirchen auf den Abbruch verkaufte, — nicht ein kleiner Abdetiten-Streich? oder war es ein Ueberrest altritterlicher Ehre und Largesse, wie beym Uebergang Mergentheims an die Krone Würtembergs, wo man noch Manches von Bedeutung nach Würzburg hätte flüchten können, die Ritter aber sich widersetzten, „Nein! man muß auch Etwas bey uns finden!“ Die Ritter waren es schon gewohnt, daß man ihnen abnahm, was man konnte, und sich damit beruhigte, „Sie verdienen es ja so leicht!“ Nach dem letzten Staats-Kalender des hohen deutschen Ritter-Ordens vom Jahr 1806 waren noch 60 Ritter, und ein Diener-Heer von mehr als 200 Mann, ohne den Hofstaat und die Hausofficianten, und auch ebensoviele Ordens-

Digitized by Google

Priester, Kapläne und Landgeistliche, neben 24 protestantischen Pfarreyen! Und doch waren keine deutschen Unterthanen glücklicher, als die Unterthanen dieses kleinen Ordensstaates. Stände hin, Stände her! das Volk hält sich, wie der Kaufmann, an die Hauptsache: „Was müssen wir zahlen?“ Sanft lag das heilige Ordenskreutz auf ihm, kein Wunder! wenn es sich so schwer von ihm trennte! Kriegerisch hatte der Orden begonnen, kriegerisch und blutig, blutiger als Malta, — sollte er auch enden, so stand es im Buche des Schicksals!

Der Krieg mit Oestreich war 1809 von neuem ausgebrochen, und mitten im Laufe desselben hatte Napoleon zu Stutgart dem Könige Würtembergs das Fürstenthum Mergentheim zum Geschenke gemacht. Man nahm am 20. April militärischen Besitz davon, und am 13. Junius geschahe die Huldigung auf dem Markte. Man verlas die Eidesformel — man sollte schwören, nur eine Hand hob sich empor, die von einer andern mit einem Stockschlag zurückgewiesen wurde, — das Te Deum in der Kirche ging vor sich, und so auch die festliche Mittagstafel im Schlosse. Am Sonntag den 18. Juni unterbrach das Kirchengebet für den König ein allgemeiner Husten, und über die bisher ungewohnte Rekruten-Aushebung rotteten sich die Bayern zusammen, und waffneten, in der festen Ueberzeugung, daß Oestreicher, (die auch wirklich aus Böhmen in Franken streiften) im Anzuge seyen, und der König keine Truppen mehr im Lande habe. Wäre nur der 3te Theil der Truppen, die man nachher sand-

Digitized by Google

te, vorher da gewesen, keine Hand hätte sich gerühret! sicher wäre alles so unblutig abgegangen, wie 1797 zu Ellingen, als die Preußen dieses Städtchen besetzten, wo die Bürger selbst die Thore verrammelt, Cokarten aufgesteckt, und sich bewaffnet hatten, — es kamen aber 800 Preußen, und der Bürger waren ohngefähr 100.

Die Bauern zogen vor Mergentheim, und es gelang den Vorgesetzten und Bürgern, ihre Wuth augenblicklich zu stillen, als das Unglück drey östreichische Ausreisser, darunter ein martialischer Uhlaner, herbeyführte, den die Bauern unter allgemeinem Jubel zu ihrem Anführer wählten, ihm die Waffen und das Pferd eines Landdragoners gaben, und nun hörte man nichts mehr, als ein wildes „Vivat Kaiser Franz! Vivat Anton! schlagt die Württemberger Hunde todt!“ Bald hatten die Bauern das wenige Militär entwaffnet, die königl. Wappen abgerissen, und das Ordenskreuz an die Stelle gepflanzt. Ohne den Muth und die Entschlossenheit des Präsidenten Comthur Reuttner von Weil und der wackern Räthe Herzberger, Taglieber und Kleudgen wären die königl. Diener verlohren gewesen. Unter dem Vorwande, den Landes-Commissär besser zu bewachen, brachten sie ihn auf das Rathhaus, und andere entkamen verkleidet. Die Bauern, unter die sich allerley Gesindel mischte, stürmten jetzt die Häuser, plünderten, und forderten Auslieferung der Kassen. Mord und Todtschlag würden erfolgt seyn, da die Leute durch Wein noch mehr sich erhitzten, wenn man nicht durch Geld die Oestreicher

Digitized by Google

heimlich beseitiget, und selbst die Mehrzahl der Bauern auf gute Art aus der Stadt gebracht hätte.

Die königl. Truppen rückten heran, die Bauern im Vertrauen auf die Ordensritter v. Reuttner und Hornstein, ließen sich aus der Stadt hinweg, dem Feind entgegen führen, und die Bürger schloßen die Thore. Die Bauern im Felde verkrochen sich bald in das Getraide, in die Weinberge und Büsche, als vier Bataillone Fußvolk und zwey Schwadronen Reuter mit 4 Kanonen anrückten, die sich nun der Stadt näherten, die nicht vor ihnen — sondern vor den tobenden Bauern früher ihre Thore gesperrt hatte! Unseliges Mißverständniß! man fuhr fort zu feuern, was gerade das Oeffnen der Thore hinderte und verzögerte, und so drangen die Würtemberger, leider! nicht als Retter, Friedensstifter und freundliche Hülfe in die geängstete Stadt, sondern als feindliche Horden, — schoßen in die Häuser und auf Menschen, plünderten, und nur die Nacht endete die Auftritte des Greuels und der Angst!

Mit den Truppen rückte am 29. Junius eine Commission ein, die sogleich alle Waffen sich abliefern ließ, die nie wieder in die Hände ihrer Eigenthümer kamen, Geißel aushob, Arretirungen vornahm, und bekannt machte, daß jedes Dorf, wo Widerstand geschehe, in Brand gesteckt, und alle erwachsene männliche Seelen, ohne Gnade und Barmherzigkeit niedergehauen werden sollten. Ein im Schloße — sonst die Quelle der Huld und Freude — gnädigst niedergesetztes Martialgericht, wie es in der Bekanntmachung heißt,

Digitized by Google

fällte seine Blutur theile; die eigentlichen Rädelsführer und der Uhlaner waren längst über alle Berge, aber ein blutiges abschreckendes Beyspiel mußte gegeben werden, und so starben von den verirrten Schaafen am 1. July Sechs den Tod der Sühnopfer, — andere wurden zur Festung verurtheilet, ihre Güter eingezogen, und zu Markelsheim eine Schandsäule errichtet. Jene Unglücklichen starben getrosten Muthes für das, was sie für die gute Sache hielten, und für ihren Hochmeister Anton, den sie liebten. Es geschahen damals Dinge, die nur das gepriesene Zeitalter Napoleons begreiflich machen. So gewann man zwar Ruhe, aber nicht die Herzen der Unterthanen. Kriegerisch und blutig hatte der Orden begonnen, kriegerisch und blutig geendet!*)

Zuletzt versammelte sich in den Jahren 1812 — 1815 zu Mergentheim ein Congreß von Abgeordneten derjenigen Staaten, die sich in die Ordensgüter getheilt hatten, und entschied über die Pensionen der Ritter und der Staatsdiener auf eine Art, die dem Menschenfreunde wohlgefiel. Vielleicht war man nur ein bischen zu großmütig bey den eingereichten Fassionen, und mit den ausgeworfenen Summen, vergessend, daß an ihnen der saure Schweiß ganzer Dörfer hängt. Der ehrliche Sonderling Jean Jaques wollte keine Pesionen — mancher Edelmann von altem Schrot und Korn aber fragt nicht, woher die

*) S. (v. Kleudgen) die Würtemberger in Mergentheim von einem Augenzeugen. Mit 8 Beylagen. 1818. 775. 8.

Digitized by Google

Pension kommt, sondern nur Wie viel? im festen Glauben ein göttliches Recht zu haben auf den Beutel gemeiner Leute!

Das freundliche, gutgebaute Mergentheim im schönen weinreichen Tauberthale, von etwa 2400 Seelen, ist jetzt ein verwaistes Städtchen, arm, einsam und öde; kein Hof und keine Dikasterien mehr, die der fehlenden Industrie unter die Arme griefen; der alte Sitz des Ordens Mergentheim oder Marienthal (Mergental) ist so traurig, wie Mainz, Coblenz, Bonn und Trier! mehrere Familien sind hinweggezogen — nur die Juden machen keine Anstalten dazu. In alten Zeiten duldete man nur 1 oder 2 Familien, aber der Saame Abrahams war so fruchtbar, daß sich die alte Holzäpfel-Gasse in eine reine Judengasse verwandelte, die mit denen zum Ober-Rabbinat Mergentheim gehörigen Juden zu Edelfingen, Igersheim, Mackelsheim, Wachbach, Neunkirchen und Ailringen — 96 Familien ausmachen! Im Schloßhofe werden jetzt Kartoffeln gebaut. Der unterrichtete und neugierige Reisende, der nach Denkmalen des Ordens fragt, findet nichts, als die Bildnisse der Deutmeister von Cronberg an, und in der Gruft nichts mehr, als vier schlichte Grabsteine zum Andenken der Deutschmeister Heinrich v. Hohenlohe, Henneberg, Melchling und Wenkheim, denn das kunstreiche Grabmal Cronbergs ist zertrümmert worden! Kein Andenken mehr an die Ritter, als etwa der nicht eben sehr kunstreiche steinerne Ritter auf dem Marktbrunnen, und das Gasthaus zum Kreutz. Alte interessante Ordens-Wappen hat

Digitized by Google

man hinweggemeißelt, indessen siehet man noch Ordenskreutze genug, denn jedes Luftloch mußte die Gestalt eines Ordenskreuzes haben, — Keller-, Scheunen- und Abtrittslöcher!

Neuhaus, eine Viertelstunde von Mergentheim 1170 von den Hohenlohern erbaut, dem Orden nebst den umliegenden Dörfern widerkäuflich um 7000 fl. verkauft 1372, lange die Residenz der Deutschmeister, dann zweymal von den Bauern, und dem Schmalkaldischen Bunde zerstört und wieder aufgebaut, von Schweden, Kaiserlichen und Franzosen besetzt — Staatsgefängniß für Ritter, und zuletzt Beamten und Pächter-Wohnung — Neuhaus zerstörte leider! der Orden selbst. Max Franz verlegte den Amtssitz in das Thal nach Iggersheim 1788, damit die Bauern nicht mehr in der Frohnde das Wasser den hohen Berg hinaufzuführen hätten, denn der 56 Klafter tiefe Brunnen der Burg war längst verschüttet, und das war menschenfreundlich — aber den Kammervorschlag die Burg abzubrechen, um damit das Archiv und andere Gebäude zu bauen, hätte Er nicht genehmigen sollen! Die Demolition dieser Burg, die bis in den 3. Stock Bombenfest, und von weitem Umfang war, kostete mehr, als eine nothdürftige Unterhaltung gekostet haben würde, und die Arbeiter verlohren den Muth vor dem eisenfesten Thurm, der daher noch steht als Denkmal des alten interessanten Ordenssitzes zwischen Oekonomie-Gebäuden, verschütteten Ruinen und Gewölben, in die sich noch dann und wann ein Schatzgräber waget. Die Thatsache, daß hieher der schwedische

Digitized by Google

General Königsmark seine Schätze flüchtete, welche seine Gattin 6 Wochen lange tapfer vertheidigte gegen den k. k. General von Wert, hat sich in der Tradition unter dem Volke erhalten! So vernichtete der Orden selbst eines seiner grauesten Denkmale — eine schöne Burg, die Zierde des hier vorzüglich mahlerischen Tauberthales! die lebendige Ruine des Ordens sollte ihr 1809 folgen, die Ritter, denen Maria den ewigen Frieden verleihen wolle! Schon im Jahr 1793, als wir auf diesen Ruinen saßen, traurend wie Scipio auf den Ruinen des von ihm selbst zerstörten Carthagos, deklamirte Graf S.... (möchte er dies noch lesen in den heimischen steyrischen Alpen!) gedenkend der Veränderlichkeit aller Dinge unter dem Monde;

Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos selbst, und das Volk des Lanzenkundigen Königs.

Der Italiener nannte einst Deutschland La Magna, und Deutsche, als Einheit geträumet, sind die große Nation; die Franzosen haben nur Camine, wir Kachel-Oefen. Andere nannten Deutschland den Bauch von Europa. Der Kopf der alternden Dame, die sich, nach Damen-Sitte, jünger macht, als sie ist, sind wir nun eben nicht, und es hat auch sobald nicht den Anschein dazu, aber auch schon lange nicht mehr bloßer Bauch, obgleich unser Mysticismus neuerdings dafür zu sprechen scheint, der stets eine Krankheit des Unterleibes gewesen ist. Wir sind das Herz, folglich haben wir eine gefährliche Lage; gibt es Händel, so treffen die Pfeile

Digitized by Google

aus Osten und Westen in der Mitte zusammen! die Deutschen müssen daher so ehrenfest seyn, wie Arioviſt, oder die friesischen Fürsten Werrit und Malorix im alten Rom. Nero nahm sie gütig auf, zeigte ihnen Rom und führte sie ins Theater; hier sahen sie auf dem Ehrenplatze Ausländer, von denen man ihnen sagte: „es sind Gesandte tapferer und befreundeter Völker,“ und sie setzten sich auf denselben Platz mit den Worten: „Kein Volk übertrifft die Deutschen an Tapferkeit und Treue!“ Wer Deutschland und Deutsche recht will schätzen, und sein Vaterland lieben lernen, das weite deutsche Vaterland (in dem Ausdrucke liegt keine Tautologie, so lange wir 40 Vaterländer haben,) muß reisen, und dann erst wird er ein — ächter deutscher Herr! Die sogenannten deutschen Herrn, diese sonderbaren Amphibien, Halbritter u. Halbmönch dürfen aussterben — desto besser für Einheit, und La Magna in herbis!!! Möchte uns doch ein deutscher Hesekiel, wie der Alte den Israeliten das Wort Gottes verkünden: Und ich will ein einig Volk aus euch machen:

Wann kommt denn endlich nun
in Topf das Huhn?
schon lang hat man geschickt
das Huhn gepflückt!

Digitized by Google

XVII.

Reliquien des Ritterwesens.

Die weiland unmittelbare Reichs-Ritterschaft.

Das lebendigste und anschanlichste Ueberbleibsel der alten Ritterwelt war unstreitig die reichsunmittelbare Ritterschaft der drey Ritterkreise in Schwaben, Franken und am Rhein, nächst den sogenannten deutschen Herren und Maltheſern, die sich aus dem Mittelalter bis auf unsere Zeit erhalten hatten, wie Mönche und Nonnen, Domherrn u. Stiftsdamen, ohne auf das Dic cur hic? befriedigend antworten zu können. Sie bestand ohngefähr aus 350 Familien, die 14 — 1500 unmittelbare Rittergüter besaßen mit etwa 400,000 Seelen — der Schatten und das schröckliche Nachbild des alten Lehns-Unwesen! Diese Souverains en miniature, die statum in statu — status in sedecimo — machten, keine Staatslasten trugen, als ihre sogenannten Charitativ-Sub-

Digitized by Google

sidien, unter dem Schutze des Doppel-Adlers ewige Fehden führten gegen die Landesherren (nämlich mit der Feder) und das gerechte Quidquid est in territorio est de territorio nie anerkannten, denn sonst hätten sie aufhören müssen, Reichsfreye zu seyn, waren in der That freyer, als die spanischen Grandes, die französischen Ducs und Pairs, die englischen Lords, und die pohlnischen und ungarischen Magnaten! Friedrich, als er auf dem v. Grootischen Dorfe Schauen Pferde wechselte, und von dem Reichsfreyherrn mit den Worten empfangen wurde: Ich freue mich, Ew. Majestät auf meinem territorio zu sehen," sagte lächlend: Ah! voilà deux Souverains!

Diese Souverains verursachten den Fürsten so viel Verdruß, daß man es H. Eberhard Ludwig von Würtemberg nicht so übel nehmen darf, wenn er das Kirchenlied „O heiliger Geist kehr bey uns ein" nicht leiden konnte wegen der Stelle:

Laß uns dein edle Balsamkraft
empfinden, und zur Ritterschaft
dadurch gestärket werden!

Jener regierende Reichsgraf aber ließ den allzubescheidenen Landpfarrer, der in seiner Hofpredigers-Proberede den Text sich wählte Jerem. XII, 5. „wenn dich die müde machen, die zu Fuße gehen, wie willst du mit den Reutern laufen," bey denen die zu Fuße gehen, denn Hofpredigern gebührt auch Hofton. Je kleiner der Regent, desto empfindlicher war er gegen die Ritterschaft, und daher verwieß eine reichsgräfl. Regierung einem freyherrlichen

Digitized by Google

Amte den Ausdruck freundnachbarlichst, u. nannte den Vorstoß eine Begangenschaft! Hätte der gelehrte Concipient gerade an unser kräftiges Un — Unthat — Unthier, Unsinn gedacht, wie weit kräftiger wäre nicht — Unbegangenschaft gewesen?

Dem Unglück der edlen Stauffen, worüber die Herzogthümer in Franken, Schweden und Elsas unbesetzt blieben, verdankt die Reichs-Ritterschaft ihr unmittelbares Daseyn, nächst ihren frühern Verbrüderungen gegen die Städte. Am Rhein wurde sie wohl am frühesten unmittelbar, wo die Kaiser ihre meisten Domainen hatten, und am liebsten weilten. Im deutschen Norden waren die Ritter weniger zahlreich, und die Landesherren wußten sie besser im Zügel zu halten, ob sie gleich auch hier, wie z. B. Meklenburg, ihre liebe Noth mit ihnen hatten. Am auffallendsten aber ist das Landsassiat in Sachsen u. Baiern, wo es doch so viele und wilde Ritter gab; die Regenten waren aber hier größer und aufmerksamer, daher gab es auch in Baiern nur Eine Reichsstadt, in Sachsen, Brandenburg, Oestreich ꝛc. gar keine — in Franken aber 5, am Rhein 7, und in Schwaben gar 32 Reichsstädte! Die Herren Ritter wurden also dorten landsäßig, und im Thurgau gar — Schweizer!

Die Reichs-Ritterschaft entstand gerade, wie unsere kleinen Reichsstände auch, aus reiner — Anarchie, und ging offenbar aus dem Ministerial- oder niedern Adel hervor, so viele Mühe sich auch Gemmingen gegeben hat, zu beweisen, daß sie zum ho-

Digitized by Google

hen Adel gehörten — sie ging aus demselben Adel hervor, der das edle Ritter-Wesen erzeugte, aus dem niedern Adel, den andere gar — schlechten niedrigen Adel nannten, zur Zeit, wo unsere Sprache noch weniger — gereinigt war! Der Erste Zusammentritt gesammter Ritterschaft datirt sich von Culmbach 1496, wo man beschloß, „Leib und Gut dem heil. Röm. Reich fernerhin darzustrekken, den angesonnenen gemeinen Pfennig aber nicht zu zahlen“ — sie erklärte Max I. „dies sey eine unerhörte Neuerung an Reichsfreye von Adel, die jederzeit wichtige Corporaldienste mit ihrem Blute geleistet, mehr als die in Ruhe sitzende Stände und daher nit mit Auflagen zu beläſtigen.“ — Weigerte sich ja noch 1792 die Lippe Detmoldische Ritterschaft zur Reichshülfe beyzusteuren, und verbot sich (V. Schlözer St. A. 70.) zu einem Don gratuit von 500 Thlr. Ein für Allemal! Es ist kein politisches Sprüchwort das Sprüchwort: „Jeder für sich, Gott für uns alle!!“

Das Daseyn dieser Ritter-Innung mußte zwar ein höherer politischer Blick als öffentliches Unglück und scandalöſen Bruch am Corpore germanico betrachten, und den deutschen Curtius, der sich für die Erhaltung einer solchen Anarchie in Abgrund gestürzt hätte, für mehr als Don Quixotte ansehen — aber von einer andern Seite genommen, mag man in dieser abentheuerlichen Ritterwelt einen erfreulichen Beweis erblicken, wie viel festes Zusammenhalten vermag, und ein Muster für unsere Bun-

Digitized by Google

des-Staaten gegen den Feind von Außen und den Feind von Innen, der sie gerne bevormunden möchte. Ausgeschlossen von öffentlichen Berathungen an Reichs- und Kreiß-Tagen, zerstreut auf winzigen Gebieten, mitten unter mächtigern eifersüchtigen Fürsten, ohne schützende Heere, oder Bündnisse mit Großen — wußte die Reichs-Ritterschaft sich bis zur allgemeinen Revolution zu erhalten durch ihren eigenen Bund, ihre Entschlossenheit und ihren rühmlichen Eifer für die Verfassung. Sie verdiente, daß sie Curfürst Friedrich von der Pfalz 1596 — zu Gevattern bat!

Diese unmittelbare Reichs-Ritterschaft, deren beschränktere Landes-Hoheit unsere alten Publicisten nur Landes-Herrlichkeit genannt haben wollten, war in Cantons abgetheilet, und diese wieder in Kreise; beyde hatten ihre Directoren, und das Ganze stand wieder unter einem General-Directorium; die sonderbarste Aristokraten-Republik in unserer weiland Confusio divinitus conservata, welche Pütter sel. Andenkens mit so viel Mühe und Liebe theoretisch ordnete, weil dem Rechtsmanne das Confuße blos complicirt, das Bestehende recht und politisch, und selbst das Kleinlichste wichtig war. Hätte der hochberühmte Mann nur noch einige Jährchen gelebt, so hätte er sein bestes Wissen, das Mosers 53 Quartanten nicht faßten, überlebt, ja — das Recht selbst!

Schwaben zählte fünf Ritter-Cantons: Donau, Hegau-Algau und am Bodensee — Neckar- Schwarzwald- Ortenau — Kocher und Craichgau. — Franken

Digitized by Google

hatte 6: Odenwald, Gebirg, Rhön-Werra, Steigerwald, Altmühl und Baunach, — und der Rhein bestand nur aus 3 Cantons: Ober- Mittel- und Unter-Rhein. Jeder Canton hatte seinen Ritterhauptmann, Ritter-Räthe und Syndici oder Consulenten — aber auch viele Land-Beamte führten abusive diesen Titel, denn wir leben ja im Lande der Titel, wo man schon am Thore nach dem Charakter und Titel befraget wird. Jeder Canton hatte auch seine eigene Kanzley, Archiv, Cassier- oder Trugenmeister und die Ritterbothen auf Execution hießen — Trompeter! Kein Wunder, wenn die Reichsritter am Ende verschrien wurden!

Niemand hatte wohl mehr mit Processen zu thun, als diese Reichsritterschaft. Befehden und Niederwerfen ging nicht mehr, folglich verwandten sie ihre ganze Kraft auf die Feder; sie processirten nun mit dem Landes- oder Lehnherrn, zu dessen Hof- und Erb-Aemtern sie sich früher bey großen Ceremonien gedrängt, oder für den sie den Harnisch angelegt, und das Lehnpferd bestiegen hatten, um an seiner Seite Leib und Leben zu wagen in gerechter Fehde, oder Ehre und Seelenheil zu suchen im Kampfe gegen die Heiden. Sie schrien, wie die Adler, wenn eifersüchtige Fürsten etwas in die Reichs-Gesetze bringen wollten, was ihnen nicht recht war, so wie die Fürsten, wenn die Kurfürsten Etwas eigenmächtig der Wahlkapitulation einzuverleiben dachten. Die Reichsstädte hatten Sitz und Stimme auf dem Reichstage, die Ritterschaft nicht, folglich verlangten jene den Vorrang, den sie in al-

Digitized by Google

tern Zeiten nicht hatten, daher neuer Rangstreit, vorzüglich beym Westphälischen Friedens-Congresse. Der R. Ritterschaftliche Abgeordnete v. Gemmingen hätte wohl eine ritterschaftliche Ehrensäule verdient, wenn es nicht von jeher um solche Denkmäler im heiligen R. Reich eine eigene Sache gewesen wäre. Er that, was er konnte, wie der spätere nach Rastadt und Regensburg Abgeordnete gleiches Namens — aber wichtigere und bessere Verfassungen schützten sie vor dem politischen Tode?

Gemmingen bewirkte, daß zuerst Kurfürsten und Stände (worunter sich ja die Städte mit denken durften) sodann die Ritterschaft mit ihren Beschwerden (die sich ja wieder die Städte als oben nicht mit begriffen denken konnte) und denn zuletzt namentlich die Städte mit der Clausel „Ob wohl oben schon mit begriffen" genannt wurden. Durch dieses Muster diplomatischer Schlauheit konnte jede Parthey sich befriedigen, und die Sache nehmen, wie sie wollte. Unter solchen Verhältnissen konnte es aber nicht fehlen, daß eine vollständige reichsritterschaftliche Bibliothek, die Kerner in seinem reichsritterschaftlichen Staats-Rechte (Lemgo 1786—89. III B. 8.) nicht ganz gekannt zu haben scheint, und die gar wohl mit den berühmten Noricis rivalisiren darf, sogar einen alten Regensburger Publicisten und Deduktionssammler in Angst und Schrecken setzen konnte, selbst wenn er auf das gewissenhafteste der so complinirten ehrwürdigen Verfassung alle seine Arbeiten und Nachtwachen, seinen schönen Styl, und seine nicht sparsame Ferien widmete!

Digitized by Google

Zur Ergänzung abgegangener Familien konnte die Reichsritterschaft neue Mitglieder in ihre Genossenschaft aufnehmen, als Personalisten, so lange sie kein Ritter-Gut besaßen, mit welchem sie erst Realisten wurden, was allerdings sehr reell gedacht war. So konnte sich jeder Edelmann seinen angestammten Fürsten, oder dem Staate entziehen, und reichsunmittelbar werden — selbst ein reicher Jude mit und ohne Vorhaut konnte es thun, der ein Ritter-Gut zahlen konnte, das ihm zwar nicht die persönliche Ehre eines Ritters gab, aber doch dessen Landesherrlichkeit, kraft deren er ein kleiner Souverain war über seine Gutsunterthanen, und Beamte und Pfarrer setzen konnte! Der Mann herrschte über sein Volk, wie die Ritter über einen Flug alter und junger Rebhüner, gleichfalls Volk genannt, was mir immer eine sehr bezeichnende adeliche Redensart geschienen hat!

Ohne das kluge Retrakts-Recht wären die Ritter-Güter lange vor der Revolution in die Hände haushälterischer Fürsten gerathen, denn Würtemberg allein brächte vom J. 1521—1712 106 Ritter-Güter an sich (nach Lünig). Die schwäbische Ritterschaft entzog sich unter H. Christoph aller Theilnahme an den Landtagen, und aller Verbindung mit dem Staate, in dem sie lebte; sie erklärte sich 1560 zu einem unmittelbaren Reichs-Körper und K. K. Majestät bestätigten diese Auffallenheit. Es war Christoph, einer der besten Fürsten Deutschlands, der in seiner dem Reichstags-Gesandten ertheilten Instruktion sagte: „die Ritterschaft in Schwaben habe den

Digitized by Google

Unter- und Abgang ihrer Geschlechter nicht wohl anderer Gewalt oder Unfall, denn ihrem eigenen viehischen Wesen und Leben zuzumessen.“ Zuletzt hätte man noch den komischen aber oft passenden Kanzley-Ausdruck „Kaiser und Reich unterworfen ohne Mittel“ ganz etymologisch nehmen müßen, denn es war eine Zeit, wo der Adel in der That Schulden für eine Ehre hielt, gerade wie Studenten! Auf gar manchem Ritterſitze war ohnehin die Wirthschaft die schlimmste von der Welt. Zwey bis drey Ritter cum suis nagten oft an Einem Knochen in der stillen Abgeschiedenheit ihrer Obrfer — Regierungssachen machten die Herren selbst ab; aber Wie? — Künste, Handwerke und Handel konnten nicht wohl gedeyhen in den fingerlangen Gebieten selbst unter gut denkenden Edelleuten — aller Schoffel zog sich dahin. Das Strafrecht betrachteten gar viele lediglich aus dem Finanz-Punkte, und wer in solchen Gegenden lebte, könnte dem gelehrtesten Criminalisten noch ganz unbekannte Belege liefern. Policey konnte man kaum dem Nahmen nach, und daher wimmelte es von Bettlern und liederlichen Gesindel, wie um die Klöster, und noch besser gediehen die Juden, die dem armen Unterthanen vollends das bischen Blut abzapften, dem ohnehin allerwärts die Welt mit Brettern vernagelt war vor der Nase. Die armen Leute glichen dem Esel in der Fabel, der drey Herrn hatte, alle 3 verlangten von ihm Arbeit, galt es aber sein Futter, so verließ sich einer auf den andern, und so ging der arme Esel zu Grunde.

Digitized by Google

Gar viele dieser Herrn betrachteten und behandelten ihre Unterthanen, wie — Weidenbäume! Wenn alte Schulzen oder Beamte schreiben wollten und könnten! aber — befragen kann man sie — sich erzählen lassen, staunen, und mit dem alten Sirach seufzen: Wohl dem, der nicht muß dienen, denen, die es nicht werth sind!

Kein Wunder! wenn diese lebendige Reliquien des Ritterlichen Zeitalters nicht besonders verehret war. Am meisten galt sie noch zu Wien, wohin ihre Charitativ-Subsidien flossen, deren Betrag man so wenig genau erfahren hat, als die Zahl der Mitglieder, und die Steuren der Unterthanen. Die erste Subsidie zahlten sie 1532 unter Karl V. gegen Revers ales, und nach Maders R. Ritterschaftlichem Magazin (XI) betrug die Summe von 1700—1765 8,485,848 fl. Auch lieferten die Ritter manchen schönen Rekruten, woran man natürlich soviel Wohlgefallen hatte, als die höchsten Reichs-Gerichte an den obwaltenden fetten Prozessen. Jene Gelder waren ein Palladium, wie das Schutz-Geld des Saamen Abrahams, den man nirgendswo häufiger findet, als in den weiland Ritterschaftlichen Orten. Wenn wir zu den öffentlichen Chargen, die meist auf Beamten, Pfarrer, Verwalter und Schulmeister sich beschränkten, noch den Hirten wegen seiner Peitsche und seines Horns, und den Bettelvogt rechnen, meist ein invalider Bediente mit einem alten Säbel über die abgetragene Livrée, der entweder brüderlich mit den Bettlern theilte, oder ihnen doch leicht Vorsprung verstattete, so war

Digitized by Google

häufig noch die wichtigste und geheimste Autorität, oder Cabinets-Instanz — ein schlauer Jude!

Und doch war so ein Fleckchen reichsfreyer Erde für einen freyen Mann gar nicht übel. War der Ritter verständig, gebildet und in seinen Finanzen geordnet, so war es höchst angenehm für den einsamen Philosophen, mit dem Souverain seines Wohnörtchens einen freundlichen Becher zu leeren unter trauten Gesprächen. Aber freylich da, wo Verwilderung, Unverstand, Schulden, Adelstolz und Mißhandlung armer Landleute eintraten, ging es wieder durch Mark und Bein, wenn der Ritter sprach: „Ich bin Kaiser in meinem Lande!“ Und nur allzulange straften sie unser Sprüchwort Lügen: „Gestrenge Herrn regieren nicht lange!„

Nahe verwandt mit der alten Faustrechts-Zeit waren solche Verhältnisse, und noch näher die Ganerbinate, oder adeliche Gesellschaften, die sich zusammenthaten, weil sie einzeln zu schwach waren zur Bemannung einer Burg und Erbverträge unter sich machten, daher Gan d. h. gemeinschaftlich besitzen. Solche Ganerbinate waren Friedberg, Staden, Gelnhausen, Trefurt, Widdern, Künzelsau ꝛc., ersteres aber das angesehenste. Die Mitglieder hießen Burgmänner, und bestanden aus zwölf neben dem Burggrafen und zwey Burgbaumeistern. Der Burggraf nebst 5 Burgmännern saß im Rathe der Reichsstadt Friedberg, die der Burg verpfändet war, und sie hießen — die adelichen Sechser! In Böhmen und Hessen heißen die herrschaftlichen Verwalter auch Burggrafen, und wer nur

Digitized by Google

Burggrafen von Dohna, Kirchberg, Friedberg ꝛc. kennt, ist ganz erstaunt, in jenen halbe Sclaven-Aufseher oder Zimmerwarte (im Würtembergischen Hausschneider) veneriren zu müssen. Berühmter als alle Burgmänner Friedbergs war der scheußlichste aller scheußlichen Wege oder Unwege, wenn gleich der Haupthandels-Weg von Frankfurt nach den Hanseestädten. Mehrere kleinere Territorien stießen hier zusammen — Hessen wollte man nicht schalten lassen, und so war diese Gegend das leibhafte Bild der politischen Mosaik des Vaterlandes!

Communio mater discordiarum galt zunächst von solchen Ganerbinaten, die Unterthanen selbst wußten die Vielherrschaft schlau zu benutzen, und so blieben die Sachen liegen, und niemand wußte, wer Koch oder Keller sey. — Aber das Herz des alten Ritters, das allenfalls kalt bleibt beym Jammer der armen Leute, entglüht noch heute, wenn er an das jus armorum seiner Ahnen denkt, wie sie Bündnisse schloßen mit Großen, und Kriege führten à la Sickingen, Berlichingen, Stein, Gemmingen ꝛc. Es hüpfet, wie dorten das Herz der Frau Baase Elisabeth, wenn es lieset, wie Thüngen und Schertel „mit zwey Fähnlein Knechten und 400 Pferden vor Rothenburg an der Tauber zogen, den Reichsbürgern die Dörfer abbrannten, mit 11 Büchsen bis an die Mauren rückten, und zu einem Hochmuth dreymal hinein schoßen“ — es seufzet in unserer unadelichen Zeit, wenn es höret, daß einst allein die fränkische Ritterschaft „bey 3000 im Harnisch ritt“ und die schwäbische war noch weit stärker. Aber das ganze

Digitized by Google

ritterbürtige Corpus erblaßte, bevor noch sein Moser-Mader die Ritterschaftliche Statistik vollendete! v. Eggers — der bekannte dänische Schriftsteller — war der letzte Reichs-Ritter!

Der Kaiserhof suchte stets das Band zwischen ihm und der Ritterschaft enger zu knüpfen, und daher hatten Ritterhauptleute und Räthe den Titel: Kaiserliche Räthe und Gnaden-Kreuze. Das gewöhnliche Ritterschaftswappen war der Doppel-Adler, auf dessen Brust Ritter S. Görgen den Lindwurm tödtet. Ausserdem hatten einzelne Cantons noch eigene Wappen, Uniformen und Dekorationen. So hatte Hegau-Algau-Bodensee einen Fisch und Falken, Steigerwald ein Einhorn, Odenwald ein Pferd, der Kocher einen Braken und Craichgau gar einen Esel. K. Joseph II. stiftete 1769 den Ritter-Orden des heiligen Josephs, den die Friedberger Burgmannen erhielten — am blauen schwarzgeränderten Bande mit der Devise: Virtutis avitae aemuli, und auf der Kehrseite: Imp. auspiciis, lege Imperii conservamur. Und sie fielen auch nur mit dem von Republicanern entweiheten heiligen Römischen Reiche!

Deutschland warf das Joch des Priesterthums ab, Hutten und Luther an der Spitze — Frankreich das Joch des Adelthums und die Centner-Last der Privilegien, die alle Lebenskraft der Nation zermalmte! Die Reichs-Ritterschaft aber verglich sich noch unter Napoleon mit der Ehrenlegion, und war der unmaßgeblichen Meinung, daß ihre Aufhebung oder Verschmelzung mit dem

Digitized by Google

übrigen landsäßigen Adel nicht wohl angehen werde, da sie ein viel zu wesentliches Glied sey am deutschen Staats-Körper, und eine solche Abstufung nicht fehlen dürfe am gothischen Staats-Gebäude! Nun! wenn selbst Philosophen gar oft das Nosce te ipsum verkennen, wer wollte es von Reichs-Rittern erwarten?

Sie fielen — aber komische Auftritte sollte die Welt noch zuvor erleben. Die kleinern Regenten wollten die Ritter-Güter in ihrem Ländchen militärisch besetzen — sie, deren jüngster Tag selbst vor der Thüre stand, und nannten dies consolidiren wegen Gefahren, daß noch Mächtigere ihnen zuvorkommen möchten. Zum letztenmahle, so Gott will, entglühte der komische Haß dieser deutschen Deorum minorum gentium, deren einer Theil Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreißtagen hatte, und sich daher besser dünkte, als der andere Theil ohne solche, der sich aber für eben so altadelich und ritterbürtig hielt. Mancher finster herumschleichende Reichsritter wurde daher wieder heiter und ruhig, als jene Fürsten und Grafen mit ihm in Einem Topfe geläutert wurden!

Die letzte mir bekannte förmliche Fehde tobte im Jahr 1786 in der Wetterau zwischen den Bürgern Gelnhausens und den Grafen von Isenburg. Die Bürger behaupteten das Recht zu haben, im großen Büdinger Wald so viel Holz holen zu dürfen, als sie mit dem Handbeil hauen, und auf Schubkarren fortbringen könnten, die Grafen widersprachen, die Bürger waren aber im Besitz, und trieben wirk-

Digitized by Google

lich viel Unfug, daher nicht selten Blut floß; 1786 gab es ein förmliches Treffen, wo die Bürger die Truppen Isenburgs, worunter noch Veteranen von Rosbach waren, aufs Haupt schlugen! Jetzt 1803 gab es ähnliche Fehden — die Armeen oder in Kreiß-Uniform gesteckte Bürger und Bedienten marschierten, die ritterschaftlichen Bauren manövrirten sie aber über Mistpfützen hinweg zum Orte hinaus; und Notarien und Commissäre saßen eingesperrt — nicht im Burgverlies — sondern in Wirthshäusern. Diese und andere Occupations-Auftritte erwarten ihren Tassoni, und ihm ist ein weit komischerer Gegenstand gebothen, als eine Secchia rapita! So ständen zwey feindliche Heere einander gegenüber, jedes von etwa 30 Mann, der Anführer des einen Heeres commandirte Feuer, und der Anführer des andern, der kaltblütiger war, rief: „Nun! schiest man denn gleich auf d'Leut!

Gutes Vaterland! war es ein Wunder, wenn du sehnsuchtsvoll nach der schönen Morgenröthe jenseits des Rheins blicktest? Viele wackere Deutsche in höherer Betrachtung des Lebensspieles, voll Gefühl für deutsche Volksehre, die allein Kräfte zu entwicklen vermag, trugen längst eine von der Menge weder geahnte noch verstandene Sehnsucht nach dem Bessern schweigend im patriotischen Busen, verachtend den Uebermuth jener höhern Welt, wie ihre Flachheit und Sinnlichkeit hinter der Maske französischer Artigkeit, die zuletzt auch den Bürgerstand ansteckte — sie freueten sich jener Morgenröthe, die zwar den schönen Tag nicht brachte, den sie versprach,

Digitized by Google

aber doch wahrlich viel Gutes, das wir dankbarer erkennen sollten, und darunter rechne ich auch die gerechte Einreihung der längst veralteten Ritterschaft in die Zahl nützlicher Staatsbürger. Dekorationen und Ehren-Vorzüge gönnen wir allen, zum Andenken ihrer Ahnen, die sich um das Vaterland Verdienste erwarben, jedoch so ziemlich sich bereits selbst bezahlt gemacht haben!

Sie hat lange genug gedauert, diese Ritterschaft, und mit ihr unsere Confusio divinitus conservata! Wir hatten nicht einmal genug daran, und mußten, neben Pfaffen-Fürsten und regierenden Grafen, neben reichsfreyen Städten und Prälaten selbst unmittelbare Reichsbauren haben! Wahrlich unser Corps germanique war der leibhafteste Drole de corps, wie ein Franzose sich ausdrückte, was aber unsere hochgelehrten Publicisten kaum ahneten! Man lese Pütters Geist des Westphäl. Friedens — aber nicht mit juristischen, sondern mit politischen Augen! Sie hatten sich einmal einstudirt in die systematische Anarchie, und waren sogar eigends nach Wezlar, Regensburg und Wien gereiset!! Friedrich aber lachte längst darüber, indem er sie benützte, und auch Joseph sagte bey seiner ersten Reise 1768, als ihm der Reichs-Vicekanzler Colloredo vorstellte, wie leicht die Reichs-Vicarien seine Abwesenheit mißbrauchen könnten! „Seyns ruhig, bis sie eins sind, bin ich wieder da!“ Alles hat seine Zeit — selbst die mächtigsten Vormünder der Zeit, vermögen sie das Schicksal der Staaten und Völker rückwärts zu stellen, wie

Digitized by Google

der Landpfarrer allenfalls den Zeiger der Kirchenuhr, wenn die Predigt nicht fertig ist, oder Gäste im Hause sind?

Solve senescentem mature Sanus equum, ne peccet ad extremum ridendus, et ilia ducat!

Digitized by Google

XVIII.

Die Orden *)

waren der alten Welt durchaus unbekannt, wie alle Auszeichnungen unserer Art, denn sie schienen unverträglich mit der Freyheit und Gleichheit der Bürger. Ausgezeichnete verdiente Männer erhielten Bildsäulen, ihr Lob erschallte von der Redner-Bühne, und Miltiades, der Sieger von Marathon, wurde in Poecile vorne an gemahlt unter den 10 Prätoren. Schon näher unsern Orden kommen der Alten Blumen-Kränze und Baumblätter; ja der reiche Crassus verwandelte schon die natürlichen grünen Blätter in künstliche von Gold und Silber, die Incunablen unserer Fürsten-Kronen. So mußte mit den Punischen Kriegen der Eisen-Ring dem von Golde Platz machen, und Plinius rief; pessimum vitae scelus

*) In der Beylage habe ich ein möglichst vollständiges Verzeichniß der bestehenden und nicht mehr bestehenden Ritterorden zu geben versucht, könnte aber doch bey deren Unzahl einige vergessen haben, weswegen ich jedermännlich, Großkreuze, Commandeurs und Ritter, um Verzeihung bitte.

Digitized by Google

fecit, qui aurum primus induit digitis, proximum, qui primus ex auro denarium signavit!

In Griechenland gab es Oelzweige und Kränze, in Rom coronae ovales, rostratae, vallares, obsidionales, civicae und triumphales, so, daß schon Diogenes der Hund, der die Redner ὀχλε διακόνους Volks-Minister nannte, jene Kränze δόξης ἐξανθήματα hieß — Blüthen oder Ausschlag der Ehre. Cato sagte: Es ist mir lieber man fragt: Warum hat Cato keine Bildsäule? als wenn man fragte: Warum er eine habe? und das war geistvoll — aber als der alte Censor eine erhielt, und nun aufhörte, über dergleichen Ehrenbezeugungen zu spotten, so war er gleich andern Menschenkindern, gleich den Männern des 19. Jahrhunderts — tout comme chèz nous!

Im Mittel-Alter trat an die Stelle der alten Kränze, Bildsäulen und Triumpfe die Ritterwürde, und mit den Kreuzzügen wurde das Kreuz eine Auszeichnung, da in der That die Kreuzritter sich nicht wenig ausgezeichnet hatten. Endlich verpflanzte man die Anstalt an die Höfe — jeder Hof wollte seinen Orden haben, Großmeister, Großkreuze, Commandeurs und Ritter schlechtweg — Ordens-Kapitel und eigene Statuten, und wenn auch das Ganze weiter nichts war, als reiner leerer Hof-Adels-Schmuck, und der Entstehung die frivolsten Ursachen zu Grunde lagen. Der erste deutsche Orden dieser Art war K. Carl IV. zu Ehre Marias 1355 gestifteter Orden der Fürspänger, das Zeichen war eine goldene Gürtelspange (fibula), die Mit-

Digitized by Google

glieder meist fränkischer Adel, und die Statuten (S. Journ. v. u. f. Franken, IV. B. 6. Heft) erinnern, wie so manche andere, an Knigges Statuten des Pinsel-Ordens in den hinterlassenen Papieren des K. Dänischen Etats-Rathes v. Schafkopf. In Franken und Schwaben würde sich Knigge etwas höflicher ausgedrückt und gesagt haben — des Herrn v. Zipfels!

Viele erhielten nun solche Orden — nicht wegen ausgezeichneter Verdienste und Thaten, sondern aus Gnaden und Laune, durch Intrigue und selbst für Geld — manche waren jedoch auch wirkliche Belohnungen wahrer Verdienste und rühmlicher Handlungen im Felde, wie der stillern geräuschlosern Tugend im Staatsdienst. Frühere Zeiten machten aber durchaus keinen Unterschied, der Glanz des Ordens blendete, und man vergaß zu fragen Warum? Noch vor 30 Jahren war es ein wahrer coup de théatre, wenn man den Ueberrock öffnete, und einen Ordensstern blitzen ließ, wobey sich jetzt keine Miene verziehet! Unsere Gelehrten schmierten in pflichtschuldigster Devotion von dem alten Sansovino und Miräus an bis auf Perrot so viele Bücher und Büchlein über Orden, daß ihre Zahl fast der Zahl der Ordens-Kreuze gleich stehet; man bekommt Uebelkeit bei ihrem hündischen Wedeln vor den Männern mit Stern und Band auf der Brust, und dem goldenen Schlüsselchen auf dem Hintern! Das Non plus ultra war S. Hochwürden Herr Pfarrer Oetter!

Die Orden giengen hervor aus der Ritterschafts-Anstalt, vielleicht auch aus den Mönchs-

Digitized by Google

Orden, und waren ursprünglich Verbrüderungen würdiger Männer zu vaterländischen Zwekken mit Uebernahme bestimmter Pflichten, unter dem Gesetze der Ehre. Die alten Ritter-Orden gingen auf Tapferkeit, Frömmigkeit, Schutz und Hospitalität — die neuern aber hatten oft keine andere Grundlage, als Prachtliebe der Höfe, Rang und Ehre, die der Kanzley-Taxe unterworfen war. Sie sollten den Adel auszeichnen, und die hohen Ehrenstellen, auf die der Adel allein ein Erbrecht zu haben vermeinte, und lohnten nur nebenher u. Ausnahmsweise Verdienst, Mühe und Arbeit. Je näher wir unsern Zeiten rücken, desto merklicher wird auch das Letztere, denn unsere Zeit hat manches hochadeliche Vorurtheil berichtiget. Preisen wir unsere Zeiten!

In Frankreich nannte man den S. Michels-Orden le Collier à toutes bêtes, und es war der Adel, der ihm diesen Eckel-Namen aufheftete, denn der Orden war recht eigentlich für das Civil-Verdienst bestimmt. Damals hatte aber der Adel noch gar sonderbare Ansichten vom Civil-Verdienst (achtete es ja selbst noch der große Friedrich nur wenig!), und ein Bürgerlicher mit einem Orden erschien ungefähr in demselben komischen Lichte, in dem uns ein nackter Negerkönig erscheint einher stolzirend mit einem großen Europäischen Tressen-Hute oder einer alten Grenadier-Mütze, in der Hand ein Rohr mit großem Silberknopfe, wie der tambour-major, und einem langen Scharlach-Mantel über den schwarzen Schultern. Dafür nannte man aber auch wieder in

Digitized by Google

Frankreich die große goldene oder silberne Plaque des Adels, die der Amtsbothe nur von Messing oder Zinn hat — Crachat. Voltaire sagte gelegenheitlich dieses Michelordens: Si jamais les hommes deviennent raisonnables, ils auront de la peine à concevoir l'importance attachée aux Ordres et à la fonction de Genealogiste; ils riront en voyant un immense in-folio rempli par la Généalogie d'un homme, dont la famille entière ne merite pas d'occuper une demi-page dans l'Histoire!

Es bleibt immer ein sonderbares Ding um die Orden, ihre vielerley Namen und Zeichen! Wir haben gegen 50 blos deutsche Orden, und dürfen eben so viel für das übrige Europa annehmen, ohne einiger 70 veralteter Orden zu erwähnen. Von den noch bestehenden fallen ⅔ in die Zeiten von 1700 bis jetzt, und unter diesen wieder wenigstens 30 in das 19. Jahrhundert, das Jahrhundert der Aufklärung. Sie gehören mit zu den Zeichen der Zeit — sind Mode, und daher haben wir Orden nach allen Buchstaben des Alphabets (nur in Z kenne ich keinen, man müßte denn den veralteten Hermelin- oder Zobel-Orden dahin rechnen wollen, der in Siberien viel Sinn hätte). Diese Orden führen Bänder von allen möglichen Farben, und Damen muß die Auswahl schwer fallen, wenn sie nicht Herrnhuterinnen sind, bey denen sich bekanntlich die Mädchen an Rosenfarbe, die mannbaren Töchter an tieferes Roth, die Frauen an himmelblau, und die Wittwen an weiß halten müssen, so kann sich kein Herrnhuter — vergreifen!

Digitized by Google

Zweifelsohne finden sich unter den zahlreichen Rittern dieser Orden, zumalen in den eigentl. Militär- und Civil-Verdienst-Orden ausgezeichnete Männer, daher es eine schöne Aufgabe wäre, diejenigen Züge und Thaten zu sammlen, wofür sie mit einem Orden belohnt wurden, um sie so den Thaten der alten Kreuzritter, wovon sie offenbar eine Nachahmung sind, entgegenzustellen. Die bloße Verzierung mit Gold, Silber und Band, dem Flitterstaat der Weiber, ist für Männer wahrlich so kahl und leer, wie S. Foix Histoire de l'Ordre de S. Esprit, verglichen mit der Geschichte der Johanniter- und Deutsch-Ordens-Ritter! Eine getreue philosophische Critik aller Ritter-Orden nach ihrer Entstehungs-Art, Zweck, Regel, Anzahl, vorzüglich aber ihrer Thaten und Brauchbarkeit würde wahrscheinlich ein komisches Werk seyn, aber eben darum wünschte ich zum Gegenstück auch ein ernstes, und dieß ließe sich wohl schreiben, wenn es gleich bedeutend kürzer ausfallen würde, als die Geschichte der Ritter von A — Z oder der Alpha- und Omega-Ritter, die nichts thaten, als sich mit Bande und Flittern schmücken, ja oft gerade durch das Ordens-Band nur noch ungenießbarer und schlechter wurden!

„Unsere Orden, sagt Schlözer, sind entweder bloße Staats-Zierrathen von Leuten, die die Vorsicht hatten, sich von hochgebornen Müttern gebären zu lassen, folglich der Erwähnung der Geschichte nicht werth, oder Belohnung ausgezeichneter Verdienste, und dann gehören sie in das

Digitized by Google

Finanz-Capitel unter die Ausgaben ohne Geld!« Hat Schlözer Recht? Nicht ganz, wenn er so geringen Werth darauf zu legen scheint. Die Orden, weise und sparsam vertheilt, gewähren Auszeichnung, folglich Ehre, und es scheint mir von hoher Wichtigkeit zu seyn, das Ehr-Princip auf jede Art zu wecken in egoistischen, geldgierigen und dabey klemmen Zeiten. Aber besteht diese Ehre nicht in der Einbildung? Nun! was macht den Verliebten, den Geizigen, den Eitlen ꝛc. glücklich? die Einbildung. Die Orden könnten wirklich viel Gutes haben, wenn man sie nicht so ins Unendliche vervielfältigt hätte, daß es beynahe keine Ehre mehr ist, einen zu tragen, und doch auch wieder eine Art Unehre, keinen zu haben! Die Orden könnten so nützlich gemacht werden, als Jacobis Orden von der hörnernen Tabacksdose mit den Namen Lorenzo und Yorik, als sinnliche Aufforderung zur Geduld, Versöhnlichkeit, Gelassenheit, Sanftmuth und Zufriedenheit mit dem Schicksal.

Mancher liegt krank am Bandwurm und an Kreuzschmerzen, die nur der Souverain heilen kann, wie gewiße Steinschmerzen der Damen nur der Juwelier und eine volle Börse. An vielen Orten gilt ein reichbebänderter Mann zugleich für einen großen Mann, und es ist in der That schwer, immer richtig zu unterscheiden. Die Brust manches Helden im Felde oder Kabinette gleicht dem Firmament im Orbis pictus, und er muß förmlich darauf studieren, Raum zu gewinnen. Die Ordensbänder haben bereits alle möglichen Farben erschöpft, und

Digitized by Google

längst den Regenbogen hinter sich gelassen, den Gott der Herr zum Zeichen des Gnadenbundes mit Noa machte; zum Zeichen des Bundes mit Abraham aber wählte er die — Beschneidung!

Potemkin, der mächtige Günstling Catherinens, der mit Diamanten zu spielen pflegte, wie mit Staatsgeldern, sich schon als Fürsten der Moldau, Walachey und Bessarabien träumte, und unter einem Baum im freyen Felde allen Eitelkeiten dieser Welt Abschied gab, wollte alle Orden haben, und hatte sie fast alle, die Orden des goldenen Vließes, des heil. Geistes und des blauen Hosenbandes ausgenommen, die er, aller Unterhandlungen seiner Kaiserin ungeachtet, nie erhalten konnte. Es ging ihm wie Monsieur Poisson, Bruder der allmächtigen Pompadour, Louis XV. verweigerte standhaft das blaue Band: „Non, c'est un trop petit poisson pour le mettre au bleu — und dies verbitterte Potemkin und Poisson das Leben! Die Eitelkeit, sich mit allen Orden zu schmücken, kostete Nelson, der sogar den Joachims-Orden nicht verschmähte, das Leben selbst in der Schlacht von Trafalgar! Fürst Hardenberg hatte 25 Orden, und Fürst Metternich muß deren noch mehrere haben. Und doch kommt keiner dem Römer Siccius Dentatus bey, genannt der römische Achilles, der in 120 Schlachten 45 Wunden davon getragen, und dafür acht goldene Kronen, 14 Civil-, 3 Mauer-, 1 Belagerungs-Kronen, 83 Ketten, 160 Armbänder, 18 Spiese, 20 Pferdgeschirre und eine zahllose Menge Spolia hatte, wie A. Gellius erzählt.

Der Mensch ist sich überall gleich. Römische

Digitized by Google

Feldherren reizte nichts so sehr, als ein Triumph, — das Mittel-Alter geizte nach der Ritterwürde, und unsere Zeit nach einem Groß-Kreuz. Ein Band im Knopfloche, ein Kreuz oder Stern, ein von — können große Dinge thun. Moreau, der Buonaparte nicht ausstehen konnte (wer wollte es dem Trefflichen verargen?) Moreau wies das Band der Ehren-Legion zurück mit den Worten „Seit 10 Jahren habe ich solche angeführt“ So was ist nur einem Moreau erlaubt. Und doch habe ich schon manchmal gewünscht, daß alte Geschäftsmänner und verdiente Gelehrte es auch so machen möchten, wenn man endlich auf den Einfall kommt, auch ihnen ein Bändchen anzuhängen, da es so viele Bändchen und so viele von in unsern Zeiten gibt. Wieland hatte nur ausländische Orden, und es ist grell, und doch schon geschehen, daß zu gleicher Zeit und mit demselben Bande ein hochverdienter Minister oder General geschmückt wurde, das man auch an ein kopf- und herzloses, und voraussichtlich thatenlos bleibendes Erb-Gräfchen verschwendete! Hat man vergessen, was Friedrich 1783 gelegenheitlich solcher Grafen schrieb?

Doch im glimpflichsten Falle würde der edelste Stolz für Eigensinn genommen werden und zur Ungnade führen. Il faut faire comme les autres, und glücklicher Weise erhält die Eitelkeit den Sieg. Brilliamini! Einer unserer größten deutschen Gelehrten, der zuvor viel über Orden gespottet hatte, trug sein erhaltenes Bändchen sogar an seinem Staatsschlafrocke, wenn er gleich dazu gekommen war, wie Mi-

Digitized by Google

chaelis zum Nordstern-Orden als Genugthuung für seine aus Mißverstand confiscirte Dogmatik. Herr Cicero hätte gewiß alle mögliche Orden umgehängt, er, der in Cilicien gegen eine Handvoll Wilde commandirte, wobey seine Legaten wohl das Beste thaten, was ihn aber nicht abhielt an Cäsar: Imperator Imperatori zu schreiben und bey Cato einen Triumph zu sollicitiren, gleich Marius, Lucullus, Pompejus und Cäsar. Wenn sich die Faltenstirne Catos nie entrunzelte, so geschahe es doch gewiß bey dieser Bitte. Ich kann dem Eiteln sein ewiges Gekäkel von den Nonis Decembri verzeihen, aber ärgerlich ist mir vom Verfasser de finibus, officiis, republica ꝛc. jene Lächerlichkeit, und ich hätte der Römer seyn mögen, der dem heimkehrenden Eitlen, träumend, daß ganz Rom von nichts als von ihm und seinem Feldzuge spreche, mit der verdammten Frage kam: „Ey! wo sind Sie denn so lange gesteckt mein lieber Cicero?“

Das Gedächtniß erliegt unter der Menge alter und neuer Orden; selbst Orientaler haben ihre Sitten verlassen, und Türken, Perser, Birmannen, und der König von Atschin auf Sumatra das Abendland nachgeahmt. Die Neger haben den hohen Orden der ausgebrochenen Feindes Zähne, in Benin ist der Corallenorden, auf den Pelew-Inseln der Orden des Armknochens, bey den Banianen der Orden des Kuh- oder Elephanten-Schwanzes ꝛc., welche alle Hr. Schwan in seinem bekannten Werke abzubilden vergessen hat; auch den Hohenlohischen Phönix-Orden, Joachims- und

Digitized by Google

Styrums-Orden vergaß er, während er sogar einen Kapuziner von hinten zum Besten gab! In unsern weiland kleinen Monarchien gab es, in Ermanglung eines Haus-Ordens, doch stattliche Uniformen, und höchst eigenmündig braungerauchte meerschaumene Pfeiffenköpfe!

In China ist ein Pfauenschwanz die höchste Auszeichnung, und Macartney war Ursache, daß ein armer Pfauenschwanz degradirt wurde zum bloßen Krähenschwanz. Roßschweife scheinen nur in der Türkei Auszeichnung zu seyn, und bey den Hottentotten ist die Urinblase so ehrenvoll als bey uns das goldene Vließ, das blaue Knieband, der heilige Geist, das Andreas-Kreutz, und Adler, Löwen und Elephanten. Die Neger tragen die Zeugungstheile der Erschlagenen so stolz am Halsek als manche Dame ein Medaillon, die Ritter ihre, Kreuze und Sterne, und die Schäfer von Mark-Gröningen die schaflederne Hosen-Nesteln im 3. Knopfloche!

Das Kreuz ist die Grundlage aller unserer Orden, seit Constantin durch sein Labarum die schimpfliche Bedeutung des Galgens hinweggenommen hat. Die Heraldik zählt 60 verschiedene Kreuzfiguren, wozu sie auch unstreitig besser passen, als zur Grundfigur der Kirchen, wodurch unsere schönsten Tempel architektonisch verhunzt wurden. Das Kreuz ist Symbol des Christenthums, daher trugen es die alten Ritter der Kreuzzüge auf ihren Kleidern — die Neuere tragen es auf dem Herzen, als Symbol der Kreuzigung des Innern und aller

Digitized by Google

Lüsten und Begierden, wie die hohe Lehre des Christenthums befiehlt. Spötter, die solches nicht glauben wollen, behaupten, daß bereits das Feigenblatt unserer ersten Eltern, als sie ihre Nacktheit merkten, der erste Orden gewesen sey, unmittelbar nach dem Sünden-Fall, wo der Gott sey bey uns Großmeister gewesen, und wollen, daß die neuere Orden darum nicht mehr an der alten Stelle säßen, weil ihr jetziger Ort oft weit mehr partie honteuse sey — sie machten lieber das Zeichen, das Gott der Herr dem Kain aufdrückte nach dem Bruder-Morde zum ersten Ordens-Zeichen; — Andere behaupten wieder, der Pantoffel-Orden sey der älteste, denn schon Adam habe ihn im Paradiese getragen, gleichsam als Haus-Orden — es sind Spötter!

Wir halten uns als Historiker und Christen an das Kreuz, überlassen das dreyfache S. Heiligkeit, das Zweyfache dem Patriarchen, und begnügen uns mit dem Einfachen des gemeinen Christen, der, eingedenk seines Herrn und Meisters alle Leiden Kreuz nennet, sie geduldig trägt, kreuzbrave Leute liebt, und vor Schurken hoch und nieder das Kreuz macht. Die vornehme Welt trägt es glänzend auf der Brust, die gemeine hat es unfigürlich im Hause, und wird damit gebohren, wie Edelleute mit Degen und Wappen; sie nimmt es täglich auf sich, und viele müssen es selbst mit zu Bette nehmen, wenn sie gerne schlafend alles Kreuz vergessen möchten! Viel 1000 Ritter strotzen mit dem Kreuze, mit dem die alten Eisenfresser dem Türken zu Leibe giengen, die noch immer Golgatha und das

Digitized by Google.

heilige Grab besitzen, und sich niederlassend respectablere Kreuze mit den Füßen machen, als der eifrigste Katholike mit seinen Fingern, oder Meister Nadler mit seinen dürren Gebeinen. Es soll ihnen nachgelassen seyn, wenn sie nur Griechenland räumen wollten!

Jeder hat sein Kreuz, die höhere Welt so gut, als die niedere, und der, der kreuzlahm geblauet ist; am Ende müssen alle zum Kreuze kriechen, sie mögen es achten, oder nicht. Heiden und Ungläubigen ist das Kreuz eine Thorheit, Christen aber achten es so hoch, daß sie nicht nur alle Beulen mit des Messerschmiedes ✝✝✝ breit zu drücken und zu heilen glauben, nichts anfangen und beschließen ohne ✝✝✝, wofür man ihnen denn wieder alles dreymal sagen muß, und nichts gethan zu haben glauben, wenn sie es nicht dreymal gethan haben, sondern auch fest glauben, die Kreuzspinne werde zum Edelstein, wenn man sie 100 Jahre unberührt läßt. Wir haben aber Kreuzspinnen, die bald 1800 Jahre zählen, ohne Edelsteine geworden zu seyn, aber freilich ließ man sie nicht ungerüttelt!

Wir achten das Kreuz so hoch, daß es schwer ist zu begreiffen, wie man es wieder zu Kreuzern herabwürdigen konnte, womit jetzt kaum ein Bettler zufrieden ist, ob wir gleich sagen: der Kerl ist keinen Kreuzer werth. Es geht noch an, wenn der unwissende Bauer ✝✝✝, statt seines Namens hinkleksi, wie der alte Ritter aus zureichenden Gründen — der Apotheker den Essig mit ✝ bezeichnet, und Gelehrte und Damen im Hauskalender noch andere Dinge — selbst Juden haben sich an dieses christli-

Digitized by Google

che NB. gedankenlos gewöhnet — aber was sollen wir sagen, wenn in dem schmutzigen Italien, wo man gegen Verunreinigung der Gebäude, Monumente und Madonnen Kreuze hinmacht, oft noch mit einem rispetto di S. Maria, oder gar mit einem Fegefeuer — die Schweinpelze sich gerade Mühe zu geben scheinen das gemahlte Feuer — auszulöschen? Die Astronomie bezeichnet unsern Planeten mit einer Kugel, wo das Kreuz oben an steht zum Unterschiede von der Venus wo das Kreuz unten ist. Unter jedes Kreuz, das wir haben, dürfen wir meist schreiben: Ecce homo, ipse fecit, und unsern Rittern gereicht es sogar zur Ehre, wenn sie dies sagen können. Doch — wir trösten uns auch wieder untereinander, daß alles Kreuz — vom Herrn kommt, der es auch hilft tragen!

Genug! vom Kreuze rühren unsere Orden, und daher mögen auch die verschiedenartige Ansichten von den Orden herrühren. Thümmel nennt Bänder, Sterne und Ordenskreuze den gnädigen Spott der Fürsten, und wir können nicht seiner Meinung seyn. Jener Britte mag auf seiner Seite seyn, der bey seiner Abreise von Rom allen, die mit ihm zu thun hatten, den päbstlichen Sporn-Orden ertheilte, der für 6 Dukaten zu haben seyn soll, wie einst ein anderer deutscher Orden, den dessen Großmeister von der Bastille aus verkaufte! Soll ja selbst K. Friedrich Wilhelm I. den Orden de la Générosité käuflich abgelassen, und in seinem Kalender bemerkt haben: „Heute wieder einen Hasen gefangen“. Weit schlimmer ist es, wenn Leute mit hohen

Digitized by Google

Titeln und Orden herumlaufen, von denen das Gerücht sagt: „Je größer Schelm, je größer Glück“ und denen man erst den Schelmen-Orden auf ihren Grabstein zu legen wagt. Herzog Christoph von Württemberg aber ließ dem ungetreuen Amts-Keller von Kirchheim auf den Rock einen Galgen nähen. Von den goldenen und silbernen Kreuzen im Versatz-Amte oder bey Hebräern gilt der alte jüdische Spott: Alios salvos fecit, se ipsum salvare non potest!

Fürsten vermögen viel, was andern Sterblichen versagt ist, und so vermögen sie auch Dienste zu vergelten mit einem Kreuz, mit einer Elle Band und einem sinnleren Wörtlein, während wir andere uns selbst etwas entziehen müssen, wenn wir dankbar seyn wollen. Aber es hat doch immer etwas Edleres das um einem Orden zu thun, was andere nur um Geld thun. Waren nicht auch die bewunderten Griechen und Römer stolz auf Kranz und Lorbeerblatt? Ist es nicht selbst für den Staat gut, daß die Staatshaushalter damit lohnen können? Artaxerxes gab dem Themistokles 5 Städte, eine für sein Brod und Fleisch, die andere für seinen Wein, und die drey andern für Kleider und Mobilien — wo würden wir bey diesem System hingerathen? wir, die wir die alten schweren goldenen Halsketten aus Oekonomie und Zartheit in ein breites Seidenband verwandelt haben, das nicht rasselt, wie jene Ketten, sondern sanft rauschet wie Zephyr?

Mögen auch die Orden auf Eitelkeit ruhen,

Digitized by Google

und Eitelkeit auf Leere, daher wir Eyer ohne Dotter, Nüße ohne Kern und leere Magen eitel nennen — la vertù n'iroit pas si loin, si la vanité ne lui tenoit compagnie! Predigt der Prediger um Jesu willen? schreibt der Jurist um das Suum cuique willen? heilt der Arzt um Gottes willen? Wo nähmen wir Schulzen, Bürgermeister, Postmeister ꝛc. her, ohne Mithülfe jenes hohen Princips? Wenn nur das Gute geschieht. Unsere guten Werke aus reiner Tugend stehen auf dem nämlichen Blatte, wo die Sünden stehen, zu denen uns der Teufel verleitet hat!

Manche Orden hatten und haben denn doch Sinn, und viele Militär-Orden sitzen mit demselben Recht auf mannhafter Brust, so gut als das rothe, weiße und schwarze Kreuz auf der Brust der alten Templer, Johanniter und Marianer. Auf seltenes Verdienst gründeten sich selbst die weiblichen Orden von der Axt und Scherpe, denn die Frauen vertheidigten die Stadt nach dem Fall ihrer Männer. Sie hatten Sinn wie das eiserne Kreuz und der Louis-Orden unserer Zeit. Selbst der verlachte Gecken-Orden zu Cleve hatte Sinn, denn sein Zweck war froher Lebensgenuß und Brüderschaft zwischen einigen 30 Adelichen, die sich jährlich versammelten. Es war schön, daß sich diese Altdeutsche Gecken nannten, was sie seyn wollten, während neuere Orden Namen führten, denen sie nicht entsprachen, aber darüber zu einer Art Gecken wurden, mit denen jene sich warscheinlich gar nicht eingelassen hätten.

Digitized by Google

Die Mäßigkeits-Orden, wie die Oestreichische S. Christophs Gesellschaft, der Hessische Temperanz-Orden, der Dieterichsteinische Orden gegen das Fluchen ꝛc. hatten Sinn, nur waren sie nicht von Dauer, wie der komische Damen-Orden des Todtenkopfes. Die guten Damen vereinten sich gute Werke zu thun, fleißig sich zu schreiben über Tod und Ewigkeit (ob wohl Postscripta nachgelassen waren?) nicht zu spielen, nicht zu tanzen, weder Theater noch Ball zu besuchen, weder mouches noch Schminke zu tragen ꝛc. Konnte der Orden Glück machen, selbst wenn lauter Großmütterchen sich vereint hätten? Sinn hatte auch Napoleons Ehren-Legion, denn der Orden erstreckte sich auf alle Stände, auf persönliches Verdienst und Thaten, und hatte soviel Sinn, als das deutsche Befreyungs-Kreuz — aber beyde Orden auf Einer Brust? Pro und Contra?

Leider! bieten noch weit mehrere Orden der Satire Blößen, und die lächerlichsten aller Orden, nächst dem Damen-Orden von der Verschwiegenheit, sind die — Studenten-Orden — die Schwarzen, Amicisten, Constantisten, Unitisten, Indissolubilisten, Concordisten, Inviolablisten, Independenten, und — Desperatisten — so komisch als die Isten der Kirchen-Geschichte und der Scholastik. Diese Orden führten zu nichts als zu Schmausereyen, Liederlichkeit, Rauferey, Eifersüchteley und Renommisten-Geist — sie raubten dem Jüngling nicht blos Zeit und Geld, sondern verdarben selbst seine Gesundheit und seinen Cha-

Digitized by Google

rakter; ihr einziges Verdienst war, daß Wirthe und Glaser in Verdienst gesetzt wurden. Studenten-Orden sind indessen nicht tragikomischer, als die sogenannte Burschen-Freyheit auch, oder die Burschikosität d. h. die Fertigkeit, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was man unter Aufsicht wohlmeinender Eltern und Lehrer nicht thun durfte, und sich über den Rath verständiger Männer hinweg zu setzen in Jahren, wo man guten Rathes am bedürftigsten ist (wovon unten)! Senior, Subsenior und Suite sofen sich frühzeitig die Schwindsucht an den Hals, und daher in den Stammbüchern neben dem Vivat Amicitia die vielen † und Sit tibi levis terra!

Die neuern Orden von Männern aber haben ihr Gutes, selbst wenn sie hie und da Kinderey und Weiberey in den Charakter des Adels gebracht haben sollten, unsern alten eisernen Kreuz-Rittern unbekannt. Orden sind äußere Merkmale des Verdienstes, und in der Menschennatur gegründet. Sie sind vernünftig, wenn sie Belohnung des Verdienstes zum Grunde haben, denn das Ordensband hört auf, den Einzelnen zu ehren, wenn nicht die Mehrzahl der Mitglieder das Band ehret durch Würdigkeit. Jeder Orden, wenn er nicht bloße Adels-Dekoration seyn soll, muß eine höhere Verpflichtung als das bloße Bürgerthum fordert, in Anspruch nehmen, so wie der Theresien-Orden eine That fordert, die man hätte unterlassen dürfen, ohne gegen seine Pflicht zu fehlen — Ehre dem, dem Ehre gebührt. Es gibt auch einen guten In-

Digitized by Google

nungs-Geist (Esprit de corps), der Wunder thun kann, wie die Vaterlandsliebe der Alten, und das Ehrgefühl der alten Ritter. Bey unserer Finanznoth ist es recht gut, daß der Staat mit Ehre lohnen kann. Wenn er Güter geben sollte, wie im Mittel-Alter, wenn jedem Mann ein Stück Feld werden sollte, so weit er es mit einem Scheffel Gerste umsäen könnte, wie der erste Mannsfelder zur Zeit K. Heinrichs gethan haben soll, so müßte der Staat in eine neue Lehns-Anarchie gerathen, und wo nähmen wir Felder genug her für die Ritter, die allein aus dem Revolutions-Kriege hervorgegangen sind? Und würden sich alle auf ein bloßes Gerstenfeld beschränken, und es nicht lieber machen, wie der Mannsfelder und Dido mit der Ochsenhaut? — Trasibul, der Befreyer Athens, erhielt zwei Oelzweige, offenbar weniger als der geringste Orden, und nun gar Dotationen Napoleons und deren Nachahmungen? Ist Tugend so theuer in unsern Zeiten? — Wir haben große Orden, die nur Regenten angeboten werden zur Unterhaltung der Freundschaft, sodann Haus-Orden für die Familien-Mitglieder und ihre Diener, und Verdienst-Orden für Civil- und Militär-Personen. Das Ordensband, das auch moralische Deutung hat, bindet manchen fester an den Staat und Regenten, macht ihn rascher zur That und zur Erwerbung neuer Verdienste, zumal wenn es von der Hand eines geliebten Fürsten kommt. Der Denker weiß, was er von der Sache zu halten hat, und selbst die liebe Eitelkeit, wenn sie auch die Tramontana verliert, kommt bald wieder ins Gleichgewicht. Bey

Digitized by Google

Männern glaube ich bemerkt zu haben, daß die Ordens-Crisis sich schon nach Einem Monat einstellt, bey den Damen aber, die dadurch Gnädige werden, ist der Zeitpunkt nicht so leicht zu bestimmen, ob sie gleich der Orden eigentlich so wenig anginge, als die Amtswürde des Mannes, so sind sie doch in der Regel Ordensmeisterinnen. Johannes von Müller aber gab seinem Bruder die verlangte Adresse: „Kbnigl. westphälischer Staatsrath, Generaldirector der Studien, und Großkreuz (ja wohl) der Krone!“

Die Orden gehören einmal zur Mode, und daher wünschte ich, daß Deutsche den Britten wenigstens darinne nachahmen möchten, daß sie sich nur bey feyerlicher Gelegenheit damit schmückten. Es ist doch unschicklich, das Band selbst einem alten Haus-Ueberrock oder gar Schlafrock anzuheften, und einem wird sogar nachgesagt, daß er an sein Badekleid ein Ordensbändchen von Blech befestigt habe. Nun! vielleicht hatte der Mannn doch seine Ursache. Großbrittanien hat einen Bad-Orden, und kbnnte uns allenfalls statt seiner Bibeln, wofür wir bereits selbst sorgen, einige Frachtwagen mit Bade-Orden zugehen lassen, damit Geringere in Bädern, wo es steif zugeht, doch nicht so verlegen dastünden unter den vielen Kreuzen, Bändern nnd Sternen, da geselliger Umgang zur Genesnng so viel beyträgt, als das Wasser. Krank wollen wir alle seyn in Bädern, dieß bleibt das erste physische Gleichheitsband — ein Bad-Orden wäre das zweyte noch wirksamere politische Mittel. Man hat vornehme Kranke aus norddeutschen Bädern wieder abreisen se-

Digitized by Google

hen, weil sie in der Mode-Gegend des Bades keine Unterkunft mehr fanden, und anderwärts keine Bänder; die armen Kranken waren wohl so schwach, daß sie nicht zu denken vermochten: „Aber das Wasser müssen wir ja doch theilen mit dem Bürgerpack.“ Ein Bad-Orden hilft allem ab. Seine Devise ist: Tria juncta in Uno. Wie schön! Krankheit, Wasser, Band vereint durch Humanität! Es gibt gar sonderbare Kranke, selbst in der bürgerlichen Welt, und unser Zimmermann, der stets verdienstvoller Gelehrter bleibt, aber weder Leibarzt, noch Hofrath, noch Ritter war, hat noch seines Gleichen. Nicolai verdient hier als Muster aufgestellt zu werden. Nie haschte er nach Titeln oder Orden, und der hochnützliche Mann, der ohne Staatsamt, Orden und Titel — kurz — Nichts war, wie man zu sagen pflegt, war dennoch oft Tischgenosse der Minister Herzberg, Struensee, Zedliz und Schrötter — aber es waren auch keine Minister mit Stern und breiten Seiden-Riemen über die Schultern, sondern Männer von Wissenschaft, Geschmack, Welt, und der größten Anspruchslosigkeit bey den entschiedensten Verdiensten!

Und wie wäre es, wenn die Männer, die wegen Verdiensten Orden erhalten, aber über ihr Sitzen am Arbeitstische das Reiten verlernt haben, sich etwa Mitglieder des Ordens, statt Ritter nennen wollten? Namen und Sache sollten sich möglichst entsprechen, des Salvo titulo könnten wir wohl einmal satt seyn, und es klingt doch komisch, wenn Leute, die kein Pferd haben, wohl nie eines bestiegen, oder nicht mehr besteigen, Ritter unterzeichnen, vollends

Digitized by Google

gar, wenn man sich unter Ritter einen Krieger denkt? Selbst der diplomatische Ausdruck Ritterschaft für Adel sollte aufgegeben werden, da die Sache aufgehört hat, und viele Adelichen entweder ganz unberitten, oder nicht anders fürs Vaterland beritten sind, als der Bürgerliche auch d. h. für Sold. Das Wort Ritterschaft, statt Adel, gleicht noch überdieß einem unangenehmen Memento mori, oder gar einem bittern Sarkasmus. C. H. v. Lang, der so vorurtheilsfrey denkt, daß er den Geheimen-Raths-Titel seinen Spitznamen nannte, scheint, obgleich selbst Ritter, mit mir gleich zu denken, da er in seiner 5ten Hammelburger-Reise die unberittenen Ritter nach dem kalten Markt von Ellwangen sendet, von dem sie aber doch wieder unberitten zurückkamen, weil sie sich nicht vereinigen konnten, ob man Schimmel, Rappen oder Füchse zu reiten habe?

Sollen die Orden Gutes hervorbringen — ich wiederhole es schließlich — so müssen sie weniger vervielfältigt, und nur mit strenger Auswahl vertheilet werden. Meine Zeit vergaß dieses. Wir haben offenbar zu viele Orden, sie sind Mode, und so wird desto früher ihre Zeit erscheinen, und sie vergehen, wie jede Mode. Ein philosophischer Regent macht es vielleicht, wie die Holländer es mit den Pfefferstauden auf den Molluken machen, und ein Satyr auf dem Throne könnte gar den Einfall haben, einen Orden des Luftballons, des goldenen Fuchsschwanzes, des silbernen Rauchfasses, des Schleyers ꝛc. zu stiften, und verstanden

Digitized by Google

werden. Ein neuer Orden des verkannten Verdienstes wäre nicht übel, dessen schönstes Zeichen wohl ein unbearbeitetes Eisenerz seyn könnte, und so auch ein Lacher-Orden für die ächten Priester des komischen Witzes, denn ein Volk, das lacht, denkt an keine Revolution, und trägt alles leichter; der Orden wäre eine zeitgemäßere Erneurung des alten Gecken-Ordens. Für unsere Mystiker, Wundermänner und Somnambules aber gehörte Meister Jacob Böhmes Knie-Riemen, und für eitle und plumpe Schreiber der Orden der bleyernen Feder, den sie aber hinter den Ohren tragen müßten. Man hat auch einen Orden für gesittete Academiker vorgeschlagen, der sich hören läßt, und so schlage ich auch einen für unsere Kandidaten und Expectanten aller Ort vor, zur Geduld Ermunterung, den Orden vom Cap der guten Hoffnung! der schönste aller Orden wäre ein Orden der Menschlichkeit!

Die meisten Orden sehen wir gegenwärtig in den Armeen, und es ist natürlich, denn Ehre soll die Religion der Armeen seyn, und wir lebten ja in einer förmlichen Soldatenwelt seit 1792. Auf sie folgen in Minderzahl die Ritter des bürgerlichen Verdienstes, die ziemlich neu sind, so verkannt war Civil-Verdienst. Diese Männer kommen den Nobiles oder Novi homines der Römer am nächsten, welche nur Verdienste adelten zum Unterschiede vom Patrizier oder Erb-Adel. Unser heutiges Ritterthum ist aber der Militär-Adel. Die Glorie des Kriegers erscheint je, nachdem man die Sache nimmt

Digitized by Google

und seinen Standpunkt, als die höchste, und dann wieder als die niedrigste; der Standpunkt des Mittel-Alters und noch selbst des vorigen Jahrhunderts war offenbar nicht der richtige, und wir sind der Wahrheit näher, die auch hier in der Mitte schwebet.

Die Franzosen, von denen Voltaire sagte: „Die Narren stecken voll Ehre," haben noch heute vor andern Nationen ganz das Point d'honneur des alten Ritterwesens, nnd man kann selbst mit dem gemeinsten unter ihnen alles ausrichten, wenn man ihn bey der Ehre faßt. Man versuche dies einmal bey andern! Daher dünkt es mich eine schöne Aufgabe zu seyn: Wie läßt sich unsere Militär-Ehre zum alten Rittergeist erheben? wie der alte Kastengeist in alten Ritterssinn veredlen? wie verwandlen wir unsere Ordens-Ritter in ritterliche Ritter? Bis dahin wünschen wir:

Ut qui fortis erit, sit felicissimus idem,
ut laeti phaleris omnes, et torquibus omnes!

Digitized by Google

XIX.

Die Wappen, Siegel, Stammbäume, Livrée und Hausfarben.

Die Wappen sind die Hieroglyphen der Adelswelt. Wappen waren anfangs die Waffen selbst (armes, armoiries) worauf Sinnbilder standen (Wappen ist das niederdeutsche Wort für Waffen), und vielleicht ist das Wort armes nahe mit unsern Armen verwandt — die ersten Waffen, die wahrscheinlich schon am Ersten Tage nach dem Sündenfall zwischen Adam und Eva in Bewegung gesetzt wurden; aber schon Cain setzte dem Arm eine Keule zu, und erschlug Bruder Abel. Die würtembergische Familie Abel aber führt Abels Opferaltar mit dem Lämmchen im Wappen. Es kommt darauf an, was man unter Wappen verstehen will, so kann man sie schon bey Medern und Persern, bey Aegyptern, Griechen und Römern, bey den zwölf Stämmen der Kinder Israel, wie in den gemahlten Schil-

Digitized by Google

den der Germanen des Tacitus finden — scuta lectissimis coloribus distinguunt — daher unsere Schildereyen. Cyrus führte schon einen goldenen Adler mit ausgebreiteten Flügeln als Panier, gleich den Römern und Napoleon — die Gothen einen Bären, die Sachsen einen Drachen und Löwen, und auf dem Schilde Hannibals, den man zu Paris neben dem silbernen Schilde Scipios zeigt, steht ein Palmbaum und Löwe. Beyde Schilde mögen wohl ächt seyn, denn wir wissen, daß der große Carthager nach dem glücklichen Rhone-Uebergang der Gottheit Dank opferte, und seinen Schild im Tempel aufhing, so wie wir wissen, daß Scipio auf dem Rückzuge sein Gepäcke in der Rhone verlor, woselbst auch der Schild gefunden wurde. Athen führte eine Eule und einen Drachen, und Demosthenes, des Landes verwiesen, fügte noch ein drittes Thier bey, und rief: „O Minerva! Beschützerin Athens! wie kannst du drey so schlimme Thiere lieben, den Drachen, die Eule, und das Volk!“

Alle diese Bilder waren nur Symbole oder Feldzeichen, wie Engel, Ochs, Löwe und Adler der vier Evangelisten — die Zeichen, die Aeschylos Krieger vor Thebeu führten, und selbst das Kreuz des Erlösers, aber noch keine eigentliche Wappen, so wenig als David ein Wappen führte, weil er in seinen Psalmen Gott seinen Schild nannte. Unsere alten Gelehrten aber fanden darinne Wappen, verstatteten sogar vorsündflutige Wappen, und zweifelten so wenig an dem Anker auf der Hant der Seleuciden, als unsere Adelichen, daß ihnen der

Digitized by Google

Degen angeboren sey! Der Elephant repräsentirte Afrika, das Crocodil Aegypten, das Kameel Arabien, das Caninchen Alt-Spanien, und die Vorliebe der Deutschen für den Adler rührt vielleicht von der Freude über die erkämpften Adler der Legionen des Varus. Selbst in Nordamerikas Wäldern haben die sogenannten Sechs Nationen ihre eigenen Figuren oder Feldzeichen — Fischotter, Wolf, Bär, Schlange, Adler und Schildkröte; der Scalp, oder das abgeschundene Kopfhaar des Feindes ist ihnen, was unsern Kriegern ein Ordens-Kreuz!

Die eigentlichen Wappen aber — erbliche und Geschlechts-Symbole sind nicht älter als das 12. Jahrhundert, nicht älter als Tournier und Kreuzzug. Mit der Rüstung, die den ganzen Mann vermummte, wurden äußere Zeichen nothwendig, wenn der Ritter von den Seinigen unter der Menge Geharnischter herausgefunden werden sollte. Der alte Deutsche, wenn er auch seinen Schild phantastisch bemahlte, wie der Wilde sein eigen Fell, that es ohne Bedeutung, noch weniger in Geschlechts-Beziehung, aber mit den Kreuzzügen, die den eisernen Mann erst ausbildeten, erscheinen die Geschlechts-Wappen, die bald von den Waffen auf Pferd und Kleidung, auf Schloß und Thore, auf Geräthschaften und Siegel, auf Münzen und Grabsteinen, und überall übergetragen wurden. Die Heraldik ist nicht älter als die richtige Genealogie unserer berühmten Häuser, trotz der gelehrten Bemühungen, solche von Troja, Griechen und Römern, oder doch wenigstens von Carl dem Großen herzuleiten. Wap-

Digitized by Google

pen wurden noch überdieß in dem einen Hause früher erblich, in dem andern später, und scheinen bey vielen nicht nur lange willkührlich, sondern selbst verschieden gewesen zu seyn in Einer und derselben Familie, daher alle Genealogien, die höher als das 11. und 12. Jahrhundert anfangen, nichts als eitle Träume, Betrug und Ungewißheit sind. Aber noch im vorigen Jahrhundert fand Eccard mit seiner sächsischen Geschichte höchsten Orts nur wenig Beyfall, weil er nichts von Wittekind wissen wollte, und man gab ihm zu verstehen, daß er es beym Alten hätte lassen sollen! Vanitas Vanitatum!

Indessen mußten diese hochadelichen Hieroglyphen doch bald ständig werden, da willkührliche Abänderungen nicht nur des Zwecks verfehlt, sondern selbst zu Händeln und Zweykämpfen geführet hätten, wenn bereits andere das neu angenommene Bild führten. Es versteht sich ohnehin, daß Wappen Vorrecht des Adels blieben, da nur der Adel Krieger war, und so wurden denn diese Wappen auch der sicherste Beweis der Genealogie, und Wappenkunde hohe Lieblings-Wissenschaft des Adels und vieler Gelehrten! Pfarrer Oetter noch erhielt für seine Abhandlung über das kaiserl. Wappen von K. Franz I. 100 Ducaten — für eine ähnliche über das von Mainz 25 Ducaten, und für das Hohenlohische goldene und silberne Denkmünzen; der nämliche grundgelehrte Oetter, der die Abhandlung schrieb: Ob Landfriedensbrecher die Hunde zur Strafe haben führen oder tragen müssen! Augsb. 1784. 8. Jetzt bekümmert man sich so wenig mehr um Wappenkunde, daß ich

Digitized by Google

selbst auf Colombière, Spener und Gatterer verweisen muß, der ihr sogar eine wissenschaftliche Gestalt zugeben suchte! Ich hoffe auch, daß in unserer Literatur Siebmachers Wappensammlung in 14 Folianten, und Tyrolfs adeliches Wappenwerk, Nürnb. VII. B. 1795—1809. 4. die letzten seyn werden!

Es scheint uns jetzt sonderbar, wie man diese Phantasterey zur hohen ernsten Wissenschaft erheben, und bis ins Kleinlichste verfolgen konnte. Sie war vorzüglich das Studium der Herolde, (die im Heere alt geworden) daher ihr Name Heraldik; sie hieß aber auch Ars heroica — Science de la Noblesse — denn sie machte die Lust des Adels, und seinen Stolz. Wenn der Ritter den Helm lüftete, von was konnte er auch mit mehr Anstand sprechen, als von Pferden, Hunden, Wappen und Ahnen, von Stiftsfähigkeit und von Jagdthaten, und wodurch sich besser vom Pöbel distinguiren? Es war keine Kleinigkeit, ein großes Wappen gehörig zu blasoniren, d. h. mit allen gehörigen Kunstworten zu erklären, wie z. B. Reinhard das brandenb. Wappen. Das Wort Blason soll vom Ausblasen beym Turnier herkommen, was der Wappenherold nach vorausgegangener Prüfung der Wappen verfügte, daher öfters ausgeblasene Ritter dies nicht mehr nöthig hatten, und zwey Hörner auf ihren Helm setzten. (Sollte das Wort Hörnerträger daher rühren, da die Damen manchem den Helm aufsetzten?) Mir scheint die Herleitung von Blätze (marque) besser, und wir gebrauchen das Wort noch nicht nur von ge-

Digitized by Google

zeichneten Pferden und Rindvieh, sondern sagen auch von einem Verwundeten: „der ist gezeichnet“ — selbst die Wörter blesser und blessure mögen daher rühren. Von herrlich moralischem Sinn ist auch unser Sprüchwort: „Man nennt keine Kuh Bläßlein, sie habe denn Fleckleín.“ Des Aus- und Einblasens bey Ritterversammlungen war kein Ende, wie im Bade zu Lauchstädt, wo jeder Curgast ein- und ausgeblasen wird gegen 1 Thlr., (wozu noch die gehorsamst überreichte Badeliste und die Hauswirthe kommen). In vielen Städten werden auch Täuflinge und Leichen ein- und ausgeblasen — alle blasen in Ein Horn, und die Beblasenen in die Büchse!

Die Großen und der Adel, die Städte und Klöster, gelehrte Gesellschaften, Zünfte und Einzelne, hatten ihre Wappen, wie ihre Fahnen. Es gab Länder-, Aemter-, Familien- und Gnadenwappen; Kaiser und Könige bewilligten sie durch eigene Wappenbriefe, und es gab feuda insignium — Wappenlehne. Viele Wappenbilder beruhen auf Waffenthaten, wie z. B. Kastelle, Pallisaden, Ströme, Brükken, Köpfe, Hände ꝛc. ne parma inglorius alba — viele aber sind reine Phantasien und Spielereyen. Der tapfere Graf Wolfgang von Hohenlohe, der unter K. Leopold I. die Reichshülfe gegen die Türken führte, erhielt einen Janitscharen in sein Wappen, den er in der S. Gotthárder Schlacht erlegt, eine türkische Fahne, die er selbst vom Thurme herabgerissen hatte, und fünf brennende Thürme zum Andenken an Fünfkirchen. Das Hohenlohische To

Digitized by Google

Deum zeichnete sich aus durch die Taufe einiger Türken, wobey hohe Herrschaften zu Gevattern standen. So erhielt Seb. Cano, Magellans Gefährte, bey der ersten Weltumseeglung ein gleich verdientes Wappen — eine Weltkugel mit den Worten: Primus me circumdedisti. So gab Friedrich noch 1763 seinem Domhardt, der große Verdienste um die preußischen Gestütte sich erwarb, und im 7jährigen Kriege die Armee mit pohlnischem Getraide versah, unter Gefahren nach Siberien geschleppt zu werden, ein Pferd und eine Garbe in sein Wappen. Das Capitel zu Maçon aber, das einem Abbé die Aufnahme verweigerte, weil seine Großmutter eine Apothekerin gewesen war, welchen Ausspruch aber der König kassirte, setzte dem neuen Mitbruder eine Clystierspritze ins Wappen mit der Devise: „j'eutre dans tous les corps!“

Ständig wurden die Wappen auch mit den ständigen Zunahmen des Adels, beym hohen Adel im 11. beym niedern im 12. Jahrhundert, und nun regnete es gelehrte heraldische Werke von dem berühmten Bartolus an bis auf die frommen Theologen Spener und Spangenberg, und die Historiker Reinhard und Gatterer; französische Schriftsteller sind kaum zu zählen, und die Bücher über Wappenkunde, meist mit Kupferstichen, machen eine eigene Bibliothek, die billig neben die Theologen und Juristen zu stellen ist. In früher Jugend hatte ich ungemeines Vergnügen im Sammlen von Briefsiegeln — kein Brief war vor mir sicher — später aber legte ich ab, was kindisch war! Die Schilde

Digitized by Google

enthielten zuerst und in der Regel die Wappen, und die Figuren der Schilde waren so mannigfaltig, wie die Kronen, Hüte und Mützen. Gar vielen läßt aber eine Mütze weit natürlicher, als ein Hut oder gar Krone, und so mag es auch mit den Schilden gegangen seyn, weil man Schelm von Schildnehmen ableiten will. Die Eintheilung der Schilde oder Quartiere, genannt Felder — die 60 Kreuzfiguren, jede mit ihrem eigenen heraldischen Namen ꝛc. müssen den Rittern so schwer zu merken gewesen seyn, als dem Knaben lateinische Vocablen. Eben so viel hatte die Heraldik mit Balken und Sparren zu thun, und es wäre möglich, daß davon unsere Redens-Art käme „einen Sparren haben.“ Die Farben, die aber Tincturen heißen, beschränkten sich auf die zwey Metalle, Gold und Silber, und auf die 5 Tincturen: Roth, Grün, Blau, Purpur und Schwarz. Wer recht heraldisch sich ausdrücken wollte, nannte aber Roth gueule, blau azur, grün sinople, schwarz sable, so wie die Frauen lieber ihre Tellertücher Serviettes, die Teller plats, und die Brühe Sauce nennen. Hiezu kam noch Hermelin und allerley Pelzwerk (vaires) oder Eisenhütlein; gelb und weiß aber ließ man wieder höchst einfach für Gold und Silber gelten!

Es war eine Meister-Erfindung die Schraffirung dieser Tincturen, da man sich z. B. auf Siegeln und Münzen der Farben nicht bedienen konnte, und so wurde Gold mit Punkten, Silber mit Leere bezeichnet, wie in Büchern, wo der Censor das Beste weggestrichen hat — roth mit senkrechten, blau mit

Digitized by Google

wagerechten, grün mit schrägen Strichen zur Linken, und Purpur mit schrägen Strichen zur Rechten, Schwarz aber gegittert. Die Figuren und Farben hatten sogar mystische moralische Bedeutungen, vor deren Witz mir grauet. Das Wort Teinture hat sich in der Sprache der höhern Welt erhalten, welcher vermuthlich das gute deutsche Wort Oberflächlichkeit allzu deutsch klang, und die Damen erlangen vorzüglich von einer tüchtigen Gouvernante oder gar Hofmeister (weil er hinten hinaus logiret) eine gewiße Teinture von allem möglichen Wissenswürdigen, daher ein Plattdeutscher, dessen Geist die Haussclaverey noch nicht gebeugt hatte, wieder weiter ging mit den Worten: „Gnädige Frau! stellen Sie sich einen Färber an!“

Der Heraldiker und der Adel aber waren einmal in die heraldische Kunstsprache verliebt, so komisch sie auch klingt, wie die Jagdsprache: Ohr Löffel, Blut Schweiß, Schwanz Blume, Fett Weiß, vulva Nuß, Koth Losung, niedergetretenes Gras, Abtritt — Abgang der Vögel bemahlen, Bache Lene, das weibliche Reh Rike ꝛc. Wenn der Saufänger Laut gibt, und die Rüden losgelassen werden, so gehen sie auf den Ball! Ein recht guter Wink aber liegt in dem Ausdrucke das Bellen des Hunds, der kein Wild siehet, sondern nur den Wind davon hat, zu bezeichnen ꝛc. „Der Hund ist vorlaut,“ und doch waren einst die grünen Männer an den Höfen die vorlautesten! Aber nennt nicht auch der sonützliche Bergmann seine Löcher Schachten, seine Gänge Stollen, seine Theile Kuxen,

Digitized by Google

seine eingesperrte Luft Wetter, seine Karren Hunde und seine Ausscheidungskunst Hüttenbau? Der Bergmann gräbt nicht in die Grube, sondern rückt ins Feld, seine alten Gruben sind alte Männer, seine Freunde Wettern; er antwortet auf das Wie gehts? „Alle höflich“ und spricht dann wieder vom A .... Leder, das er auch zum Staat an Hintern hängt. Warum der Adelswelt ihren heraldischen Cant (immer besser als der gallische Jargon) vergargen, da wir ja auch der theolog. Welt ihre gesalbte Bibelsprache, dem Juristen Pandecten und Welzlarer deutsch und seitenlange Perioden, dem Arzt sein Griechisches, dem Philosophen sein scholastisches Dunkel, dem Soldaten seine Flüche nachsehen, und selbst unsern Dichtern sesquipedalia verba!

Nirgendswo ist die Heraldik reicher, als in der Naturgeschichte und mich wundert, daß unsere älteren Gelehrte keine Naturgeschichte nach Anleitung der Heraldik geschrieben haben. Man findet in den Wappen fast alle Vierfüßler: Löwen und Leoparden in Menge, Hirsche, Einhörner, Pferde, Schweine, Wölfe, Bären, Füchse (selbst mit einer Gans in der Kapuze) — Kameele, Elephanten, Ochsen, Schafe, Böcke, Esel, Hunde, Katzen, Biber, Hermelin, Eichhörnchen, Hasen, Dachse, Kaninchen, Affen, Rhinoceros, Igel, Mäuse, Greifen und Chimären! Die Grafen von Helfenstein, deren Güter Ulm auf die Beine helfen, führten einen Elephanten auf einem rothen Seil und Plinius meldet uns auch, daß zu Rom ein Elephant auf dem Seil — getanzt habe! den Helfensteiner Elephanten aber führten die Ulmer — am Narrenseil. Leicht konnte ein Genie unter

Digitized by Google

dem Adel auf den Einfall kommen, seine Wappenbestien auch in natura im Burggraben zu besitzen, und so entstanden die Menagerien der Großen, vom Gegentheil der Ménage — Menagerie genannt — aber Hofhaltungen sind ja keine Haushaltungen!

Wir finden in der Heraldik: Schlangen, Drachen, Eidechsen, Salamander, Ameisen und Fische aller Art, selbst Fischgräten; Meere, Flüsse, Brunnen — Aale, Krebse, Schildkröten, Frösche, Meerfräulein und Muscheln. Wir finden Vögel jeder Art — Adler in Menge, Falken, Reiher, Pelikane, Pfauen, Gänse, Hühner, Enten, Störche, Raben, Krähen, Strauße, Papageyen, Spechte, Schwanen, Tauben, Wachteln, Schnepfen, Lerchen, Amseln, Schwalben, Wiedhopfen, Eulen und Fledermäuse; bloße Vogelköpfe, Flügel, Krallen und Eyer. Den seltensten aller Vögel führen die Hohenlohe, den Phönix. Früher scheinen sie eine Adler zur Helmzierrath gehabt zu haben, und der seltene Vogel erscheint erst im 16. Jahrh., wo der Adler schon manche Feder verloren hatte. Leider! steht es mit der Verjüngung des Phönix wie mit der Nürnberger alten Weiber-Mühle! Sperlinge finde ich in keinem Wappen, es sind aber auch kleine, räuberische, verbuhlte und unverschämte Vögel mit widrig pfeiffender Stimme, daher sie auch die Griechen σπίζαι nannten, woher unser Wort Spatz kommen mag, und von diesem wieder der Name der schwäbischen Nationalspeise Spätzli, die deutschen Macaroni!

Wir finden in den Wappen: Käfer, Schmetterlinge, Heuschrecken, Bienen, Spinnen, Bäume aller

Digitized by Google

Art, Früchte und Blumen, Feuer und Flammen, Sonne, Mond und Sterne, Kometen, Blitze, Donner und Regenbogen, Engel, Jungfrauen und Sirenen, Mohrenköpfe und wilde Männer, Heilige, Mönche und Ritter, Juden und Bettler, Häupter, Augen, Hände, Füße, Herzen und Knochen, Todtenköpfe und Leichen auf der Bahre — Hammer, Schlüssel, Schüssel, Leuchter, Kelche, Leiter, Hufeisen, Stegreif, Sattel, Hüte, Handschuhe, Stiefel, Kessel, Fässer, Glocken, Schellen, Scepter, Anker, Kamm, Zirkel, Ketten und Waffen aller Art — Schlösser, Häuser, Thürme, Brücken, Schiffe, Fahnen, Ringe, Kränze, Kronen, Mützen und Zelten — musikalische Instrumente, bloße Buchstaben und ganze Worte. Man hatte noch nicht genug, und mußte auch noch sonderbare Schildhalter haben z. B. goldene Greifen, die den östreichischen, wilde Männer, die den preußischen und dänischen, Löwen und Eichhorn die den großbritannischen, Löwe und Hirsch, die den württembergischen Schild halten! In der ganzen Heraldik finde ich — den Teufel nicht, der doch unter allen sonderbaren Figuren die sonderbarste gewesen wäre? Dachten die Ritter etwa „Wenn man ihn an die Wand mahlt, kommt er“ oder glaubten sie, ihre Zeit habe der Teufel ohnehin genug ohne Wappen-Teufel?

In den Wappen spielten auch die Devisen ihre Rolle, die oft gar witzig sind, und sich in alle neuere Orden fortgepflanzt haben. So führte Montmorency: Dieu aide au premier Chretien, und wenn damit eine christliche Aufführung sich verband, ist sie

Digitized by Google

und Cantstadt eine Kanne. Cantstadt wird immer schöner, das Bad immer besüchter, die Kanne, bedeute sie nun eine Wasser- oder Weinkanne, ist am rechten Platze — nur muß man nicht zu tief in die Kanne gucken!

Die alten Grafen von Schwarzburg führten als Reichserzstallmeister Kamm und Mistgabel, und der Burgmann Kieseling, der die Osterburg im Hennebergischen aus Mangel an Steinen — mit alten Käsen vertheidigt haben soll, hieß Caseus, und setzte in sein Wappen einen Käse. Weit sprechender und ritterlicher noch sind die Wappen der Shafgotsche, Katte, Berlichingen und Visconti. K. Carl IV. schenkte die Burg Kynast dem berühmten Ritter Gothsche Schaf nach der Erfurter Schlacht, reichte ihm die Hand, der Ritter wischte die seinige zuvor ab am Panzer, und es blieben vier blutige Streifen, die nun sein Wappen wurden. Die Katte führen eine Katze mit einer Maus im Maule — die Berlichingen, gleich den ausgestorbenen Wolfstein, einen Wolf mit einem Schaf im Rachen, und die Schlange der Visconti hat gar ein Kind zwischen den Zähnen! Die Bauren, die im Mittelalter zur Strafe ein Rad tragen mußten, wie der hohe Adel Hunde, der niedere Sättel, und Ehren-Geistlichkeit Bücher — setzten jenes Rad in ihre Fahnen und auf Stangen, wie die Napoleoniden die Adler, und daher soll das Wort Rädelsführer kommen. Das Wappen der Hanseaten zu Bergen, die vorzüglich dem Stockfischfang oblagen, war ein — gekrönter Stockfisch! Wehe ihnen, wenn es da-

Digitized by Google

mals schon Jacobiner-Riecher gegeben hätte; sie wären sicher in Untersuchung gezogen worden wegen demagogischer Umtriebe!

Ein sehr sprechendes Wappen ist auch der Eselskopf der Esel von Eselsburg, deren Ruine noch im schönen Brenzthale zu sehen ist. Sie hatten ihr Erbbegräbniß im Kloster Anhausen, wo man ein Wappen sahe mit der Umschrift: Rudolph v. Eselsburg, der Esel. Die Familie ist im 14. Jahrhundert ausgestorben, man will aber Spuren haben, daß sie sich blos in Seitenlinien verloren, und ihr Blut noch in vielen Familien walle nur unter andern Namen. Es gereicht ihr zur Ehre, daß sie, wie das ganze Alterthum und der ganze Ritter-Canton Craichgau sich des Esels nicht schämten. Homer ehrt den Ajax, wenn er ihn mit einem Esel vergleicht, „der sich vom Aehrenfelde zurückziehe," aber wie würden unsere Dichter ansaußen, wenn sie gewiße Generale des Revolutionskrieges besingen und sagen wollten: „sie zogen sich zurück wie die Esel!"

Hänselmann, der selbst die Meynung derer widerlegt, welche die Hohenlohischen Helmzeichen — 6 Spießlein mit Eschenlaub — für einen Pfauenschweif halten, wird ungemein böse, daß man die Hohenloh. Leoparden, die begreiflich im 14. und 15. Jahrhundert noch schlechter gezeichnet waren, als jetzt, für Katzen genommen habe, „da doch gewiß eine so hohe Familie solche Symbole der Falschheit nicht ästimirt haben werde, wenn gleich die v. Katte eine Katze geführt hätten" — Hänselmann vergißt aber, daß Linnée die Löwen unter die Katzen rech-

Digitized by Google

nur, und es immer räthlicher ist, mit Katzen zu schaffen zu haben, als mit Löwen und Leoparden, deren angebliche Großmuth so gut eine Fabel ist, als daß sie sich »Fürsten zu Füßen legen, und keinen zu verletzen wagen.« Die Katze holt nur Mäuse, Löwen und Tieger aber ganze Gazellen und Rinder, und gelegenheitlich selbst das Ebenbild. Gottes!

Der kühne Schotte Bruce, der sich mit andern Baronen durchaus nicht K. Edouard fügte, stieß dessen Anhänger Cummin den Degen in Leib, und ging weiter. „Hast du den Verräher getödtet? fragte Kirkpatrik.“ „I will secure him,“ stieß ihm noch einen Dolch ins Herz, und führte seitdem eine Hand mit blutigem Dolch, und der Devise im Wappen: I will secure him! Das sonderbarste Wappen ist wohl das der Venedigs. Familie Coglione, die das, was Coglione eigentlich bedeutet, dreyfach, nicht nur im Wappen, sondern selbst in natura besessen haben soll, als ein beneidenswerthes Familiengut. Wagenseil und andere machen aber aus jenen dreyeinigen Ritterballen — drey umgekehrte Herzen.!

In den recht heraldischen Zeiten wurde selbst Spott und Scherz in Wappen verewigt, wie einst in Holland durch Münzen. Es gab K. Friderich I. dem K. Ladislaus von Böhmen einen Löwen, und da dessen Schweif der Mahler, der vielleicht müde war, so schlecht ausdrückte, daß die Soldaten einen Affen daraus machten, so befahl der Kaiser, daß er nun einen Löwen mit doppeltem Schwanz haben sollte. So ließen die einst mächtigen Ritter von

Digitized by Google

der Asseburg, aus Verachtung gegen H. Albrecht von Braunschweig seinen Löwen zerzaußt von ihren Wölfen, ins Wappen setzen, und darüber erwachte der ruhige Guelfische Löwe, zog vor Asseburg, und zerstörte die Burg. Sacchetti und Poggio wissen ein Geschichtchen von einem französischen Ritter, der einen Ochsenkopf führte, und einen Genueser forderte, weil er sich seines Wappens anmaße, da erklärte letzterer zur Zufriedenheit des Herausforderers, er führe nur einen Kuhkopf!

Die Wappen-Devise der Familie Borromeo ist Humilitas, und man findet dieses Wort überall in ihrem Pallaste zu Mayland, wie auf allen Vasen und Blumentöpfen der Borromäischen Inseln, so stolz ist die gräfl. Familie auf ihre Humilitas. So setzte auch Memmingen auf seine Ducaten: Domine humilia respice — wie es scheint aus wahrer Demuth — aber man kann auch zu demüthig seyn, und was wollen die Memminger jetzt seyn, wo ihre Ducaten so demüthig geworden sind, daß sich keiner mehr blikken läßt? Desto richtiger sind die Ritter-Motto der Courtenay, die einst den lateinischen Thron Constantinopels bestiegen hatten: „Ubi lapsus? quid feci?“ und das Motto der Familie Bruce, die einst auf dem Schottischen Throne saß: Fuimus!

Die Wappenfarben wurden zu sogenannten Hausfarben, und die Ritter, die ja selbst die Farben ihrer Dame trugen, gaben sie ihren Leuten zur Livrée, worauf in ältern Zeiten auch noch die Wappen gestickt waren, wie wir sie noch auf die Wagen setzen, oder wenigstens in den silbernen Armschild

Digitized by Google

wagerechten, grün mit schrägen Strichen zur Linken, und Purpur mit schrägen Strichen zur Rechten, Schwarz aber gegittert. Die Figuren und Farben hatten sogar mystische moralische Bedeutungen, vor deren Witz mir graust. Das Wort Teinture hat sich in der Sprache der höhern Welt erhalten, welcher vermuthlich das gute deutsche Wort Oberflächlichkeit allzu deutsch klang, und die Damen erlangen vorzüglich von einer tüchtigen Gouvernante oder gar Hofmeister (weil er hinten hinaus logiret) eine gewiße Teinture von allem möglichen Wissenswürdigen, daher ein Plattdeutscher, dessen Geist die Haussclaverey noch nicht gebeugt hatte, wieder weiter ging mit den Worten: „Gnädige Frau! stellen Sie sich einen Färber an!“

Der Heraldiker und der Adel aber waren einmal in die heraldische Kunstsprache verliebt, so komisch sie auch klingt, wie die Jagdsprache: Ohr Löffel, Blut Schweiß, Schwanz Blume, Fett Weiß, vulva Nuß, Koth Losung, niedergetretenes Gras, Abtritt — Abgang der Vögel bemahlen, Bache Lene, das weibliche Reh Rike ꝛc. Wenn der Saufänger Laut gibt, und die Rüden losgelassen werden, so gehen sie auf den Ball! Ein recht guter Wink aber liegt in dem Ausdrucke das Bellen des Hunds, der kein Wild siehet, sondern nur den Wind davon hat, zu bezeichnen ꝛc. „Der Hund ist vorlaut,“ und doch waren einst die grünen Männer an den Höfen die vorlautesten! Aber nennt nicht auch der sonützliche Bergmann seine Löcher Schachten, seine Gänge Stollen, seine Theile Kuxen,

Digitized by Google

seine eingesperrte Luft Wetter, seine Karren Hunde und seine Ausscheidungskunst Hüttenbau? Der Bergmann gräbt nicht in die Grube, sondern rückt ins Feld, seine alten Gruben sind alte Männer, seine Freunde Pettern; er antwortet auf das Wie gehts? „Alle höflich“ und spricht dann wieder vom A . . . . Leder, das er auch zum Staat an Hintern hängt. Warum der Adelswelt ihren heraldischen Cant (immer besser als der gallische Jargon) vergargen, da wir ja auch der theolog. Welt ihre gesalbte Bibelsprache, dem Juristen Pandecten und Welzlarer deutsch und seitenlange Perioden, dem Arzt sein Griechisches, dem Philosophen sein scholastisches Dunkel, dem Soldaten seine Flüche nachsehen, und selbst unsern Dichtern sesquipedalia verba!

Nirgendswo ist die Heraldik reicher, als in der Naturgeschichte und mich wundert, daß unsere älteren Gelehrte keine Naturgeschichte nach Anleitung der Heraldik geschrieben haben. Man findet in den Wappen fast alle Vierfüßler: Löwen und Leoparden in Menge, Hirsche, Einhörner, Pferde, Schweine, Wölfe, Bären, Füchse (selbst mit einer Gans in der Kapuze) — Kameele, Elephanten, Ochsen, Schafe, Böcke, Esel, Hunde, Katzen, Biber, Hermelin, Eichhörnchen, Hasen, Dachse, Kaninchen, Affen, Rhinoceros, Igel, Mäuse, Greifen und Chimären! Die Grafen von Helfenstein, deren Güter Ulm auf die Beine helfen, führten einen Elephanten auf einem rothen Seil und Plinius meldet uns auch, daß zu Rom ein Elephant auf dem Seil — getanzt habe! den Helfensteiner Elephanten aber führten die Ulmer — am Narrenseil. Leicht konnte ein Genie unter

Digitized by Google

dem Adel auf den Einfall kommen, seine Wappenbestien auch in natura im Burggraben zu besitzen, und so entstanden die Menageries der Großen, vom Gegentheil der Ménage — Menagerie genannt — aber Hofhaltungen sind ja keine Haushaltungen!

Wir finden in der Heraldik: Schlangen, Drachen, Eidechsen, Salamander, Ameisen und Fische aller Art, selbst Fischgräten; Meere, Flüsse, Brunnen — Aale, Krebse, Schildkröten, Frösche, Meerfräulein und Muscheln. Wir finden Vögel jeder Art — Adler in Menge, Falken, Reiher, Pelikane, Pfauen, Gänse, Hühner, Enten, Störche, Raben, Krähen, Strauße, Papageyen, Spechte, Schwanen, Tauben, Wachteln, Schnepfen, Lerchen, Amseln, Schwalben, Wiedhopfen, Eulen und Fledermäuse; bloße Vogelköpfe, Flügel, Krallen und Eyer. Den seltensten aller Vögel führen die Hohenlohs, den Phönix. Früher scheinen sie eine Adler zur Helmzierrath gehabt zu haben, und der seltene Vogel erscheint erst im 16. Jahrh., wo der Adler schon manche Feder verlohren hatte. Leider! steht es mit der Verjüngung des Phönix wie mit der Nürnberger alten Weiber-Mühle! Sperlinge finde ich in keinem Wappen, es sind aber auch kleine, räuberische, verbuhlte und unverschämte Vögel mit widrig pfeiffender Stimme, daher sie auch die Griechen σπίζαι nannten, woher unser Wort Spatz kommen mag, und von diesem wieder der Name der schwäbischen Nationalspeise Spätzli, die deutschen Macaroni!

Wir finden in den Wappen: Käfer, Schmetterlinge, Heuschrecken, Bienen, Spinnen, Bäume aller

Digitized by Google

Art, Früchte und Blumen, Feuer und Flammen, Sonne, Mond und Sterne, Kometen, Blitze, Donner und Regenbogen, Engel, Jungfrauen und Sirenen, Mohrenköpfe und wilde Männer, Heilige, Mönche und Ritter, Juden und Bettler, Häupter, Augen, Hände, Füße, Herzen und Knochen, Todtenköpfe und Leichen auf der Bahre — Hammer, Schlüssel, Schüssel, Leuchter, Kelche, Leiter, Hufeisen, Stegreif, Sattel, Hüte, Handschuhe, Stiefel, Kessel, Fässer, Glocken, Schellen, Scepter, Anker, Kamm, Zirkel, Ketten und Waffen aller Art — Schlösser, Häuser, Thürme, Brücken, Schiffe, Fahnen, Ringe, Kränze, Kronen, Mützen und Zelten — musikalische Instrumente, bloße Buchstaben und ganze Worte. Man hatte noch nicht genug, und mußte auch noch sonderbare Schildhalter haben z. B. goldene Greifen, die den östreichischen, wilde Männer, die den preußischen und dänischen, Löwen und Eichhorn die den großbritannischen, Löwe und Hirsch, die den württembergischen Schild halten! In der ganzen Heraldik finde ich — den Teufel nicht, der doch unter allen sonderbaren Figuren die sonderbarste gewesen wäre? Dachten die Ritter etwa „Wenn man ihn an die Wand mahlt, kommt er“ oder glaubten sie, ihre Zeit habe der Teufel ohnehin genug ohne Wappen-Teufel?

In den Wappen spielten auch die Devisen ihre Rolle, die oft gar witzig sind, und sich in alle neuere Orden fortgepflanzt haben. So führte Montmorency: Dieu aide au premier Chretien, und wenn damit eine christliche Aufführung sich verband, ist sie

Digitized by Google

und Cantstadt eine Kanne. Cantstadt wird imer schöner, das Bad immer besüchter, die Kanne, bedeute sie nun eine Wasser- oder Weinkanne, ist am rechten Platze — nur muß man nicht zu tief in die Kanne gucken!

Die alten Grafen von Schwarzburg führten als Reichserzstallmeister Kamm und Mistgabel, und der Burgmann Kieseling, der die Osterburg im Hennebergischen aus Mangel an Steinen — mit alten Käsen vertheidigt haben soll, hieß Caseus, und setzte in sein Wappen einen Käse. Weit sprechender und ritterlicher noch sind die Wappen der Shafgotsche, Katte, Berlichingen und Visconti. K. Carl IV. schenkte die Burg Kynast dem berühmten Ritter Gothsche Schaf nach der Erfurter Schlacht, reichte ihm die Hand, der Ritter wischte die seinige zuvor ab am Panzer, und es blieben vier blutige Streifen, die nun sein Wappen wurden. Die Katte führen eine Katze mit einer Maus im Maule — die Berlichingen, gleich den ausgestorbenen Wolfstein, einen Wolf mit einem Schaf im Rachen, und die Schlange der Visconti hat gar ein Kind zwischen den Zähnen! Die Bauren, die im Mittelalter zur Strafe ein Rad tragen mußten, wie der hohe Adel Hunde, der niedere Sättel, und Ehren-Geistlichkeit Bücher — setzten jenes Rad in ihre Fahnen und auf Stangen, wie die Napoleoniden die Adler, und daher soll das Wort Rädelsführer kommen. Das Wappen der Hanseaten zu Bergen, die vorzüglich dem Stockfischfang oblagen, war ein — gekrönter Stockfisch! Wehe ihnen, wenn es da-

Digitized by Google

mals schon Jacobiner-Riecher gegeben hätte; sie wären sicher in Untersuchung gezogen worden wegen demagogischer Umtriebe!

Ein sehr sprechendes Wappen ist auch der Eselskopf der Esel von Eselsburg, deren Ruine noch im schönen Brenzthale zu sehen ist. Sie hatten ihr Erbbegräbniß im Kloster Anhausen, wo man ein Wappen sahe mit der Umschrift: Rudolph v. Eselsburg, der Esel. Die Familie ist im 14. Jahrhundert ausgestorben, man will aber Spuren haben, daß sie sich blos in Seitenlinien verloren, und ihr Blut noch in vielen Familien walle nur unter andern Namen. Es gereicht ihr zur Ehre, daß sie, wie das ganze Alterthum und der ganze Ritter-Canton Kraichgau sich des Esels nicht schämten. Homer ehrt den Ajax, wenn er ihn mit einem Esel vergleicht, „der sich vom Aehrenfelde zurückziehe," aber wie würden unsere Dichter ansaußen, wenn sie gewiße Generale des Revolutionskrieges besingen und sagen wollten: „sie zogen sich zurück wie die Esel!"

Hanselmann, der selbst die Meynung derer widerlegt, welche die Hohenlohischen Helmzeichen — 6 Spießlein mit Espenlaub — für einen Pfauenschweif hakten, wird ungemein böse, daß man die Hohenloh. Leopardeu, die begreiflich im 14. und 15. Jahrhundert noch schlechter gezeichnet waren, als jetzt, für Katzen genommen habe, „da doch gewiß eine so hohe Familie solche Symbole der Falschheit nicht ästimirt haben werde, wenn gleich die v. Katte eine Katze geführt hätten" — Hanselmann vergißt aber, daß Linnée die Löwen unter die Katzen rech-

Digitized by Google

per, und es immer räthlicher ist, mit Katzen zu schaffen zu haben, als mit Löwen und Leoparden, deren angebliche Großmuth so gut eine Fabel ist, als daß sie sich „Fürsten zu Füßen legen, und keinen zu verletzen wagen.“ Die Katze holt nur Mäuse, Löwen und Tieger aber ganze Gazellen und Rinder, und gelegenheitlich selbst das Ebenbild Gottes!

Der kühne Schotte Bruce, der sich mit andern Baronen durchaus nicht K. Edouard fügte, stieß dessen Anhänger Cummin den Degen in Leib, und ging weiter. „Hast du den Verräher getödtet? fragte Kirkpatrik.“ „I will secure him,“ stieß ihm noch einen Dolch ins Herz, und führte seitdem eine Hand mit blutigem Dolch, und der Devise im Wappen: I will secure him! Das sonderbarste Wappen ist wohl das der Venedig. Familie Coglione, die das, was Coglione eigentlich bedeutet, dreyfach, nicht nur im Wappen, sondern selbst in natura besessen haben soll, als ein beneidenswerthes Familiengut. Wagenseil und andere machen aber aus jenen dreyeinigen Ritterballen — drey umgekehrte Herzen!

In den recht heraldischen Zeiten wurde selbst Spott und Scherz in Wappen verewigt, wie einst in Holland durch Münzen. Es gab K. Friderich I. dem K. Ladislaus von Böhmen einen Löwen, und da dessen Schweif der Mahler, der vielleicht müde war, so schlecht ausdrückte, daß die Soldaten einen Affen daraus machten, so befahl der Kaiser, daß er nun einen Löwen mit doppeltem Schwanz haben sollte. So ließen die einst mächtigen Ritter von

Digitized by Google

der Asseburg, aus Verachtung gegen H. Albrecht von Braunschweig seinen Löwen zerzaußt von ihren Wölfen, ins Wappen setzen, und darüber erwachte der ruhige Guelfische Löwe, zog vor Asseburg, und zerstörte die Burg. Sachetti und Poggio wissen ein Geschichtchen von einem französischen Ritter, der einen Ochsenkopf führte, und einen Genueser forderte, weil er sich seines Wappens anmaße, da erklärte letzterer zur Zufriedenheit des Herausforderers, er führe nur einen Kuhkopf.

Die Wappen-Devise der Familie Borromeo ist Humilitas, und man findet dieses Wort überall in ihrem Pallaste zu Mayland, wie auf allen Vasen und Blumentöpfen der Borromäischen Inseln, so stolz ist die gräfl. Familie auf ihre Humilitas. So setzte auch Memmingen auf seine Ducaten: Domine humilia respice — wie es scheint aus wahrer Demuth — aber man kann auch zu demüthig seyn, und was wollen die Memminger jetzt seyn, wo ihre Ducaten so demüthig geworden sind, daß sich keiner mehr blikken läßt? Desto richtiger sind die Ritter-Motto der Courtenay, die einst den lateinischen Thron Constantinopels bestiegen hatten: „Ubi lapsus? quid feci?“ und das Motto der Familie Bruce, die einst auf dem Schottischen Throne saß: Fuimus!

Die Wappenfarben wurden zu sogenannten Hausfarben, und die Ritter, die ja selbst die Farben ihrer Dame trugen, gaben sie ihren Leuten zur Livrée, worauf in ältern Zeiten auch noch die Wappen gestickt waren, wie wir sie noch auf die Wagen setzen, oder wenigstens in den silbernen Armschild

Digitized by Google

des Vorreiters und Kutschers, wenn man es nicht bis zum silbernen Tafel-Service bringen kann. Ein Mittel-Alter wurde hohen und niedern Hofdienern die Kleidung geliefert (Livrée), wie Speise und Trank, das Wort Lakey kommt aber darum nicht von Laken (pannus), sondern von Leken d. i. Laufen, daher auch Luther übersetzt: „die Lahmen werden leken, wie ein Hirsch — es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken“ — Bey Hornek heißen die Herren Bedienet — Renner, was nicht übel ist, noch besser aber wäre das altdeutsche Wort die Heimlichen (familiares), denn bey gar vielen Herren und Damen spielen sie die Rolle der Vertrauten, und sind wichtiger als die Herrschaft selbst!

Noch heute sind unsere Livreen eine weit buntscheckigtere Musterkarte, als die Armee-Uniformen, vorzüglich in reichen Handelsstädten, wo man das Tuch in der Nähe, und um 30 Proc. wohlfeiler hat. Unsern Großen, die einfacher sind, wird es wohl schwerlich mehr einfallen, wie Kurf. Johann v. Sachsen, auf Livrée-Aermel setzen zu lassen V. D. M. I. E. (Verbum Dei manet in aeternum), worüber bereits auf dem Augsburgs. Reichstag Erzbischof Lang von Salzburg spottete, es müsse heißen: „das Wort Gottes bleibe im Aermel,“ der Kurfürst aber entgegnete: Verbum Diaboli manet in episcopis. Man war sogar so gewissenhaft, dem Bedienter, den man prügeln wollte, zuvor die Livrée auszuziehen, und ein Edelmann, der den andern herausforderte, weil er über seine Livrée gelacht habe, gab sich mit

Digitized by Google

der Erklärung zufrieden, „man habe ja nicht über die Livée gelacht, sondern nur über die Löcher darinne, folglich gerade über Stellen, wo keine Livrée gewesen sey!“

Es scheint in mehreren guten Häusern und Städten Mode werden zu wollen, sich nicht viel mehr um die Hausfarben der alten Zeit zu kümmern, aber auf dem Aermel eines weiland ritterschaftlichen Kutschers sahe ich doch unlängst in gelber Seide den Namen des Ritters gestickt. In manchen erlauchten Häusern auf dem Lande und in entfernten Gebirgen stößt man leicht noch auf Manieren, Sitten und Moden, die um gute 50 Jahre älter sind als die Jahrzahl, und die bon vieux tems hat mehr Schatten- als Lichtseiten. In unsern Reichsstädten erhielten sich auch die alten Wappenfarben, und die Stadtdiener Nürnbergs waren halb weiß und halb roth gekleidet, und die Ulmer halb schwarz und halb weiß, wie die würtembergischen Züchtlinge halb weiß und halb braun. Die alten Wappenfarben herrschen noch in Fahnen, Cokarden, Wegweisern und Gelkindern (garde fou). In unsern hohen Häusern ehret man den zum Kammerdiener emporgestiegenen Mann, wenn man ihn der Livrée überhebt, ein alter guter Fürst aber ließ seinen zum Kastenmeister erhobenen Diener, trotz aller Supplikken, in der Livrée, denn er war als Becker zu London so eitel geworden, als fett bey seinem Kastendienst!

Mit dem Pulver verschwanden die alten Waffen, welche Wappen nöthig gemacht hatten, aber nicht die letztern. An die Stelle der Schutz-Waffen

Digitized by Google

trat die Passauer-Kunst des Henkers daselbst, der schwer reich wurde, und die Geistlichkeit predigte gegen die Teufels-Zettel, die er den Soldaten zu essen gab. Sie erzeugten wirklich Muth, denn die Lebendigen glaubten, die Todten konnten nicht reden, und die Bikelhauben und Panzerhemden, die noch nicht ganz außer Mode waren, halfen der Kunst nach. Sie verlor aber viel, als einst ein Soldat ein solches Zettelchen öffnete, und die Worte fand: „Hundsfott! wehre dich!“ Noch im 7jährigen Kriege hatte man Mannsfelder-Thaler auf der Brust, die theuer bezahlt wurden, und der Aberglaube, daß Friedrich hexen könne, that Oestreich viel Schaden. Man kennt den Brief des östreichischen Feldpaters Persiffle an den Franciscaner Guardian zu Frankfurt, wo jener meldet, „Friedrich habe 20 Jesuiten dem Teufel versprochen, und dieser dann die Roßbacher fortgeblasen — der Reichs-Armee sey vor dem Schwefelgeruch der Preußen übel geworden, und in der nächtlichen Schlacht von Turgau habe auf der Nase jedes Preußen ein Teufel gesessen, statt der Brille, die Oestreicher aber hätten mit ihren gewöhnlichen Augen — nichts gesehen!“

Die Wappen spielen noch ihre Rollen auf Petschaften und Siegeln, jedoch ist es längst dem Privatmanne erlaubt gewesen, seinen Phantasien zu folgen, die sans consequence sind. Nicht so weiland in der Pfalz. Die erste Rubrik der Abgaben zum Landesfundus 1784 war: „Von denen, so über Standes-Gebühr offene Helme und Kronen im Petschaft führen 3 fl., bey wiederholtem

Digitized by Google

Gebrauch 6 fl.“ — Es war ein großes Finanzgenie, das auf diese Prellerey verfiel, denn gar viele Bauren führten dergleichen Zierrathen ohne Arges, viele Handwerker z. B. Becker und Schneider Kronen über ihrer Bretzel oder Scheere, ohne je etwas von Heraldik gehört zu haben! Von dem kleinen Oberamt Kreuznach allein betrug der Gewinn 402 fl.!! —

In den ältesten Urkunden siegelten Kaiser und Könige ohne Wappen mit ihrem Bildniß auf dem Throne (Majestäts-Siegel), hohe Ritter aber mit den sogenannten Reuter-Siegeln, und der niedere Adel ahmte nach. Wappen waren etwas Hochehrwürdiges, nichts Willkührliches, ertheilt aus Gnaden, zu Lehn gegeben, pars bonorum. Nachgeborne, Unmündige und Niedere von Adel waren oft siegellos und die häufig vorkommende Formel „quia propriò sigillo careo“ bedeutet nicht: „weil ich kein Siegel bey mir habe,“ sondern vielmehr: „weil ich kein Recht habe, ein eigenes Siegel zu führen.“ Viele Ritter unterzeichneten wie die Bauren blos mit ✝✝✝ und Sultan Muhammed tauchte gar seine 5 Finger ins Dintenfaß, und drückte auf! Es war ein bedeutender Unterschied zwischen Gentilhomme de nom et d'armes, wie zwischen dem schwarzen, rothen, weißen, grünen und gelben Siegellack. Wir setzen uns jetzt über solche Kleinigkeiten hinweg, denn in Abschaffung lästiger Förmlichkeiten aus der ceremoniösen Ritterzeit haben wir ungeheure Fortschritte gemacht, selbst bis zu — Grobheiten!

Das kräftigste, schönste und edelste Siegel des Adels bey allen Handlungen und Verträgen war

Digitized by Google

„bey adelichen Worten, Treu und Glauben an Eidesstatt.“ Es mag manchmal damit gegangen seyn, wie mit unserer Formel: „Treulich und ohne Gefährde,“ aber die Sachen wurden noch bedenklicher, als die großen Urkunden und Siegel recht in Gang kamen, und alles schriftlich wurde! wir kennen Schuld-Urkunden, wo versichert ist, daß dies und jenes Gut noch nicht verhypothecirt sey, das bereits 3—4mal versetzt war, und gleichfalls schriftlich! So führen jetzt Schuster und Schneider ihre Siegel, aber selten der ehrliche Bauer, und mit Kaufleuten, Wirthen, Metzgern und Beckern stand es auch besser, so lange die Kerbhölzer noch Mode waren! Frankreich vertilgte die Wappen, und verliebte sich dafür in die Devise: Liberté, Egalité, Fraternité ou la Mort! was weit schlimmer war. Ein Emigrant ließ aber sein Wappen mit einer Wolke übermahlen, und darüber setzen: „Ce Nuage n'est qu'un passage,“ und hatte Recht. Die Wappen sind wieder da, und selbst des heiligen Vaters geweihete Rosenkränze sind willkommene Geschenke! Der menschliche Geist schreitet fort, aber nur in Spiral-Linien! In Deutschland brachte die Abschaffung der Stifter und Ritterpfründen die Wirkung hervor, daß man sich weniger um Stammbäume, Genealogien und Wappen kümmerte, und ich hoffe, es soll kein Schneider mehr aufstehen, der in den Hochgräflichen Erbach'schen Stammbaum „ein todtgebornes junges Herrlein“ aufnehme. Die hohen alten Damen, die mit unsrem Jammerthale bloß noch mittelst des Gothaer genealogi-

Digitized by Google

schen Almanachs, den sie stets in der Tasche führten, zusammenhingen, werden sich nun bald neben die Großmütter beysetzen lassen, die Bocksbeutel (Buchsbeutel, worinn Gebetbüchlein und Schlüssel) führten. Ein alter Edelmann verlangte am Neujahr 1824 einen französischen Almanach, und die Antwort des Buchhändlers freute mich: „Ew. Excellenz, wir führen keine! Est-il possible?“ Seit der Revolution sind große Veränderungen vorgegangen, wenigstens in den Ansichten der niedern Welt, die Fullblooded und Halfblooded nur noch von Pferden will gelten lassen, und daher wird die höhere Welt wohlthun, sich an Titres personnels zu halten — an ein Halbdutzend Wunden fürs Vaterland, an Staatsdienste mit Würde, Ehre und Besoldung, an edle Handlungen, nützliche Erfindungen, ökonomische Entdeckungen, und wäre es auch nur an — ein gutes deutsches Buch. Verhallt sind die Lieder auf den Helden der Cherusker Hermann, verfallen seine Burgen, niedergestürzt seine Irmensäule, und selbst die Stätte, wo er die Römer schlug, wird nicht mehr funden, aber Hermann lebt dennoch im Tacitus, Klopstock und im Herzen jedes Deutschen!

Stammbäume scheinen jetzt ziemlich vernachläßigt zu werden, aber wenn man auch den Mann gerade nicht hoch achten kann, der sich an einen Stammbaum lehnen muß, um aufrecht zu stehen, so kann man denn doch auch den nicht tadlen, der sich gemüthlich damit befasset, wie Mäcenas, und nicht

ut plerique solent naso suspendit adunco
ignotos —

Digitized by Google

Es hat etwas Natürliches, ja Gemüthliches, seinen Vorfahren nachzuspüren, und wenn es manchen zum Stolz führet, so kann es auch manche zur Bescheidenheit führen. Mir selbst ging es, wie Gibbon, trotz des vollen Bewußtseyns meiner ἀγγένεια, spürte ich meinen Ahnen nach, stieß mütterlicher Seits auf Pfarrers Töchter (besser als Stadt-Damen), väterlicher Seits aber stutzte ich, als ich von meinem Urgroßvater (Wirth zum Grünen Baum in Hall) hören mußte, daß er ein Lump geworden und nach Amerika gegangen sey.« — Nun! sagte man mir, es war doch ein ehrlicher Mann, er schickte Geld heraus, wie hätte sonst Ihr Großvater Registrator werden können!« — Ich besorgte noch schlimmere Entdeckungen im Kirchenbuche, sagte mir aber doch selbst: »Vielleicht führte der ehrliche Mann keine doppelte Kreide, und hätte man ihn auf Competenz gesetzt, wie einen verschwenderischen Edelmann, und den Gläubigern für den Gulden 3 kr. gegeben, so wäre er geblieben!«

Wer sollte es glauben, daß die Stammbücher der Studenten der Ritterwelt auch ihr Daseyn verdanken? Aber es ist erwiesen, daß der Adel solche früher führte, und sie eine ächte deutsche Nationalsitte sind, je älter, desto Wappen- und Devisenreicher; schon das Wort Stammbuch deutet darauf hin, die Gelehrten aber nennen es Album — doch das schwarze Brett auf Universitäten heißt auch Album! In einem alten Stamm- und Lehnbuch des Oehringer Archivs sind unter schön gemahlten Wappen stets Devisen. So schrieb ein Berga: Venati-

Digitized by Google

cam nosse et equo rite insidere posse nobilem ornat non facit — ein Eyb: Ratio status Diaboli Decalogus — ein Mühlen: Nobilis virtutis expers Truncus — ein Rosenberg: Nobilitas sine divitiis fides sine operibus — ein Kupferschmied: Faber fabro invidit. Je älter die Stammbücher, desto religiöser und herzlicher; spätere sind moralisch, und nach dem 30jährigen Kriege werden sie ausländisch, französisch, leichtsinnig, profan, und unter Studentenhand zotig! Stammbücher gehörten zum bon ton des Adels, dann fielen sie in Studentenhand, aber Bettelstudenten scheinen sie in Verfall gebracht zu haben, und jetzt führen sie Studenten weit weniger, als empfindsame Schönen, selbst Köchinnen, Näherinnen und kleine Mädchen. — Wer sich im Stillen eines solchen Stammbuches bemächtigen kann, bereitet sich ein wahres Momus-Fest! Seit selbst die Grabmäler einfacher geworden, oder ganz unterbleiben, sind Steinmetzen und Mahler so übel daran, als Friseurs und Perrückenmacher — die Wappen der Ahnen um den Grabstein her waren, was toupet, Locken und Zopf an den Köpfen. Aber die Alten trugen so große Sorge dafür, als Othryades und Albinus im Alterthum, die schwer verwundet auf dem stille gewordenen Schlachtfeld sich aufrafften, von den herum liegenden Waffen eine Tropäe errichteten, und mit ihrem Blute darauf schrieben: „die Lacedämonier Sieger dem Jupiter Beschützer der Tropäen.“ Wir sind einfacher geworden, und will man Symbole auf Wagen und Pettschaften, so gibt es harmlosere, als die wilden geflügelten und ungeflü-

Digitized by Google

gelten Bestien, Schwerter, Beile, Räder und Kreuze der Ritterwelt, und auf jeden Fall sinnvollere, als jene Zeichen längst in die Ewigkeit hinabgerollter Zeiten der Halb-Cultur!

Den hohen Ahnen, die in dem alten Saal
in abgelebten Trachten den grauen Bart
dir zeigen, deck' ihr strafendes Antlitz
lieber Chevalier! mit Tapeten,

Und prange nicht im Schilde der Väter mit
erlegten Ungeheuren der alten Zeit,
und klinge nicht den Sporn, und glänze
mit des entlegenen Himmels Sternen.

Du führest Löwen, der du ein Häschen bist?
du nennst dich Adler, der wie ein Täubchen girrt?
der ehern Vorfahren Ritterzüge!
und das in Worten tapfere Wachspüppchen!!

Nachstehende Symbole wären unmaaßgebliche Vorschläge zur Güte. Dem Adel muß Sonne, Mond und Sterne gelassen werden, wie Pferde, Hunde, Wild ꝛc., allenfalls eine französische Grammatik, und ein Hebräer in hoc signo — die Ehren-Geistlichkeit könnte Bibel, Kreuz, Lamm, Geiferfleckchen oder einen Perrückenstock Soli Deo gloria wählen. Die Justiz das Corpus juris, eine Goldwaage, etwas Geflügel, Butter und Eyer — die Kammer eine Scheere — die Danaiden, oder einen vollen Beutel, und die 30 Silberlinge in Camera non est Justitia — Diplomaten einen Courier, Spürhund, Tafel, Schminke, Schnürbrust, Fernglas — die Aerzte einen Todtenkopf, oder Arzneyglas, drey Löffel voll nach Belieben — die Apotheker brauchten blos die

Digitized by Google

lateinische Zahl XCIX. Die Büchermächer könnten sich Papier-Ballen, Tinte, Feder, oder die Gallwespe nehmen — Buchhändler einen Fuchs auf einem Hünerhaus oder Bienenkorb, sic vos non vobis — Kriegsmänner Kugel oder Krücke pour le merite, und Minister und Heerführer Belisarius, hodie mihi cras tibi. Für die lieben Ultra wäre der Krebs oder der Gott Apis wie gemacht, oder auch ein Eteignoire (Löschhorn), und geadelte Lieferanten dürften mir kein anderes Wappen führen, als einen goldenen Blutigel im rothen Felde neben einem hölzernen Kreuz ein hänfenen Bändel.

Für Philosophen wäre wohl der Knabe, der Siefenblasen bläst, das schicklichste Symbol, und für Dichter der liebe Mond, wenn beyde nicht die leere Tasche etwa vorziehen wollen. Landpfarrer könnten sich die Raupe wählen, die sich einspinnt, wenn sie einen Raucher im Schlafrok und Lehnstuhl nicht lieben sehen, und Schulmänner Bileams Esel, der Disteln frißt, nebst einem Bakel über irgend einen Klassiker. Für die Censoren schickte sich der Affe, der ein Clavier stimmt, und für Recensenten der Poppelmann, vor dem die kleinen Vögel fliehen, die großen aber ihm auf den Kopf hofiren; noch besser aber paßte eine recht grobe Striegel. Uebersetzer könnten sich ein Sieb wählen, wo das Mehl durchfällt, die Kleie bleibt, und das schönste Wappen für öffentliche Anstalten gegen Langweile — Theater, Assembleen, Casino ꝛc. wäre ein aufgesperrter Kinnbacken!

Was das schöne Geschlecht betrift, so könnten Frauen den Pantoffel wählen, Tauben, Pfauen,

Digitized by Google

Staaren nach Belieben — die Wittwen einen Vogelsteller, der sein Nez ausflikt, und alternde Jungfern den Janus, den einen Kopf geschminkt, den andern mit einer Brille dum spiro spero. Die Künstler haben soviele Launen, und soviel eigenen Erfindungsgeist, daß ich in nichts vorgreifen will, Kaufleute werden sich ohnehin auf das Einmal-Eins beschränken, und schlichte Bürger und Bauren kümmern sich wenig um Sinnbilder, da sie nöthigere Dinge abzumachen haben. Was meine Wenigkeit betrift, so habe ich mir, da Körners Sinnbild ein Pfeil, der auf eine Wolke zufliegt mit der Umschrift: „durch“ nur für muthige Jugend paßt, und ein älteres Symbol, ein Mann, der durch die Weltkugel kriechet mit der Innschrift: „Wer durch die Welt will rücken, der lerne sich höflich bücken“ mir leider! zu späte bekannt wurde, und jezt von keinem Werth mehr für mich ist, ein Pettschaft zu Frankfurt machen lassen mit Aug und Ohr und der Devise Taoe — finde aber, daß es nicht so ganz leicht ist seinem gewählten Sinnbilde zu folgen!

Digitized by Google

XX.

Das Point d'honneur und der Zweikampf

im vollendetesten Widerspruch mit der Vernunft und der Majestät der Gesetze, ist eine Haupt-Reliquie der Ritter-Zeiten. Das Point d'honneur, das eine oft blos eingebildete Beleidigung, oder eine erbärmliche Privatmeinung auf die Wagschaale des Lebens und Todes zu legen vermag, und daher indefinissable ist, gilt noch heute für die Religion des stehenden Heeres. Die Ehre gebahr nach und nach ein Unding, eine falsche Ehre, die kein Gesez des Staates anerkennen will, sondern nur ihren Comment in der Soldaten- wie in der Burschenwelt. Große und Soldaten beweisen ihr Recht mit Eisen, wir andere müßen Gold und Silber zur Hülfe nehmen. Ulpian sagt „Est merum imperium gladii potestatem habere, milites et studiosi habent gladii potestatem, ergo merum imperium *)

*) Gleis Diss. de Norma actionum Studiosorum; s. Burschen-Comment Erl. 1786 verdient der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Gleiß hat den Unsinn blos satirisch und höchst witzig durchgenommen, mit viel Ernst aber der Verfasser der Briefe über Halle. 1796. 8.

Digitized by Google

Die Thorheit ging von Frankreich aus, wie schon das Wort Point d'honneur lehret, und die Theorie der Démentis wurde zur weitläufigsten Casuistik unter Franz I, der Karl V. ein Démenti gab; nun kostete ein unvorsichtiges Wort — Tausende von Menschenleben. Einen solchen häßlichen Abweg nahm die alte Ritterpflicht wahr zu seyn, diese Mutter vieler Tugenden. Der gröbste Lügner forderte in übler Laune bey dem geringsten Widerspruch. Man mußte zeigen mit dem Degen in der Faust, daß man Ehre höher achte, denn Leben, Muth habe, wie ein alter Ritter, und kein Poltron sey. Es freuet mich, daß wir kein deutsches Wort für den Mann haben, der Muth heuchelt, ohne welchen zu haben, und so auch nicht für Point d'honneur (Ehrenpunkt ist blos wörtliche Uebersetzung) denn in unserer Muttersprache muß alles deutlich seyn.

Das Point d'honneur gleicht der mathematischen Linie ohne Höhe, Dicke und Länge, bloß eingebildet, und dennoch dient es zu Ausmessung Himmels und der Erden. Dieses Point d'honneur verleitete selbst den großen Friederich, nächst der Armuth seines Adels, nur Edelleute zu Officieren zu machen. Bürgerlichen traute er keinen rechten Ehrenpunkt zu — und die Soldaten, meist angeworbene Ausländer, folglich ohne Vaterlandsliebe, leitete die Furcht geklopft zu werden zu Hause vom Offizier, und im Felde vom Feinde, wo natürlich der Besiegte übler daran ist als der Sieger, und von Beute ohnehin keine Rede seyn kann. Subordination brachte der gemeine Preuße schon von Hause mit, der in

Digitized by Google

seinem feudalistischen Grundherrn auch wieder seinen Offizier fand, der Corporalstock gab die nöthigen Fertigkeiten, hiezu noch das Vertrauen auf Fritzens Genie und Glück, und so fürchtete der Preuße den Tod weniger als die Flucht, zumal wenn es vor der Schlacht hieß: „Heute keine Retraite!“

Das Point d'honneur ist begründet in dem alten Waffenrecht der Germanen, und eine Reliquie des Faust- und Kolbenrechts der Ritterzeit. Aus ihm ging der Zweikampf hervor, welcher höherer Kultur als eine Sitte nordischer Barbaren und halbroher Ritter erscheint, folglich vor der Vernunft als Unsitte und lächerliches Vorurtheil dastehet, wild und barbarisch, wie der Kampf des Schotten Lochiel mit einem Britten, den Pennant schildert. Beyde Kämpfer fielen nach gleichem Schwerdtkampf zu Boden, der Britte lag oben, streckte den Hals, um sich los zu machen, und Lochiel biß ihm den Hals durch und durch, so, daß er den Mund voll Fleisch hatte“ the swectest bite he ever had in his life time!

Unsere Alten leiteten den Zweikampf schon von Kain und Abel ab, und ein scheußlicheres Duo, womit die Menschheits-Geschichte beginnt, kann es auch kaum geben. Waffen gab es noch nicht — mit der scheinbaren Naturwaffe den Nägeln ist es nichts, wenn sie auch so lange wären, als die der vornehmen Chinesen, und die Natur scheint sie blos zum Schutz der empfindlichen Fingerspizen bestimmt zu haben, höchstens zum Weiberkampfe — also nahmen sie Prügel, wie Herkules auch, der nur

Digitized by Google

Keule und Löwenhaut führte. David und Golliath aber haben schon Schwerdter und Schleuder... Löwenhäute sind nur für Herkules, andere nahmen Ziegenfelle, und die Aegide ist eigentlich ein Brett überzogen mit Ziegenfell (αἰγίς). Wie weit hatten wir da noch zu Kanonen und kongreviſchen Raketen!

Jener Brudermord war aber kein Zweikampf, und der Kampf zwiſchen Golliath und David gehört zu jenen ſchönen Heldenkämpfen, welche die Horatier und Curiatier kämpften, um das Blut ganzer Heere zu ſchonen, wie die poetiſchen Kämpfe des Hektor und Achilleus, des Menelaus und Paris, des Aeneas und Turnus, die manchen proſaiſchen wirklichen Zweykampf unſerer Ritter erzeugt haben mögen. Indeſſen, wenn die Helden Homers ſich auch ſchimpfen, und mit dem Scepter drein ſchlagen, ſo duellirten ſie ſich doch nie mit ihrer eigenen Parthey, und Ajax forderte den Ulyſſes, als es mit ihm — nicht recht richtig war! Paris mag manchen Helden unſerer Zeit beruhigen, denn auch ihm —

— — erzitterten unten die Glieder,
raſch nun flog er hinweg, und Bläß' umzog ihm die Wangen!

Aphrodite hüllte ihn in einen Nebel, und wir haben auch noch ſolche Nebelmacher!

Wünſchen möchte man, daß allzu kriegsdurſtige Monarchen jenen alten Beyſpielen folgten, und das unter ſich allein ausmachten, als Repräſentanten ihrer Völker, was ſie lieber mit Schwerdtern und Kanonen, unter Trompeten und Pauken andere ausmachen laſſen, bis das friedliche Tribunal Euro-

Digitized by Google

pens die Feder gebrauchen kann, wozu es wirklich im 19. Jahrhundert vielen Anschein hat. Araber und Neu-Griechen, Richard Löwenherz und Saladin kämpften einst so vor den Augen des Heeres, und noch Karl V. und Franz I. forderten sich unter viel Gepränge, ließen es aber nicht bis aufs Aeußerste kommen, wie man dies auch noch heute einzurichten versteht. Wir hätten dann weniger Kriege! Jeder Zweikampf ist zwar ein Wagestück, aber ist eine Schlacht etwas anders als ein Wagestück ins Große, wo statt zwey, viele Tausende bluten?

Karl IX. K. von Schweden und Christian IV. K. von Dännemark forderten sich 1611 in so ungeheuer groben Briefen, daß die Sache dadurch komisches Interesse gewann. Karl forderte wegen des gestohlenen Colmar, und Christian nahm die Herausforderung nicht an „denn wir merken, daß die Hundstage bey dir noch nicht vorüber. Bist du nicht bereits von Gott genug gestraft? Bleibe hinterm Ofen, und schäme dich, alter Narr!“ Der in Krakau eingeschlossene K. Kasimir von Pohlen forderte den kriegerischen K. Johann v. Böhmen, der bekanntlich blind war, und dieser ließ ihn wissen „er sey bereit, wenn Kasimir sich zuvor seine Augen wolle ausstechen lassen.“ Jeder, der die Verheerungen der schönen Pfalz kennt, und deren Ruinen gesehen hat, wird die Herausforderung des Kurfürsten edel und schön, die Antwort Turennes aber stolz und unedel finden (wenn sie wahr ist): „Seit ich die Ehre habe dem König von Frankreich zu dienen,

Digitized by Google

schlage ich mich nur an der Spitze von 20,000 Mann!"

Im Jahr 1641 forderten sich zwey ganz kleine Monarchen, die regierenden Grafen v. Löwenstein und Erbach wegen Breuberg. Letzterer lehnte das Duell ab, „da die Sache vor K. Majestät anhängig, dessen Urtheil vorzugreifen er sich freventlich nicht gelüsten lasse, und daher bitten müsse sich zu patientiren, er, als alter Cavalier hätte auch warten müssen, bis der Ausforderer zu solcher Vermessenheit tüchtig worden." Graf Löwenstein lockte darauf den erbachischen Beamten aus Breuberg, ließ den alten 60jährigen Mann an Galgen binden, und prügeln! Welche hochgräfliche Sitten! und welche hochadeliche Ansichten von Diener- und Burgerwelt! K. Georg I. und K. Friedrich Wilhelm I., die über die preußischen Werber im Hannöverischen in eine Schimpf-Correspondenz gerathen waren, ganz unter ihrer hohen Würde, sind meines Wissens die letzten Monarchen, die sich schlagen wollten (1730), und die Duell-Correspondenz eines Baron von M. L. mit dem Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein 1780 wegen eines Notificationsschreibens, endete mit dem Druck sämmtlicher Briefe im Journal v. u. f. Deutschland (I. Jahrgang), und ist drolligt genug!

Griechen und Römer kannten unsern Zweikampf nicht, aber darum darf man es ihnen nicht als Tugend, Weisheit und Mäßigung anrechnen, wie unsere Philologen gethan haben. Sie kannten offenbar das hohe Ehrgefühl nicht, das die Germa-

Digitized by Google

nen schon als Barbaren auszeichnete, und noch weniger das veredelte Ehrgefühl der Ritter, die ersten §§ im Gesezbuche der Scienza cavalleresca, das aber leider! nur zwischen Adel und Adel galt! Demosthenes schimpft den Aeschines, und wenn er von Midias maulschellirt wird, so hält er blos eine Rede über Maulschellen, die wir noch haben. Cicero schimpft den Antonius, Clodius, Verres und Catilina, die Herren schimpfen wieder, aber schlagen sich nicht. Niemand theilte so viele Ohrfeigen aus, als Msgr. Alcibiades, aber nirgendswo äußert der so umständliche Moralist Plutarch sein Mißfallen darüber, und daß jemand das junge verzogene Herrnchen gefordert, oder auf andere Weise gehörig bedient habe, ob es gleich in einem Freistaate sein Wesen trieb!

Griechen und Römer zeigten in ihren Kampfspielen nie den Muth und die Lebensverachtung, die unsere alten Ritter zeigten, die sich sogar schämten, mit stumpfen Waffen zu turniren. Die Gladiatoren waren bloße verächtliche Sclaven, und gegen persönliche Feinde bediente man sich nicht selten des Giftes oder des Dolchs der Meuchelmörder! Sullas Gesez de Sicariis besserte wenig, und Pompejus und Cicero wurden von den Banditen des Clodius und Catilina verfolgt, wie noch jezt unvorsichtige Fremdlinge vom Dolche eifersüchtiger Portugiesen, Spanier und Italiener. Die Morgenländer wüthen bey Beleidigungen sogar gegen sich selbst, oder gegen Unschuldige, und machen sich aus Vorwürfen, daß sie Lügner, Betrüger und Diebe

Digitized by Google

seyn, weit weniger noch, als die slavischen Nationen, Neger und Amerikaner. Nicht so die geraden, tapfern, ehrliebenden Deutschen, die offenbar freyer gewesen sind, als die gepriesenen Griechen und Römer!

Germanen kannten keine höhere Ehre, als die des Muthes, der Tapferkeit und Todesverachtung, daher waren ihnen blutige Kämpfe nur Spiel, die bey keinem Gelage fehlten, selbst nicht bey gewöhnlichen Mahlen. Das Schwerdt entschied auf der Stelle. Wenn bey einem Feste der Tapferste nach dem besten Stück Braten greifen durfte, so gab es immer welche, die gleiche Ansprüche hatten, und so konnte es nicht fehlen, daß beynahe jedes Mahl endete mit Kampf und Tod. Unsere Zeiten haben bey Schmausereien höchstens Zungenkämpfe zu fürchten, die oft tief genug verwunden, ist aber ein Braten blutig oder nicht gar und das Zugemüße fade, so sagen wir allenfalls, wenn wir keine Anglomanen sind, dem Wirth oder Koch unsere Meinung!

Die alten Eisenfresser kannten nur Gewalt, Krieg und Selbsthülfe, wie alle rohen Völker. Stärke und das Recht der Faust ist ein angeborenes Naturrecht, das sich selbst schon bey Kindern äußert. Unsere Germanen, die es mit der Natur auch noch als Männer hielten, glaubten, daß jedem das Recht zustehe, bey Beleidigungen an die eigene Faust zu appelliren, ja, daß solches systematischer sey, als wenn Hunderttausende an der Beleidigung eines Einzlen Theil nehmen müssen, wovon sie nicht den mindesten Vortheil hätten. Selbst als Gesetze an die Stelle

Digitized by Google

des Naturrechts traten, und Könige Richter wurden, entschieden sie zwar einfache Händel nach ihrem Mutterwitze, verwiesen aber verwickelte Sachen selbst an den gerichtlichen Zweykampf. Es war ächter Freyheitssinn, und bey dem Verfall der Religion, den Meineyden, troz aller Reliquien, bey den Ordalien oder Priesterbetrügereien und bey dem Mangel schriftlicher Beweise war — in der That der kürzeste und beste Ausweg — das ehrliche Schwerdt!

Das Recht der Stärke, meynten unsere Vorfahren, entscheide auch hier, denn die Vorsehung lenke aller Menschen Handlungen, folglich auch den Zweykampf — Gott selbst entscheide! Hatten sie Unrecht? Von allen Gottes-Urtheilen war dem Tapfern der Zweykampf am liebsten, die weniger gefährlichen überließ er Weibern, Knechten und Pfaffen. Das Schwerdt entschied auf der Stelle den Proceß — Einer mußte bleiben — wir machen lieber den Proceß gar nicht aus, und darüber sterben beyde Theile in Gram, Armuth und Noth. Wer will leugnen, daß dieser germanischen Sitte nicht Etwas Edles zu Grunde liege, edler als die Blutrache des Arabers, oder das Benedetto il Coltello des Italieners. Meuchelmord verabscheuen noch heute Germaniens Völker großherzig, wie hätte sonst der Höchstseelige S. Helener so lange sein verderbliches Spiel unter uns treiben dürfen? Gerichtlicher Zweykampf war schon ein Schritt weiter aus der Rohheit. Das Gefühl des Rechts gab auch dem Kämpfer mehr Besonnenheit und Kraft, während das Bewußtseyn der Schuld den Arm des Gegners lähmte. Zweykampf war unendlich besser, als das, was im 15.

Digitized by Google

Jahrhundert an die Stelle trat — die scheußliche Tortur! Und haben wir nicht noch in unsern Tagen eine Art Gottes-Urtel und moralische Tortur den Eid?

Alle Achtung vor jener Barbaren Sitte, die aber vor höherer Cultur, Vernunft und Gesetz nicht bestehen kann, und wäre sie noch so edel gewesen in gewißen Umständen und Zeiten. Die Vernunft sagt, daß es keineswegs in der Gewalt des Beleidigers stehe, mir meine Ehre zu rauben, daß das Mittel, wodurch ich wegen einer meist eingebildeten Kränkung mir Genugthuung schaffen will, mich gerade der Gewalt meines Beleidigers von neuem ausstelle, mir eine wirkliche zuzufügen, oder zur niedrigen Rachsucht werde, auf jeden Fall aber ein Eingriff bleibe in die Majestätsrechte des Staates, der an die Stelle des auffergesellschaftlichen rechtlosen Zustandes getreten ist. Die Vernunft sagt, daß ein kaltes Eisen nicht mehr für die Ehre eines Mannes beweise, als ein heißes Eisen im Mittelalter für Frauenehre. Aber es beweißt doch Muth? Nun! der Hase gilt für das furchtsamste der Geschöpfe, und doch setzen sich zwey tüchtige Rammler um eines Weibchens willen auf den Hintern, geben sich mit den Vorderpfoten weit hin schallende Ohrfeigen, und unterscheiden sich nur dadurch von uns, daß wenn wir einmal auf den Hintern gesetzt sind, wir auch darauf sitzen bleiben!

Die Vernunft sagt uns, daß die Anlässe zu Duellen oft auf wahre Kleinigkeiten und Kindereyen hinauslaufen, die durchaus in keinem Verhältnisse ste-

Digitized by Google

hen mit dem, was wir wagen — morden oder sich morden lassen — verstümmelt werden oder verstümmeln. Sie sagt uns, daß der Sieg nicht immer die gerechte Sache krönt, der liebe Zufall mehr entscheide, als Geschicklichkeit und Muth, ja bey den meisten Duellen beyde Theile Unrecht haben. Der herrliche dänische Admiral Tordenskiold mußte zu Hannover im 29. Jahre fallen durch die Hand eines verächtlichen Spielers, und Britten fordern sich bey dem schröcklichen Worte Liar! einer fällt — aber ist es nun ausgemacht: Wer gelogen hat? Und gewinnt auch der Beleidigte, ist denn Verwundung Genugthuung? der Beleidiger hatte nicht einmal den Willen dazu, sondern hätte umgekehrt recht gerne Stich, Hieb oder Schuß beygebracht. Sie umarmen sich nach dem Kampfe — Thoren! warum nicht lieber zuvor? Ist es denn dem armen Menschlein eine so große Schande zu sagen: Ich irrte — ich vergaß mich — ich bitte um Verzeihung! Wie mögen wir arme Sünder wähnen, daß jede Beleidigung eingebildeter Ehre den Tod verdiene? Würden wir nicht den Fürsten, der darüber Todesstrafe verfügte, den abscheulichsten Tyrannen nennen, und wie — wir wollen solche Tyrannen, und Richter und Vollstrecker in eigener Sache seyn? Und wenn dann der Sieg unsere Thorheit krönet, die Leidenschaft in Blut gekühlet ist, verfolgt nicht der Schatten des Hingemordeten, und der Jammer der Seinen den Ueberlebenden, und verbittert ihm die Ruhe seiner Tage, wenn er nicht ganz roh und gefühllos ist?

Digitized by Google

Geradsinniger war es einmal von den Alten, daß sie frey waren von dieser Unsitte — sie, die doch Muth, Tapferkeit und Ehre kannten, wußten kein Wörtchen von Terz und Quart, und jeder Fähndrich könnte Marius, und Scipio, Cäsar und Pompejus unter uns in die schröcklichste Verlegenheit setzen. Octavius sagte dem Antonius, der ihn forderte: „Hast du denn kein anderes Mittel, wenn dir das Leben verleidet ist, als mein Schwert?“ Die Alten hatten ein anderes Point d'honneur, das mir noch größer und ehrwürdiger scheint — ihr Point d'honneur war — zu sterben, wann sie wollten! obgleich Sokrates und Plato so gut dagegen sich erklärten, als die Grundsätze des Christenthums. Der kranke Atticus, dessen Schmerzen trotz aller Heilmittel, zunahmen, versammelte seine Freunde und sprach: „mihi stat alere morbum desinere —“ er ging, wie Cornelius meldet, am 5. Tage heiter und ruhig non ex vita sed ex domo in domum. Atticus starb, wohl zu merken, wegen unheilbarer Krankheit — in unserer Zeit aber sterben viele den freywilligen Tod um ihren Gläubigern auszuweichen, und den Folgen eines gedankenlosen und wüsten Lebens!

An diesen Gleichmuth der Alten schloß sich noch eine andere Tugend, die uns fehlet, sie konnten mehr vertragen, vielleicht schon darum, weil sie ihren Zorn an Sclaven auslassen konnten. Seneca und Plutarch haben herrliche Beyspiele, Epictects Stoicism ist bekannt, aber er war Sclave. Größer ist daher der spanische Ritter Lopez de Acuna,

Digitized by Google

der seinem Knappen sagte: „der Helm sitzt nicht gut“ aber ins Treffen eilte — der Helm drückte ihm richtig das Ohr ab, das er dem Knappen zeigte „sagte ichs nicht?“ Die Alten hatten mehr Seelenstärke, die gar viel von Leibesstärke abhängt. Der alte Dessauer war auch stark, jedoch noch jung, und Prinz, daher ging er zu Venedig, wo er locker lebte, auf seinen Hofmeister mit Pistolen los: „Chien! il faut que je te tue!!“

Wenn die Gelehrten stets und gerne der Meynung der Alten waren, im Punkte des Zweykampfes, so läßt sich daraus noch nichts schließen, denn wer die Feder männlich führet, führt nur selten gleich gut den Degen; ja unter den vielen Uebeln, die vom Sitzen herrühren, ist keines der geringsten die Zaghaftigkeit. Die Hochgelehrten verrichten auch ihre übrigen Heldenthaten meist in der Imagination, und machen lieber aus ihrer Feder Dreschflegeln; fordern sie auch einmal auf Pistolen, so setzen sie gleich bey: „Aber sind Sie auch einen Schuß Pulver werth?“ In der Regel sind sie niemand gefährlich, als etwa den Gänsen mit und ohne Federn, worunter nicht selten ihre Verleger oben anstehen, was denn wieder andere Unschuldige entgelten müssen. Aber selbst eigentliche Krieger, große Gesetzgeber, Weltphilosophen und Denker — durchaus verschieden von Eruditis, Fakultätern, Stubenhockern und Wissenschaftlern — sind gleichfalls stets der Meynung der Alten gewesen. Die Bemerkung, daß junge Officiers in friedlichen Garnisonen, wo Schlägereyen Leben und Wechsel in die Einförmig-

Digitized by Google

keit bringen, liederliche Wüstlinge und verworfene Charaktere, die sich heben wollten, gerade die größten Eisenfresser und Stänker sind, vor dem Feinde aber die größten Poltrons — bestätigt diese Meynung. Es gibt keine classischere Stelle für solche Herren, als die im Caesar (B. G. V. 44). Die beyden unter sich zerfallenen Centurionen Pulfio und Varenus beschließen ihren Muth gegen den Feind die Gallier auszulassen, einer übertraf den andern, einer half dem andern, und beyde kamen versöhnt ins Lager unter dem Jubel ihrer Kameraden — Themistocles bewunderte Antwort aber, als ihn der spartanische General im öffentlichen Kriegsrathe gröblich beleidigte: „Schlage zu, aber höre mich," will mir noch heute nicht einleuchten.

Die halbkultivirten kriegerischen Araber und Oßmannen kannten nie den Zweykampf, und seit Muhammeds Eroberungen hat noch kein Turban den ander gefordert; sie lachen über die hitzigen Hütchen, die solches thun, und versparen ihre Hitze vor den Feind. Gustav Adolphs Schweden, und Peters Russen duellirten sich selten, und da einmal zwey Staals-Officiere sich schlagen wollten, erlaubte es zwar Gustav, kam aber selbst in den Kreiß, den Prososen hinter sich — die Kämpfer sahen sich an, baten den König und dann sich untereinander um Verzeyhung. Wer sich am meisten raufte, waren die Franzosen des siebenjährigen Krieges — Officiere, Unter-Officiere, Gemeine, tambour und Pfeifer rauften — schlugen aber nie den Feind. Noch 1784 rauften sich zu Rochelle zwey Regimenter Poiton und Bresse,

Digitized by Google

und 19 Grenadiere blieben todt auf dem Platze. Und weswegen? La Bresse war aus dem Regiment Poitou genommen, mit welchen früher la Flandre vereint war, und ein Soldat von Poitou hatte mit soldatischem Witze gerufen: Nous avons avalé Flandre et nous ch .... Bresse!

Napoleons und Moreaus Krieger rauften unendlich weniger, so viel ich beobachten konnte, ob sie es gleich nicht ganz zu lassen vermochten; denn sie blieben Franzosen. So schlugen sich 1798 zu Straßburg zwölf Sappeurs mit eben so viel Volontairs, wobey 5 Mann blieben, und zu Mainz gab es noch mehr Raufereyen, und zwar wegen eines bon mot über die grasgrünen Epaulettes der leichten Infanterie. Die Wache bekam Befehl, keinen mehr aus dem Thor zu lassen; man zwang die Wache, schlug sich in förmlichen Treffen, mehr als 100 Mann blieben, und dann schloßen sie einen förmlichen Frieden, den General Hatry bestätigte! Verhältnißmäßig rauften sie aber ungleich weniger als die Franzosen der Pompadour, und wuschen die Schande der letztern ab im Blute der Feinde. Nirgendswo gab es mehr Duelle, als bey den tiefgesunkenen Pohlen, und die Quelle floß aus Champagne und den Weinbergen Ungarns! Mirabeau, der häufig von sogenannten Aristokraten herausgefordert wurde, ob er gleich im Herzen selbst Aristokrate, und nur aus Geldgeiz, Herrschsucht und Bosheit Volkstribun geworden war, wies alle Herausforderungen von sich (ein Muster für unsere Repräsentanten), notirte sie aber in seine Schreibtafel. „Soll ich einen Mann von Geist

gegen Dummköpfe aufs Spiel setzen, die sich der Rede nicht zu bedienen wissen und nun schlagen wollen?« sagte er, als ihn ein Garde du Corps forderte, schrieb dessen Namen auf, und erwiederte: »Ich bedaure, Sie werden lange warten müssen, sehen Sie, Sie haben Nro 67!« Mirabeau verlor darum die Achtung nicht, nicht einmal sein Muth wurde verdächtig, er hatte aber auch so viel Martialisches in seiner Figur — ein häßliches Gesicht in einem Walde schön frisirter Haare — als in seinem Geiste, daß man an keine Furcht dachte, und bald war der talentvolle Heuchler Liebling der Nation. Eben so dachte auch ein weit edlerer deutscher General, den ein junger Fant, dessen Dummdreistigkeit er mit Ernst zurückgewiesen hatte, forderte: »Junger Mensch, sprach er, seit 200 Jahren lacht man über Don Quixottes Kampf mit den Windmühlen, man würde eben so über meinen Kampf lachen mit einem Windbeutel!«

Die recht eigentlichen Stänker sind stolz darauf, wenn in Zeitungen oder in den Zirkeln der feinern Welt von ihren Händeln gesprochen wird, und machen auch geräuschvolle Vorrichtungen genug, um den Lärmen zu erhöhen. Wahre Tapferkeit macht aber nicht so viel Wellen, und in den Augen der Vernünftigen bleibt ihre Heldenthat, selbst wenn sie zur That reifet, weiter nichts, als was der Italiener una signalata Cojonneria nennet. Alle Raufdegen werden stets dem soliden Krieger und denkenden Manne lächerliche und unmoralische Geschöpfe blei-

Digitized by Google

den, denen er es, wie dorten Hudibras, machen möchte:

— Doch wie der Blitz gab Hudibras
noch einen Tritt ihm ins Gesäß,
recht an den Ort, wo große Weisen,
der Ehre ihren Sitz anweisen,
weil dort ein Tritt ihr schadet mehr,
als Hieb und Stoß von vorne her!

Digitized by Google

XXI.

Die Fortsetzung.

Es gibt Vorurtheile, die aller Macht der Gesetze trotzen, und darunter gehöret der Zweykampf, die traurigste Reliquie der Ritterwelt. Schimpfreden, Vorwürfe aller Art, selbst Ohrfeigen verpönen unsere altdeutschen Gesetze mit Geldstrafen, aber in der Ritterzeit schlug man sich, und die allzu ritterlichen Franzosen pflegten und nährten jenes Vorurtheil. Richelieus Strenge hätte sicherlich die Duelle abgeschafft, wenn Gesetze und Strafen alte Gewohnheiten so leicht abschaffen könnten, und so blieb das Sprüchwort: „Wenn sich der Teufel schlagen will, findet er stets einen Franzosen, der die Ausforderung annimmt.“ Franzosen waren es, die im 30jährigen Kriege recht eigentlich Deutsche und Schweden mit dieser Unsitte ansteckten, neben andern feinern Dingen. Der alte schöne Begriff von Ehre wurde nun bald überspannt,

Digitized by Google

bald herabgesetzt, und der treffliche Wink, der in dem deutschen Worte Ehrgeiz liegt, beseitiget durch Ambition! Eitelkeit ist die Vorsitzerin beym Spiel, und daher ist es das Spiel der Franzosen, und gefällt auch den Damen, wenn man sich um ihrer schönen Augen willen raufet. In Frankreich schlugen sich selbst diese Damen, man schlug sich Nachts in einer Hand den Degen, in der andern die Fackel — Kranke, Schwache und Ungeübte schlugen sich mit Messer und Dolch, und ein Podagrist, der nicht stehen konnte, in einer Tonne!

In Frankreich, wie in Spanien, durfte man sich nicht anders schlagen, als mit Erlaubniß des Königs, aber in Italien, wo man sich weniger vor den kleinen Fürsten fürchtete, schlug man sich auch ohne Erlaubniß, bis der Conciliums-Schluß von Trient von einiger Wirksamkeit wurde. Man schlug sich jetzt nicht mehr öffentlich, aber nur desto häufiger heimlich. Italiener sind eben nicht wegen Heldenmuthes berühmt, wohl aber wegen ihrer Heftigkeit, und daher spielt der Dolch eine größere Rolle, als das Schwert. Es ist interessant, Brantome sur les Duels zu lesen, und wie altritterlich es in diesem Punkte in Italien und Frankreich zuging noch unter den Henris II. III. und IV. Aber man sieht auch, daß der ehrliche alte Rittergeist nicht mehr obwaltete, Italiener machten die Fechtmeister, und daher schämte man sich nicht der List, welche der alte Ritter verschmähte — Quello è capace! Ah! quello è Pratico!

Henri IV., der ritterliche König, fertigte über

Digitized by Google

7000 Gnadenbriefe aus für Duellanten, folglich waren wenigstens eben so viele Edelleute — und nicht fürs Vaterland — geblieben! Unter Louis XIV. erschien, neben dem Verbot der Hazardspiele und des komischen Theaters, ein Duell-Mandat, das Ansehen eines Edelmanns richtete sich damals nach der Zahl der von ihm Erlegten, selbst bey den Damen, und ein Gascogner rief: A quoi prétend-il donc, que les Gentilhommes se divertissent? Doch — es gehört auch zu dem unerkannten Guten des Duells, daß es die Unzahl der Edelleute — so wacker verdünnte!

Franzosen sind noch heute die größten Liebhaber des Duells mit dem Degen, so wie sie die geschicktesten Fechter und daher Raufer sind. Die eitlen Franzmänner, seit 20 Jahren gewohnt, ganz Europa zu befehlen, und für Helden und Neu-Römer gehalten zu werden, wollten durchaus nicht besiegt seyn, und hatten seit Abdankung Napoleons nur ihre Waffen — ruhen lassen! die herkömmlichen grünen Feldzeichen der Oestreicher genirten sie schon, und es kam zu Zweykämpfen en masse zwischen russischen und französischen Garden. Man war offenbar zu hochherzig gewesen gegen die angeblichen Helden, und erst das Jahr 1815 und ein plattdeutscher Blücher konnte sie belehren, daß hinter dem Berge auch Leute wohnten, so tapfer als sie, und noch besser und größer, wenigstens solider!

Bey Britten kam der Zweykampf mit der Klinge zur Zeit der Puritaner, durch Bibel-Auslegung ab, dafür aber boxten sie, oder schlugen sich auf

Digitized by Google

Pistolen. Der Marschall von Sachsen sogar wurde zu London von einem Gassenkothführer gefordert, borte sich, und warf den Karner in seinen Kothkarren, aus dem er erstaunt hervorguckte, wie ein Frosch aus der Pfütze. Brittische Damen schießen sich mit brittischer Kälte, Pariserinnen aber müssen etwas Spitzes haben, wie die beyden Heldinnen im bois de Boulogne, die ihre Degen durchkreuzten, les Diablesses à quatre machten, und da sie beyde sich geritzt hatten und bluteten, in reizende Ohnmacht fielen. Noch 1798 schoß sich Pitt mit Thierney wegen einer Anzüglichkeit im Parlamente an einem Sonntage herum, zwey andere Britten aber schlugen sich auf — Courierpeitschen!

In Großbrittanien aber steht einmal das point d'honneur fest: „to stand as a mark to be shot at — und noch heute übt sich jeder ächte Britte im Boxen, denn er muß gewärtigen, von dem Niedrigsten zum Faustkampf gefordert zu werden. Der Erste aller Boxer Tom Belcher ruhet jetzt auf seinen Lorbeeren, da er des Gebrauches seines kleinen Fingers beraubt ist; der nie besiegte Held hat seinen Gegnern wenigstens 5—600 Rippen eingestoßen, und über 200 Kinnbacken zertrümmert, als ob er im Besitze von Simsons Esels-Kinnbacken gewesen wäre. Das Monstrum von Gelehrsamkeit, Johnson, borte trefflich, und hätte gewiß alle deutsche Gelehrte zusammengeborst, denen man es verstatten sollte, wie in den Armeen das Duell, um dadurch ihre spitzen oder groben Federn im Zaum zu halten. Vielleicht bringen es unsere Repräsentanten in Gang.

Digitized by Google

Also Duelle in der Armee? In der That, das Ding scheint mir zwey Seiten zu haben, und die Moral bey Männern, deren eigentlicher Beruf Waffen, Muth, Stärke und Ehre seyn sollen, glimpflicher richten zu müssen. Religion und Vaterland scheinen schwächer zu wirken als Ehre, und das festeste Band des Ehrgefühls, das einzige Gleichgewicht gegen Vorgesetzten-Willkühr, der Zaum für rohe Wüstlinge und Grobiane und eine stehende Schule des Muthes und der Entschlossenheit, der Bekanntschaft und Fertigkeit in Waffen während des Friedens, wo so Manche in Weichheit versinken, und in Furcht vor bloßen Degen und Blut — der Zweykampf zu seyn. Der Ehrenpunkt macht die Subordination fast zur bloßen Coordination. — Der General ist dem Ehrenpunkte dieselbe Delicatesse schuldig, wie der Fähndrich (wir leben ja in Zeiten, wo die Fähndriche generalisiren, während ehemals selbst Generale corporalisirten) und der Ehrenpunkt reizt zu Thaten, die das Leben verachten lehren, folglich höher als Leben. Um dieses Ehrenpunktes willen mag die Moral, die ja auch Kriege, Friedens- und Bundes-Brüche dulden muß, auch das kleinere Uebel dulden. Wilhelm, Graf von Schaumburg-Lippe, war ein großer Sonderling — aber es war klug von ihm, daß er als Generalissimus der tief gesunkenen Portugiesen, die er ohne alles Ehrgefühl fand, den Zweykampf einführte, ihr Ehrgefühl hob sich, und sie nahmen es auf mit den Spaniern!

Vergebens suchte bisher die Gesetzgebung das

Digitized by Google

alte Vorurtheil zu bannen — wie viele Versuche wurden nicht vergebens gemacht? Es bleibt, wie es scheint, nichts übrig, als den Zweykampf öffentlich zu machen, feyerlicher, und dadurch seltner. Kein Duell ohne Erlaubniß des Regiments-Chefs, der leicht, wenn er will und die nöthige Klugheit besitzt, die meisten Fälle zweifelhaft machen, und beylegen kann. Wahre Ehre muß aber im Spiele seyn, bey kleinen Eifersüchteleyen müßte man es mit der Entscheidung halten, die der gesunde Menschenverstand im Arlequin sauvage ausspricht. — Wahre Männer-Ehre — und daher gehören Studenten-Quelle in das heroisch-komische Epos, und in den Froschmäusler!

Der Civilist von feinerm Stoff fühlt oft nur zu stark, daß zwischen Minister, Rath und Secretär die innere Parification mangelt, die das point d'honneur so schön zwischen General und Lieutenant stellt. In unsern Duodez-Regierungen war es noch schlimmer, die Vordersten Diener des Herrn und Landes, wie sie sich gerne nannten, nahmen sich noch weit mehr heraus, selbst wenn sie vom Schlosse aus über ihr Land hinaus sehen konnten — denn in kleinen Ländchen sind auch die Ideen klein — und waren oft gröber, als ein alter General gegen einen Korporal. Man mußte schweigen, wenn man nicht gedrückt seyn, und weiter kommen wollte. Der König selbst kann keinen Mit-Officier zwingen mit dem zu dienen, der seinen Stand entehrte, im Civilstande bravirt ein Schuft von Einfluß alle, die neben, oder

Digitized by Google

und unter ihm sind, wenn er mit Kopf die eiserne Stirne der Unverschämtheit verbindet.

Der Gedanke des preußischen Ehren-Gerichts bleibt vor der Hand — ein schöner Gedanke. Man kann nicht immer, wie man will — es gibt sonderbare Vorfälle, die man selbst nicht vor das Ehren-Gericht bringen mag — die Freunde leiden es auch wohl nicht — am kürzsten man geht, more majorum, mit einander bey Seite. Dies hilft der Sache auf lange ab, nicht nur bey den Streitenden, sondern bey allen andern, und so vermindern sich die Duelle durch sich selbst, gebähren und unterhalten gegenseitige Achtung und feinere Sitten, wodurch vorzüglich die Anlässe entfernt werden. Es ist zwar traurig und eine wahre vernunftwidrige unmoralische Armseligkeit aller Armseligkeiten — aber es gibt ernste Fälle im Leben, wo kein anderer Ausweg übrig ist. Es gibt ernste Fälle im Leben, wo das Schicksal selbst zwischen zwey Männer zu treten scheint — sie können sich sogar achten, und dennoch die furchtbare Rechtspflege üben müssen an den Gränzen der Ewigkeit! Und nun erst öffentliche Geringschätzung gewißer Menschen, selbst, wenn man sie innerlich tief verachtet, ist einem edlen Gemüthe härter als der Tod! Nicht immer kann man sich entfernen, Umstände sind unsere Teufel, und wer vermag sie immer abzuteufeln? Wir müssen oft mit den erbärmlichsten Menschlein leben, unter die uns ein Zufall geworfen hat, und unsere Stellung behaupten — und können wir dies, wenn Spott und Verachtung uns verfolgen, Intrigue und Verläumdung,

Digitized by Google

wären sie auch auf Vorurtheil gegründet, auf eingebildete Ehre, auf elenden Ahnenstolz und noch elendere Erziehung? Es gibt mächtige Schurken in Gnade und Ansehen, denen man einmal nicht anders beykommen kann, als mit der Klinge oder dem Pistol. Wo soll man klagen? Recht muß Recht bleiben, das Blut wird ruhiger, und viele Tausende haben es schon im Stillen einem ritterlichen Rächer des Unrechts gedankt, der so einen allmächtigen Schurken forderte, und glücklich — expedirte!

Der Mißbrauch des Duells, verglichen mit der Vorzeit, ist jetzt so unbedeutend, daß selbst schon wohlangebrachter Scherz Duelle beseitiget hat. Jener Tollkopf, der aller Erklärungen ungeachtet, daß man nicht habe beleidigen wollen: „Blut! Blut! Einer muß bleiben," rief, mußte lachen, und versöhnte sich, als sein Gegner sagte: „Nun! so bleiben Sie, ich aber gehe!" Ein ehrlicher Dicker, der sich mit einem sehr hagern Gegner schlagen sollte, zog mit Kreide einen Strich in der Mitte seines Leibes, weil es billig sey, daß er nur die Hälfte daran wage, die ungefähr das Ganze des Gegners ausmache, und dieser — umarmte ihn. Die Zeit des Balgens ist so sehr vorüber, daß es selbst dem am wildesten sich stellenden Ritter kein rechter Ernst damit ist, und je mehr sich Freunde bemühen, die Sache beyzulegen, desto blutdürstiger stellt er sich, ist aber dann gerade am zahmsten, und so wird man die Sache füglich auf sich beruhen lassen können. In den Herausforderungen auf Leben und Tod liegt

Digitized by Google

immer noch das Trostliche, daß darinne das Wörtlein Leben steht!

Der Adel, der nicht in der Armee dient, scheint zu weich, um Unheil anzufangen, und mit dem Baron L . . . der noch 1804 wegen gewißer Ansprüche auf Jesberg vom Landgrafen von Hessen-Cassel sich die Erlaubniß ausbat, „sein Recht, in des Hofes Gegenwart mit der Degenspitze auf den Tod au jugement de Dieu gegen Jeden verfechten zu dürfen," und sogar Kaiser und Reich um Einschreitung bat, soll es wie oben mit Ajax gestanden seyn. Wir sind jenem eisernen Zeitalter längst entfremdet, wo selbst die Ehrengeistlichkeit sich balgte, und das ihr im Wege stehende Wort des Herrn zu Petrus: „Stecke das Schwert ein!" damit zu beseitigen suchte, daß der Befehl des Herrn erst ergangen sey, „nachdem das Ohr des Malchus herunter gewesen;" jetzt ist sie seelenfroh, wenn man sie in Ruhe läßt, und geräth sich nicht einmal mehr in die — Perrücken!

Sanftere Sitten, größere Geselligkeit, Aufklärung, und richtigere Ansichten von der Lächerlichkeit und Unmoralität einer Sitte aus ganz andern Zeiten — das Beyspiel anerkannt tapferer und muthiger Männer, die eine Herausforderung wegen Kleinigkeiten ausschlugen — die Erfahrung, daß Ränker und Raufer gerade Hasen vor dem Feinde sind — gereinigtere Begriffe von Ehre, die den Officier einsehen lehrten, daß im Grunde Militär- und Bürger-Ehre Einerley, und alle selbstständige Männer Staatsbürger sind — die Ueberzeugung, daß Gewandt-

Digitized by Google

heit im Fechten noch lange nicht Tapferkeit, und noch mehr, daß es keine Schande bringe, um Verzeyhung zu bitten — haben bereits mehr gewirkt, als strenge Gesetze gegen tiefgewurzelte Unsitte — am meisten aber feinere Sitten. Wir haben Militär- und Civil-Gerichte, ehrenvoll genug, einem Beleidigten Genugthuung zu geben, ohne daß die erzürnte Eigenliebe Blut vergieße, oder Gottes Urtheile erwarte, wie im Mittel-Alter! Sonst veranlaßten Trunk und Liebe die meisten Duelle, jetzt leider das Spiel! Tant pis!

Und sollten denn Gebildete — und diese sind es, nicht das Volk, die jenes Vorurtheil noch hegen — nicht zwischen innerer und äußerer Ehre unterscheiden? nicht wissen, daß man in hohen Ehren stehen, Ehrenämter und Ehrenzeichen haben, Ehrensachen abmachen und Ehrenschulden, Ehrensold erhalten und Ehrenwein, eine Hausehre besitzen, ja selbst Ehrensäulen und Ehrenpforten erhalten, und doch weder ehrlicher Mann seyn, noch Ehre im Leibe haben kann? Mit der wahren Ehre steht es gerade, wie mit der Religion, die nur im Herzen sitzt, und die Napoleoniden können ihren Napoleon so wenig zum wahrhaft großen Mann machen, als der heilige Vater arme Sünder zu Heiligen. Es ist ein so falsches point d'honneur, als unsere deutsche Sitte, in Gasthäusern nichts bedingen zu wollen, und aus falscher Scham prellenden Wirthen sich und seinen Beutel auf Discretion hinzugeben. — „Ich bin Johannes Kneipele, drum thu auf dein Beutele!“

Digitized by Google

Was sollte aus uns werden, wenn auch das Volk, das sich bereits freyer bewegt, anfangen wollte herauszufordern? wo würden wir Wundärzte, Spitäler, und Bindagen genug hernehmen, wenn unsere Stadt- und Magistrats-Räthe, Schulzen und Gemeinderäthe auch anfingen sich zu schlagen? Das Wörtchen Rath hat so etwas Magisches, daß es viele bethöret — und bereits fordern Militärs Civilisten, die sie sonst unter ihrer Würde hielten. Es ist unritterlich, denn der Civilist,, wenn er gleich wieder einen Uniformdegen trägt, erscheint gegenüber dem Soldaten doch nur als ein Civilbewaffneter d. h. Halbbewaffneter, und hat über dem Arbeitstisch und der leichten Feder alle ritterliche Uebungen vergessen. Selbst nach den Kampfgesezen des eisernen Mittelalters komte man den Kampf ausschlagen wegen Schwächlichkeit und Gebrechlichkeit, und in unsern friedlichern Zeiten sollte es Schande seyn, sich an die Gerichte zu wenden? Schwerlich in den Augen der Bessern und Vernünftigern, und wer mag sich um die Meynung des Pöbels oder Kastenvorurtheile kümmern?

Aber was sollen wir sagen, wenn selbst Volks-Repräsentanten, berufen, alte Vorurtheile jeder Art aus den neugebornen constitutionellen Staaten zu verbannen — sich wegen Meynungen und berufsgemäßer Aeußerung herumbeissen, und am Ende auf Pistolen, Säbel und Degen fordern? das Glimpflichste, was sich sagen läßt, ist, daß sie billig das, was sie mit Feder und Vernunftschlüssen pro patria angefangen haben, auch mit der Feder und der Ver-

Digitized by Google

nunft durchführen, der öffentlichen Meynung die Entscheidung überlassen, und ihre Ehre in patriotischen Vorschlägen suchen, furchtlos und treu, und nicht in Waffenthaten. Wir lesen zwar ähnliche Vorfälle von Frankreichs und Englands Deputirten, aber — wenn je zwischen jenen großen selbstständigen Staaten, und Unseren kleinen abhängigen Bundesstaaten Aehnlichkeiten statt finden könnten, so sollte man nur das nachahmen, was nachahmungswerth ist, um in der öffentlichen Meynung immer höher zu steigen, statt zu sinken! Die Schwimmkunst ist ohnehin noch etwas Neues in Deutschland, und wenn unser National-Phlegma zu irgend etwas gut ist, so wäre es wohl am ehesten hier!

Die Römer riefen panem et Circenses — die Deutschen rufen (oder riefen?) Brod und Stände! Mit dem Brode hat es sich gegeben, wir hören sogar über Ueberfluß klagen und über allzu niedrige Preiße. Und mit den Ständen? Wo sie nicht sind, klagt man, und wo sie sind, können sie es niemand zu Danke machen. Das Volk möchte gerne gar nichts zahlen, und die sogenannten Gebildeten wissen alles besser, ob sich gleich der meisten Blick nicht viel höher richtet, als beym Volke auch. Kleider machen Leute, aber noch keine Staatsmänner. Sie vergessen über einigen Ansichten en gros, daß sie durchaus nichts vom détail wissen, nichts von den Schwierigkeiten in der Ausführung, nichts von der Stellung des Staats zum Ganzen, nichts von den Verhältnissen zum Vorhandenen und älteren Verbindlichkeiten — überhaupt nichts Gründliches.

Digitized by Google

So hat z. B. Würtemberg mit Recht die dem Viehhandel so nachtheilige Steuer aufgehoben, der Landmann dankt es dem König und den Ständen — die Gebildeten aber sprechen davon wie vom Nachlaß einer Fornikationsstrafe, weil sie sichs nicht träumen lassen, daß der Staat damit dem Volke jährlich 400,000 fl. nachgelassen hat!

Doch — darum sind Stände, daß sie für das Volk denken. Die sogenannten Gebildeten glauben selbst denken zu können — folglich bleibt nichts übrig, als, gleich den Großen, über sich raisonniren zu lassen, und sich in seine Tugend einzuhüllen. Jedes alte Weib hat medicinischen Rath und Einsicht, so gut als der erste Doctor, und so geht es auch mit politischem Rath und Einsicht — wofür läse man denn Journale, Zeitungen und Flugblätter? Es gehört viel Verstand dazu, sagt Lessing, zu wissen, wie viel man habe, und die, die wenig haben, erfahren nie, wie wenig sie haben. Indessen wird es doppelt wichtig, nicht blos bey Wahlen vorsichtig zu gehen, damit die Stände geachtet, und dann in der Versammlung selbst alle Abwege zu vermeiden, um etwas gefürchteter zu seyn, sonst möchten Stände für bloße Circenses angesehen werden, die Plötz Lustspiel: der Stadttag zu Krähwinkel aufführen — und Witzlinge von Standland (hier liegt der Witz tief), oder statt: „Machen sie doch keine Umstände“ sprechen: „Machen sie keine Stände!“

Nach und nach! Ist nicht die alte Faustrechtszeit, die Quelle der heutigen Zweykämpfe nach und

Digitized by Google

nach abgestellt worden? haben sich nicht nach und nach die wilden Ritter an die friedlichen Gerichte gewöhnt, und das Raufen bleiben lassen? Der ewige Landfriede besiegte nur nach und nach die Unsitte, und so werden sanftere und feinere Sitten auch nach und nach das veraltete Duell-Vorurtheil besiegen. Wie soll es besser werden? werden wir besser, bald wird alles besser seyn! Und der Adel der Universitäten, die Söhne der Natur, die von schöner Natur nichts mehr zu wissen scheinen vor eitel — reiner Natur, die Studenten oder Burschе, sollten sie allein nicht aus dem Mittelalter herauszubringen seyn, da sie doch so blutjung sind, und das Naturrecht mitten im Staate und das alte Ritterrecht mitten in den Zeiten der Cultur üben wollen? Die sogenannte academische Freiheit fällt in Zeiten, wo man zum Studiren aufmuntern mußte, und bärtige Männer die Universität bezogen — wir leben in Zeiten, wo man vom Studiren eher zurückhalten muß, und senden blutjunge Leutchen, denen man bey allen Geistesgaben nicht zumuthen kann, reif zu seyn für wahre Freyheit und Ehre. Hievon kann erst die Rede seyn, wenn man Etwas ist, und das wird, weßwegen Papa und Mama mit Sorgen und schweren Kosten das junge Herrchen auf die Vorbereitungsschule senden.

Bedauren würde ich es unendlich, wenn man unsere Hochschüler einschränken wollte, wie auf Gymnasien; sie sollen sich frey bewegen, als selbstständige Menschen sich benehmen lernen, und das

Digitized by Google

Kind lernt nicht gehen, ohne zu fallen; Jugend hat keine Tugend, und man muß ihr etwas nachsehen. Sclavische Furcht und Schulmeisterzucht in den Jahren der Mündigkeit und des Selbstgefühls führte gerade zur Nichtzucht, zur Nichtehre, und zur hündischen Demuth, wenn sie einst als Männer auftreten und handlen sollen. Wen freute es nicht, als die hochherzigen Jünglinge statt der Feder das Schwerdt ergriffen für die Freyheit und Ehre Deutschlands von eitlen Franzen und Arimann Napoleon in Staub getreten? sie verließen das ruhige Athen, zogen in die Schlacht von Salamis und schlugen den Despoten — es ist schön, wenn ein gewisser Freyheitsschwung aus dem academischen Leben auch ins bürgerliche übergehet — aber ließe sich das nicht von gesitteter Freyheit noch im höhern Grade erwarten? England und Frankreich kennen den reinen Unsinn sogenannter deutscher Burschenfreyheit nicht, und in England und Frankreich lebten freyfinnigere und größere Männer als bisher unter uns! Und selbst in der alten Republikaner-Welt? wahrlich sie sahe scharf auf Zucht der lieben Jugend, und glaubte wer befehlen wolle, müße zuvor gehorchen lernen. Der Gesellschafts-Mensch darf nicht wie der Natur-Mensch aufwachsen, und es ist gut, zu dem erzogen zu werden, was man späterhin doch seyn muß. Ist es nicht reiner Unsinn, daß Jünglinge, die gesittet das älterliche Haus verlassen, sich nun einige Jährchen in Unsitten herumtreiben, die sie academische Freyheit nennen, so, daß bey ihrer Heimkehr

Digitized by Google

Eltern und Verwandte ihre Erziehung von vorne anfangen müssen, damit der junge Herr unter Gebildeten tolerirt werde, und sein zeitliches Glück nicht verscherze? Bringt es uns Deutschen Ehre, daß man hie und da noch diese Barbarey begünstiget aus reinen armseeligen Finanz-Rücksichten? und unklyge Väter ihren Söhnchen selbst durch die Erzählungen ihrer Studententhaten die Unsitte inoculiren, so, daß sie die Academie kaum erwarten können? Wäre nicht Ehre genug, wenn Jünglinge für voll genommen, und nach den Gesezen gestandener Staatsbürger gerichtet würden?

Wenn ich Gymnasiasten sich freuen sehe auf die Universität, wie Baurenjungen auf die Kirmes, so empört sich mein Innerstes — sie nehmen die academische Freyheit, wie die Bauren die religiöse — und die Sansculottes unserer Zeit die politische — kein Gedanke an die Vocatio divina, etwas Tüchtiges zu lernen! „Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ärndten, wer aber auf den Geist säet das ewige Leben.“ — Wer Genie und Geld hat, soll studiren, wer Genie und kein Geld hat, mag es versuchen, wer aber weder Genie noch Geld hat, thäte besser ein Handwerk zu lernen, und wenn auch die Frau Mama noch so oft von Pfarrer, Rath und Doctor geträumt hätte! Gewöhnlich hangen die Alltagsköpfe oder Schlechterzogenen nur desto inniger am alten academischen Unsinn, und am trauten Bande neu altdeutscher Brüder! O erspart euren Eltern die sauer erworbenen 2000 fl.!

Die Freyheit, ungezogen und grob zu seyn, im schmuzigen Kittel, mit Bocksbart und nakter Brust

Digitized by Google

und sogenannten altdeutschen Haaren, gleich einer Löwen-Mähne (altes Aussehen wissen sie sich auch sonst noch zu geben), ungewaschen und ungekämmt, mit der Tabackspfeife im Munde und eine Herkules-Keule in der schwachen Faust herumzulaufen, in Bier-Gelagen und Tabacks-Nebeln Händel anzufangen, und solche mit dem Hieber auszumachen — alles durch Liedergebrülle zu verscheuchen, und an Unsitten Handwerks- und Bauren-Bursche zu übertreffen, wie durch Hinwegsetzen über alles Conventionelle, und über alle Achtung gegen ältere Leute und Männer im Amte, und zuletzt mit zerrütteter Gesundheit, leerem Kopfe, und — voll Schulden sich seissiren — ist das wahre Freiheit? Man kann die schönen freyen Jahre der Jugend genießen am Arme gleichgestimmter Freunde auf eine vernünftigere, gesittetere und der künftigen Bestimmung angemessenere Weise. Ha! wie geschwinde rollen 3 Jährchen vorüber — aus dem Forte wird ein Piano — der Herr Kandidat oder Philister schleichen nun im schwarzen bescheidenen Kleide bey den Mäcenen herum, bücken sich tief vor dem anmeldenden Kammerdiener, während kurz zuvor in seiner Kraftsprache der Minister selbst nur ein Kerl war — ein Knochen von Philister, der nie fidel ist. Der Held ist am Ende seelenfroh, eine Anstellung zu erhalten, die etwa die Interessen abwirft, von dem verstudierten Capital, denn, je mehr das Herrchen in der Regel gekostet hat, desto weniger hat es gewöhnlich gelernet. Wahrlich der stolze Sohn Apollos darf den Handwerker beneiden, der sich mit dem-

Digitized by Google

selben Capital etabliret, jung geheurathet, und eigenen freyen Heerd angelegt hat auf dem goldenen Boden des Handwerkes! O wenn die wilden Xerxes, die mit einer Millionen Griechenland überschwemmen, und selbst dem Meere Fesseln anlegen wollen, den Herrn Bruder sehen könnten, wie er so kleinlaut geworden, und sich recht gerne davon schleichet im kleinen Fischerkahne! Aber leider! sehen sie zu späte ein, daß ihre stolze Freyheit keine vernünftige Freyheit war, und diejenigen es gut meynten die sie davon abzuhalten suchten!

Und nun gar akademische Duelle? Nicht ohne Lächeln mag man lesen, was der helmstädtische Professor Rachel in seinen Diss. de Duellis mit dem größten Ernste vorbringt; er unterhält mehr als der bekannte Renommist des Zacharia, oder mein alter Freund, Senior und Hauptschläger, der in alle Stammbücher sein Motto setzte: Jenenses sunt feriendi!

Man schlug sich, wenn man nicht grüßte, mit den Ellnbogen anstieß, mit einem Mädchen tanzte, oder von ihr angelächelt wurde, wo ein anderer gerne an der Stelle gewesen wäre — man schlug sich über den geringsten Tadel, der einen Freund galt, über einen Widerspruch, über ein Vivat, pereat oder eine Serenade — man schlug sich, wenn man auf den Namensruf nicht ans Fenster kam, oder eine Kleidung trug, in der ein anderer gerne allein stolziren wollte! Studenten Sitten und studentische Rohheit begleiteten Viele bis ins Grab! Der bewunderte Pädagog Basedow forderte noch Schlözern, der ein kräf-

Digitized by Google

tiges Wort gegen den Windbeutel gesprochen hatte, und wollte sich — auf den Mantel schießen! Cagliostro schlug im ähnlichen Fall einem berühmten Arzt vor, daß jeder eine Pille von dem andern verschlucken solle! Nach Cagliostros Ansicht möchte Autoren und Studenten nachzulassen seyn sich auf Pistolen zu schlagen, geladen mit — Dinte. Hat nicht schon die Policey aufrührerisches Gesindel zweckmäßig und unblutig mit bloßen — Wasserspritzen auseinander gebracht?

Etwas muß geschehen, denn ein Prügel à la Grandison wäre schlimmer als der Degen, der doch nur kindische Nachahmung des Militärs ist, wie Uniform, Koller, Federbusch und Steifstiefel. Vielleicht ist es diesem Umstand zuzuschreiben, daß man neben Duell-Mandaten — noch Degen verstattet und Fechtmeister besoldet! Doch — auf unsern Alterthums-Universitäten herrscht noch so viel Widersprechendes, wird selbst noch so Vieles gelehrt, was man zu Hause zu Nichts brauchen kann, daß jenes nicht auffallen kann. Fechtmeister Riedelsheimer zu Halle ertheilte neben seiner Hauptkunst auch Unterricht in der Kunst zu tranchiren, und ich möchte von mehrern seiner Schüler wissen, was sie gegenwärtig — tranchiren. Von gewissen Freunden auf einer weit berühmtern Universität, die meist auf der Reitschule anzutreffen waren, weiß ich, daß sie jetzt — viel zu Fuße gehen, und aufrichtigst bereuen die Matrikel für einen Freypaß angesehen zu haben zu einigen recht flotten Jahren, wie Laukhard!!

Digitized by Google

Zweykampf unter Studenten, d. h. unreifen, von Jugendfeuer übersprudelnden Menschen von eben so unreifen, oft gar schwärmerischen Grundsätzen, welche weder wahre Ehre noch Recht kennen, noch weniger unter Männer und Bürger gezählt werden mögen, da sie noch nicht homines sui juris sind und keine Art Beleidigung ihre Ehre in dem Grade verletzen kann, daß die Folgen nachtheilig auf ihr künftiges Leben wirken — kurz erwachsene Kinder sind, die erst Etwas werden sollen — erscheint mir weniger im komischen als tragischen, ja selbst grauenvollen Lichte! Ich bin zwar überzeugt, daß man mit jungen Brausekopfen durch Milde weiter komme, als durch Strenge und Gewalt, aber über diesen Punkt sollten die Gesetze in der That schärfer richten. K. Fried. Wilh. I. verordnete im Jahr 1713 „daß ein gebliebener Edelmann ausserhalb des Gottesackers vom Schinder begraben, der Bürgerliche aber am hellen lichten Galgen noch nach seinem Tode hangen solle — mich wundert, daß er kein anderes Exempel statuirte, und Einen für Alle lebendig aufknüpfen ließ, ohne allen Rang-Unterschied, in der Rechten Feder und Papier, und in der Linken ein Compendium! Doch — Todesstrafe möchte junge Brausekopfe nur noch mehr reizen, wie wäre es wenn man beschimpfende Strafe auf Duell setzte — ein Gegenmittel aus dem Krankheitsstoffe selbst bereitet, le poil de la bête?

Die Alten ergötzten sich an ihren Fechtern, für die sie eigene Fechtmeister hatten — es waren Sclaven — aber wie würden sie lachen, wenn sie von

Digitized by Google

Fechtmeistern der Universitäten hörten, wo Sitte und Wissenschaft gehohlt und freye Jünglinge zu Vorstehern, Mustern und Berathern des Volks gebildet werden sollen? Der Italiener meuchelmordet in der Hitze, weil ihm die Policey Dolch und Messer läßt, und der Student schlägt sich, weil man ihm den Degen in die Hand gibt, wie Kindern Scheere und Messer! Es gibt ja andere gymnastische Uebungen, die mit dem Studiren wechseln könnten — Tanzen, Fußreisen, Reiten (wenn man Geld hat) und in omnem eventum — Exerciren. — „Will mir Minerva nicht, so mag Bellona rathen“ vor der Hand aber ist die Feder und nicht der Degen Bestimmung — der Degen, der um so gefährlicher wird, je geneigter jugendliche Rohheit zur Selbsthülfe ist, die Gesez und bürgerlicher Ordnung Hohn spricht bis zur Schwärmerey und Vehm-Richterey eines fanatischen Sands, der auf vielen Pfeiffenköpfen zu finden ist, wie ein großer Mann! Wie wäre es, wenn man die Hochschüler zum Unterschiede der Schüler schlechtweg, an der Stelle des Degens, durch einen Orden auszeichnete, da diese jezt Mode sind? Dafür müßten sie aber das liebliche Ausziehen, wenn es den jungen Herrn nicht nach ihrem Kopfe gehet, fahren lassen — eine Schande unserer Zeiten! Sind sie das Römervolk, das von Patriciern gedrückt nach dem mons sacer zog? oder Genossen der Handwerks-Gilden des Mittelalters, gegen deren ähnliche Mißbräuche Reichs-Recesse vorliegen? Und das Fenster Einwerffen? ein Steinwurf ist das schlechteste Argument der Pö-

Digitized by Google

bels-Logik, und Logik ist doch das erste Collegium!

Wie würde Cicero staunen, wenn er des helmstädter Oberfechtmeisters Kahns Fechtkunst (1761, 4.) mit Kupfern durchblättern, die Fechter Studiosi erblicken, und sie gar hochgelehrt sprechen hörte von Pariren, Battiren, Caviren, Legiren und Finten — von Prim, Second, Terz, Quart — von halben Stößen, Nachstößen, Posituren, Lagen, Ausfall und vom Ansch . . . welches letztere jetzt auch noch Etwas Anders bedeutet, wobey wohl die ernste Frage aufgeworffen werden mag, welche Bedeutung die schlimmere sey? Seine Herzensfreude hätte aber gewiß der alte Spötter Horatius mit einem recht rauschenden Landesvater, wenn die Hüte oder Mützen in den Degen fliegen, wie die Schneiders-Nadel ins Tuch, wenn auch Papa und Mama, die sie bezahlen müßen, sauer dazu sehen.

Man hat vor 40 Jahren auf die Beantwortung der Frage: Welches sind die besten Mittel dem Kinder-Mord vorzubeugen? einen Preis von 100 Ducaten gesetzt — die Beantwortung der Frage: „Welches sind die besten Mittel nicht nur den Zweykampf der Kinder der Universitäten abzustellen, sondern überhaupt ihre Sitten dem Zweck ihrer Bestimmung, dem Stand der Cultur, und der vernünftigen Welt entsprechender zu machen?“ verdiente einen Preis von 1000 Ducaten! Ihre geheimen Verbindungen sind nur lächerlich, ihre Sitten aber oft traurig und verderblich für das ganze Leben! In Ansehung des Duells ließe sich vielleicht

Digitized by Google

jetzt eher als vormals mit Hülfe des Cartels, der Eltern, und gehöriger Strenge der Gesetzgebung, alles Mögliche leisten, da unsere 37 Universitäten auf 18—19 gebracht sind, die auch vollauf genügen. — Virginien hat schon das weise Gesetz, daß ein Mensch, der um Kleinigkeiten oder um Meynungen willen, die der Staat selbst duldet, sein oder seines Mitbürgers Leben Preis gebe, für wahnsinnig angesehen, aller Stellen unfähig und als Unmündiger unter Vormundschaft gesetzt werden soll. Was bessere Sitten und Aufhören des lächerlichen Schwindels der sogenannten Burschikosität betrift, so möchten wohl die besten Gegenmittel — große Städte seyn. Zu Wien und Berlin, zu Prag, Breslau und Leipzig studiren Tausende, aber man weiß nicht einmal, daß die Herren — da sind! Wie verschieden waren einst die Sitten der Carls-Academisten verglichen mit dem Bruder Tübinger! „das ist mir Wurst“ werden die Heroen mancher kleinen Universität antworten, wo sie leicht den Meister und die Ritter spielen:

Was kümmert's ihn, ob auch ein Loch
den Ellenbogen zeigt
der flotte Bursche bleibt er doch,
vor dem sich alles neigt!

Wahrlich! es ist an der Zeit, daß die Gesetzgebung einschreite, und von elenden Finanz-Rücksichten gar keine Rede mehr sey. Professoren-Gerichte und Professoren-Policey scheinen mir nicht hinreichend, zumalen bey Professoren so vieles abhängt vom Applausus der Schüler, der dem Applau-

Digitized by Google

sus des Volks einem Redner gezollt so ähnlich ist als ein Ey dem andern. Der Staat muß unmittelbar und kräftigst einschreiten zur Ehre der Zeit und zum Besten der Jünglinge, denen erst die Augen aufgehen, wenn es zu späte ist. Ein ächter und gerechter Professor bemerkt in seiner Bücherwelt hundert Dinge nicht einmal, die in der wirklichen Welt auffallen und den widrigsten Eindruck machen! Mir scheint Napoleons Idee die vergalteten Universitäten in eigene practische Schulen mut. mut. aufzulösen, einige Rücksicht zu verdienen, und eine kluge Ausführung derselben begegnete vielleicht am besten der Sitten-Roheit, der Seichtigkeit und aller Aufgeblasenheit, oft die einzige Ausbeute 3 kostspieliger Universitäts-Jahre!

Sollten wir wirklich zum Bessern fortschreiten? Wenn ich die Gegenwart mit meiner Studenten-Zeit vergleiche, möchte ich auch hier auf Rückschritte schließen. Von Göttingen spreche ich nicht, hier herrschte stets ein guter Ton und Fleiß, vielleicht nur zu viel bon ton auf Kosten der Einfachheit; Commerce und Bierlümmeleyen in abgelegenen Kneippen unter Lieder-Gebrüll kannte man nicht — Duelle gab es leider!, gesoffen wurde auch, geliebelt jedoch mehr als geh . . . Phantastische Kleidung oder grande negligée hatten wir auch — aber Flor-Besen, Kehrbesen und Saubesen kannten wir nicht, und — geschämt hätten wir uns in cynischem Aufzuge zu erscheinen; da war denn das nachgeäffte Uniform-Wesen doch noch besser als die sogenannten altdeutschen Moden! Geschämt hätten

Digitized by Google

wir uns wie Handwerksbursche mit der Pfeife herumzulaufen und schmuzig wie Zigeuner. — Aeltere oder bemooste Bursche hätten die jüngern derbe zurecht gewiesen, die gestandenen Männer die schuldige Achtung versagt, oder gar eine nicht studentische Gesellschaft gestört hätten mit studentischen Unsitten. Wir fanden es auch schön in der Jugend zu denken, unser Herz schlug auch höher bey den geheiligten Namen Freyheit und Vaterland, und Kotzebues Bild nebst einer Fledermaus hätten wir allenfalls auch an das schwarze Brett geheftet — aber wir waren doch zu bescheiden uns in Welt- und Staats-Reformen wirklich zu mischen, und überließen das Schicksal der Gegenwart den Vätern und Männern, weil wir noch viel studieren zu müssen glaubten, ehe wir als Männer die Stelle der Väter würdig füllen konnten. — Wir kannten einen Arminius, aber keine Arminia, gegen welche Preußen zu Felde ziehen. König Herodes mordete unschuldige Kinder, wollen diese jetzt den Styl umdrehen à la Sand? Gerade dadurch verdarben sie ihre gute Sache am meisten. O! der unseeligen Frühreife!! wir nannten uns Musensöhne, sie nennen sich Musen — Sie gleichen den operirten Blinden, denen die ganze Welt auf der Nase sitzt, bis sie nach und nach Schein und Ferne schäzen lernen. Nie weiß man mehr, als wenn man gerade von Universitäten kommt — denn die Universität ist das ganze Universum selbst für viele Professoren! aber nach und nach wird man zu Hause, in der Welt und in Geschäften auf Sokrates mit der Nase ge-

Digitized by Google

stoßen „Wisse, daß du nichts weißt!“ Wir hatten endlich auch unser studentisches Idiotikon, aber mehr zum Spasse, und hüteten uns wohl solches in eine gebildete Gesellschaft überzutragen, wie jezt ganz unbefangen manche thun und vor Gebildeten, die jedoch gewöhnlich weggehen, wo der Musen-Pöbel einzieht, da stehen, wenn ich mich eines gar feinen studentischen Ausdrucks bedienen darf, wie der F. . . im Ungewitter! Dixi.

XXII.

Die Carousells, das Ceremoniell, die Hof-Aemter, Etiquette und Titulaturen.

Eine wahre Nachbildung der alten Turniere, nur weniger gefährlich und angreifend, sind die Carousells der neuern Höfe; sie verhalten sich zum Turnier, wie unsere Parisiens zu den alten Ritterschwertern. Man theilt sich in Quadrillen (Sguadra, Schwadron), und kleidet sich in fremde Nationaltracht, in Perser, Griechen, Römer, Mauren, Türken, Spanier ꝛc., oder unterscheidet sich durch Farben, wie die Grünen und Blauen, Rothen und Weißen zu Constantinopel, oder die Schwarzen und Weißen zu Florenz. Man hat Gelegenheit, wo nicht Tapferkeit, Stärke und Waffenübung der alten Ritter in schwerer Eisen-Rüstung, aber doch Geschmack in reicher prächtiger Kleidung, Reitkünste und schöne Pferde zu zeigen, was den Damen nicht minder gefällt.

Digitized by Google

Vor Franconi müssen aber doch alle die Segel streichen, seine Pferde wetteifern mit den Schauspielern des nun abgebrannten Odeons, und seine Don Quixottaden dauren so gut 3 Stunden, als unsere Ritterschauspiele in 5 Aufzügen. Ein L'ombre zwischen 4 Spielern heißt auch Quadrille, beyde fließen auseinder, beyde sind Spiele, folglich läßt sich nichts weiter darüber sagen *).

Verschieden von Quadrille oder unsern Ritter- und Pferde-Balleten sind die sogenannten Quintan-Rennen, die von einem Namens Quintus herrühren sollen. Die Ritter rennen gegen einen Baum, ein Thor, oder eine hölzerne Figur, um an einem Merkzeichen die Lanze zu zersplittern, wobey sie wenigstens — sattelfest seyn müssen. Das Kopfrennen gilt Türken-Köpfe, die man mit der Lanze, dem Degen oder Pistol herabholet, wie bey dem Ring-Rennen einen Ring. Man rennt auch nach einem Ritter von Holz, der von der Seite getroffen sich umdrehet, und dem ungeschickten Gegner einen Schlag mit dem hölzernen Säbel gibt, wie Hauswurst mit der Pritsche. Zu Augsburg gab es während der vielen Reichstage häufige Ringel-Rennen, wo die Ritter vermummt erschienen auf dem prächtig verzierten Weinmarkt, und 1592 gaben die Fugger ein Fußturnier in ganzen Cuirassen. Ringel-Rennen ergötzten den Adel zu Nürnberg und zu Frank-

*) Traité des Tournois, Joustes, Carousells et autres Spectacles publics (von Menestrier), Lyon 1659. 4. gewährt wenig Trost, mehr aber die Recherches sur les Carousells anciens et modernes, 1784. 8.

Digitized by Google

furt bey den Kaiser-Krönungen — der Pöbel aber hielt sich an den zweyköpfigen Adler, aus dem weißer und rother Wein sprang, an den Haufen Haber, und an den gebratenen Ochsen! Was die Franzosen sonst noch Courre la Bague nennen, gehört ohnehin zu den Tugenden eines wackern Ritters!

Man begreift, daß Pfeiler, Türkenköpfe und Hanswurste von Holz oder Pappe keine so gefährliche Gegner sind, als die lebendigen Gegner der alten Ritter. Die Türkenköpfe, die mit festem unerschrokkenem Auge, und mit Grazie heruntergeholet werden, und sich alles gefallen lassen, sind eine schwache Erinnerung an jene Zeiten, wo umgekehrt Türkenköpfe Christenköpfe von Fleisch und Blut herunterholten, und das Wort Türkenhülfe durch ganz Europa wiederhallte, wie jetzt Griechenhülfe. Damals vereinte sich Europa zur Hülfe — jetzt aber rauchen wir ruhig aus irdenen Türkenköpfen, das Dutzend à 24 kr.! Indessen könnten unsere Carroussels, die freylich den alten Rittern komisch vorkommen würden, doch vielleicht ernsten Nutzen haben, als Vorübung zu Reitergefechten, was ich unsern Cavalleristen zur Entscheidung überlassen muß, da ich weder Reiter, noch weniger Ritter bin.

Am glänzenden Hofe von Burgund scheint man die romantische Ritterwelt aus den Romanen in die Wirklichkeit übergetragen zu haben, und wir finden förmliche dramatische Vorstellungen aus der Ritterzeit, aus den Mythen der Alten, und selbst aus dem Alten und Neuen Testamente. Schwerfällig war die Pracht der sogenannten Entremets,

Digitized by Google

überall Sinnbilder und Devisen — glänzend und ergötzend im Geschmack ihrer Zeit. Man sahe ungeheure Triumph-Wagen, gezogen von künstlichen Löwen, Tiegern, Elephanten, Greifen, Adlern, Dromedaren und Einhörnern, oben darauf saßen alle Götter der Heiden — Saracenen und wilde Männer bestürmten Vesten, die da wandelten, wie Schlösser und Thürme auch; fürchterliche Riesen ängsteten die armen Fräuleins in diesen Schlössern. Man sahe Wallfische und andere Meer-Ungeheuer, deren Augen die größten Spiegel waren, Sirenen sangen Lieder, Zwerge stiegen aus den Pasteten, um zu gratuliren, und Vögel flogen heraus und in die Luft!

Die Königin Elisabeth gefiel sich noch gar sehr in solchen Hoffesten, und ließ sich auf dem Turnierplatz noch in ihrem 66 Jahre, trotz aller Runzeln und falschen Haaren, trotz ihrer kleinen Aeuglein, schwarzen Zähne, und welken Lippen, auf die sich die Habichtsnase herabließ, die dicksten Schmeicheleyen ihrer Ritter wohlgefallen. Zwey Lieblinge waren Henry Lee, und Georg, Graf v. Cumberland; den Schotten Melvil aber, der durchaus gestehen sollte, daß seine Königin Maria weniger schön sey, brachte sie nicht weiter, als zur Erklärung: „Elisabeth ist die Schönste in England, Maria die Schönste in Schottland.“ Auf dem Turnierplatz saß die alte Betty in einer Gallerie, die Veste vollkommner Schönheit genannt; das Verlangen forderte die Veste auf, man bombardirte sie mit Blumen, und zwey Canonen feuerten mit wohlriechendem Pulver und Lavendelwasser! Betty wollte

Digitized by Google

als reine Jungfrau sterben, und so schlug die Veste vollkommner Schönheit den Sturm des Verlangens ab!!

Am französischen Hofe gab es unter Henri IV., Louis XIII. und XIV. höchstprächtige Carousels, und noch heute heißt der schöne Platz hinter den Tuilleries der Carousell-Platz, wo Louis XIV. ein solches Fest gab. Noch prächtiger muß das Carousel gelegenheitlich der Doppelheirath unter Louis XIII. 1612 gewesen seyn, wo der Tempel des Glücks, erbauet vom französischen Herkules, von fünf Rittern, genannt die Ritter des Ruhms, vertheidigt wurde, gegen Ritter, die sich Ritter der Sonne und der Lilien nannten. Es gab sodann Quintan- und Ring-Rennen und Dänke. Das Ganze endete mit einem prächtigen Feuerwerke, und man bewunderte die Triumphwagen, die wilden Bestien und die Riesen von 13 Fuß! Im Ganzen müssen wir doch der alten Ritterwelt zugestehen, daß ihre Feste mehr Pracht, Erfindungsgeist und Abwechslungen entwikkelten, als die unsrigen mit ihren Glocken und Canonen, Illuminationen, Ehrenpforten und Tannenzweighecken, Gedichten, weißgekleideten Mädchen und Blumenkränzen!

Selbst Nordamerika sahe 1778 ein Ritterfest, berüchtiget unter dem Namen Mischianza. Brittische Officiere zu Philadelphia gaben dieses Fest, als Howe sein eben nicht besonders glorreiches Commando niederlegte; 14 Ritter und eben so viele Damen führten den Helden durch einen prächtigen Triumphbogen, und zwischen die aufmarschirten Truppen hindurch

Digitized by Google

nach dem Kampfplatz, wo die Ritterspiele begannen, und eine Fama schwebte über ihnen, aus deren Trompete die Worte gingen: Tes Lauriers sont immortels! Vielleicht hätten die Herren Officiere ihre Zeit besser gegen den geschwächten Washington brauchen können, in dessen Händen eigentlich die Lorbeeren waren, die sie allzu freygebig Lord Howe darboten!

Deutschland sahe 1793 ein glänzendes Carousel zu Rudolstadt, wo der Adel Sachsens in Ritter-Costüm erschien, die ausschreibenden Fürsten sich Ludwig der Schwarzburger und Görg der Meynunger nannten, und alles altdeutsch zugehen mußte, wie gegenwärtig zu Sebenstein bey Wien, wo die Ritter sogar im Harnisch erscheinen sollen, und sich von der blauen Erde nennen. Sie ergötzen sich im Costüme und Geist des Mittel-Alters, und da die Regierung scharf über alle Art von Zusammenkünften wachet, so müssen diese Ritter von der blauen Erde nicht so gefährlich seyn, als die von der rothen Erde in Westphalen waren. Es ist eine Art Zeitvertreib, den bereits Casperle in der Oper der blöde Ritter gewürdiget hat. Jenes Carousel — beschloß eine Mummerey und Fackeltanz, weniger berühmt, als die Fastnachts-Mummerey zu Waldenburg 1570, wo mehrere Hohenlohe verunglückten, als einer der wilden Männer in Brand gerieth, und der Gott sey bey uns sich leibhaft drein mischte! Wenn Emigranten bey jenem Ritterfeste waren, mochten sie seufzend an ihr Vaterland denken, wo ganz andere Tourniere tobten! Die

Digitized by Google

Fackeltänze erhielten sich bis auf unsere Zeiten bey Vermählungen, die alten Ritter schloßen damit ihre öffentliche Turniere, und die Neuern geleiteten damit das Brautpaar zum Privat-Turnier!

Das neueste Carousell gaben die Göttinger Studenten 1821 bey der Anwesenheit K. Georgs IV. auf der Reitschule. Aber warum in spanischer, und nicht in altdeutscher Ritterkleidung? Doch beyde Trachten laufen beynahe auf Eins hinaus. Weit glänzender war natürlich das Carousell am Wiener Congresse 1814, und es war unter allen Amusemens, womit man sich von den diplomatischen Mühseligkeiten zu erholen suchte, unstreitig das schönste und prächtigste. Es gab Amusemens aller Art, und der sterbende Prince de Ligne freute sich, dem Congresse auch noch mit einer Feldmarschalls-Leiche aufwarten zu können. Wir erhielten sogar Wiener-Congreß-Walzer! Sonst glichen die Congresse den ernsten Menuets, und die noch ernsteren Gesichter der Gesandten zu Münster überzeugen jeden, daß sie kaum ein Menuet getanzt haben, oder doch so steif, als Rohan zu Madrid mit der Königin (1463), daher er auch zum Andenken dieser Ehre schwur — nie mehr zu tanzen! Zu Aachen tanzte man Quadrille, die pas de deux folgen vielleicht nach, aber Gott bewahre uns vor Napoleonischen Solos! Es ist schlimm, wenn man nach eines Andern Geigen tanzen muß, schlimmer noch das hic Rhodus hic salta, wo die Kräfte fehlen, das schlimmste aber, wo der Fiedler Holbeins aufspielt!

Digitized by Google

Zu den heutigen Carousells mögen noch die Fischerstechen gerechnet werden, die Kunststücke der Halloren, die Wettrennen der Gondoliere zu Venedig oder die sogenannte Regatta, und unsere Königs-, Frey- oder Vogelschießen. Ja! wir haben jetzt Turniere, die sicher die zweckmäßigsten von allen sind, um der verweichlichten Menschheit wieder nach und nach zu den Nerven der alten Eisenmänner zu verhelfen, zweckmäßiger als Carousells, Quintan-, Kopf- und Ringel-Rennen und Universitäts-Fechtschulen — Jahns Turnanstalten — wahre Gymnasien im Sinne der Alten und das beste Gegenmittel gegen alle Nervenschwächen der Zeit, welche die Männer nicht kannten, die bey einer Bein-Ablösung das Licht selbst hielten, oder wie jener Schweizer vom Schlachtfelde sich aufraffend und die herausgetretene Eingeweide in der Hand haltend nach Hause kehrte. Sollten denn wirklich revolutionnäre Gesinnungen oder gar demagogische Umtriebe hinter dieser Gymnastik der Alten stecken, und die Turner Verfolgung verdienen wie Jacobiner? Es wäre doch Schade!

Nirgendswo bemerken wir steifere und geregeltere Ceremonien, als in der Ritterwelt bey Belehnungen, Ritterschlägen, Turnieren, Gelagen ꝛc., selbst die Rede hatte ihren vorgeschriebenen Gang. Sicher nahm man viele dieser Ceremonien in die Hof-Etiquette auf, die zunächst aus dem ritterlichen Spanien stammt, wie die Reifröcke. Den ganzen Plunder der Titulaturen verdanken wir ohnehin den ehrenfesten und gestrengen Rittern. Un-

Digitized by Google

sere Erbhofämter Oberhofmeister, Schenk, Truchseß, Kämmerer, Marschall, Jägermeister, Stallmeister ꝛc. bildeten sich in der Ritterwelt, und wie wichtig der Comes Stabuli war, beweißt, daß die Connetables daraus hervorgiengen, wenn wir auch nicht schon aus Herodot wüßten, daß Darius die Krone lediglich seinem Stallmeister verdankte, und dessen schlauem Kunststückchen mit der Stutte! Aecht ritterlich ist die Ungarische Krönungs-Ceremonie, deren sich selbst Maria Theresia unterwarf, auf den Königsberg bey Presburg in vollem Galopp sprengte, das Schwert zog, und 4 Luftstreiche machte nach allen 4 Winden — ritterlicher als die bekannten Verrichtungen der Kurfürsten bey der Kaiser-Krönung nach Anleitung der alten Goldenen Bulle! Alle unsere Titular-Herzoge, Grafen, Markgrafen, Pfalzgrafen, Landgrafen, Vicomtes, Marquis, Barons, Chevaliers, ꝛc. kommen aus jenen Zeiten. Im Oestreichischen Adreßkalender finden wir noch heute: Erbvorschneider, Erbthürhüter, Erbpanierträger, Erbstäbelmeister, Erbfalkenmeister, Erbkampfrichter, Schildträger und Erbspiel-Grafen — die eckelste Charge wäre mir der Maitre de la Garderobe! Aber diese Hofbeamten der Könige brachten es am weitesten, zum Rechte der Allein-Wahl des Königs, und wurden Kurfürsten! Geringere Erbhofämter warfen doch immer auch etwas ab, so gut als das Hoheitsrecht der Grafen v. Henneberg, der Hefenführer-Schutz durch ganz Franken, oder der Kesselflicker-Schutz der Grafen von Hohenlohe. Die Familie von Plesse besaß sogar das Reichs-Feuer-Amt, und hatte nicht

Digitized by Google

nur Acht zu haben auf Feuer und Licht im K. Pallaste, was noch thunlich war, sondern auch „an allen Enden und Oertern“ schwieriger noch als das Erzschatzmeister-Amt des Reichs! Das allererbaulichste Hofamt war das des Sündenbocks oder Prügel-Pagen (wipping-boy, bouc d'emissaire). So wie in frühern Zeiten geistliche Sünder ihre Bedienten an ihrer Stelle beten, fasten und wallfahrten ließen, so mußte der Page für seinen Prinzen, der sein pensum nicht gelernt hatte, und doch eine viel zu geheiligte Person war, um körperlicher Züchtigung unterworfen zu werden, sich peitschen lassen; man rechnete darauf, daß der schuldige Prinz so klug seyn, an dieser stellvertretenden Straf-Methode ein Exempel zu nehmen, und moralische Betrachtungen bey sich selbst anzustellen geruhen werde. Der Sündenbock erhielt nach vollendeter Erziehung die Ritterwürde, und wenn je ein Edelmann im recht eigentlichen Sinne zum Ritter geschlagen wurde, so war es der arme Prügel-Page. — An Höfen gab es Hof-Astrologen so gut als Hof-Narren; — am Hofe der Pharaonen gab es einst Hof-Zauberer, und wäre die Magie in Ansehen geblieben, gewiß hätten wir auch Oberhof-Hexenmeister!

Unsere Alten liebten solide, in die Sinnen fallende Gebräuche, und so reichten die Ritter dem Weibe niedrigen Standes, welcher sie keinen Dos geben, und deren Kinder sie nicht erben lassen wollten, gleich den Ebenbürtigen, nur die linke Hand am Altare. Unehliche Kinder mußten bey subsequens matrimo-

Digitized by Google

nium unter den Mantel kriechen und hießen Mantelkinder. Die Städter, wenn sie Raub-Ritter fingen, hingen sie höher, denn gemeine Räuber, die Hände vorne gebunden, in Stiefel und Sporn. Unsere Brautführer stammen aus den Ritter-Zeiten, wo man kein weibliches Wesen das Seinige nennen konnte, so lange man nicht daneben im Bette lag. Am allerkomischsten war wohl die Braut-Werbung mittelst des Bettsprungs. Der Anwerber legte sich in Gegenwart des Hofes mit der Braut zu Bette, geharnischt auf der ihr zugewandten Seite, und ein bloses Schwert dazwischen sagte: Noli me tangere, „die Hand von der Butte.“ So ließ noch K. Friedrich III. die Decke über seine Eleonore ziehen, die spanischen Hof-Damen glaubend, daß nun Handlung in das Ceremoniell käme, schrien, und guckten durch die Fächer!

Nach und nach sahe man das Lästige vieler Ceremonien ein, und machte sichs bequemer, die Ritter legten sogar ihre Harnische ab, und mochten zuletzt nicht einmal mehr reiten. K. Max I. bat 1518 die Augsburger Damen bey einem Geschlechter-Tanz gefälligst ihre Schleyer abzulegen, und sie ließen sichs nicht zweymal sagen. Unter allen lästigen Ceremonien behielten wir das Trauer-Ceremoniell am längsten bey, so kostspielig es auch war, während das Volk Israel blos einen kleinen Riß ins Kleid, und zwar ganz bedächtig mit der Scheere schneidet, und den ganzen Trauer-Aufwand wieder gut macht mit einer Elle Faden!

Die Manier roher Zeitalter ist natürlich,

Digitized by Google

grob, wenn man es so nennen will, und unsere Ritter waren solche natürliche Grobiane, daß wir uns gar nicht zu wundern brauchen, wenn noch vor 30 Jahren Obere gegen Untergehene höchstfreygebig mit Ochsen, Eseln, Schlingeln, verfluchten Kerls ꝛc. um sich warfen, ohne es gerade böse zu meynen. Im ritterlichen Zeitalter war das ärgste Schimpfwort, mit dem ein Ritter den andern im Zorne belegte, der mit ihm in keinem Lehns-nexus stand — Vasall, später hielt man sich an obige Textes-Worte. Der General, der den Fähndrich einen Ochsen schimpfte, half aber demselben von Herzen gerne weiter auf die Versicherung: „daß er freylich nur noch ein Kälbchen sey.“ Der Gnädige Herr, dem sein Bauer gar zu leichte Schwein'chen lieferte, beruhigte sich; „So schwer wie Ew. Excellenz habe ich freylich keine,“ und wenn man das Gesinde noch so sehr aushunzte, so sorgte man doch wieder ehrlich für sein zeitliches und ewiges Wohl. Bey forschreitender Cultur kommen weitläuftige Ceremonien — Steifheit — Höflichkeits-Gesetze, die sich zuletzt wieder vereinfachen, und mit Feinheit und Eleganz sich in der Mitte halten. Beobachten ja selbst die Thiere ein gewißes Ceremoniell, wenn sie sich begegnen, und nicht leicht wird ein Hündchen einem Hund begegnen, ohne ehrfurchtsvoll den Schwanz einzuziehen!

Aber mit dem steifen Anstand und der ganzen Courteoisie der Ritterwelt contrastiret wieder nicht wenig der auffallende Cynismus in Worten, oder das sogenannte Läuten mit der Sau-Glocke, die damals bey der höhern Welt, wie jetzt bey der nie-

Digitized by Google

dern, stets zur Hand war, und die Stelle des Witzes vertreten mußte. Ihr schien naiv und witzig, was uns jetzt zotig und unflätig erscheint — man genirte sich nicht und ließ sogar — streichen. So wie jeder seinen Leibfluch hatte, so scheinen auch viele dreckigte Redensarten als Leibphrasen gehabt zu haben. Graf Heinrich VII. von Schwarzburg, der nebst vielen Herrn auf dem Erfurter Reichstag 1186, wo der Saal einstürzte, und nur K. Heinrich VI. und der Mainzer Erzbischof sich fest an einem Fenster hielten, in der Cloake erstickte, kannte keine höhere Betheurung als: „Thue ich das, so will ich im S.... haus ersaufen!“ Die unfeinen Späße der Hof-Narren entlangweilten unsere unfeinen Ritter, und der Hof-Narr erhielt sich fast bis ans Ende des 18. Jahrhundert, und war der Narr ein Zwerg desto besser! Tyroler hatten zuletzt diese Rollen. Was die Räthe nicht sagen wollten, und die Prediger nicht sagen durften, sagte der Stultus, und dann und wann der Historicus!

Alte Gebräuche erhalten sich in ihren Ueberresten oft so lange, daß es unmöglich ist ihnen auf die Spur zu kommen, so interessant dies auch seyn müßte. Die Aegypter verzierten ihre Wasserleitungen mit Löwenköpfen, weil der Nil im Zeichen des Löwen austritt, und wir lassen noch heute unsere Brunnen — durch Löwenmäuler laufen. Die Alten und die Ritter kündigten den Krieg durch Herolde an, und von ihnen kommen unsere Trompeter, ja selbst die Trommetenstöße, womit zu der geringsten

Digitized by Google

herrschaftlichen Tafel geblasen wurde, bey der sonst durchaus keine Umstände zu bemerken waren. Unsere Post-Anstalten sind französischen Ursprungs, Postmeister waren Franzosen, daher die französischen Adressen, ob gleich unsere Postmeister längst Deutsche sind, und in der Regel so derbe Deutsche, daß sie sich gar nichts um die Feinheiten der französischen Sprache kümmern. — Man umgeht unsere schwerfällige deutsche Titulaturen? Wohl! so gebt sie und diese Adressen auf einmal auf! Noch vor 30 Jahren hielten wir es für unhöflich Briefe ohne Umschlag abgehen zu lassen — das erhöhte Briefporto hat uns klüger gemacht. Diese Etiquette kann wohl nicht auf Rechnung der Ritter gehen, die wenig zu schreiben pflegten, aber aus ihren Feudal-Zeiten, wo das Volk für Eigenthum galt, und vom Staate gar keine Rede war, rührt es, daß wir noch heute sagen „der König von Frankreich, von Preußen ꝛc. statt der König der Franzosen, der Preußen ꝛc.“

Wir ehren jemand, wenn wir ihm die rechte Seite lassen, ob wir gleich nicht mehr ängstlich links springen, und uns selbst weniger daraus machen, wo es nicht gerade gilt — aber ehemals geriethen über Rechts und Links die wichtigsten Geschäfte ins Stocken. Willig lassen wir der Ehren-Geistlichkeit, die Himmel und Hölle in ihrer Gewalt hat, die rechte Hand, wie Türken, welche die Säbelseite für die ehrenvollere halten; willig lassen wir solche auch dem Geschlechte, da wir wissen, daß Eva, vom Hochmuthsteufel geplagt, zuerst in den sauren

Digitized by Google

Apfel gebissen hat, und sind zufrieden, daß man doch den verstorbenen Hörigen nicht mehr die rechte Hand abhauet, um sie dem Lehnherrn zu überliefern. Diese drolligte Ehre der Rechten Hand ist eine Reliquie der Ritterzeit, wo man sogleich vom Leder zog, folglich gut war, die Rechte stets frey zu haben. Aber die Natur weis nichts von der Unehre der Linken, sonst bekämen die lieben Kleinen, die der Natur folgen, nicht so oft auf die Finger. Wir sollen Rechts und Links seyn, Doctores utriusque, damit wir nicht durch Nichtübung so unbeholfen werden, wie die Linke, und am Ende — Zwey Linke haben!

Es ist hier der Ort nicht, mich weiter über einen Gegenstand zu verbreiten, der für mich so viel Interesse hat, als die tiefsten metaphysischen oder theologischen Untersuchungen. Mich freut es z. B., daß unsere schwäbisch-fränkischen Klöpfles-Nächte sich auf den Grundtext gründen: „Siehe! ich stehe vor der Thüre, und klopfe an," und daß die liebe Jugend sich in die Wette mit der Geistlichkeit bemühet, uns wenigstens 3mal an den Advent oder die Ankunft des Heilandes zu erinnern gegen die unbedeutende Abgabe von einigen kr., Kuchen oder Obst. Wir sagen: „einem ein X für U machen," was offenbar von den alten übersetzten Wirths- oder Kaufmanns-Rechnungen herkommt, wo X ein doppeltes V oder U bedeutet. Das schröckliche Bockshorn des Nachtwächters und seine abgeschmackten Reime, die ehemals für gottselig galten, erinnern mich an die Zeiten, wo es noch keine Schlag-

Digitized by Google

Uhren gab, und pressen mir den Wunsch aus, daß sich auch diejenigen daran erinnern möchten, die solches abstellen könnten. Nicht leicht gab es im Mittelalter eine öffentliche Handlung ohne Musik und Pfeiffer, und daher hieß noch bis auf unsere Zeiten die Frankfurter Rathssitzung, der die Abgeordneten der zollfreyen Städte zur Recognition Pfeffer, Handschuhe ꝛc. überreichten, das Pfeiffergericht, worüber so sonderbare Vorstellungen herrschten. Auf das Einfache und Natürliche verfallen die Gelehrten immer zuletzt, wie der neueste gelehrte Wortstreit über Hepp! Hepp! erwiesen hat — die erste Sylbe von Heb-räer!

In den Morgenländern machen noch heute die überfeinen Gesetze des Anstandes das gesellige Leben so schwer, als es in der Ritterzeit gewesen seyn muß, und noch vor einigen Generationen unter uns war, vorzüglich in Reichs- und abgelegenen Landstädten. Die Besuche der Sineser bestehen noch heute, nicht in Unterhaltung, sondern im Cereimoniell wie an Höfen, und sie machen mehr Verbeugungen als Worte, wie unsere Ritter, die noch förmliche Vorschriften hatten für den Umgang mit Damen, zu Reden und Gegenreden, zu Gesundheiten, Briefen, Scherzen, und zu jeder Bewegung. Unter allen Ceremonien, deren sich der vertriebene H. Ulrich von Würtemberg bey seiner Wiedereinsetzung unterwerfen mußte, schien ihm der Fußfall vor dem Kayser die allerbeschwerlichste, daher lies er sein Pferd abrichten, das statt seiner sich auf die Vorderfüße niederlassen mußte, wie bey Kunstreitern!

Digitized by Google

Ungeheuer groß muß der Ernst unserer Ritter gewesen seyn, bestens unterstützt von einer beneidenswerthen Gedankenlosigkeit. Wer wünschte sich nicht bey feyerlichen Gelegenheiten und Präsentationen etwas von diesem Ernste, und überall wo die Göttinn Steifheit gebietet? Bey feyerlichen Processionen, wo man Paar und Paar im größten Ernste und in der Amtskleidung einherschreitet, mehr Sache als Person, fährt mir der leidige Satan stets die Arche Noahs vor Augen, und bey großen ernsten Versammlungen wo ich stürmen, und dann nichts als Ja und Nein höre, einen Club politischer Kannengießer, oder eine Barbierstube voll Bauren, die — Ader lassen, rasiret oder geschröpft werden! Wenn Ernst hinein kommen soll, muß ich an Anacharsis denken „die Weisen berathen und die Thoren entscheiden," an die Wichtigkeit der Sache, und an den schwedischen Reichsrath Crouhielm, der beym Votiren so vorsichtig ging, daß er sich immer nach den majora erkundigte, und dann dagegen stimmte „ist die Sache gut, sagte er, so geschieht sie ohne mich, und ist sie schlimm, so bin ich ausser Verantwortung!"

Die Ritter hatten ihre eigene Complimente bey Belehnungrn, wie beym Ritterschlag und bey Ueberreichung und Annahme des Dankes, ihre eigene Complimente für Neujahr-, Namens-, Purgier- und Aderlaßtage — eigene Gratulationen, Condolationen und Gesundheiten, die manche Gelegenheit zum Zechen gaben, aber auch manchen verdurften ließen, der ängstlich an Rang und Titel hing. Aecht sinesisch

Digitized by Google

war der vorgeschriebene Umgang mit der Dame, des Bräutigams mit der Braut, und vom Geschmack kannte man nur den der Küche. Der Tanzmeister lehrte, wie man zierlich den Pokal nehme (später eine Priese Taback) und in Ermanglung von Handschuhen recht züchtig die Hand der Dame fasse mit dem — Rockzipfel, wie jener Arzt den Puls der verschämten Schöne, die ihm endlich den Arm reichte, bedeckt mit ihrem — Hemdezipfel!

Aus der Ritterzeit rühren das Tragen der Schleppe, der Kuß des Rockes eines Großen, den mir noch meine Mutter tief einprägte, wie das Handeküssen der Frau Baasen, wozu ich gar schwer zu bringen war. Der Kuß der Ehrfurcht ist uralt, geheiligt durch die Bibel. Man warf den Göttern eine Kußhand zu, wie den Göttern der Erde, weil wirklicher Kuß allzu große Vertraulichkeit gewesen wäre; man küßte höchstens den Saum ihrer Kleider, Knie, und Füße, bis K. Max I. förmlich protestirte, und den hündischen Fußkuß den Päbsten überließ, die ja an Christi Statt sizen wollten, dem Magdalena sündhaften Andenkens auch die Füße küßte. Es versteht sich, daß der Handkuß unter 4 Augen, so lange man nicht weiter gehen darf, verbleiben muß, aber der Ceremonienkuß gleichgültiger Damen kommt aus der überspannten Ritter-Welt, und erniedriget uns zu sclavischen Orientalern, welche die Erde küßen, wo der Große gestanden hat, seine Fußstapfen und sein Pferd, ja selbst den Strangulier-Befehl ihres Sultans! Aber viel Gutes hatten doch die Zeiten, wo die Kinder

Digitized by Google

beym Aufstehen und Niederlegen, vor und nach Tische — Vater und Mutter die Hände küssen mußten! jetzt danken sie kaum mehr für etwas Extra. In der Lehenswelt der Ritter waren Lehnsküsse sehr häufig, die aber oft in Cucurbitatio ausarteten, wie der Friedenskuß der Kirche und der Pietisten. Der lächerlichste Kuß bleibt aber immer der päpstliche Pantoffel-Kuß (den weiblichen Pantoffel mit einbegriffen), und der abscheulichste Kuß der Judaskuß, der leider! nicht blos in Gethsemane geküßt wird. So lange Mannspersonen sich noch die Bärte aneinander reiben und beschmatzend grüßen, sollte man den einzigen natürlichen Kuß, den Kuß der Liebe — Mäulchen nennen. Amor und Psyche, die sich umarmen, ist die schönste Gruppe des Alterthums —

So haben die Alten einander geküßt,
bis aus zwey — drey geworden ist!

Aus den Ritterzeiten kommen unsere allerliebsten Abstufungen in der Anrede, die Du, Er, Wir, Ihr, Sie — unser ganzer Titel-Unsinn mit den Abstufungen: Edel, Gebohren, Würdig, Preißlich, Löblich ꝛc., was wir billig einmal aufgeben, und uns dafür der Sache befleißigen sollten. Hat nicht der Kaufmannsstand sein Wohlrenommirt aufgegeben? und wir halten uns noch immer an die weltlichen Steigerungen: Hochedel, Hochedelgebohren, Wohlgebohren, Hochwohlgebohren, Hochgebohren ꝛc., und an die geistlichen Abstufungen: Seelig, Wohlseelig, Hochseelig, Höchstseelig, in Gott ruhend?

Digitized by Google

Aber nach diesem gesteigerten Wesen
werden wir schwerlich im Himmel verlesen!

Aus der Ritter-Zeit und von dem Dominus und der Domina kommt es her, daß wir die Frauen nach der Amts-Würde des Mannes tituliren, und da das Feudalwesen länger unter uns dauerte, als unter Franzosen und Britten, die diese Unsitte gar nicht kennen, so haben wir noch heute Frau Ministerin und Generalin — Geheime Räthinnen und Kriegs-Räthinnen — Kammerherrin und Kammerhusarin — Frau Landreiterin, Frau reitende Försterin, Hofknopfmacherin, Leib-Büchsenspannerin ꝛc. Im Jahr 1692 verlangte der K. K. Hof zum würtembergischen Lehnsempfängniß „wenigstens einen Gebohrnen,“ wir könnten jetzt mit Wohl-Hochgebohrnen, Excellenzen und Durchlauchten sogar aufwarten. Friedrich befahl, daß man im Kirchengebete blos beten sollte: „Wir empfehlen dir auch, o Gott, unsern König, deinen Knecht!“ ein Patrizier aber beschwerte sich über seinen Pfarrer, der dies nachahmte: „So wisse man am Ende gar nicht mehr, ob man für Schneider oder Schuster bete!“

Die Alten kannten nichts, als das einfache Du, die Kaiser sagten selbst zu den Fürsten Du, und diese Ihr; in der Ritterwelt aber mußte alles nach Regeln und Graden gehen von der Königlichen Würde und dem Wir von Gottes Gnaden an bis herab zum Menschen ohne Menschenwürde, zu den armen Leuten, die Du hießen, wie Kinder auch, die keinen eigenen Willen haben. Die Alten sagten: „Titus war die Lust seines Volks!“ wir sagten: „Ihro

Digitized by Google

Römische Kaiserliche Majestät glorreichen Andenkens geruhten allergnädigst, die unaussprechliche Lust und höchstentzückende Freude Allerhöchstdero allergetreuesten Unterthanen zu seyn!" Und so mußte denn auch der vernünftigste Mann, wenn er den kleinsten regierenden Reichsgrafen von einem dummen Streiche abhalten wollte: „Celsissimi Clementissimi erleuchteten Ermessen unterthänigst anheim stellen, ob Hochdieselben nicht unmaaßgeblich räthlicher zu finden geruhen ꝛc. Die Neu-Franken fiengen an sich zu dutzen — aber sie waren der Natur zu entfremdet, und es ließ, wie das Dutzen gewisser Herren, die Brüderschaft gemacht haben — im Rausche!

Aus ganz Europa ist das natürliche Du der Alten verbannt, und nur die Neu-Griechen haben es noch, vermuthlich weil sie stets mit dem Abendlande in geringer Verbindung standen. Sie nennen sich Du, wie die Alten, ob sie gleich so titelsüchtig sind, wie Deutsche. Jeder Priester ist Eine Heiligkeit, der Prinz oder Graf aber ein Erleuchteter (ελλαμπρότατος), jeder Studierte ein Hochgelehrter (λογιώτατος), jeder Arzt Excellenz (ἐξοχώτατος), jeder Kaufmann Hochgeehrtester (τιμιώτατος), und jeder, über dessen Rang man ungewiß ist, Eine Herrlichkeit oder Gnaden (αὐθεντεία ς8), wie zu Wien. Bey Titeln pflegt man nicht zu denken, und daher werden Unsere Excellenzen, Erlauchten und Durchlauchten komisch, wenn wir sie übersetzen — Ew. Fürtrefflichkeit, Ew. Strahlsamkeit, oder, wie jener Franzose Votre Transpa-

Digitized by Google

renee. — Sicher würden ſelbſt manche ihr D vor den Namen ſparſamer ſetzen, wenn ſie die veracciſirten Kälber zu Como ſehen ſollten, die ein D (Dogana) auf die Stirne gebrannt haben — D Kälber, was leicht für Doctor oder Don genommen werden könnte!

Es war ſchon viel gewonnen, als das Er Mode wurde, was von Herr kommt, und mit K. Joſeph II, der zu jedem Sie ſagte, zu ſeinen geringern Dienern aber Du, kam auch dieſe Poſſe in Abgang; indeſſen entſtand der Göttinger-Studenten-Tumult 1790 noch dadurch, daß ein Handwerksburſche einen gelehrten Burſchen fragte: „Kann Er mir nicht ſagen, wo die Tiſchler-Herberge iſt?“ und bey dem Uebergang vom Er zu Sie halfen ſich viele Hochmuths-Narren mit Man — „Iſt man auch bey dem Auftritt geweſen?“ Die Antwort: „Man iſt dabey geweſen,“ koſtete mich 12 Stunden Carcer. Da Ziethen 1713 zum Regiment kam als Fahnen-Junker, und unter Empfehlung ſeiner Aeltern ſeinem mit ihnen gar wohl bekannten Chef aufwartete: „Ich bin gekommen, Ew. Excellenz, unterthänig aufzuwarten!“ vernahm er an der Thüre ſtehend, ein trocknes: „Nun! ſo thue Er das!“ und der Herr General rauchten ihr Pfeiffchen zum Fenſter hinaus. Jetzt ſagt in dieſem Lande der Hauptmann zum gemeinen Rekruten: „Ich bin im Voraus von Ihrer guten Aufführung überzeugt! der vor 100 Jahren 25 Hiebe hätte geben laſſen: „die bekommſt du, ob du gleich noch nichts gethan haſt, ſchließe daraus, wie es gehen wird, wenn

Digitized by Google

du etwas thust!“ Damals war es sehr human von dem Corporal, der seinem Patienten sagte: „Hilft man all nichts, und wenn der liebe Gott vom Himmel käme im blauen Rocke, er kriegte seine Hiebe!“

Die alte steife wunderliche Distinguirsucht ist so ziemlich vorüber, und da wir nicht im Morgenlande leben, und die alten Ritter entschlafen sind, so könnten wir wohl auch mit Unterthänig und Gnädig, mit Geruhen und Erheben etwas sparsamer umgehen. Man lachte früher über Hannoveraner, wo alles Königl. Großbrittanisch-Kurfürstl. Hannöverisch war, jedoch häufig mit dem vorsichtigen Beysatz: Honny soit, qui mal y pense — aber in den Jahren 1806—1808 war es im deutschen Süden weit ärger, alles wollte Königl. Anhängsel seyn, und auf Einer Quartseite zählte ich Königl. Majestät 6 mal! Mit dem Königlichen und Großherzoglichen ging es, wie in den Schriften des 17. Jahrhunderts mit dem Seelig. Nichts aber erinnert mehr an die Zeiten der Rechtlosigkeit und Barbarey, als der Titel Gnädiger Herr, und wir sollten billig das Wort Gnade nur gegen Leute gebrauchen, die im Stande sind, Gnaden auszutheilen. Nichts stellt die Abgeschmacktheit unserer Höflichkeitsformeln in ein komischeres Licht, als wenn man sagt: „S. Majestät geruhten sich gestern allergnädigst — in die andere Welt zu erheben,“ oder zu den letzten Worten eines Sterbenden macht: „Ich empfehle mich gehorsamst!“

Die Etiquette des armseligen Hofes zu By-

Digitized by Google

ganz, der nur im Purpur einherstrotzte, selbst in Purpurschuhen, und nur mit Purpurdinte schrieb, mußte unsern Rittern wohlgefallen, Ihnen, die als Vasallen längst gewohnt waren, nur kniend zu reden, kniend das Lehn zu empfangen, und kniend ihren Dienst zu verrichten. Vor den Damen lagen sie ohnehin mehr auf den Knien, als vor dem lieben Gott, und daher entfernte sich jener emigrirte Marquis am wenigsten von seinem alten Wirkungskreise, der Damenschuster wurde se mettant toujours aux pieds des Dames. Noch zur Zeit K. Georgs II., der eine lange Siesta zu halten pflegte, machte der große Pitt die Staatsgeschäfte ab, kniend auf einem Kissen vor dem Königlichen Bette. Vor den Statthaltern Gottes durften die Künstler ohnehin ihre Kunst nur kniend üben, bis der deutsche Mengs den heiligen Vater Retzonicco versicherte, daß er nur sitzend treffen könne. Noch zu Ende des 17. Jahrhunderts gingen die Höflinge zu Potsdam nach dem Schlosse — auf Stelzen, es geschahe aber wegen der ungepflasterten Straßen, folglich sollte das Stelzengehen jetzt wegfallen.

Auch die Araber mußten mithelfen zu dem steifen Ceremoniell, und wir sprechen noch heute von Gala (Wix) und Gala-Rock — Cala heißt aber im Arabischen Ehren-Rock. Auf den alten Nürnberger Schildereyen liegen die Könige sogar im Bette, die Krone auf dem Haupt, und den Scepter in der Rechten. Der französische Marquis hat gelebt, der bey dem Hintritt seines Herrn Vaters die Bäume mit Flor überziehen, und in den Schloß-Graben

Digitized by Google

Dinte gießen ließ, und ist zu bedauren, daß er Lichtenbergs Trauer-Rafinement nicht kannte: Schwarzgebeizte Zitronen, Caffee ohne Milch, schwarze Brühen, Trauerwürfel, Trauerkarten, schwarz eingefaßt, schwarzes Siegellack ꝛc. Die Castra doloris der Großen rühren bestimmt aus der Ritterzeit, jetzt sind gar viele Ritter-Castra selbst — Castra doloris!

Die Table ronde kommt bekanntlich von den Rittern, und sie zählten jeden Schritt, den einer gegen den andern zu machen hatte. Noch im Carlowitzer Frieden 1698 wurde ein eigener runder Conferenzsaal erbauet mit so viel Thüren als Gesandte waren; jeder trat in einem Tempo durch seine Thüre, in einem Tempo begrüßte man sich, und in einem Tempo setzte man sich, wie in der Carls-Academie zu Stuttgart. Ein runder Tisch hat in der That schon manchem ernsten Rangstreit vorgebeugt, wenn aber nur 3—4 Rang-Narren bey einander sind, kann die Mathematik auch mit einem vollkommenen Quadrat oder Dreyeck aufwarten. Nur am Reichstage der Deutschen waren alle Kräfte der Mathematik unvermögend die Amphyctionen ihrer Unthätigkeit zu entreissen über rothe und grüne Sessel, goldene oder silberne Bestecke, Edelknaben und Reichsprofosen, der den Kurfürstlichen 6, den Fürstlichen aber nur 4 Mayen steckte! Fünf Jahre lang blieb der Rath deutscher Nation gelähmt wegen der Religion der unbedeutenden fränkischen und westphälischen Grafen! Kurfürstliche und fürstliche Gesandte stritten über die Excellenz, und die gräflichen verlangten Hochgebohren, und das Recht,

Digitized by Google

mit Sechsen zu fahren! alles zu einer Zeit, wo halb Europa in Waffen stand wegen der Oestreichischen Erbfolge. So was hat doch der Bundestag noch nicht geliefert! Es ist um vieles besser geworden, und selbst das Brevet d'Affaire, d. h. das hohe Adels-Privilegium — dabey zu seyn, wenn der König sich auf seine — Chaise d'affaire setzt, ist abgekommen, was fast Schade ist wegen des air d'affaire, das so viele Höflinge und Geschäftsmänner affectiren. Doch die Haupt-Originale sind mit unsern Duodez-Monarchien verschwunden, die wohl nicht alle von obiger Neben-Bedeutung etwas je gehöret hatten — sie sind verschwunden, wie der Grundsatz: l'Affaire du Salut est la grande affaire, aber ewig wahr bleibt: Dieu nous garde d'un homme, qui n'a qu'une affaire!

Die Etiquette ist und bleibt die hohe Wissenschaft der Hofmarschälle und alter Hofdamen, und beyde bedauren gewiß, daß das Non plus ultra der Ritter-Etiquette in Abgang gekommen ist, die Sitte, unsere Großen an der Tafel — zu Pferde zu bedienen! Jene Wesen, die außer der Hofluft verzappeln, wie Fische außerhalb des Wassers, haben gar keine Idee, daß es Menschen geben kann, die für ihr Geld lieber à table d'hôte speisen, als an einer Hoftafel, daher man auch ganz recht zu sagen pflegt, einen zur Tafel — ziehen! Ob sie wohl die Hof-Charge zu Mesquinez oder Marocco kennen, die in meinen Augen die allerschönste ist, die Charge des Hoffliegen-Verjagers?

Seit man weniger Wichtigkeit auf diesen alten

Digitized by Google

Tand legt, werden Diplomatik und Strategie — diese beyden werthen Parzen, die den Schicksalsfaden der Völker spinnen — in einigen Monathen mit dem fertig, wozu unsere Alten, geregelt wie Notenpapier, so viele Jahre brauchten; unsere seeligen Excellenzen an Reichs- und Kreißtagen, die gleich den Elephanten den zweyten Fuß nicht eher aufhoben, als bis sie versichert waren, der erste stehe fest wie Felsen, würden über solche bedenkliche Voreiligkeit in Ohnmacht sinken. Wir erlebten Zeiten, wo man einem zu einem rechten Etiquettefest nicht einmal Zeit ließ, so schnell wechselten die Regenten, und daher war es natürlich, daß eine Illumination oder Vivatrufen weit schöner zu lesen war, als zu hören und zu sehen. Und wo soll auch eine Stadt mit ihrer Freude hin, wenn man ihre Schlüssel und Ehrenpforten, ihre Vivat und Canonen, Oellämpchen, Blumen-Mädchen und Gedichte — alltäglich findet? Doch — freyen Bürgern bleibt noch Eins übrig — die Pferde aus- und sich selbst einzuspannen!« An Höfen aber, wo man doch gewiß alles Mögliche versucht hat, um die kostbare Zeit zu vertreiben, läuft mit allen Anstalten zuletzt doch alles darauf hinaus, daß die Prinzessin Langweile den Ersten Platz behauptet neben der Oberhofmeisterin Etiquette!

Digitized by Google

XXIII.

Andere Ueberreste in Sitten, Gebräuchen und Sprache.

Der gemüthliche Bruder- und Vetter-Titel, den sich die Großen unter einander geben, stammt zunächst aus der Ritterzeit und Wappen-Brüderschaft, wenn er gleich ursprünglich wohl im Evangelio und den Klöstern zu suchen seyn mag. In der bürgerlichen Welt scheint er sich immer mehr zu verlieren, (nur in einigen weiland Reichsstädten finden sich noch Vettern und Frau Boosen,) vermuthlich weil man vom Herrn Bruder zu viel verlangte, und zu viel vetterte; Bruder, Vetter, Liebden ꝛc. sind aber so freundliche Namen, als die ältesten vom Alter entlehnten Titel, Seigneur, Sheik, Senator, Grav, Staroſt, Battuſka. Die Natur und die Achtung für das Alter da, wo es noch natürlich zugeht, hat sie eingeführet; Gott aber mag die mit Geboh-ren zusammengesetzte Titel verdammen, die aus Zei-

Digitized by Google

ten kommen, wo der Ritter die Freygebohrnen — zu Hörigen herabwürdigte! Nationen, die noch tiefer sanken, als Deutsche, nannten ihre Herrscher — Gnädige, wie Pohlen, oder gar Ew. Barmherzigkeit, wie Russen! Die Titel sind im Grunde uralt. Gott der Herr sagte zu Eva: „Und er soll dein Herr seyn!“ und doch war Adam, wie seine männliche Descendenten, blos Titular-Herr!

Noch heute werden die Großen im Harnische gemahlt, denn die Ritter-Würde war die höchste Ehre, und das Kriegshandwerk galt leider! nur zu lange für das Erste und Hauptmetier der Großen. Die Klein- oder Gern-Großen ahmten nach, obgleich der Harnisch am wenigsten für sie paßte, und brüsteten sich in Titular-Uniformen, wie jene in gemahlten Harnischen. Friedrich und Joseph brachten die Uniform nur selten vom Leibe, und so brüsteten auch jene sich darinne, als ob sie Armeen zu kommandiren, oder gleich Theseus die alten Waffen des Vaters wieder hervorgeholt hätten unter dem schweren Felsenblock; sie trugen den Degengriff hinten hinaus wie Friedrich, und obgleich Alcibiades die Flöte nicht blasen wollte, weil es das Gesicht entstellte, so bließen sie dennoch die Flöte, weil es Fridrich that, und hingen den Kopf etwas zur Seite, und den Hut tief über das linke Aug! Gelehrte lassen nur den Kopf mahlen, die Hauptsache, haben sie aber Orden, auch die Brust, und geräth nur der Orden dem Mahler gut, so ist das Uebrige in Ordnung. Die Büsten hören da auf, wo die Herzgrube anfängt, und da die Aegypter das Co-

Digitized by Google

kolossale liebten und Büsten von 7 Schuhen, so ließ auch Napoleon eine solche über sein nun ausgeleertes Museum setzen, und in der That war auch der Kopf noch das Beste und Schönste an ihm. In der Ritterzeit hatte man gerne alles in Lebens-Größe, auch schon darum, um die Sporn anzubringen, und den Leibhund oder Gesellmann. Wir finden daher in alten Schlössern Gemälde von Riesen-Größe, wie das Gemälde des kleinen Quintus, von dem der brüderliche Spötter Cicero sagte: „Mein halber Bruder ist größer als der Ganze!“ Solche Bildnisse nähren auch ihren Mann. Der große Historienmahler macht die Todten leben, und lebt erst selbst nach dem Tode, der Portraitklekser aber, wenn er nur ein bischen zu schmeicheln versteht, lebt mit den Lebenden! Schröcklich sind viele Bilder dieser Ahnen, und mancher ihrer Nachkömmlinge schlief um keinen Preiß in dem alten Saale, wo sie von den Wänden herabstarren, sich bewegen, lächeln, zürnen und trauren, woran aber die aufgeschröckte Imagination mehr Antheil hat, als der Pinsel des Meisters. In alten Ritterburgen wohnen noch heute alle Teufel des Jesaias, Zihim und Ohim, und alle, die der heilige Antonius gesehen haben will, und der holländische Teufels-Breughel gemahlet hat!

Dem Ritterwesen verdankt die Kunst eine Menge von Ritterschildereyen, Schlachten und Turnieren, die man nirgendswo häufiger sahe, als in den Burgen des ritterlichen Frankreichs, an Wänden und auf Tapeten, und dann erst die Grabmale. Es gibt Ritter-Monumente von Bronz und Mar-

Digitized by Google

mor, die Ehrfurcht erwecken, wie Phidias Jupiter und Minerva, aber doch weit mehrere, die aus der Hand des Daedalus hervorgegangen zu seyn scheinen, und den Leichen-Predigten gleichen, diesem Nachhall papistischer Seelen-Messen! Gar viele Ritterstatuen gleichen vollkommen der Statue des Commandeurs im Don Juan, und gar vielen züchtigen oder gar andächtigen Augen war ein gar arges Aergerniß der große Hosenknopf an der Ritter-Rüstung. Sonderbar bleibt der Wappenschwulst und alle heraldischen eitlen Verzierungen auf Monumenten des Todes, der Ewigkeit und der Vollendung, so sonderbar als die ritterliche Etiquette, die nur Regierende Herrn zu Pferde abzubilden erlaubte, und den besten gemeinen Ritter zwang, nach seinem Tode — zu Fuße zu dienen. Je neuer diese Monumente, desto besser sind sie natürlich gerathen, und darunter gehören die wenig bekannten Denkmale der Grafen Philipp und Wolfgang von Hohenlohe in den Kirchen zu Langenburg und Neuenstein; ersterer machte sich in Holland, letzterer aber im Türkenkriege einen Namen. Auch in der Stiftskirche zu Oehringen sind einige schöne Ritterdenkmale, und der offene viereckigte Platz zwischen der Kirche und dem Kreuzgange, wohin sonst der Adel begraben wurde — heißt die Hölle!

In den Zeiten der Ritter konnte es natürlich noch keine Grabmäler geben, wie wir sie in der Peterskirche, in Westmünster und zu Paris in Le Noirs Monumens Français sehen, oder gar Grabmäler, wie das der Erzherzogin Christine zu Wien von

Digitized by Google

der Hand des neuen Phidias Canova. Das anziehendste Grabmal von allen wegen seiner hohen Einfachheit ist mir Laudons Grabmahl auf seinem Gute zu Hadersdorf. Im Schatten eines Hains, am Ende eines angenehmen Wiesenthals, erblickt man einen Sarcophag auf 3 Stufen, an welchen ein Krieger hingesunken ruhet, den Schild zur Seite, und das Haupt auf die Hand gestützt mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes. Das graue Marmor-Denkmal überschatten einige Thränen-Weiden. Die gothische Baukunst, die manche den Rittern in die Schuhe schieben, als ob sie solche von den Saracenen angenommen hätten, wollen wir lieber dem sinkenden Geschmack der Neu-Griechen zuschreiben.

Und unsere Romanen- und Schauspiel-Dichter, was wollten sie anfangen ohne unsere Ritter? Mein Capitel würde alle Gränzen übersteigen, wenn ich mich auch hierüber verbreiten wollte. Die alten Ritter-Romane verschraubten manchem mannhaften Ritter den Kopf, welche Wirkung mußten erst die neuern machen auf unerfahrne Jünglinge und nervenschwache Mädchen? Mit Göthes Götz war der Ritterteufel los, wie mit Siegwart und Werther die Mondsucht, das Liebesfieber und die Hysterie der Empfindsamkeit. In der Einsamkeit las man diese Romane, und in der Welt glänzten Ritter-Masken auf den Bällen (in der That eine der schönsten Masken), und Theater-Helden verdienten sich bey Welt-Damen reichen Minnesold. Wer möchte aber die Ritter-Romane und Ritterschauspiele aufzählen? Sie sind wie des Meeres Sand, und keiner Aufzählung

Digitized by Google

werth. Lieblicher sind viele Rittersagen, und es wäre zu wünschen, daß die Gebrüder Grimm mehr Rücksicht darauf genommen hätten! aber über die Ritter Romanen Schmierer, die ihre Epoche schrecklicher benutzten, als La Fontaine und W. Scott die ihrige, falle Götzens eiserne Hand!

Die Ritter brachten uns das Schachspiel aus dem Morgenlande, das ganz Kriegsspiel ist. Aber auch andere Spiele haben so viel Kriegerisches, daß solche wohl von ihnen herrühren könnten, denn das Volk hatte wedet Zeit, noch Lust zu Spielen. Unser Kegelspiel z. B. stellt eine Veste vor, die mit schwerem Geschütz bombardiret wird, und der König steht in der Mitte der Besatzung. — Beym Kartenspiel mischt sich schon mehr List ein, als Gewalt, — und noch näher den kriegerischen Operationen ist das Brett- und Damenspiel, ein Lieblingsspiel der Ritter, wo man das Feld gewinnt durch geschicktes Manövriren. Nichts interessiret mehr als Krieg, in den man persönlich verwickelt ist, und nichts beweißt mehr das Mechanische dabey, als daß oft sehr eingeschränkte Köpfe alle diese Spiele weit besser spielen, als das Genie. Das kunstreiche Schach soll übrigens der Bramine Nessir erfunden haben, um einem wilden Regenten die Lehre der Weisheit, daß ein König ohne seine Unterthanen Nichts sey — spielend beyzubringen, und unsere Ritter scheinen so arge Spieler gewesen zu seyn, als die Kriegsknechte zu Jerusalem, die sogar unter dem Kreuze des leidenden Erlösers — würfeln konnten! Es ist überhaupt traurig, daß das römische Soldatenspiel — eine Art

Digitized by Google

Schach — ludus latrunculorum hieß, und latrocinium gleichbedeutend war mit Militia!

Wahrscheinlich kommen auch unsere Mäntel von der Hauptzierde der Ritter — dem Rittermantel. Der Mantel ist keine germanische Tracht, und daher finden wir ihn auch mehr figürlich in den Redensarten: Mantel der Religion, des Staatswohls, der Unwissenheit ꝛc., und im Mantel, der nach dem Winde gehängt wird. Der Mantel der Freundschaft täuscht oft weit mehr noch, als der Trauermantel, und wird weit öfter über die Frau gedeckt, als über den Mann; zuletzt täuschte noch das mantellose Deutschland der Mantel der Freyheit! Den Mantel aller Mäntel, der ganze Königreiche barg, hängte Napoleon über seine Schultern, wie über seine — Thaten! Es ist komisch zu lesen, wie er in seinen Einsamkeiten zu Elba und S. Helena alle Anmaßungen und alle blutigen Thaten des Eroberers und des Ehrgeizes moralisiret oder bemäntelt! Man sieht daher auch weniger Mäntel als sonsten. In meiner Jugendzeit gab es noch schwarze Confirmationsmäntel, blaue Schülermäntel, weiße Studentenmäntel, und mein letzter Mantel war braun, wie man sie zu Wien trug, wo manche Sitte Italiens herrscht, das von der Art den Mantel zu tragen sogleich den Fremdling weg hat. Schanzlaufer und Ueberröcke, welche der Italiener Coprimiseria nennt, und die auch bey uns manches wohlthätig decken, verdrängten die Mäntel, da sie bequemer sind; indessen lebt der Mantel fort in den Palliativen der Aerzte, und da die Re-

Digitized by Google

präsentanten — politische Aerzte seyn sollen, so tragen sie in Würtemberg — schwarze Mäntel!

Die Fahnen-Weyhe der Ritter hat sich in den Armeen erhalten, wie das Degentragen der Civilisten und Gelehrten. Der Degen war Zeichen des Adels, Gelehrte dünkten sich so gut als Adel, und näherten sich wenigstens, wie der Künstler dem Gelehrten. Den Handwerkern war verbothen Degen zu tragen, Apotheker, Goldschmide, Gärtner, Barbiere ꝛc. ließen sich aber denselben nicht nehmen, da sie zwischen Wissenschaft und Kunst in der Mitte schweben, und ich erinnere mich noch eines Barbierers, der doppelt focht, einmal gegen den Bettelvogt meines Vaterstädtchens, den er in die Flucht schlug, und dann — bettelte (Fechten ist aber höflicher, so wie Terminiren bey Mönchen, und bey Vornehmern suppliciren, solleitiren, sich zu Füßen legen, faire la cour). Vielleicht verstattete man den Degen Geschäftsmännern, weil manche sonst in der That mit Schuster und Schneider verwechselt werden könnten, und Stutzern muß man solchen ohnehin lassen, um nicht für verkleidete Frauenzimmer gehalten zu werden. Diese Zahnstocher an der linken Hüfte waren zu meiner Freude ausser Mode gekommen, sind aber mit den Civil-Uniformen wieder hervorgesucht worden, und da mein schöner Stahldegen schon vor mehr als 20 Jahren hebräisch geworden ist, so will ich schweigen, aus Furcht ein solcher Degenmann möchte seine Etiquette entblößen gegen meine Feder, als ob ich sie seinen Fittigen entwendet hätte!

Digitized by Google

Von dem wallenden Federbusche auf des Ritters Helm rühren auch unsere Federbüsche und Federhüte, die einst Werber und Soldaten in der Heimath höher trugen, als die Gala-Pferde. Wir wollen nicht lachen über die Federnschürzen der Wilden, die etwas bedecken, was wir ja auch bedecken nur in anderer Manier — die Wilden sehen dabey wo der Wind hergeht, aber können dies unsere Generale und Adjutanten wo der Wind über ihnen und ihrem Gesichts-Kreiße sein Spiel treibt? Federn sind wohl am geeignetesten zum Damenschmuk, die wilden Damen schmücken sich instinktmäßig damit, und zwar mit einheimischen Federn, unsere zahme Damen aber mit ausländischen, die jedoch nicht selten auch einheimisch sind, wie unsere fremden Weine. Das stete Schwanken der Federn hat etwas Angenehmes, Winkendes, und ist auf jeden Fall gar kein übles Simbol — des weiblichen Charakters.

Mit Sporn und Säbel wird noch so viel gerasselt, daß es recht gut ist, daß wir des stärkern Rasseln des Harnisches überhoben sind, wie der Schellen an den Kleidern, womit die Ritter schon von weitem ihre Ankunft notificirten. Diese sind verschwunden, wie die Spitzschuhe, womit einst ein Graf Anjou sein Fleischgewächs zu maskiren suchte, wie wir die Köpfe durch die Mode der dicken Halsbinden, und Pariserinnen ihre allzu große Fläche durch die culs de Paris. Jenes deutsche Mädchen wußte nicht, was sie wollte, als sie der Mama sagte: „wenn ich keinen cul de Paris bekomme,

Digitized by Google

bleibe ich sitzen.“ Von jenen Spitzschuhen ist uns das Sprüchwort geblieben „Auf einem großen Fuße leben“ die Schellen aber haben die Narrenkappen vertrieben, die man damit verzierte, und so sollte man es mit allen lächerlichen Moden machen. Das Kirchenlied In dulci Jubilo verewiget aber jene Mode, wie das Sprüchwort „Je größer Narr, je größere Schellen“ und gilt noch, wenn man nur statt der Schellen — andere Dinge substituiret. Länger erhielten sich die Stiefel-Manschetten (Canons). Der deutsche Uebersetzer von Molieres Precieuses Ridicules dachte bey der Stelle „Que dites vous de mes Canons“ an Kanonen und läßt aus Mascarills Taschen — Pistolen gucken!

Die Bärte der alten Ritter verschwanden aus noch triftigern Ursachen, und unsere Stutzbärtchen verhalten sich gegen die Ritterbärte, wie unsre Parisiens zum Beydenhander oder Flamberg! Man trug sogar goldene d. h. mit Goldfaden durchflochtene Bärte. Barden und Longobarden haben ihren Namen vom Barte, und aus Friedrich Rothbart machten wir Robert. Man trug die Bärte von so vielerley Formen als einst die Toupets, und steckte sie Nachts in eine Art Haarbeutel (bigotell). Mit den Bärten ist viel hinweggeputzt worden. So lange es Bärte gab, herrschte Männlichkeit unter den Männern, Gehorsam bey Weibern, und die liebe Jugend war weniger vorlaut. Priester, Richter und Aerzte mit Bärten würden gewiß mehr imponiren, als mit dem Amtskleide, und wel-

Digitized by Google

cher Verlust für Mahlerey und Mimik daraus hervorgegangen ist, davon können uns noch jetzt Juden, Kapuziner und die Alten in den Alpen überzeugen, die noch die Männer-Zierde des Bartes ehren. Die Bocksbärte unserer Neualtdeutschen Jugend mißfallen — aber Krieger mit Bärten? man frage einmal die Schönen. Wie martialisch läßt es nicht de relever ou reprendre ses moustaches à la Ziethen ou Blücher?

Es ist eine sehr schätzenswerthe Sitte des Morgenlandes nach dem Kafé oder Sorbet den Bart der Gäste zu beräuchern zur höflichen Anzeige, daß man nun gerne ein Empfehle mich Ihnen hören möge, denn unsere Sitte die Uhr zu ziehen gilt für Flegeley. Wir sagen noch „Schäme dich in Bart hinein," aber da wir keinen Bart mehr haben, so gleitet die Schaam ab am glatten Kinne. Es fehlt uns gar sehr an Haaren, und weit entfernt noch Haare auf den Zähnen zu zeigen, oder Haare von unsern Väter, wo wir gleich vieles haarscharf nehmen, und einander genug in den Haaren liegen, machen es die meisten, wie H. Johann von Sachsen, der 1518 zu Nürnberg „ein hübsch gemacht Haar bestellte, in geheim, daß man nit merke, daß es uns fehle." Viele halten es so mit Perrükchen und Haartouren oder Deckel auf der Glatze. Wir haben weit mehr Haare lassen müssen als unsere Alten, und daher lassen wir uns auch weniger graue Haare wachsen, und schwärzen sie wohl gar mit Silberglätte. Mir wäre es recht, wenn man ganz ungeschoren bleiben

Digitized by Google

könnte, und der weibliche Einwurf, daß der Bart die feinen Halstücher verderbe, hat nichts auf sich; denn mit einem rechten Patriarchenbart wollte uns Mutter Natur alle Halstücher ersparen. Ob das Hut-Abziehen von Abnahme des Helms herrühre? ist bestritten. Man fängt an den Hut aufzubehalten, da, wo noch 1783 das Nichtabziehen von einem Lieutenant auf eine scandalöse Art geahndet wurde, und selbst die Schildwachen behaupteten — „sie stellten den Herzog vor!“

Wahrscheinlich rühret auch der noch bestehende Glaube an das Festmachen aus der abergläubischen Ritterwelt, der Glaube an die Passauer-Kunst, und daß nur goldene oder silberne Kugeln einen Großen treffen können — Freyschützenkugeln. Fest machten auch die Mannsfelder Thaten. Unter allen Grafen dieses uralten, bey den reichsten Einkünften tief verschuldeten, und bey zahlreicher Nachkommenschaft (man zählte einst 73 Familien-Mitglieder) ausgestorbenen Hauses war Graf Hoyer, K. Karls V. Feldmarschall, der berühmteste. Er pflegte zu sagen „Ich Graf Hoyer, ungebohren (seine Mutter starb vor seiner Geburt) hab noch keine Schlacht verlohren“ zu seinem Andenken prägte man jene Thaler mit dieser Umschrift, (1524) die wohl den magischen Glauben erzeugte „hab noch keine Schlacht verlohren.“

Viele unserer alten Handwerksmißbräuche mögen auf Nachahmung der hohen Ritterzunft beruhen, vielleicht die Zünfte selbst. Die Ritter ließen

Digitized by Google

keine Unadeliche aufkommen, und so wollten die bürgerlichen Zünfte keine Bauern — die Ritter mußten 4 Ahnen beweisen, und so nahm die Zunft keinen auf, der bis ins 4. Glied von Abdeckern, Schäfern, Scherzen ꝛc. abstammte — die Ritter schloßen Unehliche von ihrer Genossenschaft aus, und so wurden die unschuldigen Kinder gleichfalls ausgeschlossen aus der Handwerkszunft. Der Ritter schlug Ritter, und so der Meister Meister, der Knappe mußte gewiße Lehrjahre bestehen, so auch der Geselle — der Ritter mußte in fremde Länder ziehen, und so mußte der Geselle wandern.

Die bleibendsten Folgen hatte wohl die Galanterie der Ritterwelt (S. Oben I. Th.). Christenthum und Rittersinn erhoben das weibliche Hausthier zur Gesellin, und das war ritterlich, edel und schön. Streuet Blumen und bauet Altäre, ihr Damen! den Rittern, die sich wechselweise euren hohen Werth mit der Klinge bewiesen, und von dem mosaischen: „Er soll dein Herr seyn!“ von diesem göttlichen Rechte des Mannes so wenig hielten, als vom göttlichen Rechte des Königs. Sie kämpften mit Riesen, Drachen und Windmühlen um Minnesold, raubten, nothzüchtigten, entführten und glaubten bona fide, daß euch nur mit Gewalt beyzukommen sey, worüber die heutige verdorbene Welt lächelt. Doch — auch schon in der Ritterwelt gab es Spötter. Der Mantel, den, nach den Contes et Fabliaux, die Fee Morgana dem König Arthur sandte, schrumpfte zusammen, wenn ihn eine schuldbewußte Dame anlegte — sie hießen ihn daher Manteau

Digitized by Google

mal taillé; gegen 200 Damen mußten ihn anlegen, und nur Einer war er gerecht! Unter allen Leibeigenen des Adels scheinen denn doch die Damen am wenigsten — leibeigen gewesen zu seyn!

Die Franzosen bauten fort auf dem Ritter-Grunde, und so setzte sich die Idee, daß Weiber der Mittelpunkt seyen, um den sich alles drehen müße, fest in den kleinen leichten Köpfen, und unsere Romanen, Schauspiele und Gedichte — die Hauptlesery der Schönen — befestigten in dem Wahne. Louis XIV. armseligen Andenkens wird stets mehr gelten als Napoleon, denn unter jenem spielten die Damen Rollen, wie in Poelniz Saxé galante. Damen wurden jetzt das Confect der Gesellschaft — aber nur die Schwäche, Charakterlosigkeit und Sinnlichkeit der Männer ist die Stärke der Weiber, und der schönste Commentar hierüber Cleopatra. Der sonst treffliche Antonius vergaß über der ausgelernten Buhlerin nicht nur seine Fulvia, Octavia, und die ganze Armee der Parther, sondern verlor auch recht muthwillig die Schlacht von Actium, das ganze römische Reich, und selbst sein Leben! Es gibt der Dinge mancherley, die weit über den weiblichen Horizont hinausliegen, weibliche Einmischung erzeugt nur Wirrwarr, und dieses alles kommt wahrlich auf Rechnung der längst entschlafenen Ritter. Die alte Welt kannte diese Galanterie nicht, und ich wüßte nur Ein Beyspiel ächtritterlicher Galanterie — Coriolan. Seine Rachlust gegen Rom, dessen Pöbel allein ihn mißhandelt hatte, kannte keine Gränzen, nichts vermochte seinen beleidigten Stolz zu beugen, keine Deputation

Digitized by Google

als die Deputation römischer Damen, an deren Spitze aber freylich Mutter und Gemahlin stand. Coriolan zog mit den Volskern ab, und diese Galanterie kostete sein Leben, dafür aber gingen die Damen Roms 10 Monate lang — in Trauer!

Galanterie, d. h. die Fertigkeit, sich den Beyfall des Geschlechts durch kleine Aufmerksamkeiten zu verschaffen — ist gar keine unebne Sitte, denn beyde Geschlechter sind für einander geschaffen — aber — so wie schon der sinnliche Aristipp die Galanterie zu weit trieb, als er alle drey Mädchen, unter denen er wählen sollte, mit sich nach Hause nahm, weil er nicht das Schicksal des Paris haben wollte, oder auch der östreichische General v. L . . . . . , auf welchen sich in der Wiener Redoute eine Hetäre berief, daß er sie hereingeführet habe, so, daß die Policey ihn herbeyrief: „Nein! sagte er, hereingeführt habe ich sie nicht — aber Sie sind so schön, ich werde Sie heraus führen!“ — so wird auch die Galanterie zu weit ausgedehnt, wenn wir sie auf ernste Dinge übertragen. Man mag die Damen führen, wie Kinder — es ist einmal Sitte, die gleich dem Händekuß auch von unsern Rittern herrührt, wenn nicht die Mode der hohen Absätze daran Schuld ist, wie man solche zur Zeit des hohen Kopfputzes trug, so, daß die Dame selbst in der Mitte schwebte, und leicht Fehltritte machen konnte — die verzeylichsten aller Fehltritte; — aber in ernsten Dingen verdient der große Friedrich Nachahmung, der zu Dresden die Königin, die sich vor das

Digitized by Google

Archiv hinstellte, von zwey Grenadieren sanft hinwegtragen ließ! Hector schon verpeißt seine liebe Andromache, die politisiren will, an den Spinnrocken, und Piron sagte der Dame, die sich über Montesquieurs Esprit des loix so verwickelte, daß sie sich nicht mehr herauszuwickeln wußte: „Sauvez vous, Madame, par le Temple de Gnide!“

Mögen auch die Ritter durch Damen geworden seyn, was sie in der guten Zeit waren (mich dünkt aber immer, es habe mehr als einen Ritter Blaubart in der Stille der Burgen gegeben, und das Ganze ihrer Galanterie sey mehr Schein und Form als Wahrheit gewesen), das Weib ist und bleibt ein Comma, der Mann das Punktum — der Mann Substantiv, das Weib Adjectiv — der Mann Vocal, das Weib Consonans — der Mann Atlante, das Weib Caryatide — der Mann ein Apfel, das Weib eine Birne — der Mann das Hirn, das Weib das Herz — der Mann die Sonne, das Weib der Mond, wenn wir Deutsche gleich daraus ein Masculinum gemacht haben — so will es Mutter Natur, und nur, wenn wir der Natur folgen, ist Ordnung und Friede. Luther hat unrichtig übersetzt: „Und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein“ — Damen aber scheinen es wörtlich zu nehmen, wie Eva, die lieber mit der schmeichelnden Schlange conversirte, als mit ihrem bürgerlichen Adam — und von Mésalliance träumte, wovon sich noch heute die traurigen Spuren zeigen! Damen fallen nur zu gerne über Extremitäten her, im Guten wie im Schlimmen, und daher spielen sie auch

Digitized by Google

bey den sinnvollen Griechen bald die Rolle der Grazien, bald der Parzen, bald der Musen, bald der Furien. Noch heute gilt der galante Mann, und wenn er das armseligste Ding ist, mehr als der würdigere und brauchbarere, und wird nicht nur das Idol der Weiberwelt — was nichts auf sich hätte — sondern auch leicht der höhern Welt von Einfluß, die durch Weiber regieret wird. Im Morgenlande sind Weiber zu wenig, im Abendlande offenbar zu viel! „Der Mann sey des Weibes Haupt“ ist zwar auch ein orientalischer Ausspruch, aber immer vernünftiger, als die übertriebene Ritter-Galanterie oder der abendländische Sie-Mandel, wie die Wiener den Weiber-Mann nennen. Der Landmann und Bürger, der Natur am nächsten, kennet jene Unnatur nicht, sie ist Folge der Ueber-Cultur; — er kennt nur Weiber und Hausfrauen, während das kleinste armseligste Städtchen nicht einmal mehr Frauenzirkel haben will, sondern Damen-Casino! Jede hält sich an Dame Europa —

und doch gebührt ihr nicht die Ehr'
uns Männern nur, uns hat den Speer
selbst die Natur gegeben!

Nicht aber erhielt das Andenken an die Ritter-Zeit so anschaulich, als unsere Ritterschläge und Ritterburgen, nicht sowohl die Ruinen wirklicher Burgen, als vielmehr die neuern mit täuschender Kunst erbauten Burgen, wo Lazenburg und Wilhelmshöhe oben anstehen, ausgestattet mit alten Mobilien, Waffen und Wappen, mit ungeheuren Pokalen oder Willkomms, kunstreichen Gefäßen von

Digitized by Google

Gold, Silber, Krystall und Elfenbein — mit gemahlten Fensterscheiben, engen Wendeltreppen, kleinen Fensterchen und Schießscharten — mit Burg-Kapellen, Turnierplatz, Waffensaal, Burg-Verließ, mit Gefangenen und Gruften voll alter Grabsteine — alles täuschend. An den Wänden lauter ernste bärtige Männer im geschlitzten Wambs oder goldener Rüstung, und halbverschleyerte Frauen mit hochbusigten Kleidern von Goldstoff oder Sammt — Schlachten mit Heiden und Türken, Turniere und Zweykämpfe — alles zwischen Arabesken, Säulen, Nischen, Wappen, Vertäfelungen und Schnörkeln. Hier stehen ungeheure Ofen, die ⅓ des Zimmers einnehmen, mit eben so kolossalen Tischen, Schränken und Stühlen mit hohen Rücklehnen und breiten Sitzen — Großvaterstühle, die man wohl unverrückt lassen muß, und Bettstellen, daß eine ganze Familie Raum hätte mit Hunden und Katzen, und so hoch, daß man nicht ohne Anlauf sie besteigen, und gar leicht im Herausfallen Arm und Beine brechen könnte auf dem harten Estrich!

Wilhelmshöhe steht aber weit über Laxenburg, einmal, weil es auf waldigten Höhen steht, und Laxenburg in weiter Ebene, und dann weil an Festtagen vorzüglich zu Pfingsten alle Wasser springen, alles Volk herbeyströmt, alle Göttinger Studenten, die Wechsel haben und die Wachen herumgehen in altdeutscher Kleidung und Waffen. Der Erbauer der Löwenburg, der 1821 verewigte Kurfürst Wilhelm I. — Schöpfer der Wilhelms-Höhe — des schönsten Natur- und Kunst-Gartens, den ich

Digitized by Google

kenne — ließ sich auch hier beysetzen, und vermachte den Wächtern seines Grabes doppelten Sold. Bey seiner höchstfeyerlichen nächtlichen Beerdigung ging unmittelbar vor dem Leichenwagen ein langer Ritter in schwarzer Rüstung, der die kälteste Imagination in das Mittelalter und in den ganzen Geisterspuck desselben hätte versetzen mögen, wären die mit Infanterie-Salven wechselnden 101 Canonenschüsse nicht gewesen! 101 Canonenschuß ist jetzt das Maximum, aber 1764 bey Josephs II. Wahl begrüßte Frankfurt den K. K. Commissär Fürsten v. Lichtenstein mit 300 Canonenschüssen, und da die geistlichen Kurfürsten und der Kurfürst von der Pfalz in Person erschienen, mußte sich die gute Stadt, statt der sonstigen 24 Schüsse, zu 125 bequemen, jedoch gegen Reversales!!

Die alten Ritter leben in unserer Sprache, und in allen Sprachen, die Ritter kannten. Wir sagen noch: Er paßt in alle Sättel, ist sattelgerecht, sattelfest — wir heben aus dem Sattel, stechen aus, brechen Lanzen, und werfen den Fehdehandschuh hin, versteht sich nur in Worten und mit der Feder. Wir bringen in Harnisch und gerathen in Harnisch, und sagen auch von einer schönen Handlung: „das war ritterlich,“ oder nennen einen vorzüglichen Freundschaftsdienst einen Ritterdienst. Wir wagen mit einem einen Ritt, oder haben mit einem einen tüchtigen Ritt gehabt, und führen viel im Schilde! In Norddeutschland sagt man von einem, der ärmlich lebt: „er backt Ritter,“ und arme Ritter heißen die Brodschnitten mit Eyer und Butter

Digitized by Google

gebacken, welche da die Stelle unserer süddeutschen Braten, Hühner und Kapaunen vertreten. Ein Stück Speck auf einem Bissen Brod heißt ein Rider zu Peerde und Rittergaar halbwohes Fleisch, wie es die irrenden Ritter genossen haben, mit welchem Namen man auch herumstreichende Abentheurer bezeichnet. In Niedersachsen sagt man von einem Verschwender: „Na dem Hüter kummt een Rider,“ und auch „he heft den Adel im Finger,“ was den sogenannten Wurm bedeutet. Immer besser im Finger, als im Kopf!

Noch heißen die Geldsteuern des Adels die Ritterpferde, obgleich Streitroß und Harnisch längst nicht mehr den Ritter machen, sondern Rittergut und Ordensband. Wahrscheinlich stammt auch die Redensart, die muntere Jungen gerne wörtlich nehmen, aus der Ritterzeit: „Laß den Rappen laufen!“ Wir stoßen noch heute auf armselige aber anspruchsvolle Knappen, die an ihrem Gegner gerade am ehesten Ritter werden wollen, wenn dieser allzu großherzig die erste Beleidigung einsteckt, und daher halte ich es, wenn auch gleich die Lehre des Christenthums erhabner ist, mit den Rittern und im Getümmel der Welt für weise und klug, was Ariosto sagt, sobald es nicht in italienischer Manier genommen wird:

Chi fa sua vendetta, oltra que offende
chi l'offeso ha, da molti si diffende!

In England gibt es Knights und Esquires (Ecuyers) wie in Frankreich Chevaliers, mit welchem Namen ehemals alle nachgeborne Söhne des höhern

Digitized by Google

Adels, und auch die natürlichen Söhne der Fürsten belegt wurden, in England aber die ersten des niedern Adels. In Deutschland heißt der niedere landtagsmäßige Adel-Ritter, und die Angehörigen der Orden von A—Z. Was aus den zahlreichen spanischen Hidalgos (Söhne von Etwas) geworden ist, weiß ich nicht, und selbst Italien zählt Cavalieri, denen ein galoppirendes Pferd ein offenes Grab ist, daher sie auch weit bessere Cavalieri serventi sind. Die Britten nennen auch einen Eisenfresser Knight of the blade, einen gewöhnlichen Fresser aber Knight of the trencher — einen Straßenräuber Knight of the Road — einen Bedienten Knight of Rainbow, und einen Schneider Knight of the needle oder Sheers — man sieht daraus, daß die Herren Ritter im freyen Großbrittanien eben in keinem besondern Ansehen stehen!

Die Franzosen bedienen sich noch heute der Redensarten: monter sur ses grands chevaux, Cheval de bataille, parler à cheval, cavalièrement, haut la main etc., selbst Castille für Hader und Streit hat sich in ihrer Sprache erhalten, und von den alten Pas d'armes rührt die Redensart: sortir d'un mauvais pas, être dans un mauvais pas. Abenteuerliche Ideen nennen sie idées chevaleresques, dafür aber auch wieder ein Gestelle oder Stütze Chevalet. Die Cavaliers leben in der Befestigungskunst, aber die Cavaliers-Parole hat so sehr ihren Werth verloren, daß man den Ausdruck bald nicht mehr kennen oder hören wird. Im schönen Waatland kann jeder deutsche Hauslehrer, hier Gouverneur genannt,

Digitized by Google

auch noch, wo nicht Chevalier, doch Cavalier werden, wenn er — tanzen kann. Meine wackern Landsleute auf Reisen oder in großen Städten bewahre der Himmel vor den Chevaliers d'Industrie!

Sollte der Bauer keine lebendige Ritter auf seinem Dörfchen haben, so darf er nur seinen Kalender nehmen, da hat er deren 40 auf Einen Tag (9. März), die das Wetter 40 Tage ständig erhalten, so wie es gerade an ihrem Namenstage ist. Was es für Herren waren, ist Gott bekannt, und kaum läßt sich etwas Ritterliches von ihnen erwarten, da sie als Märtyrer unter K. Licinius (320) zu Sebaste hingerichtet wurden. Sie sollen in der berühmten Blitz-Legion gedient haben, und kehrten vielleicht von einem berühmten Feldzuge unter ihre friedliche Mitbürger zurück, sprachen viel von ihren gespielten Helden-Rollen in fernen Landen, nahmen sich vieles heraus, und wurden vom Volke angestaunt. Die Welt bleibt sich immer gleich, man nannte sie Ritter, wie wir schlechte Reiter lateinische Ritter nennen. Weit eher hätte S. Christoph, obgleich unberitten, unter die Ritterschaar aufgenommen zu werden verdient, und mich wundert, daß es nicht geschahe, denn er war ein Riese, sein Spazierstöckchen ein Eichenbaum, und er trug Jesum durchs Meer, wie eine Wärterin ihr Kind über einen Bach! Indessen sein Daseyn ist so zweifelhaft, als das des heiligen Görgen, und der eigentliche Christophorus d. h. Christusträger war, bekanntlich — der Esel!

Die Ritter werden ewig leben, nicht nur in

Digitized by Google

der Geschichte, sondern auch in der Natur-Geschichte. Wer kennt nicht die schöne blaue Kornblume (Delphinium) oder Ritterſporn, die als Zierpflanze unſere Gärten verschönert, den Kneller des Thüringers wohlriechender macht, dem Färber blaue Farbe liefert, und der Biene zur Honigquelle dienet? Wer fand nicht die Ritterbirn saft- und schmackhaft? Wahrscheinlich hat ſie ihren Namen von ritterschaftlichen Orten, wie anderwärts nach dem Beherrſcher — Kayſer-, Königs-, Fürſten-, Pfaffen-, Herrn-Birn, ſo, wie in Ungarn die guten Schildkröten Edelkröten heißen, und zu Wien die kurzen Rippen Kayſerfleiſch. Wer bewundert nicht die ſchönen Schmetterlinge, die wegen ihrer Farben-Pracht Ritter heißen? Einige mit einem rothen Bändchen auf der Bruſt heißen Trojaner, andere Griechen — Priamus iſt in den schönſten grünen und ſchwarzen Atlas gekleidet, und mißt 13 Zoll, dann folgen Askanius, Hektor, Paris, Antenor, Memnon ꝛc. alle in ritterlicher Pracht. Unter den Griechen iſt wohl der Azurblaue Ulyſes der ſchönſte Ritter, worauf Menelaus, Teucer, Helenor und Anrelius kommen. Deutſchland hat die Ehre, wenn gleich die ſchönſten Ritter im Auslande leben, doch den gelbſchwarzen Fenchelfalter zu beſitzen, den Herrn Ritter von Schwalbenſchwanz!

Die Natur-Geſchichte zählt ſelbſt unter den verhaßten Inſekten — Ritter, den Ritterkäfer und Hofjunker mit bunter Decke, und die Ritter-Wanze mit dem prächtigen Violetſchilde und rothbraunen goldenen Unterleib, die aber ſo gut ſtin-

Digitized by Google

ket, als gemeine Wanzen. Unter den Fischen galt der Meerjunker (Labrus Julis) oder der Regenbogenfisch für den allerschönsten, bis man in den Ostindischen Gewässern noch schönere kennen lernte, die aber Badenden und Tauchern nicht wenig beschwerlich fallen, da sie sich ansaugen, wie Blutigel. Und welchem Gutschmecker wässerte nicht der Mund, bey einer schönen Ritter-Forelle des Genfer-Sees (Salmo umbla) auf der Schüssel? Wir haben auch Ritterschnecken (Murex ramosus) und Ritterschwämme (Fungus Melit:), also sogar Ritter-Gewürme! die Stekmuschel (Pinna nobilis) heißt Ritterschinken, jeder ziehet aber wohl Westphälischen Schweine-Schinken den Ritterschinken vor.

Unter den Vierfüßlern, mit denen die Ritter fast mehr Umgang hatten, als mit Menschen, finde ich auch nicht Einen, der den Ritter-Namen verewigte, und so auch nicht unter den Amphibien, ob sie gleich Drachen, Lindwürmern und Schlangen keck zu Leibe giengen, dafür aber nahmen sie die Vierfüßler überreichlich auf in ihre Wappen. Die Vögel schmücken sich gleichfalls mit ritterlichen Namen, la belle plume fait le bel Oiseau — Kleider machen Leute — und so war, nächst dem Fasan, der Pfau der wahre Ritter-Vogel, der nur unter Trompetenschall auf die Tafeln kam, und über welchem man seine Gelübde that. Der prächtige Pfau war Sinnbild des Adels — die beissendste Satire — denn er ist dummer noch als Perlhüner und Gänse!

Digitized by Google

Wir haben auch Ritter-Tauben, eine Abart der Kropf- und Brief-Tauben (Pigeons cavaliers), die man in England gebraucht, andere Tauben wegzufangen. Wir haben die wohlschmeckenden Beccassinen (Totanus), deren Buffon sechserley Arten zählt mit der Bemerkung: Ces Chevaliers sont petits, mais fort haut montés sur les jambes comme à cheval; ils vivent dans des endroits marécageux, entrant dans l'eau jusqu'au dessûs des genoux, courant avec vitesse et les vermisseaux sont leur pature ordinaire — ils sont un mets rare, parcequ'ils ne sont pas en grand nombre, et ne se laissent approcher que difficilement! Indessen ist und bleibt der beste Repräsentant der Ritter in allen drey Natur-Reichen, der Repräsentant der ritterlichen Gallier — der Hahn —

Selbst die Natur hat ihn schon, wie ich glaube
zum Ritter auserkohren,
sie gab ihm einen Kamm als Bickelhaube,
und Federbusch und Sporn.
Er kündigt Muth, und ächte Rittersitte
in jeder Miene an,
sein Gang ist stolz, und jeder seiner Tritte
verräth den ganzen Mann!

Digitized by Google

XXIV.

Allgemeine Schlußbetrachtungen über Ritterwesen und Ritterzeit. *)

Das Mittel-Alter war wild und toh, kriegerisch und kolossal, und so mußte auch das Ritterthum, das diesen martialischen Geist mildern sollte, strenge, martialisch und kolossal seyn, wie Brutus, der seine Söhne von den Lictoren geisseln und enthaupten ließ,

*) Mit Vergnügen nenne ich hier das so eben erschienene Werk Büschings Ritter-Zeit und Ritter-Wesen Leipz. 1823 2 B. 8. neben dem das Meinige wird zu Recht bestehen können, ob ich gleich Professor zu seyn nicht die Ehre habe. Wollen sich meine gütigen Leser mit einer recht baotischen Rezension des I. B. der Ritter (ein bescheidener Recensent hätte wohl den Schluß des Ganzen abgewartet) amusiren, so müssen sie das Conversations-Blatt (1823 Nr. 50.) zur Hand nehmen. Die ganze Grob-Arbeit (übrigens keineswegs die einzige) wird sie kurzweilen, und wollen sie gar Vergleichungen z. B. 79 mit der dummdreisten

Digitized by Google

ohne eine Miene zu verziehen, oder wie Virginius, der seine Tochter vor der Gewalt des Appius Claudius schützte durch einen Dolchstoß gleich Odoardo Gallotti. Kolossalgothisch war der Gedanke Alarichs sich mitten in den Fluß Burentinus königlich beerdigen, den Fluß wieder in seine Ufer leiten und die Arbeiter tödten zu lassen — martialisch der Templer Gesetz nie vor drey Feinden zu weichen, und für ihr Leben weiter nichts zu bieten, als Gürtel oder Messer. Es war die martialische Zeit, wo jeder Mann Krieger, jeder Ritter Held, und jeder Fürst

---

Verdrehung des Kyklopen und anderer Citaten mit dem Text anstellen, so zürnen sie vielleicht über die Büberey in der gelehrten Republik, wodurch sich diese der Welt eben nicht empfiehlt. Ich — ich lache lieber mit Horaz: Dat Deus immiti cornua curto Bovi. — Bajazzo, wenn er an Bessern zum Ritter werden will, zäumet seinen Esel wie beym Schwanze auf, und weiß, daß er Bajazzo ist — nicht so unser gelehrter Bajazzo. Oder wäre es gar ein verkappter Ritter? — Ein Meisterstrich des durchaus unberufenen Criticasters, der sogar von Unredlichkeit spricht — ist, und bleibt sein Ausruf, gelegenheitlich meiner Bitte um gelehrte Zurechtweisungen „da müßte ich ein gleich dickes Buch schreiben, wozu ich weder Zeit noch Lust habe." Wem fiele hiebey nicht der Hanswurst des Wurmdoktors ein „dos was i halt besser!" man lacht — niemand ist es aber noch eingefallen sich im Ernste bey ihm Raths zu erhohlen, was auch der ungelehrte und bescheidenere Hanswurst selbst nicht erwartet. Der Tadel des Unverstandes und der Thorheit oder Bosheit galt stets als Zulage zu dem Beyfall der Bessern!

Digitized by Google

Feldherr war; die Ritter-Welt glich der Römer-Welt:

Tu regere imperio populos Romane memento!

Der Ritter rauh wie die Luft um sein Felsen-Nest, roh wie sein Handwerk, und stürmisch wie der Waldbach seiner Wälder hatte nur Sinn für Fehden, Kampf und Jagd, verstand nichts als sein Roß zu bändigen, den Speer zu werfen, das Schwert zu schwingen, und hatte Faustrechts-Tage und Ruhe-Tage, wie die Römer dies fasti et nefasti. Der Ritter dachte wie Pyrrhus „welchen Flötenspieler ziehst du vor Python oder Caphisius?“ — Polysperchon, sagte Pyrrhus, „ist der beste Heerführer.“ — Und welchem deiner Söhne würdest du dein Reich geben? „dem, der den spitzigsten Degen hat.“ Nur allzu wahr ist der Ausruf im I. B. des Amadis „die Zeit der großen Heiligen und Helden war fast immer die Zeit großer Verbrecher“ und heute noch heißt in der Volkssprache Etwas erhalten oder überkommen — Kriegen —

Der Ritter Schreibpapier
war ihres Feindes Leder,
der Degen ihre Feder,
mit Blute schrieb man hier!

Sanfte Gefühle hätten für Weichheit gegolten, und für sanftere Sitten hatten höchstens die Frauen Sinn. Der Ideengang des Ritters rasselte im Harnisch mit Schild, Lanze und Schwerdt, der Ideengang des Pfaffen schlich in der Kutte und Tonsur mit Kreuz und Rosenkranz, und beym Volk war —

Digitized by Google

Stillstand aller Ideen! Die Griechen nannten diejenigen, welche blos harte Körper-Arbeiten verrichteten βαναυσοι, unfähig für die politischen Tugenden eines freyen Bürgers, und solche βαναυσοι waren unsere Ritter — rohe abgehärtete Spartaner. Die Helden, die neben ihrem Degen Homer mit sich führen, wie Alexander, oder ihre Feldzüge schreiben, wie Cäsar und Friedrich, sind noch heute selten, desto häufiger aber waren Ritter gleich dem wilden Rhein-Grafen Emich, der im ersten Kreuzzug zuerst über die Juden herfiel. Der Begriff von einem Helden war selbst bey den Alten nicht synonym mit dem Weisen; Herkules selbst kämpft mit großen Schwächen und findet in den Ausschweifungen der Liebe Unglück und Tod, jedoch Unsterblichkeit. Und der tugenhafte Held Napoleon? Ich rufe mit Voltaire: Inexplicables Humains! comment pouvez vous réunir tant de bassesse et de grandeur, tant de vertûs et de crimes?

Aber darum bleibt dennoch die Erscheinung jener eigenthümlichen europäischen Kraft — das Ritterthum, das sich bey dem Andrang des Südens, und an der im phantastischen Orient entstandenen neuen Lehre entwickelte, eine höchst angenehme Erscheinung. Herrliche große Thaten wurden vollbracht, die Persönlichkeit glänzte in ihrem vollen Werthe, jeder, der Kraft in sich fühlte, wollte seine Mannheit bewähren, Frauen-Ehre war das schöne unterscheidende Erbtheil des abendländischen Kriegers, nnd der Glaube machte jeden Ritter zum Kämpfer für die Höchste der Frauen — Maria. Neben dem

Digitized by Google

Diener des Worts war der Streiter der Alleinwürdige, und in dieser romantischen Stimmung strömte die ganze Christenheit nach dem heiligen Grabe. Hier fanden die Schwärmer neue Aufforderung zu noch höhern Gelübden, es entstanden die geistlichen Ritter-Orden, das Allerheiligste des Ritterthums, und als das gelobte Land verlohren ging, setzten sie ihren Glaubenskampf fort auf Rhodus und in Preußen. Die alten Ritter achteten Thaten höher als Ahnen; — thaten-, treu- und ehrlose Glieder waren ihnen trotz der Ahnen — falsche arme Wichte!

Die Grade des Ritterwesens, die lange Uebung, die strengen Pflichten und das hohe Ehrgefühl wurden die erste Schule wiederkehrender Ordnung, des Gehorsams, einer bessern Policey und öffentlicher Sicherheit in dem Wirrwarr der Feudalzeit. Die Burgen der Ritter waren die ersten Sitze der Humanität, Artigkeit und des Schutzes, der erweiterten Welt- und Menschenkenntniß, und des wieder erwachenden Gefühls für das Schöne, für Dichtkunst, Muttersprache und Aufklärung, während Aberglaube, Geschmacklosigkeit, Barbarey und Verderbniß brütete in den Kloster-Zellen. Man überschätzte zwar das Geschlecht, aber dies führte doch zu einer bessern Behandlung der Frauen, und diese Frauen wieder zum Gefühl ihrer Würde. Die Ritter machten zu Lieb und Ehren der Damen weite Irrfahrten — wir halten es für räthlicher ihnen hübsch zur Seite zu bleiben!

Der edlere Geist des Ritterthums brachte Milde

Digitized by Google

in den wilden Kriegsgeist der Zeit, und ohne das Heroische und Edle des Ritterwesens würde das barbarische Mittel-Alter noch weit barbarischer gewesen seyn, wie ohne den frommen Aberglauben an den Gottesfrieden, und an alles, was die Pfaffheit glaubte, oder zu glauben vorgab. Mögen immerhin die schlauen egoistischen Kutten den arglosen unwissenden Ritter zu ihren selbstischen Zwecken mißbraucht, ihn als bloßen Waffenträger der Kirche betrachtet, und mit ihren Mönchsgelübden, mit ihren Seeligkeiten und Qualen der andern Welt die Geistskrankheit des schwärmenden Helden vermehret haben — es hatte sein Gutes in jenen rechtlosen gewaltigen Zeiten!

Das Ritterwesen beschränkte den allgemeinen Fehde-Geist und half manchem Bedrängten. Es machte den Krieg mehr zur Kunst, und ersparte dadurch viel Menschen-Blut. Es erzog dem Vaterlande heldenmüthige Vertheidiger, und oft waren wenige Waffenbrüder der Schrecken ganzer Völker und einzelner Despoten. Die Turniere lohnten den Tapfern, brandmarkten den Feigen und Niederträchtigen, und erregten den edelsten Wetteifer. Vom Turnier gilt, was Cicero (Tuscul. II.) vom Fechterspiel sagte: sie mögen grausame unmenschliche Schauspiele genannt werden, aber sicher machte ihr Anblick stärker gegen Wunden, Schmerz und Tod. Seneca und der gefühlvolle Plinius sind gleicher Meynung. Turnier und Fechterspiel waren eine Art Kriegsschule zur Aufrechthaltung des Muthes und der Gewandtheit, zur Belebung männlicher Stärke

Digitized by Google

und Abhärtung, die Blut kann fließen sehen ohne in Ohnmacht hinzusinken.

Schade! daß die erhabene Ritter-Anstalt nur Sicherung des Adels und der Geistlichkeit zunächst im Auge hatte, und so wenig dem Volke oder der Nation zu gute kam. Wenn auch hie und da die Humanität des ächten Ritters sich auch weiter erstreckt haben mag, im Ganzen trat doch die schöne Theorie nur wenig ins Leben. Man sahe nur die Heroen oder vergötterte Menschen, wie im Alterthum, und hörte 1000 Herkules, bis man Ein Jupiter hörte: Kometen standen mit hohen Todesfällen in der nächsten Verbindung, Könige konnten Köpfe heilen, und Papst und Priester noch mehr, so viel als Jesus. Um die Ritter-Glorie drehte sich alles, wie um das, was die schöne Medicäerin mit der Linken bedeckt, und so wurde denn aus der schönen Anstalt eine wahre Societas leonina! Unsere Zeit geht von der Gleichheit aus, das Mittelalter hielt sich an die Ungleichheit des Tacitus: „Virtutem (Körperkraft) proprium hominum bonum, et Deos fortioribus adesse!

Die Ritterschaft näherte die Menschen einander, die Ritter gingen auf Reisen, ihr Ideenkreiß erweiterte sich, und sie wurden lebendige Chroniker ihrer Zeitgenossen. Man appellirte an den Ausspruch eines Ritters, und was Billigkeit und Herkommen vermochte, wendete er treulich an, oder verwieß den allzu verwickelten Casus an das Schwert. Die bessern der Ritter geleiteten Kaufleute und Reisende, und sicherten Handel und Wandel gegen Räuber,

Digitized by Google

woran die Landes-Regenten noch wenig dachten. Das Turnier schuf Policey-Anstalten. Uneigennützig war das Ehrgefühl des Ritters, seine erste Sorge ein berühmter Name. Fabricius sandte dem Pyrrhus den Leibarzt in Fesseln, der sich erboten hatte, seinen Herrn zu vergiften, und Pyrrhus rief: „Fabricius verläßt den Weg der Ehre so wenig, als die Sonne ihre Bahn!“ So rief der ritterliche Henri IV. in der Schlacht von Ivry, als die Seinigen wankten: „tournez la tête si ce n'est pour combattre au moins pour me voir mourir,“ und der gleich ritterliche Franz I. schrieb von Pavia: „tout est perdu hors l'honneur!“ Ritter S. George oder der Prätendent zeigte seinen Bergschotten vor der Schlacht seinen entblößten Degen, mit den Worten: „Seht, Freunde! ich habe die Scheide weggeworfen!“

Ehrgefühl war der Hebel des Ritterthums, das hohe Ehrgefühl, mit dem Crillon seinem König abschlug, den Due de Guise zu morden, „aber schlagen will ich mich mit ihm!“ Mit diesem edlen Ehrgefühl schrieb Vicomte Dorte an Charles IX., der die Hugenotten gemordet haben wollte: „Sire! je n'ai trouvé parmi les miens, que de bons citoyens et braves Soldats et pas un bourreau! nous supplions V. M. d'employer nos bras et vies à choses faisables! Voltaires Worte: „die Narren stecken voll Ehre!“ bezeichnen noch heute den National-Charakter der Franzosen, ein Abglanz ihrer Ritterzeit — und sind der Schlüssel zu vielen ihrer Großthaten, Erduldungen und Leiden. Das franz-

Digitized by Google

sische Heer unter Pichegrü weigerte sich, dem blutdürstigen Conventsbefehl, weder Britten noch Hannoveranern Pardon zu geben, zu gehorchen — ein Gardist, der seinen Obristen vom Laternenpfahl rettete, antwortete um seinen Namen befragt: „Mon Colonel, tous mes camarades se nomment comme moi — und Championet gab dem gefangenen Mack seinen Degen — ein Geschenk Großbrittanniens — mit den Worten zurück: „die Gesetze der Republik verbieten mir Englische Waaren!“

Die Franzosen behielten ihr zuvorkommendes Wesen — die Courteoisie der Ritterwelt — selbst in der Zeit bey, wo sie sich alle für Helden, große Männer, für Griechen und Römer hielten, und über Europa herrschten, und zwar unter Umständen, wo der deutsche Bruder in Uniform von 25 oder 50 gesprochen hätte! Wer diese liebenswürdige Nationaltugend ganz will schätzen lernen, mache den unbedeutenden pas de Calais, und John Bull wird ihm vorkommen fast wie die Alte Welt, die gleichfalls nichts wußte von der Courteoisie der Ritterwelt. Die Messenier reichen dem edlen gefangenen Philopemen, dem letzten der Griechen, den Giftbecher, und die Römer schicken Gesandte nach Carthago und an Prusias, und ruhen nicht, bis der große bereits dem Grabe entgegenwelkende Carthager den freywilligen Tod starb, groß wie er gelebt hatte: „Ich will die Römer selbst von ihrer Furcht befreyen!“ Scipio allein fühlte das Unwürdige dieses Benehmens, und starb selbst in freywilliger Verbannung zu Linternum!

Digitized by Google

Das Ritterthum beförderte Regenten-Tugenden, denn ein Königliches Wort war weniger als Ritter-Wort, so wie die Ritter-Würde erst der Königs-Würde volles Gewicht gab. Edel war der Sinn, den die Ritter-Erziehung in die Herzen ihrer Zöglinge legte, und reifte im Mannes-Alter oft zu den schönsten Früchten. Fromme und zarte Damen erzogen den Knappen, die Burg des Reichen stand dem Dürftigen und seinen Kindern offen, der Ueberwinder behandelte den Ueberwundenen mit hoher Schonung, und nach dem Waffenkampf begann der Kampf der Großmuth, der den Feind rühmte und seinen Schmerz linderte. Damen studierten Chirurgie, und leisteten Verwundeten Chirurgen-Dienste. Die Ritterschaft mit ihren Abentheuern und ihrer schwärmerischen Minne gab Stoff zu den ersten Geistes-Uebungen in der Ritter-Poesie. Es war bloße Reimerey, die aber doch die Phantasie weckte. Poesie ging stets der Prosa voraus, und die Bürger der Städte und das Pulver brachten die edlen Reimer schon wieder herab zur — Prosa!

Wir sahen oben das ritterliche Benehmen Eduards gegen den gefangenen K. Johann, die Hochherzigkeit Friedrichs und Ludwigs — Sickingens Schutz, den er dem verfolgten Hutten angedeyhen ließ, den edlen Stolz Huttens gegen den Inquisitor Hogstraaten, und das Beyspiel ehelicher Treue, das Gertrud v. Wart gab ihrem 3 Tage auf dem Rade lebenden Manne. Die meisten Ritterdamen gingen ins Kloster, wenn ihr Herr im Kampfe gefallen war, und jetzt — versichert man sich schon bey le-

Digitized by Google

hendigem Leibe des Gatten eines Ehefolgers. Rührend ist eine spätere Ritter-Scene aus der Zeit K. Max I., der Burgund und die schöne Erbin Maria lediglich seiner Persönlichkeit und seinen Rittertugenden verdankte. Max belagerte Kufstein, und der Commandant Hans Pienzenauer beantwortete nicht nur stolz die Aufforderung des Kaisers, sondern schickte spottend seine Knechte auf die Werke, mit großen Besen um den Staub wegzukehren, den die Canonenkugeln machten. Max schwur, daß die Besatzung diesen Schimpf mit dem Leben zahlen, und jeder, der von Gnade spreche, maulschellirt werden solle.“ Kufstein fiel, Pienzenauer mußte zuerst den Kopf auf den Block legen, 11 Köpfe waren schon gefallen, als H. Erich von Braunschweig es wagte, die Blut-Scene zu unterbrechen. — Max hob die Hand auf zu einem sanften Backenstreich, und nun stürzten die Ritter über die Gefangenen, schloßen sie in die Arme, und so endete ein unritterlicher grausamer Auftritt mit der menschlichsten Ritterscene!

Der Geist der Kleinigkeiten im Ceremoniell, in den feyerlichen Aufzügen, Kämpfen, Reden und Gegenreden, der uns so komisch dünkt, schmeichelte dem Ehrgefühl, und stärkte den Sinn für Anstand und Schicklichkeit. Wir wollen immerhin K. Carl IV. auf dem Reichstage zu Metz seine Kronen, die deutsche, die italienische und die böhmische, eine nach der andern aufsetzen, die Kurfürsten ihre Erzämter verrichten, und selbst Meißen und Schwarzburg als Reichsjägermeister einen Hirsch und eine Sau vor die K. Tafel bringen lassen mit vollem Jagdgeschrey! Die Er-

Digitized by Google

kenntlichkeit des Ritters für genossene Freundschaft kannte keine Gränzen, er schwur in jeder Noth mit Gut und Blut beyzustehen, und was der alte Ritter schwur, das pflegte er auch zu halten treulich ohne Gefährde. Wie manchen treuen Seelenbund, wie viele rührende Züge von Freundschaft bis in Tod finden wir nicht in Ritter-Geschichten! Die Waffenbrüder standen für Einen Mann. Das Ritterthum war die Morgenröthe eines schönen Tages für Europa, und dessen Grundsätze offenbar besser und edler, als die verdorbene Philosophie und noch verdorbenere Religion ihrer Zeit; der roheste Ritter, unendlich besser als der gleißnerische Pfaffe. Gewiß thaten viele Ritter, was Graf Wolfgang Julius von Hohenlohe auf seine Münze setzte — ein Gewappneter galoppirt über die zu Boden gestreckten Laster Neid, Geiz und Wollust hinweg, und die Ueberschrift sagt: „So fährt ein recht edler Sinn über alles Widrigs hin!“

Bis aber dieser schöne Tag anbrach, mußten freylich oft Sittlichkeit mit Unsittlichkeit, Feinheit mit Plumpheit, Religion mit Aberglauben und die Cultur mit der Unwissenheit und Barbarey kämpfen. Nur zu bald artete die Ritter-Anstalt aus durch den Geist der Abentheuer, eines falschen Heroismus und selbst durch die Ritter-Ideale, welche die Romanen aufstellten. Die Schwärmerey der Kreuzzüge verlängerte die kriegerische Stimmung Europens, erhöhte die Macht der tiefverdorbenen Clerisey, und während die Ritter ihre Kraft vergeudeten nutzlos im heiligen Lande, verwilderten die zu Hause geblie-

Digitized by Google

benen Helden. S. Palaye folgte allzu sehr den Ritter-Romanen, die mehr als Halb-Romane sind, wie die Legenden der Heiligen. Der heilige Bernhard kommt der Wahrheit näher, wenn er das Ritterwesen non Militia sed plane Malitia nennt, und wir — wir lächeln bey den Geschichten der Ritter und dem heroisch-komischen Epos —

Die ganze Geisterwelt stand auf den Wink bereit,
man ritt in Einem Tag wohl tausend Meilen weit,
Nachts stieg ein Gnom herauf, im Walde aufzutischen,
und Nymphen gab's in allen Büschen.

Die Wahrheit liegt in der Mitte, und des guten Horazens Worte:

Fortes creantur fortibus et bonis,
est in juvencis, est in equis patrum
virtus, nec imbellem feroces
progenerant aquilae columbam

sind physisch wahr von unsern Rittern, wie von des Dichters Rindvieh, Pferden, Adlern und Tauben, aber auch eben so wahr, was folgt:

Doctrina sed vim promovet insitam
rectique cultus pectora roborant:
utcumque defecere mores
dedecorant bene nata culpae!

Im Moralischen mußte es dem Ritter fehlen, und Schuld entstellte die wohlgeborne Brust, denn Tugend kann nicht lange bestehen, wenn man schon geehret und belohnet wird für die bloße Mühe — gebohren zu werden!

Die Glorie des Ritterwesens ist wenigstens Halb-Roman, denn die Geschichtschreiber der Zeit

Digitized by Google

jammern über die Verdorbenheit der Großen und des Adels fast einstimmig. Noch bedenklicher ist es, daß sie das Ritterthum, wie das goldene Zeitalter, stets nur in der Ferne suchen; die Romanenschreiber des 12. Jahrhunderts in der Zeit Carls des Großen, die Zeit du Guesclins und Bayards im 12. Jahrhundert, und wir in den Zeiten Du Guesclins und Bayards, Sickingens und Berlichingens. Omnia post obitum fingit majora vetustas. Unsere Nachkömmlinge suchen es vielleicht gar im Zeitalter Napoleons, worüber wir Zeitgenossen die Köpfe schüttelten, seufzten, weinten, und mit Gram hinabstiegen zu den Vätern.

Suave etiam belli certamina magna tueri
per campos instructa tua sine parte periculi!

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, und vieles, was dem Rittergeist zugeschrieben wird, war Geist und Tugend des Zeitalters. Im Geiste des Ritterthums lag allerdings ein Ideal von Tugenden, dem viele wackere Ritter nachstrebten, aber im wirklichen Leben und in rohen wild kriegerischen Zeiten war sicher die Mehrzahl eher eine Gesellschaft ausschweifender Krieger, Renomisten und Räuber, die hinter der glänzenden Ritter-Maske häßliche Laster verbargen. Fingen ja selbst die Patricier Nürnbergs, um sich dem übrigen Adel gleich zu stellen, an sich ihres Handels zu schämen, straften nicht mehr die Placker, in deren Familien sie heuratheten, nannten sich nicht mehr Bürger, sondern Herrn Nürnbergs, wie die deutschen Brüder — Kreutzherrn, und

Digitized by Google

schwelgten von den Staatsämtern, aus denen sie die ehrsamen Bürger verdrängten. So sank das große, mächtige reiche Nürnberg — nicht sowohl durch die Entdeckung der neuen Welt, die den alten Handelsweg veränderte — sondern durch diese hochadelichen Patricier in eine Schuldenlast von neun Millionen!

Wo uns die Geschichte verläßt, dürfen wir uns an die Menschennatur halten, und sie belehret uns. Das Zeitalter sah den Adel nur in einem täuschenden Nimbus, wie den Clerus auch; das herabgewürdigte Volk, gebeugt und verkrüppelt unter dem eisernen Joche des Ritters, glaubte wirklich an einen Unterschied zwischen Adel- und Bürgerblut, und nur mit Devotion schrieben die Schriftsteller und beräucherten selbst den Götzen des Volks. Alexander, als seine Macedonier nicht mehr weiter wollten, und er doch einsahe, daß er ohne sie den Helden nur schlecht spielen werde, ließ Waffen, Pferdezeug und Altäre in colossalem Maaßstabe fertigen, um der Nachwelt die größte Meynung von den Griechen beyzubringen, und so machten es die Schriftsteller und selbst die Ritter, denn viele kolossale Waffen der Zeughäuser sind bloße — Schauwaffen, die nie ein Recke oder Reckel je geführet hat, gleich den Schaubroden des alten Testaments oder den Schaugerichten unserer Vorzeit. Selten waren zu allen Zeiten die Mezeray; „Warum schildern Sie Louis XI. als einen Tyrannen? fragte Louis XIV., der biedere Geschichtschreiber erwiederte: Sire! warum war er einer?“

Digitized by Google

Gar viele Ritter mögen mit den Rothmänteln verglichen werden, die in den ersten Jahren des Revolutionskrieges sich so berühmt machten, daß man sie von der Armee entfernte. Einer derselben trat zu Selz am Rhein in die Stube seines Wirths, sahe ein silbernes Krucifix, fiel nieder, und der Hausherr hatte die schönsten Hoffnungen — nach verrichtetem Gebete steckte er das Kreuz ein, zog sein Messer, und rief: „Geld, Geld, Alles, Alles!“ Nichts mahlet den alten Geist des Adels naiver als die Memoires de Montluc, der alle Gesetzbücher vernichtet und nur Soldaten für den König haben will, ein adeliches Soldatenreich, wie Napoleon, alle anderen Menschenklassen sind nur Schufte. Und dieser Montluc war Karls IX. Lieutenant de Guienne, den stets zwey Henker begleiteten, die man seine Kammerdiener nannte. Selten waren die Henri IV. der einem um Gnade für seinen Neffen flehenden Oheim sagte: „Ich entschuldige die Bitte des Oheims, entschuldigen Sie die Nichtgewährung des Königs!“ Der Adel Frankreichs nannte den Bauern Jaques le bon homme, hielt es für ein angebohrnes Recht de vivre aur le bon homme, und so mußte wohl der zur Verzweiflung gebrachte Bauer eine Jaquerie machen, wie in unsern Zeiten die Nation eine Sansculotterie!

Der Ritter oder Miles sahe in ungeheurer Ferne von sich den Villanus oder Bauern, wogegen das Ueberrestchen unserer Zeit wahre Kleinigkeit ist. Der Villanus war auf gut römisch bloße res, weit weniger als Pferd, Hund und Falke. Nach den sogenannten Assisses von Jerusalem war Hund, Falke und Leibeigener von

Digitized by Google

gleichem Werthe, aber nur 12 Ochsen oder 3 Leibeigene wogen ein Schlachtpferd auf oder 300 goldene Byzantinen. Die armen Leute hatten keinen mons sacer, wohin sie wie die Plebejer Roms ziehen konnten, um die Patricier zu billigern Gesinnungen zu bringen. Das Volk war viel zu tief gesunken, um an Tribunen oder Repräsentanten zu denken, und die Ritter-Welt glich der Spartaner-Welt, wo Lykurg ganz wackere Leute zog für Sparta, aber nicht für die — Menschheit!

Der Ritter durfte verachten, was der Gelehrte und Künstler lernen mußte, denn er war Edelmann und gelernter Reuter. Das Faust- und Kolben-Recht, Schnarcherey genannt, gehörte wie Saufen, Schwelgen, Huren und Buben zum Handwerke. Handelschaft wäre so schimpflich gewesen, als eine Stute zu reiten, nicht aber das Niederwerfen oder Ausplündern der Kaufleute und Reisenden, die daher wie in Arabien nur in Caravanen reisten, oder sich einzeln Spiellenten, Tänzern, Affen-, Kameel- und Bärenführern zugesellten, um ihre Waaren mit weniger Gefahr abzusetzen (vielleicht rührt daher das Gefolge unserer Marktschreyer und Wurmdoktoren). In den Bürgern der Städte sahe der Ritter nur Krämer, Fleischer, Schuhster, Schneider ꝛc., die sichs zur Ehre rechnen mußten, wenn Etwas beliebte, was noch manchem Nachkömmling anhängen soll, daher er nicht ans Bezahlen denkt. Die Alten sahen gleichfalls hoch herab auf Handwerke, die nur Sclaven trieben, aber den Landbau schätzten sie, wie wir aus Xenophon wissen. Die Ritter

Digitized by Google

aber verachteten beydes. Die Römer nannten ihr Eigenthum peculium von pecus, sich selbst aber nach Hausthieren — Suillius, Porcius, Bubulcus, Kaprarius ꝛc. selbst nach Hülsenfrüchten: Lentulus, Fabius, Cicero ꝛc., ganz verschieden von jenen wilden deutschen Thiernahmen des Adels, die wir oben aufzählten, oder gar von den noch wildern französischen: Brisetête, Brulebois, Bougre, Coupgorge, Fier à bras, Pille Voisin, Pille Chateau, Taillefer, Taillepied, Robert le Diable!

Die Ritter waren lauter kleine Alexander, der schon als Knabe den Preis der olympischen Spiele verachtete: „Ja! wenn Könige dort kämpften“! Die gräflichen Domherrn von Lyon hielten sich für so hochadelich, daß sie nicht einmal vor dem lieben Gott knieten, wie die Canaille chretienne, sondern ihr Knie blos ein bischen an den Altar stützten. Wenn wir an des sonst so ritterlichen Eduards Benehmen gegen die Bürger zu Calais denken, so zweifeln wir, ob derselbe gleich Camillus die zugeführte Schuljugend der Falisker wieder zurückgeschickt hätte mit dem entkleideten und gepeitschten schurkischen Lehrer? Porus verlangte von Alexander als König behandelt zu werden. Und was verlangst du mehr? „Nichts, alles ist in dem Worte enthalten!“ und so war es auch mit dem Worte Ritter. In der That diese Ritter- oder Adels-Anstalt verhinderte oder verspätete die Fortschritte der Kultur vielleicht so sehr, als die liebe Geistlichkeit! Wer hätte in jenen Zeiten das Wesentliche von dem Hocus pocus sondern sollen? wer dem Don Quixotte, wenn

Digitized by Google

er mit verhängtem Zügel und eingelegter Lanze auf seinem Steckenpferde daher jagte, zurufen mögen: „Sachte! Sachte!“ oder wer neben der schwachen und lächerlichen Seite gar noch die schwarze zu enthüllen gewagt? Von Gewaltigen sagt man nur die Wahrheit nach ihrem Tode. — Man sahe zitternd empor zu dem hohen Ritter, wie das Volk Israel auf Horeb, und der Ritter erschien wie ein Cimpraſſo oder Himmalaya, die auch wir nur zu übersteigen vermögen mit der Hoheit des Geistes!

Die ganze Ritter-Anstalt scheint für jene barbarische Zeit, und für die Mehrzahl des Adels zu edel gewesen zu seyn, daher Theorie und Praxis um so mehr Gegensätze bilden mußten, als die ganze Grundlage auf Aberglauben ruhte. Mit einer Messe, Pilgerschaft, Stiftung, oder gar einer Meerfarth nach dem heiligen Grabe glaubte das erwachte Gewissen des Ritters alle Abscheulichkeiten gebüßt zu haben. Häufig finden wir in Schenkungsurkunden die naive Formel: bona juste aut injuste acquisita — die verächtliche Pfaffheit nahm alles an, juste s. injuste, unterstützte den Ritter in seinem Wahne, und öffnete ihm den Himmel, wenn er vollends gar am Abend seines wüsten Lebens in die Kutte kroch. Der geistliche Ritter-Mantel mit dem Kreutz hatte dieselbe Tugend, wie die Kutte. Tapferkeit war die Haupttugend des Ritters, wie die Virtus des Römers, oder der Cölibat des Pfaffen, und von Kultur des Geistes und Herzens war keine Rede. Die Ritter glichen dem Scythen-

Digitized by Google

König Ateas, der da schwur, die schönsten Flöten-Töne des Ismenias wären nichts gegen das Vergnügen eines recht schallenden Pferde Wieherns; sie erinnern an des Italieners da galantuomo! und da Christiano! wobey man gewöhnlich geprellt ist! Mag man noch fragen:

— — Amphora coepit
institui, currente rota cur Urceus exit?

Es schien öfters Etwas Ritter-Tugend, was bloße hergebrachte Ritter-Sitte war, wie die Galanterie und hohe Verehrung des Geschlechts bey dem zügellosesten Umgange mit Dirnen, wozu die Kreuzzüge noch orientalische Sünden fügten. Man übertrieb jene Verehrung der Damen, und sank in desto verächtlichere Mißhandlung der übrigen Geschöpfe, die Schürzen trugen . . Das Zofenzimmer der Dame war das Harem des Ritters, wie bey den Freyern der spröden Penelope, und Galaor war ein gar böses Beyspiel der Ritterwelt, Galaor, der jede Blume pflückte, die er abreichen konnte, oder, um ritterlicher zu sprechen, jedes Pferd bestieg, das er gesattelt fand. Selbst Henri IV. war ein solcher Galaor

Vive Henri quatre
vive ce Roi vaillant
ce Diable à quatre
a le triple talent
de boire et de battre,
et d'etre un verd galant! —

Jener Prinzenerzieher, den sein Zögling fragte, wer

Digitized by Google

denn Salomons Kebsweiber gewesen seyen? antwortete gar nicht übel: „die Kammerjungfern der Gemahlin.“ — Dafür war wieder das größte Laster des Adels — eine Mésalliance, und der Marquise de Mirabeau, die in zweyter Ehe den Parlaments-Präsidenten zu Mez heirathete, und sich damit entschuldigte, daß sie schwanger gewesen, sagte noch eine Dame unserer Zeit: „Ach Madame! sechs Bastarde hätten sie weniger entehrt, als diese Heirath!“ Genug! die schöne Ritter-Anstalt sank wie das Forum romanum durch die zweckmäßigen Bemühungen des Mittelalters und der Päbste, herab zum Campo vaccino, zu deutsch Ochsen-Platz!

Es mögte also doch so unzweckmäßig nicht gewesen seyn, wenn die Ritter wieder das wurden, was sie ursprünglich waren — Gutsbesitzer, und ihre reisigen Dienstmannen und Knechte — Arbeiter und Frohndebauren. Noch besser sind unsere Zeiten, die selbst auf Abschaffung der Frohnden, wovon der Gutsherr wenig Nutzen, und der Fröhnder nur Schaden hat, hinarbeiten, und auf Aufhebung aller Ueberbleibsel des traurigen Lehns-Nexus. Agricultura proxima Sapientiae sagt Cicero. Jeder Ritter wußte, daß durch übertriebene Härte sein Reitpferd stätig werde, kannte aber die Thierwelt besser, als die Bauernwelt ex pacto et providentia majorum; — endlich mußten die Leute auch stätig werden, und fingen an einige von gänzlicher Umstoßung des partheyischen Testaments Adams zu sprechen, andere aber gemäßigter von Abände-

Digitized by Google

rung der inofficiosen Erbeinsetzung und von der Legitima. Libemus Jovi Liberatori!

Anders betrachtet der Dichter, anders der nüchterne philosophische Historiker das Ritterwesen. Meine Zeit scheint es mit den erstern zu halten, und in der Ritterperiode die goldene Vorzeit, in der altritterlichen Rohheit — Seelengröße zu erblicken, und sich in diese noble Zeit, oder diese noble Zeit selbst zurückzuwünschen. Wahrlich! mit dem nemlichen Rechte mag man die Sitten der Türken und Orientaler herbeywünschen. Es scheinen Adlersnasen zu seyn, die wie eine Scheidewand zwischen beyden Augen, folglich dem Sehen im Wege stehen, daher Sokrates mit seiner eingezogenen Nase so zufrieden war — Horaz wird immer Recht behalten: Optat ephippia bos piger, optat arare caballus! Die guten Wünscher kennen die Ritter-Welt meist aus Romanen, und es geht ihnen, wie Reisenden, die, wenn einige Familien sie gut aufnehmen, die ganze Stadt günstig beurtheilen, und wenn sie von einem Wirthe geprellt, oder von der Policey gehudelt werden, alles ins Schwarze mahlen!

Wenn der Adel jene Zeit zurückwünscht, ist es begreiflich, denn der Adel war damals Alles, und nichts ging über die Ritterglorie —

Offenduntur enim quibus est equus et pater et res

und sie haben Recht. Und die Damen? Ritter, die in schwerer Rüstung auf das Pferd springen, oder wie Boucicaut klettern — Ritter, die einen eisernen Nagel mit dem Finger in die Wand schlagen (man

Digitized by Google

behauptet dies von dem letzten Grafen von Kirchberg † 1510) oder à la Maréchal de Saxe solchen zwischen den Fingern zum Propfzieher drehen konnten, und alle die tours de force verstanden, die wir oben anführten — was müssen die nicht sonst noch gekönnt haben? Sie gleichen aber den Griechen, die, nach Tacitus, Sua tantum mirantur!

Nach Hans Sachs war in einem Gestech die Schwere eines Ritters, worüber sein Pferd klagt, 4 Ctr. — welche Stöße, wenn 4 Ctr. gegen andere 4 Ctr. trafen, und sie aus dem Sattel hoben! Welche Kraft wieder aufzustehen, als ob nichts vorgefallen wäre, und sogar noch auf den Ball zu gehen, der allein schon unsere Ritter, wie sie jetzt sind, abmattet, trotz Glühwein und Punsch! Nur Uebung von Jugend auf und Abhärtung machen es begreiflich. Hinter dem Bildniß eines Markgrafen von Anspach († 1603) ist bemerkt, daß die Leber seiner Gnaden 5 Pf., die Lunge 4 Pf., das Herz 1½ Pf., die Milz 1¼ Pf. gewogen, der Magen 2 Spannen und 3 Zwergfinger lang gewesen, und 6 Maaß gehalten, der ganze Körper aber von 7 Schuhen 4 Ctr. gewogen habe. Welch ein Ritter und Landesvater? Die alten Ritter wußten auch nichts von Steigbügeln, (eine Erfindung der weichlichen Neugriechen und in Leos Taktik σκάλας genannt) sie bedienten sich höchstens eines Schemmels, Steins und Lanzenabsatzes, oder Diener und Sclaven mußten den Rücken bieten — also immer besser Steigbügel!

Damen wissen gar oft nicht, was sie wollen, und was sie wünschen und so auch hier. Sie ver-

Digitized by Google

gessen, daß sie unter den alten strengen Herrn wieder zum Spinnrocken, Webstuhl, an Heerd und ans Krankenbette müßten, und nicht viel besser daran seyn würden als eine Obermagd. Erfreute sie auch einmal ein Turnier, so müßten sie dafür wieder Ein ganzes Jahr lang zu Hause sitzen, wo sie an ihrem kleinen Burgfensterchen nicht einmal etwas zu sehen bekämen, und snacken könnten sie nur mit ihrer eigenen werthen Familie; ja, eine kleine einzige Galanterie, über die man jetzt lacht, könnte an Leib und Leben gehen! einen alten Hausrath von Tante, die regieren, oder aus dem Hause gerne einen Hof machen möchte, schleppten die Knechte wohl gar nach dem Trillerhäuschen! — Nur einer mit dem Weltlauf unbekannten Jugend kann man verzeihen, wenn sie unter alten Burgruinen schwärmet, und wenn einst alte Freyheits-Schwärmer, selbst Britten, Steinchen von der zertrümmerten Bastille in Ringen trugen, so ist es verliebten wandernden Burschen doppelt zu vergeben, wenn sie ihren Mädchen Steine mitbringen von der längst zerstörten Weinsberger Burg — Weibertreue!

Alle Romantiker und Mystiker, die gleich der lieben Jugend uns wieder zu Genossen des Mittel-Alters machen möchten, beweißen, daß Geschichte eben nicht ihr ernsthaftestes Studium gewesen ist, obgleich jene Zeit ihren eigenthümlichen Werth hat, der aber in der Mitte liegt zwischen Verehrung und Verachtung. So lange Rom herrschte ist Alterthum — Deutsche und Christenthum begrün-

Digitized by Google

den das Mittel-Alter. Die Verächter und die Verehrer vergaßen, daß es 1000 Jahre umfaßt, groß, einfach, ernst und mild im Anfange — kühn, schwärmerisch, kriegerisch und religiös in der Mitte — verdorben und eckelhaft gegen das Ende, gerade wie die Orbis Romanorum unter Königen, der Republik und den Cäsaren. Mit den persischen Kriegen verschwand die Einfachheit der Römer, aus Griechenland und Asien strömte Verderben und die nordischen Barbaren mußten frisches Blut bringen in den entnervten Körper. Lange schon waren die Tugenden der Alten verschwunden, ehe das Christenthum Einfluß gewann, und dieses rief aus dem Gewühle der Welt in die Stille des eigenen Gemüths. Die Alten hatten die Sinnlichkeit zu veredlen gesucht, und die Menschen in das öffentliche Leben gerufen, der Gegenwart und Vergangenheit lebend — der Christ lebte mehr der Zukunft und dem Unsichtbaren, grämte sich über jene Heiden, verachtete die Erde als Jammerthal und sahe nur Grab und Paradieß. Hieraus fließen die meisten Erscheinungen des Mittelalters, Kreuzzüge und Lehnssystem, Hierarchie, Mönchserey und Ritterthum, der leidende Gehorsam und die Geduld des Volks! Das Mittelalter zählt aber auch schöne Erscheinungen und führte die bessere Zeit herbey, unsere Verfassungen, Gesetze, Städte, dritten Stand ꝛc. und macht den Uebergang. Es ist Undank gegen menschliche Anstalten, selbst gegen das Lehnsystem, Hierarchie, Ritterwesen ꝛc. wie gegen

Digitized by Google

Einzelne, wenn man, sobald sie aufgehört haben zu wirken, vergißt, daß sie einst wirkten und nützlich waren. Unser größter Historiker Johannes v. Müller nannte das Mittel-Alter ganz richtig: die Jahrhunderte des verkannten Verdienstes.

Digitized by Google

XXV.

Die Fortsetzung und Schluß.

In den Jahrhunderten des verkannten Verdienstes erblicken wir Theodrich den König der Gothen — Karl den Großen und seine Franken — Muhamed und seine Araber, Christenthum und Hildebrand — Kreuzzüge, Mönchs- und Ritterorden, die Zusammenhang genug stifteten, und in ihrer Art so interessante Erscheinungen sind, als nur immer die alte oder neuere Geschichte aufzuweißen hat. Die Chroniker sind keine Tacitus und Livius, keine Robertson, Hume und Gibbon, keine Schlözer, Spittler und Müller — aber desto überraschender sind die Eginhard, Wippo, Luitprand, Ditmar, Lambert ꝛc. wenn man sie mit so geringer Erwartung aufschlägt. Dem Mittelalter ist noch nicht soviel Fleiß gewidmet worden, als der alten und neuen Geschichte, und sicher hatten die Araber eine größere Masse von Kenntnis-

Digitized by Google

sen zur Ausfüllung der Lücke, als wir jetzt noch wissen. Unsere meisten Erfindungen, die uns so hoch über die Alten erheben, sind Erfindungen jener Zeiten und nicht alle dem Zufall zuzuschreiben. Welche lichte Punkte sind Hansa, Universitäten und Italiens Freystaaten! Welche Charaktere und Ideale lieferte die Ritterwelt! Der ganze weite Norden bildete sich im Mittelalter, wie unsere Constitutionen, von denen selbst unser constitutionelles Zeitalter noch manches lernen könnte, und am meisten die veralteten Doctores utriusque!

In den Jahrhunderten des verkannten Verdienstes erblicken wir überall festes Streben nach einer bessern Ordnung der Dinge, und kein Bestreben gelingt, das nicht mit Enthusiasmus begonnen wird. Die Idee, daß der Mensch unter unmittelbarer Leitung Gottes stehe, schon hienieden belohnt oder bestraft werde, war in jenen wilden Zeiten eine sehr folgenreiche Idee, die nothwendig zu den Gottesurteln führen mußte, und zu dem ganzen romantischen Aberglauben der Ritterwelt. Um Gott zu gefallen, stiftete man Kirchen und Klöster, kämpfte gegen Ungläubige, und wallfahrtete zum heiligen Grabe um solches zu erobern. Vom Staate konnte man noch keine Begriffe haben, daher lauter status in statu ohne Gemeinsinn und Ganzes. Aber gerade darum waren die Grundsätze der Ehre, denen der Ritter huldigte, von hoher Wichtigkeit. Geld regiert gegenwärtig die Welt, nicht die Ehre — quid enim salvis Infamia nummis? und aus den Händen des Ritters und Mönchs fielen wir in die

Digitized by Google

Hände des Juden! Der Crypto-catholicismus ist lange nicht so eckelhaft und erwießen, als der Krypto-Judaismus mit Vorhaut, ohne Bart und Kinnims!

Um die Grundsätze der Ehre, Treue und des Biedersinnes fest zu pflanzen, suchte man durch recht sinnliche Eindrücke auf das Gefühl zu wirken, und durch Gelübde, daher die vielen Feyerlichkeiten, Investituren, Huldigungen, Ritterschläge, Aufwartungen, Wappen, Paniere, Gnadenzeichen, Leibfarben ꝛc., lauter Formen und Ceremonien, die aber unter obigem Gesichtspunkte viel von ihrer komischen Pedanterey und Abentheuerlichkeit verliehren. K. Frid. I. ließ das zerstörte Mayland noch zum Ueberfluß umpflügen und mit Salz bestreuen, und dem Stadtwappen Neapels, dem Pferde, auf dem Markte, legte man Zaum und Gebiß an! Je seltener die Tugenden der Ehre, Treue und Biederkeit, desto mehr Werth legten die Wenigen darauf, die sie übten, daher das äußere Gepränge, die steife Pünktlichkeit, und eitle Abgemessenheit der Ritter in Worten und Werken. Je geringer der innere Gehalt, desto größer der äußere Schein, je weniger Liebe, desto mehr Galanterie! Gerade die Menge der Rittergesetze, die Strenge derselben und die vielen Eyde, woraus S. Palaye so viel Schönes, Gutes, und Edles folgert, lassen umgekehrt auf Erfahrungen schließen, wie wenig man trauen durfte! die Erfahrung steht wenigstens fest, daß in allen Zeiten das Sittenverderben, nicht von Unten nach Oben kam, sondern von Oben nach Unten!

Digitized by Google

Aber unser deutsches Mittelalter gewinnt, je mehr man es studieret. Es wehete ein kühner schaffender Geist, es hatte Männer, die lebendig und ruhmvoll wirkten, es zählt Großthaten, wozu die thatenlosere mehr duldende Nachwelt sogar den Maaßstab verlohren hat, und darüber — lächelt. Jene eiserne Männer der Vorzeit handelten lediglich nach Gefühl für Recht und Billigkeit, frey und selbstständig, kurz und gut; und nicht Ritter allein, die Mehrzahl würde damals so gehandelt haben, wären sie nicht Unterdrückte gewesen! Gar oft erscheint uns Etwas als roh, wild, schwärmerisch, lächerlich, was es keineswegs damals war. Das Mittelalter zählte viele Milites gloriosi im guten Sinne, die bey Bescheidenheit und Wahrheit blieben, in unserer Zeit aber finden wir viele Gloriosi des Plautus und Terentius, von denen jene wie Ajax vom Ulysses sagen würden: Quantum acie valeo, tantum valet iste loquendo. Cicero würde bey mehr als einem Lentulus mit langem klirrenden Säbel fragen: Quis illum ad gladium alligavit? und Napoleon sprach am liebsten von seinem Feldzug nach Egypten, von dem er so wenig hätte sprechen sollen, als vom Russischen!

Unsere Zeiten zeichnen sich aus durch Wissen, der Schulknabe ist jetzt gelehrter, als der Greis des Mittelalters, dafür aber zeichnete sich dieses aus durch Thaten. Die wenigen Ideen im Umlauf traten ins Leben und trugen Früchte, viel Wissen macht träge, aufgeblaßen, unfähig oder unentschlossen zum Handeln. Dorten war Natur und jugend-

Digitized by Google

lich frisches Menschenleben, hier todte Bücher und Wissenschaftlichkeit, und der Buchstabe tödtet den Geist! Wir sind jener großen Vergangenheit wohl auf immer entwachsen, aber es mag sein Gutes haben, uns solche zu vergegenwärtigen im Bilde, unsern Geist dadurch zu stärken und unser Herz zu erwärmen. Das Mittelalter, und sein in frommer Beschränktheit gewaltiges Geschlecht voll Tiefgefühl hat so viel Großartiges, Einfaches, Kindliches und Kräftiges, daß es wohl erlaubt ist, sich dafür ein bischen zu begeistern — es hat Etwas Feyerliches und Schauerliches, wie seine zum Himmel strebenden Kirchensäulen, und kühnen Burgfesten, mit ihren unterirrdischen Gewölben, und die verschlungenen großen Fenster mit den farbigten Gläsern oder die kleinen Gukerchen der Burgen, die beyde das Licht nur halb und gebrochen durchlassen. Jene Menschen gleichen Eichen und Linden, wir sind eitel Akacien und Pappeln!

Je älter die Ahnenbilder, desto eisenfresserischer blicken sie auf uns herab voll tiefen Ernstes — wir sind lauter lächelnde Weibergesichtchen. Die Kinder näherten sich damals dem Vater nur als einem Zuchtmeister, der mit der ganzen römischen patria potestas vor ihnen stand, wie die Frauen dem Eheherrn nur als strengem Gebieter — wir sind voll leichten Sinnes, die Frau muß thun, was die lieben Kleinen wollen, und der Mann, was die Frau oder — Dame will. Männer mögen nicht einmal mehr reiten, sondern bedienen sich des Wagens, den das Mittelalter nur für Weiber und Kranke erfunden

Digitized by Google

hat. Auf der Alten Ja und Nein ließ sich, wie auf Felsen bauen, sie kannten keine Dazwischen. — Ja und Nein verhalten sich wie der Bart des Morgenländers und unser glattes Kinn — die dazwischen aber gleichen unsern Cynikern, die ihren Bart Wochenlange stehen lassen, und diese finden wir jetzt gerade da, wo der Bart erst keimet, unter den Ungewaschenen und Ungekämmten!

Wir haben das Mittelalter seit 30 Jahren, vorzüglich im schmachvollen Zeitalter Napoleons, näher kennen lernen, und viele flüchteten sich dahin, denen die Greuel der Gegenwart und der schröckliche Rheinbund scheußlicher erschienen, als alle Greuel der halbbarbarischen Vorzeit. Das Mittelalter verdient studiert zu werden, besser als es der Vielschreiber Meiners studierte, aber ja studieret — nicht nachgeahmt und nicht zum Muster genommen! So wie berühmte Männer, die uns mit ihrer Feder bezauberten oder belehrten, in der Gesellschaft oft am wenigsten taugen und da — privatisiren, so möchten jene berühmten Degen noch schlimmere Händel anfangen! auch dächte ich hätte man sich seit der Revolution das Bewundern und Verwundern abgewöhnen können. Die Genien der Menschheit Schwarz, Guttenberg und Colon schon befestigten eine ewige Kluft zwischen der Feudalwelt und der unsrigen, und was die alternde Dame Europa nicht thut, wird das freye Amerika vollenden!

Nicht romantisch-mystisch und schöngeisterisch, sondern philosophisch-kalt und männlich müssen wir

Digitized by Google

jene Vorzeit würdigen — nicht kindisch oder nachäffend in Kleidern, Ritter-Poesien oder religiösen Ansichten. Oder sollen wir romantisch seyn, um desto leichter römisch zu werden? Wenn unerfahrne Jünglinge und Mädchen mit den Rittern schwärmen, wenn Mystiker nach dem heiligen Grabe wallen, sich im Jordan baden, und mit allen Heiligen sympathisiren mögen — wenn der Adel sich im Harnisch gefällt, Damen Turniere und Entführungen wieder zu erleben wünschen, und Dichter ohnehin in ihren erhabenen Phantasien über Philosophie und Geschichte hinwegflattern — so läßt sich das alles noch begreifen! Es ist Mode, wie gegenwärtig der Freyschütz, dessen Melodien alle Fiedler fiedeln — alle Handwerksbursche pfeiffen und singen; selbst Fleischer hacken ihr Wurstfleisch nach den Melodien des Freyschützen! — Es sind verjüngte Theurdanke, die, wenn auch nicht abentheuerlich handeln, doch abentheuerlich denken. Aber — den Britten Burke, den großen Parlaments-Redner und trefflichen Politiker, der verlachte Dinge zu einer Zeit, wo alles mit der Revolution schwärmte, vorausſagte, wie einst Cicero in seinen Briefen an Atticus, die richtig eintrafen — den herrlichen Burke begreife ich nicht, der hier alle in meinen Augen überschwärmte!

Burke hält dem Ritterwesen in seinen Betrachtungen über die französische Revolution nachstehende Lob- und Standrede: „Die Zeit der Rittersitten ist dahin, das Jahrhundert der Sophisten, Oekonomisten und Rechenmeister ist an die Stelle getreten, der Glanz

Digitized by Google

von Europa ausgelöscht auf immer! Niemals, niemals werden wir sie wieder sehen, diese edelmüthige Ergebenheit an Rang und Geschlecht, diese stolze Unterwürfigkeit, diesen würdevollen Gehorsam, diese Dienstbarkeit der Herzen, die selbst in Sclavenseelen den Geist und die Gefühle einer erhabenen Freyheit hauchte! Der unerkaufte Reiz des Lebens, die wohlfeile Vertheidigung der Nationen, die Pflanzschule männlicher Gesinnungen und heroischer Thaten ist dahin! Sie ist dahin, diese Feinheit des Ehrgefühls, diese Keuschheit des Stolzes, die einen Schimpf wie eine Wunde fühlte, die den Muth befeuerte, indem sie die Wildheit niederschlug, die alles adelte, was sie berührte, und unter welcher selbst das Laster seine halbe Schröcklichkeit einbüßte, indem es seine ganze Rohheit verlohr. Dies aus Meynungen und Gefühlen zusammengesetzte System hatte seinen Ursprung in den Ritterbegriffen des Mittelalters. Die Grundsätze desselben haben bis auf unser Zeitalter ihre Farbe und ihren Einfluß behauptet, ihnen verdankt Europa seinen eigenthümlichen Charakter, so ausgezeichnet vor Asien, und selbst vor den Staaten des Alterthums. Dieses System, ohne Verwirrung in die Gesellschaft zu bringen, führte diese Gleichheit durch alle Stufen des bürgerlichen Lebens hindurch, erzeugte den Geist dieser edlen Gleichheit, stimmte Könige zu Gesellschaftern herab, und erhob Privatleute zu Gefährten von Königen. Ohne Scepter und Ruthe unterwarf es den Uebermuth der Macht und Größe, nöthigte Regenten, sich in das sanfte

Digitized by Google

Joch der gesellschaftlichen Achtung zu schmiegen, zwang finstere Allgewalt, das Knie zu beugen vor den Grazien, und machte den über die Gesetze erhabenen Herrscher zum Unterthan im Reiche geheiligter Sitte! Und alles das soll jetzt zertrümmert werden? Alle die wohlthätigen Täuschungen, unter deren Schirm das Herrschen sanft, das Gehorchen edel wurde, die mannichfaltigen Schattirungen der Gesellschaft leise in einander flossen, und die Empfindungen, welche das Privatleben auszieren und versüßen, mit den politischen Verhältnissen verwebt und verschwistert in die große Staatsverbindung übergingen, sollen verfliegen wie eitler Dunst vor der erobernden Fackel dieses neuen Reiches der Wahrheit und Vernunft, als veraltete lächerliche Mode? — Ein König ist nichts weiter als ein Mann, eine Königin nur ein Weib, ein Weib nichts anders als ein Thier. — Achtung vor den Frauen Grille und Romanen Thorheit — Königsmord, Vatermord, Priestermord wie jeder andere Mord! Diese barbarische Philosophie, die Mißgeburt kalter Herzen und umnebelter Köpfe kennt nur Gesetz, Macht und eigenen Vortheil, und im Hintergrunde den — Galgen, — sie weiß nichts von Neigungen und Sitten, die den Gesetzen zu Hülfe kommen müssen — nichts vom alten Geist der Treue, der Seele der Rittertugenden und des Lehnssystems. Und doch hangen unsere Sitten und unsere Cultur von zwey Principien ab, und sind Resultate des Rittergeistes und des Geistes der Religion. Jetzt werden sie mit ihren natürlichen Beschützern auf den Schutthaufen der allgemeinen

Digitized by Google

Zerstörung geworfen, und finden ein schmähliches Ende unter dem Getrampel der schweinischen Menge (swinish multitude). Die Zeit der Rittersitte ist dahin! der Glanz von Europa ausgelöscht auf ewig!

So Burke. Philosophie und Geschichte können nicht auf der Seite des schönen Redners seyn, und es hat auch nicht an beissenden Spöttereyen, namentlich wegen der swinish multitude gefehlet. Wir geben recht gerne zu, daß der sonst treffliche Burke nicht die Meynung gehabt haben könne, daß wir die Wohlthaten unserer gegenwärtigen Verfassung gegen Ritterharnisch und Mönchskutte vertauschen, und in fernen Wüsten Riesen, Drachen, bezauberte Prinzessinnen oder das heilige Grab aufsuchen sollen, so wenig als Jean Jaques, der für den Naturstand schwärmte, Wurzeln und Eicheln essen, oder auf allen Vieren laufen und an Götter-Söhne Glauben haben wollte, die schon Livius verdächtig waren — Deus autor culpae honestior. Beyde Männer wollten wohl nur die Uebel unserer Cultur in helleres Licht setzen durch Vergleichung mit jenen Zuständen und ihrem Guten — sie wollten an manches Vergangene und Verlorne erinnern, das vielleicht wieder hervorzusuchen wäre. — Aber — dann hätten beyde nicht übertreiben sollen! Schöne Redner sind Dichter — öffentliche Reden — Feyerkleider, und nie muß man mißtrauischer seyn, als bey — schönen Worten, wie bey der Vorliebe pour le bon vieux tems! Der Historiker und Philosoph denkt

Digitized by Google

— = Ilia subter
coecum vulnus habet, sed lato balteus auro
praetegit =

aber der Mehrzahl geht es wie den Reisenden, die der Thurm von Pisa wenig interessiren würde, wenn er nicht — schief wäre, und gar viele, die über das Ritterwesen in Prosa und Versen sich ausgelassen haben, hätte man auf Erasmus Worte, gelegenheitlich des Neuen Testaments, hinweisen können: difficile ita temperare παραφρασιν ne fiat παραφρονησις — Exempla sunt odiosa!

Menschlichkeit im Kriege — feinere Behandlung des Geschlechts und der Ehrenpunkt unterscheiden unsere Sitten auffallend von denen der Alten, und das sind allerdings Früchte, die wir der Ritterwelt herzlich verdanken. Sie sind das Klassische, in sich Vollendete der deutschen Vorzeit, und bleiben fortdauernd die Grundlage ächtmenschlicher Bildung, wie das καλον der Griechen und das jus des Römers, das wir uns angeeignet haben. Manches ist jedoch noch Stückwerk, und noch nicht erschienen, was wir seyn werden!

Wir mögen über die steife Galanterie der Ritterzeit lachen, aber Liebe bleibt stets ein mächtiger Hebel zur Veredlung und zu Thaten des Mannes. Schon mehr als ein Theseus hat seinen Minotaurus erlegt, und aus einem Labyrinthe sich herausgewikkelt mittelst des Fadens seiner Ariadne, ohne sie undankbar auf Naxos sitzen zu lassen. Unsere Frauen sollen nicht gerade wie die Deutschiunen des Tacitus

Digitized by Google

ins Lager rücken, das Gefecht wieder herstellen, die Fliehenden aufhalten, oder gar wie die Trojanerinnen die Flotte verbrennen, und dann noch mit einem Embrassez moi kommen — die Frauen sollen — und wenn Plutarch noch so viele Weiberthaten uns hinterlassen hätte — Frauen bleiben, naturae convenienter — aber Tacitus Worte bleiben: „praecipuum fortitudinis incitamentum Sexus!“

Wir brauchen keine Spartanerinnen, die dem scheidenden Sohne den Schild reichen: „Mit ihm oder auf ihm,“ oder ein zu kurzes Schwert: „Mache einen Schritt weiter gegen den Feind.“ Wir wollen sie weinen lassen über der Leiche des Sohnes statt der unnatürlichen spartanischen Kälte: „dazu gebahr ich ihn,“ und uns zufrieden geben wenn die Frauen geachtet sind, wodurch sie immer mehr trachten, achtenswerth zu werden, und die Galanterie und anfängliche Schmeicheley geht dann über in wahre, auf Achtung gegründete Freundschaft und Liebe. Nicht umsonst machten die Alten aus der Liebe eine Gottheit, und die Ritterzeit liefert Muster, stark wie die Liebe zwischen Sabinus und Eponina, stark bis zum Tode.

Wir mögen auch immerhin Etwas von der Religiosität der Ritter ohne ihren Aberglauben, von dem kindlichen Sinne und ihrer Biederkeit, von ihrer Geradheit, Offenheit, Einfachheit und Anspruchslosigkeit, ohne ihre Rohheit, Raubsucht und grobe Sinnlichkeit übertragen in unsere feinere, schlauere und egoistische Zeiten. Schwerlich sind unter den Rittern große Redner gewesen,

Digitized by Google

aber ihr Wahrheitssinn war besser, als die ganze Beredtsamkeit des Pericles, von dem Themistocles sagte: „Wenn ich mit ihm ringe, und ihn niederwerfe, so behauptet er das Gegentheil, und die Zuschauer glauben ihm!“ — Die Schweizer beteten vor der Schlacht von Granson, und die Burgunder meynten, sie fleheten um Gnade — aber sie flehten zu dem Gott der Heerschaaren und schlugen die Burgunder, die statt der Gebetbücher eben so viele Soldaten-Nickel mit sich führten. Gustavs Adolphs Schweden beteten wie die Schweizer vor der Schlacht, und ein alter Schieferdecker bestieg nie den Thurm, ohne sich durch ein Gebet zu stärken — sein Herr Sohn aber, der in Frankreich gewesen ist, nimmt ein — Quentchen gebranntes Katzenhirn!

Schwerlich wußte der Ritter, daß die Ehre bey den Römern einen eigenen Tempel hatte, zu dem man nur durch den Tempel der Tugend gelangte — wir wissen es, aber der ächte Ritter handelte so, als ob er es gewußt hätte, getreu seinem Ritter-Eide. Die Vorzeit nahm es mit der Ehrlosigkeit sehr genau, und das altdeutsche Recht hielt nicht allein Soldaten, die ihre Fahnen verlassen, und Leute unter Henkershand für ehrlos, sondern auch Banqueroutiers, Schuldner, die das Einlager nicht hielten, Kupplerinnen, Huren und untreue Rechnungsführer. Die Juristen unterschieden zwischen Infamia major S. juris und infamia minor S. facti oder der levis notae macula (Anrüchtigkeit), und da befleckte man freylich wieder unschuldige Bastarde, und neben den Waisenmeistern, Land-

Digitized by Google

streichern, Zigeunern, Glücks-Rittern, Bärenführern und Marktschreyern — auch Schauspieler, Schäfer, Müller und Schweineschneider! Manche laufen jetzt mit einem berühmten Schauspieler am Arm stolz durch die Straße, und wer würde eine schöne Schäferin oder Müllerin verachten? noch besser aber wäre es, das alte Ehrgefühl so weit wieder ins Leben zu rufen, daß es sich von selbst schämte vor dem schmutzigen Lucri bonus odor ex re qualibet!

Eine der schönsten Rechts-Regeln, über die man das Pandecten-Scandal Princeps legibus solutus, und mehrere Scandale der Themis und ihrer unritterlichen Anhänger vergessen kann, ist: „Non omne quod licet honestum," und weil das Gold so selten ist, so bräuchen wir Vergoldung. Unsere Alten wollten, daß jeder wenigstens 3 Pfennige im Beutel behalte, einen Zehr-, Noth- und Ehren-Pfennig, aber der Zehrpfennig hat längst den Nothpfennig angegriffen, und an den Ehrenpfennig ist gar nicht zu denken! — Non omne quod licet honestum, und da muß ich zuerst an die Ehren-Nachdrucker mich halten. Der Mann von Ehre verabscheuet auch unredliche und unbillige, wenn gleich unverbotene, Dinge, und das Ehrgefühl ist ein Supplement des Gesetzes, wie das Gewissen. Wir haben keine Actio, der Nachdruck gehört also unter die delicta innominata, und ist eine Begangenschaft, um mich juristisch auszudrücken; eine Art Schleichhandel, den die Finanz begünstiget, aber wehe uns, wenn Recht und Moral vor

Digitized by Google

dem Intereſſe und Egoismus die Kniee beugen! Recht und Moral getrennt werden!! Es gibt gar mancherley Diebſtähle, die nicht nach juriſtiſchen Formen geſchehen, und der alte Straßenraub iſt ſeltener geworden, weil es weit bequemere Wege gibt, des Nächſten Beutel zu fegen, und doch ein ehrlicher Mann zu bleiben. Eerlik hieß ehemals nicht blos ehrlich (honestus), ſondern auch geehrt und angeſehen (daher Jarl und das engliſche Earl (Graf),) aber darum bekümmert ſich keine Juden-Seele! Die Worte Ehre und Schande ſollten aber neben dem Worte Gott ſtehen!

Es gibt wunderliche Leute, die ſich mit der ſchmutzigen Sache der Nachdrucker mitten in ihrem ſtillen Studier-Zimmer kaum mehr befaſſen möchten, und wenn ihnen auch die ganze Dialectik des Mittelalters, die ganze juriſtiſche Artillerie des Bartolus und Baldus, und die ganze Caſuiſtik der Jeſuiten zu Gebote ſtünden, — und andere nehmen ihre apologetiſchen Blättchen mit auf Reiſen, wie Ducaten in die Chatoulle! Der Geſchmack iſt verſchieden, und ein berühmter Philologe ſaß 6 Monden zu Paris, verglich griechiſche Handſchriften, und ſahe und wußte von Paris nichts, als was ihm auf der Heimreiſe ſein servulus erzählte, die Welt erfuhr aber doch, daß er da geweſen! Es ſcheint mehr als Kantiſche Abſtraktionskraft dazu zu gehören in großen Haupt-Städten, die dem beobachtenden Reiſenden, ſelbſt bey unfreundlichen Tagen und in der Regel nur kurzem Aufenthalt ſo viel Stoff darbieten, wenn er ſich auch blos in den Winkel eines Cafe's hinpflan-

Digitized by Google

zet — gelehrten Operibus obzuliegen, und man sollte denken, alles müße weit besser gelingen an den stillen Ufern des Neckars, der Residenz der Nachdrucker — aber wie gesagt, der Geschmack ist so verschieden, als leider! die Begriffe vom justo und honesto selbst. Das Ehrgefühl der alten Ritter ist dahin!

Wir schwächere Denker halten uns in christlicher Einfalt an die alte Maxime: „Was du nicht willst daß dir geschieht, das thu auch einem andern nicht!“ — eine Maxime, die mit der unseres Kants, des großen Denkers (nicht größten, denn es will verlauten, daßes noch größere zu St... gäbe) übereinstimmt, und an die Aussprüche des schlichten Menschenverstandes: „der Arbeiter ist seines Lohns werth,“ und: „man soll da nicht ärndten, wo man nicht gesäet hat,“ wodurch die verwickelte Sache höchst einfach wird. Indem die Nachdrucker letzteres umgekehrt nehmen, sind sie freylich im Stande, ihre Schandprodukte sogar wohllautend wohlfeile Bücher zu nennen. Wir haben Apologien des Teufels, die dem armen Teufel nur wenig zu Ehren geholfen haben, warum nicht auch Apologien des Nachdrucks? Bekanntlich wird zu Rom den Heiligen oder ausgezeichneten armen Sündern ein advocatus Diaboli beygegeben, unsere Nachdrucker scheinen solche Heilige zu seyn, und Advocati Diaboli wird es leider! immer geben — aber alle Apologien werden den Bundestag doch nicht irre machen, wenn sie ihm auch gleich ein kleines Compliment, das der Mercur bekannter

Digitized by Google

gemacht hat, abgedrungen haben. Ingenio honos!, und Jedem seine Stimme, wenn sie zur Wahrheit leitet, selbst Herrn Hund v. Radowsky mit und ohne Angebinde!

Das Ausland nannte bisher Würtemberg das Reich der Magister und Schreiber, und jetzt das Paradies der Nachdrucker. Das geistige Reich der Magister gehört der Akademie des Momus an, mit dem leider nur allzu praktischen und tief in die Verfassung eingreifenden Reich der Schreiber und Rechner (Mon Dieu! rief Friedrich, Newton calculoit le ciel et la terre, et n'avait pas un seul Clerc!) wird Wilhelms fester Wille, zum Wohl seines Volks, wohl noch fertig werden, und warum nicht auch mit der Handvoll literarischer Corsaren, vor denen dem Ehrgefühle und geraden Sinne grauet, und die den patriotischen und rechtlichen Würtemberger erröthen machen im Auslande? Petrus verleugnete seinen Herrn und Meister 3mal — ich mußte bey einer diesjährigen Reise in Preußen und Sachsen mein Vaterland, das ich so gerne nenne, ein Dutzendmal verleugnen blos wegen dieses Fleckens, der um so mehr auffällt, je höher die Achtung des Auslandes ist! W. hat schon manches gethan, was anderwärts noch frommer Wunsch ist, und es wäre eine neue Ehre, allenfalls auch allein zu thun, was recht und würdig ist in einer Sache, auf der öffentliche Schmach haftet!

Nachdrucker und Ritter scheinen schneidende Gegensätze, sind es aber keineswegs, wenn wir an die Raub-Ritter denken. Die ächten Ritter aber,

Digitized by Google

deren Religion die Ehre war, daher sie auch den Meistern der Rechte die „Gebreke sõken und maken, wo keen Gebreke ist," zuriefen: „Wir fragen nit nach dem Bartele und Baldele, wir haben Landbräuche, Naus mit euch Doctor!" und so zugerufen hätten, auch wenn ihn Napoleon selbst an das Kreuz der Ehren-Legion geschlagen hätte — werden leben und gefallen, so lange Arioſto und Taſſo, Pulci und Berni, Ricciardetto und Don Quixotte, Oberon und Amadis, Doolin und Biomberis leben. Die Ritter werden leben in Müllers Richard Löwenherz, Alfonso und Adalbert, in Spencers allegoriſcher Fairy Queen, und ſelbſt in den Volksbüchern, die auf allen Jahrmärkten für 6 kr. zu haben ſind, in den ſchönen Hiſtorien vom Herzog Ernſt von Baiern, Heinrich dem Löwen, gehörnten Siegfried, den 4 Haimonskindern auf ihrem Roß Bayard, Kaiſer Octavianus und dem Finken-Ritter — in den ſchönen Hiſtorien von der Genoveva, Helena, Hirlanda, Itta, Meluſine, Magellone und ihrem Ritter Peter mit den ſilbernen Schlüſſeln, neben Fortunatus Wünſchhütlein, ewigem Juden, Eulenſpiegel, D. Fauſt und Marſchall v. Luxemburg, die der Teufel holte!

Vixere fortes ante Agamemnona
multi, sed omnes illacrimabiles
urgentur, ignotique longa
nocte, carent quia vate sacro.

Ewig wird die deutſche Ritterwelt leben in Göthens Götz von Berlichingen, in Babos Otto von Wittelsbach, in Törrings Agnes Bernauerin, Elsbeth und Caſpar der Törringer, wie in Maiers Fuſt von

Digitized by Google

Stromberg, Pauls von Stetten Briefen eines Frauenzimmers aus dem 15. Jahrhundert, die historische Grundlage haben, wie Selinde auch (das letzte deutsche Ritter-Gedicht dem Werthe nach, aber der Zeit nach das Erste 1764,), in Veit Webers (Wächter) Sagen der Vorzeit und in vielen gelungenen Romanzen und Balladen unserer besten Dichter. Ewig wird die Ritterwelt leben in den Männern der Kreuzritter-Orden und des 16. Jahrhunderts, deren einige, neben Sickingen, billig auf deutschen Theatern glänzen sollten; von ihnen sagt Shakespear: „daß die Natur vor ihnen aufstehen und sagen möchte, das sind Männer!“

Dignum laude virum Musa vetat mori.

Die Phantasie wird stets gerne um die grauen Ruinen der Ritter-Burgen schweben in süßen melancholisch-romantischen Erinnerungen, wie um die verfallenen Klosterzellen. Die Ritterzeit war unsere Heroenzeit, und daher wird stets ein wohlgeordneter Rittersaal mit den alten Waffen, und selbst die leeren weiten Hallen der Burgen unsere Imagination lebhaft ergreifen zu Marienburg an der Nogat, wie zu Weickersheim an der Tauber, wo die Bilder der alten ritterlichen Hohenlohe hervorragen zwischen den halbes Leibes hervorspringenden Hirschen und Schweinen ohne Arges. Die Marmor-Gestalten der alten Kunst, wo die veredelten Menschen-Naturen übergehen ins Ideale, sind freylich etwas ganz anders, aber auch die alten Ritter-Grabmäler im Dunkel gothischer Kirchen ergreifen das Gemüth. Sieur de Chatelet, der seinen Leichnam in einen ausge-

Digitized by Google

höhlten Pfeiler der Baarfüßerkirche zu Neuchateau stellen ließ, damit das Lumpen-Volk nicht über ihn weglaufe, war ein eitler Thor!

Der Sohn der neuern Cultur findet sich klein und schwach gegenüber diesen Männern, die lediglich auf sich selbst bauten, und auf die Stärke ihres Armes und ihrer Waffen. Der Hengst und der Stier sind doppelt so stark, als der Wallache und Ochs — wir haben uns selbst verschnitten durch Weichlichkeit — doch der Herr hat nicht Gefallen an der Stärke des Rosses, noch an jemands Gebeinen, und die Bewunderung jener Giganten, die sich in den Wunsch auflöset, mit und unter ihnen gelebt zu haben, ist Schwärmerey und Unkunde der Vorzeit. Bouchardon sagte, wenn er den Homer läse, so erschienen ihm die Menschen alle 15′ hoch, und Dame Sevigné fand Wohlgefallen an jener Heroen grands coups d'epée! Es ist etwas Wahres daran — eine Sage von Riesen geht durch das ganze Alterthum, und zu Rothenburg an der Tauber kann man noch das Maas eines Ritters v. Elm sehen, den die Städter hinrichteten: der Ritter hatte 9 Fuß! Ich denke mir einen alten Ritter in seiner Rüstung, wie den zu Minternum gefangenen Marius, den ein gallischer Sclave tödten sollte — der Sclave sahe Feuerstrahlen aus dessen Augen fahren, und als gar noch aus dem Dunkel des Gefängnisses eine Stimme donnerte: „Wie? du wagst Marius zu tödten?“ so entfiel ihm zitternd das Schwert und er flohe. Die Ritter mögen viel Aehnliches mit den alten Römern gehabt haben. Den Gesandten des Pyrrhus schien Rom

Digitized by Google

ein Tempel, und der Senat eine Versammlung von Königen — so erschien uns die Ritterzeit und die Rittertafel eben nicht — aber vor den Elephanten des Pyrrhus hätten sie sich gewiß auch nicht gefürchtet, und Florus martialisches Gemälde von einer Wahlstatt gilt auch von unsern Rittern: omnium vulnera in pectore, quidam hostibus suis immortui, omnium in manibus enses, et relictae in vultibus minae et in ipsa morte ira vivebat!

Es steht bedenklich mit den Forschritten des Menschen-Geschlechts, wo nicht in geistiger, doch offenbar in leiblicher Beziehung, aber wir wollen uns dennoch freuen, daß jene Riesen — nicht mehr sind! Der Athlete Milo konnte einen ganzen Ochsen tragen, weil er ihn schon als Kälbchen trug, und forttrug, bis sich das Kälbchen zum Ochsen ausgebildet hatte. Gerade so machten es die Ritter mit ihrer Rüstung. Aber Milo konnte auch den ganzen Ochsen an einem Tage auffressen! K. Maximin maß 8 Fuß, fraß täglich 40 Pf. Fleisch, und soff eine amphora Wein dazu — die alten Humpen unserer Ritter rufen uns zu: »Ihr seyd zu klein, um groß wie wir zu trinken« — aber 40 Pf. Brod täglich und eine Amphora Wein oder auch nur Bier — wäre für einen Privatmann unserer Zeit — ein großes Unglück! Immerhin aber mögen die Ritter mit ihrer rohen Kraft unserer schlaffen verzärtelten Zeit ein heilsames Ideal bleiben, um uns von unserer Weichheit aufzuraffen mit dem Gedanken, wie viel die Natur vermag, wenn wir sie nicht stören. H. Leopold v. Oestreich († 1194) zersplitterte sich das Bein, und niemand

Digitized by Google

wollte es ihm abnehmen, da ergrief er ein Handbeil, setzte es auf, und befahl seinem Kämmerer darauf zu schlagen — nach dem 3. Schlag war es ab! Wir sind wahre Philotectes bey der kleinsten Wunde, lauter kleine Amor, die der Venus klagen, daß sie ein geflügeltes Ungeheuer tödtlich verwundet habe — eine Biene. Schmerz ist kein Schmerz — war eine der übermenschlichen folglich lächerlichen Lehren der Stoa — Schmerz ist wohl Schmerz, aber Seelenstärke (fortitudo) und Abhärtung sind lindernde Gegenmittel, die den Schmerz männlich ertragen lehren, wie Spartaner und Römer, die Gladiatoren, alte Ritter und Soldaten!

Des Lebens Leid und Lust
trägt nur die starke Brust,
nur Uebung stärkt die Kraft,
Kraft ist's, was Leben schafft!

Monmuth, den der Nachrichter in die Schultern haut, erhebt zornig sein Haupt, blitzt den Ungeschickten an, und legt sich dann wieder auf dem Block zurechte. Voll dieses Muthes starben auch für Recht und Freiheit die Morus, Raleigh, Russel und Sidney, unter deren Bildniß das Beil eine schönere Wirkung macht, als alle Zierrathen der Heraldik! Bey Kreuznach steht das Denkmal des Fleischers Michel Mort — ein gewaltiger Löwe auf hohem Fußgestelle. In dem Gefecht von Sprendlingen zwischen den Mainzern und dem Grafen v. Sponheim 1279 rettete Mort seinen Grafen, und schwang so wüthend sein Schwert, daß er allein 20 Mann tödtete, und schwer verwundet auf den Knien liegend

Digitized by Google

noch 5, bis er endlich der Menge unterlag. Nach der Schlacht von S. Jacob bey Basel (1444) ritt Burkard Mönch über das Leichenfeld. „Wir baden heute in Rosen," sagte er lachend seinen Begleitern, und der in seinem Blute schwimmende Urner Hauptmann Arnold Schik schleuderte ihm einen Stein an Kopf: „Friß diese Rose!" daß Mönch vom Pferde sank, und starb! Nur beym gemeinen Mann ist noch Stärke, und hie und da bey den Söhnen des Mars. Man wird zuletzt noch Patagonen verschreiben müssen, wie Schweizerstiere und spanische Widder!

Nicht einmal Beinamen können wir mehr vertragen, und ärgern uns, während im Mittelalter es sogar Sitte war, von Körpergebrechen oder Eigenheiten Abnamen zu führen, z. B. der Kurze, Lange, Dicke, Schwarze, Rothbart, Greiner, Wolf, Löwe, Bär, Tyrann ꝛc., die selbst in Urkunden aufgeführt werden, allenfalls mit dem protestirenden Beysatz: dictus Contractus oder cognomine der Stammler. Sie zeugen nicht nur von einer liebenswürdigen Vertraulichkeit, die nichts übel nimmt, sondern selbst von einer gewissen Seelengröße, oder verewigen einen gewissen Vorfall, der merkwürdig schien. So soll Metternich von einem Ritter Metter herrühren, dessen Anklägern der Kaiser sagte: Metternich (Metter thats nicht). Dies Anecdötchen fällt mir stets ein, wenn gewisse Leute dem jetzt lebenden Fürsten dieses Namens — Alles in die Schuhe schieben! Jene Sitte der Beynamen hat sich unter dem Volke erhalten, und man findet in Dörfern sel-

Digitized by Google

ten seinen Mann, wenn man nicht seinen Haus-Namen weis, während man in Städten höchstens zum Spott einen Oberkellner, der stets Neuigkeiten von Gibraltar hatte, Lord Elliot nannte, und einem andern den langen Namen Nebucadnezar aufheftete, weil er kurzweg Neb hieß! Im Odenwalde war der Hausname eines Beysaßen, der wenigstens von 4 Ahnen zeigt — Hans Nickels-Nickels-Nickel!

Romantiker und Mystiker erheben die Ritterzeit zu hoch, die Gelehrten, mehr in ihre Griechen und Römer verliebt, oder in die mannichfaltigen politischen Verwicklungen neuerer Zeiten setzen sie zu tief herab. Unsere Zeit hat keine Fehden mehr, aber desto längere größere und drückendere Kriege — wenig rohe Stärke, aber nur allzuviel verfeinerte Schwäche — weniger grobe Laster, aber desto mehr subtile. Wir haben keine Mönche mehr, aber desto mehr Soldaten, und Garnisonen sind oft schlimmer als Klöster — keine Lehnsanarchie mehr, aber dafür ein anderes Extrem, das die Kräfte des Geistes und politischen Lebens nicht minder lähmet, einen im trügerischen Gewand, und unter den gefälligen Formen der Liberalität und selbst des Repräsentativ-Systems einherschleichenden und daher desto gefährlicheren Despotismus! Homunciones fuimus, sumus, erimus!!!

Bürgerthum ist unstreitig besser als Ritterthum, so wie Staatsbürgerschaft besser als Patrimonialherrschaft, Gemeinsinn besser als Provinzialsinn oder gar Oberamtssinn, und Deutschthum besser ist als Franzosenthum in Deutschland. Was

Digitized by Google

Friedrich entschuldiget, kann uns nicht mehr entschuldigen und doch sind noch so viele Benennungen französisch? Ist das Wort Herr! Gebieter! nicht prächtiger als Sire? klingt Fürst, Fürstin, Gräfin nicht schöner als Prinz, Princessin, Comtesse — mit welchem Namen sehr häufig Hunde belegt werden? Die Bürger Krone muß in Zeiten der Aufklärung das seyn, was Schild, Helm und Wappen im Mittelalter. I'm little, but I'm I! Bürgerthum wird aber selbst zur Spießbürgerey unserer weiland Reichsstädte, wenn das Bestehende für das Beste gehalten wird, weil es eben so lange bestanden hat, und zur Carikatur und Kannegießerey, wenn dem Bürgersinn das Beste fehlt, der Patriotismus, und das, was der ächte Rittersinn Gutes hatte. Es geht dann dem Bürgerthum, wie dem edelu Wort Citoyen, es wird zum leeren Titel, wie Monsieur, und endlich gar zum Gespötte wie in Paris, wo im Theater ein Monsieur seinem bellenden Pudel zurief: Silence Citoyen!

Der Rittersinn d. h. das Ehrprincip muß hervorgehoben werden um dem Staatsbürger neuen Reiz zur Tugend zu geben, damit nicht der Geldreichthum obenanstehe, und mit diesem Judenthum, und leerer Sinnen-Genuß, woraus eine neue allgemeine Barbarey folgen würde. Die ἐπιθυμία oder das sinnliche Begehrungsvermögen muß dem θυμος Platz machen oder dem ritterlichen Afect gegen Unbilden aufzutreten, und solche mit Kraft zurückzuweißen. Aber wir sind nur Freygelassene, noch keine Freye, und wenn auch der

Digitized by Google

Sclavenhandel seinem Ende nahe scheint, so ist es darum noch nicht die Sclaverey. Noch 1785 ließ Capitän Collingwood 132 Neger über Bord werfen, weil es an Wasser fehlte; der edle Scharp klagte ihn an als Mörder, das Gericht rechnete aber diese Frevelthat blos unter die — See-Unfälle! Bey den Feyerlichkeiten zu Schilda, wo ein Bürger die Rolle des Diogenes in der Tonne spielte, und der Fürst wie Alexander that, bat der Schildaer Bürger um einen — Vierundzwanziger!

Das alte zünftige Ritterthum ist mit Recht verschwunden, nur das persönliche — nicht erbliche, sondern auf Verdienst gegründete Ritterthum kann fernerhin gedeihen. Die eigentliche Grundlage des Adels muß edle Selbstaufopferung seyn, dann steht der Adel in keinem Widerspruch mit dem Bürger, denn gerade das, was den Bürger veredelt, ist Adel. So band im Mittel-Alter die Minnesänger das Band der Musen, das glänzendste aller Ordensbänder. Weiber sind nicht bürgerlich, sondern blos häußlich, folglich kann bey ihnen von gar keinem andern als moralischen Adel die Rede seyn, und noch weniger von Mißheirathen. Die wahre Würde der Frauen beruhet auf etwas ganz Anderem, aber gerade ihre Verbildung ist die Haupturſache hochadelicher Vorurtheile, und forterbender Eitelkeit! — der alte Tristan reimet ganz recht:

Die Ehre will des Leibes Noth
Gemach (Gemächlichkeit) das ist der Ehre Tod!

Jammerschade! daß es troz der vielen Privile-

Digitized by Google

girten noch so wenig privilegirte Seelen gibt, die über ihr Zeitalter erhaben die Livrée der gerade herrschenden Meinung ablegen. Die traurigste Wiener-Congreß-Frucht, wenn solche ganz Plan gemäß im 19. Jahrhundert reifen könnte, wäre die oben erwähnte Adelskette! offenbar nicht eine Frucht des vorgeschrittenen Zeitalters, sondern des Verdrusses an diesem Zeitalter, das Verdienste über Geburt setzet! Weise Regierungen können unmöglich zugeben, daß in ihren cultivirten neu angelegten Englischen Parks — noch ein eigenes adeliches Paradießgärtlein, wie man solches in den alten Burgzwingern fand, gepflanzt und das Ganze dadurch entstellt werde. Die Welt blutete 30 Jahre lang über der Wiederherstellung der Menschenrechte, sollte sie umsonst geblutet haben? καλη ελευθερια! Das Vaterland trägt Berge genug, und die neuen Cordillera in herbis, um die sich schwerlich ein Humbold bemühen wird, scheinen mir um so mehr die Aufmerksamkeit der Regierungen zu verdienen, so gut, als die Carbonari, die sich die guten Vettern nennen, wenn ich des herrlichen Scheffners Worte erwäge: „das Gefährlichste in der Monarchie ist ihre weiche Seite für rechtswidrige Aristokratie, von der sie leicht mißbraucht wird“ und das kleine geistreiche Werkchen prüfe: Petit Dictionnaire Ultra. Paris. 1823. 12. Mit jener Adelskette scheinen die Malteser zusammenzuhangen, die neue Auferstehungsversuche machen. Wie? wenn Hohenlohe ihr Großmeister würde? Er ist Prinz und Geistlicher

Digitized by Google

und, was mehr als dies, hat in Franken Wunder gethan. Er könnte den Napoleonischen Felsenstein vom Grabe des heiligen Ordens wälzen, mit Hülfe des Bauern Martin, beten, und hinabrufen: Talitha kumi! Stehe auf! Lazare! komm' heraus!

Es gehört ein großes Maaß Verstand dazu, derjenigen Meynung zu seyn, der die Welt nach 30 Jahren seyn wird, und der da witzelte: „die Serviles wollen sehr vieles, und die Liberalen lieber alles“ hatte einmal dieses Maaß gewiß nicht. Wenn ein Haus recht niedlich und sauber werden soll, so müssen nicht blos Thüre und Vorplatz, sondern auch die verschiedenen Stiegen von oben bis unten gefeget werden. Ein Verstand der Zeit wäre besser als ein Geist der Zeit, aber die Menschen machen die Zeit, wie Napoleon der Kleine sie machte, den ein geistvoller Franzose La Moitié d'un grand homme genannt hat. Gut! daß der Weltgeist fortschreitet, unbekümmert um die Klagen und den Untergang Einzelner, er schreitet einher im Sturme, und vor dem Anker des Glaubens und der Hoffnung tröstet sich die Menschheit: der Weltgeist waltet über das Ganze!

Der Biedersinn der Ritterzeit vermag uns manche Lehren zu geben in der Abgeschliffenheit unserer Tage, worüber wir um alles Gepräge, und um alle Wahrheit des Charakters gekommen sind. Wir sahen zwar altdeutsche Kleider in Menge, aber altdeutsche Gesinnungen kann Meister Nadler nicht so leicht liefern, als die Pohlnisch-Russische-

Digitized by Google

Altdeutschheit, die bereits der Caſperle zu Wien nicht ohne Witz und Wahrheit gewürdiget hat. Wir können Deutsche seyn ohne altdeutsche Röcke. Niemand kann mehr für ein deutsches Nationalkleid eingenommen seyn, als ich, da ich aber an unserer Einheit zweifle, so zweifle ich auch an jenem, es müßte denn der Bundestag sich förmlich mit dieser Schneiderarbeit befaſſen. Bis dahin wollen wir stolz darauf seyn, wenn die Franzoſen wieder unfigürlich — unſere Schneider seyn wollen, verſteht sich in einheimiſchen Stoffen — wie unſere Kammerdiener, Tanzmeiſter und Friſeurs, wobey ich mir blos die Köche, Sprachmeiſter, Gouvernanten und Maitreſſen verbitten möchte! franzöſiſche Hofcavaliere — nur keine franzöſiſche Miniſters!

Gar vieles können wir noch in jener Ritter-Pflanzſchule männlicher Geſinnungen, des hohen und edlen Sinnes, der Einfachheit des Lebens und der Religioſität (die Ritter ſahen einmal die Religion gewiß nicht aus dem Geſichtspunkt höherer Policey) erlernen, ohne darum irrende Ritter zu werden, nach Jeruſalem zu wallfahrten, oder in die Kutte zu kriechen, und — die Wohlthaten höherer Cultur gegen ihre Halb-Kultur zu vertauſchen. Man kann ſelbſt Rouſſeaus Naturmenſchen in die Geſellſchaft und in den Staat übertragen cum grano salis, ohne Eicheln, Wurzeln, Gang auf allen Vieren und mönchiſche Einſamkeit. Wenn wir auch gleich den Thieren leben wollten, was auch ſchon andere Weltweiſen vor ihm anriethen, ſo könnten wir nicht aus Man-

Digitized by Google

gel an Körperkraft. Die Ritter sind gar oft unsere wahren deutschen Michel, der John Bull der Britten und die wahren Meister des Urflegelthums — sie stoßen allerwärts wieder wie Spatzen, die sich in ein Zimmer verirren, und wir sind wahre Billardkugeln dagegen; — aber gerade hieraus ging auch wieder der gerade Sinn hervor für das Wahre, Edle, Große und Muthige, der sich noch am meisten — leider! nicht unter den Gelehrten — sondern im Soldatenstande erhalten hat. Die Ritter wußten nichts von seidenen Worten oder Flötentönen, deren Vater der Wind ist, und waren gewohnt gleich dem göttlichen Homer:

zu sprechen, wie jedem das Herz im Busen gebietet.

Sie waren freygebig und liberal diese Ritter, und selbst Verschwender sind immer bessere Menschen, als italienische Filze. Wer wird an K. Karl V., dessen Titel nicht auf ein Quartblatt gingen, groß finden, daß er von Jena aus, wo er den ihm dargebrachten Landwein für den besten Weinessig erklärte, den er kenne, bis nach Naumburg, im bloßen Kopfe ritte, damit seine neue Samtmütze nicht vom Regen verdorben werde? Die Ritter waren Säufer, aber in vino veritas! Was wäre aus Staat und Kirche geworden, wenn das Christenthum den Wein verboten hätte, wie der Islam? Wein bleibt eine Stütze der Freyheit, in unsern Weinländern wurzelten constitutionelle Ideen am tiefsten, und der schönste Beyname des Bacchus ist Liber. Die Ritter haschten nicht ängstlich nach Ruhm, und gerade dadurch wurden sie so berühmt, denn

Digitized by Google

diejenigen verdienen in der Regel das meiste Lob, die es am wenigsten auf das Gelobtwerden anlegen. Die Ritterzeit hatte Tugenden, die wir allerdings bewundern dürfen, denn des Pythagoras μηδὲν θαυμάζειν und Horazens Nil admirari gilt nur das unfältige Wundern und Verwundern, oder das unphilosophische Staunen, das im Zeitalter Napoleons so an der Tagesordnung war, daß noch heute vielen die Mäuler offen stehen geblieben sind!

Verfeinerte Zeiten kennen nur negative Tugenden, aber jedes Zeitalter hat seine eigene Tugenden, wie die Altersepochen des Menschen ihre eigene Freuden. Die Tugenden unserer Ritter verdienen Achtung, das Vergangene Andenken, und man muß trachten das Verlohrene wieder hervorzusuchen und zu verschmelzen mit dem besseren Zustande unserer Zeiten. Alles müßte herrlich werden, wenn jeder nach Luthers Vorschrift seine Lection lernen, und dessen probates Hausmittel gebrauchen wollte: „Jeder kehre vor seiner Thür!“ Qui quod volt, magne volt, omnia potest. Ennius. Wir schließen unsere Ritterwelt mit Bürde's Worten:

Damals galten tapfrer Muth und Narben
als Verdienst, selbst vor der Schönen Blick,
und die auf dem Kampfplatz Ruhm erwarben,
fanden auf der Bahn der Liebe Glück.

Tapfere Streiter waren tapfere Zecher,
Fürsten wußten häuslich froh zu seyn,
und die Herzen waren wie die Becher,
weit und voll und feurig wie der Wein.

Digitized by Google

Wort des Mannes stand wie eine Säule
und der Handschlag war ein stummer Eyd;
tief ins Herz schoß Amor seine Pfeile,
wenn er kam, war Hymen auch nicht weit.

Offen stand das Burgthor allen Gästen,
Bruderbande knüpfte jeder Schmaus,
Pyladesse zogen mit Oresten
durch die Welt auf Abentheuer aus.

Berge wählten unsre Väter, Flächen
wählt sich unsre Weichlichkeit zum Sitz —
ihnen galt's zu thun, uns gilt's zu sprechen,
Waffen schliefen sie, wir schleifen Witz!

Bildung hat uns äußern Glanz gegeben,
Drang sie auch in unser Inneres ein?
Führt sie uns auf sicherm Pfad durchs Leben?
Lehrt sie weiser, glücklicher uns seyn?

Digitized by Google

Beylage.

Versuch eines Verzeichnisses der noch bestehenden und der veralteten Ritter-Orden *).

I. Deutsche Einheimische Orden.

Oestreich:

1) Der Orden des Goldenen Vließes, gestiftet 1430 von Philipp dem Guten Herzog von Burgund. Die Veranlassung, von der wir oben im Capitel Galanterie gesprochen haben, hat wohl keinen historischen Grund, und es genügt der Rittergeist des Burgundischen Hofes, der seinen Adel aufmuntern wollte, den in der Schlacht von Nicopolis gefangenen Herzog Johann an den Türken zu rächen. Es wäre möglich, daß der Orden auch Beziehung auf die Flandrische Wolle oder Belgiens Reichthum überhaupt gehabt hätte. Jason selbst holte in Colchis etwas Aehnli-

*) Bar Ordres religieux et militaires. Paris. 1778—90. VI. Bde. Fol. mit Kupfern sind mehr als das bekannte deutsche Werk von Schwan, dessen colorirte Kupferstiche jedoch noch besser sind. Almanach der Ritter-Orden von F. Gottschalk, Lpz. 1817—19. 3. Abth. 8. mit trefflich gemahlten Kupfern. Noch neuer aber weniger bedeutend ist Perrots Collection hist. des Ordres de Chevalerie civils et militaires. Paris. 1820. 4. mit 40 schön colorirten Blättern, deutsch mit denselben Kpfrn. Lpz. 1821. 4. in 3 Heften. Wippels Ritter-Orden. Berlin. 1817. 2 Thle. 4. mehr literarisch. Kuhns Handbuch der Ritter-Orden, Wien. 1811. 8.

Digitized by Google

ches, denn Mingrellen hat nirgendswo Gold, wohl aber Seide. Die Devise des Ordens ist: Pretium non vile laboris, und das Kreuz hängt an einer Kette von eitel goldenen Lämmerchen und eitel goldenen Flämmleinssteinen. Zwischen Oestreich und Spanien war lange Streit über das Recht an diesen Erb-Orden, nachdem der Hauptstreit über Spanien selbst geendet war, folglich auch Streit unter den Gelehrten, die ein halbdutzend Dissertationen schrieben — non de lana caprina — sed de aureo vellere, Toison d'or, Goldenes Vließ.. Zuletzt wurde der Orden gar noch Gegenstand der Achner Friedens-Präliminarien (1748), aber bey den vielen Protestationen und Reprotestationen — nichts ausgemacht. Es war ein Burgundischer Orden, folglich scheint solcher billig dem Hause Oestreich zuzustehen, das die Erbschaft des Landes erhielt.

2) Maria-Theresia-Orden, gestiftet 1757 nach der Schlacht von Collin für Officiere, die 30 Jahre gedient und eine Waffenthat vollführt haben, die sie auch ohne Pflicht-Verletzung hätten unterlassen können. Schön! das Kreuz wird an einem weiß und rothen Bande getragen, die Devise ist Fortitudini, und die Großkreuze erhalten 1500 fl., die Commandeurs 600 fl., die Ritter vom ersten Hundert eben so viel, und die vom zweyten Hundert 400 fl. Pension.

3) S. Stephans-Orden 1764, Rothes Band mit grüner Einfassung.

4) S. Josephs-Orden 1768, Hellblaues Band mit schwarzer Einfassung.

5) Orden der eisernen Krone 1805, Orangefarbenes Band grün gerändert. Devise: Dio mi diede, quai! à chi toccera. Napoleon erneuerte diesen Orden, und Oestreich behielt den Orden bey für Italien, das ihm Gott wieder gab.

6) Leopolds-Orden 1808, für allgemeines, auch bürgerliches Verdienst. Rothes weiß gerändertes Band. Devise: Opes regum, cordia subditorum.

7) Elisabeth-Theresien-Orden, gestiftet 1757 von der Wittwe K. Carls VI. für 60 verdiente Officiere mit Pension.

Digitized by Google

8) Stern-Kreuz-Orden, gestiftet 1668 für Damen von K. Eleonora, Gemahlin K. Ferdinand III., als beym Brande der Burg ihr goldenes Kreuz mit einer Reliquie des heil. Kreuzes unversehrt in den Flammen blieb. Das goldene Kreuz wird am schwarzen Bande auf der Brust getragen mit der Devise: Salus, et Gloria.

9) S. Ruprechts-Orden, gestiftet 1701 von Fürstbischof von Salzburg, ging an Oestreich über. Dunkelrothes schwarzgeändertes Band.

10) Der deutsche Orden, der nur noch als Haus-Orden zu betrachten ist, gestiftet 1190 und ein anderer unbekannterer geistlicher Ritter-Orden in Böhmen, die Kreuz-Ritter vom rothen Sterne, deren Einkünfte sich auf etwa 33,000 fl. belaufen.

Preußen:

11) Der schwarze Adler-Orden, gestiftet 1701 von Friedrich, Ersten König in Preußen, bey seiner Krönung. Ordens-Zeichen ein schwarzer fliegender Adler, dessen Feuer- und Donnerkeile in den Krallen sich bewähret haben, und aus diesem Feuer geht die hohe moralische Devise hervor: Suum Cuique! das Band ist Orange.

12) Der rothe Adler-Orden, gestiftet 1712, ging mit Ansbach-Bayreuth an Preußen über. Das Band weiß mit Orangefarbenem Rande und der Devise: Constanter et sincere, daher auch: l'Ordre de la Sincerité.

13) Der Militär-Verdienst-Orden, gestiftet 1740 von Friedrich dem Großen statt des Ordens: de la Generosité. Schwarzes Band und Devise: pour le merite.

14) Der Johanniter-Orden 1811, gestiftet nach Auflösung des Brandenburgischen Groß-Priorats, Reliquie des alten Johanniter-Ordens des 10. Jahrhunderts. Schwarzes Band mit dem Johanniter-Kreuz.

15) Der Orden des eisernen Kreuzes, gestiftet 1813 — der sinnvollste Neuere Orden. Ein von Eisen gegossenes Kreuz mit silberner Einfassung und schwarzem weißgeänderten Bande, das schwer auf den Napoleoniden lag!

16) Der Louise-Orden für wohlthätige Frauen. Weißes schwarz eingefaßtes Band.

Digitized by Google

Baiern:

17) Der S. Hubertus-Orden, oder vom Horn (Jagdhorn) 1444, gestiftet vom Herzog v. Jülich und Berg, erneuert 1708 von Kurpfalz. S. Hubertus, Bischof zu Lüttich (700), jagte einst am stillen Freytag, da erschien ihm ein Hirsch mit einem rothen Kreuz auf dem Kopfe, und Hubert ging in sich. Solche Hirsche begegnen unsern Huberts-Rittern nicht mehr, folglich denken sie so wenig an den Gekreuzigten, als an das Kreuz des Landmannes, das ihre Jagdteufeleyen noch schwerer machen. Das Band ist ponceau mit grünem Rande und die Devise: In Trau vast (fest in Treue). Zu dieser Treue rechnen aber die alten Ritter-Gesetze nicht nur Treue gegen den Fürsten, sondern auch Barmherzigkeit mit den armen, im Schweiß ihres Angesichts die Felder bauenden Landleuten, die uns ernähren!

18) Der Orden S. Georgs, der sehr alt seyn mag, und 1729 erneuert wurde. Blaues Band mit weißem Rande. Er ist nicht nur Ritter Görgen, sondern auch der Madonna gewidmet, daher die Devise: V. I. B. I. Virgini immaculatae Bravaria immaculata, und Justus ut palma florebit.

19) Der Militärische Max. Josephs-Orden 1806. Schwarzes und weißes Band.

20) Der Civilverdienst-Orden 1807. Blaues Band mit weißem Rande.

21) Der Orden des pfälzischen Löwen 1768. Weißes Band mit blauem Rande.

22) Der Orden des heil. Michaels 1721. Blaues Band. Quis ut Deus?

23) Der S. Elisabeth-Orden für Damen 1766.

Sachsen:

24) Der Orden der Rautenkrone 1807. Grünes Band. Providentiae memor.

25) Der Orden des heil. Heinrichs 1738. Himmelblaues Band mit goldenem Rande. Virtuti in bello.

26) Civil-Verdienst-Orden 1815. Himmelblaues Band.

Digitized by Google

Hannover:

27) Der Guelfen-Orden 1815. Hellblaues Band. Nec aspera terrent.

Würtemberg:

28) Der Orden der Krone sonst Goldenen Adlers 1806. Cramoisi-Band. Virtutis amicitiaeque foedus.

29) Militär-Verdienst-Orden 1806. Sonst gelbes Band mit schwarzem Rande, jetzt blau; mit Pensionen. Devise: Furchtlos und treu.

30) Civil-Verdienst-Orden 1806. Sonst schwarzes Band mit gelbem Rande, jetzt auch cramoisi.

31) Die Dekoration für den übrigen Adel Württembergs. 1808 gelbes Band.

Baden:

32) Der Orden der Treue 1715. Orange-Band mit silberner Einfassung. Fidelitas.

33) Verdienst-Orden 1807. Gelb, roth und weiß gestreiftes Band.

34) Orden des Zähringer Löwens 1812. Grünes Band mit orangefarbenem Rand.

Hessen-Cassel:

35) Orden des goldenen Löwen 1770. Cramoisi-Band. Virtute et fidelitate.

36) Militär-Verdienst-Orden 1769. Himmelblaues Band mit silbernem Rande.

37 Der Orden vom eisernen Helme 1814. Roth und weißes Band.

Hessen-Darmstadt:

38) Ludwigs-Orden 1807. Gott, Ehre, Vaterland. Schwarzes Band mit rother Einfassung.

Weimar:

39) Orden vom weißen Falken, gestiftet 1732 zu Ehren K. Carls VI., erneuert 1815. Rothes Band. Vigilando ascendimus, daher auch Vigilanz-Orden.

Zu diesen deutschen Orden kommen noch:

Hohenlohe:

40) Der Phönix-Orden, den Hohenlohe-Schillings-

Digitized by Google

Fürst 1758 stiftete. Das Ordens-Zeichen ist das bekannte Symbol des Hauses, ein Phönix in den Flammen, ex flammis clarior, wozu wohl der Name Hohenlohe oder de alta flamma Anlaß gab. Roth, weiß und schwarzes Band, wie das Ordenskleid. Der Senior des Hauses ist Großmeister, alle Prinzen vom Hause gebohrne Phönix-, die übrigen gemachte Phönix-Ritter, und viele Emigranten oder Condeer trugen ihn. Mitten in Deutschland war der Orden beynahe so selten und verborgen, als der Vogel, nur den Phöniren selbst bekannt, jetzt aber soll er sich in Frankreich mit viel Glanze verjüngt haben, seit der neu errichteten Legion de Hohenlohe, deren Name den Franzosen unaussprechlich ist.

41) Der geheimnißvolle Joachims-Orden, hinter dem Biester gleichfalls Jesuiten witterte, und über den in neuern Zeiten viel geschrieben ist. Er soll 1755 von 14 verschiedenen Personen gestiftet seyn, den Herzog v. Sachsen Coburg Saalfeld an der Spitze. Daher er von einigen für einen Sächsischen Orden, von andern aber für einen Leiningenschen Orden gehalten wird, da ein Graf Leiningen Westerburg Großmeister war. Non nostrum est tantas componere lites. Grünes Band, Devise: Deo, Principi, Legi. Nelson, der alle mögliche Orden hatte, hatte auch diesen Joachims-Orden. Joachim war bekanntlich der 18te König vom Juda, Mann der heil. Anna und Vater der Mutter Gottes!

42) Der Josephs-Orden der Burg Friedberg, gestiftet von K. Joseph II. 1769.

43) Der Orden des Schwäbischen Reichsunmittelbaren Adels, gestiftet von K. Franz 1793. Weißes Band mit goldenem Rande.

44) Der Orden der Adelichen Ganerbschaft Alt-Limpurg
und
45) Des Adelichen Hauses Frauenstein
} zu Frankfurt.

Vielleicht ist mir noch mancher deutsche Orden entgangen, der meine Liste bis zu 50 leicht vermehren könnte.

Digitized by Google

So hatte ein gewißer Graf Limburg-Styrum, der sich schon durch seinen Hof-, Militär- und Jagd-Etat zu Wilmersdorf — unsterblich gemacht hatte, einen Orden gestiftet, solchen verkauft, und Liebhaber dazu gefunden! Der Orden hieß vom alten Adel oder der Vier Römischen Kaiser, und war eine offenbare Finanz-Speculation, wie die Statuten beweisen. S. Journ. von und für Franken. V. B. 5. Heft. Ein anderer deutscher Graf soll von der Bastille aus mit seinem Orden gehandelt haben; es fehlen mir aber über letztern die nähern Nachrichten.

II. Ausländische Orden.

Rußland:

1) Der S. Andreas-Orden 1698. Blaues Band. S. A. P. R. zaweru i wernost. Für Treue und Glauben.

2) Der Catharinen-Orden für Damen, 1711 gestiftet zum Andenken der Gefahren am Pruth. Ponceau mit silbernem Rande. Za liubow i otetschastwo. Für Liebe und Vaterland.

3) Alexander Newsky-Orden 1722. Rothes Band. Za trudi i otetschastwo. Für Mühe und Vaterland.

4) S. Georgs-Orden 1769. Band mit 3 schwarzen und 2 gelben Streifen. Za shlusbu i chabrost. Für Kriegsdienst und Tapferkeit.

5) S. Wladimir-Orden 1782. Schwarzes Band in der Mitte roth.

6) S. Anna-Orden 1735 gestiftet in Holstein. Ponceau-Band mit gelbem Rande. Amantibus justitiam, pietatem, fidem.

7) Der Orden für barmherzige Wittwen 1815. Grünes Band. Devise Barmherzigkeit.

Zu Rußland müssen noch die Pohlnischen Orden gerechnet werden, die K. Alexander 1815 erneuert hat, nämlich:

8) Der weiße Adler-Orden 1325, erneuert 1705. Himmelblaues Band. Pro fide, Lege et Rege; auf dem Kreuz des Großmeisters aber statt Rege — Grege.

Digitized by Google

9) Der Orden des heil. Stanislaus 1765. Rothes weiß geändertes Band. Proemiando incitat ist die Devise, die etwas Pohlnisch klingt.

10) Militär-Verdienst-Orden 1791. Schwarz und blaues Band.

Groß-Brittanien:

11) Der Orden vom Hosenband (Gartet) besser Kniebund (Periscelidis), oder der S. Georgen-Orden 1349. Blaues Band. Honny soit qui mal y pense. Kein Orden wird weniger verschwendet, daher ist auch keiner so geachtet, als der Kniebund-Orden bey der philosophischen Nation!

12) Der Orden der Distel, auch S. Andreas-Orden 1540. Grünes Band. Nemo me impune lacessit.

13) Der Orden des heil. Patricius 1783. Orangeband mit grünem Rande, und ein Kleebatt mit der Umschrift: Quis separabit?

14) Der Orden vom Bade 1399. Rothes Band. Drey Kronen: Tria juncta in Uno.

15) Der Wales-Orden 1817. Grünes Band mit weißem Rande. Creantur fortibus et bonis.

16) Der S. Georgs- und S. Michels-Orden 1818 für Malta und die Jonischen Inseln. Rothes Band mit blauer Einfassung.

Frankreich:

17) Der Heilige Geist-Orden 1578 gestiftet von Henri III., weil er zu Pfingsten geboren, zu Pfingsten zu Pohlens König erwählt, und zu Pfingsten König Frankreichs wurde. Auf dem schwarzen Rittermantel der Cordons bleus leuchten allerwärts Flämmchen, und die Devise ist: Benoit S. Esprit, was eigentlich der Geist jedes Ordens seyn sollte ohne alle Rücksicht auf Pfingsten. Nach den Statuten sollen die 100 Ritter zuerst den heil. Michel empfangen haben, bevor sie fähig sind, den heil. Geist zu empfangen.

18) S. Michels-Orden 1469. Schwarzes Band. Immensi tremor Oceani. Dieser Orden wurde auch Bürgerlichen ertheilt, und dies schien dem Adel so sonderbar,

Digitized by Google

daß er den Orden Collier à toutes bêtes nannte, bis die Nation immensi Tremor Oceani wurde!

19) S. Louis-Orden 1693. Rothes Band. Bellicae virtutis praemium.

20) Militär-Orden für Nichtkatholiken. Dunkelblaues Band.

21) Orden des heil. Lazarus und U. l. Frau von Carmel 1607. Grünes Band.

22) Orden der Ehren-Legion 1802. Rothes Band. Honneur et Patrie. Unter Napoleon gab es über 20,000 Mitglieder, die Bourbons behielten den Orden bey, sollen aber die Mitglieder für die Zukunft bis auf 2500 herabgesetzt haben. An die Stelle des Bildnisses Napoleon ist Henri IV. getreten.

23) Der Lilien-Orden. Eine Lilie von Silber am weißen Bande. Mehr Ehren-Zeichen.

Spanien:

24) Die alten Orden von S. Jago, Alcantara, Calatrava und Montesa, deren bereits gedacht ist nebst dem Goldenen Vließ.

25) Der Orden Carls III. 1771. Himmelblaues Band mit weißem Rande. Im Jahr 1817 noch wurde Ignatius Loyala Großkreuz dieses Ordens, wie früher der heil. Franz von Assissi Ritter des Goldenen Vließes!!

26) Der Orden der Marie Louise 1792.

27) Orden der heil. Isabelle 1815 für ausgezeichnete Krieger in Amerika.

28) Der Militär-Orden des heil. Ferdinands und der heil. Hermengilde 1815.

29) Der Orden für die Marine 1816.

Portugall:

30) Der Orden Christi 1317 an die Stelle der unglücklichen Templer.

31) Civil-Verdienst-Orden des heil. Jacobs.

32) Orden von Avis.

33) Orden der heil. Isabelle für Damen 1804.

34) Militair-, Thurm- und Schwert-Orden } beyde aus der neuesten Zeit.

35) Orden der Treue }

Digitized by Google

36) Orden der heiligen Jungfrau von Villa viçosa zu Rio Janiero 1818, auch unter dem Namen der Empfängniß.

Niederlande:

37) Der Wilhelms-Orden 1815. Orangeband. Vor Moed, Beleid, Trow. Militär-Orden.

38) Der Orden des Niederländischen Löwen 1815. Civil-Verdienst-Orden. Blaues Band mit orangefarbenen Streifen und der Devise: Virtus nobilitat.

Dännemark:

39) Der Elephanten-Orden 1190 gestiftet von Canut VI. auf einem Kreuzzuge, und erneuert 1464. Himmelblaues Band.

40) Dannebrog-Orden 1219 zum Andenken des vom Himmel gefallenen rothen Paniers, mit weißem Kreuze (brog, Tuch). Weißes Band mit rothem Rande. K. Waldemar verlor in einem Gefecht gegen die Liefländer die Fahne und den Muth — traurend saß er in einem Zelte, neben ihm der fromme Bischof Andreas von Aarhus, und dieser bemerkte zuerst die Himmelsfahne!

41) Der Orden der Vereinigung oder Treue 1732. Blaues weiß und roth geändertes Band.

Schweden:

42) Der Seraphim-Orden oder das Blaue Band 1336. Zwischen den Strahlen des Sterns sind Seraphims-Köpfchen angebracht, das Zeichen I. H. S., und der Orden ist nur für die Seraphim oder Personen des höchsten Standes.

43) Der Schwert-Orden oder das Gelbe Band 1260. Pro patria.

44) Der Nordstern-Orden oder das Schwarze Band, erneuert 1748. Nescit occasum.

45) Der Wasa-Orden oder das Grüne Band 1772. Zeichen: eine Korn-Garbe.

46) Der Orden Carl XIII. oder das Rothe Band 1811.

Das mit Schweden vereinte Norwegen, das keinen Erb-Adel mehr dulden will, hat keinen

Digitized by Google

Ritter-Orden, jedoch ist der Vorschlag gemacht worden zu einem Verdienst-Orden. S. Olafs-Orden. So hat auch die Schweiz keine Orden, wohl aber eine Ehren-Medaille der Wiedervereinigung 1815 für die Krieger, die sich weigerten, Napoleon zu dienen, und eine zweyte Medaille von 1819 für die, welche den 10. Aug. 1792 überlebten.

Italien:

47) Sardinien. Der Orden der Verkündigung (l'Annonciade) 1372 an goldener Kette. Die vier räthselhaften Buchstaben F. E. R. T. sollen zum Andenken eines Grafen von Savoyen seyn — fortitudo ejus Rhodum tenuit, wovon aber die Geschichte nichts wissen will. Andere lassen den Orden zum Andenken einer Dame gestiftet seyn, die ein Haarband mit Zweifels-Knoten überreichte: frappez, entrez, rompez tout — was noch ritterlicher ist; am besten wohl das natürliche fert. Manche Ordens-Zeichen sind in der That so räthselhaft, als das Zeichen des zahlreichsten aller Orden, des Ordens — der Hörnerträger!

48) Der Orden des heil. Moritz und Lazarus 1434. Grünes Band.

49) Der Militär-Orden von Savoyen 1815. Violetes Band.

50) Toscana. Der Orden des heil. Stephans 1562. Rothes Band mit grünem Rande. Publicum meritorum proemium.

51) Der Orden des heil. Josephs 1807. Roth und weißes Band.

52) Der Orden der weißen Kreuz-Damen oder von der Treue 1814. Blaues Band.

53) Kirchenstaat. Orden des Goldenen Sporns 1566. Rothes Band.

54) Orden des heil. Johannes von Lateran 1560. Rothes Band.

55) Christus-Orden.

56) Parma. Orden des heiligen Constantins, erneuert 1815.

Digitized by Google

57) Neapel. Der Orden des heil. Januarius 1738. Fleischfarben Band. In sanguine foedus.

58) Der Diana-Orden, ein Jagd-Orden 1786. Grünes Band.

59) Der Orden des heil. Ferdinand 1800. Er wurde blos um Nelsons willen errichtet, weil man an ihm als Protestanten den heil. Januarius nicht entheiligen wollte! Dunkelblaues Band mit rothem Rande.

60) Der Orden beyder Sicilien, 1808 gestiftet von K. Joseph Bonaparte, und beybehalten als S. Giorgio della Reunione 1819. Hellblaues Band. Virtute et Fide.

61) Oßmannen haben den Orden des Halb-Mondes 1799, eine Medaille, die an 3 goldenen Schleifen am Halse getragen wird. Er ist nur für Ausländer gestiftet nach dem Siege von Abukir, und zum Ordenskleid ertheilt der Großherr einen schönen Pelz. Die Türken scheinen in Hinsicht der Orden zu denken, wie Amerikaner und Schweizer. Viele Britten haben diesen Orden, und wenn ihn jemand gegenwärtig verdiente, so verdienen ihn die Gesandten Lützow und Strangford.

62) Der Griechische Verdienst-Orden 1822. Ein Kreuz am blau und weißgestreiften Bande. Wenn es aufrecht bleibt, mehr als das eiserne Kreuz!

In Asien

hat Persien den Orden des Sonnen-Löwen 1814 — Siam den Orden der Bettelbüchse nebst dem Ehren-Camisol — Sumatra den Schwert-Orden, den Forrest erhielt, und die Birmannen den Orden der goldenen Kette — 3, 6, 9, 12 Ketten bezeichnen die verschiedenen Klassen, und der Kaiser hat 24 Ketten. Dieser Ketten-Orden heißt Tsalvar. Der Bascha von Aegypten stiftete 1818 gleichfalls einen Mond-Orden, und selbst auf den Pelew-Inseln finden wir den Knochen-Orden.

In Amerika

haben wir auf Haiti den Heinrichs-Orden, den 1811 K. Heinrich I. stiftete, dessen Nachkommen es aber schwerlich bis zur Regentenzahl der Fürsten Reuß bringen dürf-

Digitized by Google

ten. Das Band ist schwarz, und die Devise: Prix de la Valeur. In Süd-Amerika den Orden der Befreyer von Venezuela, gestiftet 1819 vom Ober-General Bolivar; den Sonnen-Orden in Peru 1822, und in Nord-Amerika den vielleicht jetzt erloschenen Cincinnatus-Orden, den auch nicht der Freystaat, sondern blos die Officiere während des Revolutions-Krieges gestiftet hatten. Der Orden verdiente aber schon um Cincinnatus willen fortzuleben, der gerade seine 4 Morgen Feld pflügte, als ihn das Römische Volk zur Dictator-Würde berief. Man hätte diesen Orden Napoleon umhängen sollen, da die Worte der Wittwe des Helvetius zu Argenteuil fruchtlos waren: „Vous ne concevez pas combien on peut avoir du bonheur dans 4 arpens de terre!

III. Veraltete und ungewisse Orden.

1) Der Constantins-Orden (313) wäre der älteste Orden, wenn er keine offenbare Fabel wäre. Constantin, genannt der Große, soll ihn gestiftet haben zum Andenken des ihm am Himmel erschienenen Kreuzes in der Schlacht gegen Maxentius. Das Kreuz ist am grünen roth eingefaßten Band, in der Mitte S. Georg und die Umschrift: In hoc Signo vinces. Parma, das den Orden wieder hergestellt hat, leitet sein Recht von Einem der Paleologen ab, und Maffei Buch de Fabula Ord. equ. Const. wurde zu Paris verbrannt!

2) S. Blasius-Orden in Spanien 316.

3) S. Antons-Orden in Aethiopien 370.

4) Orden des heil. Remigius, gestiftet 496. von Clodowig zum Andenken der Himmelstaube, die zu seiner Krönung das bekannte Oelfläschchen zu Rheims brachte, daher auch l'Ordre de S. Ampoule.

5) Der Orden des Hundes und Hahns gestiftet 500. von einem Montmorency.

6) Die runde Tafel Arthurs 516.

7) Der Schwanen-Orden zu Cleve 711.

8) Der Orden von der Eiche in Navarra 722.

Digitized by Google

9) Der Orden der Zibetkatze (de la Genette) 726. von Karl Martell nach einer Schlacht mit den Arabern, wo man viele Zibetkatzenfelle erbeutete. Der Orden ist aber so verdächtig, als die 385,000 Araber und 1500 Franken, die geblieben sind.

10) Der Orden der Krone, gestiftet von Karl dem Großen 800.

11) Der Orden der Maschine, genannt Harfeur, gestiftet von Wilhelm dem Eroberer 997.

12) Der Stern-Orden, gestiftet 1022 von König Robert zur Ehre Mariens und des Sterns, der den Weisen leuchtete, daher die Devise: monstrant Astra regibus viam.

13) Der Orden des heil. Grabes, gestiftet von Boullon 1100.

14) Orden der Lilie in Navarra 1048.

15) Der Orden der Templer 1118.

16) S. Lazarus-Orden 1118.

17) Der Orden von Aubrak in Flandern 1120.

18) Der Johanniter-Orden 1128.

19) Der Damen-Orden von der Axt, 1148 gestiftet von Berengar Graf v. Barcellona zu Ehren der Frauen, die Tortosa gegen die Mauren vertheidigten.

20) Der Orden des goldenen Flügels S. Michaels 1181. In der Schlacht gegen die Mauren schwebte der Flügel des Erzengels vor K. Alphons her, daher die Devise: Quis ut Deus?

21) Der Orden der Marianer oder Deutsch-Ordens-Ritter 1190.

22) Der Schwert-Orden von Cypern 1195. Securitas Regni.

23) Der Ritter-Orden des heil. Dominicus oder vom Rosenkranz gegen die Ketzer 1206.

24) Der Bären- oder S. Gallus-Orden in der Schweiz, gestiftet von H. Friedrich von Schwaben 1213.

25) Der Orden der Gluserblume, 1234 gestiftet von S. Louis Exaltat humiles.

26) Der Orden des Schiffs und Mondes, gestiftet 1269 von S. Louis in Sicilien.

27) Orden des Knoten in Neapel, 1316 gestiftet von K. Ludwig von Ungarn bey seiner Vermählung mit Johanna.

Digitized by Google

28) Der Orden von der Binde (de la Banda) in Spanien 1330. Durch eine Lüge verlohr der Ritter sein Recht den Degen zu tragen Einen Monat lang. Die Frauen von Placentia trugen ihn auch wegen tapferer Vertheidigung ihrer Stadt gegen die Engländer 1338.

29) Der Orden der Fürspänger, gestiftet 1355. von K. Karl IV. zu Ehren der heil. Jungfrau zu Nürnberg.

30) Der Orden der Distel, gestiftet von Louis Bourbon gegen Burgund 1370. mit der Devise: Esperance.

31) Der Cleviſche Gecken-Orden 1381. Das Zeichen ein Narr!

32) Der Orden Antons (S. Tennis), gestiftet 1382. von Graf Albert von Holland, der einen Türken-Zug im Sinn hatte.

33) Der Argonauten-Orden, 1382. gestiftet von Karl III. König von Neapel — ein Schiff mit der Devise: Non cedo tempori!

34) Der Orden der Gänseblümchen (bellidibus), gestiftet 1378. von Herzog Philipp dem Kühnen von Burgund bey seiner Vermählung mit Margaretha. Devise: il me tarde!

35) Der Orden vom Stachelschweine, gestiftet 1391. von Louis Duc d'Orleans. Devise: Cominus et eminus.

36) Der Orden der weißen Dame im grünen Schild, von Boucicaut gestiftet 1399.

37) Der Orden vom Stiefel (de la Calza), gestiftet von Venedig 1400.

38) Der Orden des Hopfens, gestiftet 1400. von H. Johann von Burgund zu Liebe Flanderns und des Niederländiſchen Biers. Devise flämmiſch: Ich schweige. Wir haben also einen Bier-Orden und im Siamer-Orden der Bettelbüchse auch einen Tabacks-Orden. Wie schön wäre ein negativer Kafée- und Thee-Orden nach dem Muster der alten Mässigkeits-Orden?

39) Der Fuldiſche Ritter-Orden des heil. Simplicius 1403. Schön!!

40) Der Orden des Spiegels von K. Ferdinand von Kastilien 1410.

Digitized by Google

42) Der Orden der Lilie in Spanien 1412. Devise: Halts Maaß.

43) Der Orden von der Fessel, gestiftet 1414. von H. Johann von Burgund. Die Ritter trugen goldene, die Knappen silberne Ketten am Fuße.

44) Der Orden des umgekehrten Drachen, 1418. gestiftet von K. Sigismund nach der Kostnitzer Kirchen-Versammlung!

45) Der Adler-Orden K. Albrechts III. 1433. Devise: Thue Recht.

46) Der Orden der heiligen Jungfrau vom Berge bey Altbrandenburg 1443.

47) Der Hermelin- oder Aehren-Orden in Frankreich 1450. Devise: A ma vie d. h. Lieber das Leben als die Tugend. Vom Hermelin glaubte man, daß es sich lieber fangen lasse, als durch einen Morast fliehend sich besudle, so wie man (oben) vom Stachelschweine glaubte, daß es seine Stachel gegen den Feind abschieße!

48) Der S. Christophs-Orden, 1465. gestiftet von Graf Wilhelm von Henneberg zu Ehren des Heiligen und der 14 Nothhelfer!

49) Ordo Temperantiae in Oestreich 1473.

50) Der Orden der gegürteten Damen, 1483. gest. von Anna v. Bretagne, Wittwe Karls VIII.

51) Orden des heil. Petrus und Paulus, gestiftet 1520. von P. Leo X.

52) Orden des Burgundischen Kreutzes, gestiftet von Karl V. Ka1555. zum Andenken an den Zug nach Tunis, daher die Devise: Barbaria.

53) Der Orden der Päpstlichen Lilie 1541.

54) Der Orden U. l. Frauen von Loretto, gestiftet von P. Sixtus V. 1587.

55) Der Orden wider das Fluchen, 1590. gestiftet von H. Wilh. Fried. von Sachsen-Weimar.

56) Der Orden vom Berge Carmel 1608. von Henri IV.

57) Der Orden des heil. Blutes zu Mantua 1608. Domine probasti me.

58) Der Orden der heil. Magdalene. Ritter Jean

Digitized by Google

Chesne stiftete bey seiner Rückkehr aus Palästina den Orden gegen die Duell-Wuth, Devise: l'Amour de Dieu est pacifique; der König bestätigte den Orden, der gute Chesne blieb aber der Einzige Ritter, und hatte nichts davon als den Spottnamen Chevalier pacifique 1614.

58) Der Palm-Orden zu Köthen und Weimar 1617. Ein Palmbaum am grünen Bande und die Devise: Alles zum Nutzen. Es war dabey auf Verbesserung der deutschen Sprache abgesehen, Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen Ordensmeister, und die meisten Glieder von Adel und Schriftsteller. Er hieß auch die fruchtbringende Gesellschaft, daher Witzbolde dem Palmbaum eine Gesellschaft Esel mit Mehlsäcken substituirten.

59) Der Orden vom Todtenkopf, gestiftet 1652. vom Herzog von Württemberg Oels. Weißes Band und ein silberner Todtenkopf. Memento mori.

60) Amaranthen-Orden, gestiftet 1653. von Christine K. von Schweden zu Ehren des Spanischen Gesandten Pimentel. Zwey verschlungene A, Devise: Semper idem!

61) Der Concordien-Orden von Bayreuth 1660.

62) Der Orden der Sclavinnen der Tugend, gestiftet 1662. von der Gemahlin K. Ferdinand III.

63) Der Schwanen-Orden 1666. Nur schüchtern bringe ich ihn in diese hohe glänzende Versammlung, denn nur ein ehrlicher Prediger Rist zu Wedel an der Elbe stiftete solchen für deutsche Poesie und Sprache. Das Zeichen war ein goldener Schwan am blauen Bande Etwas Aehnliches war der Blumen-Orden, an der Pegnitz von Harsdörfer gestiftet.

64) Der Orden des goldenen Hirsches, 1672. gestiftet vom letzten Herzog von Liegnitz.

65) Der Orden de la Generosité, 1685. gest. von Fried. I. als Kur-Prinz von Brandenburg.

66) Der Orden der deutschen Redlichkeit 1690. gest. von H. Friedrich von Sachsen-Gotha, verschieden von dem Sächsischen Orden dieses Namens, den auch der Orden des goldenen Armbandes (Brasselet) führte, gestiftet 1692. von Kur-Fürst Joh. Georg IV.

Digitized by Google

67) Der Nassauische Orden der vereinten Herzen 1696.

68) Der Württembergische Jagd-Orden 1702. Zeichen: drey Jagdhörner — ponceau Band, und Devise: Amicitiae virtutisque foedus. An jedem S. Huberts-Tag große Jagd!

69) Der Orden der Biene, 1703 gestiftet von Louise Bourbon. Piccola si, ma fo pur gravi ferite.

70) Der Orden de la Noble Passion, 1704. gestiftet von K. Joh. Georg von Sachsen Weißenfels. Das Band weiß mit Gold eingefaßt und der Devise, die die noble passion näher bezeichnet: J'aime l'honneur qui vient par la Vertu.

71) Der Orden der Nächstenliebe, 1708. gestiftet von der Gemahlin K. Karl VI.

72) l'Ordre du Pavillon, 1717. von Louis XV. gest. als achtjähriger Knabe für seine Spiel-Kameraden!

73) l'Ordre de la veritable Felicité, ein Damen-Orden gestiftet 1729. von einer Prinzessin Waldeck für 12 ledige Damen und das Ordens-Zeichen? — ein Todenkopf am schwarzen Bande und der Umschrift: de la veritable felicité!!

74) Der Orden K. Theodors von Korsika 1736. Die Gerechtigkeit stehend auf einer Weltkugel. In te Domine speravi. Auch Paoli stiftete einen.

75) Der Orden des Fächers, 1744. gestiftet von Louise Ulrika von Schweden.

76) Der Orden von der Vorsehung, gestiftet vom H. v. Koburg-Saalfeld 1756. Blaues Band. Fide sed cui vide!

77) Der Unions-Orden, 1807 gestiftet von Louis Bonaparte, König von Holland. Blaues Band. Devise: Doe well en zie niet om!

78) Der Orden der Westphälischen Krone, 1809. gestiftet von Hieronymus Bonaparte.

79) Der Königliche Orden Josephs Bonaparte von Spanien 1809.

80) Der Orden der drey goldenen Vließe, 1809. gestiftet von Napoleon. Was der Würg-Engel darunter verstand, lehrt das Statut: Für die, welche drey Wunden aufzuweisen haben!

Digitized by Google

81) Der Concordien-Orden des Großherzogs von Frankfurt 1812. Medaille am grünen Band.
82) l'Ordre de la Reunion, 1812. gestiftet von Napoleon.

Wir könnten leicht das Hundert voll machen nach Helyots bekanntem Werke, der noch mehrere Orden nennet, die während der Kreuzzüge entstanden, und mit ihnen ausgestorben sind — die Ritter der heil. Catharina von Sinai, der heil. Kosmas und Damian, Basilius und Gereon — Friesische Ritter von der Krone, von Kypern oder des Stillschweigens, von Montjoye, vom Oelberge ꝛc. die Ritter von Dobrin und die Schwertritter Liefands — die Ritter des heil. Thomas, der unbefleckten Empfängniß, und der heil. Jungfrau, die man auch fratres gaudenti nannte; Dante versetzte sie in seine Hölle, und läßt sie schwere Mäntel von Bley tragen. Es gab Venetianische Ritter von der goldenen Stola und des S. Markus — die Könige Böhmens schlugen bey ihrer Krönung mit dem Schwert des heil. Wenzels S. Wenzels-Ritter, es gab Ritter vom goldenen Haspel, von der Taube, von den Schuppen, vom Windspiel ꝛc. und in Kastilien soll es sogar (Helyot VIII, 350.) einen Ritter-Orden von der Vernunft gegeben haben, der aber, da der fleißige Sammler fast nichts davon zu sagen weiß leider! nur kurze Zeit gedauert haben, und wenig zahlreich gewesen seyn muß. Wahrscheinlich gab es nie einen — Ritter-Orden von der Vernunft!

Ende des III. und letzten Theils.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite		Zeile			statt von	lese man vor.
—	11	—	17		— Templerii	— — Templarii.
—	56	—	3		— v.	— — und.
—	59	—	21		— mäßig	— — müßig.
—	75	—	6		— ſo	— — zu.
—	100	—	5	v. u.	— die	— — der.
—	134	—	1	—	— Regel	— — Regal.
—	165	—	10		— K.	— — H.
—	177	—	8	v. u.	— die	— — was.
—	179	—	12	—	— cher	— — chez.
—	188	—	10	—	— halbe	— — falbe.
—	206	—	2	—	— Ruhe	— — Ruhr.
—	243	—	11		— nur	— — nun.
—	252	—	4		— Mirade	— — Miracle.
—	334	—	8	v. u.	— den	— — der.
—	347	—	8	—	— Schweden	— — Schwaben.
—	350	—	8		— und	— — d. h.
—	372	—	16		— Halſek	— — Halſe.
—	384	—	15		— Ort	— — Art.
—	394	—	8		— erlangen	— — verlangen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

2 A 14

form 410

Digitized by Google

Digitized by Google